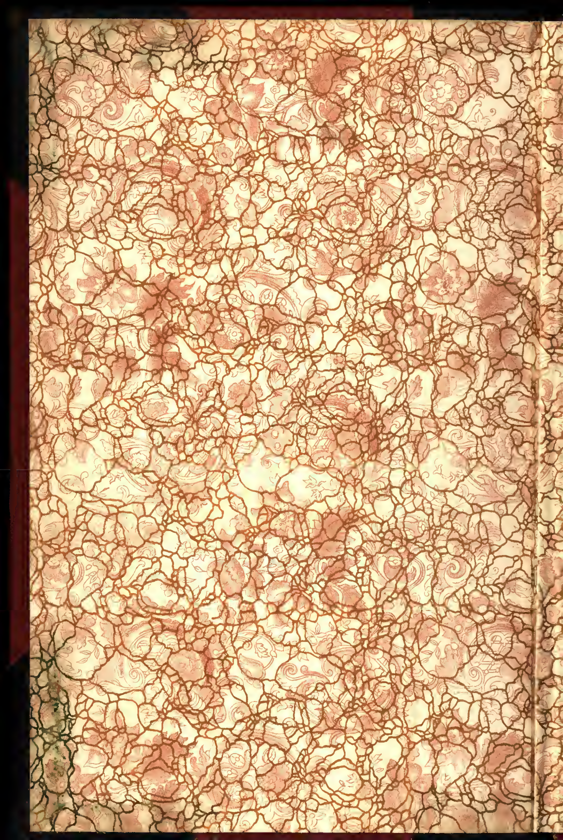
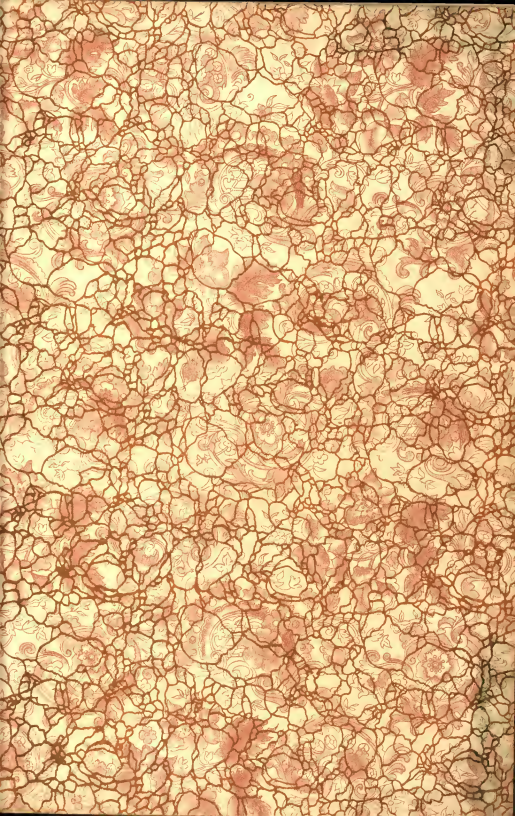












Der wirkliche Kampf.

Der große Kampf

zwischen

Christus und Satan

während des christlichen Zeitalters.

Von Ellen G. White.

Verfasserin von „Patriarchen und Propheten", „Erziehung", „In den Fußspuren des großen Arztes", „Christi Gleichnisse", „Der Weg zu Christo" und verschiedenen anderen Werken.

Pacific Preß Publishing Association
Mountain View, California.

Kansas City, Mo. Portland, Ore. Brookfield, Ill.
Calgary, Alberta, Can. Cristobal, Canal Zone.



Dieses Buch, lieber Leser, wird nicht herausgegeben, um uns zu sagen, daß Sünde, Wehe und Elend in dieser Welt sind. Das wissen wir alle nur zu gut.

Dieses Buch wird auch nicht herausgegeben, um uns zu sagen, daß ein unversöhnlicher Kampf zwischen Finsternis und Licht, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, Unrecht und Recht im Gange ist. Wir wissen das in unserem innersten Herzen, und wir wissen auch, daß wir Teilnehmer an dem Kampfe sind.

Aber ein jeder von uns sehnt sich zu Zeiten, mehr von dem großen Kampfe zu wissen. Wie hat der Streit begonnen? oder ist er immer dagewesen? Welche Elemente sind an diesem furchtbaren Streite beteiligt? In welcher Beziehung stehe ich zu demselben? Was ist meine Verantwortlichkeit? Ich befinde mich ohne meine eigene Wahl in dieser Welt. Hat das Böses oder Gutes für mich zu bedeuten?

Was sind die großen, hier auf dem Spiele stehenden Prinzipien? Wie lange wird der Kampf dauern? Welcherart wird der Ausgang desselben sein? Wird diese Erde, wie etliche Gelehrte uns sagen, in die Tiefen einer sonnenlosen, frostigen ewigen Nacht sinken, oder hat sie eine bessere Zukunft vor sich und erstrahlt sie im Lichte des Lebens, in der Wärme der ewigen Liebe Gottes?

Die Frage tritt uns noch näher: Wie kann der Streit in meinem eigenen Herzen, der Streit zwischen einfließender Selbstsucht und ausfließender Liebe, in dem Siege des Guten geschlichtet werden und für immer seinen Abschluß finden? Was

sagt die Bibel? Was hat Gott betreffs dieser für eine jede Seele ewig wichtigen Frage zu sagen?

Fragen wie diese treten uns auf allen Seiten entgegen. Sie steigen beharrlich von den Tiefen unseres eigenen Herzens auf, und sie fordern eine bestimmte Antwort.

Sicherlich wird der Gott, der das Verlangen nach Besserem, das Sehnen nach Wahrheit in uns hinein gelegt hat, die Antwort auf alle notwendige Erkenntnis nicht vorenthalten; „denn der Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten".

Es ist der Zweck dieses Buches, der bedrängten Seele zur richtigen Lösung aller dieser Fragen zu verhelfen. Es ist von einer Person geschrieben, die geschmeckt und erfahren hat, daß Gott gut ist, und die in Gemeinschaft mit Gott und durch das Studium seines Wortes gelernt hat, daß das Geheimnis des Herrn unter denen ist, die ihn fürchten, und daß er ihnen seinen Bund zeigen wird.

Damit wir die Prinzipien dieses überaus wichtigen Kampfes, in welchem das Leben eines Weltenalls auf dem Spiele steht, besser erkennen und verstehen möchten, hat die Verfasserin uns denselben in dem großen konkreten Anschauungsunterricht der letzten zwanzig Jahrhunderte vorgeführt.

Das Buch fängt an mit den traurigen Schlußszenen der Geschichte Jerusalems, Gottes erwählter Stadt, nach ihrer Verwerfung des Mannes von Golgatha, der da kam, um sie zu retten. Darauf führt es uns längs der großen Heerstraße der Nationen und weist hin auf die Verfolgungen der Kinder Gottes in den ersten Jahrhunderten, auf den großen Abfall, der sich in seiner Gemeinde zeigte, auf die große, sich über die ganze Welt erstreckende Reformation, in welcher einige der großen Prinzipien des Kampfes klar offenbart werden; ferner auf die furchtbare Lektion, die in der Verwerfung rechter Prinzipien seitens Frankreichs liegt, die darauf folgende Erhebung der Heiligen

Schrift mit ihrem segensreichen, lebengebenden Einfluß; auf die religiöse Erweckung der letzten Tage sowie auf die Entsiegelung der strahlenden Quelle des Wortes Gottes mit seinen wunderbaren Offenbarungen von Licht und Erkenntnis, die dem verderblichen Aufkommen aller Verführungen der Finsternis entgegentreten sollten.

Der gegenwärtig drohende Kampf mit den darin auf dem Spiel stehenden großen Prinzipien, in welchem niemand neutral sein kann, wird in einfacher, aber kräftiger Sprache vorgeführt.

Zum Schluß wird uns noch von dem ewigen und herrlichen Siege des Guten über das Böse, des Rechts über das Unrecht, des Lichts über die Finsternis, der Freude über den Kummer, des Lebens über den Tod, der Hoffnung über die Verzweiflung, der Herrlichkeit über Schmach und Schande und der ewigen, langmütigen Liebe über rächenden Haß erzählt.

Frühere Ausgaben dieses Buches haben viele Seelen zum wahren Hirten gebracht; es ist das Gebet der Herausgeber, daß diese Ausgabe sogar noch fruchtbarer für das ewige Gute sein möge.

Die Herausgeber.





Ehe die Sünde in die Welt kam, erfreute sich Adam eines freien Verkehrs mit seinem Schöpfer; aber seit der Mensch sich durch die Uebertretung von Gott trennte, wurde ihm dieses hohe Vorrecht entzogen. Durch den Erlösungsplan jedoch wurde ein Weg geöffnet, wodurch die Bewohner der Erde noch immer mit dem Himmel in Verbindung treten können. Gott hat durch seinen Geist mit den Menschen verkehrt, und durch die Offenbarungen an seine auserwählten Knechte ist der Welt göttliches Licht mitgeteilt worden. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." 2. Petri 1, 21.

Während der ersten zweitausend fünfhundert Jahre der menschlichen Geschichte war keine geschriebene Offenbarung vorhanden. Von Gott gelehrte Menschen teilten ihre Erkenntnis anderen mit, und sie pflanzte sich vom Vater auf den Sohn fort. Die Herstellung des geschriebenen Wortes begann zur Zeit Mosis. Vom Geiste Gottes eingegebene Offenbarungen wurden damals zu einem Buche vereinigt. Dieses Werk wurde während sechzehnhundert Jahren von Mose, dem Geschichtschreiber der Schöpfung und des Gesetzes, bis auf Johannes, der die erhabensten Wahrheiten des Evangeliums aufzeichnete, fortgesetzt.

Die Bibel weist auf Gott als auf ihren Urheber; doch wurde sie von Menschenhänden geschrieben, und in dem verschiedenartigen Stil ihrer zahlreichen Bücher zeigt sie die besonderen Züge der jeweiligen Verfasser. Alle offenbarten Wahrheiten

sind von Gott eingegeben (2. Tim. 3, 16); aber sie gelangen in menschlichen Worten zum Ausdruck. Der Unendliche hat durch seinen Heiligen Geist den Verstand und das Herz seiner Knechte erleuchtet. Er hat Träume und Gesichte, Zeichen und Bilder gegeben, und diejenigen, denen die Wahrheit auf solche Weise offenbart wurde, haben selbst die Gedanken in menschliche Sprache gekleidet.

Die Zehn Gebote wurden von Gott selbst gesprochen und mit seiner eigenen Hand geschrieben. Sie sind von Gott, und nicht von Menschen verfaßt. Aber die Bibel stellt mit ihren von Gott eingegebenen, in menschlicher Sprache ausgedrückten Wahrheiten eine Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen dar. Eine solche Vereinigung bestand in der Natur Christi, welcher der Sohn Gottes und des Menschen Sohn war. So gilt von der Bibel, was von Christo geschrieben steht: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Joh. 1, 14.

In verschiedenen Zeitaltern, und von Menschen geschrieben, die an Rang und Beschäftigung, an Verstand und Geistesgaben weit von einander verschieden waren, bietet die Bibel sowohl einen großen Gegensatz des Stiles, als auch eine Verschiedenheit in der Natur der entfalteten Gegenstände dar. Die verschiedenen Schreiber bedienen sich verschiedener Ausdrucksweisen; oft wird dieselbe Wahrheit von dem einen deutlicher dargestellt als von dem anderen. Da verschiedene Schreiber ein und denselben Gegenstand unter verschiedenen Gesichtspunkten und Beziehungen darstellen, mag der oberflächliche, nachlässige oder mit Vorurteil erfüllte Leser da Ungereimtheiten oder Widersprüche sehen, wo der nachdenkende, andächtige Forscher mit klarerer Einsicht die zu Grunde liegende Harmonie erblickt.

Da die Wahrheit von verschiedenen Persönlichkeiten dargestellt wird, sehen wir dieselbe auch von ihren verschiedenen Gesichtspunkten aus. Der eine Schreiber steht mehr unter dem Eindrucke von einer Seite eines Gegenstandes; er erfaßt die Punkte,

welche mit seiner Erfahrung oder mit seiner Auffassungsgabe und seiner Würdigung übereinstimmen; ein anderer faßt eine davon verschiedene Seite auf, und jeder stellt unter der Leitung des Geistes Gottes das dar, was auf sein eigenes Gemüt den stärksten Eindruck macht, — eine verschiedene Seite der Wahrheit in jedem, aber eine vollkommene Uebereinstimmung in allen. Und die auf diese Weise offenbarten Wahrheiten vereinigen sich, um ein vollkommenes Ganzes zu bilden, das den Bedürfnissen des Menschen in allen Umständen und Erfahrungen des Lebens angepaßt ist.

Es hat Gott gefallen, der Welt die Wahrheit durch menschliche Werkzeuge mitzuteilen, und er selbst hat durch seinen heiligen Geist die Menschen dazu befähigt und sie in den Stand gesetzt, dieses Werk zu vollbringen. Er leitete die Gedanken bei der Auswahl dessen, was sie reden oder schreiben sollten. Der Schatz wurde irdischen Gefäßen anvertraut, ist aber doch nichtsdestoweniger vom Himmel. Das Zeugnis kommt zu uns durch den unvollkommenen Ausdruck der menschlichen Sprache, doch ist es das Zeugnis Gottes, und sein gehorsames, gläubiges Kind sieht darin die Herrlichkeit einer göttlichen Macht, voll von Gnade und Wahrheit. In seinem Worte hat Gott dem Menschen die zur Seligkeit nötige Erkenntnis übergeben. Die Heilige Schrift soll als eine maßgebende, rechtskräftige, untrügliche Offenbarung seines Willens angenommen werden. An ihr wird der Charakter geprüft, durch sie werden Lehren offenbart und unsere Erfahrungen der Prüfung unterzogen. „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2. Tim. 3, 16. 17.

Doch hat die Thatsache, daß Gott seinen Willen den Menschen durch sein Wort offenbart hat, die beständige Gegenwart und Leitung des heiligen Geistes nicht überflüssig gemacht. Im Gegenteil, der Heiland verhieß den heiligen Geist, der seinen

Knechten das Wort aufthut, dessen Lehren zu beleuchten und anzuwenden. Und da der Geist Gottes die Bibel eingab, ist es unmöglich, daß die Lehren des Geistes dem Worte je entgegen sind.

Der Geist wurde nicht gegeben, um die Stelle der Bibel einzunehmen, noch kann er je dazu gegeben werden, denn die Schrift erklärt ausdrücklich, daß das Wort Gottes der Maßstab ist, an welchem alle Lehre und jede Erfahrung geprüft werden muß. Der Apostel Johannes sagt: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt." 1. Joh. 4, 1. Und Jesaia erklärt: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte [das Licht] nicht haben." Jes. 8, 20.

Durch die Irrtümer einer Menschenklasse, welche die Erleuchtung des heiligen Geistes beansprucht und behauptet, daß sie der Führung des Wortes Gottes nicht mehr bedarf, wird große Schmach auf das Werk des Geistes Gottes gehäuft. Sie werden von Eindrücken geleitet, welche sie für die Stimme Gottes in der Seele ansehen. Aber der Geist, der sie beherrscht, ist nicht der Geist Gottes. Den Eindrücken zu folgen und darob die Heilige Schrift zu vernachlässigen, kann nur zu Verwirrung, Täuschung und Verderben führen. Es dient nur dazu, die Absichten des Bösen zu fördern. Da das Amt des Geistes Gottes für die Gemeinde Christi von höchster Wichtigkeit ist, ist es einer der listigen Anschläge Satans, durch die Irrtümer der Ueberspannten und Schwärmer Verachtung auf das Werk des Geistes zu werfen, und das Volk Gottes zu veranlassen, diese Quelle der Kraft, welche uns der Herr selbst vorgesehen hat, zu vernachlässigen.

In Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes sollte sein Geist sein Werk während der ganzen Zeit der Gnadenhaushaltung des Evangeliums fortsetzen. In den Jahrhunderten, während welcher die Schriften des Alten und des Neuen Testamentes gegeben wurden, hörte der heilige Geist nicht auf, außer den

Offenbarungen, welche dem heiligen Buche einverleibt werden sollten, auch die Seelen einzelner zu erleuchten. In verschiedenen Zeitaltern werden Propheten erwähnt. über deren Aussprüche nichts aufgezeichnet wurde. Gleicherweise sollte, nachdem der Kanon der Schrift abgeschlossen war, der heilige Geist auch weiterhin sein Werk, zu erleuchten, zu warnen und die Kinder Gottes zu trösten, fortsetzen.

Jesus verhieß seinen Jüngern: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, . . . und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." Joh. 14, 26; 16, 13. Die Schrift lehrt deutlich, daß diese Verheißungen, statt auf die Zeit der Apostel beschränkt zu sein, sich auf die Gemeinde Christi in allen Zeitaltern ausdehnen. Der Heiland versichert seinen Nachfolgern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20. Und nach der Erklärung Pauli sind die Gaben und Offenbarungen des Geistes in die Gemeinde gesetzt worden, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi." Eph. 4, 12. 13.

Für die Gläubigen zu Ephesus betete der Apostel: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchte die Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, . . . welche da sei die überschwengliche . . . Kraft an uns, die wir glauben." Eph. 1, 17—19. Das Amt des Geistes Gottes in der Erleuchtung des Verständnisses und dem Aufthun der Tiefen der Heiligen

Schrift war der Segen, welchen Paulus auf die Gemeinde zu Ephesus herabflehte.

Nach der wunderbaren Offenbarung des heiligen Geistes am Pfingsttage ermahnte Petrus das Volk zur Buße und zur Taufe im Namen Christi, zur Vergebung ihrer Sünden; und sagte: „So werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Apg. 2, 38. 39.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den Scenen des großen Tages Gottes hat der Herr durch den Propheten Joel eine besondere Offenbarung seines Geistes verheißen. (Joel 2, 28.) Diese Prophezeiung erhielt eine teilweise Erfüllung in der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage; aber sie wird ihre volle Erfüllung in der Offenbarung der göttlichen Gnade erreichen, welche das Schlußwerk des Evangeliums begleiten wird.

Der große Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen wird an Heftigkeit zunehmen bis ganz ans Ende der Zeit. Zu allen Zeiten offenbarte sich der Zorn Satans gegen die Gemeinde Christi; und Gott hat seinem Volke seine Gnade und seinen Geist verliehen, um sie zu stärken, damit sie vor der Macht des Bösen bestehen können. Als die Apostel das Evangelium in die Welt hinaustragen und für zukünftige Zeiten aufzeichnen sollten, wurden sie auf besondere Weise mit der Erleuchtung des heiligen Geistes begabt. Wenn aber die Gemeinde Gottes sich ihrer schließlichen Befreiung naht, wird Satan mit größerer Macht wirken. „Er kommt herab und hat einen großen Zorn und weiß, daß seine Zeit kurz ist.“ Offenb. 12, 12. Er wird „mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern“ wirken (2. Thess. 2, 9). Sechstausend Jahre lang war jener Meistergeist, der einst der höchste unter den Engeln Gottes war, völlig auf Täuschung und Verderben erpicht. Und alle Tiefen satanischer Kunst und erlangter Verschlagenheit, alle in diesem jahrhundertelangem Ringen entwickelte Grausamkeit wird in dem

letzten Kampfe gegen das Volk Gottes ins Feld geführt werden Und in dieser gefahrvollen Zeit müssen die Nachfolger Christi der Welt die Warnung vor der Wiederkunft des Herrn erteilen; und ein Volk muß vorbereitet sein, das bei seinem Kommen „unbefleckt und unsträflich" vor ihm bestehen kann (2. Petri 3, 14). Zu dieser Zeit ist es nicht weniger nötig, daß der Gemeinde Gottes die göttliche Gnade und Macht in besonderem Maße verliehen werde, als in den Tagen der Apostel.

Durch die Erleuchtung des heiligen Geistes sind die Scenen des lang anhaltenden Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen der Verfasserin dieser Seiten geoffenbart worden. Von Zeit zu Zeit wurde es mir gestattet, das Wirken des großen Kampfes zwischen Christo, dem Fürsten des Lebens, dem Herzog unserer Seligkeit, und Satan, dem Fürsten des Bösen, dem Urheber der Sünde, dem ersten Uebertreter des heiligen Gesetzes Gottes, zu schauen. Die Feindschaft Satans gegen Christum äußerte sich gegen die Nachfolger des Erlösers. Derselbe Haß gegen die Grundsätze des Gesetzes Gottes, dieselben trügerischen Pläne, durch welche der Irrtum den Anschein der Wahrheit erhält, durch welche menschliche Gesetze dem Gesetze Gottes unterschoben, und die Menschen verleitet werden, eher das Geschöpf als den Schöpfer anzubeten, können in der ganzen Geschichte der Vergangenheit nachgewiesen werden. Die Bemühungen Satans, den Charakter Gottes zu entstellen, die Menschen zu veranlassen, eine falsche Vorstellung von dem Schöpfer zu hegen und ihn so eher mit Furcht und Haß als mit Liebe zu betrachten, seine Anstrengungen, das Gesetz zu beseitigen und das Volk glauben zu machen, daß sie von seinen Anforderungen frei seien, sowie seine Verfolgungen gegen diejenigen, welche seinen Täuschungen zu widerstehen wagen, sind in allen Jahrhunderten beharrlich fortgesetzt worden. Sie finden sich in der Geschichte der Patriarchen, Propheten und Apostel, der Märtyrer und Reformatoren aufgezeichnet.

In dem letzten großen Kampfe wird Satan sich derselben Schlauheit bedienen, denselben Geist an den Tag legen und für denselben Zweck tätig sein, wie in allen vergangenen Zeiten. Was gewesen ist, wird wieder sein, ausgenommen, daß eine so schreckliche Heftigkeit dieses zukünftige Ringen kennzeichnen wird, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Satans Täuschungen werden feiner, seine Angriffe entschlossener sein. Ja, wenn es möglich wäre, würde er selbst die Auserwählten verführen. (Mark. 13, 22.)

Als der Geist Gottes mir die großen Wahrheiten seines Wortes und die Scenen der Vergangenheit und der Zukunft erschloß, wurde mir geboten, anderen bekannt zu machen, was mir offenbart worden war — die Geschichte des Kampfes in vergangenen Jahrhunderten zu entwerfen, und besonders sie so darzustellen, daß dadurch Licht auf den rasch herannahenden Kampf der Zukunft geworfen werde. In Ausführung dieser Absicht habe ich mich bestrebt, Ereignisse in der Kirchengeschichte zu wählen und auf solche Weise zusammenzustellen, daß dadurch die Entwicklung der großen Wahrheiten dargelegt werde, welche zu verschiedenen Zeiten der Welt gegeben wurden, um die Aufrichtigen zu prüfen, und welche den Zorn Satans und die Feindschaft einer verweltlicht-Kirche erregten und durch das Zeugnis derer, die „nicht haben ihr Leben geliebet bis an den Tod", aufrecht erhalten wurden.

In diesen Berichten können wir ein Bild des uns bevorstehenden Kampfes erblicken. Wenn wir sie im Lichte des Wortes Gottes und durch die Erleuchtung seines Geistes betrachten, können wir unverhüllt die Anschläge des Bösen und die Gefahren sehen, welche diejenigen fliehen müssen, die beim Kommen unseres Herrn „unsträflich" erfunden werden wollen.

Die großen Ereignisse, welche den Fortschritt der Reformation in vergangenen Jahrhunderten kennzeichneten, sind Sachen der Geschichte, wohlbekannt und von der protestantischen Welt allgemein anerkannt; es sind Thatsachen, die niemand bestreiten kann. Diese Geschichte habe ich in Uebereinstimmung mit dem

Zweck des Buches und der Kürze, welche notwendigerweise beobachtet werden mußte, kurz dargestellt, indem die Thatsachen auf einen so kleinen Raum zusammengedrängt wurden, als es sich mit einem richtigen Verständnis ihrer Anwendung vertragen zu können schien. In etlichen Fällen, wo ein Geschichtschreiber die Ereignisse so zusammenstellte, daß sie in aller Kürze einen gedrängten Ueberblick über den Gegenstand gewährten, oder wo er die Einzelheiten in passender Weise zusammenfaßte, wurden seine Worte angeführt; aber ausgenommen in einigen wenigen Fällen wurden ihre Namen nicht erwähnt, da sie nicht in der Absicht angeführt wurden, den betreffenden Schreiber als Autorität anzuführen, sondern weil seine Aussagen eine fertige und kraftvolle Darstellung des Gegenstandes boten. In der Erzählung der Erfahrung und der Ansichten derer, welche das Werk der Reformation in unserer eigenen Zeit vorwärts führen, wurde von ihren veröffentlichten Werken bisweilen ein ähnlicher Gebrauch gemacht.

Es liegt nicht so sehr in der Aufgabe dieses Buches, neue Wahrheiten über die Kämpfe früherer Zeiten darzubieten, als Thatsachen und Grundsätze hervorzuheben, welche Einfluß auf künftige Ereignisse haben. Jedoch als ein Teil des Kampfes zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis angesehen, zeigt sich in allen diesen Berichten über die Vergangenheit eine neue Bedeutung, und sie werfen Licht auf die Zukunft und erleuchten den Pfad derer, welche wie die Reformatoren vergangener Zeiten, berufen sein werden, sogar auf die Gefahr hin, aller irdischen Güter verlustig zu gehen, Zeugnis abzulegen „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi."

Die Scenen des großen Kampfes zwischen dem Irrtum und der Wahrheit darzulegen, die listigen Anschläge Satans und die Mittel, durch welche wir ihnen erfolgreich widerstehen können, zu offenbaren, eine befriedigende Lösung des großen Problems der Sünde zu geben, ein solches Licht über den Ursprung und die

schließliche Verfügung über die Sünde zu werfen, daß dadurch die Gerechtigkeit und das Wohlwollen Gottes in all seinem Thun mit seinen Geschöpfen völlig offenbar werde, sowie die heilige unveränderliche Natur seines Gesetzes zu zeigen, ist der Zweck dieses Buches. Daß durch seinen Einfluß Seelen von der Macht der Finsternis befreit und Teilhaber werden am „Erbe der Heiligen im Licht" zum Lobe dessen, der uns geliebet und sich selbst für uns dahin gegeben hat, ist mein ernstliches Gebet.

E. G. W.


INHALTSVERZEICHNIS


ILLUSTRATIONEN

Kleine Illustrationen.





Jerusalem vom Oelberge gesehen.

„Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, des sich das ganze Land tröstet.“



1. Die Zerstörung Jerusalems.

„Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“[1])

Vom Rücken des Oelberges herab schaute Jesus auf Jerusalem. Heiter und friedlich war die vor ihm ausgebreitete Scene. Es war Osterzeit, und von allen Ländern hatten sich die Kinder Jakobs versammelt, um dieses große nationale Fest zu feiern. Inmitten von Gärten und Weinbergen und grünen Abhängen, die mit den Zelten der Pilger besäet waren, erhoben sich die terrassenförmigen Hügel, die stattlichen Paläste und massiven Bollwerke der Hauptstadt Israels. Die Tochter Zions schien in ihrem Stolze zu sagen: „Ich sitze und bin eine Königin, und Leid werde ich nicht sehen;“ so anmutig war sie jetzt und wähnte sich der Gunst des Himmels sicher, wie damals vor Jahren, da der königliche Sänger ausrief: „Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, deß sich das ganze Land tröstet;... die Stadt des großen Königs.“[2]) Vor ihm lagen die großartigen prächtigen Gebäude des Tempels. Die Strahlen der sinkenden Sonne beleuchteten das schneeige Weiß seiner marmornen Mauern, und widerstrahlten vom goldenen Thore, dem Turm und der Zinne. Da stand „Zion, der Schönheit Vollendung,“ der Stolz der jüdischen Nation. Welches Kind Israels konnte bei diesem Anblick ein Gefühl der Freude und der Bewun-

[1]) Luk. 19, 42-44. [2]) Ps. 48, 3.

derung unterdrücken! Aber weit andere Gedanken beschäftigten das Gemüt Jesu. „Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie.“[1]) Mitten unter der allgemeinen Freude des triumphierenden Einzuges, während Palmzweige ihm entgegen wehten, indem das Echo fröhlicher Hosiannarufe von den Hügeln widerhallte, und Tausende von Stimmen ihn als König erklärten, wurde der Heiland der Welt von einem plötzlichen und geheimnisvollen Schmerze überwältigt. Er, der Sohn Gottes, der Verheißene Israels, dessen Macht den Tod besiegt, und dessen Stimme die Gefangenen aus den Gräbern hervorgerufen hatte, brach in Thränen aus — aber es waren nicht Thränen eines gewöhnlichen Wehes, sondern eines heftigen, unaussprechlichen Seelenschmerzes.

Seine Thränen flossen nicht um seinetwillen, trotzdem er wohl wußte, wohin sein Gang gerichtet war. Vor ihm lag Gethsemane, der Schauplatz seines bevorstehenden Seelenkampfes. Das Schafthor war ebenfalls sichtbar, durch welches seit Jahrhunderten die Schlachtopfer geführt worden waren, und das sich auch vor ihm aufthun sollte, wenn er „wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet“ würde.[2]) Nicht weit davon war Golgatha, die Stätte der Kreuzigung. Auf den Pfad, den er bald zu betreten hatte, mußten die Schrecken großer Finsternis fallen, da er seine Seele zu einem Sühnopfer für die Sünde machen sollte. Doch war es nicht eine Betrachtung dieser Scenen, was in dieser Stunde der Fröhlichkeit einen Schatten auf ihn warf. Keine Vorahnungen seiner eigenen übermenschlichen Angst trübten sein selbstloses Gemüt. Er beweinte das Loos der Tausende Jerusalems, das die, welche er zu segnen und zu retten kam, sich durch ihre Blindheit und Unbußfertigkeit zugezogen hatten.

Die Geschichte eines Jahrtausends von Vorrechten und Segnungen, wie sie dem auserwählten Volke gewährt worden waren, lag offen ausgebreitet vor dem Auge Jesu. Dort war der Berg Morija, wo der Sohn der Verheißung, ein widerstandloses Opfer, auf den Altar gebunden worden war — ein Sinnbild der Aufopferung des Sohnes Gottes.[3]) Hier war der Bund des Segens, die glorreiche messianische Verheißung, dem Vater der Gottgetreuen

[1]) Luk. 19. 41. [2]) Jes. 53, 7. [3]) 1 Mose 22 9.

bestätigt worden.[1]) Die dort gen Himmel aufsteigenden Flammen des Opfers in der Tenne Arnans, hatten das Schwert des Würgengels abgewandt[2]) — ein passendes Symbol des Opfers und der Vermittlung des Heilandes für den schuldigen Menschen. Jerusalem war von Gott vor der ganzen Erde geehrt worden. Der Herr hatte „Zion erwählet," er hatte „Lust daselbst zu wohnen."[3]) Dort hatten die heiligen Propheten Jahrhunderte lang ihre Botschaften der Warnung verkündigt. Dort hatten die Priester ihre Weihrauchgefäße geschwungen, und die Wolke des Weihrauchs, mit den Gebeten der Frommen, waren vor Gott aufgestiegen. Hier wurde täglich das Blut geopferter Lämmer, welche vorwärts auf das Lamm Gottes deuteten, dargebracht. Dort hatte Jehovah seine Gegenwart offenbart, in der Wolke der Herrlichkeit über dem Gnadenstuhl. Hier stand der Fuß jener geheimnisvollen Leiter, welche die Erde mit dem Himmel verbindet[4]) — jener Leiter, auf der die Engel Gottes herab und heraufstiegen, und welche der Welt den Weg in das Allerheiligste eröffnete. Hätte Israel als eine Nation dem Himmel seine Treue bewahrt, so würde Jerusalem ewig gestanden haben, als die auserwählte Stadt Gottes.[5]) Aber die Geschichte jenes bevorzugten Volkes war nur ein Bericht von Abtrünnigkeit und Empörung. Sie hatten der Gnade des Himmels widerstanden, ihre Vorrechte mißbraucht, und die günstigen Gelegenheiten zu ihrem Heil geringgeschätzt.

Wenngleich sie „spotteten der Boten Gottes, und verachteten seine Worte, und äffeten seine Propheten,"[6]) so hatte sich Gott doch Israel immer noch erwiesen als ihr „Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue."[7]) Ungeachtet wiederholter Verstoßungen war ihnen immer noch seine Gnade nachgegangen. Mit mehr als väterlicher mitleidsvoller Liebe für das Kind seiner Sorge, „Gott sandte zu ihnen durch seine Boten frühe. Denn er schonete seines Volks, und seiner Wohnung."[8]) Nachdem Vorstellungen, Bitten und Zurechtweisungen fehlgeschlagen

[1]) 1 Mose 22, 16–18.
[2]) 1 Chron. 22 (21).
[3]) Ps. 132, 13.
[4]) 1 Mose 28, 12; Joh. 1, 51.
[5]) Jer. 17, 21–25.
[6]) 2 Chron. 36, 15. 16.
[7]) 2 Mose 34, 6.
[8]) 2 Chron. 36, 15.

hatten, sandte er ihnen die beste Gabe des Himmels; nein, er schüttete den ganzen Himmel in jener einen Gabe aus.

Der Sohn Gottes selbst wurde gesandt, um mit der unbußfertigen Stadt zu unterhandeln. Christus hatte Israel als einen guten Weinstock aus Aegypten geholt.[1]) Seine eigene Hand hatte die Heiden vor ihnen her ausgetrieben. Er hatte sie „an einem fetten Ort"[2]) gepflanzt. Seine Fürsorge hatte einen Zaun um sie herum gebaut. Seine Knechte waren ausgesandt worden, sie zu pflegen. „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge," ruft er aus, „das ich nicht gethan habe an ihm?"[2]) Doch als er „wartete, daß er Trauben brächte," da brachte er Herlinge.[2]) Dessenungeachtet kam er mit einer noch immer sehnlichen Hoffnung auf Fruchtbarkeit, persönlich, in seinen Weinberg, damit er wenn möglich vor dem Verderben bewahrt bleibe. Er grub um den Weinstock herum; er beschnitt und pflegte ihn. Unermüdlich waren seine Bemühungen diesen selbst gepflanzten Weinstock zu retten.

Drei Jahre lang war der Herr des Lichtes und der Herrlichkeit ein- und ausgegangen unter seinem Volk; „der umhergezogen ist, und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren;"[3]) der die zerstoßenen Herzen heilte, die Gefangenen los ließ, den Blinden das Gesicht wiedergab; der die Lahmen gehen, und die Tauben hören machte, die Aussätzigen reinigte, die Toten auferweckte und den Armen das Evangelium verkündigte.[3]) Er dehnte auf alle, ohne Unterschied, die gnadenreiche Einladung aus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."[4])

Obgleich ihm Gutes mit Bösem, und Liebe mit Haß belohnt wurde[5]), so verfolgte er doch unverwandt seine Mission der Barmherzigkeit. Nie wurden diejenigen zurückgewiesen, welche seine Gnade suchten. Ein heimatloser Wanderer, mit Schmach und Entbehrung als sein tägliches Teil, verwandte er sein Leben dazu, den Bedürfnissen anderer abzuhelfen, das Wehe der Menschen zu mildern, und sie zur Annahme der Gabe des Lebens zu bewegen. Die

[1]) Ps. 80, 9. [2]) Jes. 5, 1–4.
[3]) Apg. 10, 38; Luk. 4, 18; Matth. 11, 5.
[4]) Matth. 11, 28. [5]) Ps. 109, 5.

Wellen der Gnade, zurückgeworfen von diesen widerspenstigen Herzen, kehrten in einem noch stärkeren Strom mitleidsvoller, unaussprechlicher Liebe zurück. Aber Israel hatte sich von seinem besten Freunde und einzigen Helfer abgewandt. Die Mahnungen seiner Liebe waren verachtet, seine Ratschläge verschmäht, seine Warnungen verlacht worden.

Die Stunde der Hoffnung und der Gnade verstrich schnell; die Schale des lange aufgeschobenen Zornes Gottes war beinahe voll. Bald sollte sich die bereits unglücksschwangere Wolke, welche sich während den Zeiten des Abfalles und der Empörung gesammelt hatte, über ein schuldiges Volk entladen, und er, der sie allein vor dem bevorstehenden Schicksal hätte retten können, war verachtet, mißhandelt, verworfen worden, und sollte bald gekreuzigt werden. Wenn Christus am Kreuze Golgathas hangen würde, sollte Israels Tag als eine von Gott begünstigte und gesegnete Nation zu Ende sein. Der Verlust auch nur einer Seele ist ein Unglück, welches den Gewinn und die Schätze einer Welt unendlich überwiegt; als aber Christus auf Jerusalem schaute, war das Schicksal einer ganzen Stadt, einer ganzen Nation, vor ihm, und zwar jener Stadt, jener Nation, welche einst von Gott auserwählt worden war — sein besonderes Eigentum.

Propheten hatten über den Abfall Israels und die schrecklichen Verwüstungen, welche in Folge ihrer Sünden über sie ergingen, geweint. Jeremias wünschte, daß seine Augen Thränenquellen wären, daß er Tag und Nacht die Erschlagenen der Tochter seines Volks, und des Herrn Herde, die gefangen geführt worden war, beweinen möchte.[1]) Was denn war sein Schmerz, dessen prophetischer Blick nicht Jahre, sondern ganze Zeitalter umfaßte! Er sah den Würgengel mit dem Schwert gegen die Stadt erhoben, welche so lange Zeit die Wohnstätte Jehovahs gewesen war. Vom Rücken des Oelberges aus — ganz dieselbe Stelle, welche später von Titus und seinem Heere besetzt wurde — schaute er quer über das Thal auf die heiligen Höfe und Säulenhallen, und vor seinen von Thränen trüben Augen tauchte die grauenhafte Scene auf, wie in naher Zukunft die Mauern mit einem fremden Heere

[1]) Jer. 9, 1; 13, 17.

umzingelt werden. Er hörte das Stampfen der kampfbegierigen Horden. Er hörte die Stimmen der in der belagerten Stadt nach Brot schreienden Mütter und Kinder. Er sah ihren heiligen und prächtigen Tempel, ihre Paläste und Türme den Flammen preisgegeben, und wo sie einst standen nur einen Haufen rauchender Trümmer.

Weiter noch schweifte sein Blick in die fernen Zeiten und sah das Bundesvolk in alle Länder zerstreut, „gleich gescheiterten Schiffen an einem öden Strande." Er erblickte in der zeitlichen Vergeltung, welche im Begriffe war auf ihre Kinder zu fallen, nur die ersten Tropfen aus jener Schale des Zornes, welche sie bei dem endlichen Gerichte bis auf die Hefe leeren mußten. Göttliches Erbarmen, sehnsüchtige Liebe, fand Ausdruck in den trauervollen Worten: „O Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!"[1]) O, daß du, das vor allen anderen bevorzugte Volk, die Zeit deiner Heimsuchung erkannt hättest, und das, was zu deinem Frieden dient! Ich habe den Engel der Gerechtigkeit aufgehalten, ich habe dich zur Buße gerufen, aber umsonst. Nicht nur Knechte, Boten und Propheten Gottes hast du verstoßen und verworfen, sondern den Heiligen Israels, deinen Erlöser. Wenn du zerstört wirst, so bist du allein verantwortlich. „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet."[2])

Christus sah in Jerusalem ein Sinnbild der in Unglauben und Empörung verhärteten Welt, welche dem wiedervergeltenden Gerichte Gottes entgegen eilt. Die Leiden eines gefallenen Geschlechtes, die auf seine Seele drückten, nötigten jenen außerordentlich bittern Schrei von seinen Lippen. Er sah die in menschliches Elend, in Thränen und Blut gezeichnete Geschichte der Sünde; sein Herz wurde von unendlichem Mitleid gegen die Betrübten und Elenden auf Erden bewegt; er sehnte sich darnach, ihnen allen Erleichterung zu verschaffen. Aber er wußte, daß sogar seine Hand die Flut menschlichen Elendes nicht abwenden konnte; wenige würden sich

[1]) Matth. 23, 37. [2]) Joh. 5, 40.

ja an die eigentliche Hülfsquelle wenden. Er war bereit seine Seele in den Tod zu geben, um die Erlösung in ihren Bereich zu bringen; nur wenige aber würden zu ihm kommen, daß sie das Leben haben möchten.

Die Majestät des Himmels in Thränen! der Sohn des unendlichen Gottes im Geiste niedergebeugt von Seelenangst! Dieser Anblick füllte alle Himmel mit Erstaunen. Jene Scene offenbart uns die überaus große Sündhaftigkeit der Sünde; sie zeigt, welch eine harte Aufgabe es ist, sogar für die göttliche Allmacht, die Schuldigen von den Folgen der Uebertretung des Gesetzes Gottes zu retten. Indem er hinunter schaute auf das letzte Geschlecht, sah Jesus die Welt von einer Täuschung befallen, ähnlich derjenigen, welche die Zerstörung Jerusalems bewirkte. Die große Sünde der Juden war ihre Verwerfung Christi; die große Sünde der christlichen Welt würde die Verwerfung des Gesetzes Gottes, der Grundlage seiner Regierung im Himmel und auf Erden, sein. Die Vorschriften Jehovahs würden verachtet und verworfen werden; Millionen in den Banden der Sünde, Sklaven Satans, verurteilt den andern Tod zu erleiden, würden sich in den Tagen ihrer Heimsuchung weigern auf die Worte der Wahrheit zu lauschen. Schreckliche Blindheit! seltsame Bethörung!

Als Christus zwei Tage vor Ostern, zum letzten Male aus dem Tempel ging, nachdem er die Scheinheiligkeit der jüdischen Obersten bloßgestellt, ging er abermals mit seinen Jüngern hinaus nach dem Oelberg, und setzte sich mit ihnen auf einem mit Gras bewachsenen Abhang, von wo aus er die Stadt übersah. Noch einmal schaute er auf deren Mauern, deren Türme und Paläste. Noch einmal erblickte er den Tempel in seiner blendenden Pracht, ein Diadem der Schönheit, das den heiligen Berg krönte.

Tausend Jahre zuvor hatte der Psalmist die Güte Gottes gegen Israel verherrlicht, weil er dessen heiliges Haus zu seiner Wohnstätte gemacht hatte: „Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion."[1]) Er „erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er liebte. Und bauete sein Heiligtum hoch, wie ein Land, das ewiglich feststehen soll."[2]) Der erste Tempel war während

[1]) Ps. 76, 3. [2]) Ps. 78, 68. 69.

der Glanzperiode der Geschichte Israels errichtet worden. Große Vorräte an Schätzen waren zu diesem Zwecke vom König David gesammelt worden, und die Pläne zu dessen Herstellung wurden durch die göttliche Eingebung entworfen.[1]) Salomo, der weiseste der Fürsten Israels, hatte das Werk vollendet. Dieser Tempel war das herrlichste Gebäude, welches die Welt je sah. Doch hatte der Herr durch den Propheten Haggai betreffs des zweiten Tempels erklärt: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist.“[2]) „Ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth.“[3])

Nach der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar wurde er ungefähr fünfhundert Jahre vor der Geburt Christi wieder gebaut von einem Volke, welches nach lebenslänglicher Gefangenschaft in ein verwüstetes und beinahe verlassenes Land zurückkehrte. Es waren damals unter ihnen bejahrte Männer, welche die Herrlichkeit des salomonischen Tempels gesehen hatten, und welche über der Gründung des neuen Gebäudes weinten, daß es so sehr hinter dem ersten zurückbleiben mußte. Das Gefühl, welches vorherrschte, wird von dem Propheten nachdrücklich beschrieben: „Wer ist unter euch übergeblieben, der dies Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihr es nun an? Ist es nicht also, es dünkt euch nichts sein?“[4]) Dann wurde die Verheißung gegeben, daß die Herrlichkeit dieses letzteren Hauses größer sein sollte, denn des vorigen gewesen war.

Der zweite Tempel aber kam dem ersten an Großartigkeit nicht gleich; noch wurde er geheiligt durch jene sichtbaren Zeichen der göttlichen Gegenwart, welche dem ersten Tempel angehörten. Da war keine Offenbarung übernatürlicher Macht, um seine Einweihung zu bezeichnen. Keine glänzende Wolke erfüllte das neuerrichtete Heiligtum. Kein Feuer vom Himmel fiel hernieder, um das Opfer auf seinem Altar zu verzehren. Die Herrlichkeit Gottes thronte nicht mehr zwischen den Cherubim im Allerheiligsten; die Bundeslade, der Gnadenstuhl, und die Tafeln des Zeugnisses

[1]) 1 Chron. 29 (28), 12. 19.
[2]) Haggai 2, 10.
[3]) Haggai 2, 8.
[4]) Haggai 2, 4.



Der Tempel und seine Vorhöfe.

„Es gibt vielleicht kein Gebäude des Altertums, welches seit der Zeit seiner Zerstörung in solchem Maße die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat als der Tempel, den Salomo in Jerusalem baute, und der von Herodes aufgeführte Neubau desselben. Die geraubten Tempelgeräte wurden würdig erachtet, die Hauptillustration eines der schönsten römischen Triumphbögen zu bilden, und Justinians höchster architektonischer Ehrgeiz war der, denselben zu übertreffen. Während des ganzen Mittelalters beeinflußte er in hohem Grade die Form der christlichen Kirchen. . . . Seit der Auflebung der Wissenschaft im sechzehnten Jahrhundert haben die Arrangements desselben die Federn zahlloser gelehrter Antiquarer beschäftigt, und Architekten eines jeden Landes haben ihre Wissenschaft auf den Versuch verwendet, die Formen desselben zu reproduzieren."

„Was auch das Aussehen der einzelnen Teile gewesen sein mag, so kann doch mit Sicherheit behauptet werden, daß der aus drei Teilen bestehende Tempel zu Jerusalem—der untere Tempelvorhof, der auf seinen großartigen Terassen stand; der innere, der sich auf seiner Plattform im Mittelpunkte des letzteren erhob; und der Tempel selber, der sich inmitten dieser Gruppe erhob und das ganze krönte — mit der Schönheit seiner Lage eine der ausgezeichnetsten architektonischen Kombinationen der alten Welt gebildet haben muß." (James Ferguson, F. R. S., in „Smith's Bible Dictionary", Art. Tempel.)



wurden nicht darin gefunden. Keine Stimme ertönte vom Himmel, um dem fragenden Priester den Willen Jehovahs kund zu thun.

Jahrhunderte lang hatten die Juden umsonst versucht, zu zeigen, inwiefern jene durch Haggai gegebene Verheißung Gottes erfüllt worden war; Stolz und Unglauben jedoch verblendeten ihre Gemüter, so daß sie die wahre Bedeutung der Worte des Propheten nicht verstehen konnten. Der zweite Tempel wurde nicht geehrt mit der Wolke der Herrlichkeit Jehovahs, sondern mit der lebendigen Gegenwart Dessen, in dem die Fülle der Gottheit leiblich wohnte — welcher der im Fleische geoffenbarte Gott selbst war. „Aller Heiden Trost" war thatsächlich zu seinem Tempel gekommen, als der Mann von Nazareth lehrte und heilte in den heiligen Vorhöfen. Durch die Gegenwart Christi und nur dadurch übertraf der zweite Tempel den ersten an Herrlichkeit. Aber Israel hatte die angebotene Gabe des Himmels von sich gestoßen. Mit dem demütigen Lehrer, der an jenem Tage aus seinem goldenen Thore geschritten war, war die Herrlichkeit für immer vom Tempel gewichen. Bereits waren die Worte des Heilandes erfüllt: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." [1])

Die Jünger waren bei der Prophezeiung von der Zerstörung des Tempels mit heiliger Scheu und Staunen erfüllt worden, und sie wünschten die Bedeutung seiner Worte völliger zu verstehen. Reichtum, Arbeit und Baukunst waren während mehr als vierzig Jahren freigebig verwendet worden, um dessen Pracht zu erhöhen. Herodes der Große hatte sowohl den römischen Reichtum als die jüdischen Schätze an denselben verwendet, und sogar der Kaiser der Welt hatte ihn mit seinen Geschenken bereichert. Massive Blöcke weißen Marmors, von beinahe fabelhafter Größe, die zu diesem Zwecke aus Rom herübergeschafft worden waren, bildeten einen Teil seines Baues; und auf diese hatten die Jünger die Aufmerksamkeit ihres Meisters gelenkt, indem sie sagten: „Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!" [2])

Auf diese Worte machte Jesus die feierliche und überraschende Erwiderung: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." [3])

---

[1]) Matth. 23, 38. [2]) Mark. 13, 1. [3]) Matth. 24, 2.

Mit der Zerstörung Jerusalems verbanden die Jünger die Ereignisse der persönlichen Wiederkunft Christi in zeitlicher Herrlichkeit, um den Thron des Weltreiches einzunehmen, die unbußfertigen Juden zu strafen, und die Nation von dem römischen Joche zu befreien. Der Herr hatte ihnen gesagt, daß er ein zweites Mal wieder kommen würde. Deshalb wandten sich ihre Gedanken bei der Erwähnung der Gerichte, die über Jerusalem kommen sollten, zu jenem Kommen, und da sie auf dem Oelberge um den Heiland versammelt sind, fragen sie ihn: „Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft, und der Welt Ende?“ [1])

Die Zukunft war den Jüngern gnädiglich verhüllt. Hätten sie zu jener Zeit die zwei furchtbaren Thatsachen völlig verstanden: des Heilandes Leiden und Tod, und die Zerstörung ihrer Stadt und ihres Tempels, so würden sie vor Schrecken überwältigt worden sein. Christus entwarf vor ihnen einen Umriß der hervorragendsten Ereignisse, welche sich vor dem Ende der Welt zutragen sollten. Seine Worte wurden damals nicht völlig verstanden, aber ihr Sinn sollte erschlossen werden, wenn sein Volk der darin gegebenen Belehrung bedurfte. Die Prophezeiung, welche er aussprach, hatte eine doppelte Anwendung: sie bezog sich zunächst auf die Zerstörung Jerusalems, und verkündigte gleichzeitig die Schrecken des Jüngsten Tages.

Jesus sagte den lauschenden Jüngern vorher, welche Gerichte auf das abtrünnige Israel fallen würden, und sprach besonders von der wiedervergeltenden Rache, welche wegen ihrer Verwerfung und Kreuzigung des Messias über sie kommen sollte. Untrügliche Zeichen sollten dem furchtbaren Ende vorausgehen. Die gefürchtete Stunde würde plötzlich und schnell kommen. Und der Heiland warnte seine Nachfolger: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an heiliger Stätte (wer das lieset, der merke darauf!) alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“ [2]) Wenn die abgöttischen Standarten der Römer auf dem heiligen Boden, welcher sich einige Feldwege außerhalb der Stadtmauern ausdehnte, aufgepflanzt sein würden, dann sollten die Nachfolger

[1]) Matth. 24, 3. [2]) Matth. 24, 15. 16; Luk. 21, 20.

Christi ihr Heil in der Flucht suchen. Wenn das warnende Zeichen sichtbar würde, sollten diejenigen, welche zu entrinnen wünschten, ihre Flucht ohne Aufschub bewerkstelligen. Im ganzen Lande Judäa, sowohl als in Jerusalem selbst, sollte dem Zeichen zur Flucht sofort gehorcht werden. Derjenige, der zufällig auf dem Hausdache war, sollte nicht in das Haus gehen, selbst auch nicht um seine köstlichsten Schätze zu retten. Wer sich auf dem Felde oder in dem Weinberge befand, sollte sich keine Zeit nehmen, zurückzukehren wegen des Oberkleides, das er abgelegt, während er in der Hitze des Tages arbeitete. Sie durften auch nicht einen Augenblick zögern, um nicht in der allgemeinen Zerstörung mit zu Grunde zu gehen.

Während der Regierung des Herodes war Jerusalem nicht nur bedeutend verschönert worden, sondern durch die Errichtung von Türmen, Mauern und Festungswerken war seine von Natur schon geschützte Lage gestärkt, und die Stadt wie es schien uneinnehmbar gemacht worden. Wer zu dieser Zeit öffentlich ihre Zerstörung vorhergesagt hätte, würde gleich Noah in seinen Tagen, ein unsinniger Ruhestörer genannt worden sein. Christus aber hatte gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."[1] Wegen ihrer Sünde war der Zorn über Jerusalem ausgesprochen worden, und ihr hartnäckiger Unglaube machte ihre Verurteilung sicher.

Der Herr hatte durch den Propheten Micha erklärt: „So höret doch dies, ihr Häupter im Hause Jakobs, und ihr Fürsten im Hause Israel, die ihr das Recht verschmähet, und alles, was aufrichtig ist, verkehret; die ihr Zion mit Blut bauet, und Jerusalem mit Unrecht. Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld, verlassen sich auf den Herrn, und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen."[2]

Diese Worte beschreiben genau die verdorbenen und selbstgerechten Einwohner Jerusalems. Während sie darauf Anspruch machten, strenge die Vorschriften des Gesetzes Gottes zu beobachten, übertraten sie dessen sämtliche Grundsätze. Sie haßten Christum,

[1]) Matth. 24, 35. [2]) Micha 3, 9-11.

weil seine Reinheit und Heiligkeit ihre Gottlosigkeit offenbarte; und sie klagten ihn an, die Ursache all des Unglückes zu sein, das in Folge ihrer Sünden über sie gekommen war. Obwohl sie wußten, daß er sündlos war, hatten sie erklärt, sein Tod sei notwendig zu ihrer Sicherheit als Nation. „Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute.“ [1]) Wenn Christus geopfert würde, könnten sie noch einmal ein starkes einiges Volk werden. Auf diese Weise urteilten sie und stimmten der Entscheidung ihres Hohenpriesters bei, daß es besser sei, ein Mensch sterbe, denn daß das gesamte Volk verderbe.

Auf diese Weise auch hatten die jüdischen Leiter „Zion mit Blut gebaut, und Jerusalem mit Unrecht.“ Und dennoch war, während sie ihren Heiland töteten, weil er ihre Sünden tadelte, ihre Selbstgerechtigkeit so groß, daß sie sich als Gottes begnadigtes Volk betrachteten und vom Herrn erwarteten, er werde sie von ihren Feinden befreien. „Darum,“ fährt der Prophet fort, „wird Zion um euretwillen wie ein Feld zerpflüget, und Jerusalem zum Steinhaufen, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.“ [2])

Vierzig Jahre lang, nachdem das Schicksal Jerusalems von Christus selbst ausgesprochen worden war, verzögerte der Herr seine Gerichte über die Stadt und das Volk. Wunderbar war die Langmut Gottes gegen die Verwerfer seines Evangeliums und die Mörder seines Sohnes. Das Gleichnis vom unfruchtbaren Baume stellte das Verfahren Gottes mit dem jüdischen Volke dar. Das Gebot war ausgegangen: „Haue ihn ab; was hindert er das Land?“ [3]) Aber die göttliche Gnade hatte ihn noch ein wenig länger verschont. Noch waren viele unter den Juden, welche in Bezug auf den Charakter und das Werk Christi unwissend waren; und die Kinder hatten sich der günstigen Gelegenheiten nicht erfreut, noch waren sie des Lichtes teilhaftig geworden, welches ihre Eltern von sich gestoßen hatten. Durch die Predigt der Apostel und ihrer Genossen, wollte Gott das Licht auf sie scheinen lassen; es wurde ihnen gestattet zu sehen, wie die Prophezeiung erfüllt worden war,

[1]) Joh. 11, 48. [2]) Micha 3, 12. [3]) Luk. 13, 7.

nicht nur in der Geburt und dem Leben Christi, sondern auch in seinem Tode und seiner Auferstehung. Die Kinder wurden nicht um der Sünden ihrer Eltern willen verurteilt; sondern als diese Kinder, mit all dem ihren Eltern gegebenen Lichte, das hinzukommende, ihnen selbst gewährte Licht verwarfen, wurden sie Teilhaber der Sünden ihrer Eltern und füllten das Maß ihrer Ungerechtigkeit auf.

Die Langmut Gottes gegen Jerusalem bestärkte die Juden nur in ihrer hartnäckigen Unbußfertigkeit. In ihrem Hasse und ihrer Grausamkeit gegen die Jünger Jesu verwarfen sie das letzte Anerbieten der Gnade. Erst dann entzog ihnen Gott seinen Schutz und beschränkte die Macht Satans und seiner Engel nicht länger, und die Nation war der Herrschaft des Leiters überlassen, welchen sie sich gewählt hatte. Ihre Kinder hatten die Gnade Christi, welche sie in den Stand gesetzt hätte, ihre bösen Triebe zu unterdrücken, verachtet, und diese wurden nun Sieger. Satan erweckte die heftigsten und niedrigsten Leidenschaften der Seele. Die Menschen überlegten nicht; sie waren von Sinnen — durch Begierde und blinde Wut geleitet. Sie wurden satanisch in ihrer Grausamkeit. In der Familie wie unter dem Volk, unter den höchsten wie unter den niedrigsten Klassen herrschte Argwohn, Neid, Haß, Streit, Empörung, Mord. Nirgends war Sicherheit mehr zu finden. Freunde und Verwandte verrieten sich unter einander. Eltern erschlugen ihre Kinder und Kinder ihre Eltern. Die Führer des Volkes hatten keine Macht, sich selbst zu beherrschen. Ungezügelte Leidenschaften machten sie zu Tyrannen. Die Juden hatten falsches Zeugnis angenommen, um den unschuldigen Sohn Gottes zu verurteilen. Nun machten falsche Anklagen ihr eigenes Leben unsicher. Durch ihre Thaten hatten sie lange gesagt: „Laßt den Heiligen in Israel aufhören bei uns.“[1]) Nun war ihr Wunsch gewährt. Die Furcht vor Gott beunruhigte sie nicht länger. Satan stand an der Spitze der Nation und die höchsten bürgerlichen und religiösen Obrigkeiten waren unter seiner Gewalt.

Die Anführer der Gegenparteien vereinigten sich zu Zeiten, um ihre unglücklichen Opfer zu plündern und zu martern, und dann

[1]) Jes. 30, 11.

fielen sie übereinander her und mordeten ohne Gnade. Sogar die Heiligkeit des Tempels konnte ihre schreckliche Wutgier nicht zurückhalten. Die Anbetenden wurden vor dem Altar niedergemetzelt, und das Heiligtum ward mit den Leichnamen der Erschlagenen verunreinigt. Und doch erklärten die Anstifter dieses höllischen Werkes in ihrer blinden und gotteslästerlichen Vermessenheit öffentlich, daß sie keine Furcht hätten, Jerusalem möchte zerstört werden, da es Gottes eigene Stadt sei. Um ihre Macht nachdrücklicher zu befestigen, bestachen sie falsche Propheten, zu verkündigen, daß selbst während die römischen Legionen den Tempel belagerten, das Volk auf Befreiung von Gott warten könnte. Bis aufs Letzte hielt die Menge an dem Glauben fest, daß der Allerhöchste sich zur Vernichtung ihrer Gegner ins Mittel legen werde. Israel aber hatte den göttlichen Schutz verschmäht, und nun war sie ohne Verteidigung. Unglückliches Jerusalem! zerrissen durch innere Spaltungen, die Straßen gefärbt von dem Blute ihrer Kinder, die sich gegenseitig würgten, während fremde Heere ihre Festungswerke niederwarfen und ihre Krieger erschlugen!

Alle Vorhersagungen, die Christus in Bezug auf die Zerstörung Jerusalems gegeben hatte, wurden buchstäblich erfüllt. Die Juden erfuhren die Wahrheit seiner Worte der Warnung: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ [1])

Als Vorboten von Unglück und Gericht erschienen Zeichen und Wunder. Inmitten der Nacht sah man ein unnatürliches Licht über dem Tempel und dem Altar schweben. Zum Angriff gerüstete Krieger und Streitwagen malten sich, beim Sonnenuntergang, auf den Wolken. Die Priester, welche des Nachts im Heiligtum dienten, wurden erschreckt durch geheimnisvolle Töne; die Erde erbebte, und eine Menge Stimmen hörte man sagen: „Laßt uns von hinnen ziehen!“ Das große östliche Thor, welches so schwer war, daß es von zwanzig Männern nur mit Mühe geschlossen werden konnte, und dessen ungeheuere eiserne Riegel tief in der steinernen Schwelle befestigt waren, that sich um Mitternacht von selbst auf.

Während sieben Jahren ging ein Mann die Straßen Jerusalems auf und ab, und verkündigte das Weh, das über die Stadt

[1]) Matth. 7, 2.

kommen sollte. Tag und Nacht sang er das wilde Trauerlied: „Stimme von Morgen, Stimme von Abend, Stimme von den vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme über den Bräutigam und die Braut, Stimme über das ganze Volk." Dieses seltsame Wesen wurde eingekerkert und gegeißelt; aber keine Klage entwand sich seinen Lippen. Auf Schmähungen und Mißhandlung antwortete er nur: „Wehe Jerusalem, wehe, wehe den Einwohnern derselben!" Sein Warnungsruf hörte nicht auf, bis er bei der Belagerung, die er vorhergesagt hatte, erschlagen wurde.

Nicht ein Christ kam bei der Zerstörung Jerusalems um. Christus hatte seinen Jüngern eine Warnung gegeben, und alle, welche seinen Worten glaubten, warteten auf das verheißene Zeichen. „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer," sagte Jesus, „so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge; und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus." [1]) Nachdem die Römer unter Cestius die Stadt eingeschlossen hatten, gaben sie gerade zu der Zeit, wo alles zu einem unmittelbaren Angriff günstig zu sein schien, die Belagerung unerwarteter Weise auf. Die Belagerten, welche an einem erfolgreichen Widerstande verzweifelten, waren eben im Begriffe, sich zu übergeben, als der römische Feldherr ohne irgend welchen sichtbaren Grund seine Streitkräfte plötzlich zurückzog. Aber Gottes gnädige Vorsehung gestaltete die Ereignisse zum Besten seines eigenen Volkes. Das verheißene Zeichen war den wartenden Christen gegeben worden, und nun wurde allen, welche der Warnung des Heilandes Folge leisten wollten, eine Gelegenheit des Entrinnens geboten. Die Ereignisse wurden so gefügt, daß weder die Juden noch die Römer die Flucht der Christen hindern sollten. Nach dem Rückzug des Cestius machten die Juden einen Ausfall aus Jerusalem und verfolgten das sich zurückziehende Heer, und während die Streitkräfte beider auf diese Weise völlig in Anspruch genommen wurden, hatten die Christen Gelegenheit, die Stadt zu verlassen. Um diese Zeit war auch das Land von Feinden, welche hätten versuchen können, sie aufzuhalten, gesäubert worden. Zur Zeit der Belagerung waren die Juden zu

[1]) Luk. 21, 20. 21.

Jerusalem versammelt, um das Laubhüttenfest zu feiern, und auf diese Weise waren die Christen im ganzen Lande im Stande, ihre Flucht unbelästigt zu bewerkstelligen. Ohne Verzug flohen sie nach einer Stätte der Sicherheit — der Stadt Pella, im Lande Peräa, jenseits des Jordan.

Die jüdischen Streitkräfte, welche Cestius und sein Heer verfolgten, warfen sich mit solcher Wut auf die Nachhut, daß sie derselben mit vollständiger Vernichtung drohten. Nur mit großer Schwierigkeit gelang es den Römern, ihren Rückzug auszuführen. Die Juden kamen beinahe ohne allen Verlust davon, und kehrten mit ihrer Beute im Triumph nach Jerusalem zurück. Doch brachte ihnen dieser scheinbare Erfolg nur Unheil. Er beseelte sie mit jenem Geiste des hartnäckigen Widerstandes gegen die Römer, welcher bald unaussprechliches Weh über die verurteilte Stadt brachte.

Schrecklich war das Unglück, welches über Jerusalem kam, als die Belagerung von Titus wieder aufgenommen wurde. Die Stadt wurde zur Zeit des Osterfestes umschlossen, da Millionen von Juden in ihren Mauern weilten. Ihre Vorräte an Lebensmitteln, welche, wenn sorgfältig bewahrt, die Einwohner Jahre lang mit dem Nötigen versehen hätten, waren durch die streitenden Parteien, deren Eifersucht und Rache auf diese Weise jede Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes abschnitt, zerstört worden. Alle Schrecken der Hungersnot wurden durchgemacht. Ein Maß Weizen wurde für ein Talent verkauft. So schrecklich waren die Schmerzen des Hungers, daß manche das Leder ihrer Gürtel und Sandalen, und den Ueberzug ihrer Schilde nagten. Eine große Anzahl Leute stahlen sich des Nachts aus der Stadt um ihren Hunger zu stillen, indem sie Kräuter und wilde Pflanzen, die außerhalb der Stadtmauern wuchsen, verzehrten, obwohl viele entdeckt und unter grausamen Martern mit dem Tode bestraft wurden; und oft beraubte man diejenigen, welche wohlbehalten zurückkehrten, dessen, das sie mit so großer Gefahr gesammelt hatten. Die unmenschlichsten Qualen wurden von den Machthabern angewandt, um den vom Mangel Bedrückten die letzten spärlichen Lebensmittel, welche sie verborgen haben konnten, abzuzwingen. Und diese Grausamkeiten wurden nicht selten von Menschen ausgeübt, die selbst wohl-

genährt waren, und die bloß darnach trachteten, einen Vorrat an Lebensmitteln für die Zukunft aufzuspeichern.

Tausende kamen um vor Hungersnot und Pestilenz. Die natürlichen Bande der Liebe schienen zerstört zu sein. Der Mann beraubte seine Frau und die Frau ihren Mann. Es wurden Kinder gesehen, welche den greisen Eltern das Brot vom Munde fortrissen. Der Frage des Propheten: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?"[1]) wurde innerhalb der Mauern jener verurteilten Stadt die Antwort zu Teil: „Es haben die barmherzigsten Weiber ihre Kinder selbst müssen kochen, daß sie zu essen hätten in dem Jammer der Tochter meines Volks."[2]) Wiederum wurde die warnende Prophezeiung erfüllt, welche vierzehn Jahrhunderte zuvor gegeben worden war: „Ein Weib unter euch, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebet hat, daß sie nicht versucht hat ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen, vor Zärtlichkeit und Wollust, die wird dem Manne in ihren Armen, und ihrem Sohne und ihrer Tochter mißgönnen die Aftergeburt . . . dazu ihre Söhne, die sie geboren hat; denn sie werden sie vor allerlei Mangel heimlich essen, in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird in deinen Thoren."[3])

Die römischen Anführer bestrebten sich, die Juden mit Schrecken zu erfüllen, und sie so zur Uebergabe zu bewegen. Diejenigen Gefangenen, welche sich widersetzten, wenn sie ergriffen wurden, wurden gegeißelt, gefoltert und vor den Mauern der Stadt gekreuzigt. Hunderte wurden täglich auf diese Weise zu Tode gebracht, und das furchtbare Werk dauerte fort, bis längs des Thales Josaphat und auf Golgatha die Kreuze in so großer Anzahl aufgerichtet waren, daß kaum Raum genug blieb, sich zwischen ihnen zu bewegen. So schrecklich wurde die frevelhafte, vor dem Richterstuhl des Pilatus ausgesprochene Verwünschung erfüllt: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder."[4])

Titus würde der schrecklichen Scene bereitwillig ein Ende gemacht und so Jerusalem das volle Maß ihres Gerichtes erspart haben. Er wurde mit Entsetzen erfüllt, als er die Leichname der Erschlagenen haufenweise in den Thälern liegen sah. Wie bezaubert

[1]) Jes. 49, 15. [2]) Klag. 4, 10.
[3]) 5 Mose 28, 56. 57. [4]) Matth. 27, 25.

schaute er vom Gipfel des Oelberges auf den herrlichen Tempel herab und gab den Befehl, daß nicht ein Stein desselben berührt werden sollte. Ehe er in den Besitz dieses festen Platzes zu gelangen versuchte, ließ er einen ernsten Aufruf an die jüdischen Führer ergehen, daß sie ihn nicht zwingen möchten, die heilige Stätte mit Blut zu beflecken. Wenn sie herauskommen wollten, um an irgend einem andern Orte zu kämpfen, so sollte kein Römer die Heiligkeit des Tempels verletzen. Josephus selbst beschwor sie in einer höchst beredten Ansprache, sich zu übergeben, um sich selbst, ihre Stadt und die Stätte ihrer Gottesverehrung zu retten. Aber seine Worte wurden mit bitteren Verwünschungen beantwortet. Wurfspieße wurden nach ihm, ihrem letzten menschlichen Vermittler, geschleudert, als er vor ihnen stand, um mit ihnen zu unterhandeln. Die Juden hatten die Bitten des Sohnes Gottes verworfen, und nun machten Klagen und Bitten sie nur um so entschiedener, bis aufs Letzte zu widerstehen. Die Anstrengungen des Titus, den Tempel zu retten, waren vergeblich. Ein Größerer als er hatte erklärt, daß nicht ein Stein auf dem andern gelassen werden sollte.

Die blinde Hartnäckigkeit der jüdischen Anführer und die verabscheuungswürdigen Verbrechen, die in der belagerten Stadt verübt wurden, erweckten bei den Römern Entsetzen und Entrüstung, und Titus beschloß zuletzt, den Tempel mit Sturm zu nehmen. Immerhin bestimmte er, daß falls es möglich wäre, derselbe vor der Zerstörung bewahrt werden sollte. Aber seine Gebote wurden mißachtet. Als er sich eines Nachts in sein Zelt zurückgezogen hatte, machten die Juden einen Ausfall aus dem Tempel und griffen die Soldaten außerhalb desselben an. Im Handgemenge wurde von einem Soldaten ein Feuerbrand durch eine Oeffnung der Halle geschleudert, und unmittelbar darauf standen die mit Cedernholz getäfelten Räume, welche um das heilige Gebäude lagen, in Flammen. Titus eilte nach dem Orte, gefolgt von seinen Generälen und Obersten, und befahl den Soldaten, die Flammen zu löschen. Seine Worte blieben unbeachtet. In ihrer Wut schleuderten die Soldaten Feuerbrände in die an den Tempel stoßenden Gemächer, und metzelten dann in großer Zahl diejenigen mit dem Schwerte nieder, welche daselbst Zuflucht gefunden hatten. Blut floß die Tempelstufen hinunter gleich Wasser. Tausende und aber Tau-



Die Verbrennung des Tempels.

„Er sah ihren heiligen und prächtigen Tempel . . . den Flammen preisgegeben.“

sende von Juden kamen um. Das Schlachtgetöse wurde übertönt von Stimmen, welche riefen: „Ichabod!“ — die Herrlichkeit ist dahin.

„Titus fand es unmöglich, der Wut der Kriegsknechte Einhalt zu thun; er trat mit seinen Offizieren ein, und nahm Einsicht von dem Inneren des heiligen Gebäudes. Der Glanz erregte ihre Bewunderung; und da die Flammen noch nicht bis zum Heiligtum gedrungen waren, wollte er einen letzten Versuch machen, dasselbe zu retten, sprang hervor, und forderte die Mannschaften auf, das Umsichgreifen der Feuersbrunst zu verhindern. Der Hauptmann Liberalis versuchte, mit seinem Befehlshaberstab, Gehorsam zu erzwingen; doch sogar die Achtung vor dem Kaiser machte dem wütenden Zorn gegen die Juden, der heftigen Aufregung des Kampfes und der unersättlichen Hoffnung des Plünderns Platz. Die Truppen sahen alles um sie her erglänzen vor Gold, welches in dem wilden Lichte der Flammen blendende Schimmer warf; sie wähnten unberechenbare Schätze seien in dem Heiligtum aufgespeichert. Unbeobachteter Weise warf ein Soldat eine brennende Fackel zwischen die Angeln der Thüre; das ganze Gebäude stand im Nu in Flammen. Der blendende Rauch und das Feuer zwangen die Offiziere, sich zurückzuziehen, und das herrliche Gebäude wurde seinem Schicksal überlassen.

„Es war für den Römer ein erschreckendes Schauspiel; was war es für den Juden? Der ganze Gipfel des Berges, der die Stadt überragte, loderte auf wie ein Vulkan [feuerspeiender Berg]. Eines nach dem anderen mit fürchterlichem Krachen stürzten die Gebäude ein und wurden von dem feurigen Abgrund verschlungen. Die Dächer von Cedernholz waren wie Feuerschichten; die vergoldeten Zinnen erglänzten wie Zungen roten Lichtes; die Türme der Thore schossen Flammen- und Rauchsäulen empor. Die benachbarten Hügel waren erleuchtet, und dunkle Gruppen von Zuschauern ließen sich erkennen, wie sie in fürchterlicher Angst dem Umgreifen der Zerstörung zusahen; die Mauern und Höhen der oberen Stadt waren bedrängt von Gesichtern, deren einige bleich vor Angst und Verzweiflung, andere die düsteren Blicke ohnmächtiger Rache zeigten. Die Rufe der hin und her eilenden römischen Soldaten, das Heulen der Empörer, die in den Flammen umkamen, vermischten

sich mit dem Getöse der Feuersbrunst und dem donnernden Krachen der stürzenden Gebälke. Das Echo der Gebirge antwortete oder brachte die Schreckensrufe des Volkes auf den Höhen zurück; den Wällen entlang, allenthalben erschallten Angstgeschrei und Wehklagen; Menschen, die von der Hungersnot erschöpft am Sterben lagen, rafften die ihnen übriggebliebene Kraft zusammen einen letzten Schrei der Angst und des Jammers auszustoßen.

„Das Gemetzel im Innern war sogar noch schrecklicher als das Schauspiel von Außen. Männer und Frauen, Alt und Jung, Aufrührer und Priester, diejenigen, welche kämpften, und diejenigen, welche um Gnade flehten, wurden alle miteinander ohne Unterschied niedergehauen. Die Anzahl der Erschlagenen überstieg diejenige der Würger. Die Söldlinge mußten über ganze Totenhaufen hinwegklettern, um ihr Werk der Ausrottung fortsetzen zu können."

Nach der Zerstörung des Tempels fiel bald die ganze Stadt in die Hände der Römer. Die Anführer der Juden gaben ihre uneinnehmbaren Türme auf, und Titus fand sie alle verlassen. Er blickte mit Verwunderung auf dieselben und erklärte, daß Gott sie in seine Hände gegeben habe; denn keine Maschinen, so gewaltig sie immer sein mochten, hätten über jene Staunen erregenden Mauern die Oberhand gewinnen können. Sowohl die Stadt als der Tempel wurden bis auf den Grund geschleift, und der Boden, worauf das heilige Gebäude gestanden hatte, wurde „wie ein Acker gepflüget."[1]) In der Belagerung und dem darauf folgenden Gemetzel kamen über eine Million Menschen um; die Ueberlebenden wurden in Gefangenschaft geführt, als Sklaven verkauft, nach Rom geschleppt um des Eroberers Triumph zu zieren, in den Amphitheatern den wilden Tieren vorgeworfen, oder als heimatlose Wanderer über die ganze Erde zerstreut.

Die Juden hatten ihre eigenen Fesseln geschmiedet; sie hatten sich selbst den Becher der Rache voll geschenkt. In der vollständigen Auflösung, welche sie als eine Nation befiel, und in all dem Weh, das ihnen in ihrer Zerstreuung nachfolgte, ernteten sie nur, was sie mit eigenen Händen gesäet hatten. Der

[1]) Jer. 26, 18.

Prophet schreibt: „Israel, du bringest dich in Unglück;“ „denn du bist gefallen um deiner Missethat willen.“[1]) Ihre Leiden werden oft als eine Strafe dargestellt, mit welcher sie durch einen direkten Befehl von Gott heimgesucht wurden. Dies ist eine List, durch welche der große Betrüger sein eigenes Werk zu verbergen sucht. Durch eigensinnige Verwerfung der göttlichen Liebe und Gnade hatten die Juden bewirkt, daß ihnen der Schutz Gottes entzogen wurde, so daß es Satan gestattet war, nach Willkür über sie zu herrschen. Die schrecklichen Grausamkeiten, die bei der Zerstörung Jerusalems ausgeübt wurden, sind ein Beweis für Satans rächende Macht über diejenigen, welche sich seiner Leitung überlassen.

Wir können nicht wissen, wie viel wir Christo schuldig sind für den Frieden und den Schutz, dessen wir uns erfreuen. Es ist die verhindernde Macht Gottes, welche die Menschen bewahrt, völlig unter die Herrschaft Satans zu kommen. Die Ungehorsamen, und die Undankbaren haben großen Grund zur Dankbarkeit für Gottes Gnade und Langmut, da er die grausame, boshafte Macht des Bösen in Schach hält. Wenn aber die Menschen die Grenzen der göttlichen Nachsicht überschreiten, wird jene Einschränkung aufgehoben. Gott steht nicht dem Sünder gegenüber als ein Vollstrecker des Urteils für die Uebertretungen; sondern er überläßt die Verwerfer seiner Gnade sich selbst, daß sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede gepflegte Leidenschaft, jede Uebertretung des Gesetzes Gottes, ist ein gesäter Same, der seine unfehlbare Ernte hervorbringt. Der Geist Gottes wird, wenn man sich ihm beharrlich widersetzt, zuletzt dem Sünder entzogen, und dann bleibt keine Kraft mehr, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen und kein Schutz vor der Bosheit und Feindschaft Satans. Die Zerstörung Jerusalems ist eine furchtbare und feierliche Warnung an alle, welche mit den Anerbieten der göttlichen Gnade spielen und den Bitten des göttlichen Erbarmens widerstehen. Nie wurde ein bestimmteres Zeugnis für den Haß Gottes gegenüber

[1]) Hosea 13, 9; 14, 1

der Sünde, und für die sichere Bestrafung, welche die Schuldigen befallen wird, gegeben.

Die Prophezeiung des Heilandes betreffs der Heimsuchung von Gerichten an Jerusalem wird noch eine andere Erfüllung haben, von welcher jene schreckliche Scene nur ein schwacher Schatten war. In dem Schicksal der auserwählten Stadt können wir dasjenige einer Welt, welche Gottes Barmherzigkeit von sich gewiesen und sein Gesetz mit Füßen getreten hat, vorgebildet sehen. Grauenhaft sind die Berichte von dem menschlichen Elend, welches während den langen Jahrhunderten ihrer Verbrechen die Erde sehen mußte. Das Herz wird beklommen und der Mut schwindet, wenn man daran denkt. Schrecklich sind die Folgen der Verwerfung der Autorität des Himmels gewesen. Doch eine noch grauenhaftere Scene wird uns in den Offenbarungen über die Zukunft enthüllt. Die Berichte von der Vergangenheit — die lange Reihe von Aufständen, Kämpfen und Empörungen, „aller Krieg mit Ungestüm, und blutiges Kleid,"[1]) — was sind diese, im Vergleich mit den Schrecken jenes Tages, wenn der zügelnde Geist Gottes, der bis dahin das Losbrechen menschlicher Leidenschaften und satanischer Wut im Zaume gehalten, den Gottlosen gänzlich entzogen werden wird! Dann wird die Welt wie noch nie zuvor die Folgen der Herrschaft Satans erkennen.

An jenem Tage aber, gleichwie zur Zeit der Zerstörung Jerusalems, wird das Volk Gottes errettet werden, „ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen." Christus hat vorhergesagt, er werde zum anderen Male kommen, um seine Getreuen zu sich zu sammeln: „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern."[2]) Dann werden diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorchen, umgebracht werden mit dem Geist seines Mundes, und wird ihnen ein Ende gemacht, durch die Erscheinung seiner [Christi] Zukunft.[3]) Gleichwie Israel vor alters, werden sich die Gottlosen selbst umbringen; sie fallen

[1]) Jes. 9, 5. [2]) Matth. 24, 30. 31. [3]) 2 Thess. 2, 8.

in Folge ihrer Gottlosigkeit. Durch ein Leben der Sünde haben sie sich in dem Grade aus der Uebereinstimmung mit Gott gebracht, ihre Naturen wurden so herabgewürdigt durch das Böse, daß ihnen die Offenbarung seiner Herrlichkeit zu einem verzehrenden Feuer wird.

Laßt die Menschen Acht haben, daß sie die Lehre, welche ihnen in den Worten Christi vorgeführt wird, nicht vernachlässigen. Wie er seine Jünger vor der Zerstörung Jerusalems warnte, indem er ihnen Zeichen des herannahenden Unterganges gab, damit sie entrinnen möchten, so hat er sein Volk vor dem Tage der schließlichen Zerstörung gewarnt, und ihnen Zeichen seines Herannahens gegeben, damit alle, welche wollen, dem zukünftigen Zorne entfliehen könnten. Jesus erklärt: „Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein.“ [1]) Diejenigen, welche die verheißenen Zeichen seines Kommens sehen, sollen wissen, „daß es nahe vor der Thür ist.“[2]) „Darum wachet!“[3]) sind seine Worte der Ermahnung. Diejenigen, welche auf die Warnung achten, werden nicht in Finsternis gelassen, daß jener Tag sie unvorbereitet übereilen sollte. Aber über diejenigen, welche nicht wachen wollen, wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht.[4])

Die Welt ist jetzt nicht mehr geneigt, die Warnungen für diese Zeit zu glauben, als die Juden waren die Botschaft unseres Heilandes in Bezug auf Jerusalem anzunehmen. Möge er kommen wann er wolle, so wird der Tag des Herrn die Gottlosen unvorbereitet finden. Wenn das Leben seinen gewöhnlichen täglichen Gang geht, wenn die Menschen von Vergnügungen, Geschäften, Handel, Gelderwerb, in Anspruch genommen sind, wenn religiöse Führer den Fortschritt und die Erleuchtung der Welt verherrlichen, und das Volk in eine falsche Sicherheit gewiegt ist — dann wird, wie ein Dieb um Mitternacht in die unbewachte Behausung einbricht, das plötzliche Verderben die Sorglosen und Bösewichte überfallen, „und werden nicht entrinnen.“[4])

[1]) Luk. 21, 25; Matth. 24, 29; Mark. 13, 24–26; Offenb. 6, 12–17.
[2]) Matth. 24, 33. [3]) Mark. 13, 35. [4]) 1 Thess. 5, 2–5.



2. Verfolgung in den ersten Jahrhunderten.

Als Christus seinen Jüngern das Schicksal Jerusalems und die Scenen des zweiten Kommens enthüllte, unterrichtete er sie auch zum Voraus über die Erlebnisse seines Volkes von der Zeit an, wo er von ihnen genommen werden sollte, bis zu seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit, um sie zu befreien. Vom Oelberge aus sah der Heiland die Stürme, welche bereit waren, über die apostolische Kirche hereinzubrechen, und weiter in die Zukunft dringend, erblickte sein Auge die grimmigen, verwüstenden Wetter, welche in den kommenden Zeiten der Finsternis und der Verfolgung sich über seine Nachfolger entladen sollten. In wenigen, kurzen Aeußerungen von furchtbarer Bedeutsamkeit, sagte er ihnen zum voraus, welches Maß die Herrscher dieser Welt der Gemeine Gottes ausmessen würden.[1]) Die Nachfolger Christi mußten denselben Pfad der Demütigung, der Schmach und des Leidens betreten, den ihr Meister betreten hatte. Die Feindschaft, welche gegen den Erlöser der Welt ausbrach, würde auch offenbar werden gegen alle, welche an seinen Namen glaubten.

Die Geschichte der ersten Gemeine legte Zeugnis ab für die Erfüllung der Worte des Heilandes. Die Mächte der Erde und der Hölle vereinigten sich gegen Christum in der Person seiner Nachfolger. Wohl sah das Heidentum voraus, daß, falls das Evangelium triumphieren sollte, seine Tempel und Altäre niedergerissen würden; deshalb bot es seine Kräfte auf, um das Christentum zu vernichten. Die Feuer der Verfolgung wurden angezündet. Christen wurden ihrer Besitzungen beraubt und aus ihrer Heimat vertrieben. Sie erduldeten „einen großen Kampf des Leidens."[2]) Sie „haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefäng-

[1]) Matth. 24, 9. 21. 22. [2]) Ebr. 10, 32.



Die Verfolgung der ersten Christen.

„Eine große Zahl besiegelte ihr Zeugnis mit ihrem Blute.'



nis."[1]) Eine große Zahl besiegelte ihr Zeugnis mit ihrem Blut. Edelmann und Sklave, Reich und Arm, Gelehrte und Ungelehrte, wurden ohne Unterschied erbarmungslos umgebracht.

Diese Verfolgungen, welche unter Nero, ungefähr zur Zeit des Märtyrertums Pauli begannen, hielten mit größerer oder geringerer Heftigkeit während Jahrhunderten an. Christen wurden fälschlich der abscheulichsten Verbrechen und als die Ursache großer Unglücke, wie Hungersnot, Pestilenz und Erdbeben angeklagt. Als sie zum Gegenstande des Hasses und der Verdächtigung seitens des Volkes wurden, standen Angeber bereit, um des Gewinnes willen die Unschuldigen zu verraten. Sie wurden als Empörer gegen das Reich, als Feinde der Religion und Pestbeulen der Gesellschaft verurteilt. Eine große Zahl wurde wilden Tieren vorgeworfen oder lebendig in den Amphitheatern verbrannt. Etliche wurden gekreuzigt; andere mit den Fellen wilder Tiere bedeckt und in die Arena geworfen, um von Hunden zerrissen zu werden. Ihre Strafe diente oft als Hauptgegenstand der Unterhaltung bei öffentlichen Festen. Große Mengen versammelten sich, um sich des Anblickes zu erfreuen und begrüßten ihre Todesschmerzen mit Gelächter und Beifallklatschen.

Wo sie auch immer Zuflucht finden mochten, wurden die Nachfolger Christi gleich Raubtieren aufgejagt. Sie waren genötigt, an öden und verlassenen Stätten Zufluchtsorte zu suchen. Sie sind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, „mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, (deren die Welt nicht wert war,) sind umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde."[2]) Die Katakomben boten Tausenden eine Zufluchtsstätte. Lange Gänge waren außerhalb des Stadtbezirks Rom unter den Hügeln durch die Erde und die Felsen getrieben worden, und das dunkle, verschlungene Netzwerk der Gänge erstreckte sich meilenweit über die Stadtmauern hinaus. In diesen unterirdischen Zufluchtsstätten fanden viele Nachfolger Christi, wenn sie verdächtigt und geächtet wurden, eine Heimat; und hier bestatteten sie auch ihre Toten. Wenn der Lebensspender diejenigen, welche den guten Kampf gekämpft haben, auferwecken wird, wird

[1]) Ebr. 11, 36. [2]) Ebr. 11, 37. 38.

mancher Märtyrer für die Sache Christi aus jenen düsteren Grüften hervorkommen.

Unter den heftigsten Verfolgungen hielten diese Zeugen für Jesum ihren Glauben unbefleckt. Obwohl jeder Bequemlichkeit beraubt, abgeschlossen vom Lichte der Sonne, sich in dem dunkeln aber freundschaftlichen Busen der Erde eine Heimat aufschlagend, äußerten sie keine Klage. Mit Worten des Glaubens, der Geduld und der Hoffnung, ermutigten sie sich unter einander, Entbehrungen und Trübsale zu erdulden. Der Verlust aller irdischen Segnungen vermochte sie nicht zu zwingen, ihrem Glauben an Christum zu entsagen. Prüfungen und Verfolgungen waren nur Stufen, welche sie ihrer Ruhe und ihrer Belohnung näher brachten.

Viele wurden gleich den Dienern Gottes vor alters „zerschlagen und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten.“ [1]) Sie riefen sich die Worte ihres Meisters ins Gedächtnis, daß sie, wenn um Christi willen verfolgt, fröhlich und getrost sein sollten, denn groß würde ihre Belohnung im Himmel sein; denn so wären auch die Propheten vor ihnen verfolgt worden. Sie freuten sich, daß sie würdig erachtet wurden, für die Wahrheit zu leiden, und Triumphgesänge stiegen mitten aus den prasselnden Flammen empor. Im Glauben aufwärts schauend erblickten sie Christum und die Engel, welche sich über die Brüstungen des Himmels lehnten, mit innigster Teilnahme auf sie herabschauten und ihre Standhaftigkeit mit Beifall ansahen. Eine Stimme kam vom Throne Gottes zu ihnen herunter: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ [2])

Vergeblich waren die Anstrengungen Satans, die Gemeine Christi mit Gewalt zu zerstören. Als diese getreuen Bannerträger auf ihrem Posten fielen, hörte der große Kampf, in welchem die Jünger Christi ihr Leben hingaben, nicht auf. Durch ihre Niederlage siegten sie. Gottes Arbeiter wurden erschlagen, sein Werk aber ging beständig vorwärts. Das Evangelium fuhr fort, sich auszubreiten, und die Zahl seiner Anhänger zuzunehmen. Es drang in Gebiete, welche sogar für die römischen Adler unzugänglich

[1]) Ebr. 11, 35. [2]) Offenb. 2, 10.



Christlicher Gottesdienst in den Katakomben.

„Unter den heftigsten Verfolgungen hielten diese Zeugen ihren Glauben unbefleckt.“



waren. So sagte ein Christ, der mit den heidnischen Herrschern, welche die Verfolgung eifrig betrieben, rechtete: „Quält, martert, verurteilt uns und reibt uns auf; denn eure Ungerechtigkeit ist die Bewährung für unsere Unschuld! Auch nützt ausgesuchtere Grausamkeit von eurer Seite noch nicht einmal etwas; sie ist eher ein Verbreitungsmittel unserer Genossenschaft. Wir werden jedesmal zahlreicher, so oft wir von euch niedergemähet werden; das Blut der Christen ist ein Same."[1])

Tausende wurden eingekerkert und umgebracht; aber andere standen auf, um diese Lücken auszufüllen. Und diejenigen, welche um ihres Glaubens willen den Märtyrertod erlitten, waren Christo versichert und wurden von ihm als Ueberwinder erachtet. Sie hatten den guten Kampf gekämpft und sollten die Krone der Herrlichkeit empfangen, wenn Christus wiederkommen würde. Die Leiden, welche sie erduldeten, verbanden die Christen inniger unter sich und mit ihrem Erlöser. Ihr lebendes Beispiel und sterbendes Bekenntnis waren ein beständiges Zeugnis für die Wahrheit; und wo es am wenigsten zu erwarten war, verließen die Unterthanen Satans seinen Dienst und begaben sich unter das Banner Christi.

Satan legte deshalb seine Pläne, um erfolgreicher gegen die Regierung Gottes Krieg zu führen, indem er sein Banner in der christlichen Gemeine aufpflanzte. Wenn die Nachfolger Christi getäuscht, und dazu verleitet werden könnten, Gott zu mißfallen, dann würde es mit ihrer Kraft, ihrer Festigkeit, und ihrer Beharrlichkeit dahin sein, und sie müßten ihm als leichte Beute zufallen.

Der große Gegner suchte nun durch Arglist zu erreichen, was er mit Gewalt nicht hatte gewinnen können. Die Verfolgungen hörten auf, und an deren Stelle traten die gefährlichen Lockungen irdischen Wohllebens und weltlicher Ehre. Götzendiener wurden veranlaßt, einen Teil des christlichen Glaubens anzunehmen, während sie andere wesentliche Wahrheiten verwarfen. Sie gaben vor, Jesum als den Sohn Gottes anzuerkennen, und an seinen Tod und seine Auferstehung zu glauben; aber sie waren nicht von ihren Sünden überzeugt, und fühlten kein Bedürfnis der Reue oder einer Bekehrung des Herzens. Mit einigen Zugeständnissen ihrerseits schlugen sie vor, daß die Christen ebenfalls Einräumungen

[1]) Tertullian, Apologet Kap. 50.

machen sollten, damit alle sich zu einem Glaubensbekenntnisse an Christum vereinigen möchten.

Nun befand sich die Gemeine in furchtbarer Gefahr. Gefängnis, Folter, Feuer und Schwert waren Segnungen im Vergleich hiemit. Einige unter den Christen standen fest und erklärten, daß sie auf keinerlei Uebereinkommen eingehen könnten. Andere waren zu Gunsten des Nachgebens oder des Veränderns einiger Züge ihres Glaubens, und wünschten eine Vereinigung mit jenen, welche einen Teil des Christentums angenommen hatten, indem sie geltend machten, es könnte zum Mittel ihrer vollständigen Bekehrung werden. Es war das für die getreuen Nachfolger Christi eine Zeit tiefer Angst. Unter dem Deckmantel eines scheinbaren Christentums wußte Satan sich in die Gemeine einzuschleichen, um ihren Glauben zu verderben, und ihre Gemüter vom Worte der Wahrheit abzulenken.

Der größte Teil der Christen willigte schließlich in dieses Uebereinkommen ein, und es kam eine Vereinigung zwischen dem Christentum und dem Heidentum zu Stande. Obwohl die Anbeter von Götzenbildern vorgaben, bekehrt zu sein, und sich mit der Gemeine vereinigten, hielten sie doch noch am Götzendienste fest, indem sie den Gegenstand ihrer Anbetung nur in ein Bildnis Jesu, und sogar der Maria und der Heiligen, umwandelten. Der verdorbene Sauerteig der Götzenanbetung, der auf diese Weise in die Kirche gebracht wurde, setzte sein unheilbringendes Werk fort. Ungesunde Lehren, abergläubische Gebräuche und abgöttische Ceremonien wurden ihrem Glauben und ihrem Gottesdienste einverleibt. Als die Nachfolger Christi mit den Götzendienern sich vereinigten, wurde die christliche Religion verderbt, und die Gemeine verlor ihre Reinheit und Kraft. Immerhin gab es etliche, welche nicht irre geleitet wurden durch derlei Täuschungen. Sie bewahrten dem Urheber der Wahrheit ihre Treue und beteten Gott alleine an.

Unter den bekenntlichen Nachfolgern Christi gab es jederzeit zwei Klassen. Während eine Klasse das Leben des Heilandes erforscht, und sich ernstlich bemüht, jeglichen Fehler an sich zu verbessern und dem gegebenen Vorbilde ähnlich zu werden, scheuen die andern die klaren, praktischen Wahrheiten, welche ihre Irrtümer bloßstellen. Sogar in ihrem besten Zustande war die Ge-

meine nicht ganz aus wahren, reinen und aufrichtigen Seelen zusammengesetzt. Unser Heiland lehrte, daß diejenigen, welche sich willig der Sünde hingeben, nicht in die Gemeine aufgenommen werden sollten; und doch verband er mit sich Männer von fehlerhaftem Charakter, und gewährte ihnen die Wohlthat seiner Lehren und seines Beispiels, damit sie eine Gelegenheit haben möchten, ihre Fehler einzusehen und dieselben zu verbessern. Unter den zwölf Aposteln war ein Verräter. Judas wurde aufgenommen, nicht um seiner Charakterfehler willen, sondern ungeachtet derselben. Er ward mit den Jüngern verbunden, damit er durch die Unterweisungen und das Beispiel Christi lernen möchte, was einen christlichen Charakter ausmacht, und auf diese Weise dahin gebracht werde, seine Fehler einzusehen, Buße zu thun, und mit Hülfe der göttlichen Gnade seine Seele zu reinigen „im Gehorsam der Wahrheit." Aber Judas wandelte nicht in dem Lichte, das so gnädiglich auf ihn schien; indem er der Sünde nachhing, forderte er die Versuchung Satans heraus. Die schlimmen Züge seines Charakters gewannen die Oberhand. Er überließ sein Gemüt der Leitung der Mächte der Finsternis; er wurde zornig, wenn seine Fehler getadelt wurden, und so gelangte er dahin, das furchtbare Verbrechen des Verrates an seinem Meister zu begehen. So hassen alle, welche unter einem Bekenntnis von Gottseligkeit das Böse lieben, diejenigen, welche durch Verurteilung ihrer sündhaften Laufbahn ihren Frieden stören. Wenn sich eine günstige Gelegenheit darbietet, werden sie, gleich wie Judas, diejenigen, welche sie zu ihrem Besten zurechtzuweisen versucht haben, verraten.

Die Apostel trafen in der Gemeine solche an, welche fromm sein wollten, während sie insgeheim der Sünde huldigten. Ananias und Sapphira waren Betrüger, indem sie vorgaben, Gott ein vollständiges Opfer darzubringen, während sie doch habsüchtiger Weise einen Teil davon für sich selbst zurückhielten. Der Geist der Wahrheit offenbarte den Aposteln den wirklichen Charakter dieser Scheinheiligen, und das Gericht Gottes befreite die Gemeine von diesem Schandflecken auf ihrer Reinheit. Dieser augenfällige Beweis des alldurchdringenden Geistes Christi in der Gemeine war ein Schrecken für die Heuchler und Uebelthäter. Sie konnten nicht lange in Verbindung bleiben mit jenen, welche in Handlung und

Gesinnung beständige Stellvertreter Christi waren; und als Prüfungen und Verfolgungen über seine Nachfolger hereinbrachen, wünschten nur diejenigen, welche bereit standen, alles um der Wahrheit willen zu verlassen, seine Jünger zu werden. Somit blieb die Gemeine, so lange die Verfolgung dauerte, verhältnismäßig rein. Als sie aber aufhörte, wurden Neubekehrte hinzugethan, welche weniger aufrichtig und ergeben waren, und der Weg, einen Halt zu gewinnen, stand Satan offen.

Es besteht aber keine Gemeinschaft zwischen dem Fürsten des Lichts und dem Fürsten der Finsternis, und so kann auch keine Gemeinschaft bestehen zwischen ihren Nachfolgern. Wenn Christen einwilligten, sich mit solchen zu vereinigen, welche nur halb vom Heidentume bekehrt waren, so betraten sie einen Pfad, der sie weiter und weiter von der Wahrheit abführte. Satan frohlockte, daß es ihm gelungen war, eine so große Zahl der Nachfolger Christi zu täuschen. Dann übte er seine Macht in stärkerem Grade auf dieselben aus und veranlaßte sie, diejenigen zu verfolgen, welche Gott treu blieben. Niemand verstand es so gut, wie dem wahren Christenglauben widerstanden werden müsse, als diejenigen, welche einst seine Verteidiger gewesen waren; und diese abtrünnigen Christen führten, indem sie sich mit ihren halbheidnischen Gefährten vereinigten, den Krieg gegen die wesentlichen Züge der Lehren Christi.

Es bedurfte eines verzweifelten Kampfes seitens jener, welche treu bleiben wollten, sich fest den Täuschungen und Greueln entgegenzustellen, die, in priesterliche Gewänder verkleidet, in die Gemeine eingeführt wurden. Die Bibel fand keine Geltung mehr als Richtschnur des Glaubens. Die Lehre von einer religiösen Freiheit wurde als Ketzerei gebrandmarkt, und ihre Verteidiger gehaßt und geächtet.

Nach langem und schwerem Kampfe entschlossen sich die wenigen Getreuen, jede Gemeinschaft mit der abtrünnigen Kirche aufzuheben, falls sie sich noch immer weigerte, dem Irrtum und dem Götzendienst zu entsagen. Sie sahen ein, daß die Trennung eine unbedingte Notwendigkeit war, wenn sie selbst dem Worte Gottes gehorchen wollten. Sie wagten es nicht, Irrtümer zu dulden, welche ihren eigenen Seelen gefährlich waren, und ein Beispiel zu

geben, das den Glauben ihrer Kinder und Kindeskinder gefährden würde. Um Frieden und Einheit zu wahren, standen sie bereit, jedes mit der Treue zu Gott vereinbare Zugeständnis zu machen; sie fühlten aber, daß sogar der Friede durch Aufopferung guter Grundsätze zu theuer erkauft wäre. Konnte Einigkeit nur mit Darangabe von Wahrheit und Rechtschaffenheit gesichert werden, so möchte eher Spaltung und sogar Krieg kommen.

Es würde der Gemeine und der Welt wohlbekommen, wenn die Grundsätze, welche jene standhaften Seelen zum Handeln bewogen, in den Herzen des bekenntlichen Volkes Gottes wiederbelebt würden. Es herrscht in Bezug auf die Lehren, welche die Grundlage des christlichen Glaubens sind, eine beunruhigende Gleichgültigkeit. Die Meinung gewinnt Boden, daß dieselben doch nicht von höchster Wichtigkeit seien. Diese Entartung stärkt die Hände der Werkzeuge Satans, so daß jene falschen Lehren und gefährlichen Täuschungen, um welcher willen die Getreuen in vergangenen Zeiten ihr Leben wagten, um ihnen zu widerstehen und dieselben bloßzustellen, jetzt von Tausenden, welche behaupten, Nachfolger Christi zu sein, mit Gunst betrachtet werden.

Die ersten Christen waren in der That ein besonderes Volk. Ihr tadelloses Betragen und ihr unwandelbarer Glaube waren ein beständiger Vorwurf, der den Frieden der Sünder störte. Obwohl gering an Zahl, ohne Reichtümer, Stellung oder Ehrentitel, waren sie doch den Uebelthätern ein Schrecken, wo immer ihr Charakter und ihre Lehren bekannt wurden. Deshalb wurden sie von den Gottlosen gehaßt, gerade wie Abel von dem gottlosen Kain gehaßt wurde. Aus demselben Grunde um dessentwillen Kain den Abel erschlug, brachten diejenigen, welche die Einschränkungen des Geistes Gottes abzuwerfen suchten, das Volk Gottes zu Tode. Aus dem nämlichen Grunde verwarfen und kreuzigten die Juden den Heiland — weil die Reinheit und Heiligkeit seines Charakters ein beständiger Vorwurf waren für ihre Selbstsucht und ihre Verdorbenheit. Von den Tagen Christi an bis jetzt haben seine getreuen Jünger den Haß und den Widerstand jener erweckt, welche die Wege der Sünde lieben und ihnen nachgehen.

Wie kann denn aber das Evangelium eine Botschaft des Friedens genannt werden? Als Jesaias die Geburt des Messias vorhersagte,

schrieb er ihm den Titel „Friedefürst“ zu. Als die Engel den Hirten verkündigten, daß Christus geboren sei, sangen sie über den Ebenen Bethlehems: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ [1]) Es besteht ein scheinbarer Widerspruch zwischen diesen prophetischen Erklärungen und den Worten Christi: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ [2]) Aber, wenn richtig verstanden, sind beide Aussprüche in vollkommener Uebereinstimmung. Das Evangelium ist eine Botschaft des Friedens. Das Christentum ist ein Lehrsystem, welches, wenn angenommen und befolgt, Friede, Eintracht und Glückseligkeit über die ganze Erde verbreiten würde. Die Religion Christi will alle, welche ihre Lehren annehmen, in inniger Brüderschaft mit einander verbinden. Es war die Aufgabe Jesu, die Menschen mit Gott zu versöhnen, und somit auch mit einander. Aber die Welt im Großen und Ganzen befindet sich unter der Herrschaft Satans, des bittersten Feindes Christi. Das Evangelium bietet ihnen Grundsätze des Lebens dar, welche vollständig im Widerspruche stehen mit ihren Sitten und Wünschen, und sie erheben sich in Empörung gegen dasselbe. Sie hassen die Reinheit, welche ihre Sünden offenbart und verurteilt, und verfolgen und vernichten diejenigen, welche ihnen seine gerechten und heiligen Ansprüche vorhalten möchten. In diesem Sinne — weil die erhabenen Wahrheiten, die es bringt, Haß und Streit veranlassen — wird das Evangelium ein Schwert genannt.

Die geheimnisvolle Vorsehung, welche zuläßt, daß der Gerechte von der Hand des Gottlosen Verfolgung leide, ist für viele, die schwach im Glauben sind, eine Ursache großer Verlegenheit geworden. Einige sind sogar bereit, ihr Vertrauen in Gott wegzuwerfen, weil er zuläßt, daß es den niederträchtigsten Menschen wohlergeht, während die besten und reinsten von ihrer grausamen Macht bedrängt und gequält werden. Wie, frägt man, kann einer, der gerecht und gnädig ist, und der gleicherweise eine unendliche Macht besitzt, solche Ungerechtigkeit und Unterdrückung dulden? Dies ist eine Frage, mit welcher wir nichts zu thun haben. Gott hat uns genügende Beweise seiner Liebe gegeben, und wir dürfen

[1]) Luk. 2, 14. [2]) Matth. 10, 34.

seine Güte nicht bezweifeln, weil wir das Wirken seiner Vorsehung nicht zu ergründen vermögen. Sagte der Heiland zu seinen Jüngern, da er die Zweifel, welche in den Tagen der Prüfung und der Finsternis ihre Seelen bestürmen würden, voraussah: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen.“ [1]) Jesus litt mehr für uns als irgend einer seiner Nachfolger von der Grausamkeit gottloser Menschen zu leiden haben kann. Diejenigen, welche berufen sind, Qualen und den Märtyrertod durchzumachen, folgen nur in den Fußstapfen des teuern Gottessohnes.

„Der Herr verziehet nicht die Verheißung.“ [2]) Er vergißt oder vernachlässigt seine Kinder nicht; sondern er gestattet den Gottlosen, ihren wahren Charakter zu offenbaren, daß keiner, der wünscht seinen Willen zu thun, betreffs derselben getäuscht werden möge. Abermals, die Gerechten werden in den Feuerofen der Trübsal gethan, auf daß sie selbst gereinigt werden möchten; damit ihr Beispiel andere von der Wirklichkeit des Glaubens und der Gottseligkeit überzeuge. Und auch, damit ihr gerechter Wandel die Gottlosen und Ungläubigen verurteile.

Gott läßt zu, daß die Bösen gedeihen, und ihre Feindschaft gegen ihn an den Tag legen, damit, wenn sie das Maß ihrer Ungerechtigkeit angefüllt haben, alle seine Gerechtigkeit und Gnade in ihren vollständigen Untergang sehen können. Der Tag seiner Rache eilt, wo allen, welche sein Gesetz übertreten und sein Volk unterdrückt haben, die gerechte Vergeltung für ihre Thaten zuteil werden wird; wo jede Handlung der Grausamkeit oder der Ungerechtigkeit gegen die Getreuen Gottes gestraft werden wird, als ob sie Christo selbst angethan worden wäre.

Es gibt eine andere und wichtigere Frage, welche die Aufmerksamkeit der Kirchen unserer Tage in Anspruch nehmen sollte. Der Apostel Paulus erklärt, daß „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ [3]) Wie kommt es denn, daß die Verfolgung in hohem Grade zu schlummern scheint? — Der einzige Grund ist, daß die Gemeine Gottes sich der Welt

[1]) Joh. 15, 20. [2]) 2 Petri 3, 9. [3]) 2 Tim. 3, 12.

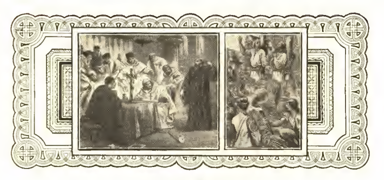
angepaßt hat, und deshalb keinen Widerstand erweckt. Die in unseren Tagen landläufige Religion hat nicht den reinen und heiligen Charakter, welcher den christlichen Glauben in den Tagen Christi und seiner Apostel kennzeichnete. Daß das Christentum in der Welt anscheinend so volkstümlich ist, kommt nur daher, weil man mit der Sünde gemeinsame Sache macht, weil man die großen Wahrheiten des Wortes Gottes mit solcher Gleichgültigkeit betrachtet, und weil so wenig lebendige Gottseligkeit in der Gemeine ist. Sobald ein Wiederaufblühen des Glaubens und der Macht der ursprünglichen Gemeine stattfindet, wird auch der Geist der Verfolgung neu erwachen, und die Feuer der Verfolgung werden aufs Neue angefacht werden.







Die St. Peterskirche und der Vatikan.



3. Der Abfall.

Der Apostel Paulus sagte in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher den großen Abfall, welcher die Aufrichtung der päpstlichen Macht zur Folge haben würde, voraus. Er erklärte, daß der Tag Christi nicht kommen sollte, „es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott." Und überdies warnt der Apostel seine Brüder; „denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich."[1] Sogar schon zu jener frühen Zeit sah er, wie sich Irrtümer in die Kirche schlichen, welche den Weg vorbereiteten für die Entwicklung des Papsttums.

Das Geheimnis der Bosheit führte nach und nach, erst im Verborgenen und mit Stillschweigen, dann wie es an Kraft gewann und die Herrschaft über die Gemüter der Menschen erlangte, offener sein betrügerisches und gotteslästerliches Werk fort. Beinahe unmerklich fanden die Gebräuche des Heidentums ihren Weg in die christliche Gemeine. Ihm gegenüber wurde der Geist des Nachgebens und der Zustimmung zwar eine zeitlang durch die heftige Verfolgung, welche die Gemeine Gottes unter dem Heidentume erduldete, zurückgehalten. Als aber die Verfolgung aufhörte, und das Christentum die Höfe und Paläste von Königen betrat, vertauschte es die demütige Einfachheit Christi und seiner Apostel mit dem Gepränge und dem Stolz der heidnischen Priester und Herrscher; und an Stelle der Forderungen Gottes wurden menschliche Theorien und Ueberlieferungen zur Geltung gebracht. Die

[1]) 2 Thess. 2, 3. 4. 7.

angebliche Bekehrung Konstantins, früh im vierten Jahrhundert, verursachte große Freude; und die Welt zog, angethan mit dem Schein der Gerechtigkeit, in die Kirche ein. Nun machte das Werk des Verderbnisses raschen Fortschritt. Das Heidentum wurde, während es besiegt zu sein schien, zum Sieger. Sein Geist beherrschte die Kirche. Seine Lehren, Gebräuche und sein Aberglaube wurden dem Glauben und der Gottesverehrung der vorgeblichen Nachfolger Christi einverleibt.

Diese Uebereinkunft zwischen dem Heidentum und dem Christentum endete mit der Entwicklung des „Menschen der Sünde", von dem die Prophezeiung voraussagte, daß er sich über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, überheben werde. Jenes riesenhafte System falscher Religion ist ein Meisterstück der Macht Satans — ein Denkmal seiner Anstrengungen, sich selbst auf den Thron zu setzen, und die Erde nach seinem Willen zu beherrschen.

Satan versuchte es einmal, mit Christo eine Uebereinkunft zu treffen. Er kam zum Sohne Gottes in der Wüste der Versuchung, und indem er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, machte er ihm das Anerbieten, alles in seine Hände zu geben, falls er die Oberherrschaft des Fürsten der Finsternis anerkennen wollte. Christus wies den verwegenen Versucher zurück, und zwang ihn, sich von dannen zu heben. Satan aber hat größeren Erfolg, wo er dieselben Versuchungen dem Menschen anbietet. Um sich weltlichen Gewinn und weltliche Ehren zu sichern, wurde die Kirche dazu verleitet, die Gunst und den Beistand der Großen dieser Erde zu suchen, und indem sie auf diese Weise Christum verwarf, gelangte sie dahin, mit dem Stellvertreter Satans — dem Bischof von Rom — ein Treuebündnis einzugehen.

Es ist eine der Hauptlehren der römischen Kirche, daß der Papst das sichtbare Haupt der allgemeinen Kirche Christi sei, angethan mit höchster Autorität über Bischöfe und Geistliche in allen Teilen der Welt. Mehr als das, man hat dem Papst sogar die Titel der Gottheit selbst beigelegt. „Der Herr Gott Papst" ist er genannt und für unfehlbar ist er erklärt worden. Er verlangt, daß alle Menschen ihm Verehrung zollen. Dieselben Ansprüche, die Satan in der Wüste der Versuchung vorbrachte, werden von ihm

noch durch die Kirche von Rom gemacht, und viele sind bereit, ihm Huldigung zu gewähren.

Diejenigen aber, welche Gott fürchten und ihn verehren, treten dieser den Himmel herausfordernden Anmaßung gegenüber, wie Christus den Verlockungen des verschlagenen Feindes gegenübertrat: „Du sollst Gott deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen." [1]) Gott hat in seinem Worte nie einen Wink gegeben, daß er irgend einen Menschen bestimmt hat, das Oberhaupt der Gemeinde zu sein. Die Lehre von der päpstlichen Oberherrschaft ist den Aussprüchen der Heiligen Schrift geradezu entgegen. Der Papst kann keine Macht haben über die Gemeine Christi, außer durch unrechtmäßige Aneignung.

Die Römlinge haben darauf beharrt, die Protestanten der Ketzerei und der eigenwilligen Trennung von der wahren Kirche zu beschuldigen. Aber diese Anklagen lassen sich eher auf sie selber anwenden. Sie sind diejenigen, welche das Banner Christi niederlegten, und von dem Glauben abwichen, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist." [2])

Satan wußte gar wohl, daß die Heilige Schrift die Menschen in den Stand setzen würde, seine Täuschungen zu erkennen, und seiner Macht zu widerstehen. Durch das Wort Gottes hatte selbst der Heiland der Welt seinen Angriffen widerstanden. Bei jeglichem Ansturm hielt ihm Christus den Schild der ewigen Wahrheit hin, indem er sagte: „Es steht geschrieben." Jeder Zumutung seitens des Feindes setzte er die Weisheit und die Macht des Wortes entgegen. Satan, um die Herrschaft über die Menschen aufrecht zu erhalten und die Autorität des päpstlichen Machträubers zu begünstigen, mußte das Volk in Bezug auf die Heilige Schrift in Unwissenheit halten. Die Bibel würde Gott erheben und die sterblichen Menschen in ihre wahre Stellung bringen; deshalb mußten ihre heiligen Wahrheiten geheim gehalten und unterdrückt werden. Diese Logik wurde von der römischen Kirche angenommen. Jahrhunderte lang war die Verbreitung der Bibel untersagt. Es war dem Volke verboten, sie zu lesen oder sie in ihren Häusern zu haben, während grundsatzlose Priester und Prälaten ihre Lehren zur Begründung ihrer eigenen Anmaßungen auslegten.

[1]) Luk. 4, 8. [2]) Judä 2.

Auf diese Weise wurde der Papst beinahe allgemein als Statthalter Gottes auf Erden anerkannt, angethan mit Autorität über Kirche und Staat.

Da das einzig zuverlässige Mittel zur Entdeckung des Irrtums auf die Seite geschafft worden war, wirkte Satan ganz nach Willkür. Die Prophezeiung hatte erklärt, das Papsttum werde „sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern."[1]) Dieses Werk zu versuchen war es nicht müßig. Um den vom Heidentum Bekehrten ein Ersatzmittel für die Verehrung von Götzen zu bieten und so ihre äußerliche Annahme des Christentums zu befördern, wurde stufenweise die Anbetung von Bildern und Reliquien in den christlichen Gottesdienst eingeführt. Das Dekret einer allgemeinen Kirchenversammlung richtete schließlich dieses System der Abgötterei auf.[2]) Um das gotteslästerliche Werk zu vollenden, maßte sich Rom an, aus dem Gesetze Gottes das zweite Gebot, welches die Bilderverehrung verbietet, auszulassen, und das zehnte in zwei zu teilen, um die Zahl beizubehalten.

Der Geist der Verträglichkeit dem Heidentume gegenüber öffnete den Weg für eine noch größere Mißachtung der Autorität des Himmels. Satan tastete auch das vierte Gebot an, und versuchte den alten Sabbath,[3]) den Tag, welchen Gott gesegnet und geheiligt hatte, beiseite zu setzen, und an seiner Stelle den von den Heiden als „ehrwürdigen Tag der Sonne" beobachteten Festtag zu erheben. Diese Veränderung wurde anfangs nicht offen versucht. In den ersten Jahrhunderten war der wahre Sabbath von allen Christen gehalten worden. Sie eiferten für die Ehre Gottes, und da sie glaubten, daß sein Gesetz unveränderlich sei, wahrten sie eifrig die Heiligkeit seiner Vorschriften. Mit großer Schlauheit aber wirkte Satan durch seine Werkzeuge, um seinen Zweck zu erreichen. Damit die Aufmerksamkeit des Volkes auf den Sonntag gerichtet werde, wurde er zu einem Festtage zu Ehren der Auferstehung Christi gemacht. Gottesdienste wurden an demselben gehalten; doch betrachtete man ihn blos als einen Tag der Erholung und hielt den Sabbath noch immer als heilig.

Um den Weg vorzubereiten für das Werk, welches er zu voll-

[1]) Dan. 7, 25. [2]) Das zweite nicänische Konzil, im Jahre 787.
[3]) 1 Mose 2, 2. 3.

bringen beabsichtigte, hatte Satan die Juden vor der Ankunft Christi dazu verleitet, den Sabbath mit den strengsten Anforderungen zu belasten, so daß seine Beobachtung eine Bürde wurde. Indem er nun Vorteil zog aus dem falschen Lichte, in welchem er ihn auf diese Weise hatte erscheinen lassen, häufte er Verachtung auf ihn, als auf eine jüdische Einrichtung. Während die Christen fortfuhren, den Sonntag als einen Tag der Freude zu beobachten, brachte er sie dahin, daß sie den Sabbath, um ihren Haß gegen alles Jüdische zu zeigen, zu einem Fasttag, einem Tag der Trauer und des Trübsinns machten.

Konstantin erließ, früh im vierten Jahrhundert, ein Dekret,[1]) welches die allgemeine Beobachtung des Sonntags als eines öffentlichen Festtages im ganzen römischen Reiche verordnete. Der Tag der Sonne wurde von seinen heidnischen Unterthanen verehrt und von den Christen geachtet; es war des Kaisers Politik, die widerstreitenden Interessen des Christentums und des Heidentums zu vereinigen. Er wurde dazu gedrängt von den Bischöfen der Kirche, welche von Ehrgeiz und Durst nach Macht beseelt, einsahen, daß wenn derselbe Tag sowohl von den Christen wie auch von den Heiden beobachtet würde, dies die äußerliche Annahme des Christentums seitens der Heiden erleichtern und die Macht und Herrlichkeit der Kirche fördern müßte. Aber während die Christen allmälig dahin kamen, den Sonntag als in gewissem Grade heilig zu betrachten, sahen sie doch den wahren Sabbath als dem Herrn heilig an und beobachteten ihn im Gehorsam gegen das vierte Gebot.

Der Erzbetrüger hatte sein Werk nicht vollendet. Er war entschlossen, die ganze christliche Welt unter seinem Banner zu sammeln, und durch seinen Statthalter, den stolzen Oberpriester, der behauptete, der Stellvertreter Christi zu sein, seine Macht auszuüben. Durch halbbekehrte Heiden, ehrgeizige Prälaten und die Welt liebende Geistliche erreichte er seinen Zweck. Von Zeit zu Zeit wurden große Kirchenversammlungen gehalten, zu welchen die Würdenträger der Kirche aus aller Welt zusammenkamen. Beinahe auf jedem dieser Konzilien wurde der Sabbath, den Gott eingesetzt

[1]) Dieses Dekretes wegen siehe Gieseler, Bd. I, 225; auch den Anhang, Anmerkung I.

hatte, ein wenig tiefer hinuntergedrückt, während der Sonntag entsprechend erhöht wurde. So wurde der heidnische Festtag schließlich als eine göttliche Einrichtung verehrt, während der biblische Sabbath als Ueberbleibsel des Judentums verschrieen und seine Beobachter als verdammt erklärt wurden.

Dem großen Abtrünnigen war es gelungen, sich über „alles, das Gott oder Gottesdienst heißet,“ [1]) zu erheben. Er hatte sich erkühnt, die einzige Vorschrift des göttlichen Gesetzes, welche unverkennbar alle Menschen auf den wahren und lebenden Gott hinweist, zu verändern. Im vierten Gebote wird Gott als der Schöpfer Himmels und der Erde offenbart und dadurch von allen falschen Göttern unterschieden. Es war zum Andenken an das Schöpfungswerk, daß der siebente Tag als Ruhetag für die Menschen geheiligt wurde. Er war bestimmt, den lebendigen Gott als Quelle des Seins und Gegenstand der Verehrung und Anbetung beständig dem Menschen vor Augen zu halten. Satan bestrebt sich, die Menschen von ihrer Treue zu Gott und vom Gehorsam gegen sein Gesetz abwendig zu machen; deshalb richtet er seine Anstrengungen besonders gegen jenes Gebot, welches auf Gott als den Schöpfer hinweist.

Die Protestanten nun bringen vor, daß die Auferstehung Christi am Sonntage diesen Tag zum christlichen Sabbath mache. Beweise aus der Heiligen Schrift aber fehlen hiefür. Keine solche Ehre wurde diesem Tage je von Christo oder seinen Aposteln beigelegt. Die Beobachtung des Sonntags als einer christlichen Einrichtung hat ihren Ursprung in jenem „Geheimnis der Bosheit“, [2]) welches sogar schon in den Tagen Pauli sein Werk begonnen hatte. [3]) Wo und wann nahm der Herr dieses Kind des Papsttums an? Welcher rechtsgültige Grund kann für eine Veränderung gegeben werden, welche die Heilige Schrift nicht billigt?

Im sechsten Jahrhundert hatte das Papsttum bereits eine feste Grundlage gewonnen. Der Sitz seiner Macht war in der kaiserlichen Stadt aufgerichtet und der römische Bischof als Oberhaupt der ganzen Kirche erklärt worden. Das Heidentum hatte dem Papsttum Platz gemacht, der Drache dem Tiere „seine Kraft, seinen

[1]) 2 Thess. 2, 4. [2]) Grundtext: „Geheimnis der Gesetzlosigkeit.“
[3]) 2 Thess. 2, 7 (L. v. Ess).

Stuhl, und große Macht"[1]) gegeben. Und nun begannen die zwölfhundert und sechzig Jahre der päpstlichen Unterdrückung, wie sie in den Prophezeiungen Daniels und der Offenbarung vorhergesagt sind.[2]) Die Christen waren gezwungen zu wählen, ob sie entweder ihre Rechtschaffenheit aufgeben, und die päpstlichen Gebräuche und den päpstlichen Gottesdienst annehmen, oder ihr Leben in Kerkerzellen aufreiben, oder auf der Folterbank, auf dem Scheiterhaufen, oder durch das Henkerbeil, den Tod erleiden wollten. Nun wurden die Worte Jesu erfüllt: „Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden; und sie werden eurer etliche töten. Und ihr werdet gehaßt sein von jedermann, um meines Namens willen."[3]) Verfolgung ergoß sich mit größerer Wut über die Gläubigen als je zuvor, und die Welt wurde ein weites Schlachtfeld. Während Hunderten von Jahren fand die Gemeine Zuflucht in Zurückgezogenheit und Dunkelheit. So sagt der Prophet: „Und das Weib entflohe in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend zweihundert und sechzig Tage."[4])

Die Erlangung von Macht seitens der römischen Kirche bezeichnete den Anfang der finsteren Zeit des Mittelalters. Mit dem Zunehmen ihrer Macht verdichtete sich auch die Finsternis. Der Glaube wurde von Christo, dem wahren Grunde, auf den Papst von Rom übertragen. Statt für die Vergebung der Sünden und das ewige Heil auf den Sohn Gottes zu vertrauen, sah das Volk auf den Papst, und auf die von ihm bevollmächtigten Priester und Prälaten. Sie wurden gelehrt, daß der Papst ihr irdischer Mittler sei, und daß niemand sich Gott nähern könne, als nur durch ihn, und ferner, daß er für sie an Gottes Stelle stehe und ihm deshalb unbedingt Gehorsam geleistet werden müsse. Ein Abweichen von seinen Anforderungen war hinreichende Ursache dafür, die härtesten Strafen an Leib und Seele über die Schuldigen zu verhängen. So wurden die Gemüter des Volkes von Gott ab und auf fehlbare, irrende und grausame Menschen gelenkt, ja, noch

[1]) Offenb. 13, 2. Siehe auch den Anhang, Anmerkung II.
[2]) Dan. 7, 25; Offenb. 13, 5–7. [3]) Luk. 21, 16. 17.
[4]) Offenb. 12, 6.

mehr, auf den Fürsten der Finsternis selbst, der durch dieselben seine Macht ausübte. Die Sünde war unter einem Gewande von Heiligkeit verdeckt. Wenn die Heilige Schrift unterdrückt wird, und die Menschen sich selbst als maßgebend betrachten, so dürfen wir nur Betrug, Täuschung, und erniedrigende Ungerechtigkeit erwarten. Mit der Erhebung menschlicher Gesetze und Ueberlieferungen wurde die Verderbnis offenbar, welche immer aus der Verwerfung des Gesetzes Gottes hervorgeht.

Jenes waren Tage der Gefahr für die Gemeinde Christi. Der treuen Fahnenträger waren wahrlich wenige. Obwohl die Wahrheit nicht ohne Zeugen gelassen wurde, schien es doch zu Zeiten, als ob Finsternis und Aberglauben vollständig überhandnehmen wollten, und die wahre Religion von der Erde verbannt werden würde. Das Evangelium wurde aus den Augen verloren, die Formen der Religion dagegen wurden vermehrt, und das Volk mit strengen harten Erpressungen belastet.

Nicht nur wurden sie gelehrt, auf den Papst als auf ihren Mittler zu sehen, sondern zur Versöhnung ihrer Sünden auf ihre eigenen Werke zu vertrauen. Lange Pilgerfahrten, Bußübungen, die Verehrung von Reliquien, die Errichtung von Kirchen, Kapellen, Altären, das Bezahlen großer Summen an die Kirche — diese und viele ähnliche Handlungen wurden auferlegt, um den Zorn Gottes zu besänftigen, oder sich seiner Gunst zu versichern; als ob Gott wäre wie ein Mensch, der ob Kleinigkeiten erzürnt oder durch Gaben und Bußübungen zufrieden gestellt werden könnte!

Trotzdem das Laster überhand nahm — sogar unter den Leitern der römischen Kirche — so schien ihr Einfluß sich dennoch beständig zu mehren. Ungefähr am Schlusse des achten Jahrhunderts erhoben die Papisten den Anspruch, daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Bischöfe von Rom dieselbe geistliche Macht besessen hätten, welche sie sich nun anmaßten. Um diesen Anspruch geltend zu machen, mußte irgend ein Mittel angewendet werden, um ihm einen Anschein von Autorität zu geben; und dies wurde von dem Vater der Lügen bereitwillig ins Werk gesetzt. Von Mönchen wurden alte Handschriften nachgemacht. Bis dahin unbekannte Beschlüsse von Kirchenversammlungen wurden entdeckt, welche die all-

gemeine Oberherrschaft des Papstes von den frühesten Zeiten an bestätigten. Und eine Kirche, welche die Wahrheit verworfen hatte, nahm diese Fälschungen begierig an.

Die wenigen Getreuen, die auf den wahren Grund bauten,[1] wurden verwirrt und gehindert, als der Schutt falscher Lehren das Werk lähmte. Gleich den Bauleuten auf den Mauern Jerusalems in den Tagen Nehemias, waren einige bereit zu sagen: „Die Kraft der Träger ist zu schwach, und des Staubes ist zu viel; wir können an der Mauer nicht bauen."[2] Müde von dem beständigen Kampfe gegen Verfolgung, Betrug, Ungerechtigkeit und jegliches andere Hindernis, welches Satan ersinnen konnte, um ihren Fortschritt zu hindern, wurden einige, welche treue Bauleute gewesen waren, entmutigt; und um des Friedens und der Sicherheit ihres Eigentums und ihres Lebens willen, wandten sie sich von dem wahren Grunde ab. Andere, unerschrocken bei dem Widerstande ihrer Feinde, erklärten furchtlos: „Fürchtet euch nicht vor ihnen, gedenket an den großen, schrecklichen Herrn,"[3] und sie fuhren fort mit der Arbeit, ein jeglicher sein Schwert um seine Lenden gegürtet.[4])

Derselbe Geist des Hasses und des Widerstandes gegen die Wahrheit hat die Feinde Gottes in jedem Zeitalter begeistert, und dieselbe Wachsamkeit und Treue wurde von seinen Dienern verlangt. Die Worte Christi an die ersten Jünger sind auch an alle seine Nachfolger bis ans Ende der Zeit gerichtet: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!"[5]

Die Finsternis schien dichter zu werden. Die Bilderverehrung wurde allgemeiner. Vor den Bildern wurden Kerzen angezündet und Gebete dargebracht. Die allerabgeschmacktesten und abergläubischsten Gebräuche nahmen überhand. Die Gemüter der Menschen wurden so vollständig von Aberglauben beherrscht, daß die Vernunft selbst ihre Herrschaft verloren zu haben schien. Während Priester und Bischöfe selbst vergnügungssüchtig, sinnlich, und verdorben waren, konnte man nur erwarten, daß das Volk, welches um Leitung zu ihnen aufschaute, in Unwissenheit und Laster versinken würde.

[1]) Vergl. 1 Kor. 3, 10. 11. [2]) Neh. 4, 10. [3]) Neh. 4, 14.
[4]) Vergl. Eph. 6, 17. [5]) Mark. 13, 37.

Ein anderer Schritt in der päpstlichen Anmaßung wurde gemacht, als im elften Jahrhundert Papst Gregor VII. die Vollkommenheit der römischen Kirche verkündigte. Unter den Anträgen, welche er vorbrachte, war einer, der erklärte, daß die Kirche nicht geirrt habe, noch nach der Heiligen Schrift je irren würde. Aber Beweise aus dem Worte Gottes begleiteten diese Behauptung nie. Der stolze Oberpriester beanspruchte zunächst die Macht, Kaiser abzusetzen, und erklärte, daß kein Rechtsspruch, den er ausgesprochen, von irgend jemanden umgestoßen werden könne, daß es aber sein Vorrecht sei, die Beschlüsse aller andern aufzuheben.

Welch tyrannischen Charakter dieser Befürworter der Unfehlbarkeit besaß, beweist seine Behandlung des deutschen Kaisers Heinrich IV. auf schlagende Weise. Weil er sich angemaßt hatte die Autorität des Papstes zu mißachten, wurde dieser Fürst aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen und entthront erklärt. Verlassen und bedroht von seinen eigenen Fürsten, die in ihrer Empörung gegen ihn durch den päpstlichen Erlaß ermutigt wurden, fand Heinrich sich bald durch Furcht gezwungen, Frieden zu machen mit Rom. In Begleitung seiner Gemahlin und eines bewährten Dieners überschritt er mitten im Winter die Alpen, damit er sich vor dem Papste demütigen möchte. Nachdem er das Schloß, wohin Gregor sich zurückgezogen, erreicht hatte, wurde er ohne seine Leibwache in einen äußeren Vorhof geführt, und dort erwartete er, in der strengen Kälte des Winters, mit unbedecktem Haupte und nackten Füßen und in einem elenden Anzuge, die Erlaubnis des Papstes, vor ihm erscheinen zu dürfen. Erst nach drei Tagen, die er mit Fasten und Beichten zugebracht hatte, ließ sich der Oberpriester herab, ihm Verzeihung zu gewähren. Sogar dann geschah es nur unter der Bedingung, daß der Kaiser die Genehmigung des Papstes abwarte, ehe er sich mit den Reichsinsignien wieder schmücke oder die Macht der Kaiserswürde wieder ausübe. Und Gregor, übermütig in seinem Triumph, prahlte, daß es seine Pflicht sei, „den Stolz der Könige zu demütigen."

Wie groß der Unterschied zwischen dem herrschsüchtigen Stolz dieses hochmütigen Priesterfürsten und der Sanftmut und Milde Christi, der sich selbst darstellt als an der Thüre des Herzens um Einlaß bittend, damit er einkehren möge, um Vergebung und



Demütigung Heinrich des Vierten zu Kanossa.

„Dort erwartete er . . . mit unbedecktem Haupte und nackten Füßen . . die Erlaubnis des Papstes, vor ihm erscheinen zu dürfen.“



Frieden zu bringen, und der seine Jünger lehrte: „Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ [1])

Die fortschreitenden Jahrhunderte waren Zeugen einer beständigen Zunahme des Irrtums in den von Rom vorgetragenen Lehren. Sogar vor der Aufrichtung des Papsttums war den Lehren heidnischer Philosophen Aufmerksamkeit geschenkt worden, und hatten dieselben einen Einfluß in der Kirche ausgeübt. Viele, welche vorgaben bekehrt zu sein, klammerten sich noch immer an die Sätze ihrer heidnischen Philosophie, und fuhren nicht nur selbst fort, dieselben zu studieren, sondern drängten sie auch andern als ein Mittel zur Erweiterung ihres Einflusses unter den Heiden auf. Bedenkliche Irrtümer wurden auf diese Weise in den christlichen Glauben eingeschleppt. Hervorragend unter diesen war der Glaube an die natürliche Unsterblichkeit des Menschen und an sein Bewußtsein im Tode. Diese Lehre legte den Grund, auf den Rom die Anrufung der Heiligen und die Anbetung der Jungfrau Maria baute. Hieraus entsprang auch die Irrlehre von einer ewigen Qual für die endgültig Unbußfertigen, welche dem päpstlichen Glauben frühzeitig einverleibt wurde.

Dann war der Weg vorbereitet für die Einführung noch einer anderen Erfindung des Heidentums, welche Rom das Fegfeuer nannte, und anwandte, um der leichtgläubigen und abergläubischen Menge Furcht einzujagen. Durch diese Irrlehre wird das Vorhandensein eines Ortes der Qual geltend gemacht, an welchem die Seelen derer, die nicht ewige Verdammnis verdient haben, Strafe leiden für ihre Sünden, und aus welchem sie, sobald sie von ihrer Unreinheit befreit sind, in den Himmel zugelassen werden.

Noch eine andere Erdichtung war notwendig, um Rom in den Stand zu setzen, die Furcht und die Laster seiner Anhänger für sich auszubeuten. Diese fand sich in der Ablaßlehre. Volle Vergebung der Sünden — der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen — und Erlaß aller sich zugezogenen Qualen und Strafen, wurde allen denen verheißen, welche sich an den Kriegen des Oberpriesters, sei es für die Erweiterung seiner weltlichen Herrschaft, sei es um seine Feinde zu züchtigen, oder diejenigen, die sich erkühnten, seine geistige Oberherrschaft zu verneinen, auszutilgen, be-

[1]) Matth. 20, 27.

teiligen würden. Das Volk wurde auch gelehrt, daß sie sich, durch Bezahlen von Geld an die Kirche, von Sünden befreien, und auch die Seelen ihrer verstorbenen Freunde, welche in den quälenden Flammen gefangen seien, erlösen könnten. Mit solchen Mitteln füllte sich Rom seine Kasten, und unterhielt die Pracht, die Schwelgerei und das Laster der angeblichen Vertreter dessen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege.

Die schriftgemäße Verordnung des Abendmahls war durch das götzendienerische Meßopfer verdrängt worden. Päpstliche Priester behaupteten, durch ihre sinnlose Mummerei einfaches Brot und Wein in thatsächlichen Leib und Blut Christi zu verwandeln. Mit gotteslästerlicher Anmaßung beanspruchten sie öffentlich die Macht, Gott, den Schöpfer aller Dinge, zu „schaffen." Von allen Christen wurde bei Todesstrafe verlangt, ihren Glauben an diesen großen gotteslästerlichen Irrtum zu bekennen. Scharenweise wurden solche, die sich weigerten, den Flammen übergeben.

Im dreizehnten Jahrhundert wurde jenes schrecklichste der Werkzeuge des Papsttums — die Inquisition — eingeführt. Der Fürst der Finsternis wirkte mit den Vorstehern der päpstlichen Priesterherrschaft. In ihren geheimen Beratungen beherrschten Satan und seine Engel die Gemüter der schlechten Menschen, während ungesehen ein Engel Gottes in ihrer Mitte stand, und den furchtbaren Bericht ihrer gottlosen Beschlüsse aufnahm und die Geschichte von Thaten niederschrieb, welche zu schrecklich sind, um vor menschlichen Augen zu erscheinen. „Babylon die große" war „trunken von dem Blute der Heiligen." Die verstümmelten Leiber und das Blut der Millionen von Märtyrern schrieen zu Gott um Rache gegen jene abtrünnige Macht.

Das Papsttum war zum Zwingherrn der Welt geworden. Könige und Kaiser beugten sich vor den Erlassen des römischen Oberpriesters. Das Schicksal der Menschen, für Zeit und Ewigkeit, schien in seiner Gewalt zu sein. Jahrhunderte lang waren die Lehren Roms ausschließlich und unbedingt angenommen, seine Gebräuche ehrfurchtsvoll vollzogen, seine Feste allgemein beobachtet worden. Seine Geistlichkeit wurde geehrt und freigebig unterstützt. Nie seither hat die römische Kirche größere Würde, Herrlichkeit oder Macht erlangt.

Die Mittagszeit des Papsttums war die sittliche Mitternacht der Welt. Die Heilige Schrift war, nicht nur dem Volke, sondern auch den Priestern beinahe unbekannt. Gleich den Pharisäern vor alters haßten die päpstlichen Anführer das Licht, welches ihre Sünden aufgedeckt hätte. Da Gottes Gesetz, die Richtschnur der Gerechtigkeit, weggethan worden war, übten sie Gewalt aus ohne Grenzen, und begingen Laster ohne Einschränkung. Betrug, Geiz, Verworfenheit waren an der Tagesordnung. Die Menschen bebten vor keinem Verbrechen zurück, durch welches sie Reichtum oder Stellung erlangen konnten. Die Paläste der Päpste und Prälaten waren der Schauplatz gemeinster Ausschweifungen. Einige der regierenden Päpste machten sich so empörender Verbrechen schuldig, daß weltliche Herrscher es versuchten, diese Würdenträger der Kirche, die zu niederträchtig waren, um geduldet zu werden, abzusetzen. Jahrhunderte lang hatte Europa keinen Fortschritt in den Wissenschaften, der Kunst, oder der Civilisation gemacht. Eine sittliche und geistige Lähmung hatte das Christentum befallen.

Der Zustand der Welt unter der römischen Macht war eine furchtbare und auffallende Erfüllung der Worte des Propheten Hosea: „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will. Denn du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen...... Du vergissest des Gesetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergessen." „Denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; sondern Gottesläſtern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern."[1]) Solcher Art waren die Folgen der **Verbannung** des **Wortes** Gottes.

[1]) Hosea 4, 6. 1. 2.



4. Die Waldenser.

Mitten in dem Dunkel, welches sich während des langen Zeitabschnittes der päpstlichen Oberherrschaft über die Erde lagerte, konnte das Licht der Wahrheit nicht vollständig ausgelöscht werden. In jedem Zeitalter gab es Zeugen für Gott — Männer, die den Glauben an Christum als den einzigen Vermittler zwischen Gott und den Menschen wert hielten, welche die Bibel für die Richtschnur des Lebens erachteten, und den wahren Sabbath beobachteten. Wie viel die Welt diesen Männern schuldet, wird die Nachwelt nie erkennen. Sie wurden als Ketzer gebrandmarkt, ihre Beweggründe angefochten, ihr Charakter angefeindet, ihre Schriften unterdrückt, mißdeutet oder entstellt. Dennoch standen sie fest, und von Geschlecht zu Geschlecht bewahrten sie ihren Glauben, als ein heiliges Erbteil für die kommenden Geschlechter in ihrer Reinheit.

Die Geschichte des treuen Volkes Gottes während den Jahrhunderten der Finsternis, welche der Erlangung der Oberherrschaft Roms folgten, steht im Himmel geschrieben. Nur wenige Spuren davon lassen sich in menschlichen Berichten finden, ausgenommen in den Anschuldigungen und den Anklagen ihrer Verfolger. Es war das staatskluge Verfahren Roms, jede Spur von Meinungsverschiedenheit betreffs seiner Lehren oder Verordnungen auszutilgen. Alles Ketzerische, ob Personen oder Schriften, wurde vernichtet. Ein einziger Ausdruck des Zweifels, eine Frage hinsichtlich der Autorität der päpstlichen Dogmen, war genug, um das Leben von Reich und Arm, Hoch oder Nieder zu verwirken. Rom bestrebte sich auch, jeden Bericht seiner Grausamkeit gegen Andersdenkende zu vernichten. Päpstliche Koncilien verordneten, daß Bücher und Schriften, die dergleichen Berichte enthielten, den Flammen über-

geben werden sollten. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst waren die Bücher gering an Zahl, und in einer für ihre Aufbewahrung nicht günstigen Form; deshalb fiel es den Römlingen nicht schwer, ihre Absicht auszuführen.

Keine Gemeine innerhalb der Grenzen der römischen Gerichtsbarkeit wurde lange ungestört im Genusse der Gewissensfreiheit gelassen. Kaum hatte das Papsttum Macht erlangt, als es schon seine Arme ausstreckte, um alles zu erdrücken, was sich weigerte, sein Scepter anzuerkennen, und eine nach der andern unterwarfen sich die Gemeinden seiner Herrschaft.

In Großbritannien hatte das Urchristentum schon sehr frühe Wurzel gefaßt. Das von den Britten im ersten Jahrhundert angenommene Evangelium war damals von dem römischen Abfall noch unverdorben. Verfolgung seitens heidnischer Kaiser, welche ihre Herrschaft sogar bis nach jenen entfernten Küsten ausdehnten, war die einzige Gabe, welche die ersten Gemeinden der Britten von Rom erhielten. Viele der Christen, welche vor der Verfolgung in England flohen, fanden eine Zuflucht in Schottland; von dort wurde die Wahrheit nach Irland getragen, und in allen diesen Ländern nahm man sie mit Freuden auf.

Als die Sachsen in Britannien eindrangen, gewann das Heidentum die Herrschaft. Die Eroberer verschmähten es, von ihren Sklaven unterwiesen zu werden, und die Christen wurden gezwungen, sich in die Berge und wilden Moräste zurückzuziehen. Doch das eine zeitlang verborgene Licht fuhr zu brennen fort. In Schottland schien es, ein Jahrhundert später, mit einem Glanze, der sich über weit entlegene Länder erstreckte. Von Irland kam der fromme Columban und seine Mitarbeiter, welcher die verstreuten Gläubigen auf der einsamen Insel Jona um sich sammelnd, dieselbe zum Mittelpunkte seiner Missionsthätigkeit machte. Unter diesen Evangelisten war ein Beobachter des biblischen Sabbaths, und auf diese Weise wurde diese Wahrheit unter dem Volke eingeführt. Eine Schule wurde auf Jona errichtet, und von der hier erzogenen Jugend gingen Evangelisten, nicht nur nach Schottland und England, sondern auch nach Deutschland, der Schweiz und sogar nach Italien.

Aber Rom hatte seine Augen auf Britannien gerichtet, und

war entschlossen, dasselbe unter seine Oberherrschaft zu bringen. Im sechsten Jahrhundert unternahmen seine Sendboten die Bekehrung der heidnischen Sachsen. Sie wurden von den stolzen Barbaren günstig aufgenommen, und brachten viele Tausende dahin, sich zum römischen Glauben zu bekennen. Als das Werk fortschritt, trafen die päpstlichen Führer und ihre Bekehrten mit jenen Urchristen zusammen. Ein überraschender Unterschied zeigte sich. Die letzteren waren einfach, bescheiden, und biblisch in Charakter, Lehre, und Lebensart, während die ersteren den Aberglauben, das Gepränge, und die Anmaßung des Papsttums an den Tag legten. Die römischen Abgesandten verlangten, daß diese christlichen Gemeinden die Oberherrschaft des höchsten Oberpriesters anerkennen. Die Britten erwiderten sanftmütig, daß sie alle Menschen zu lieben wünschten, daß jedoch der Papst nicht zur Oberherrschaft in der Kirche berechtigt sei, und sie ihm nur jene Unterthänigkeit erweisen könnten, welche jedem Nachfolger Christi gezieme. Wiederholte Versuche wurden gemacht, um ihre Ergebenheit gegen Rom zu erreichen, aber diese demütigen Christen, überrascht bei dem durch seine Sendlinge entfalteten Stolze, erwiderten standhaft, daß sie keinen anderen Meister als Christum kennen. Nun offenbarte sich der wahre Geist des Papsttums. Sagte der römische Anführer: „Wenn ihr nicht Brüder empfangen wollt, welche euch Frieden bringen, sollt ihr Feinde empfangen, welche euch Krieg bringen. Wenn ihr euch nicht mit uns vereinigen wollt, den Sachsen den Weg des Lebens zu zeigen, sollt ihr von ihnen den Todesstreich empfangen." Dies waren keine leeren Drohungen. Krieg, Arglist und Betrug wurden gegen diese Zeugen für einen biblischen Glauben angewandt, bis die Gemeinden Britanniens zu Grunde gerichtet, oder gezwungen waren, sich der Autorität des Papstes zu unterwerfen.

In Ländern außerhalb der Gerichtsbarkeit Roms bestanden während vielen Jahrhunderten Gemeinschaften von Christen, welche beinahe völlig von der päpstlichen Verderbnis befreit blieben. Sie waren vom Heidentum umgeben, und wurden im Laufe der Jahre von dessen Irrtümern beeinflußt; aber sie fuhren fort, die Bibel als die alleinige Richtschnur des Glaubens zu betrachten, und hingen mancher ihrer Wahrheiten an. Diese

Christen glaubten an die ewige Gültigkeit des Gesetzes Gottes und beobachteten den Sabbath des vierten Gebotes. Gemeinden, welche zu diesem Glauben und diesem Brauche hielten, bestanden in Central-Afrika und unter den Armeniern Asiens.

Unter denen aber, welche sich den Eingriffen der päpstlichen Macht widersetzten, standen die Waldenser zuvorderst. Gerade in dem Lande, wo das Papsttum seinen Sitz aufgeschlagen hatte, wurde seiner Falschheit und seiner Verderbtheit aufs Entschlossenste Widerstand geleistet. Während Jahrhunderten hielten die Gemeinden in Piemont ihre Unabhängigkeit aufrecht; schließlich aber kam die Zeit, da Rom auf ihrer Unterwerfung bestand. Nach erfolglosen Kämpfen gegen dessen Tyrannei anerkannten die Leiter dieser Gemeinen widerstrebend die Oberherrschaft der Macht, der sich die ganze Welt zu beugen schien. Eine Anzahl immerhin weigerte sich, der Autorität des Papstes oder der Prälaten nachzugeben. Sie waren entschlossen, Gott ihre Treue zu erhalten, und die Reinheit und Einfachheit ihres Glaubens zu bewahren. Eine Trennung fand statt. Diejenigen, welche den alten Glauben beibehielten, zogen sich nun zurück; einige verließen ihre heimatlichen Alpen, und pflanzten das Banner der Wahrheit in fremden Landen auf; andere zogen sich in die abgeschlosseneren Thäler der Berge und felsigen Festen zurück, und hielten daselbst ihre Freiheit, Gott zu verehren, aufrecht.

Der Glaube, welcher viele Jahrhunderte lang von den waldensischen Christen gehalten und gelehrt wurde, stand in scharfem Gegensatze zu den von Rom ausgehenden falschen Lehren. Ihre Religionslehre war auf das geschriebene Wort Gottes, das wahre System des Christentums, gegründet. Aber jene einfachen Landleute, in ihren dunkeln Zufluchtsorten, abgeschlossen von der Welt und an die tägliche Arbeit unter ihren Herden und in ihren Weingärten gebunden, waren nicht selbst zu der Wahrheit, welche den Lehrsätzen und Irrlehren der abgefallenen Kirche widersprachen, gelangt. Ihr Glaube war nicht ein neu angenommener. Ihre religiöse Ueberzeugung war das von den Vätern überkommene Erbgut. Sie kämpften für den Glauben der apostolischen Kirche, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“[1]) Die „Gemeinde in der

[1]) Judä 3.

Wüste," und nicht die hochmütige Priesterherrschaft auf dem Stuhl der großen Welthauptstadt, war die wahre Gemeinde Christi, der Wächter der Schätze der Wahrheit, welche Gott seinem Volke anvertraut hat, sie der Welt zu verkündigen.

Unter den vornehmsten Ursachen, welche zu der Trennung der wahren Gemeine von Rom führten, war der Haß der letzteren gegen den biblischen Sabbath. Wie von der Prophezeiung vorhergesagt worden war, warf die päpstliche Macht die Wahrheit zu Boden. Das Gesetz Gottes wurde in den Staub getreten, während die Ueberlieferungen und Gebräuche der Menschen erhoben wurden. Die Kirchen, welche unter der Herrschaft des Papsttums waren, wurden frühzeitig gezwungen, den Sonntag als einen heiligen Tag zu ehren. Unter den vorherrschenden Irrtümern und dem Aberglauben wurden viele, sogar von dem wahren Volke Gottes, so verwirrt, daß während sie den Sabbath beobachteten, sie sich auch am Sonntag der Arbeit enthielten. Dies aber genügte den päpstlichen Anführern nicht. Sie verlangten nicht nur, daß man den Sonntag heilige, sondern daß der Sabbath entheiligt werde, und sie verurteilten in den stärksten Ausdrücken diejenigen, welche es wagten, ihm Ehre zu erweisen. Nur durch Flucht vor der römischen Macht war es möglich, daß irgend jemand dem Gesetze Gottes im Frieden gehorchen konnte.

Die Waldenser waren die ersten von allen Völkern Europas, welche zu einer Uebersetzung der Bibel gelangten. Jahrhunderte vor der Reformation besaßen sie die Bibel in Manuskript in ihrer angeborenen Sprache. Sie hatten somit die Wahrheit unverfälscht, und dies machte sie zum besonderen Gegenstande des Hasses und der Verfolgung. Sie erklärten die Kirche von Rom für die abtrünnige Babylon der Offenbarung, und mit Lebensgefahr standen sie auf, um ihrem Verderbnis zu widerstehen. Während einige, unter dem Drucke lange anhaltender Verfolgung, in ihrem Glauben nachgaben, indem sie nach und nach dessen unterscheidende Grundsätze fahren ließen, hielten andere an der Wahrheit fest. In den finstern Zeiten des Abfalls fanden sich Waldenser, welche die Oberherrschaft Roms verneinten, die Bilderverehrung als Götzendienst verwarfen, und den wahren Sabbath hielten. Unter den grimmigsten Stürmen des Widerstandes hielten sie ihren Glauben aufrecht.

Obwohl zerstochen von den savoyischen Speeren, und verbrannt auf dem römischen Scheiterhaufen, standen sie doch unentwegt ein für Gottes Wort und Ehre.

Hinter den erhabenen Bollwerken der Gebirge — in allen Zeitaltern der Zufluchtsort für die Verfolgten und Unterdrückten — fanden die Waldenser ein Versteck. Hier wurde das Licht der Wahrheit während der Finsternis des Mittelalters leuchtend erhalten. Hier bewahrten Zeugen für die Wahrheit während einem Jahrtausend den alten Glauben.

Gott hatte für sein Volk ein Heiligtum von schauerlicher Majestät vorgesehen, den gewaltigen Wahrheiten entsprechend, die ihrer Obhut anvertraut worden waren. Jenen treuen Verbannten waren die Berge ein Sinnbild der unwandelbaren Gerechtigkeit Jehovahs. Sie wiesen ihre Kinder zu den Höhen hin, welche sich in unveränderlicher Majestät vor ihnen auftürmten, und sprachen zu ihnen von Dem, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel, dessen Wort ebenso dauerhaft ist, wie die ewigen Hügel. Gott hatte die Berge fest gesetzt, und sie mit Kraft gegürtet; kein Arm, außer dem der unendlichen Macht, konnte sie von ihrer Stelle bewegen. Gleicherweise hatte er sein Gesetz, die Grundlage seiner Regierung im Himmel und auf Erden, aufgerichtet. Der Arm des Menschen konnte seine Nebenmenschen erreichen und ihr Leben vernichten; aber jener Arm vermochte ebenso leicht die Berge von ihren Grundfesten wegzureißen und sie in das Meer zu schleudern, als eine Vorschrift des Gesetzes Jehovahs zu verändern, oder eine einzige Verheißung auszutilgen, welche denen, die seinen Willen thun, gegeben ist. In ihrer Treue gegen sein Gesetz sollten Gottes Diener ebenso fest stehen, als die unbeweglichen Berge.

Die Gebirge, welche ihre bescheidenen Thäler umgürteten, waren beständige Zeugen von Gottes schöpferischer Macht, und eine untrügliche Versicherung seiner beschützenden Sorgfalt. Jene Pilger gewannen die schweigenden Sinnbilder der Gegenwart Jehovahs lieb. Sie gestatteten sich keine Unzufriedenheit wegen der Härte ihres Looses. Inmitten der Einsamkeit der Berge waren sie nie allein. Sie dankten Gott, daß er für sie einen Zufluchtsort vor dem Zorne und der Grausamkeit der Menschen vorgesehen hatte. Sie erfreuten sich ihrer Freiheit, vor ihm anzubeten. Oft, wenn sie

von ihren Feinden verfolgt wurden, erwies sich die Feste der Höhen als sichere Verteidigung. Von manch einem erhabenen Felsen herab sangen sie das Lob Gottes, und die Heere Roms konnten ihre Gesänge und ihre Danksagungen nicht zum Schweigen bringen.

Rein, einfältig und inbrünstig war die Frömmigkeit dieser Nachfolger Christi. Sie schätzten die Grundsätze der Wahrheit höher als Häuser und Landgüter, Freunde, Verwandte und sogar das Leben selbst. Diese Grundsätze suchten sie ernstlich den Herzen der Jugend einzuprägen. Von frühester Kindheit an wurden ihre Kinder in der Heiligen Schrift unterwiesen, und gelehrt die Ansprüche des Wortes Gottes heilig zu achten. Abschriften der Bibel waren selten; deshalb wurden ihre kostbaren Worte dem Gedächtnisse eingeprägt. Viele waren im Stande, große Teile des Alten sowohl wie des Neuen Testamentes herzusagen. Gedanken an Gott wurden gleicherweise mit den erhabenen Scenen der Natur und mit den bescheidenen Segnungen des täglichen Lebens zusammengestellt. Kleine Kinder wurden dazu angehalten, mit Dankbarkeit auf Gott, als den Geber jeder Gnade und jeder Stärkung, zu sehen.

Eltern, zart und liebevoll wie sie waren, liebten ihre Kinder auf zu verständige Weise, um sie an Selbstbefriedigung zu gewöhnen. Vor ihnen lag ein Leben voller Prüfungen und Schwierigkeiten, vielleicht der Tod eines Märtyrers. Sie wurden von Kindheit an dazu erzogen, Härte zu ertragen, sich Befehlen zu unterziehen, und doch für sich selbst zu denken und zu handeln. Sehr frühe wurden sie gelehrt, Verantwortlichkeiten zu tragen, auf der Hut zu sein im Reden, und die Klugheit des Schweigens zu verstehen. Ein unbedachtes Wort, das in Gegenwart ihrer Feinde fallen gelassen wurde, konnte nicht nur das Leben des Sprechers, sondern auch dasjenige von Hunderten seiner Brüder gefährden; denn gleich wie Wölfe ihre Beute jagen, verfolgten die Feinde der Wahrheit diejenigen, welche es wagten, Glaubensfreiheit zu beanspruchen.

Die Waldenser hatten ihre weltliche Wohlfahrt für die Sache der Wahrheit aufgeopfert, und mit beharrlicher Geduld mühten sie sich um ihres Brotes willen ab. Jeder Flecken urbaren Bodens in den Gebirgen wurde sorgfältig ausgenützt; die Thäler und die weniger fruchtbaren Abhänge wurden ergiebig gemacht. Spar-

samkeit und strenge Selbstverleugnung bildeten einen Teil der Erziehung, welche die Kinder als einziges Vermächtnis erhielten. Sie wurden gelehrt, daß Gott das Leben zu einer Schule bestimme und daß ihre Bedürfnisse nur durch persönliche Arbeit, durch Vorbedacht, Sorgfalt und Glauben gedeckt werden könnten. Das Verfahren war mühsam und beschwerlich, aber es war heilsam, gerade was dem Menschen in seinem gefallenen Zustande not thut, die Schule, welche Gott für seine Erziehung und Entwicklung vorgesehen hat.

Während die Jugend an Mühsal und Ungemach gewöhnt wurde, blieb die Bildung des Verstandes nicht vernachlässigt. Sie wurden gelehrt, daß alle ihre Kräfte, des Leibes und des Geistes, Gott gehören und daß alle für seinen Dienst vervollkommnet und entwickelt werden müssen.

Die Gemeinden der Waldenser glichen in ihrer Reinheit und Einfachheit der Gemeine zu den Zeiten der Apostel. Indem sie die Oberherrschaft des Papstes und der Prälaten verwarfen, hielten sie die Bibel als die höchste und einzig unfehlbare Autorität. Ihre Prediger, ungleich den herrischen Priestern Roms, folgten dem Beispiele ihres Meisters, der nicht gekommen war, „daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ Sie speisten die Herde Gottes, indem sie dieselbe auf die grüne Aue und zu dem frischen Wasser seines heiligen Wortes führten. Weit abgelegen von den Denkmälern weltlicher Pracht und Ehre versammelte sich das Volk; nicht etwa in stattlichen Kirchen oder großartigen Kathedralen, sondern unter dem Schatten der Gebirge, in den Alpenthälern, oder zu Zeiten der Gefahr, in dieser oder jener Felsenfeste, um den Worten der Wahrheit von den Lippen der Knechte Christi zu lauschen. Die Seelenhirten predigten nicht nur das Evangelium, sondern besuchten auch die Kranken, unterrichteten die Kinder, ermahnten die Irrenden, und wirkten daraufhin Streitigkeiten zu schlichten und Eintracht und brüderliche Liebe zu fördern. Während Zeiten des Friedens wurden sie durch die freiwilligen Gaben des Volkes unterhalten; doch, gleichwie Paulus der Teppichmacher, erlernte ein jeglicher dieses oder jenes Handwerk oder einen Beruf, wodurch er, falls nötig, für seinen eigenen Unterhalt sorgen konnte.

Von ihren Seelenhirten erhielt die Jugend Unterweisung. Während die Zweige des allgemeinen Wissens nicht unbeachtet blieben, machte man die Bibel zum Hauptgegenstand des Studiums. Die Evangelien Matthäi und Johannis nebst vielen der Episteln wurden auswendig gelernt. Sie befaßten sich auch mit dem Abschreiben der Hl. Schrift. Etliche Abschriften enthielten die ganze Bibel, andere nur kurze Auszüge, denen seitens solcher, welche im stande waren, die Bibel zu erklären, einige einfache Auslegungen des Textes beigefügt wurden. Auf diese Weise wurden die Schätze der Wahrheit, welche so lange von jenen, die sich über Gott zu erheben suchten, verborgen gehalten worden waren, zu Tage gefördert.

Durch geduldige, unermüdliche Arbeit, oft in den tiefen finsteren Höhlen der Erde, bei Fackellicht, wurden die Heiligen Schriften geschrieben, Vers für Vers, Kapitel nach Kapitel. So ging das Werk fort, indem der geoffenbarte Wille Gottes wie reines Gold hervorleuchtete; wie viel strahlender, klarer und mächtiger in Folge der Prüfungen, welche um seinetwillen erduldet wurden, konnten nur diejenigen erkennen, die sich an dem Werke beteiligten. Engel vom Himmel umgaben diese treuen Arbeiter.

Satan hatte die päpstlichen Priester und Prälaten angetrieben, das Wort der Wahrheit unter dem Schutte des Irrtums, der Ketzerei und des Aberglaubens zu begraben; aber in höchst wunderbarer Weise wurde es während allen Zeitaltern der Finsternis unverdorben bewahrt. Es trug nicht das Gepräge des Menschen, sondern den Stempel Gottes. Die Menschen sind unermüdlich gewesen in ihren Anstrengungen, die klare, einfache Bedeutung der Schrift zu verdunkeln, und dieselbe ihrem eigenen Zeugnis widersprechend zu machen; aber gleich der Arche auf den Wogen der Tiefe, so übersteht das Wort Gottes die Stürme, welche ihm mit Vernichtung drohen. Wie die Mine reiche Gold- und Silberadern hat, die unter der Oberfläche verborgen sind, so daß alle darnach graben müssen, welche ihre köstlichen Vorräte entdecken wollen, so hat die Heilige Schrift Schätze der Wahrheit, welche nur dem ernsten, demütigen, und betenden Sucher enthüllt sind. Gott bestimmte die Bibel zu einem Lehrbuch für alle Menschen, in der Kindheit, in der Jugendzeit, sowie im Mannesalter — und daß sie

für alle Zeiten studiert werde. Er gab den Menschen sein Wort als eine Offenbarung seiner selbst. Jedes neue Erkennen einer Wahrheit ist eine neue Erschließung des Charakters ihres Urhebers. Das Studium der Heiligen Schrift ist das göttlich verordnete Mittel, die Menschen in engere Verbindung mit ihrem Schöpfer zu bringen und ihnen eine klarere Erkenntnis seines Willens zu geben. Sie ist das Mittel des Verkehrs zwischen Gott und dem Menschen.

Während die Waldenser die Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang hielten, waren sie keineswegs gegen die Wichtigkeit der Berührung mit der Welt, einer Kenntnis der Menschen und des thätigen Lebens, um den Geist zu erweitern und den Verstand zu schärfen. Aus ihren Schulen in den Bergen wurden etliche Jünglinge nach Erziehungsanstalten in den Städten Frankreichs oder Italiens gesandt, wo sie ein ausgedehnteres Feld für ihre Studien, ihre Gedanken und ihre Beobachtung haben konnten, als in ihren heimatlichen Alpen. Die auf diese Weise weggeschickten Jünglinge war Versuchungen ausgesetzt; sie sahen Laster und begegneten Satans verschlagenen Werkzeugen, welche ihnen die feinstgesponnenen Irrlehren und die gefährlichsten Täuschungen aufzudrängen suchten. Aber ihre Erziehung von Kind auf war dazu angelegt, sie auf alle diese Gefahren vorzubereiten.

In den Schulen, wohin sie gingen, sollten sie niemanden zum Vertrauten machen. Ihre Kleider waren so eingerichtet, um ihren größten Schatz — die kostbaren Manuskripte der Heiligen Schrift — darin zu verbergen. Diese, die Frucht von Monaten und Jahren harter Arbeit, führten sie mit sich, und wenn immer sie es ohne Verdacht zu erregen thun konnten, legten sie sorgfältig einen Teil in den Weg solcher, deren Herzen für die Wahrheit empfänglich zu sein schienen. Von Mutterschoß an war die waldensische Jugend mit diesem Zweck im Auge erzogen worden; sie verstanden ihr Werk und vollführten es treulich. Bekehrte zum wahren Glauben wurden in diesen Anstalten der Gelehrsamkeit gewonnen, und häufig fand es sich, daß seine Grundsätze die ganze Schule durchdrangen, und doch konnten die päpstlichen Leiter, bei sorgfältigster Nachforschung, die sogenannte verderbliche Ketzerei nicht bis zu ihrer Quelle verfolgen.

Christi Geist ist ein Missionsgeist. Der allererste Andrang des erneuerten Herzens geht darauf hinaus, auch andere zum Heiland zu bringen. Derart war der Geist der waldensischen Christen. Sie fühlten, daß Gott mehr von ihnen verlangte, als nur die Wahrheit in ihrer Lauterkeit in ihren eigenen Gemeinden zu erhalten; daß eine feierliche Verantwortlichkeit auf ihnen ruhte, ihr Licht auf solche, welche in der Finsternis waren, scheinen zu lassen; durch die gewaltige Macht des Wortes Gottes suchten sie die Bande, welche Rom auferlegt hatte, zu brechen. Die Prediger der Waldenser wurden ausgebildet zu Sendboten, denn ein jeglicher, der erwartete, das geistliche Amt zu bekleiden, mußte sich vorerst eine Erfahrung als Evangelist einholen. Jeder mußte drei Jahre lang in dem einen oder anderen Missionsfeld wirken, ehe er über eine Gemeinde in der Heimat eingesetzt wurde. Dieser Dienst, der von vorn herein Selbstverleugnung und Opfer forderte, war eine passende Einleitung zu den Erfahrungen eines Seelenhirten in jenen Zeiten, welche der Menschen Seelen auf die Probe stellten. Die Jünglinge, welche zum heiligen Amt eingesegnet wurden, hatten keineswegs irdische Reichtümer und Ehre in Aussicht, sondern sahen einem Leben von Mühsalen und Gefahren und möglicherweise dem Martertod entgegen. Diese Sendboten gingen je zwei und zwei hinaus, gleichwie Jesus seine Jünger aussandte. Mit jedem jungen Manne ging gewöhnlich ein älterer und erfahrener Begleiter; diesem war der jüngere als seinem Führer unterstellt, und mußte seinen Anweisungen Folge leisten; während der ältere seinerseits für dessen Ausbildung verantwortlich gehalten wurde. Diese Mitarbeiter waren nicht immer beisammen, sie vereinigten sich aber oft zu Gebet und Beratung, indem sie sich auf diese Weise gegenseitig im Glauben stärkten.

Den Zweck ihrer Mission bekannt zu machen, würde deren Untergang sicher herbeigeführt haben; deshalb verbargen sie sorgfältig ihren wirklichen Charakter. Ein jeglicher Prediger verstand dieses oder jenes Handwerk oder Gewerbe, und diese Glaubensboten verfolgten ihr Werk unter dem Gewande irgend eines weltlichen Berufes. Am gewöhnlichsten traten sie auf als Kaufleute oder Hausierer. Sie boten wünschenswerte und wertvolle Artikel wie Seide, Spitzen und Schmucksachen zum Verkaufe an, welche zu



Waldenser Missionare.

„Sie trugen Exemplare der Heiligen Schrift, ganz oder in Teilen, heimlich mit sich herum.“



jenen Zeiten nicht leicht zu verschaffen waren und fanden auf diese Weise Zugang, wo sie anders zurückgewiesen worden wären. Beständig waren ihre Herzen zu Gott emporgerichtet, ihn um Weisheit bittend, einen Schatz anzubieten, der köstlicher war als Gold oder Perlen. Sie trugen Exemplare der Heiligen Schrift, ganz oder in Teilen, heimlich mit sich herum, und wenn immer sich eine Gelegenheit dazu bot, lenkten sie die Aufmerksamkeit ihrer Kunden auf diese Handschriften. Oft wurde auf diese Weise ein Interesse, die Hl. Schrift zu lesen, wachgerufen, und solchen, welche es annehmen wollten, hinterließen sie mit Freuden einen Teil der Bibel.

Das Werk dieser Sendboten begann in den Ebenen und Thälern am Fuße ihrer eigenen Berge, erstreckte sich jedoch weit über diese Grenzen hinaus. Barfuß, in grobe von der Reise beschmutzte Gewänder, wie die ihres Herrn, gekleidet, zogen diese Wanderprediger durch große Städte und drangen bis nach entlegenen Ländern durch. Ueberall streuten sie den kostbaren Samen aus. Gemeinden erhoben sich auf ihrem Wege, und das Blut von Märtyrern zeugte für die Wahrheit. Der Tag Gottes wird eine reiche Ernte von Seelen, die durch die Arbeit dieser getreuen Männer eingeheimst wurden, offenbaren. Verhüllt und schweigend machte das Wort Gottes seinen Weg durch die Christenheit und fand einen freundlichen Willkomm in den Wohnungen und Herzen der Menschen.

Den Waldensern war die Heilige Schrift nicht nur ein Bericht der Verfahrungsweise Gottes mit den Menschen in der Vergangenheit, und eine Offenbarung der Verantwortlichkeiten und Pflichten der Gegenwart, sondern eine Enthüllung der Gefahren und Herrlichkeiten der Zukunft. Sie glaubten, daß das Ende aller Dinge nicht weit entfernt sei; und indem sie das Wort Gottes unter Gebet und Thränen studierten, wurden ihnen seine köstlichen Aussprüche und ihre Pflicht, anderen die darinnen enthaltenen seligmachenden Wahrheiten bekannt zu machen, nur um so tiefer eingeprägt. Sie sahen den Erlösungsplan in der Bibel klar offenbart und fanden Trost, Hoffnung und Frieden im Glauben an Jesum. Indem das Licht ihr Verständnis erleuchtete und ihre Herzen fröhlich machte, sehnten sie sich darnach, dessen Strahlen auch

auf diejenigen auszudehnen, welche noch in der Finsternis des päpstlichen Irrtums befangen waren.

Sie sahen, daß unter der Führung des Papstes und der Priester die Menge sich umsonst bestrebte, dadurch Vergebung zu empfangen, daß sie ihre Leiber um ihrer Sünden willen peinigten. Da sie gelehrt wurden, ihre Seligkeit durch gute Werke zu verdienen, sahen sie beständig auf sich selbst, indem ihre Gemüter bei ihrem sündigen Zustande verweilten, wobei sie sich dem Zorne Gottes ausgesetzt sahen, Seele und Leib kasteiten und doch keine Erleichterung fanden. So wurden gewissenhafte Seelen durch die Lehren Roms gebunden. Tausende verließen Freunde und Verwandte und brachten ihr Leben in Klosterzellen zu. Durch oft wiederholtes Fasten und grausame Geißelungen, durch Nachtwachen, wobei sie sich qualvolle Stunden lang auf die kalten, feuchten Steine ihrer armseligen Behältnisse niederwarfen, durch lange Pilgerfahrten, durch erniedrigende Bußübungen und furchtbare Selbstquälung suchten Tausende vergebens Frieden des Gewissens zu erlangen. Viele, die ein Gefühl von Sünde niederdrückte und denen Furcht vor dem rächenden Zorne Gottes vor Augen schwebte, litten weiter, bis endlich die erschöpfte Natur vollständig unterlag, und sie ohne den geringsten Strahl des Lichtes oder der Hoffnung ins Grab sanken.

Die Waldenser sehnten sich darnach, diesen verhungernden Seelen das Brot des Lebens zu brechen, ihnen die Botschaft des Friedens in den Verheißungen Gottes zu eröffnen und sie auf Christum als ihre einzige Hoffnung der Rettung hinzuweisen. Die Lehre, daß gute Werke für die Uebertretungen des Gesetzes Gottes Genugthuung zu leisten vermögen, betrachteten sie als auf Irrtum gegründet. Vertrauen auf menschliches Verdienst versperrt dem Blick die unendliche Liebe Christi. Jesus starb als Opfer für den Menschen, weil die gefallene Menschheit nichts vermag, sich Gott zu empfehlen. Die Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes sind die Grundlage des christlichen Glaubens. Die Abhängigkeit der Seele von Christo ist nicht minder wirklich, und eine Vereinigung mit ihm durch den Glauben muß ebenso innig sein, als diejenige eines Gliedes mit dem Leibe, oder einer Rebe mit dem Weinstock.

Die Lehren der Päpste und Priester hatten die Menschen dazu geführt, den Charakter Gottes, und selbst Christi, als einen strengen, finstern, und abstoßenden anzusehen. Der Heiland wurde dargestellt als ob er in dem Grade alles Mitleides für die Menschen in ihrem gefallenen Zustande ermangele, daß die Vermittlung von Priestern und Heiligen angerufen werden müsse. Jene, deren Gemüter durch das Wort Gottes erleuchtet worden waren, verlangten darnach, diese Seelen auf Jesum als ihren mitleidsvollen, liebenden Heiland hinzuweisen, der mit ausgestreckten Armen dasteht, und alle einladet, mit ihren Sündenlasten, ihren Sorgen und ihren Drangsalen zu ihm zu kommen. Sie sehnten sich die Hindernisse, welche Satan aufgetürmt hatte, damit die Menschen die Verheißungen nicht sehen und nicht direkt zu Gott kommen, ihre Sünden bekennen und Vergebung und Frieden erlangen möchten, wegzuräumen.

Begierig enthüllte der waldensische Glaubensbote den fragenden Seelen die köstlichen Wahrheiten des Evangeliums. Vorsichtig brachte er die sorgfältig geschriebenen Teile der Heiligen Schrift hervor. Es war seine größte Freude, der gewissenhaften, von der Sünde überzeugten Seele, welche nur einen Gott der Rache sehen konnte, der wartet, um seine Gerechtigkeit auszuüben, Hoffnung einzuflößen. Mit bebenden Lippen und thränendem Auge, oft auf den Knieen liegend, eröffnete er seinen Brüdern die köstlichen Verheißungen, welche des Sünders einzige Hoffnung offenbaren. Auf diese Weise durchdrang das Licht der Wahrheit manch ein verfinstertes Gemüt, indem es die dunkle Wolke verscheuchte, und die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren heilenden Strahlen in das Herz schien. Es trug sich öfters zu, daß dieser oder jener Teil der Heiligen Schrift immer und immer wieder gelesen wurde, da der Hörer ihn wiederholt wünschte, als ob er sich vergewissern wolle, daß er recht gehört habe. Besonders wurde die Wiederholung dieser Worte ernstlich gewünscht: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ [1]) „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ [2])

[1]) 1 Joh. 1, 7. [2]) Joh. 3, 14. 15.

Auf diese Weise wurden viele in Beziehung auf die Ansprüche Roms aufgeklärt. Sie sahen, wie eitel die Vermittlung von Menschen oder Engeln zu Gunsten des Sünders sei. Als das wahre Licht in ihren Gemütern tagte, riefen sie mit Freuden aus: „Christus ist mein Priester; sein Blut ist mein Opfer; sein Altar ist mein Beichtstuhl." Sie warfen sich völlig auf die Verdienste Jesu, indem sie die Worte wiederholten: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen."[1]) Es ist „kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."[2])

Die Gewißheit eines Heilandes schien einigen dieser sturmgepeitschten Seelen zu viel, um es erfassen zu können. So groß war die Erleichterung, welche sie brachte, solch eine Flut von Licht wurde über sie ausgeschüttet, daß sie in den Himmel versetzt zu sein schienen. Ihre Hand wurde vertrauensvoll in die Hand Christi gelegt, ihre Füße auf den Fels des Heils gegründet. Alle Todesfurcht war verbannt. Sie waren nun im stande sogar mit frohem Mut nach dem Gefängnis oder dem Scheiterhaufen zu trachten, wenn sie dadurch nur den Namen ihres Erlösers verherrlichen konnten.

So wurde das Wort Gottes im stillen ans Licht gebracht und gelesen, oft einer einzelnen Seele, oft einer kleinen Schar, welche sich nach Licht und Wahrheit sehnte. Oft brachte man die ganze Nacht in dieser Weise zu. So groß war das Erstaunen und die Bewunderung der Zuhörer, daß der Bote der Gnade sich nicht selten gezwungen sah, in seinem Lesen inne zu halten, bis das Verständnis die frohe Botschaft des Heils erfassen konnte. Oft wurden Worte gleich diesen geäußert: „Wird Gott in der That mein Opfer annehmen? Wird er gnädig auf mich herabschauen? Wird er mir vergeben?" Die Antwort wurde gelesen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."[3])

Der Glaube erfaßte die Verheißung, und die fröhliche Antwort ward gehört: „Keine langen Pilgerfahrten mehr zu machen; keine mühevollen Tagemärsche nach heiligen Reliquienschreinen mehr. Ich kann zu Jesu kommen, gerade wie ich bin, sündhaft und unheilig, und er wird das bußfertige Gebet nicht verachten. „Deine Sünden

[1]) Ebr 11, 6. [2]) Apg. 4, 12. [3]) Matth. 11, 28.

sind dir vergeben"; auch meine, sogar meine, können vergeben werden!"

Eine Flut heiliger Freude füllte das Herz, und der Name Jesu wurde durch Lobgesänge und Danksagungen verherrlicht. Jene glücklichen Seelen kehrten nach ihren Wohnungen zurück, um Licht auszugießen, um anderen so gut sie konnten, ihre neue Erfahrung zu wiederholen, daß sie den wahren und lebendigen Weg gefunden hatten. Es lag eine seltsame und feierliche Macht in den Worten der Heiligen Schrift, welche unmittelbar zu den Herzen jener sprach, die sich nach der Wahrheit sehnten. Es war die Stimme Gottes, und überzeugte die Zuhörer.

Der Bote der Wahrheit ging seinen Weg; aber sein demütiges Auftreten, seine Aufrichtigkeit, sein Ernst und seine tiefe Inbrunst, waren Gegenstände häufiger Bemerkungen. In vielen Fällen hatten ihn seine Zuhörer nicht gefragt, woher er käme, noch wohin er ginge. Sie waren erst so von Ueberraschung, und nachher von Dankbarkeit und Freude überwältigt worden, daß sie nicht daran gedacht hatten, ihn zu fragen. Nötigten sie ihn nach ihren Wohnungen zu kommen, so machte er die Erwiderung, daß er die verlorenen Schafe der Herde besuchen müsse. Konnte er ein Engel vom Himmel gewesen sein? fragten sie.

In vielen Fällen wurde der Bote der Wahrheit nicht mehr gesehen. Er hatte seinen Weg nach anderen Ländern gemacht, oder schleppte sein Leben in irgend einem unbekannten Gefängnisse elend dahin, oder vielleicht bleichten seine Gebeine gar an der Stelle, wo er für die Wahrheit gezeugt hatte. Die Worte aber, die er zurückgelassen, konnten nicht vernichtet werden. Sie thaten ihr Werk in den Herzen der Menschen; die gesegneten Folgen werden nur im Gerichte völlig erkannt werden.

Die waldensischen Sendboten drangen in das Gebiet Satans ein, und regten dadurch die Mächte der Finsternis zu größerer Wachsamkeit an. Jede Anstrengung, die Sache der Wahrheit zu fördern, wurde von dem Fürsten der Bosheit überwacht, und er erregte die Furcht seiner Werkzeuge. Die päpstlichen Anführer sahen aus den Arbeiten dieser bescheidenen Reisenden ein Anzeichen der Gefahr für ihre Sache erwachsen. Falls sie das Licht der Wahrheit ungehindert scheinen ließen, so würde es die schweren

Wolken des Irrtums, welche das Volk einhüllten, hinwegfegen; es würde die Gemüter der Menschen auf Gott allein lenken, und am Ende die Oberherrschaft Roms zu Grunde richten.

Das bloße Vorhandensein dieser Leute, welche den Glauben der alten Gemeine aufrecht erhielten, war ein beständiges Zeugnis für Roms Abfall, und erregte deshalb den bittersten Haß und Verfolgung. Ihre Weigerung, die Heilige Schrift herauszugeben, war ebenfalls eine Beleidigung, welche Rom nicht ertragen konnte. Es beschloß deshalb, sie von der Erde zu vertilgen. Nun begannen die schrecklichsten Kreuzzüge gegen Gottes Volk in ihrer bergigen Heimat. Inquisitoren stellten ihnen nach und die Scene des unschuldigen Abel, der vor dem mörderischen Kain fiel, wurde oft wiederholt.

Immer und immer wieder wurden ihre fruchtbaren Aecker wüste gelegt, ihre Wohnungen und Kapellen der Erde gleich gemacht, so daß wo einst blühende Felder und die Wohnungen eines harmlosen, arbeitsamen Volkes waren, nur eine Wüste übrig blieb. Wie ein heißhungriges Raubtier durch den Geschmack von Blut nur wütender wird, so ward die Wut der Römlinge durch die Leiden ihrer Opfer nur zu größerer Heftigkeit entzündet. Viele dieser Zeugen für einen reinen Glauben wurden über die Berge hin verfolgt und in den Thälern aufgejagt, wo sie, eingeschlossen durch mächtige Wälder und die Gipfel von Felsen, verborgen waren.

Keine Belastung konnte gegen den sittlichen Charakter dieser geächteten Menschenklasse aufgebracht werden. Sogar ihre Feinde erklärten, daß sie ein friedfertiges, ruhiges, und frommes Volk seien. Ihre große Missethat bestand darin, daß sie Gott nicht nach dem Willen des Papstes anbeten wollten. Um dieses Verbrechens willen wurde jegliche Demütigung, Beleidigung, und Marter, welche Menschen und Teufel ersinnen konnten, auf sie gehäuft.

Als Rom einst beschloß, diese verhaßte Sekte auszutilgen, wurde vom Papst[1]) eine Bulle erlassen, welche sie als Ketzer verdammte und der Niedermetzelung preisgab. Sie wurden nicht als Müßiggänger, oder Unredliche, oder Ausschweifende angeklagt, sondern es wurde erklärt, daß sie einen Anschein der Frömmigkeit und Heiligkeit hätten, der „die Schafe der wahren

[1]) Innocenz VIII., 1487 n. Chr.

Herde" verführte. Deshalb verordnete der Papst, „diese heimtückische und abscheuliche Sekte von Bösewichtern," falls sie sich weigerten abzuschwören, „zu zermalmen gleich giftigen Schlangen." Erwartete dieser übermütige Machthaber diesen Worten noch einmal zu begegnen? Wußte er, daß sie in den Büchern des Himmels aufgezeichnet wurden, um ihm beim Gericht vorgehalten zu werden? Jesus sagt: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." [1])

Jene Bulle forderte alle Glieder der Kirche auf, sich dem Kreuzzug gegen die Ketzer anzuschließen. Und um sie zu diesem grausamen Werke anzufeuern, sprach der Papst sie „von allen Kirchenbußen und Strafen — spezieller und allgemeiner Art — frei, „entband alle, welche beim Kreuzzuge mitmachten, von etwelchen Eiden, die sie geleistet haben mochten; er machte ihre Ansprüche auf irgend ein Besitztum, das sie unrechtmäßig erworben haben mochten, gesetzlich, und verhieß Erlaß aller ihrer Sünden solchen, die irgend einen Ketzer umbringen sollten. Die Bulle machte alle Verträge, welche zu Gunsten der Waldenser gemacht worden waren, nichtig, verordnete ihren Dienstleuten, sie zu verlassen, verbot allen, ihnen irgend welche Hülfe zu gewähren, und ermächtigte jedermann, von ihrem Eigentum Besitz zu nehmen." Dieses Schriftstück enthüllt deutlich die Meisterschaft des Geistes, der hinter diesen Auftritten waltete; es ist das Gebrülle des Drachen, und nicht die Stimme Christi, welche darin gehört wird.

Die päpstlichen Anführer wollten ihren Charakter nicht mit dem großen Maßstabe des Gesetzes Gottes in Uebereinstimmung bringen, sondern stellten einen Maßstab auf, der ihnen paßte und beschlossen, alle zu zwingen, sich nach diesem zu richten, weil Rom es so haben wollte. Die schrecklichsten Trauerspiele wurden aufgeführt. Verkommene und gotteslästerliche Priester und Päpste thaten das Werk, welches Satan ihnen zugewiesen hatte. Erbarmen hatte keinen Raum in ihrem Herzen. Derselbe Geist, welcher Christum kreuzigte, und die Apostel erschlug, derselbe, der den blutdürstigen Nero gegen die Getreuen in

[1]) Matth. 25, 40.

seinen Tagen antrieb, arbeitete daran, die Erde von denen zu befreien, welche von Gott geliebt waren.

Die Verfolgungen, mit denen dieses gottesfürchtige Volk während vielen Jahrhunderten heimgesucht ward, wurden von ihm mit einer Geduld und einer Ausdauer ertragen, welche ihren Erlöser ehrte. Ungeachtet der Kreuzzüge gegen sie, ungeachtet der unmenschlichen Schlächterei, der sie unterworfen wurden, fuhren sie fort, ihre Sendboten auszuschicken, um die köstliche Wahrheit zu verbreiten. Sie wurden zu Tode gejagt; doch ihr Blut bewässerte den gesäten Samen, und dieser ermangelte nicht, Frucht zu bringen. So zeugten die Waldenser für Gott, Jahrhunderte vor der Geburt Luthers. Ueber viele Länder verstreut, pflanzten sie daselbst den Samen der Reformation, welche zu der Zeit Wyclifs begann, weit und breit um sich griff in den Tagen Luthers, und bis zum Ende der Zeit fortgeführt werden soll von denen, welche ebenfalls willig sind, alles zu leiden „um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses Jesu Christi.“ [1])

[1]) Offenb. 1, 9.





5. Johannes Wyclif.

Vor der Reformation waren zu Zeiten nur sehr wenige Exemplare der Bibel vorhanden; aber Gott hatte nicht geduldet, daß sein Wort völlig verschwinde. Seine Wahrheiten sollten nicht für immer verborgen bleiben. Er konnte ebenso leicht das Wort des Lebens entketten, als er Gefängnisthüren öffnen und eiserne Thore entriegeln konnte, um seine Diener in Freiheit zu setzen. In den verschiedenen Ländern Europas wurden Männer vom Geiste Gottes angetrieben, nach der Wahrheit, wie nach verborgenen Schätzen zu suchen. Durch die Vorsehung zu der Heiligen Schrift geführt, studierten sie den köstlichen Inhalt mit größtem Interesse. Sie waren willig, das Licht anzunehmen, gleichviel was es sie auch immer kosten möchte. Obwohl sie nicht alles deutlich sahen, waren sie doch im stande, manche lang begrabene Wahrheit zu erblicken. Als vom Himmel gesandte Boten traten sie auf, indem sie die Ketten des Aberglaubens und des Irrtums entzwei brachen, und die, welche so lange Sklaven gewesen waren, aufforderten, sich zu erheben und ihre Freiheit zu behaupten.

Mit Ausnahme der Waldenser war das Wort Gottes dem Volke Jahrhunderte lang gleichsam verschlossen gewesen, da es blos in Sprachen, die nur den Gelehrten verständlich waren, existierte; aber die Zeit war gekommen, wo die Heilige Schrift übersetzt und dem Volke verschiedener Länder in ihrer Muttersprache gegeben werden sollte. Die Welt hatte ihre Mitternachtszeit überstanden. Die Stunden der Finsternis schwanden dahin, und in vielen Ländern erschienen Anzeichen der anbrechenden Morgendämmerung.

Im vierzehnten Jahrhundert erhob sich in England der „Morgenstern der Reformation.“ Johannes Wyclif war der Herold der Reformation, nicht allein für England, sondern für die ganze Christenheit. Der große Protest, den er gegen Rom erheben durfte, sollte nie zum Schweigen gebracht werden. Diese Gegenerklärung eröffnete den Kampf, der die Befreiung von einzelnen, von Gemeinden und von Völkern zur Folge haben sollte.

Wyclif erhielt eine höhere Schulbildung, und für ihn war die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang. Er war auf der Schule um seiner inbrünstigen Frömmigkeit willen, wie auch wegen seiner auffallenden Talente und seiner gründlichen Gelehrsamkeit bekannt. In seinem Wissensdurst suchte er sich mit jeglichem Zweig der Wissenschaft bekannt zu machen. Er wurde in der scholastischen Philosophie, sowie im bürgerlichen und kirchlichen Rechte, insonders demjenigen seines eigenen Landes, unterwiesen. In seiner späteren Arbeit wurde der Wert seiner früheren Schulung offenbar. Seine gründliche Kenntnis der spekulativen Philosophie seiner Zeit setzte ihn in den Stand, deren Irrtümer bloßzustellen; und durch seine Studien der Landes- und Kirchen-Rechte wurde er vorbereitet sich auf den großen Kampf um bürgerliche und Religions-Freiheit einzulassen. Während er die dem Worte Gottes entnommenen Waffen zu führen verstand, hatte er sich auch die geistige Ausbildung der Schulen erworben, und war mit der Streitart der Schulgelehrten vertraut. Die Macht seiner natürlichen Anlagen und die Ausdehnung und Gründlichkeit seiner Kenntnisse erwarben ihm die Achtung von Freund und Feind. Seine Anhänger sahen mit Genugthuung, daß ihr Führer unter den tonangebenden Geistern der Nation zuvorderst stand; und seine Feinde wurden daran verhindert, die Sache der Reformation dadurch in Verruf zu bringen, daß sie die Unwissenheit oder Schwäche ihres Verteidigers bloßstellten.

Während Wyclif noch auf der Schule war, machte er sich an das Studium der Heiligen Schrift. In den damaligen Zeiten als die Bibel blos in den alten Sprachen existierte, waren nur die Gelehrten im stande, den Weg zur Quelle der Wahrheit zu finden, welche den ungebildeten Klassen verschlossen war. Somit war der Weg für Wyclifs zukünftiges Werk als Reformator bereits vor-

bereitet worden. Männer von Gelehrsamkeit hatten das Wort Gottes studiert, und die große Wahrheit seiner daselbst geoffenbarten freien Gnade gefunden. In ihrem Unterricht hatten sie eine Erkenntnis dieser Wahrheit verbreitet und andere dazu geführt, sich zu dem lebendigen Gotteswort zu wenden.

Als Wyclifs Aufmerksamkeit auf die Heilige Schrift gerichtet wurde, machte er sich mit derselben Gründlichkeit, welche ihn in den Stand gesetzt hatte, die Gelehrsamkeit der Schulen zu bemeistern, an die Untersuchung derselben. Bis dahin hatte er einen großen Mangel gefühlt, welchen weder seine gelehrten Studien noch die Lehren der Kirche befriedigen konnten. In dem Worte Gottes fand er das, was er zuvor umsonst gesucht hatte. Hier sah er den Erlösungsplan offenbart, und Christum als den alleinigen Fürsprecher für die Menschen vor Augen gestellt. Er widmete sich dem Dienste Christi und war entschlossen, die entdeckten Wahrheiten zu verkündigen.

Wie auch spätere Reformatoren, sah Wyclif im Anfang seines Werkes nicht voraus, wohin es ihn führen würde. Er widersetzte sich Rom nicht absichtlich. Bei seiner Ergebenheit für die Wahrheit war jedoch ein Streit mit dem Irrtum unvermeidlich. Je deutlicher er die Irrtümer des Papsttums erkannte, desto ernster trug er die Lehren der Bibel vor. Er sah, daß Rom den biblischen Pfad um der menschlichen Ueberlieferungen willen verlassen hatte. Er beschuldigte die Geistlichkeit unerschrocken, die Heilige Schrift verbannt zu haben, und verlangte, daß die Bibel dem Volke wiedergegeben und ihre Autorität in der Kirche wieder aufgerichtet werden solle. Er war ein tüchtiger und eifriger Lehrer, und ein beredter Prediger, und sein tägliches Leben war eine Darlegung der Wahrheiten, die er predigte. Seine Kenntnis der Schrift, sein durchdringender Verstand, die Reinheit seines Lebens, sowie sein unbeugsamer Mut, seine Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit gewannen ihm allgemeines Zutrauen und Achtung. Viele aus dem Volke waren mit ihrem früheren Glauben unzufrieden geworden, als sie die Ungerechtigkeit sahen, welche in der römischen Kirche herrschte, und sie begrüßten die Wahrheiten, welche nun durch Wyclif zu Tage gefördert wurden, mit unverhohlener Freude; die päpstlichen Führer aber zitterten vor Wut, als sie wahrnahmen, daß

dieser Reformator einen größeren Einfluß gewinne, als sie selbst

Wyclif war ein scharfsinniger Entdecker des Irrtums, und furchtlos griff er viele der von Rom gebilligten Mißbräuche an. Während er als Kaplan des Königs thätig war, nahm er einen furchtlosen Stand gegen die Bezahlung von Lehenszinsen, die seitens des Papstes von dem englischen Monarchen verlangt wurden, und zeigte, daß die päpstliche Anmaßung von Autorität über die weltlichen Herrscher, sowohl der Vernunft als der Offenbarung zuwider sei. Die Ansprüche des Papstes hatten in England große Entrüstung hervorgerufen, und Wyclifs Lehren übten einen Einfluß auf die tonangebenden Gemüter der Nation aus. Der König und der Adel vereinigten sich, den Anspruch des Papstes auf weltliche Macht zu bekämpfen und die Bezahlung der verlangten Lehenszinsen zu verweigern. Auf diese Weise wurde ein wirksamer Schlag gegen die päpstliche Oberherrschaft in England geführt.

Ein anderes Uebel, gegen welches der Reformator einen langen und entschlossenen Kampf führte, war die Einrichtung der Orden der Bettelmönche. Diese Bettelmönche schwärmten in England umher, und waren der Größe und Wohlfahrt der Nation ein großes Hindernis. Bildung, Gewerbe, Sitten, alles fühlte den lähmenden Einfluß. Das träge Bettlerleben der Mönche stellte nicht nur schwere Anforderungen an die Mittel des Volkes, sondern machte nützliche Arbeit verächtlich. Die Jugend wurde entsittlicht und verderbt. Unter dem Einfluß dieser Mönche ließen sich viele zum Mönchsleben verleiten, und traten nicht nur ohne die Einwilligung, sondern sogar ohne das Wissen ihrer Eltern und ihren Geboten zuwider ins Kloster ein. Einer der ersten Väter der römischen Kirche, indem er die Ansprüche des Mönchtums, als über den Verpflichtungen kindlicher Liebe und des Gehorsams erhaben, hinstellte, behauptete: „Und sollte auch dein Vater weinend und jammernd vor deiner Thüre liegen, und deine Mutter dir den Leib zeigen, der dich getragen und die Brüste, die dich gesäugt, so siehe zu, daß du sie mit Füßen trittst, und dich unverwandt zu Christo begibst." „Durch diese ungeheuere Unmenschlichkeit," wie Luther sie später nannte, „welche mehr den Anstrich des Wolfes und des Tyrannen, als den des Christen und des Mannes trägt," wurden

die Herzen der Kinder gegen ihre Eltern gestählt. Auf diese Weise haben die päpstlichen Leiter, gleichwie die Pharisäer vor alters, die Gebote Gottes um ihrer Satzungen willen aufgehoben; dadurch wurde das Heim verödet und die Eltern mußten die Gesellschaft ihrer Söhne und Töchter entbehren.

Sogar Studierende an den Universitäten wurden durch die falschen Vorspiegelungen der Mönche verlockt, und dazu bewogen, ihren Orden beizutreten. Viele bereuten diesen Schritt später, da sie einsahen, daß sie sich um ihr Lebensglück gebracht und ihren Eltern Kummer bereitet hatten. Wenn sie aber einmal in der Falle fest saßen, war es ihnen unmöglich, ihre Freiheit wieder zu gewinnen. Aus Furcht vor dem Einfluß der Mönche weigerten sich viele Eltern, ihre Söhne auf die Universitäten zu schicken. Dies hatte eine erhebliche Abnahme der Zahl der Studierenden in den großen Mittelpunkten der Wissenschaft zur Folge. Die Schulen siechten und die Unwissenheit nahm überhand.

Der Papst hatte diesen Bettelmönchen das Recht, Beichte zu hören und Vergebung zu erteilen, übertragen. Dies wurde zu einer Quelle großen Uebels. Die Bettelmönche, da sie erpicht waren, ihre Einkünfte zu vermehren, gewährten darauf die Absolution unter so leichten Bedingungen, daß Verbrecher aller Gattungen zu ihnen strömten, um Vergebung zu erlangen, und die Folge davon war, daß das Laster in erschrecklicher Weise überhand nahm. Die Armen und Kranken ließ man leiden, während die Gaben, welche ihre Bedürfnisse befriedigt hätten, den Mönchen zu Teil wurden, welche unter Drohungen die Gaben des Volkes forderten, und jene als gottlos erklärten, welche ihren Orden Geschenke vorenthalten würden. Ungeachtet ihrer vorgeblichen Armut nahm der Reichtum dieser Bettelmönche beständig zu, und ihre prächtigen Gebäude und kostspielige Tafel machten die wachsende Armut des Volkes nur um so augenscheinlicher. Während sie ihre Zeit in Ueppigkeit und Freuden zubrachten, sandten sie an ihrer Statt unwissende Leute aus, welche nur wunderbare Geschichten, Legenden [Heiligenerzählungen] und Späße zur Unterhaltung des Volkes zu erzählen wußten, und sie nur um so vollkommener zu den Betrogenen der Mönche machten. Doch gelang es ihnen ihren Halt an der abergläubischen Ehrfurcht des Volkes zu wahren, und sie

glauben zu machen, daß die Oberhoheit des Papstes anzuerkennen, zu den Heiligen zu beten und den Bettelmönchen Almosen zu geben, die Summe aller religiösen Pflichten sei und ihnen gewiß einen Platz im Himmel sichere.

Männer von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bemühten sich umsonst, unter den Bettelmönchen eine Reform zu bewerkstelligen. Wyclif jedoch, mit klarerer Einsicht, traf das Uebel an der Wurzel. Er erklärte, daß das Mönchssystem selbst unrichtig sei und abgethan werden sollte. Besprechungen und Fragen hoben an. Als die Mönche das Land durchzogen und den Ablaß des Papstes verkauften, wurden viele veranlaßt, die Möglichkeit, Vergebung mit Geld zu erkaufen, zu bezweifeln, und sie fragten sich, ob sie nicht Vergebung ihrer Sünden besser bei Gott suchen würden, als bei dem Priesterfürsten zu Rom. Nicht wenige wurden durch die Raubsucht der Bettelmönche beunruhigt, deren Habgier nie befriedigt zu werden schien. „Die römischen Mönche und Priester," sagten sie, „zehren uns auf wie ein Krebs. Gott muß uns befreien, anders wird das Volk zu Grunde gehen." Um ihre Habsucht zu verdecken, behaupteten diese Mönche, daß sie bei ihrem Bettel das Beispiel des Heilandes befolgten, indem sie erklärten, daß Christus und seine Apostel von den Almosen des Volkes gelebt hätten. Diese Behauptung schlug zum Schaden ihrer eigenen Sache aus, denn sie veranlaßte viele, zur Bibel zu greifen, um daselbst die Wahrheit für sich selbst zu erfahren — eine Folge, welche von Rom am allerwenigsten gewünscht wurde. Die Gemüter der Menschen wurden auf die Quelle der Wahrheit gelenkt, welche zu verbergen die Absicht Roms gewesen war.

Wyclif fing an, Abhandlungen gegen die Bettelmönche zu schreiben und zu veröffentlichen, indem er so weit mit ihnen in Streit zu geraten suchte, als nötig war, um die Gemüter des Volkes auf die Lehren der Bibel und ihres Urhebers aufmerksam zu machen. Er lehrte, daß der Papst die Macht, aus der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, oder die Sünden der Menschen zu vergeben, in keinem höheren Grade besitze, als die gewöhnlichen Priester, und daß niemand rechtsgültig ausgeschlossen werden könne, es sei denn, daß er sich erst die Verdammung Gottes zugezogen habe. In keiner wirksameren Weise hätte er den

Umsturz des riesenhaften Machwerkes der geistlichen und weltlichen Herrschaft, welche der Papst aufgerichtet hatte, und in welcher Leib und Seele von Millionen gefangen gehalten wurde, unternehmen können.

Wiederum wurde Wyclif berufen, die Rechte der englischen Krone gegen die Uebergriffe Roms zu verteidigen; und, zum königlichen Gesandten bestimmt, brachte er in Verhandlung mit den Beauftragten des Papstes zwei Jahre in den Niederlanden zu. Hier wurde er mit den französischen, italienischen und spanischen Würdenträgern der Kirche in Verbindung gebracht und hatte Gelegenheit hinter den Vorhang zu sehen, und einen Einblick in manche Dinge zu gewinnen, die sich seinen Blicken in England nicht eröffnet haben würden. Er erfuhr manches, was seinen späteren Arbeiten das Gepräge und die Schärfe gaben, die sie auszeichneten. In diesen päpstlichen Gesandten las er den wahren Charakter und die Absichten der Priesterherrschaft. Er kehrte nach England zurück, und wiederholte seine früheren Lehren offener und mit größerem Eifer. Er erklärte, daß Habsucht, Stolz und Betrug die Götter Roms seien.

In einer seiner Abhandlungen sagte er, indem er vom Papste und seinen Geldeinsammlern sprach: „Der Papst und seine Einsammler ziehen aus unserm Lande, was zum Lebensunterhalt der Armen dienen sollte, und viele tausend Mark jährlich aus dem Schatz des Königs für die Sakramente und die geistlichen Dinge, welches verfluchte Ketzerei und Simonie ist, und die ganze Christenheit dahin bringt, seine Ketzerei zu behaupten und unterhalten. Gewiß, wenn unser Reich einen ungeheuren Berg von Gold hätte, und keiner davon nähme, als nur der Einsammler dieses hochmütigen, weltlichen Priesters, so würde im Laufe der Zeit dieser Berg verzehrt worden sein. Er zieht alles Geld aus unserem Lande, nnd gibt nichts dafür zurück, als Gottes Fluch für seine Simonie."

Bald nach seiner Rückkehr nach England wurde Wyclif vom König zum Pfarrer von Lutterworth erwählt. Es war dies ein Beweis, daß wenigstens der König kein Mißfallen an seiner offenen Rede gefunden hatte. Wyclifs Einfluß verspürte man sowohl in

den Beschlüssen und der Verfahrungsweise des Hofes, als auch in der Umgestaltung des Glaubens der Nation.

Die Donner Roms wurden bald gegen ihn geschleudert. Drei Bullen wurden nach England befördert, an die Universität, an den König, und an die Prälaten, worin allen befohlen wurde, unverzügliche und entscheidende Maßregeln zu treffen, den Lehrer der Ketzerei zum Schweigen zu bringen. Vor der Ankunft der Bullen hatten zwar die Bischöfe in ihrem Eifer Wyclif aufgefordert, zum Verhör vor ihnen zu erscheinen. Aber zwei der mächtigsten Fürsten des Reiches begleiteten ihn zum Verhör; und das Volk, welches das Haus umgab und in dasselbe eindrang, schüchterte die Richter derart ein, daß die Verhandlungen einstweilen aufgehoben wurden, und es dem Reformator gestattet wurde, friedlich seines Weges zu gehen. Bald darauf starb Eduard III., den die Prälaten in seinen alten Tagen gegen den Reformator zu beeinflussen suchten, und Wyclifs ehemaliger Beschützer wurde Herrscher des Reiches.

Aber die Ankunft der päpstlichen Bullen auferlegte ganz England den unbedingten Befehl, den Ketzer festzunehmen und einzukerkern. Diese Maßregeln wiesen direkt auf den Scheiterhaufen. Es schien sicher zu sein, daß Wyclif bald der Rache Roms zur Beute anheim fallen mußte. Aber Er, der zu seinem Knechte vor alters gesagt hatte: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild,“[1]) streckte wiederum seine Hand aus, um seinen Diener zu beschützen. Der Tod kam, aber nicht zu dem Reformator, sondern zu dem Papste, der seinen Untergang beschlossen hatte. Gregor XI. starb, und der Gerichtshof, der beauftragt worden war, Wyclif zu verhören, wurde aufgelöst.

Die Vorsehung Gottes beherrschte noch weiterhin die Ereignisse, um dem Wachstum der Reformation in England Gelegenheit zu geben. Dem Tode Gregors folgte die Wahl zweier Gegen-Päpste. Die zwei streitenden Mächte verlangten, jede unter dem Vorwande der Unfehlbarkeit, Gehorsam. Eine jede forderte die Gläubigen auf, ihr beizustehen, um gegen die andere Krieg zu führen, und schärfte ihre Forderungen mit schrecklichen Bannflüchen gegen ihre Gegner, und mit Verheißungen auf Belohnungen im Himmel

[1]) 1 Mose 15. 1.

für ihre Helfer, ein. Dieser Vorfall schwächte die Macht des Papsttums sehr. Die gegnerischen Parteien hatten vollauf zu thun, sich gegenseitig zu bekämpfen, und Wyclif hatte eine Zeit lang Ruhe. Flüche und Gegenbeschuldigungen flogen von Papst zu Papst, und Ströme Blutes wurden vergossen, um ihre widersprechenden Ansprüche geltend zu machen. Verbrechen und Schandthaten überfluteten die Kirche. Unterdessen war der Reformator, in der stillen Zurückgezogenheit seiner Pfarrei zu Lutterworth, eifrig damit beschäftigt, die Menschen von den streitenden Päpsten ab und auf Jesum, den Fürsten des Friedens, zu lenken.

Diese Spaltung bereitete, mit all dem Streit und der Verderbnis, die daraus hervorgingen, den Weg für die Reformation, indem sie das Volk befähigte zu sehen, was das Papsttum eigentlich war. In einer Abhandlung, welche er über den „Zwiespalt der Päpste“ veröffentlichte, forderte Wyclif das Volk auf, zu überlegen, ob diese zwei Priester nicht die Wahrheit sagten, wenn einer den andern als Antichrist verdammte. „Der Feind,“ sagte er, „regiert nicht länger in einem, sondern in zwei Priestern, auf daß die Menschen desto leichter in Christi Namen beide überwinden.

Wyclif predigte, gleich seinem Meister, das Evangelium den Armen. Nicht damit zufrieden, das Licht in den bescheidenen Familien seiner eigenen Pfarrei zu Lutterworth zu verbreiten, beschloß er, daß es nach allen Teilen Englands getragen werden sollte. Dies auszuführen, organisierte er eine Schar von bescheidenen, Gott ergebenen Männern, welche die Wahrheit liebten, und nichts so sehr begehrten, als dieselbe zu verbreiten. Diese Männer gingen überall hin, lehrten auf den Marktplätzen, in den Straßen der großen Städte, und auf den Landwegen. Sie suchten die Betagten, die Armen und die Kranken auf, und erschlossen ihnen die frohe Botschaft von der Gnade Gottes.

Als Professor der Theologie in Oxford verkündigte Wyclif das Wort Gottes in den Hörsälen der Universität. Er lehrte die Studenten, welche seine Vorlesungen besuchten, die Wahrheit so getreu, daß man ihn den „evangelischen Doktor“ nannte. Das größte Werk seines Lebens jedoch sollte die Uebersetzung der Heiligen Schrift in die englische Sprache sein. In einem Werke, welches er über „die Wahrheit und den Sinn der Heiligen Schrift ver-

öffentlichte, drückte er seine Absicht aus, die Bibel zu übersetzen, so daß jedermann in England in der Sprache, in welcher er geboren war, die wunderbaren Werke Gottes lesen könne.

Plötzlich aber wurde seiner Arbeit Halt geboten. Obwohl er noch nicht sechzig Jahre alt war, hatten doch unaufhörliche Arbeit, Studium, und die Angriffe seiner Feinde seine Kräfte geschwächt und ihn vor der Zeit alt gemacht. Er wurde von einer gefährlichen Krankheit ergriffen. Diese Kunde bereitete den Mönchen große Freude. Sie dachten, daß er nun das Uebel, welches er der Kirche zugefügt hatte, bitter bereuen würde und eilten in sein Zimmer, um seine Beichte zu hören. Vertreter der vier religiösen Orden mit vier weltlichen Beamten versammelten sich um den scheinbar sterbenden Mann. „Ihr habt den Tod auf euren Lippen," sagten sie; „seid gerührt ob eurer Fehler, und widerruft in unserer Gegenwart alles, was ihr zu unserem Nachteil gesagt habt." Der Reformator hörte schweigend zu; dann bat er seinen Diener, ihn auf seinem Kissen aufzurichten, und indem er seinen Blick ruhig auf die Dastehenden richtete, die auf seinen Widerruf warteten, sagte er mit seiner festen, starken Stimme, welche sie so oft zittern gemacht hatte: „Ich werde nicht sterben, sondern am Leben bleiben, und fortfahren, die Uebelthaten der Bettelmönche bloszustellen." In Bestürzung und Verwirrung eilten die Mönche aus dem Zimmer.

Wyclifs Worte wurden erfüllt. Er lebte, um die Bibel, — die mächtigste aller Waffen gegen Rom, das vom Himmel bestimmte Werkzeug das Volk zu befreien, zu erleuchten und zu evangelisieren, — in die Hände seiner Landsleute zu legen. In der Ausführung dieses Werkes mußten große und schwierige Hindernisse überwunden werden. Wyclif war von Gebrechlichkeiten niedergedrückt; er wußte, daß ihm nur wenige Jahre zur Arbeit übrig blieben; er sah den Widerstand, dem er entgegenzutreten hatte; aber ermutigt durch die Verheißungen des Wortes Gottes, ging er vorwärts, und nichts schreckte ihn in seinem großen Werke zurück. Gottes besondere Vorsehung hatte ihn ungeschwächt an geistiger Kraft und reich an Erfahrung erhalten und vorbereitet für dieses, das größte seiner Werke. Während die ganze Christenheit mit Getümmel erfüllt war, beschäftigte sich der Reformator in seiner Pfarrei



Wyclif und die Mönche.

„Ich werde nicht sterben, sondern am Leben bleiben und fortfahren, die Uebelthaten der Bettelmönche bloßzustellen.“



zu Lutterworth, ungestört von der Wut des Sturmes, der draußen um ihn tobte, mit seiner selbstgewählten Aufgabe.

Schließlich war das Werk vollendet — die erste englische Uebersetzung der Bibel, die je gemacht worden war. Das Wort Gottes war England zugänglich. Der Reformator hatte nun keine Furcht vor dem Gefängnis oder dem Scheiterhaufen. Er hatte in die Hände des englischen Volkes ein Licht gegeben, das nie ausgelöscht werden sollte. Indem er seinen Landsleuten die Bibel gab, hatte Wyclif mehr gethan, um die Ketten der Unwissenheit und des Lasters zu brechen, mehr gethan um sein Land zu befreien und zu erheben, als je durch die glänzendsten Siege auf dem Schlachtfelde zu Wege gebracht wurde.

Da die Buchdruckerkunst damals noch unbekannt war, konnten Abschriften der Bibel nur durch langsame und mühevolle Arbeit hergestellt werden. So groß war das Interesse, das Buch zu erlangen, daß viele sich freiwillig bei dem Werke des Abschreibens beteiligten, aber die Abschreiber konnten den Bedarf nur mit Schwierigkeiten befriedigen. Einige der wohlhabenderen Käufer bestellten vollständige Abschriften der Bibel für sich. Andere schafften sich einzelne Teile des Wortes Gottes an. In vielen Fällen vereinigten sich mehrere Familien, um ein Exemplar zu kaufen. So fand Wyclifs Bibel in kurzer Zeit ihren Weg in die Wohnungen des Volkes.

Die Berufung auf des Menschen Vernunft weckte sie aus ihrer widerstandslosen Unterwerfung unter die päpstlichen Glaubenssätze auf. Wyclif lehrte nun die unterscheidenden Lehren des Protestantismus — Erlösung durch den Glauben an Christum, und die alleinige Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift. Die Prediger, welche er ausgesandt hatte, verbreiteten die Bibel und des Reformators Schriften, und zwar mit solchem Erfolg, daß der neue Glaube von beinahe der Hälfte des Volkes in England angenommen wurde.

Das Erscheinen der Bibel machte den kirchlichen Behörden bange. Sie hatten es nun mit einem mächtigeren Gegner zu thun als mit Wyclif — einem Gegner, gegen welchen ihre Waffen nicht viel vermochten. Zu jener Zeit bestand in England kein Gesetz, welches die Bibel verbot; denn sie war nie zuvor in der

Sprache des Volkes veröffentlicht worden. Solche Gesetze wurden später verordnet und strenge gehandhabt. Unterdessen war trotz des Widerstandes der Priester eine Zeit lang Gelegenheit, das Wort Gottes zu verbreiten.

Wiederum machte die päpstliche Kirche Anschläge, die Stimme des Reformators zum Schweigen zu bringen. Nacheinander wurde er zum Verhör vor drei Gerichte gefordert, aber umsonst. Erst erklärte eine Synode von Bischöfen seine Schriften für ketzerisch, und indem sie den jungen König Richard II. für sich gewannen, erlangten sie einen königlichen Erlaß, welcher alle, die sich zu den verdammten Lehren halten sollten, dem Gefängnisse überlieferte.

Wyclif berief sich von der Synode auf das Parlament; furchtlos beschuldigte er die Hierarchie vor der Nationalversammlung, und verlangte eine Reform der ungeheuern Mißbräuche, welche von der Kirche gebilligt wurden. Mit überzeugender Kraft schilderte er die Uebergriffe und das Verderbnis des päpstlichen Stuhles. Seine Feinde gerieten in Verwirrung. Die Freunde und Helfer Wyclifs waren zum Nachgeben gezwungen worden, und man hatte zuversichtlich erwartet, daß der Reformator selbst, in seinem hohen Alter, allein und ohne Freunde, sich der vereinigten Autorität der Krone und der Mitra beugen werde Statt dessen aber sahen sich die Römlinge geschlagen. Das Parlament, aufgeregt durch die kräftigen Ansprachen Wyclifs, widerrief das Edikt zu seiner Verfolgung, und der Reformator war wiederum in Freiheit.

Zum dritten Mal wurde er vor Verhör gestellt, und nun vor den höchsten kirchlichen Gerichtshof des Reiches. Hier würde der Ketzerei keine Gunst erwiesen werden. Hier müsse Rom schließlich triumphieren und das Werk des Reformators zum Stillstand gebracht werden. So dachten die Römlinge. Wenn sie erst ihren Zweck erreichen könnten, so würde Wyclif gezwungen werden, seine Lehre abzuschwören, oder den Gerichtshof nur zu verlassen, um den Flammen übergeben zu werden.

Aber Wyclif widerrief nichts, er wollte sich nicht verstellen. Furchtlos verteidigte er seine Lehren, und wies die Anklagen seiner Verfolger zurück. Und dann, indem er sich selbst, seine Stellung, und den Anlaß aus dem Auge verlor, forderte er seine Zuhörer

vor das göttliche Gericht, und wog ihre Vernünfteleien und Täuschungen auf der Wage der ewigen Wahrheit. Die Macht des heiligen Geistes wurde in dem Gerichtssaal verspürt. Ein Bann von Gott lag auf den Zuhörern. Sie schienen keine Macht zu haben, den Platz zu verlassen. Wie Pfeile aus dem Köcher des Herrn durchbohrten die Worte des Reformators ihre Herzen. Die Anklage der Ketzerei, welche sie gegen ihn vorgebracht hatten, schleuderte er mit überzeugender Macht auf sie selbst zurück. Warum, fragte er, hätten sie sich erkühnt, ihre Irrtümmer zu verbreiten? — Um des Gewinnes willen, um die Gnade Gottes zu einer Ware zu machen.

„Mit wem denkt ihr," sagte er zum Schluß, „daß ihr streitet? Mit einem alten Manne an der Schwelle des Grabes? — Nein! Mit der Wahrheit, der Wahrheit, welche stärker ist als ihr und euch überwinden wird." Indem er dies sagte, zog er sich aus der Versammlung zurück, und kein einziger seiner Feinde versuchte ihn zu hindern.

Wyclifs Werk war beinahe gethan; das Banner der Wahrheit, welches er so lange getragen hatte, sollte seiner Hand bald entfallen; aber noch einmal sollte er Zeugnis für das Evangelium ablegen. Die Wahrheit sollte gerade in der Festung des Reiches des Irrtums verkündigt werden. Wyclif wurde aufgefordert, sich wegen seiner Ketzerei vor dem päpstlichen Gerichtshofe in Rom, der so oft das Blut der Heiligen vergossen hatte, zu verantworten. Er war nicht blind für die Gefahr, welche ihm drohte, aber dennoch würde er der Aufforderung gehorcht haben, hätte nicht ein Schlaganfall es ihm unmöglich gemacht, die Reise auszuführen. Aber trotzdem seine Stimme in Rom nicht gehört werden sollte, konnte er doch durch einen Brief sprechen. Und er war entschlossen, das zu thun.

Von seiner Pfarrei aus schrieb der Reformator einen Brief an den Papst, welcher, obwohl in achtungsvollem Tone und christlichem Geiste gehalten, ein scharfer Vorwurf für den Pomp und den Stolz des päpstlichen Sitzes war. „Wahrlich, ich freue mich," sagte er, „jedem den Glauben, an den ich mich halte, kund zu thun, zu eröffnen und zu erklären, und besonders dem Bischof zu Rom, welcher höchst willig meinen dargelegten Glauben, soviel ich

für richtig und wahr halte, bestätigen, oder falls er irrtümlich ist, verbessern wird. Erstens setze ich voraus, daß das Evangelium Christi der ganze Körper des Gesetzes Gottes ist.... Ich halte dafür, daß der Bischof von Rom, insofern er Statthalter Christi auf Erden ist, vor allen andern Menschen am meisten an jenes Gesetz des Evangeliums gebunden ist. Denn die Größe unter den Jüngern Christi bestand nicht in weltlicher Würde oder Ehre, sondern in dem genauen Nachfolgen Christi in seinem Leben und seinem Wandel.... Christus war während der Zeit seiner Pilgerreise hier ein höchst armer Mann, der alle weltliche Herrschaft und Ehre abwarf und von sich stieß.

„Kein treuer Mann, sollte weder dem Papst selbst noch irgend einem Heiligen nachfolgen, außer in den Punkten, in denen dieser Jesus Christus nachfolgt. Denn Petrus und die Söhne Zebedäi sündigten durch ihr Verlangen nach weltlicher Ehre, wodurch sie der Nachfolge in den Fußstapfen Christi zuwiderhandelten, und in jenen Irrtümern sollte man ihnen deshalb nicht nachfolgen.

„Der Papst sollte der weltlichen Macht allen zeitlichen Besitz und alle Herrschaft überlassen und dazu auch seine ganze Geistlichkeit nachdrücklich bewegen und ermahnen; denn so that Christus, und besonders durch seine Apostel.

„Wenn ich in irgend einem dieser Punkte geirrt habe, will ich mich demütigst der Zurechtweisung unterwerfen, sogar durch den Tod, falls die Notwendigkeit es so verlangt. Könnte ich nach meinem Wunsch und Willen in eigener Person thätig sein, so würde ich mich dem Bischof von Rom ganz gewiß persönlich vorstellen. Aber der Herr hat mich auf andere Art im Entgegengesetzten heimgesucht und mich gelehrt, Gott mehr als Menschen zu gehorchen."

Zum Schlusse sagte er: „Deshalb beten wir zu Gott für unsern Papst, Urban VI., daß seine alte heilige Absicht nicht gehindert werde durch seine Feinde, daß er mit seiner Geistlichkeit dem Herrn Jesus Christus im Leben und Sitten nachfolge; und daß sie das Volk wirksam lehren, und daß dasselbe ihm in denselben Stücken getreulich nachfolge."

Auf diese Weise zeigte Wyclif dem Papste und seinen Kardinälen die Sanftmut und Demut Christi, wobei er nicht nur

ihnen, sondern der ganzen Christenheit den Gegensatz zwischen ihnen und dem Meister, dessen Vertreter zu sein sie vorgaben, darstellte.

Wyclif erwartete nichts anderes, als daß seine Treue ihm das Leben kosten würde. Der König, der Papst und die Bischöfe hatten sich vereinigt, um seinen Untergang zu bewerkstelligen, und es schien sicher zu sein, daß einige wenige Monate höchstens ihn auf den Scheiterhaufen bringen würden. Aber sein Mut war unerschüttert. „Warum redet ihr davon, die Krone des Märtyrertums weit weg zu suchen?“ sagte er. „Predigt übermütigen Prälaten das Evangelium Christi, und das Märtyrertum wird euch nicht ausbleiben. Was! ich sollte leben und mich schweigend verhalten?... Niemals! Laßt den Schlag fallen; ich erwarte sein Kommen.“

Aber noch immer beschützte Gottes Vorsehung seinen Diener. Der Mann, der während einer ganzen Lebenszeit in täglicher Lebensgefahr, kühn die Wahrheit verteidigt hatte, sollte dem Haß seiner Feinde nicht zum Opfer fallen. Wyclif hatte sich nie selbst zu schützen gesucht, sondern der Herr war sein Schirm gewesen. Und als nun seine Feinde sich ihrer Beute sicher glaubten, entrückte ihn die Hand Gottes ihrem Bereich. Als er eben im Begriff war, in seiner Kirche zu Lutterworth, das Abendmahl auszuteilen, fiel er vom Schlage getroffen um, und verschied in kurzer Zeit.

Gott hatte Wyclif sein Werk bestimmt. Er hatte das Wort der Wahrheit in seinen Mund gelegt, und er stellte eine Wache um ihn, auf daß sein Wort durch ihn zum Volke gelangen möchte. Sein Leben wurde beschützt und seine Arbeiten verlängert, bis ein Grund gelegt war für das große Werk der Reformation.

Wyclif kam aus der Finsternis des Mittelalters. Da war niemand, der vor ihm herging, nach dessen Werk er seinen Plan der Reformation bilden konnte. Gleich Johannes dem Täufer erweckt um eine besondere Mission zu vollbringen, war er der Herold eines neuen Zeitalters. Doch bestand in dem System der Wahrheit, welches er vortrug, eine Einheit und Vollständigkeit, welche andere Reformatoren, die ihm nachfolgten, nicht übertrafen, und welche etliche sogar hundert Jahre später nicht

errichten. So breit und tief war der Grund gelegt, so fest und grade stand das Gerüste, daß es von jenen, welche nach ihm kamen, nicht wieder errichtet zu werden brauchte.

Die große Bewegung, welche Wyclif anbahnte, wodurch das Gewissen und der Verstand befreit, und die so lange an den Triumphwagen Roms gespannten Nationen in Freiheit gesetzt werden sollten, hatte ihren Ursprung in der Bibel. Hier war die Quelle jenes Segensstromes, welcher, gleich dem Lebenswasser, seit dem vierzehnten Jahrhundert die Zeitalter durchflossen hat. Wyclif hatte die Heilige Schrift mit unbedingtem Glauben als eine inspirierte Offenbarung des Willens Gottes, als eine untrügliche Regel des Glaubens und Wandels angenommen. Er war erzogen worden, die römische Kirche als göttliche, unfehlbare Autorität zu betrachten, und die bestehenden Lehren und Gebräuche eines Jahrtausends mit unbestrittener Verehrung anzunehmen. Aber er wandte sich von alle dem ab, um den Lehren des heiligen Wortes Gottes zu lauschen. Dies war die Autorität, an welche zu glauben er das Volk nötigte. Er erklärte: nicht die Kirche, welche durch den Papst spricht, sondern die Stimme Gottes, welche durch sein Wort spricht, sei die einzige, göttliche, unfehlbare Autoriät. Und er lehrte nicht nur, daß die Bibel eine vollkommene Offenbarung des göttlichen Willens sondern auch, daß der heilige Geist der einzige Ausleger sei, und jedermann durch das Studium der Lehren der Bibel für sich selbst seine Pflicht zu erfahren habe. So richtete er die Gemüter der Menschen vom Papste und von der römischen Kirche auf das Wort Gottes.

Wyclif war einer der größten Reformatoren. An Größe des Verstandes, an Klarheit der Gedanken, an Festigkeit die Wahrheit zu behaupten und an Kühnheit sie zu verteidigen, kommen ihm von denen, die nach ihm kamen, wenige gleich. Reinheit des Lebens, unermüdlicher Fleiß im Studium und in der Arbeit, unantastbare Rechtschaffenheit und eine Christo ähnliche Liebe und Treue in seinem Dienst, zeichneten diesen ersten der Reformatoren aus. Und dies alles ungeachtet der geistlichen Finsternis und der sittlichen Verdorbenheit des Zeitalters, aus welchem er hervorging.

Der Charakter Wyclifs ist ein Zeugnis der bildenden, neugestaltenden Macht der Heiligen Schrift. Es war die Bibel, welche ihn zu dem machte, was er war. Die Anstrengung, die großen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung zu erfassen, teilt allen Fähigkeiten Frische und Kraft mit. Sie erweitert den Verstand, schärft die Fassungskraft und reift das Urteil. Das Studium der Bibel veredelt einen jeglichen Gedanken, jedes Gefühl und jedwede Anstrebung, wie dies kein anderes Studium zu thun im stande ist. Es verleiht Festigkeit des Vorsatzes, Geduld, Mut und Geistesstärke; es veredelt den Charakter und heiligt die Seele. Ein ernstes, andachtsvolles Studium der Hl. Schrift, welche den Geist des Forschers in direkte Berührung mit dem unendlichen Geist bringt, würde der Welt sowohl Männer von thätigeren und stärkeren Geisteskräften als von edleren Grundsätzen, denn noch je auch unter der tüchtigsten Bildung menschlicher Weisheit erzeugt wurden, liefern. „Das Aufthun deiner Worte," sagt der Psalmist, „erleuchtet und machet klug." [1])

Die Wahrheiten, welche Wyclif lehrte, fuhren eine Zeit lang fort sich auszubreiten. Seine als Wyclifiten und Lollarden bekannten Nachfolger, durchzogen nicht nur England, sondern zerstreuten sich in andere Länder, und verbreiteten die Wahrheit des Evangeliums. Nun, wo ihr Leiter entrückt war, arbeiteten die Prediger mit sogar noch größerem Eifer als zuvor, und große Volksmengen liefen herzu ihren Lehren zu lauschen. Einige Edelleute, und sogar die Gemahlin des Königs, waren unter den Bekehrten. An vielen Orten zeigte sich eine bedeutende Reformation in den Gebräuchen des Volkes, und die götzendienerischen Sinnbilder des Romanismus wurden aus den Kirchen entfernt. Bald jedoch brach der erbarmungslose Sturm der Verfolgung über jene los, welche es gewagt hatten, die Bibel zu ihrem Führer anzunehmen. Die englischen Monarchen, eifrig darauf aus, ihre eigene Macht durch die Gewinnung der Stütze Roms zu sichern, zögerten nicht, die Reformatoren aufzuopfern. Zum ersten Male in der Geschichte Englands wurde gegen die Jünger des Evangeliums der Scheiterhaufen eingeführt. Martertum folgte auf Martertum. Die Verteidiger der Wahrheit, geächtet und gefoltert,

[1]) Ps. 119, 130.

konnten ihre Schreie nur zu dem Herrn der Heerscharen emporsenden. Als Kirchenfeinde und Landesverräter verfolgt, fuhren sie fort an geheimen Plätzen zu predigen, indem sie, so gut es ging, in den bescheidenen Wohnungen der Armen Zuflucht fanden, und oft sich in Gruben und Höhlen verbargen.

Trotz der Wut der Verfolgung wurde noch Jahrhunderte lang ein ruhiger, ergebener, ernster, geduldiger Protest gegen das vorherrschende Verderbnis der Religion fortgesetzt. Die Christen der damaligen Zeit hatten nur eine teilweise Kenntnis von der Wahrheit; aber sie hatten gelernt Gottes Wort zu lieben und ihm Gehorsam entgegenzubringen, und um seinetwillen geduldig zu leiden. Gleich den Gläubigen in den apostolischen Tagen opferten viele freiwillig ihren weltlichen Besitz für die Sache Christi. Diejenigen, denen es gestattet war, in ihren eigenen Wohnungen zu sein, gewährten freudig ihren vertriebenen Brüdern Obdach, und wenn auch sie vertrieben wurden, nahmen sie das Loos des Heimatlosen freudig an. Tausende, es ist wahr, die durch die Wut ihrer Verfolger erschreckt wurden, erkauften ihre Freiheit durch Aufopferung ihres Glaubens, und verließen ihre Gefängnisse in Bußkleidern, um ihre Widerrufung zu veröffentlichen. Die Zahl war jedoch keineswegs gering — und darunter Männer von adeliger Herkunft, sowohl als die Geringen und Niedrigen — welche in Gefängniszellen, in „Lollard Türmen,“ inmitten der Schmerzen der Folter und der Flammen, furchtlos für die Wahrheit zeugten, und sich freuten, daß sie würdig erachtet wurden, „die Gemeinschaft seiner Leiden“ zu erkennen.

Die Römlinge hatten ermangelt, ihren Willen mit Wyclif während seines Lebens auszuführen, und ihr Haß konnte nicht befriedigt werden, so lange sein Körper friedlich im Grabe ruhte. Mehr als vierzig Jahre nach seinem Tode wurden, einem Erlaß des Konzils von Konstanz zufolge, seine Gebeine ausgegraben und öffentlich verbrannt, und die Asche in einen benachbarten Bach geworfen. „Der Bach,“ sagt ein alter Schriftsteller, „führte seine Asche mit sich in den Avon, der Avon in die Severn, die Severn in die kleinen Seen, und diese in den großen Ozean; und somit ist die Asche Wyclifs ein Sinnbild seiner Lehre, welche sich nun über alle Welt verbreitet hat.“ Weit waren seine Feinde davon

entfernt, sich die Bedeutung ihrer feindseligen That zu vergegenwärtigen.

Durch die Schriften Wyclifs wurde Johann Hus von Böhmen dazu geführt, vielen Irrtümern der römischen Kirche zu entsagen, und in das Werk der Reformation einzutreten.

Auf diese Weise wurde in diesen beiden so weit von einander entfernten Ländern der Same der Wahrheit gesät. Von Böhmen erstreckte sich das Werk auf andere Länder. Die Gemüter der Menschen wurden auf das lange vergessene Wort Gottes gerichtet. Eine göttliche Hand bereitete den Weg für die große Reformation.





6. Hus und Hieronymus.

Das Evangelium war schon im neunten Jahrhundert nach Böhmen verpflanzt worden. Die Bibel wurde übersetzt und der öffentliche Gottesdienst in der Sprache des Volkes gehalten. In dem Grade, in welchem aber die Macht des Papsttums zunahm, wurde auch das Wort Gottes verdunkelt. Gregor VII., der es auf sich genommen hatte, „den Stolz der Fürsten zu unterdrücken," war nicht weniger darauf bedacht, auch das Volk zu knechten, und demgemäß wurde eine Bulle erlassen, welche den öffentlichen Gottesdienst in böhmischer Sprache untersagte. Der Papst erklärte, „es sei Gott angenehm, daß der Gottesdienst in einer unbekannten Sprache gefeiert werde, und daß viele Uebel und Irrlehren aus der Nichtbeachtung dieser Regel hervorgegangen seien." Auf diese Weise verordnete Rom, daß das Licht des Wortes Gottes ausgelöscht und das Volk in Finsternis verschlossen werde. Aber der Himmel hatte andere Werkzeuge für die Erhaltung der Gemeinde vorgesehen. Viele vor der Verfolgung in Frankreich und Italien fliehende Waldenser und Albigenser kamen nach Böhmen. Wenn sie es auch nicht wagten, öffentlich zu lehren, so arbeiteten sie doch eifrig im Geheimen. So wurde der wahre Glaube von Jahrhundert zu Jahrhundert bewahrt.

Schon vor den Tagen Hussens gab es Männer in Böhmen, welche sich erhoben, um das Verderbnis der Kirche und die Laster des Volkes öffentlich zu verurteilen. Ihre Arbeiten erregten ein weitverbreitetes Interesse. Die Befürchtungen der Priester wurden wach gerufen, und man fing an die Bekenner der Wahrheit zu verfolgen. Dadurch gezwungen, ihren Gottesdienst in Wäldern und Höhlen zu haben, wurden sie selbst hier von Soldaten ver-

folgt und viele von ihnen umgebracht. Später wurde beschlossen, daß alle, welche den römischen Glauben verließen, verbrannt werden sollten. Während aber die Christen ihr Leben dahingaben, sahen sie vorwärts auf den Triumph ihrer Sache. Einer derer, welche lehrten, „daß das Heil nur durch den Glauben an einen gekreuzigten Heiland zu finden sei," erklärte als er starb: „Nun hat die Wut der Feinde die Oberhand gegen uns, dies wird aber nicht für immer sein; es wird einer aus dem gemeinen Volke sich erheben, ohne Schwert oder Autorität, und gegen ihn werden sie nicht imstande sein obzuliegen." Luthers Zeit war noch weit entfernt; aber schon kam einer auf, dessen Zeugnis gegen Rom die Völker bewegen sollte.

Johann Hus war von geringer Herkunft und wurde durch den Tod seines Vaters frühzeitig als Waise zurück gelassen. Seine fromme Mutter, welche Erziehung und die Furcht Gottes als das wertvollste Besitztum erachtete, suchte ihrem Sohne dieses Erbgut zu verschaffen. Hus besuchte erst die Kreisschule und begab sich dann an die Universität zu Prag, wo er als Freischüler aufgenommen wurde. Auf der Reise nach Prag wurde er von seiner Mutter begleitet; arm und verwitwet hatte sie kein Geschenk weltlicher Habe, das sie ihrem Sohne hätte mitgeben können, doch als sie sich der großen Stadt näherten, kniete sie neben dem vaterlosen Jüngling nieder und rief den Segen ihres himmlischen Vaters auf ihn herab. Schwerlich ahnte jene Mutter, wie ihr Gebet erhört werden sollte.

Auf der Universität zeichnete sich Hus bald durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine raschen Fortschritte aus, während sein tadelloser Wandel und sein freundliches, liebenswürdiges Betragen ihm allgemeine Achtung erwarben. Er war ein aufrichtiger Anhänger der römischen Kirche und suchte ernstlich nach den Segnungen, welche zu gewähren sie vorgibt. Bei Anlaß einer Jubiläumsfeier ging er zur Beichte, bezahlte die letzten paar Geldstücke, welche er besaß und schloß sich der Prozession an, auf daß er der verheißenen Freisprechung teilhaftig werde. Als er seinen Studiengang vollendet hatte, trat er in den Priesterstand, wo er sich rasch zur Auszeichnung erhob und bald an den königlichen Hof gezogen wurde. Auch wurde er zum Professor und später zum

Rektor der Universität ernannt, an welcher er ausgebildet worden war. In wenigen Jahren war der bescheidene Freischüler der Stolz seines Vaterlandes geworden, und sein Name wurde über ganz Europa hin berühmt.

Es war jedoch auf einem anderen Gebiet, wo Hus das Werk der Reformation anfing. Einige Jahre nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wurde er zum Prediger an der Bethlehemskapelle ernannt. Der Gründer dieser Kapelle hatte als Sache von großer Bedeutung die Predigt der Heiligen Schrift in der Sprache des Volkes befürwortet. Trotz des Widerstandes Roms gegen diesen Gebrauch, war er doch in Böhmen nicht völlig eingestellt worden. Groß war die Unkenntnis in Gottes Wort, und die schlimmsten Laster herrschten unter den Leuten aller Klassen. Gegen diese Uebelstände trat Hus schonungslos auf, indem er beständig sich auf das Wort Gottes berief, um die Grundsätze der Wahrheit und Reinheit einzuschärfen, welche er lehrte.

Ein Bürger von Prag, Hieronymus, der nachher so innig mit Hus verbunden wurde, hatte bei seiner Rückkehr von England die Schriften Wyclifs mitgebracht. Die Königin von England, die sich zu Wyclifs Lehren bekehrt hatte, war eine böhmische Prinzessin, und durch ihren Einfluß waren die Schriften des Reformators in ihrem Heimatlande weit umher verbreitet worden. Diese Werke las Hus mit Interesse. Er wurde überzeugt von der Frömmigkeit ihres Verfassers und geneigt, das System der Reform, welches dieser befürwortete, mit Gunst zu betrachten. Schon hatte Hus, ohne daß er es merkte, einen Pfad betreten, der ihn weit von Rom wegführen sollte.

Ungefähr um diese Zeit langten in Prag zwei gelehrte Fremdlinge aus England an, welche kamen, um das empfangene Licht in diesem entlegenen Lande zu verbreiten. Da sie mit einem offenen Angriff auf die Oberherrschaft des Papstes begannen, wurden sie von den Behörden bald zum Schweigen gebracht; weil sie aber nicht willens waren, ihre Absicht aufzugeben, nahmen sie Zuflucht zu andern Maßregeln. Da sie ebenso geschickte Künstler als Prediger waren, schritten sie dazu, ihre Geschicklichkeit auszuüben. An einem dem Volke zugängigen Ort zeichneten sie zwei Bilder. Eines stellte vor, wie Christus in Jerusalem einzog, „sanftmütig und rei-

tend auf einem Esel,"[1]) gefolgt von seinen Jüngern, barfuß, und mit von der Reise abgetragenen Kleidern. Das andere Bild stellt eine päpstliche Prozession vor — den Papst, angethan mit seinen reichen Gewändern und der dreifachen Krone, auf einem prächtig geschmückten Pferde sitzend, vor ihm gingen Trompeter, und hinter ihm folgten die Kardinäle und Prälaten in den kostbarsten Anzügen.

Hier war eine Predigt, welche die Aufmerksamkeit aller Klassen auf sich zog. Ganze Scharen kamen herbei, um die Zeichnungen anzustaunen. Niemand konnte verfehlen, die darin enthaltene Lehre heraus zu lesen, und viele wurden von dem Gegensatze zwischen der Sanftmut und Demut Christi, des Meisters, und dem Stolze und der Anmaßung des Papstes, seines vorgeblichen Dieners, tief betroffen. Es herrschte große Aufregung in Prag, und nach einer Weile erachteten es die Fremdlinge für ihre eigene Sicherheit am Besten, weiterzugehen. Die Lehre aber, welche sie gelehrt hatten, wurde nicht vergessen. Die Gemälde machten einen tiefen Eindruck auf das Gemüt Hussens und führten ihn zu einem eingehenderen Studium der Bibel und der Schriften Wyclifs. Obwohl er sogar jetzt noch nicht vorbereitet war, schon alle von Wyclif befürworteten Reformen anzunehmen, sah er doch deutlicher den wahren Charakter des Papsttums, und verurteilte mit größerem Eifer den Stolz, die Anmaßung und die Verderbtheit der Priesterherrschaft.

Von Böhmen verbreitete sich das Licht nach Deutschland, denn die Unruhen an der Universität von Prag bewirkten, daß Hunderte von Deutschen, die dort studierten, zurückgerufen wurden. Viele derselben hatten von Hus ihre erste Kenntnis der Bibel erhalten, und bei ihrer Rückkehr breiteten sie das Licht in ihrem Vaterlande aus.

Die Kunde von diesem Werke in Prag wurde nach Rom getragen, und bald wurde Hus aufgefordert, vor dem Papste zu erscheinen. Zu gehorchen würde ihn dem sicheren Tode aussetzen. Der König und die Königin von Böhmen, die Universität, Glieder des Adels und Regierungsbeamte verfaßten eine Bittschrift an den Papst, daß es Hus gestattet werden möchte, in Prag zu bleiben, und sich zu Rom durch eine Gesandtschaft zu verantworten. Statt diese Bitte zu gewähren, schritt der

[1]) Matth. 21, 5.

Papst zum Verhör und der Verurteilung des Hus, und that alsdann die Stadt Prag in den Bann.

Zu jener Zeit rief dieses Urteil, wenn immer es ausgesprochen wurde, große Bestürzung hervor. Die Ceremonien, von denen es begleitet war, waren wohl berechnet, das Volk, welches den Papst als den Stellvertreter Gottes selbst, der die Schlüssel des Himmels und der Hölle inne habe, und Macht besäße, sowohl zeitliche als geistliche Gerichte herab zu beschwören, ansah, mit Schrecken zu erfüllen. Man glaubte, die Thore des Himmels seien den mit dem Banne betroffenen Gegenden verschlossen, und daß, bis es dem Papste gefiehle den Bann aufzuheben, die Toten von den Wohnungen der Wonne ausgeschlossen wären. Zum Zeichen dieses schrecklichen Unglücks wurden alle Gottesdienste unterlassen. Die Kirchen wurden geschlossen. Die Hochzeiten wurden auf den Kirchhöfen eingesegnet. Die Toten, denen die Bestattung in geweihtem Boden versagt war, wurden ohne die übliche Begräbnisfeier in Gruben oder Feldern bestattet. Auf diese Weise suchte Rom durch Maßnahmen, welche auf die Einbildung einwirkten, die Gewissen der Menschen zu beherrschen.

Die Stadt Prag wurde mit Aufruhr erfüllt. Ein großer Teil klagte Hus als die Ursache all ihres Unglückes an, und verlangte, daß er der Rache Roms anheimgegeben werde. Um den Sturm zu beruhigen, zog sich der Reformator eine Zeit lang in sein heimatliches Dorf zurück. In seinem schriftlichen Verkehr mit den Freunden zu Prag, sagte er: „Wenn ich mich aus euerer Mitte zurückgezogen habe, so geschah es um der Vorschrift und dem Beispiel Jesu Christi zu folgen, um nicht den Bösen Gelegenheit zur ewigen Verdammnis und den Guten zur Bedrückung und Betrübnis Ursache zu werden; und dann auch, damit nicht die gottlosen Priester die Predigt des göttlichen Worts ganz verhindern sollten. Ich bin also nicht deshalb gewichen, damit durch mich die göttliche Wahrheit verleugnet würde, für welche ich mit Gottes Beistand zu sterben hoffe." Hus hörte nicht auf in seinen Arbeiten, sondern reiste durch die umliegende Gegend und predigte der begierigen Menge. Auf diese Weise wurden die Maßregeln, zu denen der Papst seine Zuflucht ergriff, um das Evangelium zu unter-

drücken, zur Ursache, dasselbe nur desto weiter auszubreiten. „Denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit".[1])

„Hus' Gemüt scheint während dieser Periode seiner Laufbahn einen schmerzlichen Kampf durchgemacht zu haben. Wenngleich die Kirche ihn mit ihren Donnerkeilen zu überwältigen suchte, hatte er sich doch noch nicht von ihrer Autorität losgesagt. Die römische Kirche war für ihn immer noch die Braut Christi, und der Papst dessen Stellvertreter und Statthalter. Was Hus bekämpfte, war der Mißbrauch der Autorität, und nicht der Grundsatz derselben. Dies veranlaßte einen fürchterlichen Kampf zwischen den Ueberzeugungen seiner Vernunft und den Forderungen seines Gewissens. War die Autorität gerecht und unfehlbar, wie er dies glaubte, wie kam es daß er sich gezwungen fühlte, ihr ungehorsam zu sein? Zu gehorchen, wie er wohl sah, hieße sündigen; aber warum sollte der Gehorsam gegen eine unfehlbare Kirche zu solchen Folgen führen? Es war dies eine Frage, die er nicht im stande war zu lösen; dies war der Zweifel, der ihn von Stunde zu Stunde quälte. Die größte Annäherung zu einer Lösung, die er zu machen vermochte, war, daß es sich zugetragen habe, wie einst zuvor, in den Tagen des Heilandes, daß die Priester der Kirche gottlos geworden waren, und sich ihrer rechtmäßigen Autorität zu unrechtmäßigen Zwecken bedienten. Dies veranlaßte ihn, den Grundsatz, daß die Lehren der Hl. Schrift, wie sie unserem Verständnis einleuchten, unser Gewissen beherrschen sollten, sich zur Richtschnur zu machen, sowie ihn anderen als den ihrigen zu verkündigen; in anderen Worten, daß Gott, wie er in der Bibel spricht, und nicht die Kirche, wie sie durch die Priester redet, der eine unfehlbare Führer sei."

Als die Aufregung in Prag sich nach einiger Zeit legte, kehrte Hus zu seiner Bethlehemskapelle zurück, um mit größerem Eifer und Mut die Predigt des Wortes Gottes fortzusetzen. Seine Feinde waren gleichzeitig thätig und mächtig, aber die Königin und viele der Adeligen waren seine Freunde, und viele unter dem Volke hielten sich zu ihm. Indem viele seine reinen und erhabenen Lehren und sein heiliges Leben mit den niedrigen Glaubenssätzen verglichen, welche die Römlinge predigten, und mit dem

[1]) 2 Kor. 13, 8.

Geiz und der Schwelgerei, welchen sie trieben, hielten sie es für eine Ehre auf seiner Seite zu stehen.

Bis dahin war Hus in seiner Arbeit allein gestanden, nun aber vereinigte sich Hieronymus, der während er in England war, die Lehren Wyclifs angenommen hatte, mit ihm in dem Werke der Reform. Die beiden waren von da an in ihrem Leben vereinigt, und im Tode sollten sie nicht getrennt werden.

Hieronymus besaß glänzende Anlagen, große Beredtsamkeit und Bildung — Gaben, welche die öffentliche Gunst fesseln — in vorzüglichem Grade; aber in jenen Eigenschaften, welche die eigentliche Charakterstärke ausmachen, war Hus der größere. Sein ruhiges Urteil diente dem ungestümen Geiste des Hieronymus, welcher mit christlicher Demut seinen Wert wahrnahm, und sich seinen Ratschlägen fügte, als Zügel. Unter ihrer vereinigten Arbeit wurde die Reform schneller ausgedehnt.

Gott erleuchtete den Verstand dieser auswählten Männer, so daß ihnen viele der Irrtümer Roms offenbar wurden. Aber sie empfingen nicht alles Licht, das der Welt gegeben werden sollte. Durch diese seine Diener führte Gott das Volk aus der Finsternis des Romanismus. Es gab jedoch viele und große Hindernisse, denen sie zu begegnen hatten, und er führte sie Schritt für Schritt, wie sie es ertragen konnten. Sie waren nicht vorbereitet, all das Licht auf einmal zu empfangen. Wie der volle Glanz der Mittagssonne diejenigen, welche lange in der Finsternis waren, verblendet, so würde es auch, falls es ihnen angeboten worden wäre, sie geblendet haben. Er offenbarte deshalb den Anführern nach und nach, wie das Volk es ertragen konnte. Von Jahrhundert zu Jahrhundert sollten andere treue Arbeiter folgen, um das Volk auf dem Pfade der Reform immer weiter zu führen.

Die Spaltung in der Kirche dauerte noch immer fort. Drei Päpste stritten sich nun um die Oberherrschaft, und ihre Kämpfe füllten die Christenheit mit Verbrechen und Tumult. Nicht zufrieden damit, ihre Bannstrahlen zu schleudern, griffen sie auch zu weltlichen Waffen. Jeder sah sich um, um Waffen zu kaufen und Söldner zu werben. Natürlich mußte Geld herbeigeschafft werden, und um dieses zu erlangen, wurden alle Gaben, Aemter und Segnungen der Kirche zum Verkaufe angeboten. Desgleichen

nahmen die Priester, nach dem Beispiele ihrer Vorgesetzten ihre Zuflucht zur Simonie [Handel mit geistlichen Aemtern] und zum Kriege, um ihre Gegner zu demütigen und ihre eigene Macht zu verstärken. Mit täglich wachsender Kühnheit donnerte Hus gegen die Greuel, welche im Namen der Religion geduldet wurden; und das Volk, das zu ihm hielt, klagte die römischen Oberhäupter öffentlich als die Ursache des Elendes an, welches die Christenheit überflutete.

Wiederum schien die Stadt Prag am Rande eines blutigen Kampfes zu stehen. Wie in früheren Zeiten wurde der Diener Gottes angeklagt als der, „der Israel verwirret.“[1]) Die Stadt wurde abermals in den Bann gethan, und Hus zog sich auf sein heimatliches Dorf zurück. Das in seiner geliebten Bethlehemskapelle so treulich abgelegte Zeugnis war zu Ende. Er sollte von einer größeren Bühne herab zu der ganzen Christenheit reden, ehe er sein Leben als Zeuge für die Wahrheit niederlegte.

Um die Uebelstände, welche Europa zerrütteten, zu heilen, wurde ein allgemeines Konzil nach Konstanz einberufen. Dieses Konzil wurde auf Wunsch des Kaisers Sigismund von einem der drei nebenbuhlerischen Päpste, Johann XXIII., berufen. Das Verlangen nach einem Konzil war dem Papste Johann, dessen Charakter und Umtriebe eine Untersuchung, sogar von Prälaten, welche in Bezug auf Sitten ebenso locker waren, wie die Geistlichkeit jener Zeiten, schlecht ertragen konnte, bei weitem nicht willkommen. Immerhin wagte er es nicht, sich dem Verlangen Sigismunds zu widersetzen.

Die Hauptzwecke, welche von diesem Konzil erreicht werden sollten, waren die Spaltung in der Kirche zu heilen und die Ketzerei auszurotten. Es wurden deshalb die zwei Gegenpäpste, sowie der Hauptverbreiter neuer Ansichten, Johann Hus, aufgefordert, vor demselben zu erscheinen. Die ersteren erschienen aus Rücksicht für ihre eigene Sicherheit nicht persönlich, sondern durch ihre Delegaten. Papst Johann kam, während er anscheinend der Einberufer des Konziliums war, mit vielen Besorgnissen zu demselben. Er vermutete, der Kaiser habe die heimliche Absicht, ihn abzusetzen und fürchtete, er möchte für die Laster, welche

[1]) 1 Kön. 18, 17.

die Krone des Papstes herabgewürdigt, sowie für die Verbrechen, welche ihm dieselbe verschafft hatten, zur Rechenschaft gezogen werden. Doch hielt er seinen Einzug in die Stadt Konstanz mit großem Gepränge, umgeben von kirchlichen Würdenträgern des höchsten Ranges, und gefolgt von einem Zuge Hofleute. Die ganze Geistlichkeit und die Würdenträger der Stadt, mit einer ungeheuern Menge von Bürgern, kamen heraus um ihn zu bewillkommnen. Vier Hauptmagistraten trugen über seinem Haupte einen goldenen Traghimmel. Vor ihm her trug man die Hostie, und die reichen Gewänder der Kardinäle und des Adels bildeten eine imposante Prachtentfaltung.

Unterdessen näherte sich ein anderer Reisender Konstanz. Hus war sich der Gefahren bewußt, welche ihm drohten. Er schied von seinen Freunden, als ob er nie wieder mit ihnen zusammenkommen würde, und machte sich auf den Weg mit dem Gefühle, daß er ihn zum Scheiterhaufen führen werde. Trotzdem er vom König von Böhmen ein Sicherheitsgeleit empfangen hatte, und obgleich ihm auf seiner Reise ein zweites vom Kaiser Sigismund zuging, traf er doch alle seine Vorkehrungen im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit seines Todes.

In einem an seine Freunde in Prag gerichteten Briefe sagte er: „Ich verreise, meine Brüder, mit einem Sicherheitsgeleite vom Kaiser, um meinen zahlreichen und tötlichen Feinden zu begegnen;... aber ich hoffe auf Gott, meinen allmächtigen Heiland, daß er seiner Verheißung wegen und wegen eures heißen Gebets mir Weisheit verleihen wird und eine geschickte Zunge, so daß ich ihnen zu widerstehen vermögen werde. Er wird mir auch seinen Heiligen Geist verleihen, um mich in der Wahrheit zu stärken, damit ich mit Mut den Versuchungen, dem Kerker und, wo nötig, einem grausamen Tode begegnen kann. Christus selbst hat gelitten um seiner Auserwählten willen, können wir uns darum verwundern, daß er uns ein Beispiel gab, für unser Heil mit Geduld alles zu ertragen? Er ist Gott, und wir sind seine Geschöpfe; er ist der Herr, und wir sind seine Knechte; er ist Meister der Welt, und wir sind verächtliche Sterbliche; — und doch hat er gelitten! Warum sollten wir deshalb nicht ebenfalls leiden, besonders wenn Leiden uns zur Läuterung gereichen? Deshalb Ge-

liebte, wenn mein Tod zu seiner Verherrlichung beitragen soll, so betet, daß er bald erfolgen möge, und daß der Herr mir beistehen wolle, alle meine Trübsale mit Standhaftigkeit zu ertragen. Sollte es aber besser sein, daß ich wieder in euere Mitte zurückkehre, so lasset uns zu Gott flehen, daß ich ohne Schandflecken zurückkehre — das will sagen, daß ich auch nicht einen Titel der Wahrheit des Evangeliums unterdrücke, um Brüdern ein vorzügliches Beispiel zur Befolgung zu lassen. Ihr werdet deshalb wahrscheinlich mein Angesicht in Prag nie wieder sehen; sollte es aber im Willen des allmächtigen Gottes für gut erfunden sein, mich euch zurückzugeben, so lasset uns dann mit festerem Herzen in der Kenntnis und der Liebe seines Gesetzes Fortschritt machen."

In einem anderen Briefe an einen Priester, der ein Jünger des Evangeliums geworden war, sprach Hus mit einer tiefen Demut von seinen Fehlern, indem er sich anklagt, mit Vergnügen reiche Gewänder getragen und Stunden mit nichtssagenden Beschäftigungen vergeudet zu haben. Dann fügte er folgende rührende Ermahnungen bei: „Möge die Herrlichkeit Gottes und das Heil der Seelen dein Gemüt in Anspruch nehmen, und nicht der Besitz von Pfründen und Vermögen. Hüte dich, dein Haus mehr zu schmücken als deine Seele; und vor allem gib deine Sorgfalt der geistlichen Erbauung. Sei fromm und demütig den Armen gegenüber, und verbrauche deine Habe nicht durch Feste. Solltest du dein Leben nicht bessern und dich von Ueberflüssigem enthalten, so fürchte ich, daß du hart gezüchtigt werden wirst, wie ich selbst es bin.... Du kennst meine Lehre, denn du hast meine Unterweisungen von deiner Kindheit auf empfangen, es ist deshalb unnütz für mich, dir weiter zu schreiben. Aber ich beschwöre dich, bei der Gnade unseres Herrn, mich nicht in irgend einer der Eitelkeiten nachzuahmen, in welche du mich fallen sahest." Auf dem Umschlage des Briefes fügte er bei: „Ich beschwöre dich, mein Freund, dieses Siegel nicht zu erbrechen, bis du die Gewißheit erlangt hast, daß ich tot bin."

Auf seiner Reise sah Hus überall Anzeichen der Verbreitung seiner Lehren und des Interesses, das für seine Sache empfunden wurde. Das Volk scharte sich zusammen, um ihn zu bewillkommnen, und in einigen Städten begleiteten ihn die Magistraten durch ihre Straßen.

Es war Hus bei seiner Ankunft in Konstanz volle Freiheit gewährt worden. Dem Sicherheitsgeleite des Kaisers wurde eine persönliche Versicherung des Schutzes durch den Papst beigefügt. Aber in schreiender Verletzung all dieser feierlichen und wiederholten Erklärungen, wurde der Reformator in kurzer Zeit auf Befehl des Papstes und der Kardinäle verhaftet und in ein abscheuliches Verließ geworfen.

Dessenungeachtet zog der Papst nur geringen Vorteil aus seiner Treulosigkeit, indem er bald selbst ein Bewohner des nämlichen Gefängnisses wurde. Er war vor dem Konzilium der gemeinsten Verbrechen schuldig erfunden worden — außer Mord, Simonie, und Ehebruch, „Sünden die nicht genannt werden dürfen." So erklärte das Konzilium selbst; und er wurde schließlich der Tiara beraubt, und ins Gefängnis geworfen. Die Gegenpäpste wurden ebenfalls abgesetzt, und ein neuer Papst gewählt.

Obwohl der Papst selbst größerer Verbrechen schuldig gewesen war, als Hus den Priestern je zur Last gelegt, und hinsichtlich welcher dieser eine Reform verlangt hatte, schritt doch dasselbe Konzil, welches den Papst absetzte, zur Unterdrückung des Reformators. Hus' Gefangennahme erregte ungeheure Entrüstung in Böhmen. Mächtige Adelige richteten ernste Proteste gegen diese Schmach an das Konzil. Der Kaiser, welcher die Verletzung eines Sicherheitsgeleites ungern zugab, widersetzte sich dem Vorgehen gegen ihn, Aber die Feinde des Reformators waren gehässig und entschlossen. Sie benutzten des Kaisers Vorurteile, seine Gefühle der Furcht und seinen Eifer für die Kirche. Sie brachten weitläufige Beweise vor, um darzuthun, daß es ihm vollkommen „freistehe, einem Ketzer nicht Wort zu halten," und daß das Konzilium, da es über dem Kaiser stehe, „ihn von seinem Versprechen entbinden könne." Auf diese Weise gewannen sie die Oberhand.

Durch Gefangenschaft und Krankheit geschwächt — denn die feuchte verdorbene Luft seines Kerkers hatte ein verzehrendes Fieber herbeigeführt, welches seinem Leben beinahe ein Ende setzte — wurde Hus zuletzt vor das Konzil gebracht. Mit Ketten beladen stand er vor dem Kaiser, dessen Ehre und Treue verpfändet worden war, ihn zu beschützen. Während seines langen Verhöres hielt er die Wahrheit standhaft aufrecht, und in Gegenwart der

versammelten Würdenträger der Kirche und des Staates legte er gegen die Verdorbenheit der Priesterherrschaft einen feierlichen und aufrichtigen Protest ein. Als er aufgefordert wurde, zu wählen, ob er seine Lehren widerrufen, oder den Tod erleiden wolle, nahm er das Schicksal eines Märtyrers an.

Die Gnade Gottes unterstützte ihn. Während der Wochen des Leidens, welche vor seiner schließlichen Verurteilung verstrichen, erfüllte der Friede des Himmels seine Seele. „Ich schrieb diesen Brief," sagt er zu einem Freunde, „im Gefängnis und mit meiner gefesselten Hand; Morgen mein Todesurteil erwartend. ... Wenn wir mit dem Beistande Jesu Christi in dem köstlichen Frieden des zukünftigen Lebens wieder zusammenkommen werden, wirst du erfahren, wie gnädig sich Gott mir erwiesen hat, — wie kräftig er mich mitten unter Versuchungen und Prüfungen unterstützte."

In der Düsterheit seines Verließes sah er den Triumph des wahren Glaubens voraus. In seinen Träumen nach der Kapelle zu Prag, wo er das Evangelium gepredigt hatte, zurückversetzt, sah er den Papst und seine Bischöfe die Gemälde von Christo, die er an die Mauern derselben gemacht hatte, verwischen. Der Anblick verursachte ihm große Traurigkeit; am nächsten Tage aber wurde seine Traurigkeit in Freude verwandelt, als er viele Künstler erblickte, die eifrig beschäftigt waren, die Figuren in größerer Zahl und in helleren Farben wieder herzustellen. Als ihr Werk vollendet war, riefen die Maler der ungeheuren Menge, die sie umgab, zu: „Nun laßt die Päpste und Bischöfe kommen! sie sollen sie nie mehr auslöschen!" Der Reformator sagte, als er seinen Traum erzählte: „Ich bin gewiß, daß das Bild Christi nie mehr ausgelöscht werden wird. Sie wünschten es zu zerstören, aber es wird von weit besseren Predigern als ich bin in alle Herzen gemalt werden."

Zum letzten Male wurde Hus vor das Konzilium gestellt. Es war eine große und glänzende Versammlung — der Kaiser, die Reichsfürsten, die königlichen Deputierten, die Kardinäle, Bischöfe und Priester, und eine ungeheure Menge, welche als Zuschauer der Ereignisse des Tages gekommen war. Aus allen Teilen der Christenheit waren Zeugen dieses ersten großen Opfers in dem langen Kampfe, durch welchen die Gewissensfreiheit gesichert werden sollte, gesammelt worden.

Als er zu seinem endgültigen Entschlusse aufgefordert wurde, erklärte Hus seine Weigerung, abzuschwören, und indem er seinen durchdringenden Blick auf den Fürsten richtete, dessen verpfändetes Wort so schamlos verletzt worden war, erklärte er, daß er aus seinem eigenen freien Willen vor dem Konzilium erschienen sei, „unter der öffentlichen Treue und dem Schutze des hier gegenwärtigen Kaisers." Eine tiefe Röte überzog das Angesicht Sigismunds, als die Augen aller in der Versammlung sich auf ihn richteten.

Das Todesurteil wurde nun ausgesprochen, und die Ceremonie der Entsetzung begann. Die Priester kleideten ihren Gefangenen in das priesterliche Gewand, und als er dasselbe nahm, sagte er: „Unser Herr Jesus Christus wurde auf dem Wege der Schmähung mit einem weißen Mantel bedeckt, als Herodes ihn vor Pilatus bringen ließ." Als er abermals zum Widerrufe ermahnt wurde, erwiderte er, gegen das Volk gewandt: „Wie sollte ich es wagen, den Himmel zu betrachten? Wie könnte ich auf diese Menschenmenge sehen, der ich das reine Evangelium gepredigt habe? Nein, ich erachte ihre Seligkeit höher als diesen armseligen Leib, der nun zum Tode bestimmt ist." Dann wurden ihm die Kleidungsstücke eines nach dem andern abgenommen, wobei jeder Bischof einen Fluch über ihn aussprach, während er seinen Teil der Ceremonie vollführte. Schließlich wurde ihm eine Krone oder Mitra auf das Haupt gesetzt, auf welcher abscheuliche Figuren von Teufeln gemalt waren und die Inschrift zu lesen war: „Der Häresiarch [Erzketzer]." „Mein Herr Jesus Christus", sagte er, „hat meinetwegen eine Dornenkrone getragen; warum sollte ich nicht auch diese leichtere, obgleich schmachvolle, um seines Namens willen tragen? Ich will das thun und gerne."

Als er auf diese Weise angethan war, überantworteten die Prälaten seine Seele dem Satan. Hus rief, seine Hände zum Himmel erhebend, aus: „Aber ich empfehle in deine Hände, Jesus Christus, meine durch dich erlöste Seele."

Nun wurde er der weltlichen Obrigkeit übergeben und nach dem Richtplatze geführt. Eine ungeheure Menge folgte ihm — Hunderte von Männern in Waffen, Priester und Bischöfe in ihren kostbaren Gewändern, und die Einwohner von Konstanz. Als er an den Pfahl angebunden worden, und alles bereit war, das



Hus im Gefängnis.

Ich schreibe diesen Brief . . . im Gefängnis und mit meiner gefesselten Hand, morgen mein Todesurteil erwartend.



Feuer anzuzünden, wurde der Märtyrer noch einmal ermahnt, sein Leben zu retten, und seinen Irrtümern zu entsagen. „Welche Irrtümer," sagte Hus, „sollte ich widerrufen, da ich mich keines Irrtums bewußt bin? Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß alles, was ich geschrieben oder gepredigt habe, die Rettung von Seelen von der Sünde und dem Verderben bezweckte; deshalb stehe ich bereit, jene Wahrheit, welche ich geschrieben und gepredigt habe, freudigst mit meinem Blute zu versiegeln."

Als die Flammen um ihn herum emporloderten, begann er zu singen: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Und so fuhr er fort, bis seine Stimme für immer zum Schweigen gebracht worden war.

Sogar seine Feinde wurden durch seine heldenmütige Haltung betroffen. Ein päpstlicher Schriftsteller, der den Märtyrertod Hussens und des Hieronymus, der bald darauf starb, beschreibt, sagt: „Beide ertrugen den Tod mit standhaftem Mut, und eilten zu dem Feuer als ob sie zu einem Hochzeitsschmaus eingeladen wären, keinen Laut von sich gebend, der ihren Schmerz angedeutet hätte. Als die Flammen emporschlugen, fingen sie an Hymnen zu singen, und kaum vermochte die Heftigkeit des Feuers ihrem Gesange Einhalt zu thun."

Als der Körper Hussens völlig verzehrt war, wurde seine Asche samt der Erde, auf welcher sie ruhte, gesammelt, in den Rhein geworfen und auf diese Weise dem Weltmeere zugeführt. Seine Verfolger bildeten sich eitlerweise ein, sie hätten die Wahrheiten, welche er predigte, ausgerottet. Schwerlich träumten sie, daß die Asche, welche jener Tag dem Meere zuführte, gleich Samen wäre, der über alle Lande der Erde hin zerstreut würde, daß er in zur Zeit noch unbekannten Ländern eine reichliche Ernte an Zeugen für die Wahrheit hervorbringen werde. Die Stimme, welche im Konziliumssaale zu Konstanz gesprochen, hatte einen Widerhall erweckt, der während allen künftigen Geschlechtern gehört werden sollte. Hus war nicht mehr; aber die Wahrheit, für welche er gestorben war, konnte nie untergehen. Sein Beispiel des Glaubens und der Standhaftigkeit ermutigte viele, trotz Qual und Tod entschieden für die Wahrheit einzustehen. Seine Hinrichtung hatte der ganzen Welt die treulose

Grausamkeit Roms offenbart. Die Feinde der Wahrheit hatten unbewußt die Sache gefördert, welche sie vergeblich zu vernichten gedachten.

Noch ein zweiter Marterpfahl sollte zu Konstanz aufgerichtet werden. Das Blut eines anderen Märtyrers sollte für die Wahrheit zeugen. Als Hieronymus Hus bei seiner Abreise nach dem Konzil Lebewohl sagte, hatte er diesen zu Mut und Standhaftigkeit ermahnt, indem er erklärte, daß falls er in irgend eine Gefahr stürze, er selbst sofort zu seinem Beistande herbeieilen werde. Als er die Gefangensetzung des Reformators vernahm, bereitete sich der treue Jünger sofort vor, sein Versprechen zu erfüllen. Ohne ein Sicherheitsgeleite machte er sich mit einem einzigen Gefährten auf den Weg nach Konstanz. Bei seiner Ankunft daselbst wurde er überzeugt, daß er sich nur der Gefahr ausgesetzt hatte, ohne etwas für die Befreiung Hussens thun zu können. Er floh aus der Stadt, wurde aber auf dem Heimwege verhaftet und mit Ketten belastet und, von einer Wache von Soldaten umgeben, zurückgebracht. Bei seinem ersten Erscheinen vor dem Konzilium wurden seine Versuche, auf die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu antworten, mit dem Rufe erwidert: „In die Flammen mit ihm, zu den Flammen!“ Er wurde in ein Verließ geworfen, in einer Stellung angekettet, die ihm große Schmerzen verursachte, und mit Wasser und Brot genährt.

Unter den Grausamkeiten seiner Gefangenschaft wurde Hieronymus nach einigen Monaten lebensgefährlich krank, und seine Feinde, da sie befürchteten, er könnte ihnen entrinnen, behandelten ihn mit weniger Härte, obwohl er ein Jahr lang im Gefängnis verblieb. Der Tod Hussens hatte nicht die Wirkung gehabt, welche die Päpstlichen erhofft hatten. Die Verletzung des Sicherheitsgeleites hatte einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, und als ein sichereres Verfahren beschloß das Konzilium, anstatt Hieronymus zu verbrennen, ihn womöglich zum Widerruf zu zwingen. Er wurde vor die Versammlung gestellt, und man legte ihm die Wahl vor, zu widerrufen oder auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Am Anfange seiner Einkerkerung wäre der Tod für ihn eine Wohlthat gewesen, im Vergleich mit den schrecklichen Leiden, welche er ausgestanden hatte; aber jetzt, geschwächt durch Krankheit, durch die

Härte seines Gefängnisses, und die Qualen der Angst und der Ungewißheit, getrennt von seinen Freunden und verzagt durch den Tod Hussens, ließ die Geistesstärke des Hieronymus nach, und er willigte ein, sich dem Konzilium zu unterwerfen. Er verpflichtete sich, dem katholischen Glauben anzuhangen, und anerkannte die Gerechtigkeit des Konzils in der Verdammung der Lehren Wyclifs und Hussens, immerhin mit Ausnahme „der heiligen Wahrheiten," welche sie gelehrt hatten.

Durch diesen Ausweg versuchte Hieronymus die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen und seinem Schicksale zu entrinnen. Doch in der Einsamkeit seines Gefängnisses sah er klarer, was er gethan hatte. Er gedachte des Mutes und der Treue Hussens, und erwog im Gegensatze dazu seine eigene Verleugnung der Wahrheit. Er gedachte seines göttlichen Meisters, welchem zu dienen er sich verpflichtet, und der um seinetwillen den Kreuzestod erlitten hatte. Vor seinem Widerruf hatte er inmitten aller seiner Leiden, in der Versicherung der Gnade Gottes, Trost gefunden; doch nun wurde seine Seele von Reue und Zweifel gequält. Er wußte, daß noch andere Widerrufe gemacht werden müßten, ehe er mit Rom versöhnt werden konnte Der Weg, den er betreten, konnte nur zum vollständigen Abfall führen. Sein Entschluß war gefaßt: um einer kurzen Zeit des Leidens zu entrinnen wollte er seinen Herrn nicht verleugnen.

Bald wurde er wiederum vor das Konzilium gestellt. Seine Unterwerfung hatte seine Richter nicht befriedigt. Ihr durch den Tod Husens nur noch mehr gereizter Blutdurst verlangte nach neuen Opfern. Nur durch eine unbedingte Lossagung von der Wahrheit konnte Hieronymus sein Leben erhalten. Aber er hatte sich entschlossen, seinen Glauben zu bekennen und seinem Bruder im Märtyrertum zu den Flammen zu folgen.

Er verzichtete auf seinen früheren Widerruf, und verlangte feierlich als ein dem Tode Verfallener, eine Gelegenheit, seine Verteidigung vorzubringen. Die Folgen seiner Worte befürchtend, bestanden die Prälaten darauf, daß er einfach die Wahrheit der gegen ihn vorliegenden Anklagen zugestehen, oder dieselbe ableugnen sollte. Hieronymus machte Einwände gegen solche Grausamkeit und Ungerechtigkeit. „Dreihundert und vierzig Tage habt ihr mich in

einem abscheulichen Kerker gefangen gehalten," sagte er, „inmitten von Kot, Schmutz und Gestank, und der äußersten Entbehrung von allem. Daraufhin bin ich heraus und hier vor euch gebracht, die ihr meinen Todfeinden Gehör schenkt, und mich zu hören euch weigert. Seid ihr in Wirklichkeit kluge Männer, und die Lichter der Welt, so habt Acht, daß ihr euch nicht wider die Gerechtigkeit vergehet. Was mich anbelangt, so bin ich nur ein armer Sterblicher; mein Leben ist von nur geringer Wichtigkeit; und wenn ich euch vor einem ungerechten Urteilsspruch warne, so geschieht es weniger um meinet- als um euretwillen."

Sein Gesuch wurde schließlich gewährt. In der Gegenwart seiner Richter kniete Hieronymus nieder und betete, der göttliche Geist möchte seine Gedanken und Worte beherrschen, auf daß er nichts sprechen möchte, was gegen die Wahrheit, oder seines Meisters unwürdig sei. An ihm wurde an jenem Tage die Verheißung Gottes an seine ersten Jünger erfüllt: „Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen.... Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet."[1]) Die Worte des Hieronymus erregten sogar bei seinen Feinden Erstaunen und Bewunderung. Ein ganzes Jahr war er in einem Verließ eingemauert gewesen, nicht im Stande zu lesen oder nur zu sehen, in großen körperlichen Leiden und geistiger Angst. Und doch wurden seine Beweise mit so großer Deutlichkeit und Macht vorgetragen, als ob er ungestört Gelegenheit zum Studium gehabt hätte. Er verwies seine Zuhörer auf die lange Reihe heiliger Männer, welche von ungerechten Richtern verurteilt worden waren. Beinahe jedes Geschlecht hat seine Vertreter an solchen, welche, während sie das Volk ihrer Zeit zu heben suchten, mit Vorwürfen überhäuft und ausgestoßen, in späterer Zeit jedoch mit Ehren überschüttet wurden. Christum selbst verdammte ein ungerechtes Gericht als Uebertreter.

Bei seinem Widerrufe hatte er der Gerechtigkeit des Husen verdammenden Richterspruches beigestimmt; nun erklärte er seine

[1]) Matth. 10, 18-20.

Reue, und legte Zeugnis ab für die Unschuld und Heiligkeit des Märtyrers. „Ich kannte Johann Hus von seiner Kindheit an," sagte er, „er war ein höchst ausgezeichneter Mann, gerecht und heilig; er wurde verurteilt trotz seiner Unschuld.... Ich ebenfalls, ich bin bereit zu sterben. Ich werde nicht zurückschrecken vor den Qualen, welche mir von meinen Feinden und falschen Zeugen bereitet werden, welche eines Tages für ihre Verleumdungen vor dem großen Gott, den nichts täuschen kann, Rechenschaft abzulegen haben."

Indem sich Hieronymus wegen seiner eigenen Verleugnung der Wahrheit selbst anklagte, sagte er ferner: „Von allen Sünden, welche ich seit meiner Jugend begangen habe, lastet keine so schwer auf meiner Seele, und verursacht mir solch bittere Reue, als diejenige, der ich mich an diesem unheilvollen Orte schuldig gemacht habe, als ich dem gegen Wyclif, und den heiligen Märtyrer Johann Hus, meinen Meister, ausgesprochenen schändlichen Urteil beistimmte. Ja, ich bekenne es von Grund meines Herzens, und erkläre mit Schrecken, daß ich auf schmachvolle Weise verzagte, als ich, aus Furcht vor dem Tode, ihre Lehren verdammte. Ich flehe deshalb zum allmächtigen Gott, daß er mir gnädiglich meine Sünden vergeben wolle, und ganz besonders diese, die schlimmste von allen." Indem er auf seine Richter hinwies sagte er entschlossen: „Ihr habt Wyclif und Hus verdammt, nicht etwa daß sie die Lehren der Kirche erschüttert hätten, sondern einfach weil sie die Schandthaten der Geistlichkeit — deren Aufwand, Hochmut, und alle Laster der Prälaten und Priester — mißbilligend brandmarkten. Was sie behauptet haben, und welches auch unwiderleglich ist, halte und erkläre ich, gleichwie sie ebenfalls."

Seine Worte wurden unterbrochen. Die Prälaten, welche vor Wut bebten, riefen aus: „Was bedürfen wir weiterer Beweise?" „Hinweg mit dem hartnäckigsten aller Ketzer!"

Unentwegt von dem Sturm rief Hieronymus aus: „Was! Meint ihr, ich fürchte mich zu sterben? Ihr habt mich ein ganzes Jahr in einem fürchterlichen Verließ gehalten, schrecklicher als der Tod selbst. Ihr habt mich grausamer behandelt denn einen Türken, Juden oder Heiden; mein Fleisch ist mir buchstäblich auf meinen Knochen bei lebendigem Leibe verfault; und dennoch erhebe ich

keine Klage, denn Klagen ziemen sich schlecht für einen Mann von Herz und Mut; ich kann aber nicht umhin meinem Staunen ob solch großer Roheit gegen einen Christen Ausdruck zu geben."

Abermals erhob sich ein Sturm der Entrüstung, und Hieronymus wurde schleunig ins Gefängnis zurückgeführt. Unter den Zuhörern waren immerhin etliche, auf die seine Worte einen tiefen Eindruck gemacht hatten, und welche sein Leben zu retten wünschten. Er wurde von Würdenträgern der Kirche besucht, und ermahnt, sich dem Konzilium zu unterwerfen. Die glänzendsten Aussichten wurden ihm als Belohnung vor Augen gestellt, falls er auf den Widerstand gegen Rom verzichte. Aber gleich seinem Meister, als ihm die Herrlichkeit der Welt angeboten wurde, blieb der Reformator standhaft.

„Ueberführet mich meines Irrtums, aus der Hl. Schrift," sagte er, „und ich werde ihn widerrufen."

„Die Hl. Schrift!" rief einer seiner Versucher, „soll alles nach ihr beurteilt werden? Wer kann sie verstehen, ehe die Kirche sie erklärt hat?"

„Sind Menschensatzungen glaubwürdiger als das Evangelium unseres Heilandes?" erwiderte Hieronymus. „Paulus ermahnte diejenigen, an welche er schrieb, nicht auf Menschensatzungen zu hören, und sagte ihnen: Forschet in der Schrift."

„Ketzer," war die Antwort, „es reut mich so viele Worte mit dir gemacht zu haben. Ich sehe, daß du vom Teufel angetrieben wirst."

Bald darauf wurde das Todesurteil über ihn gefällt. Er wurde hinausgeführt auf denselben Fleck, auf welchem Hus seinen Geist aufgegeben hatte. Er ging singend seinen Weg, und sein Angesicht strahlte von Freude und Friede. Sein Blick war auf Christum gerichtet, und der Tod hatte für ihn seine Schrecken verloren. Als der Scherge, der im Begriffe war, den Holzstoß anzuzünden, hinter ihn ging, rief der Märtyrer aus: „Komm dreist nach vorn; lege das Feuer vor meinen Augen an. Wenn ich mich gefürchtet hätte, würde ich nicht hier sein."

Die letzten Worte, die er äußerte, als die Flammen um ihn emporschlugen, waren ein Gebet. „Herr, allmächtiger Gott," rief er aus, „erbarme dich meiner, und vergib mir meine Sünden



Hieronymus erleidet den Märtyrertod.

„Sein Blick war auf Christum gerichtet und der Tod hatte für ihn seine Schrecken verloren.“



denn du weißt, daß ich stets deine Wahrheit geliebt habe." Seine Stimme verstummte, aber seine Lippen fuhren fort, sich wie im Gebete zu bewegen.

Als das Feuer sein Werk gethan hatte, wurde die Asche des Märtyrers samt der Erde, auf welcher sie lag, aufgenommen und gleich derjenigen Husens in den Rhein geworfen. So kamen Gottes treue Träger des Lichtes um. Aber das Licht der Wahrheiten, welches sie verkündigten — das Licht ihres heldenmütigen Beispieles — konnte nicht ausgelöscht werden. Ebensoleicht könnte man versuchen die Sonne rückwärts gehen zu machen, als die Dämmerung jenes Tages zu verhindern, der gerade damals über die Welt hereinzubrechen begann.

Die Hinrichtung Hussens hatte in ganz Böhmen ein Gefühl der Entrüstung und des Schreckens angefacht. Es wurde von der ganzen Nation empfunden, daß er der Ruchlosigkeit der Priester und der Treulosigkeit des Kaisers zum Opfer gefallen war. Man sagte nun von ihm, er sei ein treuer Lehrer der Wahrheit gewesen, und das Konzil, das ihn zum Tode verurteilt hatte, wurde des Mordes schuldig erklärt. Seine Lehren erregten nun größere Aufmerksamkeit als je zuvor. Die Schriften Wyclifs waren durch päpstliche Edikte für die Flammen bestimmt worden. Doch diejenigen, welche der Vernichtung entgangen waren, wurden nun aus ihren Verstecken hervorgeholt, und studiert, in Verbindung mit der Bibel, oder solcher Teile derselben, die das Volk sich zu verschaffen vermochte. Viele wurden auf diese Weise veranlaßt, den reformierten Glauben anzunehmen.

Die Mörder Hussens sahen dem Triumph seiner Sache keineswegs ruhig zu. Der Papst und der Kaiser vereinigten sich, um die Bewegung zu unterdrücken und die Heere Sigismunds wurden gegen Böhmen geworfen.

Aber es wurde ein Befreier erweckt. Ziska, der bald nach der Eröffnung des Krieges gänzlich blind wurde, jedoch einer der tüchtigsten Feldherrn seines Zeitalters war, führte die Böhmen an. Auf die Hülfe Gottes und die Gerechtigkeit ihrer Sache vertrauend, widerstand dieses Volk den mächtigsten Heeren, welche gegen dieselbe geführt werden konnten. Immer und immer wieder hob der Kaiser neue Armeen aus, und drang in Böhmen ein, um schimpf-

lich zurückgeschlagen zu werden. Die Hussiten, waren über die Todesfurcht erhaben, und nichts konnte ihnen Stand halten. Wenige Jahre nach der Eröffnung des Krieges starb der tapfere Ziska, aber seine Stelle wurde durch Prokopius ausgefüllt, der ein ebenso tapferer und geschickter Feldherr war, und in einigen Beziehungen ein fähigerer Anführer.

Da der blinde Krieger tot war, erachteten die Feinde der Böhmen die Gelegenheit für günstig, alles, was sie verloren hatten, wiederzugewinnen. Der Papst verkündigte nun einen Kreuzzug gegen die Hussiten. Und wiederum wurde eine ungeheure Streitmacht gegen Böhmen geworfen, aber nur um eine schreckliche Niederlage zu erleiden. Ein anderer Kreuzzug wurde verkündigt. In allen päpstlich gesinnten Ländern Europas wurden Männer, Geld und Kriegsgeräte erhoben. Ganze Scharen sammelten sich unter der päpstlichen Fahne, im Vertrauen darauf, daß den hussitischen Ketzern schließlich ein Ende gemacht werde. Siegesgewiß drang die große Menge in Böhmen ein. Das Volk sammelte sich wieder, um sie zurückzuschlagen. Die beiden Heere näherten sich gegenseitig, bis nur noch ein Fluß zwischen ihnen lag. Die Verbündeten waren an Zahl weit überlegen, doch anstatt kühn vorwärts zu gehen, um die Hussiten anzugreifen, standen sie schweigend still und starrten auf dieselben. Dann fiel plötzlich ein geheimnisvoller Schrecken auf die Schar. Ohne einen Streich zu thun löste sich jenes gewaltige Heer auf, als wie von einer unsichtbaren Macht zerstreut, und floh. Eine große Zahl wurde von den hussitischen Heeren, welche die Flüchtigen verfolgten, erschlagen, und eine ungeheure Beute fiel in die Hände der Sieger, so daß der Krieg, weit davon entfernt, sie zu verarmen, die Böhmen bereicherte.

Wenige Jahre später wurde unter einem neuen Papste noch ein anderer Kreuzzug aufgeboten. Wie zuvor wurden aus allen päpstlich gesinnten Ländern Europas Menschen und Mittel herbeigezogen. Groß waren die Lockmittel, welche denen, die sich bei diesem gefährlichen Unternehmen beteiligen würden, in Aussicht gestellt wurden. Völlige Vergebung der abscheulichsten Verbrechen wurde jedem Kreuzfahrer zugesichert. Allen, welche im Kriege umkamen, wurde eine reichliche Belohnung im Himmel verheißen,

und diejenigen, welche ihn überlebten, sollten auf dem Schlachtfelde Ehre und Reichtum ernten. Wiederum wurde ein ausgedehntes Heer gesammelt, und die Grenze überschreitend zogen sie in Böhmen ein. Die hussitischen Streitkräfte zogen sich bei ihrem Herannahen zurück, indem sie auf diese Weise die Eindringlinge weiter und weiter in das Land hineinlockten, und sie dazu verleiteten, den Sieg für bereits gewonnen zu erachten. Schließlich machte das Heer des Prokopius Halt, wandte sich gegen den Feind und schritt zum Angriff vor. Die Kreuzfahrer, indem sie nun ihren Irrtum entdeckten, blieben in ihrem Lager und machten sich auf den Zusammenstoß gefaßt. Als man das Geräusch der herannahenden Streitkräfte vernahm, fiel — noch ehe die Hussiten in Sicht waren — wiederum ein plötzlicher Schrecken auf die Kreuzfahrer. Fürsten, Feldherren, und gemeine Soldaten flohen, ihre Rüstung wegwerfend, in allen Richtungen. Umsonst bestrebte sich der päpstliche Gesandte, welcher der Anführer des Einfalles war, seine erschreckten und aufgelösten Truppen wieder zu sammeln. Trotz seiner äußersten Anstrengungen wurde er selbst von dem Strome der Fliehenden mitgerissen. Die Verwirrung und Flucht waren vollständig, und abermal fiel eine ungeheuere Beute in die Hände der Sieger.

So war zum zweiten Male ein gewaltiges Heer, das von den mächtigsten Nationen Europas ausgesandt worden war, eine Schar tapferer, kriegstüchtiger, zur Schlacht geschulter und gerüsteter Männer, ohne einen Schwertstreich vor dem kleinen Heere einer unbedeutenden und bisher schwachen Nation geflohen. Hier war eine Offenbarung göttlicher Macht. Die Kreuzfahrer waren von einem übernatürlichen Schrecken erfaßt. Er, der Pharaoh und sein Heer in das Schilfmeer stieß, der die Midianiter vor Gideon und seinen dreihundert Mann in die Flucht schlug, der in einer Nacht die Mächte der stolzen Assyrer zerstörte, hatte abermals seine Hand ausgereckt, die Macht der Gegner zu verderben. „Da fürchten sie sich aber, da nichts zu fürchten ist; denn Gott zerstreuet die Gebeine der Treiber. Du machst sie zu Schanden, denn Gott verschmähet sie.“ [1])

Schließlich, da die päpstlichen Anführer daran verzweifelten, sie mit Gewalt zu besiegen, nahmen sie ihre Zuflucht zur Diplomatie.

[1]) Ps. 53, 6.

Man ließ sich endlich in einen Vergleich ein, der, während er scheinbar den Böhmen Freiheit des Gewissens gewährte, sie eigentlich in die Gewalt Roms verriet. Die Böhmen hatten vier Punkte als Bedingung des Friedens mit Rom bezeichnet: Die freie Predigt der Bibel; die Berechtigung der ganzen Gemeinde zu dem Brot und dem Wein beim Abendmahl, und den Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienst; den Ausschluß der Geistlichkeit von allen weltlichen Aemtern und weltlicher Gewalt; und in Fällen von Verbrechen die Gerichtsbarkeit bürgerlicher Gerichtshöfe über die Geistlichkeit und Laien gleicherweise. Die päpstlichen Machthaber kamen schließlich dahin überein, die vier Artikel anzunehmen, wobei sie sich jedoch ausbedingten, daß das Recht der Erklärung derselben, der Bestimmung ihrer genauen Bedeutung, der Kirche zukommen sollte. Auf dieser Grundlage wurde ein Vertrag eingegangen, und Rom gewann durch Verstellung und Betrug, was es durch Waffengewalt zu erlangen nicht im Stande gewesen war; denn indem es die hussitischen Artikel, wie auch die Bibel, auf seine eigene Weise auslegte, konnte es ihren Sinn verdrehen, wie es seinen eigenen Absichten paßte.

Ein großer Teil der Böhmen konnte, da sie sahen daß ihre Freiheit dadurch verraten wurde, dem Vertrage nicht beistimmen. Uneinigkeit und Spaltungen entstanden, welche unter ihnen selbst zu Streit und Blutvergießen führten. In diesem Streite fiel der edle Prokopius, und die Freiheit Böhmens ging unter.

Sigismund, der Verräter des Hus und Hieronymus, wurde nun König von Böhmen und, ohne Rücksicht auf seinen Eid, die Rechte der Böhmen zu unterstützen, schritt er dazu, das Papsttum einzuführen. Aber er hatte durch seine Willfährigkeit gegen Rom wenig gewonnen. Zwanzig Jahre lang war sein Leben mit Arbeit und Gefahr angefüllt. Seine Heere waren aufgerieben und seine Schätze durch einen langen und fruchtlosen Kampf erschöpft worden; und nun, nachdem er ein Jahr regiert hatte, starb er, indem er sein Reich am Rande eines Bürgerkrieges, und der Nachwelt einen schmachbedeckten Namen zurückließ.

Aufruhr, Streit und Blutvergießen wurden in die Länge gezogen. Fremde Heere drangen wiederum in Böhmen ein, und innere Zwietracht fuhr fort die Nation zu zerrütten. Diejenigen,

welche dem Evangelium treu blieben, wurden einer mörderischen Verfolgung unterworfen. Da ihre früheren Brüder, indem sie einen Vertrag mit Rom eingingen, dessen Irrtümer angenommen hatten, bildeten diejenigen, welche zu dem alten Glauben hielten, unter dem Namen „Vereinte Brüder" eine getrennte Gemeinde. Dieser Schritt zog ihnen die Verwünschungen aller Klassen zu. Doch blieb ihre Festigkeit unerschüttert. Gezwungen in den Wäldern und Höhlen Zuflucht zu suchen, versammelten sie sich immer noch um Gottes Wort zu lesen und ihn gemeinschaftlich anzubeten.

Durch Boten, welche sie heimlich in verschiedene Länder ausgesandt hatten, erfuhren sie, daß sich hie und da vereinzelte Bekenner der Wahrheit vorfanden — etliche in dieser, und etliche in jener Stadt, etliche die wie sie der Gegenstand der Verfolgung waren; ferner, daß inmitten der Alpen eine alte Gemeine sei, die auf der Grundlage der Schrift beruhe. Diese Kunde wurde mit großer Freude aufgenommen und ein schriftlicher Verkehr mit den Waldenser Christen eröffnet.

Dem Evangelium treu harreten die Böhmen die lange Nacht ihrer Verfolgung hindurch, auch in der dunkelsten Stunde ihre Augen dem Horizont zugewandt, wie Leute, welche auf den Morgen warten. „Ihr Loos fiel in böse Tage, aber sie waren eingedenk der Worte, welche Hus erst ausgesprochen, und Hieronymus wiederholt hatte, daß ein Jahrhundert verstreichen müsse, ehe der Tag hereinbrechen könne. Diese Worte waren für die Hussiten das nämliche, was die Worte Josephs den Stämmen im Hause der Knechtschaft waren: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen." Um das Jahr 1470 hörte die Verfolgung auf, und dann folgte eine Zeit verhältnismäßigen Wohlergehens. Als „das Ende des Jahrhunderts herbeigekommen war, fanden sich zweihundert Gemeinden der „Vereinten Brüder" in Böhmen und in Mähren. Eine so schöne Zahl war der verheerenden Wut des Feuers und des Schwertes entgangen, und durfte die Dämmerung jenes Tages sehen, den Hus vorhergesagt hatte."



7. Luthers Trennung von Rom.

Unter denen, welche berufen wurden, die Gemeinde aus der Finsternis des Papsttums in das Licht eines reineren Glaubens zu führen, stand Martin Luther zuvorderst. Eifrig, feurig, ein Mann der keine Furcht, außer der Gottesfurcht kannte, und keinen Grund für religiösen Glauben gelten ließ als nur die Heilige Schrift, war Luther der Mann für seine Zeit; durch ihn vollbrachte Gott ein großes Werk für die Reformation der Kirche und die Erleuchtung der Welt.

Gleich den ersten Herolden des Evangeliums entsprang Luther dem Stande der Armut. Seine frühe Jugend brachte er in dem bescheidenen Heim eines deutschen Landmannes zu. Durch tägliche harte Arbeit als Bergmann verdiente sich sein Vater die Mittel zu dessen Erziehung. Er bestimmte ihn zum Rechtsgelehrten; aber Gott beabsichtigte, aus ihm einen Baumeister in dem großen Tempel, der sich im Laufe der Jahrhunderte so langsam erhob, zu machen. Mühsal, große Entbehrung und strenge Mannszucht waren die Schule, in welcher die unendliche Weisheit Luther für das wichtige Werk seines Lebens vorbereitete.

Luthers Vater war ein Mann von entschiedenem und thätigem Geiste und großer Charakterstärke, ehrlich, entschlossen und geradeaus. Er war seinen Ueberzeugungen der Pflicht treu, was immer die Folgen davon sein mochten. Sein echter, gesunder Verstand ließ ihn das Möchswesen mit Mißtrauen betrachten. Er war in hohem Grade unzufrieden, als Luther, ohne seine Einwilligung, ein Kloster betrat; und es dauerte zwei Jahre, ehe der Vater sich mit seinem Sohne versöhnt hatte, und sogar dann blieben seine Ansichten dieselben.

Luthers Eltern verwendeten große Sorgfalt auf die Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Sie bestrebten sich, dieselben in der Gotteserkenntnis und in der Ausübung christlicher Tugenden zu unterweisen. Oft stiegen, während der Sohn es hören konnte, des Vaters Gebete zum Himmel empor, daß das Kind des Namens des Herrn gedenken und eines Tages in der Förderung der Wahrheit mithelfen möchte. Jeder Vorteil für die sittliche oder geistige Bildung, dessen sich zu erfreuen ihr Leben der Arbeit gestattete, wurde von diesen Eltern eifrig benützt. Ihre Anstrengungen, ihre Kinder für ein Leben der Frömmigkeit und Nützlichkeit vorzubereiten, waren ernsthaft und ausdauernd. In ihrer Entschiedenheit und Charakterfestigkeit übten sie bisweilen eine zu große Härte aus; aber der Reformator selbst fand, wenn er sich auch in mancher Beziehung bewußt war, daß sie geirrt hatten, in ihrer Zucht mehr zu billigen als zu verurteilen.

In der Schule, wohin er in frühem Alter geschickt wurde, ward Luther mit Strenge und sogar mit Härte behandelt. So groß war die Armut seiner Eltern, daß als er das Vaterhaus verließ, um die Schule eines anderen Ortes zu besuchen, er eine zeitlang genötigt war, sich seine Nahrung durch Singen von Thüre zu Thüre zu erwerben, und oft Hunger litt. Die damals vorherrschenden finsteren, abergläubischen Vorstellungen von Religion erfüllten ihn mit Furcht. Er legte sich nachts mit sorgenschwerem Herzen nieder, sah mit Zittern in die dunkle Zukunft, und schwebte in beständiger Furcht beim Gedanken an Gott, den er sich als einen harten, unerbittlichen Richter und grausamen Tyrannen, und nicht als einen liebevollen himmlischen Vater vorstellte. Doch drängte Luther unter so vielen und großen Entmutigungen entschlossen vorwärts nach dem hohen Vorbilde sittlicher und geistlicher Vortrefflichkeit, welches seine Seele anzog.

Er dürstete nach Erkenntnis, und sein ernster und praktischer Sinn ließ ihn eher das Dauerhafte und Nützliche als das Scheinende und Oberflächliche wünschen. Als er, im Alter von achtzehn Jahren, in die Universität zu Erfurt eintrat, war seine Lage günstiger und seine Aussichten glänzender als in seinen jüngern Jahren. Da seine Eltern sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein Auskommen erworben hatten, waren sie im Stande ihm allen

nötigen Beistand zu gewähren. Und der Einfluß verständiger Freunde hatte die düsteren Wirkungen seiner früheren Erziehung etwas gemildert. Er gab sich nun eifrig dem Studium der besten Schriftsteller hin, indem er sein Verständnis mit ihren gewichtigsten Gedanken bereicherte, und die Weisheit der Weisen zu seiner eigenen machte. Sogar unter der rauhen Zucht seiner früheren Lehrmeister hatte er schon frühe Hoffnung gegeben, daß er sich auszeichnen werde; und unter günstigen Umständen entwickelte sein Geist sich schnell. Ein treues Gedächtnis, eine lebhafte Einbildungskraft, starkes Denkvermögen, und unermüdlicher Fleiß beim Studium gewannen ihm bald einen Platz in den vordersten Reihen seiner Gefährten. Geistige Disciplin reifte seinen Verstand und erweckte eine Thätigkeit des Geistes und einen Scharfblick, die ihn für die Kämpfe seines Lebens vorbereiteten.

Die Furcht des Herrn wohnte im Herzen Luthers; sie befähigte ihn seine Festigkeit des Vorsatzes aufrecht zu erhalten, und führte ihn zu tiefer Demut vor Gott. Er fühlte sich fortwährend abhängig von der göttlichen Hülfe und ermangelte nicht, jeden Tag mit Gebet anzufangen, während sein Herz Gott beständig um Führung und Beistand anflehte. „Gut beten," sagte er oft, „ist besser als halb studiert."

Während Luther eines Tages die Bücher in der Universitätsbibliothek untersuchte, entdeckte er eine lateinische Bibel. Solch ein Buch hatte er nie zuvor gesehen. Er hatte nicht einmal gewußt, daß es überhaupt existierte. Ehedem hatte er beim öffentlichen Gottesdienste Bruchstücke der Evangelien und der Episteln gehört, und er dachte, daß dies den Gesamtinhalt des Wortes Gottes ausmache. Nun blickte er zum ersten Mal auf eine ganze Bibel. Mit einem Gemisch von Ehrfurcht und Erstaunen wendete er die heiligen Blätter um; mit beschleunigtem Pulse und klopfendem Herzen las er für sich selbst die Worte des Lebens, indem er dann und wann anhielt um auszurufen: „O, wenn Gott mir solch ein Buch für mich selbst geben wollte!" Engel vom Himmel waren ihm zur Seite, und Strahlen des Lichtes vom Throne Gottes offenbarten seinem Verständnisse die Schätze der Wahrheit. Er hatte sich immer gefürchtet, Gott zu beleidigen, nun aber bemächtigte sich seiner wie nie zuvor, eine tiefe Ueberzeugung seines sündhaften Zustandes.

Ein ernstes Verlangen, von Sünden frei zu werden und Friede mit Gott zu finden, veranlaßte ihn schließlich in ein Kloster einzutreten, und sich einem mönchischen Leben zu widmen. Hier wurde von ihm verlangt, daß er die niedrigsten Knechtsdienste thue und von Haus zu Haus bettle. Er war in einem Alter, in dem Achtung und Wertschätzung am meisten begehrt werden, und diese niedrigen Verrichtungen kränkten seine natürlichen Gefühle tief; aber geduldig ertrug er die Demütigung, indem er glaubte, es sei nötig um seiner Sünden willen.

Jeden Augenblick, den er von seinen täglichen Pflichten erübrigen konnte, verwandte er zum Studium, indem er sich des Schlafes beraubte, und sich sogar die Augenblicke, die er bei seinen bescheidenen Mahlzeiten zubrachte, mißgönnte. Vor allem andern erfreute er sich am Studium des Wortes Gottes. Er hatte eine Bibel gefunden, die an die Klostermauer angekettet war, und zu dieser begab er sich oft. Wie sich sein Bewußtsein der Sünde vertiefte, suchte er durch seine eigenen Werke Vergebung und Frieden zu erlangen. Er führte ein höchst strenges Leben, indem er seine böse Natur, von welcher sein Mönchsleben ihn nicht freizusetzen vermocht hatte, durch Fasten, Wachen und Geißelungen zu kreuzigen suchte. Er schreckte vor keinem Opfer zurück, wodurch er die Reinheit des Herzens erlangen wollte, durch die er in den Stand gesetzt wäre Gott angenehm zu sein. „Ich war in der That ein frommer Mönch," sagte er später, „und hielt mich genauer an die Vorschriften meines Ordens als ich sagen kann. Im Falle je ein Mönch den Himmel durch seine mönchischen Werke zu erlangen vermochte, so hätte ich sicherlich dazu berechtigt sein sollen. Hätte ich noch viel länger fortgefahren, so wären meine Kasteiungen bis zum Tode gekommen." Infolge dieser qualvollen Zucht verlor er Kraft, und litt an Krämpfen und Ohnmacht, von deren Folgen er sich nie mehr ganz erholte. Aber bei allen seinen Anstrengungen fand seine belastete Seele keine Erleichterung. Schließlich wurde er an den Rand der Verzweiflung getrieben.

Als es Luther schien, daß alles verloren sei, erweckte ihm Gott einen Freund und Helfer. Der fromme Staupitz eröffnete das Wort Gottes dem Verständnisse Luthers, und riet ihm, seine

Aufmerksamkeit von sich selbst und den Betrachtungen über eine unendliche Strafe für die Verletzungen des Gesetzes Gottes abzulenken, und auf Jesum, seinen sündenvergebenden Heiland zu schauen. „Anstatt dich mit deinen Sünden abzumartern, wirf dich in die Arme des Erlösers. Vertraue auf ihn — auf die Gerechtigkeit seines Lebens — die Versöhnung in seinem Tode. Horch auf den Sohn Gottes. Er ist Mensch geworden, dir die Gewißheit seiner göttlichen Gunst zu geben." „Liebe ihn, der dich zuerst geliebet hat." So sprach dieser Bote der Gnade. Seine Worte machten einen tiefen Eindruck auf Luthers Gemüt. Nach gar manchem Kampfe mit langgehegten Irrtümern, war er im stande, die Wahrheit zu erfassen, und Friede kam in seine beunruhigte Seele.

Luther wurde zum Priester geweiht und aus dem Kloster weg zu einer Professur an die Universität zu Wittenberg berufen. Hier widmete er sich dem Studium der Heiligen Schrift in den Ursprachen. Er begann Vorlesungen zu halten über die Bibel; und das Buch der Psalmen; die Evangelien und Episteln wurden dem Verständnisse von Scharen entzückter Zuhörer eröffnet. Staupitz, sein Freund und Oberer, nötigte ihn, die Kanzel zu besteigen und das Wort Gottes zu predigen. Luther zögerte, da er sich unwürdig fühlte, an Christi Statt zum Volke zu reden. Nur nach langem Kampfe gab er den Bitten seiner Freunde nach. Bereits war er gewaltig in der Heiligen Schrift, und die Gnade Gottes ruhte auf ihm. Seine Beredtsamkeit fesselte seine Zuhörer, die Klarheit und Macht, mit welcher er die Wahrheit darstellte, überzeugte ihr Verständnis, und seine tiefe Inbrunst rührte ihre Herzen.

Luther war noch immer ein treuer Sohn der päpstlichen Kirche, und hatte keinen Gedanken daran, daß er je etwas anderes sein würde. Nach der Vorsehung Gottes entschloß er sich, Rom zu besuchen. Er verfolgte seine Reise zu Fuß, wobei er in den am Wege liegenden Klöstern Herberge suchte. In einem Kloster in Italien wurde er mit Verwunderung erfüllt über den Reichtum, die Pracht und den Aufwand, die er sah. Mit fürstlichem Einkommen beschenkt, lebten die Mönche in glänzenden Gemächern, kleideten sich in die reichsten und köstlichsten Gewänder, und führten eine üppige Tafel. Mit schmerzlicher Besorgnis verglich

Luther diesen Auftritt mit der Selbstverleugnung und der Mühsal seines eigenen Lebens. Seine Gedanken wurden verwirrt.

Zuletzt erblickte er aus der Ferne die Stadt der sieben Hügel. Mit tiefer Bewegung warf er sich auf die Erde nieder, indem er ausrief: „Heiliges Rom, ich begrüße dich!" Er betrat die Stadt, besuchte die Kirchen, horchte auf die von den Priestern und Mönchen wiederholten wunderbaren Erzählungen, und verrichtete alle vorgeschriebenen Ceremonien. Ueberall blickte er auf Scenen, die ihn mit Erstaunen und Schrecken erfüllten. Er sah, wie Ungerechtigkeit unter allen Klassen der Geistlichkeit herrschte. Von den Lippen der Prälaten mußte er unanständige Scherze hören, und ihre schreckliche Gottlosigkeit, sogar während der Messe, erfüllte ihn mit Entsetzen. Als er sich unter die Mönche und Bürger mischte, traf er Verschwendung und Ausschweifung an. Wo immer er sich hinwandte, fand er an Stelle der Heiligkeit Entheiligung. „Man kann es nicht glauben," schrieb er, „welche Sünden und Schandthaten in Rom geschehen; man muß es sehen und hören, um es zu glauben, so daß es gebräuchlich ist zu sagen: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom darauf gebaut sein. Es ist ein Abgrund, aus dem alle Sünden kommen!"

Durch ein frisches Dekret war vom Papste allen denen ein Ablaß verheißen worden, welche auf den Knieen die Stufen der als „Pilatusstiege" bekannten Treppe hinaufstiegen, von welcher gesagt wird, unser Heiland sei auf ihr herabgestiegen als er das römische Gerichtshaus verließ, und daß sie durch ein Wunder von Jerusalem nach Rom gebracht worden sei. Luther erklomm eines Tages andächtig diese Treppe, als plötzlich eine Stimme gleich dem Donner, zu ihm zu sagen schien: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!"[1]) In Scham und Schrecken sprang er auf seine Füße, und floh von der Stätte. Jene Bibelstelle verlor nie ihre Kraft in seiner Seele. Von jener Zeit an sah er klarer als je zuvor das Trügliche des Vertrauens auf menschliche Werke, um Erlösung zu erlangen, und die Notwendigkeit eines beständigen Glaubens an die Verdienste Christi. Seine Augen waren geöffnet worden und sollten den Täuschungen des Papsttums nie wieder verschlossen wer-

[1]) Röm. 1, 17.

den. Als er sein Angesicht von Rom abwandte, hatte er sich auch in seinem Herzen abgewandt, und von jener Zeit an wurde die Trennung weiter, bis er alle Verbindung mit der päpstlichen Kirche abschnitt.

Nach seiner Rückkehr von Rom erhielt Luther von der Universität zu Wittenberg das Diplom eines Doktors der Gottesgelehrtheit. Nun stand es ihm frei, sich wie nie zuvor der Heiligen Schrift, die er liebte, zu widmen. Er hatte ein feierliches Gelübde gethan, alle Tage seines Lebens das Wort Gottes sorgfältig zu studieren und es gewissenhaft zu predigen, nicht aber die Aussprüche und Lehren der Päpste. Nun war er nicht länger der einfache Mönch oder Professor, sondern der bevollmächtigte Herold der Bibel; er war ja zu einem Hirten berufen, die Herde Gottes zu weiden, welche nach der Wahrheit hungerte und dürstete. Mit Bestimmtheit erklärte er, daß die Christen keine anderen Lehren annehmen sollten, als diejenigen, welche auf der Autorität der Bibel beruhen. Diese Worte trafen die unterste Grundlage der Oberherrschaft des Papsttums. Sie enthielten das Lebensprinzip der Reformation.

Luther sah, wie gefährlich es sei, menschliche Theorien über das Wort Gottes zu erheben. Furchtlos griff er die ungläubige Grübelei der Schulgelehrten an, und widersetzte sich der Philosophie und Theologie, welche so lange einen herrschenden Einfluß auf das Volk ausgeübt hatten. Er verwarf dergleichen Studien, als nicht allein wertlos, sondern auch verderblich, und suchte die Gemüter seiner Zuhörer von den Sophistereien der Philosophen und Theologen abzuziehen und auf die ewigen Wahrheiten, welche von den Propheten und den Aposteln dargestellt werden, zu lenken.

Köstlich war die Botschaft, welche er der begierigen Menge, die an seinen Lippen hing, brachte. Nie zuvor waren solche Lehren ihnen zu Ohren gekommen. Die frohe Botschaft von der Liebe eines Heilandes, die Gewißheit der Vergebung und des Friedens durch sein versöhnendes Blut, erfreute ihre Herzen und erweckte in ihnen eine unsterbliche Hoffnung. Zu Wittenberg wurde ein Licht angezündet, dessen Strahlen sich bis zu den entlegensten Teilen der Erde erstrecken und bis zum Ende der Zeit an Helle zunehmen sollten.

Aber Licht und Finsternis können sich nicht vertragen. Zwischen Wahrheit und Irrtum besteht ein ununterdrückbarer Widerspruch. Das eine aufrechthalten und verteidigen, heißt das andere angreifen und umstürzen. Unser Heiland selbst erklärte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert."[1]) So sagte Luther einige Jahre nach der Eröffnung der Reformation: „Gott führt mich nicht, sondern treibt mich vorwärts. Ich bin nicht Herr meiner eigenen Handlungen. Ich würde gerne in Ruhe leben, aber ich werde mitten in Aufruhr und Empörung geworfen." Er war nun auf dem Punkte, wo er in den Kampf getrieben werden sollte.

Die katholische Kirche hatte mit der Gnade Gottes Handel getrieben. Die Tische der Geldwechsler[2]) wurden neben ihren Altären aufgestellt, und die Luft ertönte vom Geschrei der Käufer und Verkäufer. Unter dem Vorwand, Mittel zur Erbauung der St. Peterskirche in Rom zu erheben, wurden kraft der Autorität des Papstes öffentlich Ablässe für die Sünde zum Verkaufe angeboten. Auf Kosten von Verbrechen sollte ein Tempel zur Verehrung Gottes gebaut — sein Eckstein mit dem Lohn der Ungerechtigkeit gelegt werden. Aber gerade das Mittel zur Vergrößerung Roms sollte den tötlichsten Schlag gegen ihre Macht und Größe hervorrufen. Gerade dies erweckte die entschlossensten und erfolgreichsten Gegner des Papsttums, und führte zu dem Kampfe, welcher den päpstlichen Thron in seinen Grundfesten erschütterte, und die dreifache Krone auf dem Haupte des Oberpriesters rüttelte.

Der Beamte, der bestimmt war, den Verkauf der Ablässe in Deutschland zu leiten — Tetzel mit Namen — war der gemeinsten Vergehen gegen die menschliche Gesellschaft und gegen das Gesetz Gottes überwiesen worden; nachdem er aber der seinen Verbrechen angemessenen Strafe entronnen war, wurde er angestellt, um die habsüchtigen gewissenlosen Pläne des Papstes zu fördern. Mit großer Frechheit wiederholte er die schreiendsten Unwahrheiten, und erzählte wunderbare Geschichten, um ein unwissendes, leichtgläubiges und abergläubisches Volk zu bethören. Hätten sie das Wort Gottes besessen, so würden sie

[1]) Matth. 10, 34. [2]) Vergl. Matth. 21, 12.

nicht so hintergangen worden sein. Man hatte ihnen die Bibel vorenthalten, nur um sie unter der Herrschaft des Papsttums zu halten, daß sie die Macht und den Reichtum seiner ehrgeizigen Vorsteher vergrößern möchten.

Wenn Tetzel eine Stadt betrat, ging ein Bote vor ihm her, der verkündigte: „Die Gnade Gottes und des heiligen Vaters ist in euren Thoren." Und das Volk bewillkommte den gotteslästerlichen Schwindler, als ob Gott selber vom Himmel herab zu ihnen gekommen wäre. Der niederträchtige Handel wurde in die Kirche eingeführt, und Tetzel, der die Kanzel bestieg, pries die Ablässe als die kostbarste Gabe Gottes. Er erklärte, daß kraft seiner Ablaßzettel alle Sünden, welche der Käufer noch zu begehen wünschte, ihm vergeben sein würden, und daß „sogar die Reue nicht unbedingt nötig" sei. Mehr als das, er versicherte seine Zuhörer, daß die Ablässe auch die Kraft hätten, nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten zu retten; daß im selben Augenblicke, wo das Geld auf dem Boden seines Kastens erklinge, die Seele, zu deren Gunsten dasselbe bezahlt worden, dem Fegfeuer entrinne und ihren Weg nach dem Himmel einschlage.

Als Simon Magus sich anerbot, von den Aposteln die Macht, Wunder zu wirken, zu erkaufen, antwortete ihm Petrus: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget."[1]) Aber Tetzels Anerbieten wurde von Tausenden gierig ergriffen. Gold und Silber flossen in seinen Kasten. Eine Seligkeit, welche mit Geld erkauft werden konnte, war leichter zu erlangen, als jene, welche Reue, Glauben und eifrige Anstrengungen, der Sünde zu widerstehen und sie zu überwinden, erforderte.

Der Ablaßlehre hatten sich gelehrte und fromme Männer in der römischen Kirche widersetzt, und es waren viele, welche kein Vertrauen hatten in Behauptungen, die sowohl der Vernunft als der Offenbarung so zuwider waren. Kein Bischof wagte es seine Stimme gegen diesen ungerechten Handel zu erheben; aber die Gemüter der Menschen wurden beunruhigt und ängstlich, und viele fragten sich ernstlich, ob Gott nicht durch irgend ein Werkzeug die Reinigung der Kirche bewirken würde.

---

[1]) Apg. 8, 20.

Luther, obwohl noch immer ein höchst eifriger Anhänger des Papstes, wurde ob den gotteslästerlichen Anmaßungen der Ablaßkrämer mit Entsetzen erfüllt. Viele aus seiner eigenen Gemeinde hatten sich Ablaßzettel gekauft, und bald fingen sie an, zu ihrem Beichtvater zu kommen, indem sie ihre verschiedenen Sünden bekannten und Freisprechung erwarteten, nicht weil sie bußfertig waren und sich zu bessern wünschten, sondern auf Grund des Ablasses. Luther verweigerte ihnen die Freisprechung, und warnte sie, daß wenn sie nicht Buße thäten und ihr Leben umgestalteten, sie in ihren Sünden umkommen müßten. In großer Unruhe suchten sie Tetzel auf und zeigten ihm an, daß ihr Beichtvater seine Briefe verworfen habe; einige forderten sogar ganz dreist die Rückgabe ihres Geldes. Der Mönch wurde mit Wut erfüllt. Er äußerte die schrecklichsten Verwünschungen, ließ auf dem öffentlichen Platz ein Feuer anzünden und erklärte, daß er vom Papste Befehl habe, „die Ketzer zu verbrennen, welche es wagten, sich seinen allerheiligsten Ablässen zu widersetzen."

Luther trat nun kühn sein Werk als Kämpe für die Wahrheit an. Seine Stimme wurde von der Kanzel in ernster, feierlicher Warnung gehört. Er stellte dem Volke den abstoßenden Charakter der Sünde dar und zeigte ihm, daß es für den Menschen unmöglich sei, durch seine eigenen Werke seine Schuld zu verringern, oder deren Strafe zu entrinnen. Nichts als Buße zu Gott und Glaube an Christum könne den Sünder retten. Die Gnade Gottes könne nicht gekauft werden; sie sei eine freie Gabe. Er riet dem Volke, die Ablässe nicht zu kaufen, sondern im Glauben auf einen gekreuzigten Erlöser zu schauen. Er erzählte seine eigene schmerzliche Erfahrung, wie er, durch Demütigung und Buße, umsonst gesucht habe, sich Erlösung zu verschaffen, und versicherte seinen Zuhörern, daß er Friede und Freude gefunden, indem er von sich selbst weggesehen und an Christum geglaubt habe.

Als Tetzel in seinem Handel und mit seinen gottlosen Behauptungen fortfuhr, entschloß sich Luther zu einem wirksameren Widerstand gegen diese schreienden Mißbräuche. Bald bot sich hierzu die Gelegenheit. Die Schloßkirche zu Wittenberg war im Besitze vieler Reliquien, welche an gewissen Festtagen für das Volk ausgestellt wurden, und Vergebung der Sünden wurde allen denen

gewährt, welche die Kirche besuchten und beichteten. Demgemäß begab sich das Volk an diesem Tage in großer Zahl dorthin. Einer der wichtigsten dieser Festtage, das Fest der „Allerheiligen," nahte sich. Am vorhergehenden Tage schloß Luther sich der Menge an, welche bereits auf dem Wege nach der Kirche war und schlug einen Zettel mit fünfundneunzig Artikeln gegen die Ablaßlehre an die Kirchenthüre an. Er erklärte sich selbst bereit, am folgenden Tage in der Universität diese Thesen gegen alle Gegner zu verteidigen.

Seine Sätze zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie wurden gelesen und abermals gelesen und in allen Richtungen wiederholt. Eine große Aufregung entstand in der Universität und in der ganzen Stadt. Durch diese Thesen wurde gezeigt, daß die Macht, Verzeihung der Sünden zu gewähren, und deren Strafe zu erlassen, nie dem Papste oder irgend einem anderen Menschen übergeben worden war. Der ganze Plan sei ein Betrug, ein Kunstgriff, um Geld auszupressen, indem sie den Aberglauben des Volkes ausbeuteten — eine List Satans, um die Seelen aller derer zu verderben, welche seinen lügenhaften Ansprüchen vertrauen würden. Es wurde auch klar gezeigt, daß das Evangelium Christi der kostbare Schatz der Gemeine ist, und daß die darin offenbarte Gnade Gottes frei allen denen gewährt wird, welche sie durch Reue und Glauben suchen.

Luthers Thesen forderten zur Besprechung heraus; aber niemand wagte es, die Herausforderung anzunehmen. Die Fragen, welche er stellte, hatten sich in wenigen Tagen über ganz Deutschland verbreitet, und in wenigen Wochen waren sie durch die ganze Christenheit erschallt. Viele ergebene Römlinge, welche die in der Kirche herrschende schreckliche Ungerechtigkeit gesehen und beklagt, aber nicht gewußt hatten, wie sie deren Fortgang aufhalten sollten, lasen die Sätze mit großer Freude, indem sie in ihnen die Stimme Gottes erkannten. Sie fühlten, daß der Herr gnädiglich seine Hand ausgestreckt hatte, um die rasch schwellende Flut der Verdorbenheit, welche von dem römischen Stuhl ausging, aufzuhalten. Fürsten und Magistraten freuten sich insgeheim, daß der anmaßenden Gewalt, welche das Recht, gegen ihre Beschlüsse Einwand zu erheben, versagte, Zügel angelegt werden sollten.



Luther protestiert gegen den Ablaß.

„Luthers Thesen forderten zur Besprechung heraus; aber niemand wagte es, die Herausforderung anzunehmen.



Aber die sündenliebende und abergläubische Menge wurde erschreckt, als die Sophistereien, welche ihre Furcht beschwichtigt hatten, hinweggefegt wurden. Verschlagene Geistliche, welche in ihrem Werk, das Verbrechen zu billigen, unterbrochen wurden, und ihren Gewinn gefährdet sahen, gerieten in Wut, und sammelten sich, um ihre Ansprüche aufrecht zu erhalten. Der Reformator hatte erbitterten Anklägern zu begegnen. Einige beschuldigten ihn, er habe mit Uebereilung und mit Leidenschaft gehandelt. Andere klagten ihn der Vermessenheit an, indem sie erklärten, daß er nicht von Gott geleitet würde, sondern aus Stolz und Voreiligkeit handle. „Wer kann einen neuen Satz aufbringen," antwortete er, „ohne einen Anschein von Hochmut, ohne Beschuldigung der Streitlust? Weshalb sind Christus und alle Märtyrer getötet worden? . . . Weil sie große Verächter der Wahrheit ihrer Zeit geschienen und neue Ansichten ausgesprochen, ohne die Inhaber der alten Meinung demütiglich um Rat zu fragen."

Wiederum erklärte er: „Nicht Menschenklugheit kann's thun, sondern Gottes Rat. Ist das Werk von Gott, wer kann's hemmen, ist es nicht von ihm, wer kann's fördern? Nicht mein Wille, nicht der eure, nicht der unsrige, nur dein Wille, Vater unser, der du bist im Himmel!"

Obwohl Luther vom Geiste Gottes angetrieben worden war, sein Werk zu beginnen, sollte er es doch nicht ohne schwere Kämpfe fortführen. Die Vorwürfe seiner Feinde, ihre Mißdeutung seiner Absichten, und ihr ungerechter und boshafter Tadel seines Charakters und seiner Beweggründe, ergossen sich über ihn gleich einer alles überschwemmenden Flut, und waren nicht ohne Wirkung. Er hatte zuversichtlich darauf gerechnet, daß die Vorsteher des Volkes in der Kirche und Schule sich in seinen Anstrengungen zu Gunsten der Reformation bereitwilligst mit ihm vereinigen würden. Worte der Ermutigung von hochgestellten Persönlichkeiten hatten ihm Freude und Hoffnung eingeflößt. In Vorempfindung hatte er bereits einen helleren Tag für die Gemeine anbrechen sehen. Aber die Ermutigung hatte sich in Vorwurf und Verurteilung verwandelt. Viele Würdenträger, sowohl der Kirche wie des Staates, waren von der Wahrheit seiner Thesen überzeugt; aber sie sahen bald, daß die Annahme dieser Wahrheiten große Verän-

derungen in sich schließen würde. Das Volk zu erleuchten und umzugestalten hieße in der That die Autorität Roms wirksam untergraben, Tausende von Strömen, die nun in ihre Schatzkammer flossen, aufhalten und auf diese Weise die Verschwendung und den Aufwand der päpstlichen Obern in hohem Grade beschränken. Noch mehr, das Volk zu lehren, als verantwortliche Wesen zu denken und zu handeln, und allein von Christo ihre Erlösung zu erwarten würde den Thron des Oberpriesters stürzen, und am Ende ihre eigene Autorität zu Grunde richten. Aus diesem Grunde wiesen sie die von Gott dargebotene Erkenntnis zurück, und stellten sich, indem sie dem Manne, welchen Gott zu ihrer Erleuchtung gesandt hatte, widerstanden, feindselig gegen Christum und die Wahrheit.

Luther zitterte, als er auf sich selbst sah. Ein Mann — den gewaltigsten Mächten der Erde gegenübergestellt. Er zweifelte bisweilen, ob er in der That von Gott geleitet worden sei, sich der Autorität der Kirche zu widersetzen. „Wer war ich," schreibt er, „der sich wollte wider des Papstes Majestät setzen, vor welchem nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, sondern auch Himmel und Hölle (daß ich so rede), sich entsetzen und allein nach seinen Winken sich alle richten müssen. Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden hat, in allerlei Demut, die nicht falscher und erdichteter, sondern echter Art war, wollte schier sagen Verzweiflung, ich da schwebte — ach! da wissen die sicheren Geister wenig von, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen." Doch er sollte nicht der gänzlichen Entmutigung preisgegeben werden. Wenn menschliche Stützen fehlten, schaute er auf Gott allein hin, und lernte, daß er sich mit vollkommener Sicherheit auf seinen allmächtigen Arm verlassen konnte.

An einen Freund der Reformation schrieb Luther: „Es ist vor allem gewiß, daß man die Heilige Schrift weder durch Studium noch durch den Verstand begreifen kann, deshalb mußt du zuerst mit dem Gebete beginnen. Bitte dem Herrn, er möge dir in seiner großen Barmherzigkeit das wahre Verständnis seines Wortes geben. Der einzige Ausleger des göttlichen Wortes ist der Urheber des Wortes selbst, wie er spricht: „Sie werden alle von Gott

gelehrt sein.“ Hoffe nichts von deinem Studium, nichts von der Kraft deines Verstandes; vertraue allein auf Gott und den Einfluß des Geistes. Glaube meiner Erfahrung.“ Hierin liegt eine Lehre von hochwichtiger Bedeutung für diejenigen, welche sich von Gott berufen fühlen, anderen die feierlichen Wahrheiten für die gegenwärtige Zeit darzustellen. Diese Wahrheiten werden die Feindschaft Satans sowie solcher anregen, welche die Fabeln lieben, die er erdichtet hat. Im Kampf mit den bösen Mächten reichen Verstand und menschliche Weisheit nicht aus.

Wenn sich die Gegner auf Herkommen und Ueberlieferungen, oder auf die Behauptungen und die Autorität des Papstes beriefen, trat ihnen Luther mit der Bibel und nur mit der Bibel gegenüber. Hier waren Beweise, welche sie nicht beantworten konnten; deshalb schrieen die Sklaven des Formalismus und des Aberglaubens nach seinem Blut, wie die Juden nach dem Blute Christi geschrieen hatten. „Er ist ein Ketzer,“ schrieen die römischen Eiferer, „es ist eine Sünde, ihm zu erlauben, eine Stunde länger zu leben! Weg mit ihm, sofort nach dem Schaffot!“ Aber Luther fiel ihrer Wut nicht zur Beute anheim. Gott hatte ein Werk für ihn zu thun, und Engel des Himmels wurden ausgesandt, ihn zu beschützen. Immerhin wurden viele, welche von Luther das köstliche Licht angenommen hatten, zum Gegenstand der Wut Satans und erlitten um der Wahrheit willen furchtlos Marter und Tod.

Luthers Lehren zogen die Aufmerksamkeit denkender Geister über ganz Deutschland hin auf sich. Von seinen Predigten und Schriften gingen Lichtstrahlen aus, welche Tausende erweckten und erleuchteten. Ein lebendiger Glaube bemächtigte sich der Stelle des toten Formalismus, in welchem die Kirche so lange gehalten worden war. Das Volk verlor täglich an Zutrauen zu den abergläubischen Lehren der römischen Religion. Die Schranken des Vorurteils gaben nach. Das Wort Gottes, nach welchem Luther jede Lehre und jeden Anspruch prüfte, war gleich einem zweischneidigen Schwert, das sich seinen Weg zu den Herzen des Volkes bahnte. Ueberall erwachte ein Verlangen nach geistigem Fortschritt. Ueberall war solch ein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, als seit Jahrhunderten nicht bekannt gewesen war. Die so lange auf menschliche Gebräuche und irdische Vermittler gerichteten Augen des

Volkes wandten sich nun, in Reue und Glauben, auf Christum, den Gekreuzigten.

Dieses weitverbreitete Interesse erweckte die Furcht der päpstlichen Autoritäten noch mehr. Luther erhielt eine Aufforderung, in Rom zu erscheinen, um sich gegen die Belastung der Ketzerei zu verantworten. Der Befehl erfüllte seine Freunde mit Schrecken. Sie kannten vollauf die Gefahr, welche ihm in jener verdorbenen, bereits vom Blute der Märtyrer Jesu trunkenen Stadt drohte. Sie erhoben dagegen Einsprache, daß er nach Rom reisen sollte, und verlangten, er solle in Deutschland verhört werden.

Diese Anordnung wurde schließlich bewirkt, und der Gesandte des Papstes dazu bestimmt, den Fall anzuhören. In den Unterweisungen, welche diesem Beamten vom Oberpriester mitgeteilt wurden, war ausgesagt, daß Luther bereits als Ketzer erklärt worden sei. Der Gesandte war deshalb beauftragt, ihn zu überführen und ohne Zögern zur Unterwerfung zu bringen. Falls er standhaft bleiben und der Legat es verfehlen sollte, in den Besitz seiner Person zu gelangen, war er bevollmächtigt, ihn an allen Orten Deutschlands in den Bann zu thun, ihn auf die Seite zu schaffen, zu verfluchen und alle diejenigen, welche ihm anhingen, auszuschließen, und ferner befahl der Papst seinem Gesandten, um die verpestende Ketzerei vollständig auszurotten, alle, mit Ausnahme des Kaisers, von welchem Ansehen in Kirche und Staat auch immer sie seien, die es unterlassen sollten, Luther und seine Anhänger zu ergreifen und sie auszuliefern, damit diese die Rache Roms erleiden, in die Acht zu erklären.

Hier zeigt sich der wahre Geist des Papsttums. Nicht eine Spur christlicher Grundsätze, oder auch nur gewöhnlicher Gerechtigkeit ist aus diesem ganzen Schriftstück ersichtlich. Luther war von Rom weit entfernt; er hatte keine Gelegenheit gehabt, seinen Standpunkt zu erklären oder zu verteidigen; doch war er, ehe sein Fall untersucht worden war, ohne weiteres als Ketzer erklärt und am selben Tage gewarnt, angeschuldigt, gerichtet und verurteilt worden; und all dies von dem angeblich heiligen Vater, die alleinige höchste, unfehlbare Autorität in Kirche und Staat!

Um diese Zeit, da Luther der Liebe und des Rates eines treuen Freundes so sehr bedurfte, sandte Gottes Vorsehung Me-

lanchthon nach Wittenberg. Jung an Jahren, bescheiden und zurückhaltend in seinem Benehmen, gewannen Melanchthons gesundes Urteil, umfassendes Wissen und gewinnende Beredtsamkeit, im Verein mit der Reinheit und Aufrichtigkeit seines Charakters, ihm allgemeine Bewunderung und Achtung. Seine glänzenden Talente waren nicht bemerkenswerter als die Sanftmut seiner Gemütsart. Er wurde bald ein eifriger Jünger des Evangeliums und Luthers vertrautester Freund und geschätzte Stütze; seine Sanftmut, Vorsicht, und Genauigkeit dienten Luthers Mut und Thatkraft als Ergänzung. Ihre Vereinigung in dem Werke gab der Reformation Kraft, und war für Luther eine Quelle großer Ermutigung.

Augsburg war als Ort des Verhörs festgesetzt worden, und der Reformator machte sich zu Fuß auf den Weg dorthin. Ernste Befürchtungen wurden seinethalben gehegt. Es waren offene Drohungen gemacht worden, daß man ihm auflauern und ihn auf dem Wege ermorden würde, und seine Freunde baten ihn, es nicht zu wagen. Sie drangen sogar in ihn, Wittenberg für eine zeitlang zu verlassen, und sich dem Schutz derer anzuvertrauen, welche ihn bereitwillig beschirmen würden. Er aber wollte die Stelle nicht verlassen, wo Gott ihn hingestellt hatte. Ungeachtet der Stürme, die über ihn losbrachen, mußte er fortfahren, getreulich die Wahrheit aufrecht zu erhalten. Er sagte sich: „Ich bin, gleich Jeremias, ein Mensch, wider den jedermann hadert und zankt; aber je mehr sich ihre Drohungen häufen, um so mehr vervielfältigen sie meine Freude. . . . Meine Ehre und meinen guten Namen haben sie bereits verunglimpft. Alles was mir übrig bleibt ist mein elender Leib; den lasset sie haben; so verkürzen sie mir das Leben um einige Stunden. Aber meine Seele, die sollen sie nicht haben. Wer sich entschließt der Welt das Wort Christi zu bringen, muß den Tod jede Stunde gewärtigen."

Die Nachricht von Luthers Ankunft in Augsburg erfüllte den päpstlichen Gesandten mit großer Genugthuung. Der unruhestiftende Ketzer, der die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregte, schien nun in der Gewalt Roms zu sein, und der Legat war entschlossen, ihn nicht entrinnen zu lassen. Der Reformator hatte es unterlassen, sich mit einem Sicherheitsgeleite zu versehen. Seine Freunde drangen in ihn, nicht vor dem Gesandten zu erscheinen ohne ein

solches, und sie selbst unternahmen es, ihm dasselbe vom Kaiser zu verschaffen. Der Legat hatte die Absicht, Luther, wenn möglich, zum Widerrufen zu zwingen, oder falls ihm dies nicht gelingen sollte, es zu Stande zu bringen, daß er nach Rom geschleppt werde, um das Schicksal eines Hus und Hieronymus zu teilen. Deshalb versuchte er durch seine Werkzeuge Luther zu bewegen, ohne Sicherheitsgeleite vor ihm zu erscheinen, und sich so seiner Gnade anzuvertrauen. Der Reformator lehnte jedoch bestimmt ab, dies zu thun. Nicht eher als bis er das Schriftstück, welches ihm den Schutz des Kaisers verbürgte, erhalten hatte, erschien er vor dem päpstlichen Gesandten.

Aus Staatsklugheit hatten sich die Römlinge entschlossen, Luther durch einen Anschein von Wohlwollen zu gewinnen. Der Legat trug in den Unterredungen mit ihm große Freundlichkeit zur Schau; aber er verlangte, daß Luther sich der Autorität der Kirche bedingungslos unterwerfe, und jeden Punkt ohne Beweis oder Frage aufgebe. Er hatte den Charakter des Mannes, mit welchem er zu thun hatte, nicht richtig geschätzt. Luther, in Erwiderung hierauf, drückte seine Achtung gegen die Kirche, sein Verlangen nach der Wahrheit, seine Bereitwilligkeit, alle Einwände gegen das, was er gelehrt hatte, zu beantworten und seine Lehren dem Entscheid gewisser tonangebender Universitäten zu unterbreiten, aus. Gleichzeitig aber protestierte er gegen die Verfahrungsweise des Kardinals, von ihm einen Widerruf zu verlangen, ohne daß er ihm den Irrtum bewiesen habe.

Die einzige Antwort war: „Widerrufe! Widerrufe." Der Reformator zeigte, daß seine Stellung von der Heiligen Schrift unterstützt werde und erklärte bestimmt, daß er die Wahrheit nicht verleugnen könne. Der Gesandte, nicht im stande die Beweisführung zu widerlegen, überhäufte ihn mit Vorwürfen, Sticheleien und Schmeicheleien, vermischt mit Stellen aus den Ueberlieferungen und den Aussagen der Väter, ohne den Reformator auch nur zum Wort kommen zu lassen. Luther, der sah, daß ihre Unterredung, falls auf die Weise weitergeführt, gänzlich unnütz sei, erhielt schließlich die freilich mit Widerstreben erteilte Erlaubnis, seine Antwort schriftlich einzureichen.

„Indem ich dies thue," schrieb er an einen Freund, „ist es

den Unterdrückten ein doppelter Gewinn; erstens kann, was ich geschrieben habe, anderen zur Beurteilung unterbreitet werden; und zweitens hat man bessere Gelegenheit auf die Furcht, wo nicht auf das Gewissen eines anmaßenden und geschwätzigen Tyrannen einzuwirken, der anders durch seine gebieterische Sprache überwältigend würde." Bei der nächsten Zusammenkunft gab Luther eine klare, gedrängte und nachdrucksvolle Erklärung seiner Ansichten, reichlich unterstützt durch viele Schriftstellen. Diesen Aufsatz überreichte er, nachdem er ihn laut vorgelesen, dem Kardinal, der ihn jedoch verächtlich wegwarf, indem er behauptete, es sei eine Menge unnützer Worte und unzweckmäßige Citate. Luther selbst, völlig aufgeweckt, begegnete nun dem hochmütigen Prälaten auf seinem eigenen Gebiet — den Traditionen und Lehren der Kirche — und warf seine Annahmen über den Haufen.

Als der Prälat sah, daß Luthers Gründe unwiderleglich waren, verlor er alle Selbstbeherrschung und rief in seiner Wut aus: „Widerrufe: Willst du nicht, so schicke ich dich nach Rom, wo du vor andern Richtern erscheinen wirst, die über dich zu urteilen berufen sind. Ich thue dich, deine Anhänger, alle die dich begünstigen oder begünstigen werden, in den Bann und schließe sie von der Kirche aus." Schließlich sagte er stolz und zornig: „Widerrufe, oder komme mir nicht wieder vor die Augen." Der Reformator zog sich mit seinen Freunden zurück, wodurch er deutlich zu verstehen gab, daß man keine Widerrufung von ihm erwarten dürfe. Dies entsprach keineswegs dem Vorhaben des Kardinals. Er hatte sich geschmeichelt, er könne Luther mit Gewalt zur Unterwerfung einschüchtern. Und nun, mit seinen Helfern allein gelassen, schaute er von einem auf den andern, in gänzlichem Verdruß, über das unerwartete Mißlingen seiner Anschläge.

Luthers Anstrengungen bei diesem Anlasse waren nicht ohne gute Folgen. Die anwesende große Versammlung hatte Gelegenheit, die beiden Männer zu vergleichen und für sich selbst zu beurteilen, welcher Geist sich in ihnen offenbarte, und welches die Stärke und die Wahrhaftigkeit ihrer Stellungen sei. Wie bezeichnend der Unterschied! Der Reformator, einfach, bescheiden, entschlossen, stand da in der Kraft Gottes, indem er die Wahrheit auf seiner Seite hatte; der Stellvertreter des Papstes, eingebildet,

überhebend, hochmütig und unverständig, war ohne einen einzigen Beweis aus der Heiligen Schrift, schrie jedoch beständig: „Widerrufe, oder sei bereit nach Rom geschickt zu werden, die verdiente Strafe zu erleiden."

Trotzdem Luther sich ein Sicherheitsgeleite verschafft hatte, gingen die Römlinge doch mit dem Plane um, ihn zu ergreifen und einzukerkern. Seine Freunde bestanden darauf, daß da es für ihn nutzlos sei, seinen Aufenthalt zu verlängern, er ohne Aufschub nach Wittenberg zurückkehren sollte, wobei die äußerste Vorsicht beobachtet werden müsse, um seine Absichten zu verbergen. Demgemäß verließ er Augsburg vor Tagesanbruch, zu Pferde, nur von einem Führer, den ihm der Magistrat geliefert hatte, begleitet. Mit manchen Vorahnungen machte er heimlich seinen Weg durch die dunkeln und stillen Straßen der Stadt. Wachsame und grausame Feinde sannen auf seinen Untergang. Würde er den ihm gelegten Schlingen entrinnen? Dies waren Augenblicke der Besorgnis und des ernsten Gebetes. Er erreichte ein kleines Thor in der Stadtmauer. Es wurde ihm geöffnet, und mit seinem Führer zog er ohne Hindernis hinaus. Einmal sicher außerhalb des Stadtbezirks beschleunigten die Flüchtlinge ihre Flucht, und noch ehe der Gesandte von Luthers Abreise unterrichtet war, war er außer dem Bereich seiner Verfolger. Satan und seine Späher waren überflügelt. Der Mann, den sie in ihrer Gewalt glaubten, war entkommen wie der Vogel den Schlingen des Vogelstellers.

Bei der Nachricht von Luthers Flucht wurde der Legat von Ueberraschung und Aerger überwältigt. Er hatte erwartet für die Klugheit und Entschiedenheit, in seinem Verfahren mit diesem Unruhestifter der Kirche, große Ehre zu empfangen; aber seine Hoffnung wurde enttäuscht. Er gab seinem Zorne in einem Briefe an Friedrich, den Kurfürsten von Sachsen, Ausdruck, indem er Luther bitter anschuldigte, und verlangte, daß Friedrich den Reformator nach Rom sende, oder aus Sachsen verbanne.

Zur Rechtfertigung verlangte Luther darauf, daß der Legat oder der Papst ihn seiner Irrtümer aus der Heiligen Schrift überführen sollte, und verpflichtete sich selbst in feierlicher Weise auf seine Lehren zu verzichten, falls erwiesen werden könnte, daß sie dem Worte Gottes widersprächen. Und er drückte Gott seine Dankbar-

keit aus, daß er würdig erachtet worden war, in einer so heiligen Sache zu leiden.

Der Kurfürst hatte bis dahin nur geringe Kenntnis von den reformierten Lehren, aber die Aufrichtigkeit, die Kraft und die Klarheit der Worte Luthers machten einen tiefen Eindruck auf ihn; und bis der Reformator des Irrtums überführt werden könnte, hatte Friedrich beschlossen als sein Beschützer aufzutreten. In Antwort auf die Forderung des Legaten, schrieb er: „Seit Dr. Martin Luther vor euch in Augsburg erschienen ist, solltet Ihr Euch zufrieden stellen. Wir erwarteten nicht, daß Ihr ihn zur Widerrufung bringen würdet, ohne ihn seiner Irrtümer überführt zu haben. Keiner der Gelehrten unter unserer Herrschaft hat uns angezeigt, daß Martins Lehre gottlos, widerchristlich, oder ketzerisch sei. Wir weigern uns aus dem Grunde Luther nach Rom zu schicken, oder ihn aus unseren Ländern zu vertreiben."

Der Kürfürst sah, daß ein allgemeines Niederreißen der sittlichen Schranken der Gesellschaft im Gange war. Ein großes Werk der Reform war Bedürfnis. Die verwickelten und kostspieligen Einrichtungen zur Verhinderung und Bestrafung des Verbrechens würden unnötig sein, wenn die Menschen nur die Gebote Gottes und die Vorschriften eines erleuchteten Gewissens anerkennen und ihnen Gehorsam leisten würden. Er sah, daß Luther daraufhin arbeitete, dieses Ziel zu erreichen, und er freute sich insgeheim, daß ein besserer Einfluß sich in der Kirche fühlbar machte.

Er sah auch, daß Luther als Professor der Universität ungemein erfolgreich war. Nur ein Jahr war verstrichen seit der Reformator seine Sätze an die Schloßkirche angeschlagen hatte, dennoch hatte die Zahl der Pilger, welche die Kirche bei Anlaß des Allerheiligenfestes besuchten, bedeutend abgenommen. Rom war seiner Anbeter und Gabenspenden beraubt worden, aber ihr Platz wurde von einer anderen Klasse ersetzt, welche jetzt nach Wittenberg strömten — nicht etwa Pilger, ihre Reliquien zu verehren, sondern Studenten, ihre Lehrsäle zu füllen. Luthers Schriften hatten allenthalben ein neues Interesse für die Heilige Schrift wachgerufen, und nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus anderen Ländern strömten Studenten der Universität zu. Jünglinge, als sie die Stadt zum ersten Male zu

Gesichte bekamen, „hoben ihre Hände gen Himmel und dankten Gott, daß er das Licht der Wahrheit von Wittenberg ausstrahlen ließ, wie vor Zeiten von Jerusalem aus, daß es bis in die entlegensten Länder durchdringen möchte."

Luther war noch immer nur teilweise von den Irrtümern des Romanismus bekehrt. Als er aber Gottes Wort mit den päpstlichen Erlassen und Satzungen verglich, wurde er mit Erstaunen erfüllt. „Ich lese," schrieb er, „die Dekretalen der Päpste und ... ich weiß nicht, ob der Papst der Antichrist selber ist, oder ob er sein Apostel ist, so verunstaltet und sogar gekreuzigt erscheint Christus in ihnen." Doch war Luther zu dieser Zeit noch immer ein Anhänger der römischen Kirche, und hatte keinen Gedanken daran, daß er sich jemals von ihrer Gemeinschaft trennen würde.

Des Reformators Schriften und seine Lehren erstreckten sich auf alle Nationen der Christenheit. Das Werk dehnte sich auf die Schweiz und nach Holland aus. Abschriften seiner Werke fanden ihren Weg nach Frankreich und Spanien. In England wurden seine Lehren als das Wort des Lebens aufgenommen. Auch nach Belgien und Italien war die Wahrheit durchgedrungen. Tausende erwachten aus ihrer todesähnlichen Betäubung zu der Freude und Hoffnung eines Glaubenslebens.

Rom wurde über die Angriffe Luthers mehr und mehr aufgebracht, und einige seiner fanatischen Gegner erklärten sogar Doktoren katholischer Universitäten heimlich, daß derjenige, der dem rebellischen Mönch das Leben nähme, ohne Sünde sein sollte. Eines Tages näherte sich ein Fremder, der eine Pistole unter dem Mantel verborgen hatte, dem Reformator, und fragte ihn, warum er so allein gehe. „Ich bin in Gottes Händen," antwortete Luther. „Er ist meine Hülfe und mein Schild. Was können mir Menschen anhaben?" Als der Fremde diese Worte hörte, erblaßte er und floh wie vor einem himmlischen Wesen.

Rom war auf die Vernichtung Luthers erpicht; aber Gott war seine Verteidigung. Seine Lehren wurden überall vernommen, — in Klöstern, in Hütten, in den Schlössern der Adeligen, in den Universitäten, in den Palästen der Könige; und edle Männer erhobe.. sich auf allen Seiten, um seine Anstrengungen zu unterstützen.

Um diese Zeit, als Luther Hussens Werke las, fand er, daß der böhmische Reformator die große Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben, die er selbst zu behaupten und zu lehren strebte, gehalten hatte. „Wir sind alle," sagte Luther, „Paulus, Augustinus, und ich, ohne unser Wissen Hussiten gewesen." „Gott wird die Welt sicherlich heimsuchen," fuhr er fort, „dafür daß ihr die Wahrheit vor einem Jahrhundert gepredigt, aber von ihr verbrannt wurde."

In einem Aufruf an den Kaiser und den Adel Deutschlands, zu Gunsten der Reformation der Christenheit, schrieb Luther über den Papst: „Zum Ersten ist's greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberst in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtlich fähret, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und in dem der allerheiligst und geistlichst sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's neu Gleichen." „Der Papst, sagen sie, sei der Herr der Welt! Aber Christus, dessen Vicar er sich rühmt zu sein, sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Können aber die Gebiete eines Stellvertreters über diejenigen seines Oberen hinaus sein?"

Er schrieb Folgendes von den Universitäten: „Ich habe große Sorge die hohen Schulen seien große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die Hl. Schrift üben und treiben in das junge Volk. Wo aber die Hl. Schrift nicht als Richtschnur des Lebens gilt, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Jegliche Anstalt, wo das Wort Gottes nicht mit Fleiß studiert wird, muß verderben."

Dieser Aufruf verbreitete sich mit Windeseile über ganz Deutschland, und übte einen mächtigen Einfluß auf das Volk aus. Die ganze Nation war in Aufregung, und ganze Scharen wurden erregt, sich um die Fahne der Reformation zu versammeln. Luthers Gegner, brennend vor Verlangen nach Rache, drangen in den Papst, entscheidende Maßregeln gegen ihn zu treffen. Es wurde beschlossen, daß seine Lehren sofort verdammt werden sollten. Sechzig Tage wurden dem Reformator und seinen Anhängern

gewährt, nach welchen, falls sie nicht widerriefen, alle aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollten.

Es war ein schrecklicher Entscheidungspunkt für die Reformation. Während Jahrhunderten hatte Roms Richterspruch des Kirchenbanns mächtigen Monarchen Schrecken eingeflößt; er hatte gewaltige Reiche mit Wehe und Verwüstung erfüllt. Diejenigen, auf welche sein Fluch fiel, wurden allgemein mit Furcht und Entsetzen angesehen; sie wurden von dem Verkehr mit ihren Genossen ausgeschlossen und als Geächtete behandelt, die man hetzen müsse, bis sie ausgerottet seien. Luther sah den Sturm wohl, der im Begriffe war, über ihn loszubrechen; aber er stand fest, vertrauend, daß Christus seine Hülfe und sein Schild sein werde. Mit dem Glauben und dem Mut des Märtyrers schrieb er: „Wie soll es werden? Ich weiß es nicht und will es nicht wissen. Wohin der Schlag falle, bin ich ruhig. Kein Blatt fällt ohne den Willen des Vaters, wie viel weniger wir. Es ist nicht viel, daß wir für das Wort sterben, da es früher im Fleische für uns gestorben ist. Wir stehen wieder auf mit ihm, wenn wir für dasselbe sterben, gehen da hindurch, wo es durchgegangen ist, gelangen dahin, wo es gelangt ist, und bleiben bei ihm in alle Ewigkeit."

Als die päpstliche Bulle Luther erreichte, sagte er: „Da ist nun die römische Bulle, die ich verachte, und als gottlos, lügenhaft und der Erde ganz unwürdig angreife. Christus selbst wird in ihr verurteilt . . . Mich freut es, für die beste Sache etwas zu leiden. Schon fühle ich mich freier, denn ich weiß jetzt, daß der Papst der Antichrist und daß sein Stuhl Satans Stuhl ist."

Doch das Mandat von Rom blieb nicht ohne Wirkung. Gefängnis, Folter und Schwert waren mächtige Waffen, die Unterwerfung zu erzwingen. Die Schwachen und Abergläubischen zitterten vor dem Dekrete des Papstes, und während sich eine allgemeine Teilnahme für Luther kund gab, fühlten doch viele, daß das Leben zu teuer sei, um es in Sachen der Reformation zu wagen. Alles schien anzudeuten, daß das Werk des Reformators seinem Ende nahe sei.

Luther aber war immer noch furchtlos. Rom hatte seine Bannflüche gegen ihn geschleudert, und die Welt schaute zu, ohne zu

zweifeln, daß er zu Grunde gehen, oder zur Unterwerfung gezwungen würde. Doch mit schrecklicher Gewalt schleuderte er das Urteil der Verdammnis auf sie selbst zurück und erklärte öffentlich seinen Entschluß, sie auf immer zu verlassen. In Gegenwart eines Haufens von Studenten, Doktoren und Bürgersleuten jeglichen Ranges, verbrannte Luther die päpstliche Bulle, mit den kanonischen Gesetzen, den Dekretalen, und gewissen die päpstliche Macht unterstützenden Schriften. „Meine Feinde," sagte er, „sind im stande gewesen meine Bücher zu verbrennen, der Sache der Wahrheit in den Gemütern einiger Schaden zuzufügen, und Seelen zu verderben; aus diesem Grunde zerstöre ich dagegen ihre Bücher. Ein ernster Kampf hat eben angefangen. Bis dahin habe ich mit dem Papste gespielt; nun führe ich offenen Krieg. Ich begann dieses Werk in Gottes Namen; es wird ohne mich durch seine Macht zur Vollendung gebracht werden."

Auf die Vorwürfe seiner Feinde, welche ihn mit der Schwäche seiner Sache schmäheten, erwiderte Luther: „Wer weiß, ob Gott mich nicht zur Verrichtung dieses notwendigen Werkes auserwählet und berufen hat, und ob diese Schwätzer nicht fürchten sollten, daß, indem sie mich verachten, sie Gott selbst verachten? Sie sagen, ich sei allein; nein, denn Jehovah ist mit mir. In ihrem Sinne war Moses allein beim Auszug aus Aegypten; Elias war allein unter der Regierung des Königs Ahab; Jesaia war allein in Jerusalem; Hesekiel war allein in Babylon. Höre dies, o Rom: Gott hat noch nie weder den Hohenpriester noch irgend eine große Persönlichkeit zum Propheten erwählt; er erkor vielmehr niedrige und verachtete Männer, einmal sogar den Hirten Amos. In jeglichem Zeitalter sahen sich die Heiligen gezwungen Könige, Fürsten, untreue Priester und Weise auf Gefahr ihres eigenen Lebens hin zu rügen." „Ich sage nicht, daß ich auch ein Prophet bin; dies aber sage ich, daß sie fürchten sollen, gerade weil ich allein bin, während auf der Seite des Unterdrückers große Zahlen, Kaste, Reichtum, und Spottbriefe sind. Ja, ich bin allein; doch stehe ich erhaben, denn mir zur Seite ist das Wort Gottes; und mit all ihren gerühmten Anzahlen ist doch diese, die größte aller Mächte, nicht mit ihnen."

Es war jedoch nicht ohne einen schrecklichen inneren Kampf,

daß sich Luther zu einer schließlichen Trennung von der Kirche entschloß. Es war um diese Zeit, daß er schrieb: „Ich fühle von Tag zu Tag mehr, wie schwierig es ist die Skrupel abzulegen, welche man sich in seiner Kindheit angeeignet hat. O, wie viele Schmerzen hat es mich gekostet, wiewohl ich die Schrift auf meiner Seite hatte, mich selbst zu überzeugen, daß ich es wagen sollte, allein dem Papst entgegenzutreten, und ihn als den Antichrist bloßzustellen! Was sind die Sorgen meines Herzens nicht gewesen! Wie viele Male habe ich mir in Verbitterung jene Frage gestellt, welche so oft auf den Lippen der Papisten war: „Bist du allein weise? Könnte es sein, daß alle anderen im Irrtum sind? Wie wird es sein, falls trotz alle dem du selbst im Irrtum bist, und so viele Seelen in diesem Irrtum verstrickst, welche dann ewig verdammt werden müssen?“ So habe ich mit mir selbst und mit Satan gekämpft, bis Christus, durch sein unfehlbares Wort, mein Herz gegen diese Zweifel gestählt hat.“

Der Papst hatte Luther den Kirchenbann angedroht, falls er nicht widerrufen wollte, und nun war die Drohung erfüllt worden. Eine neue Bulle erschien, welche die schließliche Trennung des Reformators von der römischen Kirche verkündigte, ihn als vom Himmel verflucht erklärte, und in dieselbe Verdammung alle diejenigen mit einschloß, welche seine Lehren annehmen würden. Der große Kampf war völlig angetreten worden.

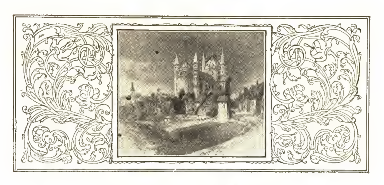
Widerstand ist das Schicksal aller derjenigen, welche Gott als Werkzeuge benutzt, um Wahrheiten, welche eine besondere Anwendung auf ihre Zeit haben, zu verkündigen. Es gab eine gegenwärtige Wahrheit in den Tagen Luthers — eine Wahrheit, die zu jener Zeit von besonderer Wichtigkeit war; es gibt auch eine gegenwärtige Wahrheit für die heutige Kirche. Er, der alles nach dem Rat seines Willens vollstreckt, hat es für gut erfunden die Menschen in verschiedene Verhältnisse zu bringen, und ihnen ihrer Zeit entsprechende Pflichten aufzuerlegen, je nach den Umständen, in denen sie sich befinden. Würden sie das ihnen verliehene Licht wertschätzen, so würden sie auch tiefere Einsicht in die Wahrheit Gottes erlangen. Aber die Wahrheit wird heutzutage ebensowenig von der Mehrzahl verlangt, als von den Papisten, welche Luther

widerstanden. Es besteht heute dieselbe Neigung, menschliche Theorien und Ueberlieferungen anstatt des Wortes Gottes anzunehmen, wie in früheren Zeiten auch. Diejenigen, welche die Wahrheit für diese Zeit vortragen, dürfen nicht erwarten, eine günstigere Aufnahme zu finden, als dies mit früheren Reformatoren der Fall war. Der große Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Christo und Satan, wird bis zum Schluß der Geschichte dieser Welt an Heftigkeit zunehmen.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten."[1]) Andrerseits erklärte unser Heiland deutlich: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet. Desgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch."[2]) Der Geist der Welt steht heutzutage nicht mehr in Uebereinstimmung mit dem Geiste Christi, als in früheren Zeiten; und diejenigen, welche das Wort Gottes in seiner Reinheit verkündigen, werden heute mit nicht mehr Gunst empfangen als damals. Die Formen des Widerstandes gegen die Wahrheit mögen sich verändern, die Feindschaft mag weniger offen sein, weil sie verschlagener ist; aber die nämliche Feindschaft besteht noch, und wird sich zeigen bis zum Ende der Zeit.

[1]) Joh. 15, 19. 20. [2]) Luk. 6, 26.





8. Luther vor dem Reichstag.

Ein neuer Kaiser, Karl V., hatte den Thron Deutschlands bestiegen, und die römischen Gesandten beeilten sich, ihre Glückwünsche darzubringen und den Monarchen zu bewegen, seine Macht gegen die Reformation geltend zu machen. Auf der anderen Seite ersuchte ihn der Kurfürst von Sachsen, dem der Kaiser zum großen Teil seine Krone verdankte, keine Schritte gegen Luther zu unternehmen, bevor er ihm Gehör verliehen hätte. Der Kaiser sah sich auf diese Weise in eine sehr schwierige Lage versetzt. Die Römlinge waren mit nichts Geringerem als einem kaiserlichen Erlasse, der Luther zum Tode verurteilte, zufrieden. Der Kurfürst hatte bestimmt erklärt, „daß weder seine kaiserliche Majestät noch irgend jemand anders ihm gezeigt habe, daß die Schriften des Reformators widerlegt worden seien;" er verlangte deshalb, „daß Doktor Luther mit einem Sicherheitsgeleite versehen werde, so daß er sich selbst vor einem Gerichtshof von gelehrten, frommen und unparteiischen Richtern verantworten könne."

Die Aufmerksamkeit aller Parteien wurde nun auf die Versammlung der deutschen Staaten, welche kurz nachdem Karl den kaiserlichen Thron bestiegen hatte, in Worms zusammenkam, gerichtet. Wichtige politische Fragen und Interessen sollten auf dieser Nationalversammlung zur Sprache kommen; zum ersten Male sollten die deutschen Fürsten ihrem jugendlichen Monarchen auf einer Ratsversammlung begegnen. Aus allen Teilen des Vaterlandes hatten die Würdenträger der Kirche und des Staats sich eingefunden. Weltliche Herren, Hochwohlgeborene, Gewalthaber, eifersüchtig auf ihre Erbrechte, Kirchenfürsten, stolz in ihrer bewußten Ueberlegenheit des Ranges und der Macht; galante Ritter und ihre bewaffneten Anhänger; und Gesandte von fremden und fernen

Ländern — alle versammelten sich in Worms. Doch in jener ungeheuren Versammlung war der am meisten Interesse erregende Gegenstand die Sache des sächsischen Reformators.

Karl hatte schon zuvor den Kurfürsten angewiesen, Luther mit sich auf den Reichstag zu bringen, indem er ihn des Schutzes versicherte, und ihm eine freie Unterredung mit maßgebenden Personen zusagte, um die streitigen Punkte zu besprechen. Luther wartete mit Spannung, vor dem Kaiser zu erscheinen. Seine Gesundheit hatte zu jener Zeit sehr gelitten; doch schrieb er an den Kurfürsten: „Wenn ich gesund nicht nach Worms kommen kann, so will ich mich, wie ich bin, krank hintragen lassen, denn da der Kaiser mich laden ließ darf ich nicht zweifeln, daß mich Gott selbst ruft. Wenn sie beabsichtigen, Gewalt zu brauchen, wie es wahrscheinlich ist, denn um sie eines Besseren zu belehren, lassen sie mich nicht vor sich rufen, so müssen wir die Sache dem Herrn befehlen. Er lebet und herrscht noch, der die drei Männer im Feuerofen erhalten hat. Will er mich nicht erhalten, so ist mein Leben von wenig Belang. Lasset uns nur dafür sorgen, daß das Evangelium nicht dem Gespött der Gottlosen preisgegeben werde, und lasset uns unser Blut vergießen, um es zu verteidigen, eher als ihnen den Triumph zu gestatten. Wer wollte sagen, ob mein Leben oder mein Tod mehr zu Errettung meiner Brüder beitragen könnte?“ „Erwarte alles von mir, nur nicht die Flucht oder den Widerruf selbst; fliehen will ich nicht, widerrufen noch viel weniger.“

Als sich zu Worms die Nachricht verbreitete, daß Luther vor dem Reichstage erscheinen sollte, wurde eine allgemeine Aufregung hervorgerufen. Aleander, der päpstliche Gesandte, dem sein Fall besonders anvertraut worden war, geriet in Unruhe und Wut Er sah, daß die Folgen für die päpstliche Sache verhängnisvoll werden würden. Eine Untersuchung anzustellen in einem Falle, in welchem der Papst bereits das Verdammungsurteil ausgesprochen hatte, mußte Geringschätzung auf die Autorität des oberherrlichen Priesterfürsten werfen. Noch mehr, er befürchtete, daß die beredten und gewaltigen Beweisführungen dieses Mannes viele der Fürsten von der Sache des Papstes abwendig machen könnten. Er erhob deshalb vor Karl auf die dringlichste Weise

Einwendungen gegen das Erscheinen Luthers in Worms. Ungefähr um diese Zeit wurde die Bulle, welche Luthers Ausschließung enthielt, veröffentlicht; und dies, zusammen mit den Vorstellungen des Gesandten, veranlaßte den Kaiser nachzugeben. Er schrieb dem Kurfürsten, daß wenn Luther nicht widerrufen würde, er zu Wittenberg bleiben müsse.

Nicht zufrieden mit diesem Siege, arbeitete Aleander mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht und Schlauheit daran, Luthers Verurteilung zu erreichen. Mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, drängte er sein Anliegen der Aufmerksamkeit der Fürsten, Prälaten, und anderer Mitglieder der Versammlung auf, indem er den Reformator der Verführung, der Empörung, der Gottlosigkeit und der Gotteslästerung anschuldigte. Aber die Heftigkeit und Leidenschaft, welche der Gesandte an den Tag legte, zeigten nur zu deutlich, von welchem Geist er getrieben wurde. Ein päpstlicher Schreiber sagt: „Haß und Rachsucht sind eher seine Beweggründe, als wahrer Eifer für die Religion." Die Mehrzahl des Reichstags waren geneigter als je, Luthers Sache günstig zu beurteilen.

Mit verdoppeltem Eifer drang Aleander in den Kaiser, daß es seine Pflicht sei, die päpstlichen Erlasse auszuführen. Dies konnte jedoch, unter den bestehenden deutschen Gesetzen, nicht ohne die Zustimmung der Fürsten gethan werden; und schließlich, durch die Zudringlichkeit des Legaten überredet, gestattete ihm Karl seine Sache vor den Reichstag zu bringen. „Es war ein stolzer Tag für den Nuntius. Die Versammlung war groß; noch größer war die Sache. Aleander sollte für Rom, die Mutter und Herrin aller Kirchen, das Wort führen, er sollte das Fürstentum Petri rechtfertigen, vor den versammelten Obermachthabern der Christenheit. Er hatte die Gabe der Beredtsamkeit, und erreichte die der Erhabenheit des Anlasses entsprechende Höhe. Die Vorsehung Gottes bestimmte es, daß Rom erscheinen und seine Sache vertreten sollte durch den begabtesten seiner Redner, in Gegenwart des erlauchtesten Tribunals, ehe es verdammt würde." Mit mehr oder weniger Besorgnis sahen die Gönner des Reformators der Wirkung der Rede Aleanders entgegen. Der Kurfürst von Sachsen war nicht zugegen, doch wohnten, nach seiner Bestimmung, etliche seiner Räte bei, um sich die Ansprache des Nuntius aufzuschreiben.

Aleander bot alle Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit auf, die Wahrheit zu stürzen. Beschuldigung auf Beschuldigung schleuderte er gegen Luther, als einen Feind der Kirche und des Staates, der Lebenden und der Toten, der Geistlichkeit und der Laien, der Konzilien und der einzelnen Christen. „Es sind in Luthers Schriften so viele Irrtümer," behauptete er, „daß hunderttausend Ketzer ihrenthalben verbrannt werden könnten."

Zum Schluß versuchte er die Anhänger der Reformation verächtlich zu machen: „Wer sind alle diese Lutheraner? — Ein Haufe von unverschämten Grammatikern, verdorbenen Priestern, ausschweifenden Mönchen, unwissenden Advokaten, und entarteten Adeligen, samt den von ihnen verleiteten, verkehrten Leuten aus dem Volke. Wie viel erhabener ist dagegen die katholische Partei in Anzahl, Intelligenz und Macht. Ein einstimmiger Beschluß dieser erlauchten Versammlung wird den Einfältigen die Augen öffnen, den Unklugen ihre Gefahr zeigen, die Schwankenden befestigen und die Schwachen kräftigen."

Mit solchen Waffen sind die Verteidiger der Wahrheit zu jeder Zeit angegriffen worden. Dieselben Beweise werden noch immer gegen alle vorgebracht, welche im Gegensatz zu den eingebürgerten Irrtümern es wagen, die klaren und deutlichen Lehren des Wortes Gottes zu zeigen. „Wer sind diese Prediger neuer Lehren?" rufen diejenigen aus, welche eine volkstümliche Religion begehren. „Sie sind ungebildet, gering an Zahl, und aus dem ärmeren Stande. Doch behaupten sie die Wahrheit zu haben, und das auserwählte Volk Gottes zu sein. Sie sind unwissend und betrogen. Wie viel steht unsere Kirche an Zahl und Einfluß über ihnen! Wie viele gelehrte und große Männer sind in unseren Reihen, wie viel mehr Macht ist auf unserer Seite!" Dies sind die Beweise, welche einen entscheidenden Einfluß auf die Welt haben; sie sind aber jetzt nicht folgerichtiger als in den Tagen des Reformators.

Die Reformation endete nicht mit Luther, wie viele vermuten. Sie muß bis zum Ende der Geschichte dieser Welt fortgesetzt werden. Luther hatte ein großes Werk zu thun, indem er das Licht, das Gott auf ihn scheinen ließ, anderen mitteilte; doch erhielt er nicht alles Licht, welches der Welt mitgeteilt werden sollte. Von

jener Zeit bis zu dieser schien ununterbrochen neues Licht auf die Hl. Schrift, und neue Wahrheiten sind beständig enthüllt worden.

Die Ansprache des Legaten machte einen tiefen Eindruck auf den Reichstag. Da war kein Luther gegenwärtig, um den päpstlichen Kämpfer mit den klaren und überzeugenden Wahrheiten des Wortes Gottes zu überwinden. Kein Versuch wurde gemacht, den Reformator zu verteidigen. Man war allgemein geneigt, nicht nur ihn und seine Lehren, sondern wo möglich die Ketzerei selbst auszurotten. Rom hatte sich der günstigsten Gelegenheit, seine Sache zu verteidigen, erfreut. Alles, was es zu seiner eigenen Rechtfertigung sagen konnte, war gesagt worden. Aber der scheinbare Sieg war das Zeichen zur Niederlage. Künftighin sollte der Gegensatz zwischen Wahrheit und Irrtum deutlicher ersichtlich werden, indem sie sich im offenen Kampfe messen sollten. Von jenem Tage an sollte Rom nie mehr so sicher stehen, wie es gestanden hatte.

Die Mehrzahl der Versammlung war bereit, Luther den Anforderungen des Papstes zu opfern; viele von ihnen aber sahen und beklagten die in der Kirche bestehende Verderbtheit, und wünschten eine Unterdrückung der Mißbräuche, welche das deutsche Volk in Folge der Verkommenheit und der Gewinnsucht der Priesterherrschaft dulden mußte. Der Gesandte hatte die päpstliche Herrschaft im günstigsten Lichte dargestellt. Nun bewog der Herr ein Mitglied des Reichstages, einen wahrheitsgetreuen Entwurf der Wirkung der päpstlichen Tyrannei zu geben. Mit edler Entschiedenheit erhob sich Herzog Georg von Sachsen in jener fürstlichen Versammlung und bezeichnete mit schrecklicher Genauigkeit die Betrügereien und Greuel des Papsttums und dessen gräßliche Folgen. Zum Schlusse sagte er:

„Das sind so einige von den Mißbräuchen, welche gegen Rom zeugen. Man schämt sich gar nicht mehr und denkt unaufhörlich an nichts als an Geld, so daß gerade diejenigen, denen es zur Pflicht fällt, die Wahrheit zu lehren, nichts als Irrtum verbreiten; und dieselben werden nicht nur geduldet, sondern sogar belohnt; denn je mehr sie lügen, desto mehr verdienen sie. Aus diesem verderbten Brunnen fleußt allenthalben ein groß Aergernis in die Bäche heraus. Geiz und Wollust bieten einander die Hand."

„Ach, das Aergernis, das die Geistlichen geben, stürzt viele arme Seelen in die ewige Verdammnis. Es bedarf einer gründlichen Reform.“

Eine trefflichere und eindrücklichere Bloßstellung der päpstlichen Mißbräuche hätte sogar von Luther selbst nicht gemacht werden können; und die Thatsache, daß der Redner ein entschiedener Feind des Reformators war, verlieh seinen Worten größeren Einfluß.

Wären die Augen der Versammlung geöffnet gewesen, so würden sie Gottes Engel in ihrer Mitte erblickt haben, welche Strahlen des Lichtes gegen die Finsternis des Irrtums ausgossen, und die Gemüter und Herzen für die Wahrheit empfänglich machten. Der Gott der Wahrheit und Weisheit beherrschte sogar die Gegner der Reformation und bereitete auf diese Weise den Weg für das große Werk, das nun vollbracht werden sollte. Martin Luther war nicht zugegen; aber der Einfluß Eines Größeren als Luthers, war in jener Versammlung verspürt worden.

Ein Ausschuß wurde sofort von dem Reichstag bestimmt, eine Aufzählung der päpstlichen Unterdrückungen, welche so schwer auf dem deutschen Volke lasteten, vorzunehmen. Dieses Verzeichnis, welches ein hundert und eine Angaben enthielt, wurde dem Kaiser mit dem Gesuch unterbreitet, unmittelbare Schritte zur Beseitigung dieser Mißbräuche thun zu wollen. „Es gehen so viele Seelen verloren,“ sagten die Bittenden, „so viele Räubereien, Bestechungen finden statt, weil das geistliche Oberhaupt der Christenheit sie gestattet. Es muß dem Untergang und der Schande unseres Volkes vorgebeugt werden. Wir bitten euch unterthänigst und inständigst, dahin zu wirken, daß eine Besserung und gemeine Reformation geschehe.“

Der Reichstag verlangte nun das Erscheinen des Reformators. Ungeachtet der Bitten, Einwände und Drohungen Aleanders, willigte der Kaiser zuletzt ein, und Luther wurde aufgefordert, vor dem Reichstage zu erscheinen. Mit der Aufforderung wurde ihm ein Geleitsbrief ausgestellt, der ihm seine Rückkehr nach einem sicheren Orte verbürgte. Diese wurden durch einen Herold, welcher beauftragt war, ihn nach Worms zu führen, nach Wittenberg getragen.

Die Freunde des Reformators erschraken und wurden betrübt.

Da sie das Vorurteil und die Feindschaft gegen ihn kannten, befürchteten sie, daß sogar das Sicherheitsgeleite nicht beachtet werden würde und baten ihn, sein Leben doch nicht der Gefahr auszusetzen. Er erwiderte: „Die Papisten wollen mich nicht in Worms sehen, sondern verurteilen und umbringen. Es bleibt sich gleich. Betet nicht für mich, sondern für das Wort Gottes. . . . Christus wird mir seinen Geist geben, um diese Diener des Irrtums zu überwinden. Ich verachte sie im Leben, besiege sie im Tode. Man denkt in Worms daran, mich zum Widerruf zu nötigen. Mein Widerruf wird also lauten: Ich habe früher den Papst einen Stellvertreter Christi genannt, jetzt nenne ich ihn den Widersacher des Herrn und den Apostel des Teufels."

Luther sollte seine gefahrvolle Reise nicht allein machen. Neben dem kaiserlichen Boten hatten sich drei seiner zuverlässigsten Freunde entschlossen, ihn zu begleiten. Es verlangte Melanchthon herzlich, sich ihnen anzuschließen. Sein Herz hing an Luther, und er sehnte sich, ihm zu folgen, wo es nötig wäre, zum Gefängnis oder zum Tode. Seine Bitten wurden jedoch abgeschlagen. Im Falle Luther umkäme, müßten die Hoffnungen der Reformation in diesem jugendlichen Mitarbeiter vereinigt werden. Der Reformator sagte, als er von Melanchthon Abschied nahm: „Wenn ich nicht zurück komme, und meine Feinde mich umbringen, so fahre du fort zu lehren und bleibe fest in der Wahrheit. . . . arbeite du an meiner Stelle. Wenn du nur lebst, so kann mein Tod nicht schaden." Studierende und Bürger, die zusammengekommen waren, um Zeugen von Luthers Abreise zu sein, waren tief bewegt. Eine Menge, deren Herzen durch das Evangelium berührt worden war, sagten ihm unter Thränen Lebewohl. So traten der Reformator und seine Begleiter ihre Reise von Wittenberg an.

Unterwegs sahen sie, daß die Gemüter des Volkes von düstern Vorahnungen gedrückt waren. In einigen Städten wurden ihnen keine Ehrenbezeugungen erwiesen. Als sie eines Nachts herbergten, gab ein freundlich gesinnter Priester seinen Befürchtungen Ausdruck, indem er Luther das Gemälde eines italienischen Reformators, der um der Wahrheit willen den Märtyrertod erlitten hatte, vor Augen hielt. Am anderen Tage erfuhren sie, daß Luthers Schriften zu Worms verdammt worden waren. Kaiserliche Boten

verkündeten des Kaisers Erlaß und nötigten jedermann, die geächteten Bücher den Behörden zu bringen. Der Herold, besorgt um Luthers Sicherheit auf dem Reichstag, und unter der Befürchtung, daß sein Entschluß bereits erschüttert sein könnte, fragte, ob er noch immer weiter reisen wollte. Er antwortete: „Allerdings, und wenn mein Bann in allen Städten bekannt gemacht wird, so reise ich immerhin weiter, der kaiserliche Geleitsbrief schützt mich."

Zu Erfurt wurde Luther mit Ehren empfangen. Von der bewundernden Menge umgeben, betrat er die Stadt, die er oft mit seinem Bettelsack durchzogen hatte. Er besuchte seine Klosterzelle und gedachte der Kämpfe, durch welche das nun über Deutschland strömende Licht auch über seine Seele sich ergossen hatte. Man nötigte ihn zum Predigen. Dies war ihm zwar verboten worden zu thun; aber der Herold gab seine Zustimmung, und der Mönch, dessen Pflicht es einst gewesen war, die niedrigsten Dienste im Kloster zu thun, bestieg nun die Kanzel. Vor einer gedrängten Versammlung predigte er über die Worte Christi: „Friede sei mit euch!" „Philosophen, Doktoren und Schreiber," sagte er, „haben sich bestrebt die Menschen zu unterweisen, wie das ewige Leben zu erlangen ist, und ist ihnen nicht gelungen. Ich will es euch nun sagen." „Gott hat einen Menschen von den Toten erweckt, den Herrn Jesum Christum, damit er den Tod zerstöre, die Sünde versöhne, und die Thoren der Hölle schließe. Dies ist das Werk des Heils. Christus hat gesiegt! Das ist die frohe Kunde! Und wir sind erlöst durch seine Werke und nicht durch unsere. . . . Unser Herr Jesus Christus sagte: ‚Friede sei mit euch! Sehet meine Hände' — das will sagen: Siehe, o Mensch, ich, ich allein, bin es, der deine Sünden weggenommen, und dich erlöset hat; und nun hast du Frieden, spricht der Herr."

Er fuhr fort und zeigte, daß sich der wahre Glaube in einem heiligen Leben offenbart. „Da Gott uns erlöset hat, lasset uns unsere Werke so ordnen, daß er Wohlgefallen daran finden kann Bist du reich? — lasse deine Reichtümer der Armut anderer Menschen abhelfen. Ist dein Wirken für dich selbst allein, so ist der Dienst, den du Gott darbringst, ein bloßer Vorwand."

Das Volk lauschte seinen Worten wie gebannt. Das Brot des Lebens wurde jenen hungernden Seelen gebrochen. Christus wurde

vor ihnen über die Päpste, Legaten, Kaiser und Könige erhoben. Luther machte keine Anspielungen auf seine eigene gefährliche Lage. Er suchte sich nicht zum Gegenstand der Gedanken oder des Mitgefühls zu machen. In der Betrachtung Christi hatte er sich ganz aus den Augen verloren. Er verbarg sich hinter dem Manne von Golgatha, indem er nur Jesum als des Sünders Erlöser darzustellen suchte.

Als der Reformator seine Reise fortsetzte, wurde er überall mit großem Interesse betrachtet. Eine neugierige Menge drängte sich um ihn, und freundschaftliche Stimmen warnten ihn vor den Absichten der Römlinge. „Man wird euch lebendig verbrennen," sagten sie, „und euren Leib in Asche legen, wie Johannes Hus." Luther gab zur Antwort: „Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis gen Himmel reichte, weil ich aber gefordert bin, so werde ich im Namen des Herrn erscheinen und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und denselben walten lassen."

Die Nachricht, daß er sich Worms näherte, rief große Bewegung hervor. Seine Freunde zitterten für seine Sicherheit; seine Feinde waren besorgt um den Erfolg ihrer Sache. Ernste Anstrengungen wurden gemacht, ihm von seinem Eintritt in die Stadt abzuraten. Auf Anstiften der Päpstlichen drang man in ihn, er möchte sich auf das Schloß eines befreundeten Ritters begeben, wo, wie sie erklärten, alle Schwierigkeiten auf freundschaftlichem Wege geordnet werden könnten. Freunde bestrebten sich, seine Furcht zu erregen, indem sie ihm die drohenden Gefahren beschrieben. Alle ihre Anstrengungen waren nutzlos. Luther, noch immer unerschüttert, erklärte: „Wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollt' ich hinein!"

Bei seiner Ankunft in Worms war die Schar, welche sich den Thoren zudrängte, um ihn zu bewillkommnen, sogar noch größer, als beim öffentlichen Einzug des Kaisers selbst. Die Erregung war ungeheuer, und aus der Mitte des Volkshaufens sang eine durchdringende klagende Stimme ein Grablied, um Luther vor dem Schicksal, das ihn erwartete, zu warnen. „Gott wird mein Schutz sein," sagte er, als er aus dem Wagen stieg.

Die Papisten hatten nicht geglaubt, daß Luther es wirklich wagen würde, in Worms zu erscheinen, und seine Ankunft verursachte ihnen die größte Bestürzung. Der Kaiser rief sofort seine Ratgeber zusammen, um zu erwägen, welches Verfahren eingeschlagen werden sollte. Einer der Bischöfe, ein strenger Katholik, erklärte: „Wir haben uns lange über diese Sache beraten. Eure Majestät möge sich mit einem Schlag dieses Mannes entledigen. Ließ nicht Sigismund den Johannes Hus auf den Scheiterhaufen bringen? Wir haben keine Verpflichtungen gegen einen Ketzer, weder ihm einen Geleitsbrief zu gewähren, noch einen solchen zu beachten." „Nicht so," sagte der Kaiser, „wir müssen unser Versprechen halten." Es wurde deshalb beschlossen, daß der Reformator gehört werden sollte.

Die ganze Stadt war begierig, diesen merkwürdigen Mann zu sehen, und bald füllte sich seine Wohnung mit dem Gedränge der Besucher. Luther hatte sich kaum von seiner kürzlichen Krankheit erholt; er war ermüdet von der Reise, welche zwei volle Wochen in Anspruch genommen hatte; er mußte sich darauf vorbereiten, den wichtigen Ereignissen des morgenden Tages zu begegnen, und er bedurfte der Ruhe und der Stille. So groß war jedoch das Verlangen, ihn zu sehen, daß er sich nur einiger Stunden der Ruhe erfreut hatte, als Edelleute, Ritter, Priester und Bürger sich begierig um ihn sammelten. Unter ihnen waren viele der Edelleute, welche von dem Kaiser so kühn eine Reform der kirchlichen Mißbräuche verlangt hatten, und die, wie sich Luther ausdrückte, „alle durch mein Evangelium frei geworden waren." Feinde sowohl als Freunde kamen, um den unerschrockenen Mönch zu sehen, aber er empfing sie mit unerschütterlicher Ruhe, indem er allen mit Würde und Weisheit erwiderte. Sein Auftreten war fest und mutig Seine bleichen, abgemagerten Züge, welche die Spuren von Mühe und Krankheit trugen, hatten einen freundlichen und sogar freudigen Ausdruck. Die Feierlichkeit und der tiefe Ernst seiner Worte verliehen ihm eine Macht, welcher sogar seine Feinde nicht gänzlich widerstehen konnten. Beide, Freunde und Feinde waren voller Bewunderung. Einige waren überzeugt, daß ein göttlicher Einfluß ihn begleite; andere erklärten wie die Pharisäer hinsichtlich Christi: „Er hat einen Teufel."

Am folgenden Tage wurde Luther aufgefordert, vor dem Reichstage zu erscheinen. Ein kaiserlicher Beamter war bestimmt, ihn in den Audienzsaal zu führen; aber nur mit Mühe erreichte er den Platz. Jeder Zugang wimmelte von Zuschauern, welche begierig waren, den Mönch zu sehen, der es gewagt hatte, der Autorität des Papstes zu widerstehen.

Als er im Begriff war, vor seine Richter zu treten, sagte ein alter Feldherr, der Held mancher Schlachten, freundlich: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberste auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen."

Endlich stand Luther vor dem Reichstag. Der Kaiser saß auf dem Thron. Er war von den erlauchtesten Persönlichkeiten des Kaiserreiches umgeben. Nie zuvor war irgend ein Mensch vor einer eindruckmachenderen Versammlung erschienen, als jene war, vor welcher Martin Luther seinen Glauben verantworten sollte. „Gerade die Thatsache seines Erscheinens war an und für sich ein bezeichnender Sieg über das Papsttum. Der Papst hatte den Mann verdammt, und nun stand dieser vor einem Gerichtshof, der, durch eben diese Handlung, sich über den Papst stellte. Der Papst hatte ihn in den Kirchenbann gethan und ihn von aller menschlicher Gesellschaft ausgeschlossen, und doch wurde er in achtungsvoller Sprache vorgeladen, und vor der erhabensten Versammlung in der Welt empfangen. Der Papst hatte ihn zu unaufhörlichem Schweigen verdammt, und nun war er im Begriff, vor Tausenden aufmerksamer Hörer, die aus den entlegensten Teilen der Christenheit zusammengekommen waren, zu reden. Auf diese Weise war durch Luthers Vermittlung eine ungeheuere Umwälzung zu stande gebracht worden. Rom fing bereits an, von seinem Throne herabzusteigen, und es war die Stimme eines Mönches, welche diese Demütigung veranlaßte."

Vor jener gewaltigen und hochadeligen Versammlung schien der in Niedrigkeit geborene Reformator eingeschüchtert und verlegen. Mehrere der Fürsten, die seine Gefühle bemerkten, näherten sich ihm, und einer von ihnen flüsterte: „Fürchtet euch nicht vor de-

Luther vor dem Reichstag.

„Ruhig und friedlich ... stand er da als Gottes Zeuge unter den Großen der Erde.“



nen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten." Ein anderer sagte: „Wenn ihr vor Fürsten und Könige geführt werdet um meinetwillen, wird es euch durch den Geist eures Vaters gegeben werden, was ihr reden sollt." Auf diese Weise wurden die Worte Christi von den Großen dieser Erde gebraucht, um seinen Diener in der Stunde der Prüfung zu stärken.

Es wurde Luther eine Stelle unmittelbar vor dem kaiserlichen Throne angewiesen. Tiefes Schweigen fiel auf die gedrängte Versammlung. Dann erhob sich ein kaiserlicher Beamter, und indem er auf eine Sammlung von Luthers Schriften hinwies, verlangte er, daß der Reformator zwei Fragen beantworte — ob er sie als die seinen anerkenne, und ob er gesonnen sei, die Ansichten, die er darin angeführt habe, zu widerrufen. Nachdem die Titel der Bücher verlesen waren, antwortete Luther, was die erste Frage anbelange, so anerkenne er die Bücher als die seinen. „Aber was da folget, daß ich anzeigen soll, ob ich auch zugleich alles verteidigen oder widerrufen wolle? Weil dies eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und Gottes Wort belanget, welches der höchste und größte Schatz im Himmel und auf Erden ist, und wir billig allzumal in höchsten Ehren halten sollen, so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas Unbedächtiges anzuzeigen, sintemal ich weniger denn es die Sache erfordert, oder mehr denn es der Wahrheit gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht afferieren und für gewiß sagen könnte, welches beidesmal in das Urteil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.[1]) Derhalben bitte ich vor kaiserliche Majestät aufs allerunterthänigste und demütigste Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachteil für Gottes Wort und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit auf die vorgehaltenen Fragestücke richtig antworten möge."

Indem Luther dieses Gesuch stellte, handelte er weislich. Sein Benehmen überzeugte die Versammlung, daß er nicht aus Leidenschaft oder bloßem Antrieb handle. Solche Ruhe und Selbstbeherrschung, welche man bei einem, der sich so kühn und unnachgiebig gezeigt hatte, nicht erwartet hätte, verstärkte Luthers Macht und

[1]) Matth. 10, 33.

setzte ihn nachher in den Stand, mit einer Vorsicht, Entschiedenheit, Weisheit, und Würde zu antworten, welche seine Gegner überraschte und enttäuschte, und ihrer Unverschämtheit und ihrem Stolz zum Vorwurf gereichte.

Am nächsten Tage hatte er zu erscheinen, um seine endgültige Antwort abzugeben. Eine Zeit lang entfiel ihm der Mut, wenn er die gegen die Wahrheit verbündeten Mächte betrachtete. Sein Glaube schwankte; Furcht und Beben kamen ihn an, und Schrecken überwältigte ihn. Gefahren vervielfältigten sich vor ihm, seine Feinde schienen im Begriff zu siegen, und die Mächte der Finsternis die Oberhand zu gewinnen. Wolken sammelten sich um ihn und schienen ihn von Gott zu trennen. Er sehnte sich nach der Gewißheit, daß der Herr der Heerscharen mit ihm sei. In seiner Geistesangst warf er sich mit seinem Angesichte auf die Erde und stieß jene gebrochenen, herzzerreißenden Schreie aus, welche nur Gott völlig verstehen kann. „O Gott," rief er aus, „allmächtiger ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie öffnet sie den Rachen um mich zu verschlingen, und wie schwach ist mein Vertrauen zu dir! . . . Wenn ich meine Augen nach dem, was in der Welt mächtig ist, wenden soll, — so ist's mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen uud das Urteil gefällt. Ach du mein Gott! stehe mir bei wider aller Welt Weisheit. Thue du es, du mußt es thun, ist es doch nicht meine sondern deine Sache. Habe ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun. . . . Aber dein ist die Sache, die gerecht und ewig ist. Du treuer ewiger Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst, es sinkt alles, was fleischlich ist. . . . Du hast mich dazu erwählet, wie ich deß gewiß bin, o Gott, so stehe mir bei im Namen deines Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz, mein Schild, meine Burg ist."

Eine allweise Vorsehung hatte Luther gestattet, seine Gefahr zu erkennen, damit er nicht auf seine eigene Kraft und Weisheit vertraue und sich vermessen in die Gefahr hineinstürze. Es war jedoch keineswegs die Furcht vor dem eigenen Leiden, noch Entsetzen vor Qual oder Tod, die ihm unmittelbar zu drohen schienen, welche ihn mit ihren Schrecken überwältigten. Er hatte einen entscheidenden Zeitpunkt erreicht und fühlte seine eigene Unzulänglich-

keit ihm zu begegnen. Die Sache der Wahrheit könnte in Folge seiner Schwäche Verlust erleiden. Er rang mit Gott, nicht um seiner eigenen Sicherheit, sondern um des Triumphes des Evangeliums willen. Dem Ringen seiner Seele glich jener nächtliche Kampf am einsamen Bach, die Angst und das Ringen Israels. Wie Israel oblag auch er im Kampf mit Gott. In seiner gänzlichen Hülflosigkeit klammerte sich sein Glaube an Christum, den mächtigen Befreier. Er wurde durch die Versicherung gestärkt, daß er nicht allein vor dem Reichstag erscheinen sollte. Der Friede kehrte in seine Seele zurück, und er freute sich, daß es ihm gestattet war, das Wort Gottes empor, den Herrschern der Nation vorzuhalten.

Mit festem Gottvertrauen bereitete sich Luther auf den ihm bevorstehenden Kampf vor. Er dachte sich den Plan seiner Antwort aus, untersuchte Stellen seiner eigenen Schriften, und zog aus der Hl. Schrift passende Belege zur Unterstützung seiner Behauptungen. Dann, seine Linke auf das heilige Buch legend, und seine Rechte zum Himmel erhebend, gelobte er, „beständig dem Evangelium anzuhangen, und seinen Glauben frei zu bekennen, selbst wenn er berufen werden sollte, sein Zeugnis mit seinem Blute zu besiegeln."

Als er wieder vor den Reichstag gebracht wurde, trug sein Angesicht keine Spur von Furcht oder Verlegenheit. Ruhig und friedlich, doch auffallend unerschrocken und edel, stand er da als Gottes Zeuge unter den Großen der Erde. Der kaiserliche Beamte verlangte nun seinen Entscheid, ob er gewillt sei, seine Lehren zu widerrufen. Luther gab seine Antwort in unterwürfigem und bescheidenem Tone, ohne Heftigkeit oder Leidenschaft. Sein Benehmen war schüchtern und ehrerbietig; doch legte er ein Zutrauen und eine Freude an den Tag, welche die Versammlung überraschte.

„Aller durchlauchtigster Kaiser, durchlauchtigste Fürsten, gnädige Herren" sprach Luther,. „ich erscheine demütigst vor Euch auf den mir gestern gegebenen Termin und bitte durch Gottes Barmherzigkeit Eure kaiserliche Majestät und Eure kurfürstlichen Gnaden, diese gerechte und wahrhaftige Sache (wie ich hoffe) gnädig zu hören. So ich mich irgendwie nicht nach Hofgebräuch benehmen würde, so haltet mir es zu Gnaden, da ich nicht zu Hofe, sondern im Kloster erzogen bin."

Indem er dann zur Frage überging, erklärte er, daß seine veröffentlichten Werke nicht alle desselben Charakters seien. In einigen hätte er vom Glauben und guten Werken gehandelt, und seine Feinde sogar erklärten dieselben nicht nur für harmlos, sondern sogar für vorteilhaft. Diese zu widerrufen würde einer Verdammung der Wahrheiten, welche alle Parteien bekannten, gleichkommen. Die andere Art bestände aus Schriften, welche die Verderbtheiten und Mißbräuche des Papsttums bloßstellen. Diese Werke zu widerrufen, hieße die Tyrannei Roms bestärken, und so vielen und großen Gottlosigkeiten die weite Thür zu öffnen. In der dritten Art seiner Bücher hätte er einzelne Personen angegriffen, welche bestehende Uebel verteidigt hatten. Hinsichtlich dieser bekenne er offen, daß er oft heftiger gewesen sei, als schicklich war. Er beanspruche keineswegs von Fehlern frei zu sein; aber sogar diese Bücher könne er nicht widerrufen, denn ein solches Verfahren würde die Feinde der Wahrheit noch kühner machen, und sie würden dann die Gelegenheit benützen, das Volk Gottes mit noch größerer Grausamkeit zu unterdrücken.

„Doch," fuhr er fort, „weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann ich meine Büchlein anders nicht verteidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus Christus seiner Lehre gethan hat: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei.[1]) Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, eure kaiserliche Majestät, kur- und fürstliche Gnaden, oder wer es thun kann, er sei hohen oder niedrigen Standes, wollen auch Zeugnis geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Alsdann, so ich deß überzeugt werde, will ich ganz willig und bereit sein, alle Irrtümer zu widerrufen, und der erste sein, der meine Büchlein ins Feuer werfen will. Aus diesem erscheint klärlich und öffentlich, daß ich genugsam die Not und Gefahr bedacht habe, so durch Verurteilung meiner Lehre soll erweckt werden. Mir zwar ist's wahrlich die allergrößte Lust und Freude zu sehen, daß um Gottes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet; denn, dieses ist Gottes Worts Art, Lauf und Glück, sintemal Christus der Herr selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert."[2]) Derhalben ist wohl

[1]) Joh. 18, 23. [2]) Matth. 10, 34.

zu bedenken, wie wunderbarlich und erschrecklich Gott in seinen Räten und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht beizulegen vorgewendet wird, aus Vertrauen auf unsere Macht und Weisheit, so wir's anfingen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Wortes Gottes, zu einer schrecklichen Sündflut unüberwindlicher Gefahr gereiche. ... Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der Heiligen Schrift wohl weiter erklären, als von Pharao, dem Könige zu Babel und den Königen Israel, welche sich alsdann am meisten in den größten Schaden gebracht haben, da sie mit ihren klügsten Anschlägen und Räten ihre Königreiche befriedigen und erhalten wollten. Denn Gott ist's, der die Witzigen in ihrem Witz und Klugheit ergreift, und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden."[1])

Luther hatte auf Deutsch gesprochen; er wurde nun ersucht, dieselben Worte lateinisch zu wiederholen. Obwohl erschöpft durch die frühere Anstrengung, willfahrte er und trug dieselbe Rede mit der gleichen Deutlichkeit und Energie wie vorher noch einmal vor. Die Vorsehung Gottes waltete in dieser Sache. Die Gemüter vieler Fürsten waren durch Irrtum und Aberglauben so verblendet, daß sie beim ersten Vortrag die Kraft der Gründe Luthers nicht sehen konnten, bei der Wiederholung aber waren sie im Stande, die dargestellten Punkte deutlich zu erfassen.

Diejenigen, welche dem Lichte hartnäckig ihre Augen verschlossen, und sich geflissentlich nicht von der Wahrheit überzeugen lassen wollten, gerieten ob der Macht der Worte Luthers in Wut. Als er aufhörte zu reden, sagte der Sprecher des Reichstags ärgerlich, er hätte nicht von der Sache geredet, auch sollte „nicht in Zweifel gestellt werden, was etwa zuvor in Konzilien definiert worden. Er solle eine einfältige und richtige Antwort darauf geben, ob er widerrufen wolle, oder nicht."

Der Reformator erwiderte: „Weil kaiserliche Majestät, kur- und fürstliche Gnaden eine schlichte, einfältige, ruhige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, denn

[1]) Hiob 9, 5.

ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein nicht, weil am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und ihnen selbst widerwärtig gewesen seien, und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

So stand dieser gerechte Mann auf dem sicheren Grunde des Wortes Gottes. Das Licht des Himmels erleuchtete sein Angesicht. Die Größe und Reinheit seines Charakters, der Friede und die Freude seines Herzens, wurden allen offenbar, als er gegen die Macht des Irrtums zeugte und auf die Hoheit jenes Glaubens, der die Welt überwindet, hinwies.

Die ganze Versammlung war eine Zeit lang sprachlos vor Erstaunen. Bei seiner ersten Antwort hatte Luther mit gedämpfter Stimme, in achtungsvoller, beinahe ergebener Haltung gesprochen. Die Römlinge hatten dies als einen Beweis, daß sein Mut angefangen habe zu wanken, gedeutet. Sie betrachteten sein Gesuch um Bedenkzeit nur als einen Vorläufer seiner Widerrufung. Karl selbst, indem er halb verächtlich die gebeugte Gestalt des Mönches, sein grobes Gewand, die Einfalt seiner Ansprache, wahrnahm, hatte erklärt: „Dieser wird mich nie zum Ketzer machen." Der Mut und die Festigkeit, welche er nun an den Tag legte, sowohl wie die Macht und Klarheit seiner Beweisführung, erfüllte alle Parteien mit Staunen. Der Kaiser rief in Bewunderung aus: „Der Mönch redet unerschrocken, mit getrostem Mut." Viele der deutschen Fürsten blickten mit Stolz und Freude auf diesen Vertreter ihrer Nation.

Die Anhänger Roms hatten den Kürzeren gezogen; ihre Sache erschien in einem höchst ungünstigen Lichte. Sie suchten ihre Macht aufrecht zu erhalten, nicht etwa dadurch, daß sie sich auf die Heilige Schrift beriefen, sondern indem sie zu Drohungen, Roms unfehlbarer Beweisführung, ihre Zuflucht nahmen. Der Sprecher des Reichstages sagte: „Wenn du nicht widerrufest, so werden Kaiser und Reich erwägen, was sie mit einem hartnäckigen Ketzer zu thun haben."

Luthers Freunde, welche seiner edeln Verteidigungsrede mit großer Freude gelauscht hatten, erzitterten bei diesen Worten; der Doktor selbst aber sagte ruhig: „Gott helfe mir, ich kann nicht widerrufen."

Er wurde angewiesen aus dem Reichstag abzutreten, während die Fürsten eine Beratung pflogen. Man fühlte, daß ein großer Wendepunkt gekommen sei. Luthers beharrliche Weigerung sich zu unterwerfen, konnte die Geschichte der Kirche für Jahrhunderte beeinflussen. Es wurde beschlossen, ihm noch eine Gelegenheit zum Widerruf zu bieten. Zum letzten Male wurde er in die Versammlung gebracht. Abermals stellte man die Frage an ihn, ob er seine Lehren aufgeben wolle. „Ich habe keine andere Antwort zu geben," sagte er, „als die bereits gegebene." Es war offenbar, daß er weder durch Versprechungen noch durch Drohungen bewogen werden konnte, den Forderungen Roms nachzugeben.

Die päpstlichen Sachleiter ärgerten sich, daß ihre Macht, vor welcher Könige und Adelige gebebt hatten, von einem bescheidenen Mönche geringgeschätzt werden sollte; sie sehnten sich darnach, ihn ihren Zorn fühlen zu lassen, indem sie ihn zu Tode martern wollten. Aber Luther, der seine Gefahr begriff, hatte zu allen mit christlicher Würde und Gelassenheit gesprochen. Seine Worte waren frei von Stolz, Leidenschaft oder Verdrehung gewesen. Er hatte sich selbst und die großen Männer, die ihn umgaben, aus den Augen verloren und fühlte nur, daß er in der Gegenwart dessen war, der unendlich über den Päpsten, Prälaten, Königen und Kaisern erhaben ist. Christus hatte durch Luthers Zeugnis mit einer Macht und Größe gesprochen, die zur Zeit sowohl Freunden als Feinden Ehrfurcht und Erstaunen einflößten. Der Geist Gottes war in jener Versammlung gegenwärtig gewesen und hatte die Herzen der Großen des Kaiserreiches ergriffen. Mehrere Fürsten anerkannten offen die Gerechtigkeit der Sache Luthers. Viele waren von der Wahrheit überzeugt; bei einigen aber waren die Eindrücke nicht bleibend. Da war eine andere Klasse, welche ihrer Ueberzeugung zur Zeit nicht Ausdruck gab, die aber, nachdem sie die Heilige Schrift für sich selbst durchforscht hatte, sich in Zukunft mit großer Kühnheit für die Reformation erklärte.

Der Kurfürst Friedrich hatte mit großer Besorgnis dem Er-

scheinen Luthers vor dem Reichstage entgegengesehen, und mit tiefer Bewegung hörte er seiner Rede zu. Mit Stolz und Freude nahm er den Mut, die Entschiedenheit und die Selbstbeherrschung des Doktors wahr und nahm sich vor, entschlossener als je zu seiner Verteidigung aufzutreten. Er verglich die streitenden Parteien und sah, daß die Weisheit der Päpste, Könige und Prälaten durch die Macht der Wahrheit zu nichte gemacht worden war. Das Papsttum hatte eine Niederlage erlitten, welche unter allen Nationen und zu allen Zeiten gefühlt werden sollte.

Als der Legat den durch die Rede Luthers hervorgebrachten Einfluß wahrnahm, fürchtete er wie nie zuvor für die Sicherheit der römischen Macht und entschloß sich, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um den Untergang des Reformators zu bewirken. Mit all der Beredtsamkeit und dem staatsklugen Geschick, worin er sich in so hohem Grade auszeichnete, stellte er dem jugendlichen Kaiser die Thorheit und die Gefahr dar, in Sachen eines unbedeutenden Mönches die Freundschaft und die Hülfe des mächtigen Stuhles zu Rom zu opfern.

Seine Worte waren nicht ohne Wirkung. Am Tage nach Luthers Antwort ließ Karl eine Botschaft vor den Reichstag bringen, welche seinen Entschluß anzeigte, die Politik seiner Vorfahren weiterzuführen und die katholische Religion aufrecht zu erhalten und zu beschützen. Da Luther sich geweigert hatte, seinen Irrtümern zu entsagen, sollten die strengsten Maßregeln gegen ihn und die Ketzereien, die er lehrte, angewendet werden. „Ein durch seine eigene Thorheit verleiteter Mönch lehnt sich gegen den Glauben der Christenheit auf. Ich würde meine Königreiche, Schätze, Freunde, Leib, Blut, Leben und Geist zum Opfer bringen, um solcher Gottlosigkeit zu steuern. Ich will den Augustiner Luther nach Hause schicken und ihm irgend einen Aufstand unter dem Volke zu veranlassen untersagen. Dann werde ich ihn und dessen Anhänger als offenkundige Ketzer durch Bann und Interdikt und auf anderen Wegen zu vertilgen suchen. Ich bitte die Reichsstände sich als getreue Christen zu beweisen.“ Dessenungeachtet erklärte der Kaiser, daß Luther das sichere Geleit müsse gehalten werden und ehe Maßregeln gegen ihn getroffen werden könnten, müsse ihm gestattet sein, seine Heimat in Sicherheit zu erreichen.

Zwei sich widerstreitende Meinungen wurden nun seitens der Mitglieder des Reichstags geltend gemacht. Die Sendboten und Vertreter des Papstes forderten von neuem, daß das Sicherheitsgeleit Luthers nicht beachtet werden sollte. „Der Rhein muß," sagten sie, „seine Asche in sich aufnehmen, wie die Husens vor einem Jahrhunderte." Doch deutsche Fürsten, obgleich selbst päpstlich gesinnt, und offene Feinde Luthers, erklärten sich gegen eine solche Verletzung „der alten deutschen Treue," als einen Schandflecken für die Ehre der ganzen Nation. Sie wiesen auf die schrecklichen Unglücke hin, welche auf den Tod Husens folgten, und erklärten, daß sie eine Wiederholung dieser fürchterlichen Schrecknisse weder über Deutschland, noch auf das Haupt ihres jugendlichen Kaisers zu bringen wagten.

Karl selbst erwiderte auf den niederträchtigen Vorschlag, daß wenn die Treue und der Glaube aus der Welt verbannt würden, sollten sie doch im Herzen der Fürsten ihre Zuflucht finden. Doch die unerbittlichsten der römischen Feinde Luthers drangen noch weiter auf den Kaiser ein, mit dem Reformator zu verfahren, wie Sigismund mit Hus verfahren hatte — ihn der Gnade der Kirche zu überlassen. Karl V. aber, indem er sich besann wie Hus in der öffentlichen Versammlung auf seine Ketten hinwies und den Kaiser an seine verpfändete Treue erinnerte, erklärte entschlossen: „Ich will nicht wie Sigismund erröten!"

Karl hatte jedoch mit Vorbedacht die von Luther verkündigten Wahrheiten verworfen. „Ich bin fest entschlossen in die Fußstapfen meiner Ahnen zu treten," schrieb der Monarch. Er hatte sich entschieden, nicht von dem Pfade herkömmlichen Gebrauches abzuweichen, selbst nicht um in den Wegen der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu wandeln. Weil seine Väter es thaten, wollte auch er das Papsttum mit all seiner Grausamkeit und Verdorbenheit aufrecht erhalten. Bei diesem Entscheid blieb er und weigerte sich, irgend welches weitere Licht als seine Väter erhalten hatten, anzunehmen, oder irgend eine Pflicht zu erfüllen, welche sie nicht erfüllt hatten.

Es gibt heutzutage viele, welche sich ebensosehr an die Gebräuche und Ueberlieferungen der Väter halten. Wenn der Herr ihnen weiteres Licht schickt, so weigern sie sich, dasselbe anzuneh-

men, weil ihre Väter, da es ihnen nicht gewährt ward, es auch nicht angenommen hatten. Wir stehen nicht wo unsere Väter standen; in Folge dessen sind unsere Pflichten und Verantwortlichkeiten nicht dieselben. Wir werden von Gott nicht gebilligt werden, wenn wir anstatt das Wort der Wahrheit für uns selbst zu untersuchen, auf das Beispiel unserer Väter sehen, um unsere Pflichten zu bestimmen. Unsere Verantwortlichkeit ist größer, als die unserer Vorfahren. Wir sind verantwortlich für das Licht, welches sie erhielten, und welches uns als Erbgut eingehändigt wurde, und wir sind auch verantwortlich für das hinzugekommene Licht, welches jetzt aus dem Worte Gottes auf uns scheint.

Christus sagte von den ungläubigen Juden: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen."[1]) Dieselbe göttliche Macht hatte durch Luther zum Kaiser und den Fürsten Deutschlands gesprochen. Und als das Licht aus dem Worte Gottes strahlte, rechtete sein Geist mit vielen in jener Versammlung zum letzten Male. Wie Pilatus, Jahrhunderte zuvor, dem Stolz und der Volksgunst gestattet hatte, dem Erlöser der Welt sein Herz zu verschließen; wie der zitternde Felix den Boten der Wahrheit bat: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen;"[2]) wie der stolze Agrippa bekannte: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde,"[3]) und sich doch von der vom Himmel gesandten Botschaft abwandte, — so hatte Karl V. den Eingebungen weltlichen Stolzes und Staatsklugheit folgend, sich entschieden, das Licht der Wahrheit zu verwerfen.

Gerüchte über die Absichten gegen Luther wurden weithin verbreitet und verursachten große Aufregung in der ganzen Stadt. Der Reformator hatte sich viele Freunde erworben, welche, da sie die verräterische Grausamkeit Roms gegen alle, welche es wagten, seine Verkommenheit bloßzustellen, kannten, beschlossen, daß er nicht geopfert werden solle. Hunderte von Edelleuten verpflichteten sich, ihn zu beschützen. Nicht wenige bezeichneten die kaiserliche Botschaft öffentlich als einen Beweis von Schwäche, sich unter die kaiserliche Macht Roms zu stellen. An den Thüren der Häuser

[1]) Joh. 15, 22. [2]) Apg. 24, 25. [3]) Apg. 26, 28.

und an öffentlichen Plätzen wurden Plakate angebracht; einige verurteilten, andere unterstützten Luther. Auf einem derselben waren nur die bedeutsamen Worte des weisen Mannes geschrieben: „Wehe dir Land, deß König ein Kind ist."[1]) Die Begeisterung des Volkes für Luther in ganz Deutschland überzeugte sowohl den Kaiser als den Reichstag, daß irgendwelche ihm erzeigte Ungerechtigkeit den Frieden des Kaiserreiches und sogar die Sicherheit des Thrones gefährden würde.

Friederich von Sachsen verhielt sich in wohlweislicher Zurückhaltung, indem er seine wirklichen Gefühle gegen den Reformator sorgfältig verbarg, während er ihn gleichzeitig mit unermüdlicher Wachsamkeit beobachtete und sowohl seine, als auch die Bewegungen seiner Feinde überwachte. Aber da waren viele, welche keinen Versuch machten, ihr Mitgefühl für Luther zu verbergen. Fürsten, Grafen, Barone und andere hervorragende Persönlichkeiten, von weltlichem und geistlichem Stande, besuchten ihn. „Des Doktors enges Zimmer," schrieb Spalatin, „vermochte nicht alle zu halten, die sich vorstellten." Das Volk staunte ihn an, als ob er mehr wäre, denn ein Mensch. Sogar diejenigen, welche glaubten, er sei im Irrtum, konnten jenen Seelenadel, der ihn eher sein Leben der Gefahr aussetzen, als sein Gewissen verletzen ließ, nur bewundern.

Eifrige Anstrengungen wurden gemacht, um Luthers Einwilligung, sich mit Rom auszugleichen, zu erreichen. Edle und Fürsten stellten ihm vor, daß wenn er darauf bestände, sein eigenes Urteil gegen dasjenige der Kirche und der Konzilien aufzustellen, er bald aus dem Kaiserreiche verbannt werden und dann ohne Schutz sein würde. Auf dieses Eindringen antwortete Luther: „Das Evangelium Christi kann nicht ohne Aergernis gepredigt werden. Wie sollte mich Besorgnis vor Gefahren vom Herrn und dem Worte Gottes, der alleinigen Wahrheit, abbringen? Lieber gebe ich Leib, Leben und Blut dahin."

Wiederum drang man auf ihn ein, sich dem Urteil des Kaisers zu fügen, so sollte er nichts zu befürchten haben. „Ich habe nichts dawider," entgegnete er, „daß der Kaiser oder die Fürsten oder der geringste Christ meine Bücher prüfen, aber nur

[1]) Pred. 10, 16.

nach dem Worte Gottes. Die Menschen dürfen diesem **allein** gehorchen. Mein Gewissen ist mit Gottes Wort und heiliger Schrift gebunden."

Auf einen anderen Versuch ihn zu überreden gab er zur Antwort: „Ich will eher das Geleit aufgeben, meine Person und mein Leben dem Kaiser preisgeben, aber niemals Gottes Wort!" Er erklärte sich bereit, sich dem Entscheid eines allgemeinen Konzils zu unterwerfen, aber nur unter der Bedingung, daß dasselbe nach der Schrift zu entscheiden sich gezwungen halte. „Was das Wort Gottes und den Glauben anbelangt," fügte er hinzu, „so kann jeder Christ ebensogut urteilen wie der Papst es für ihn thun könnte, sollten ihn auch eine Million Konzilien unterstützen." Sowohl Freunde als Gegner wurden schließlich überzeugt, daß weitere Versuche zu einer Versöhnung nutzlos seien.

Hätte der Reformator in einem einzigen Punkte nachgegeben, so würden Satan und seine Scharen den Sieg davongetragen haben. Aber diese unwandelbare Festigkeit war das Mittel der Befreiung der Gemeine und der Anfang eines neuen und besseren Zeitalters. Der Einfluß dieses einen Mannes, der es wagte, in religiösen Dingen für sich selbst zu denken und zu handeln, sollte auf die Gemeine und die Welt, nicht nur in seiner eigenen Zeit, sondern für alle zukünftigen Geschlechter, wirken. Seine Standhaftigkeit und Treue würden bis zum Ende der Zeit alle, welche durch ähnliche Erfahrungen durchzugehen haben, stärken. Die Macht und Majestät Gottes standen über dem Rate der Menschen, über der gewaltigen Macht Satans.

Bald wurde Luther durch kaiserlichen Befehl geboten, nach Hause zurückzukehren, und er wußte, daß dieser Weisung bald seine Verurteilung folgen würde. Drohende Wolken hingen über seinem Pfade; aber als er von Worms abreiste, wurde sein Herz mit Freude und Lob erfüllt. „Der Teufel," sagte er, „hat die päpstliche Burg bewacht, aber Christus machte ein Loch darein, und Satan muß gestehen, daß der Herr gewaltiger ist."

Nach seiner Abreise schrieb Luther, noch immer beseelt von dem Wunsch, daß seine Festigkeit nicht als Empörung verkannt werden möchte, an den Kaiser: „Gott, der ein Herzenskündiger, ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit ganz willig und

bereit bin, Ew. kaiserlichen Majestät zu willfahren, es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, und nehme gar nichts aus, als allein Gottes Wort, in welchem der Mensch lebt. In zeitlichen Dingen ist einer dem andern schuldig zu vertrauen, weil derhalben Unterwerfung und Verlust der Seligkeit keinen Schaden thut. Aber so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angeht, leidet Gott solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe. Denn derselbe Glaube und Unterwerfung ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anbeten."

Auf der Reise von Worms war der Empfang Luthers sogar noch schmeichelhafter, als auf dem Wege dorthin. Fürstliche Geistliche bewillkommneten den exkommunicierten Mönch, und bürgerliche Obrigkeiten ehrten den Mann, gegen welchen der Kaiser sich ausgesprochen hatte. Man drang auf ihn ein, er möchte doch predigen, und trotz dem kaiserlichen Verbot betrat er nochmals die Kanzel. „Ich habe nie gelobt das Wort Gottes in Ketten zu legen," sagte er, „und werde es niemals thun."

Er war noch nicht lange von Worms abwesend, als die Päpstlichen den Kaiser dahin brachten, ein Edikt gegen ihn zu erlassen. In diesem Dekrete wurde Luther „als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte" hingestellt. Es wurde befohlen, daß sobald sein Sicherheitsgeleit abgelaufen sei, Maßregeln gegen ihn ergriffen werden sollten, um sein Werk aufzuhalten. Es war jedermann verboten, ihn zu beherbergen, ihm Speise oder Trank zu verabreichen, noch durch Wort oder That, öffentlich oder geheim, ihm zu helfen oder ihn zu unterstützen. Er sollte, wo immer er sein möchte, ergriffen und der Obrigkeit ausgeliefert werden. Seine Anhänger ebenfalls sollten gefangen gesetzt und ihr Eigentum mit Beschlag belegt werden. Seine Schriften sollten vernichtet und schließlich alle, welche es wagen würden, diesem Erlasse entgegen zu handeln, in seine Verurteilung eingeschlossen werden. Der Kurfürst von Sachsen und die Fürsten, welche Luther am günstigsten waren, hatten Worms bald nach seiner Abreise verlassen, und der Reichstag hatte zu dem Dekrete des Kaisers seine Genehmigung gegeben. Die Römlinge frohlockten; nun betrachteten sie das Schicksal der Reformation als besiegelt.

Gott hatte für seinen Diener in dieser Stunde der Gefahr einen Weg des Entrinnens vorgesehen. Ein wachsames Auge hatte Luthers Bewegungen verfolgt, und ein treues und edles Herz hatte sich zu seiner Befreiung entschlossen. Es war klar, daß Rom sich mit nichts geringerem als mit seinem Tode begnügen würde; nur durch Geheimhaltung konnte er vor dem Rachen des Löwen bewahrt werden. Gott gab Friedrich von Sachsen Weisheit, einen Plan zu des Reformators Erhaltung zu entwerfen. Unter der Mitwirkung treuer Freunde wurde des Kurfürsten Absicht ausgeführt, und Luther thatsächlich vor Freunden und Feinden verborgen. Auf seiner Heimreise wurde er ergriffen, von seinen Begleitern getrennt und in aller Eile durch die Wälder nach dem Schlosse Wartburg, einer einsamen Bergfeste, gebracht. Sowohl seine Gefangennehmung als seine Verbergung waren so in Geheimnis gehüllt, daß sogar Friedrich lange nicht wußte, wohin er geführt worden war. Diese Unkenntnis war nicht ohne Absicht; so lange nämlich der Kurfürst nichts von Luthers Aufenthalt wußte, konnte er nichts enthüllen. Er überzeugte sich davon, daß der Reformator in Sicherheit war, und mit dieser Kenntnis gab er sich zufrieden.

Frühling, Sommer und Herbst gingen vorbei, der Winter kam, und Luther blieb noch immer ein Gefangener. Aleander und seine Anhänger frohlockten, daß das Licht des Evangeliums dem Auslöschen nahe schien. Statt dessen aber füllte der Reformator seine Lampe aus dem Vorratshause der Wahrheit, und ihr Licht sollte mit um so hellerem Glanze leuchten.

In der freundlichen Sicherheit der Wartburg erfreute sich Luther eine Zeitlang seiner Befreiung von der Hitze und dem Getümmel des Kampfes. Aber er konnte nicht lange Befriedigung finden in der Ruhe und Stille. An ein Leben der Thätigkeit und des harten Kampfes gewöhnt, konnte er es schlecht aushalten, unthätig zu sein. In jenen einsamen Tagen erhob sich vor seinen Augen der Zustand der Kirche, und er rief in Verzweiflung: „Ach, an dem letzten Tage seines Zorns steht kein Mensch aufrecht wie eine Mauer vor dem Herrn, um Israel zu retten!" Wiederum wandten sich seine Gedanken auf ihn selbst, und er befürchtete, daß er durch seinen Rückzug vom Kampfe der Feigheit be-

schuldigt würde. Dann machte er sich Vorwürfe wegen seiner Sorglosigkeit und Selbstbefriedigung. Und doch vollbrachte er zu derselben Zeit täglich mehr, als für einen Mann zu thun möglich schien. Seine Feder war nie müßig. Während seine Feinde sich schmeichelten, daß er zum Schweigen gebracht worden sei, wurden sie durch greifbare Beweise, daß er noch immer thätig war, erstaunt und verwirrt. Ein Heer von Abhandlungen, die aus seiner Feder flossen, machten die Runde durch ganz Deutschland. Auch leistete er seinen Landsleuten einen höchst wichtigen Dienst, indem er das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte. Von seinem felsigen Patmos aus fuhr er beinahe ein ganzes Jahr lang fort, das Evangelium zu verkündigen und die Sünden und Irrtümer der Zeit zu rügen.

Es geschah aber nicht nur, um Luther vor dem Zorne seiner Feinde zu bewahren, ja nicht einmal, um ihm für diese wichtigen Arbeiten eine Zeit der Ruhe zu verschaffen, daß Gott seinen Diener dem Schauplatze des öffentlichen Lebens entrückt hatte. Es waren köstlichere Erfolge als diese zu erzielen. In der Einsamkeit und Verborgenheit seiner bergigen Zufluchtsstätte war Luther von allen irdischen Stützen fern, und abgeschlossen von menschlichem Lobe. Er ward somit vor dem Stolz und dem Selbstvertrauen, welche so oft durch den Erfolg verursacht werden, bewahrt. Durch Leiden und Demütigung wurde er vorbereitet, wiederum mit Sicherheit die schwindelnden Höhen zu betreten, zu welchen er so plötzlich erhoben worden war.

Wenn Menschen sich der Freiheit, welche die Wahrheit ihnen bringt, erfreuen, so sind sie geneigt, diejenigen, welche Gott verwendete, um die Ketten des Irrtums und des Aberglaubens zu brechen, zu verherrlichen. Satan sucht des Menschen Gedanken und Zuneigungen von Gott abzuwenden und sie auf menschliche Werkzeuge zu richten. Er veranlaßt sie, das bloße Werkzeug zu ehren und die Hand, welche alle Ereignisse der Vorsehung leitet, unbeachtet zu lassen. Zu oft verlieren religiöse Leiter, welche auf diese Weise gepriesen und verehrt werden, ihre Abhängigkeit von Gott aus den Augen und werden verleitet, auf sich selbst zu vertrauen. In Folge davon suchen sie die Gemüter und Gewissen

des Volkes, welches geneigt ist, auf sie, anstatt auf das Wort Gottes um Führung zu sehen, zu beherrschen. Das Werk der Reform wird oft gehemmt, weil dieser Geist von dessen Unterstützern geduldet wird. Vor dieser Gefahr wollte Gott die Sache der Reformation bewahren. Er wünschte, daß jenes Werk nicht das Gepräge des Menschen, sondern das Gepräge Gottes empfange. Die Augen der Menschen hatten sich auf Luther gewandt, als auf den Ausleger der Wahrheit; er wurde entfernt, damit aller Augen auf den ewigen Urheber der Wahrheit gerichtet werden möchten.







Schweizer Reformatoren predigen im Freien.

„Es liegt im Plane Gottes, sich demütiger Werkzeuge zur Erreichung großer Erfolge zu bedienen."



9. Der schweizerische Reformator.

In der Wahl der Werkzeuge zur Verbesserung der Kirche zeigt sich derselbe göttliche Plan, wie bei der Pflanzung der Gemeinde. Der himmlische Lehrer ging an den Großen der Erde, an den Angesehenen und Reichen, welche gewohnt waren, als Leiter des Volkes Lob und Huldigung zu empfangen, vorüber. Diese waren so stolz und auf sich selbst vertrauend in ihrem prahlerisch vornehmen Wesen, daß sie nicht umgebildet werden konnten, mit ihren Nebenmenschen Mitgefühl zu haben und Mitarbeiter des demütigen Nazareners zu werden. An die ungebildeten, schwer arbeitenden Fischer von Galiläa wurde der Ruf gerichtet: „Folget mir, und ich will euch zu Menschenfischern machen."[1]) Diese Jünger waren demütig und ließen sich belehren. Je weniger sie von den falschen Lehren ihrer Zeit beeinflußt worden waren, desto erfolgreicher konnte Christus sie unterrichten und für seinen Dienst heranbilden. So war es auch in den Tagen der großen Reformation. Die größten Reformatoren waren Männer von demütigem Wandel — Männer, welche von allen ihrer Zeit am freiesten waren von Rangstolz und von dem Einflusse der Scheinfrömmigkeit und des Priestertruges. Es liegt im Plane Gottes, sich demütiger Werkzeuge zur Erreichung großer Erfolge zu bedienen. Dann wird man nicht Menschen die Ehre zukommen lassen, sondern Ihm, der durch sie das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirkt.

Einige Wochen nach der Geburt Luthers in der Hütte eines sächsischen Bergmannes, wurde in dem Häuschen eines Hirten in den Alpen Ulrich Zwingli geboren. Die Umgebungen Zwinglis in seiner Kindheit und seine erste Erziehung waren derart, daß

[1]) Matth. 4, 19.

sie ihn für seine zukünftige Aufgabe vorbereiteten. Erzogen inmitten der Scenen natürlicher Pracht, feierlicher Schönheit und Erhabenheit, wurde sein Gemüt frühzeitig von einem Gefühle der Größe, der Macht und der Majestät Gottes. erfüllt. Die Geschichte der auf seinen heimatlichen Bergen vollbrachten .tapferen Thaten entzündete seine jugendlichen Bestrebungen. Und an der Seite seiner frommen Großmutter lauschte er täglich auf die wenigen Geschichten der Bibel, welche sie den frommen Sagen und kirchlichen Ueberlieferungen entnommen hatte. Mit gierigem Interesse hörte er von den großen Thaten der Erzväter und Propheten, von den Hirten, welche auf den Hügeln Palästinas ihre Herden weideten, wo Engel mit ihnen von dem Kindlein von Bethlehem und dem Manne von Golgatha sprachen.

Gleich Johannes Luther wünschte Zwinglis Vater, daß sein Sohn eine höhere Bildung empfange, und der Knabe wurde frühzeitig von seinem heimatlichen Thale fortgeschickt. Sein Verstand entwickelte sich rasch, und bald erhob sich die Frage, wo man Lehrer finden könne, die zu seinem Unterricht fähig wären. Im Alter von dreizehn Jahren ging er nach Bern, wo damals die hervorragendste Schule in der ganzen Schweiz war. Doch erhob sich hier eine Gefahr, welche sein verheißungsvolles Leben zu Grunde zu richten drohte. Die Mönche machten beharrliche Anstrengungen, ihn in ein Kloster zu locken. Die Dominikaner und Franziskaner stritten sich um die Gunst des Volkes. Diese suchten sie durch den in die Augen stechenden Schmuck ihrer Kirchen, das Gepränge ihrer Ceremonien und den Reiz berühmter Reliquien und wunderthätiger Bilder zu erreichen. Die Dominikaner Berns sahen, daß falls sie diesen begabten jungen Studenten gewinnen könnten, sie sich dadurch sowohl Gewinn als auch Ehre verschafften. Seine außerordentliche Jugend; seine natürliche Tüchtigkeit im Reden und Schreiben, sowie seine Begabung für Musik und Dichtkunst, würde wirksamer sein, das Volk zu ihren Gottesdiensten herbeizuziehen und die Einkünfte ihres Ordens zu vermehren, als all ihr Gepränge und ihr Aufwand. Durch Täuschung und Schmeichelei bemühten sie sich, Zwingli zu verleiten, seinen Wohnsitz in ihrem Kloster aufzuschlagen. Während Luther an einer Hochschule studierte, begrub er sich in einer Klosterzelle und würde für die Welt

verloren gewesen sein, hätte nicht Gottes Vorsehung ihn befreit. Zwingli sollte nicht derselben Gefahr begegnen. Die Vorsehung fügte es, daß sein Vater über die Absichten der Mönche unterrichtet wurde. Es lag keineswegs in seinem Vorhaben, daß sein Sohn dem müßigen und nutzlosen Leben der Mönche folge. Er sah, daß seine zukünftige Brauchbarkeit auf dem Spiele stehe und wies ihn an, ohne Verzug nach Hause zurückzukehren.

Dem Gebote wurde Gehorsam geleistet, aber der Jüngling konnte nicht lange zufrieden sein in seinem heimatlichen Thale, und bald nahm er seine Studien wieder auf und verreiste kurze Zeit darauf nach Basel. Hier war es, wo Zwingli das Evangelium der freien Gnade Gottes zum ersten Male hörte. Wittenbach, ein Lehrer der alten Sprachen, war, während er Griechisch und Hebräisch studierte, zu der Heiligen Schrift geführt worden, und durch ihn wurden in die Gemüter der seinen Unterricht besuchenden Studenten Strahlen göttlichen Lichtes ausgegossen. Er erklärte, daß es eine Wahrheit gebe, die älter und von unendlich größerem Werte sei, als die Theorien von Schulgelehrten und Philosophen. Diese alte Wahrheit war, „der Tod Christi sei die einzige Bezahlung unserer Sünden." Für Zwingli waren diese Worte wie der erste Lichtstrahl, welcher dem Grauen des Tages vorausgeht.

Bald wurde Zwingli berufen, Basel zu verlassen und seine Lebensaufgabe anzutreten. Sein erstes Arbeitsfeld war eine Pfarrei in den Alpen, nicht weit von seinem heimatlichen Thale. Nachdem Zwingli die Priesterweihe empfangen hatte „widmete er sich ganz der Erforschung der göttlichen Wahrheit; denn er erkannte wohl," sagte ein Mitreformator, „wie viel der wissen müsse, dem die Herde Christi zu weiden anvertraut sei." Je mehr er in der Heiligen Schrift forschte, desto deutlicher sah er den Gegensatz zwischen ihren Wahrheiten und den Irrlehren Roms. Er unterwarf sich der Bibel als dem Worte Gottes, der allein genügsamen, unfehlbaren Richtschnur. Er sah, daß sie ihr eigener Ausleger sein müsse. Er wagte es nicht, zu versuchen, die Heilige Schrift dahin auszulegen, eine vorgefaßte Theorie oder Lehre zu beweisen, sondern hielt es für seine Pflicht, zu erfahren, was ihre direkte und offenbare Lehre sei. Er suchte sich eines jeden Hülfsmittels zu bedienen, um ein volles und richtiges Verständ-

nis von deren Sinn zu erlangen, und rief den Beistand des heiligen Geistes an, welcher denselben, wie er erklärte, allen denen, die ihn mit Aufrichtigkeit und mit Gebet suchten, offenbaren würde.

„Die Schrift," sagte Zwingli, „kam von Gott, nicht von Menschen. Eben jener Gott, der erleuchtet, wird dir auch zu verstehen geben, daß die Rede von Gott kommt. Das Wort Gottes ... kann nicht irren. Es ist hell; es lehrt sich selbst, erschließt sich selbst; es erleuchtet die Seele mit aller Seligkeit und Gnade, stärkt sie in Gott, demütigt sie, so daß sie sich selbst verliert und aufgibt und Gott erfaßt." Zwingli hatte die Wahrheit dieser Worte selbst erfahren. Indem er später auf seine Erfahrung zu dieser Zeit, als er begann sich ganz der Heiligen Schrift hinzugeben, hinwies, schrieb er: „Die Philosophie und scholastische Theologie haben uns immerfort Einwürfe gemacht. Da sprach ich endlich zu mir selbst, ich müsse all das bei Seite lassen, und die göttlichen Gedanken nur in seinem Worte aufsuchen. Ich bat den Herrn um seine Erleuchtung, und obschon ich nur die Schrift las, so wurde sie mir doch deutlicher, als ob ich viele Erklärungen hätte."

Die von Zwingli gepredigte Lehre kam nicht von Luther. Es war die Lehre Christi. „Wenn Luther Christum verkündet," sagte der schweizerische Reformator, „so thun wir beide dasselbe; er hat mehr Seelen für Christum gewonnen, als ich. Gleichviel! Ich will keinen Namen tragen, als den Christi, dessen Streiter ich bin und der mein alleiniger Herr ist. Niemals haben Luther und ich aneinander geschrieben. Weshalb? Um zu zeigen, wie sehr der Geist Gottes übereinstimmt, indem wir weit von einander und ohne Verbindung so einträchtiglich Christi Lehre verkündigen."

Im Jahre 1516 wurde Zwingli eingeladen, Pfarrer im Kloster Einsiedeln zu werden. Hier sollte er eine klarere Einsicht in die Verdorbenheit Roms erhalten und als Reformator einen Einfluß ausüben, der weit über seine heimatlichen Alpen hinaus gefühlt werden sollte. Einer der Hauptgegenstände der Anziehung Einsiedelns war ein Bild der Jungfrau Maria, welches angeblich die Kraft hatte, Wunder zu wirken. Ueber dem Thorweg des Klosters stand die Inschrift: „Hier findet man volle Vergebung

der Sünden." Zu jeder Jahreszeit zogen Pilger zu dem Altar der Jungfrau; an dem großen jährlichen Feste seiner Einweihung aber, kamen Volksmengen aus allen Teilen der Schweiz und sogar aus Frankreich und Deutschland. Zwingli, der bei dem Anblicke sehr betrübt wurde, ergriff die Gelegenheit, diesen Leibeigenen des Aberglaubens Freiheit durch das Evangelium zu verkündigen.

„Meint nicht," predigte er, „Gott sei in dieser Kirche mehr als an irgend einem andern Ort der Schöpfung. . . . Könnt ihr durch unnütze Werke, durch lange Pilgerschaft, durch Gaben und Bilder, durch Anrufung der Jungfrau oder der Heiligen, Gottes Gnade erlangen? Was nützen die vielen Worte und Gebete — was helfen die schönen Kaputzen, ein gut geschorenes Haupt, ein langes, gut gefaltetes Gewand und Maultiere voll Gold! Gott sieht auf das Herz, und unser Herz ist inzwischen fern von Gott." „Christus," sagte er, „ist einmal am Kreuze geopfert, er ist das auf ewig für die Sünden aller Gläubigen genugthuende Opfer."

Vielen Zuhörern waren diese Lehren unwillkommen. Es war ihnen eine bittere Enttäuschung, zu vernehmen, daß ihre lange und mühsame Reise umsonst gemacht worden sei. Die ihnen durch Christum frei angebotene Gnade konnten sie nicht begreifen. Sie waren zufrieden mit dem alten Wege zum Himmel, den Rom ihnen vorgezeichnet hatte. Sie schreckten vor der Schwierigkeit nach etwas Besserem zu suchen zurück. Es war leichter, ihre Seligkeit den Priestern und dem Papste anzuvertrauen, als Reinheit des Herzens zu suchen.

Eine andere Klasse aber nahm die Kunde von der Erlösung durch Christum mit Freuden auf. Die von Rom auferlegten Kirchengebräuche hatten ihnen keinen Seelenfrieden gebracht, und im Glauben nahmen sie das Blut des Heilandes zu ihrer Versöhnung an. Sie kehrten nach ihrer Heimat zurück, um andern das köstliche Licht, welches sie empfangen hatten zu offenbaren. Auf diese Weise wurde die Wahrheit von Weiler zu Weiler, von Stadt zu Stadt getragen und die Zahl der Pilger nach dem Altar der Jungfrau nahm bedeutend ab. Der Gaben wurden weniger und infolgedessen wurde auch der Besoldung Zwinglis, welche denselben entnommen war, Abbruch gethan. Aber das verursachte ihm

nur Freude, da er sah, daß die Macht der Schwärmerei und des Aberglaubens gebrochen wurde.

Die Kirchenbehörden waren nicht blind für das Werk, welches Zwingli vollbrachte. Einstweilen aber unterließen sie es, einzuschreiten. In der Hoffnung, daß sie sich doch noch seiner Dienste für ihre Sache sichern könnten, suchten sie ihn durch Schmeichelei zu gewinnen, und unterdessen gewann die Wahrheit einen Halt in den Herzen des Volkes.

Zwinglis Arbeiten in Einsiedeln hatten ihn für ein größeres Feld vorbereitet, und dieses sollte er bald antreten. Nach einem dreijährigen Aufenthalte daselbst, wurde er zum Leutpriester am Großmünster in Zürich berufen. Dies war damals die erste Stadt der schweizerischen Eidgenossenschaft, und der daselbst ausgeübte Einfluß mußte weithin gefühlt werden. Die Chorherren, auf deren Einladung hin er nach Zürich kam, wünschten immerhin jedwede Neuerungen zu verhindern, und demgemäß schritten sie dazu, ihn hinsichtlich seiner Pflichten zu unterweisen.

„Du mußt nichts verabsäumen," sagten sie, „für die Einkünfte des Kapitels zu sorgen, und auch das Geringste nicht verachten. Ermahne die Gläubigen von der Kanzel und im Beichtstuhle, alle Abgaben und Zehnten zu entrichten, und durch Gaben ihre Anhänglichkeit an die Kirche zu bewähren. Auch die Einkünfte von Kranken, von Opfern und von jeder andern kirchlichen Handlung mußt du zu vermehren suchen." „Auch gehört zu deinen Pflichten die Verwaltung der Sakramente, die Predigt und die Seelsorge; dagegen in mancher Hinsicht, besonders in der Predigt, kannst du dich durch einen Vikar ersetzen lassen. Die Sakramente brauchst du nur den Vornehmen, wenn sie dich fordern, zu reichen, sonst ohne Unterschied der Personen sollst du es nicht thun."

Schweigend hörte Zwingli diesem Auftrage zu, und nachdem er seiner Dankbarkeit, für die Ehre, zu diesem wichtigen Amte berufen worden zu sein, Ausdruck gegeben hatte, erklärte er in Erwiderung, was für ein Verfahren er im Sinne habe zu verfolgen. „Das Leben Jesu," sagte er, „ist dem Volke zu lange verborgen gewesen. Ich werde über das ganze Evangelium Matthäi, Kapitel auf Kapitel, predigen, ohne menschliche Erläuterungen, bloß aus dem Quell der Heiligen Schrift, dem Geiste gemäß, den

ich bei sorgfältiger Vergleichung und nach herzlichem Gebete finden werde. Alles Gott und seinem einigen Sohne zu Lob und Ehren und zu rechtem Heil der Seelen, zur Unterrichtung im rechten Glauben." Trotzdem etliche der Geistlichen diesen Plan mißbilligten, und ihn davon abzubringen suchten, blieb Zwingli doch standhaft. Er erklärte, daß er im Begriffe sei, eine keineswegs neue, sondern nur die alte von der Kirche in früheren und reineren Zeiten angewandte Methode einzuführen.

Bereits war ein Interesse für die Wahrheiten dieser Lehre erweckt worden; und das Volk strömte in großer Zahl herzu, um seinen Predigten zu lauschen. Viele, welche schon seit lange aufgehört hatten, Gottesdienste zu besuchen, befanden sich unter seinen Zuhörern. Er begann sein Predigtamt mit der Eröffnung des Neuen Testamentes und las und erklärte seinen Zuhörern die inspirierte Erzählung von dem Leben, den Wundern, den Lehren und dem Tode Christi. Die großen, in seinen Reden hier sowohl, als in Einsiedeln niedergelegten Grundsätze waren das Wort Gottes, die einzige unfehlbare Autorität, und der Tod Christi, das einzige vollständige Opfer. „Zu Christo," sagte er, „will ich euch führen, er ist die wahre Heilsquelle." Um den Prediger scharte sich das Volk aller Stände, von den Staatsmännern und Gelehrten an bis zum Handwerker und Bauer. Mit tiefem Interesse lauschten sie auf seine Worte. Nicht nur trug er das Anerbieten einer freien Errettung vor, sondern furchtlos tadelte er auch die Uebelstände und Verderbnisse der Zeit. Viele kehrten aus dem Münster zurück, indem sie Gott priesen. „Gottlob," sagten sie, „das ist einmal ein rechter Prediger der Wahrheit, der wird unser Moses sein, der uns aus Aegypten führt."

Aber trotzdem seine Bemühungen zuerst mit großer Begeisterung aufgenommen wurden, erhob sich doch nach einiger Zeit ein Widerstand. Die Mönche machten sich daran, sein Werk zu hindern und seine Lehren zu verdammen. Viele höhnten und verspotteten ihn, und andere griffen zu Drohungen und Schmähungen. Aber Zwingli erduldete dies alles mit christlicher Geduld, indem er sagte: „Wenn man die Seelen zu Christo führen will, so muß man bei manchem die Augen zudrücken."

Ungefähr um diese Zeit kam ein neues Werkzeug hinzu, die Sache der Reformation zu fördern. Ein gewisser Lucian wurde von einem Freunde des reformierten Glaubens in Basel, welcher meinte, daß der Verkauf jener Bücher ein mächtiges Mittel zur Ausbreitung des Lichtes sein möchte, mit etlichen von Luthers Schriften nach Zürich gesandt. „Siehe zu," schrieb er an Zwingli, „ob Lucian klug und geschickt genug ist; wenn dem so ist, so soll er von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus Luthers Schriften verbreiten, vor allem die für die Laien geschriebene Erklärung des Gebets des Herrn. Je mehr man ihn kennt, desto mehr Absatz hat er." So fand die Wahrheit Eingang.

Zur Zeit wo Gott Vorbereitungen trifft, die Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens zu brechen, arbeitet auch Satan mit größter Macht, die Menschen in Finsternis zu hüllen, und ihre Fesseln noch fester zu binden. Als in verschiedenen Ländern Männer aufstanden, um die Menschen Vergebung und Rechtfertigung durch das Blut Christi zu lehren, schritt Rom mit erneuter Thatkraft dazu, in der ganzen Christenheit seinen Markt zu öffnen und Vergebung um Geld anzubieten. Jede Sünde hatte ihren Preis, und es wurde den Menschen volle Freiheit für Verbrechen gewährt, wenn nur der Schatzkasten der Kirche wohlgefüllt erhalten wurde. So schritten die beiden Bewegungen fort, die eine Vergebung der Sünden um Geld, die andere Vergebung durch Christum darbietend; Rom, indem es die Sünde erlaubte, machte sie zur Quelle seiner Einnahmen; die Reformatoren wiesen, durch Verurteilung der Sünde, auf Christum als auf den einzigen Versöhner und Befreier hin.

In Deutschland war der Verkauf von Ablässen den Dominikanermönchen unter der Leitung des berüchtigten Tetzel anvertraut worden. In der Schweiz wurde der Handel in die Hände der Franciskaner gelegt, und von Samson, einem italienischen Mönche, geleitet. Samson hatte der Kirche bereits gute Dienste geleistet, indem er sich aus Deutschland und der Schweiz ungeheure Summen verschafft hatte, um die Schatzkammer des Papstes zu füllen. Nun durchreiste er die Schweiz, wobei er

große Mengen Volks anzog, die armen Landleute ihres dürftigen Einkommens beraubte, und von den begüterten Klassen reiche Geschenke erpreßte. Aber der Einfluß der Reformation hatte sich bereits fühlbar gemacht, indem dieser Handel, wenn ihm auch nicht Einhalt gethan werden konnte, doch geschwächt wurde dadurch. Zwingli war noch immer zu Einsiedeln, als Samson, bald nachdem er die Schweiz betreten, mit seiner Ware in einer benachbarten Stadt anlangte. Sobald der Reformator von seiner Mission unterrichtet war, fing er sofort an, sich ihm zu widersetzen. Die beiden begegneten einander nicht, aber solcherart war der Erfolg Zwinglis, die Anmaßungen des Mönches bloßzustellen, daß dieser sich genötigt sah, die Gegend zu verlassen und anderswo hinzuziehen.

In Zürich predigte Zwingli eifrig gegen die Ablaßkrämer, und als Samson sich dem Orte näherte, ging ihm ein Bote des Rats entgegen mit der Andeutung, daß man erwarte er ziehe weiter. Schließlich verschaffte er sich den Eingang mit List, wurde jedoch fortgeschickt, ohne einen einzigen Ablaß verkauft zu haben, und bald darauf verließ er die Schweiz.

Ein großer Antrieb wurde der Reformation durch das Auftreten der Pest, des sogenannten „großen [schwarzen] Todes" gegeben, welche im Jahre 1519 über die ganze Schweiz zog. Als die Menschen auf solche Weise dem Verderber von Angesicht zu Angesicht gegenübergestellt wurden, fingen viele an einzusehen, wie nichtig und wertlos die Abläſſe seien, welche sie so kürzlich gekauft hatten, und sie sehnten sich nach einem sicheren Grund für ihren Glauben. In Zürich wurde auch Zwingli niedergeworfen; so schwer lag er darnieder, daß alle Hoffnung auf seine Genesung aufgegeben wurde; und weitumher wurde das Gerücht verbreitet, er sei tot. In jener schweren Stunde der Prüfung blieben jedoch seine Hoffnung und sein Mut unerschüttert. Er richtete seine Augen im Glauben auf das Kreuz von Golgatha, und vertraute auf die allgenügsame Versöhnung für die Sünde. Als er von der Pforte des Todes zurückkehrte, war es, um das Evangelium mit größerer Kraft zu predigen als je zuvor; und seine Worte übten eine ungewöhnliche Macht aus. Das Volk begrüßte seinen geliebten Seelsorger, der von

der Schwelle des Grabes zu ihm zurückkehrte, mit Freuden. Sie selbst kamen von der Besorgung der Kranken und Sterbenden, und wie nie zuvor fühlten sie den Wert des Evangeliums.

Zwingli war zu einem klareren Verständnisse der Wahrheiten des Evangeliums gelangt, und hatte an ihm selbst die neugestaltende Macht desselben völliger erfahren. Der Sündenfall sowie der Plan der Erlösung waren die Gegenstände, mit welchen er sich aufhielt. „Wir sind in Adam," sagte er, „alle eines steinharten Todes gestorben. Daher wir noch heutzutage alle in Adam tot sind und allein in Christo lebendig." „Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, hat uns eine unendliche Erlösung erworben." „Sein Leiden ist ein ewiges und ewig heilbringendes für uns, es thut der göttlichen Gerechtigkeit für alle, die sich mit festem und unerschütterlichem Glauben auf dieses Opfer stützen, auf ewig genug." Doch lehrte er deutlich, daß es den Menschen wegen der Gnade Christi nicht frei stehe, in Sünde fortzufahren. „Wo man an Gott glaubt, da ist er. Wo Gott sich befindet, da sind Eifer und Sorgfalt, welche zu guten Werken antreiben."

Solche Anziehung übten Zwinglis Predigten aus, daß das Münster die Menge nicht fassen konnte, die kam, um ihm zuzuhören. Nach und nach, wie sie es ertragen konnten, eröffnete er seinen Zuhörern die Wahrheit. Er war darauf bedacht, nicht gleich anfangs Lehren einzuführen, welche sie erschrecken und Vorurteile erregen würden. Seine erste Aufgabe war, ihre Herzen für die Lehren Christi zu gewinnen, sie durch seine Liebe zu erweichen, und ihnen sein Beispiel vor Augen zu stellen; und in dem Maße, als sie die Grundsätze des Evangeliums annehmen würden, sollten auch ihre abergläubischen Begriffe und Gebräuche unvermeidlich schwinden.

Schritt für Schritt ging die Reformation in Zürich vorwärts. Voll Schrecken erhoben sich ihre Feinde zu thatkräftigem Widerstand. Ein Jahr zuvor hatte der Mönch von Wittenberg in Worms gegen den Papst und den Kaiser sein „Nein" ausgesprochen, und nun schien in Zürich alles auf einen ähnlichen Widerstand gegen die päpstlichen Aussprüche hinzudeuten. Zwingli wurde wiederholt angegriffen. In den päpstlichen Kantonen wurden von Zeit zu Zeit Jünger des Evangeliums auf den Schei-

terhaufen gebracht, aber das war nicht genug; der Lehrer der Ketzerei mußte zum Schweigen gebracht werden. Demgemäß sandte der Bischof von Konstanz Bevollmächtigte an den Rat zu Zürich, mit der Anklage, daß Zwingli das Volk lehre, die Gesetze der Kirche zu übertreten, und somit den Frieden und die gute Ordnung der Gesellschaft gefährde. Sollte aber, so behauptete er, die Autorität der Kirche unberücksichtigt gelassen werden, so müßte ein Zustand allgemeiner Gesetzlosigkeit eintreten. Zwingli antwortete, daß er vier Jahre lang in Zürich, welches ruhiger und friedlicher gewesen war, als irgend eine andere Stadt in der Eidgenossenschaft, das Evangelium gelehrt habe. „Ist somit," sagte er, „nicht das Evangelium der beste Wächter der allgemeinen Sicherheit?"

Die Gesandten hatten die Räte ermahnt, in der Kirche, außer welcher, wie sie erklärten, es kein Heil gebe, zu verharren. Zwingli antwortete: „Edle Herren, möge euch solche Anschuldigung nicht kränken. Die Grundlage der Kirche ist der Fels, der Christus, welcher Petro seinen Namen gegeben hat, weil dieser ihn treu bekannte. Ueberall wird ein jeder selig, der an Jesum Christum glaubt, außerhalb dieser Kirche kann man nicht selig werden." Eine der Folgen der Verhandlung war, daß einer der bischöflichen Abgesandten den reformierten Glauben annahm.

Der Rat lehnte ab, gegen Zwingli vorzugehen, und Rom rüstete sich zu einem neuen Angriffe. Als der Reformator von den Anschlägen seiner Feinde hörte, rief er aus: „Laß sie herankommen; ich fürchte sie wie ein hohes Ufer die drohenden Wellen. Mit Gott!" Die Anstrengungen der Römlinge trugen nur zur Förderung der Sache bei, welche sie zu stürzen suchten. Die Wahrheit fuhr fort, sich auszubreiten. In Deutschland faßten die durch sein Verschwinden niedergeschlagenen Anhänger Luthers neuen Mut, als sie den Fortschritt des Evangeliums in der Schweiz sahen.

Als die Reformation in Zürich eingeführt wurde, sah man ihre Früchte in der Unterdrückung des Lasters und der Unsittlichkeit, und in der guten Ordnung und der Harmonie, welche herrschte. „Friede weilt in unserer Stadt," sagte Zwingli, „kein Zwist, keine Heuchelei, kein Neid, kein Streit. Woher kann eine

solche Eintracht kommen als vom Herrn, und von unserer Lehre, welche uns friedfertig und gottselig macht?"

Die von der Reformation errungenen Siege reizten die Römlinge nur zu größeren Anstrengungen auf, sie zu stürzen. Als sie sahen, wie wenig durch Verfolgung in der Unterdrückung der Lehren Luthers in Deutschland erreicht worden war, entschlossen sie sich, die Reformation mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Sie wollten eine Disputation halten mit Zwingli, und da sie die Anordnung der Sache hatten, wollten sie sich dadurch den Sieg verschaffen, daß sie nicht nur den Kampfplatz, sondern auch die Richter wählten, welche zwischen den Disputierenden entscheiden sollten. Und wenn sie Zwingli einmal in ihre Gewalt bekommen konnten, würden sie schon dafür Sorge tragen, daß er ihnen nicht entweiche. War der Anführer einmal zum Schweigen gebracht, dann konnte die Bewegung schnell erdrückt werden. Diese Absicht wurde jedoch sorgfältig verheimlicht.

Es wurde festgesetzt, daß die Disputation in Baden gehalten werden sollte; aber Zwingli war nicht anwesend. Der Rat von Zürich, den Absichten der Päpstlichen mißtrauend und gewarnt durch das Brennen der in allen päpstlichen Kantonen für die Bekenner des Evangeliums angezündeten Scheiterhaufen, verbot ihrem Seelsorger, sich dieser Gefahr auszusetzen. In Zürich war er bereit, alle Parteigänger zu treffen, welche Rom senden mochte, aber nach Baden zu gehen, wo eben erst das Blut von Märtyrern der Wahrheit vergossen worden war, hieße soviel als einem sicheren Tode entgegen gehen. Oekolampadius und Haller wurden gewählt, um die Reformatoren zu vertreten, während der berüchtigte Dr. Eck, unterstützt von einer Schar gelehrter Doktoren und Prälaten, der Kämpe Roms war.

Obwohl Zwingli nicht bei der Zusammenkunft gegenwärtig war, wurde doch sein Einfluß verspürt. Die Päpstlichen hatten selbst alle Schreiber bestimmt, und allen andern war bei Todesstrafe verboten, etwas aufzuschreiben. Dessenungeachtet erhielt Zwingli täglich einen treuen Bericht dessen, was in Baden gesagt wurde. Ein bei der Verhandlung anwesender Student schrieb jeden Abend einen Bericht über die Beweise, welche während des Tages vorgebracht worden waren. Zwei andere Studenten übernahmen es, diese

Papiere mit den täglichen Briefen Oekolampads an Zwingli nach Zürich zu befördern. Der Reformator antwortete durch die Erteilung von Ratschlägen und Anweisungen. Seine Briefe wurden nachts geschrieben, und die Studenten kehrten mit denselben des Morgens nach Baden zurück. Um der Wachsamkeit der an den Stadtthoren aufgestellten Wache zu entgehen, brachten diese Boten auf ihren Häuptern Körbe mit Federvieh. So kam es, daß man sie ungehindert vorbeigehen ließ.

Auf diese Weise unterhielt Zwingli den Kampf mit seinen verschlagenen Gegnern. „Er hat," sagt Oswald Myconius, „durch seine Forschungen, Nachtwachen und Ratschläge, die er nach Baden gesandt, mehr genützt, als wenn er selbst zugegen gewesen wäre."

Die Römlinge, jubelfroh in Folge des voraussichtlichen Triumphes, hatten sich, in ihrem schönsten Kleide und glänzendsten Juwelenschmuck nach Baden begeben. Sie lebten schwelgerisch; ihre Tafeln waren mit den köstlichsten Leckerbissen und ausgewähltesten Weinen besetzt. Die Last ihrer kirchlichen Pflichten wurde mit Schmausen und Lustbarkeiten erleichtert. In bezeichnendem Abstich erschienen die Reformatoren, welche von dem Volke als wenig besser denn eine Schar von Bettlern angesehen wurde, und deren anspruchslose Mahlzeiten sie nur kurze Zeit beim Tische hielten. Oekolampadius' Hauswirt, der Anlaß nahm, ihn auf seinem Zimmer zu überwachen, fand ihn stets am Studium oder im Gebet, und sagte in großer Verwunderung: „Man muß gestehen, das ist ein sehr frommer Ketzer."

Auf der Tagsatzung betrat Eck hochmütig „eine prächtig verzierte Kanzel, der einfach gekleidete Oekolampadius mußte ihm gegenüber auf ein grobgearbeitetes Gerüste treten." Ecks mächtig schreiende Stimme und unbegrenzte Zuversichtlichkeit verließen ihn nie. Sein Eifer wurde durch die Erwartung von Geld sowohl wie Ruhm gezeigt; denn der Verteidiger des Glaubens sollte mit einem schönen Geschenk belohnt werden. Als ihm bessere Belege ausgingen, brachte er beleidigende Reden und sogar Flüche in Anwendung.

Oekolampadius, bescheiden und sich selbst nicht trauend, wie er war, hatte sich von dem Streit fernzuhalten gesucht, und er betrat denselben mit dem feierlichen Bekenntnis: „Ich anerkenne keine andere Richtschnur des Urteils denn das Wort Gottes."

Wenngleich sein Betragen mild und höflich war, erwies er sich doch als fähig und standhaft. Während die Römlinge sich, nach ihrer Gewohnheit, auf die Gebräuche der Kirche als ihre Autorität beriefen, hielt sich der Reformator unverwandt an die Hl. Schrift. „Der Gebrauch hat in der Schweiz erst nach der Verfassung Gültigkeit, unsere Verfassung aber ist die Bibel," sagte er.

Der Abstich zwischen den beiden Disputierenden war nicht ohne Wirkung. Die ruhige, deutliche Beweisführung des Reformators, so mild und bescheiden ausgedrückt, gewann Gemüter für sich, welche sich mit Abscheu von den prahlerischen und schreienden Behauptungen Ecks abgewandt hatten.

Die Disputation dauerte achtzehn Tage. Am Schluß derselben beanspruchten die Päpstlichen mit großer Zuversichtlichkeit den Sieg. Die Mehrzahl der Abgesandten hielten es mit Rom, und die Tagsatzung erklärte die Reformatoren für geschlagen, und mit Zwingli, ihrem Haupt, von der Kirche ausgestoßen. Die Früchte der Sitzung machten es jedoch offenbar, auf welcher Seite der Vorteil lag. Der Streit verlieh der protestantischen Sache einen starken Antrieb, und nicht lange nachher erklärten sich die wichtigen Städte Bern und Basel für die Reformation.







Luther auf der Wartburg.

„Die frohe Kunde, daß er, obwohl ein Gefangener, doch in Sicherheit sei, beruhigte die Befürchtungen des Volkes.“



10. Fortschritt der Reformation in Deutschland.

Luthers geheimnisvolles Verschwinden erregte in ganz Deutschland Bestürzung. Nachfragen über ihn wurden überall gemacht. Die wildesten Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, und viele glaubten, daß er ermordet worden sei. Es entstand großes Klagen, nicht nur unter seinen offenen Freunden, sondern auch unter Tausenden, welche nicht öffentlich ihren Stand für die Reformation genommen hatten. Manche banden sich durch einen feierlichen Eid, seinen Tod zu rächen.

Die römischen Machthaber sahen mit Schrecken, auf welche Höhe die Gefühle gegen sie gestiegen waren. Trotzdem sie erst über den vermuteten Tod Luthers frohlockten, wünschten sie sich bald vor dem Zorne des Volkes zu verbergen. Seine Feinde waren durch die kühnsten während seinem Verweilen unter ihnen verrichteten Handlungen nicht so aufgeregt worden, als durch seine Beseitigung. Diejenigen, welche in ihrer Wut den kühnen Reformator umzubringen suchten, wurden nun mit Furcht erfüllt, da er ein hülfloser Gefangener war. „Es bleibt uns nur das Rettungsmittel übrig," sagte einer, „daß wir Fackeln anzünden und Luther in der Welt aufsuchen, um ihn dem Volke, das nach ihm verlangt, wiederzugeben." Das Edikt des Kaisers schien kraftlos zu fallen. Die päpstlichen Gesandten wurden voller Entrüstung, als sie sahen, daß es weit weniger Aufmerksamkeit erregte, als das Schicksal Luthers dies that.

Die frohe Kunde, daß er, obwohl ein Gefangener, doch in Sicherheit sei, beruhigte die Befürchtungen des Volkes, während sich dessen Begeisterung zu seinen Gunsten immer noch steigerte. Seine Schriften wurden mit größerer Begierde gelesen, als je zuvor. Eine stets wachsende Zahl schloß sich der Sache des heldenmütigen

Mannes an, der, so schrecklicher Ueberlegenheit gegenüber, das Wort Gottes verteidigt hatte. Die Reformation gewann fortwährend an Kraft. Der Same, den Luther gesät hatte, schoß überall auf. Seine Abwesenheit vollendete ein Werk, welches seine Anwesenheit nicht hätte thun können. Nun fühlten andere Arbeiter eine neue Verantwortlichkeit, da ihr großer Anführer beseitigt worden war. Mit neuem Glauben und Ernst drängten sie sich vorwärts, alles in ihrer Macht zu thun, daß das so edel begonnene Werk nicht gehindert werden möchte.

Aber Satan war nicht müßig. Er versuchte nun, was er bei jeder anderen reformatorischen Bewegung zu thun versucht hat, — das Volk zu täuschen und zu verderben, indem er an Stelle des wahren Werkes eine Nachahmung unterschob. Wie zur Zeit des ersten Jahrhunderts der christlichen Gemeinde falsche Christi waren, so erhoben sich im sechzehnten Jahrhundert falsche Propheten.

Etliche Männer, welche durch die Erregung in der religiösen Welt tief ergriffen worden waren, bildeten sich ein, sie hätten besondere Offenbarungen vom Himmel erhalten, und erhoben den Anspruch, göttlich beauftragt worden zu sein, das Werk der Reformation, das von Luther nur schwach begonnen worden sei, zu seiner Vollendung zu führen. In Wahrheit rissen sie gerade das Werk, das er aufgebaut hatte, wieder nieder. Sie verwarfen den Hauptgrundsatz der Reformation — das Wort Gottes als die einige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens; und an Stelle jenes untrüglichen Führers setzten sie den veränderlichen, unsicheren Maßstab ihrer eigenen Gefühle und Eindrücke. Dadurch daß sie den großen Prüfstein des Irrtums und des Betruges beseitigten wurde für Satan der Weg geöffnet, die Gemüter zu beherrschen, wie es ihm am besten gefiel.

Einer dieser Propheten behauptete, von dem Engel Gabriel unterrichtet worden zu sein. Ein Student, der sich mit ihm vereinigte, verließ seine Studien, indem er erklärte, daß er von Gott selbst die Fähigkeit erhalten habe, die Schrift auszulegen. Andere, welche von Natur zum Fanatismus geneigt waren, vereinigten sich mit ihnen. Das Vorgehen dieser Schwärmer rief keine geringe Aufregung hervor. Die Predigten Luthers hatten überall das Volk wachgerufen, die Notwendigkeit einer Reform einzusehen, und

nun wurden einige wirklich redliche Seelen durch die Behauptungen der neuen Propheten irregeleitet.

Die Anführer der Bewegung begaben sich nach Wittenberg und nötigten Melanchthon und seinen Mitarbeitern ihre Ansprüche auf. Sagten sie: „Wir sind von Gott gesandt, das Volk zu unterweisen. Wir haben vertrauliche Gespräche mit Gott und sehen in die Zukunft; wir sind Apostel und Propheten und berufen uns auf den Doktor Luther."

Die Reformatoren waren erstaunt und verlegen. Dies war ein derartiges Element, wie sie es nie zuvor angetroffen hatten, und sie wußten nicht, welches Verfahren gegen sie einzuschlagen sei. Melanchthon sagte: „Diese Leute sind ungewöhnliche Geister, aber was für Geister?" „Wir wollen den Geist nicht dämpfen, aber uns auch vom Teufel nicht verführen lassen."

Die Früchte dieser neuen Lehre wurden bald offenbar. Das Volk wurde zur Vernachlässigung oder gänzlichen Verwerfung der Bibel geführt. Die Hochschulen wurden in Verwirrung gestürzt. Studierende verließen, indem sie sich über alle Schranken hinwegsetzten, ihre Studien und zogen sich von der Universität zurück. Die Männer, welche sich selbst als maßgebend betrachteten, das Werk der Reformation wieder zu beleben und zu leiten, hatten nur den Erfolg, daß sie dasselbe bis zum Rande des Untergangs brachten. Die Römlinge gewannen nun ihr Vertrauen wieder und riefen frohlockend aus: „Noch **ein** Versuch, und alles wird wiedergewonnen."

Als Luther auf der Wartburg hörte, was vorging, sagte er mit tiefem Kummer: „Ich habe immer erwartet, daß Satan uns eine solche Wunde versetzen würde." Er gewahrte den wahren Charakter jener angeblichen Propheten, und sah die Gefahr, welche der Sache der Wahrheit drohte. Der Widerstand des Papstes und des Kaisers hatte ihm nicht so große Unruhe und Kummer verursacht, als er nun durchmachte. Aus den vorgeblichen Freunden der Reformation, waren ihre schlimmsten Feinde erwachsen. Gerade die Wahrheiten, welche seiner beunruhigten Seele so große Freude und Trost gebracht hatten, waren zur Ursache des Zwiespalts und der Verwirrung in der Gemeinde geworden.

In dem Werke der Reformation war Luther vom Geiste Gottes vorwärts getrieben, und über sich selbst hinausgeführt worden. Er hatte nicht beabsichtigt solche Stellungen einzunehmen, wie er thatsächlich einnahm, oder so gründliche Veränderungen zu machen. Er war in den Händen der unendlichen Macht Gottes nur das Werkzeug gewesen. Doch zitterte er oft für die Folgen seines Werkes. Einst hatte er gesagt: „Wüßte ich, daß meine Lehre einem einfältigen Menschen schadete [und das kann sie nicht, denn sie ist das Evangelium selbst], so möchte ich eher zehn Tode leiden, als nicht widerrufen."

Und nun kam Wittenberg selbst, der eigentliche Mittelpunkt der Reformation, schnell unter die Gewalt des Fanatismus und der Gesetzlosigkeit. Die von Luther vorgetragenen Lehren hatten dieses schreckliche Uebel nicht verursacht; aber in ganz Deutschland schoben seine Feinde die Schuld auf ihn. In der Bitterkeit seiner Seele fragte er sich oft: „Kann das Ende dieses großen Werkes der Reformation solcher Art sein?" Wiederum, als er mit Gott im Gebet rang, ergoß sich der Friede in sein Herz: „Das Werk ist nicht mein, sondern dein eigenes," sagte er; „du wirst es nicht dulden, daß es durch Aberglauben oder Fanatismus verdorben wird." Doch der Gedanke, sich zu dieser entscheidenden Zeit länger von dem Schauplatz des Kampfes fern zu halten, wurde ihm unerträglich. Er entschloß sich deshalb nach Wittenberg zurückzukehren.

Ohne Verzug machte er sich auf seine gefährliche Reise. Er war unter dem Reichsbann. Seinen Feinden stand es frei, ihm das Leben zu nehmen; seinen Freunden war es untersagt ihm zu helfen oder ihn zu beschützen. Die kaiserliche Regierung ergriff die nachdrücklichsten Maßregeln gegen seine Anhänger. Aber er sah, daß das Werk des Evangeliums gefährdet war, und im Namen des Herrn trat er furchtlos hervor, um für die Wahrheit zu kämpfen.

In einem Schreiben an den Kurfürsten sagte Luther, nachdem er seine Absicht, die Wartburg zu verlassen, ausgesprochen hatte: „E. K. Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinne, von E. K. Gnaden Schutz zu begehren, ja ich halt, ich wolle E. K. Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu

wenn ich wüßte, daß E. K. Gnaden mich könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten oder helfen, Gott muß hier allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen."

In einem zweiten Briefe, den er auf dem Wege nach Wittenberg verfaßte, fügte Luther hinzu: „Ich will E. K. Gnaden Ungunst und der ganzen Welt Zorn ertragen. Die Wittenberger sind meine Schafe. Gott hat sie mir anvertraut. Ich muß mich für sie in den Tod begeben. Ich fürchte in Deutschland einen großen Aufstand, wodurch Gott unser Volk strafen will."

Mit großer Vorsicht und Demut, doch fest und entschlossen, trat er sein Werk an. „Mit dem Wort," sagte er, „müssen wir alles, was sich durch Gewalt Platz und Einfluß gewonnen hat, widerlegen und ausscheiden. Ich wollte keineswegs mit Zwangsmitteln gegen die Abergläubischen und Ungläubigen vorschreiten." „Man vermeide alle Gewaltthätigkeiten. Ich habe für die Freiheit des Gewissens gearbeitet. Die Freiheit ist das Grundelement des Glaubens." Bald wurde es über ganz Wittenberg hin bekannt, daß Luther zurückgekehrt sei und predigen solle. Das Volk strömte aus allen Richtungen herbei, und die Kirche war übervoll. Die Kanzel besteigend lehrte, ermahnte und strafte er mit großer Weisheit und Zartgefühl. Indem er auf das Verfahren etlicher hinwies, welche sich der Gewalt bedient hatten, um die Messe abzuschaffen, sagte er:

„Die Messe ist ein böses Ding, und Gott ist ihr feind; sie muß abgethan werden, und ich wollte, daß in der ganzen Welt allein die gemeine evangelische Messe gehalten würde. Doch soll man niemand mit dem Haar davon reißen, denn Gott soll man hierin die Ehre geben und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zuthun und Werk. Warum? denn ich habe nicht in meiner Hand die Herzen der Menschen, als der Hafner den Leimen. Wir haben wohl jus verbi [das Recht der Rede] aber nicht executionem [Gerichtszwang]. Das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein in seinem Gefallen sein. So ich nun darein falle, so wird dann aus dem Gezwang oder Gebot ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel, aber da ist kein

gut Herz, kein Glaube, keine Liebe. Wo diese drei fehlen, ist ein Werk nichts: ich wollte nicht einen Birnstiel darauf geben.... Also wirkt Gott mit seinem Wort mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen. Also wenn du das Herz hast, so hast du ihn nun gewonnen.

„Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig und ohne Zwang angezogen werden. Nehmt ein Exempel an mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt, und geschrieben, sonst hab' ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe,... also viel gethan, daß das Papsttum also schwach geworden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan, das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben. Aber was wär' es? Ein Verderbnis an Leib und Seele. Ich habe nichts gemacht, ich habe das Wort lassen handeln."

Tag um Tag, eine ganze Woche lang, fuhr Luther fort dem begierigen Haufen zu predigen. Das Wort Gottes brach den Zauber der fanatischen Aufregung. Die Macht des Evangeliums brachte das irregeleitete Volk auf den Weg der Wahrheit zurück.

Luther hatte kein Verlangen, den Schwärmern, deren Verfahren so großes Uebel hervorgebracht hatte, zu begegnen. Er wußte, daß es Männer von erkrankter Urteilskraft und unbeherrschten Leidenschaften waren, welche, während sie behaupteten, vom Himmel besonders erleuchtet zu sein, nicht den geringsten Widerspruch oder auch nur die freundlichste Ermahnung oder einen Rat dulden würden. Da sie sich selbst die höchste Autorität anmaßten, verlangten sie von einem jeden, daß er ohne jegliche Frage ihre Ansprüche anerkenne. Als sie aber eine Unterredung mit ihm verlangten, willigte er ein mit ihnen zusammen zu kommen; und so erfolgreich stellte er ihre Anmaßungen bloß, daß die Betrüger Wittenberg plötzlich verließen.

Die Schwärmerei war für eine Zeit lang gedämpft, brach aber einige Jahre später mit noch größerer Heftigkeit und schrecklicheren

Folgen abermals aus. Luther sagte betreffs der Anführer in dieser Bewegung: „Die Heilige Schrift war für sie nichts als ein toter Buchstabe, und alle schrieen: Geist, Geist! Aber wahrlich, ich gehe nicht mit ihnen, wohin ihr Geist sie führt. Der barmherzige Gott behüte mich ja vor der christlichen Kirche, darin lauter Heilige sind. Ich will da bleiben, wo es Schwache, Niedrige, Kranke gibt, welche ihre Sünde kennen und empfinden, welche unablässig nach Gott seufzen und schreien aus Herzensgrund, um seinen Trost und Beistand zu erlangen."

Thomas Münzer, der thätigste dieser Schwärmer, war ein Mann von beträchtlicher Fähigkeit, welche ihn, wenn richtig geleitet, in den Stand gesetzt haben würde, Gutes zu thun; er hatte jedoch die ersten Grundsätze wahrer Religion nicht gelernt. Er bildete sich ein, er sei von Gott verordnet, die Welt zu reformieren, wobei er gleich vielen anderen Schwärmern vergaß, daß die Reform bei ihm selbst zu beginnen habe. Er war ehrgeizig, Stellung und Einfluß zu erreichen und nicht willig, irgend jemanden nachzustehen, auch Luther nicht. Er schuldigte die Reformatoren an, sie richteten, da sie sich allein an die Bibel hielten, nur eine andere Art Papsttum auf. Er betrachtete sich selbst als von Gott berufen, die wahre Reformation einzuführen. „Wer diesen Geist besitzt," sagte er, „hat den wirksamen Glauben, und wenn er auch sein Leben lang nichts von der Heiligen Schrift sähe."

Die schwärmerischen Lehrer ließen sich von Eindrücken leiten, indem sie jeden Gedanken und jeglichen Antrieb als Stimme Gottes bezeichneten; in Folge dessen begingen sie die größten Uebertreibungen. Einige verbrannten sogar ihre Bibeln, wobei sie ausriefen: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Münzers Lehren richteten sich an das dem Menschen angeborene Verlangen nach dem Wunderbaren, während sie ihren Stolz dadurch befriedigten, daß sie menschliche Ideen und Meinungen in der That über Gottes Wort erhoben. Tausende nahmen seine Lehre an. Bald verwarf er alle Ordnung im öffentlichen Gottesdienste und erklärte, daß den Fürsten gehorchen so viel heiße, als zu versuchen, Gott und Belial zu dienen.

Die Gemüter des Volkes, das bereits anfing, das Joch des Papsttums abzuschütteln, wurden auch ungeduldig unter den Ein-

schränkungen der Staatsgewalt. Münzers revolutionäre Lehren, für die er göttliche Eingebung beanspruchte, führte sie dahin, sich von aller Einschränkung loszureißen, und ihren Vorurteilen und Leidenschaften Zügel schießen zu lassen. Die schrecklichsten Auftritte der Empörung und des Streites folgten, und die Gefilde Deutschlands wurden mit Blut getränkt.

Der Seelenkampf, welchen Luther so lange zuvor zu Erfurt durchgemacht hatte, stürmte nun mit verdoppelter Wucht auf ihn ein, als er sah, daß die Folgen der Schwärmerei der Reformation zur Last gelegt wurden. Die päpstlichen Fürsten erklärten — und viele standen bereit es zu glauben — daß Luthers Lehre die Ursache der Empörung gewesen sei. Obwohl die Anschuldigung auch der geringsten Grundlage entbehrte, mußte sie doch dem Reformator großen Kummer verursachen. Daß die Sache der Wahrheit auf diese Weise herabgewürdigt werden sollte, indem man sie zu der niedrigsten Schwärmerei gesellte, schien mehr zu sein, als er auszuhalten vermochte. Auf der anderen Seite haßten die Anführer des Aufstandes Luther, weil er sich nicht nur ihren Lehren widersetzt und ihre Ansprüche auf göttliche Eingebung verleugnet, sondern sie als Empörer gegen die bürgerliche Obrigkeit erklärt hatte. In Wiedervergeltung erklärten sie ihn als gemeinen Betrüger. Er schien sich sowohl die Feindschaft der Fürsten wie die des Volkes zugezogen zu haben.

Die Römlinge frohlockten, indem sie erwarteten, den baldigen Untergang der Reformation zu erblicken. Und sie tadelten Luther sogar für die Irrtümer, die er mit größtem Eifer zu verbessern gesucht hatte. Die schwärmerische Partei bewerkstelligte es, durch die Behauptung, sie seien mit großer Ungerechtigkeit behandelt worden, die Zuneigung einer großen Menschenmasse zu gewinnen, und wie das öfters der Fall ist mit denen, welche sich auf die Seite des Unrechts stellen, wurden sie als Märtyrer betrachtet. Gerade diejenigen, welche alle Energie aufwandten, um sich der Reformation zu widersetzen, wurden auf diese Weise als Opfer der Grausamkeit und der Unterdrückung bemitleidet und gepriesen. Dies war das Werk Satans, angeregt von demselben Geist der Empörung, der zuerst im Himmel an den Tag gelegt wurde.

Satan sucht beständig, die Menschen zu hintergehen und verleitet sie, die Sünde Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit Sünde zu nennen. Wie erfolgreich ist sein Werk gewesen! Wie oft werden Tadel und Vorwürfe auf Gottes treue Diener geschleudert, weil sie entschlossen sind, furchtlos für die Verteidigung der Wahrheit aufzutreten! Männer, welche die Werkzeuge Satans sind, werden gepriesen und mit Schmeicheleien überhäuft, ja sogar als Märtyrer angesehen, während diejenigen, welche um ihrer Treue zu Gott willen, geachtet und unterstützt werden sollten, unter Verdacht und Mißtrauen alleine stehen gelassen werden.

Unechte Heiligkeit, gefälschte Heiligung, thun noch immer ihr Werk des Betruges. Unter verschiedenen Formen zeigen sie denselben Geist wie in den Tagen Luthers; sie lenken auch heute noch die Gemüter von der Heiligen Schrift ab und verführen die Menschen dazu, ihren eigenen Gefühlen und Eindrücken zu folgen, eher als dem Gesetze Gottes Gehorsam zu leisten. Dies ist einer der erfolgreichsten Anschläge Satans, um die Unschuld und die Wahrheit mit Vorwürfen zu belasten.

Furchtlos verteidigte Luther das Evangelium vor den Angriffen, welche von allen Seiten kamen. Das Wort Gottes bewies sich als mächtige Waffe in jeglichem Streite. Mit diesem Worte kämpfte er gegen die angemaßte Autorität des Papstes und die rationalistische Philosophie der Gelehrten, während er fest wie ein Fels der Schwärmerei widerstand, welche sich mit der Reformation zu verbinden suchte.

Jedes dieser gegnerischen Elemente setzte in seiner eigenen Weise die Heilige Schrift bei Seite, und erhob die menschliche Weisheit zur Quelle religiöser Wahrheit und Erkenntnis. Der Rationalismus vergöttert die Vernunft und macht sie zum Richter der Religion. Die römische Kirche, indem sie für ihren allerhöchsten Oberpriester eine in ununterbrochener Linie von den Aposteln abstammende und durch alle Zeiten unveränderliche Inspiration beansprucht, gibt für jede Art von Ausschweifung und Verderbnis reichliche Gelegenheit, sich unter dem Deckmantel geheiligter apostolischer Beauftragung verborgen zu halten. Die von Münzer und seinen Gefährten beanspruchte Eingebung ging aus keiner höheren Quelle als den Grillen der Einbildung hervor,

und ihr Einfluß wirkte zerstörend auf alle Autorität, menschliche sowohl als göttliche. Wahres Christentum nimmt das Wort Gottes als das große Schatzhaus der inspirierten Wahrheit und den Prüfstein aller Eingebung an.

Nach seiner Rückkehr von der Wartburg vollendete Luther seine Uebersetzung des Neuen Testamentes, und bald darauf wurde das Evangelium dem deutschen Volke in seiner eigenen Sprache gegeben. Seine Uebersetzung wurde von allen, welche die Wahrheit liebten, mit großer Freude aufgenommen, aber von denen, welche menschliche Ueberlieferungen und die Gebote der Menschen wählten, höhnisch verworfen.

Die Priester wurden in Aufruhr gebracht beim Gedanken, daß das gemeine Volk nun in den Stand gesetzt sein würde, mit ihnen die Vorschriften des Wortes Gottes zu besprechen, und daß ihre eigene Unwissenheit auf diese Weise bloßgestellt werde. Die Waffen ihrer fleischlichen Weisheit waren machtlos gegen das Schwert des Geistes. Rom bot alle seine Autorität auf, um die Verbreitung der Heiligen Schrift zu verhindern; aber Dekrete, Bannflüche und Folter waren gleich wirkungslos. Je mehr es die Bibel verdammte und verbot, um so mehr war dem Volke daran gelegen, zu erfahren, was sie wirklich lehre. Alle, die lesen konnten, waren begierig, das Wort Gottes für sich selber zu studieren. Sie führten es mit sich, lasen und lasen es wieder, und konnten nicht befriedigt werden, ehe sie große Teile dem Gedächtnisse eingeprägt hatten. Als Luther sah, mit welcher Gunst das Neue Testament aufgenommen wurde, machte er sich unverzüglich an die Uebersetzung des Alten und veröffentlichte es in Teilen, so schnell er sie vollendete.

Luthers Schriften wurden in Stadt und Land gleich willkommen geheißen. „Was Luther und seine Freunde schrieben, wurde von anderen verbreitet. Die Mönche, welche sich von der Ungesetzlichkeit der Klostergelübde überzeugt hatten, und nach ihrer langen Unthätigkeit ein arbeitsames Leben führen wollten, aber für die Predigt des göttlichen Worts zu geringe Kenntnisse besaßen, durchstreiften die Provinzen, um Luthers Bücher zu verkaufen. Es gab bald sehr viele dieser mutigen Hausierer."

Mit großem Interesse wurden diese Schriften von Reichen und Armen, Gelehrten und Nichtgelehrten studiert. Bei Nacht lasen die Dorfschullehrer dieselben kleinen um den Herd versammelten Gruppen laut vor. Bei jeder Anstrengung wurden einige Seelen von der Wahrheit überzeugt, und das Wort mit Freudigkeit aufnehmend, erzählten sie ihrerseits andern von der frohen Kunde.

Die Worte der Bibel wurden bewahrheitet: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen."[1]) Das Studium der Heiligen Schrift wirkte eine mächtige Veränderung in den Gemütern und Herzen des Volkes. Die päpstliche Herrschaft hatte ihren Unterthanen ein eisernes Joch auferlegt, welches sie in Unwissenheit und Herabgesunkenheit hielt. Ein abergläubisches Beachten von Formen war gewissenhaft aufrecht erhalten worden; aber an all diesem Dienste hatten Herz und Verstand nur geringen Anteil. Die Predigten Luthers, welche die deutlichen Wahrheiten des Wortes Gottes darstellten, und dann das Wort selbst, das in die Hände des gewöhnlichen Volkes gelegt wurde, hatten seine schlafenden Kräfte erweckt und reinigten und veredelten nicht nur seine geistige Natur, sondern erteilten dem Verstande neue Kraft und Stärke.

Personen aller Stände konnte man, mit der Bibel in der Hand, die Lehren der Reformation verteidigen sehen. Die Päpstlichen, welche das Studium der Heiligen Schrift den Priestern und Mönchen überlassen hatten, forderten nun diese auf, aufzutreten und die neuen Lehren zu widerlegen. Aber sowohl mit der Heiligen Schrift als mit der Kraft Gottes unbekannt, wurden sie von denen, die sie als ungelehrt und ketzerisch bezeichnet hatten, vollkommen geschlagen. „Unglücklicherweise," sagte ein katholischer Schriftsteller, „hatte Luther seine Nachfolger überredet, daß ihr Glaube ausschließlich auf die Aussagen der Heiligen Schrift gegründet sein müsse." Ganze Scharen versammelten sich um zuhören, wie Männer von nur geringer Bildung die Wahrheit verteidigten und sogar mit gelehrten und beredten Theologen besprachen. Die schmähliche Unwissenheit dieser großen Männer wurde offenbar, als man ihren Beweisführungen mit den einfachen Lehren des Wortes Gottes gegenüber trat. Weiber und Kinder,

[1]) Ps. 119, 130.

Handwerker und Soldaten hatten eine bessere Kenntnis der Heiligen Schrift, als sie die gelehrten Doktoren oder die Priester besaßen.

Der Abstich zwischen den Jüngern des Evangeliums und den Verteidigern des päpstlichen Aberglaubens gab sich minder in den Reihen der Gelehrten als unter dem gewöhnlichen Volk zu erkennen. „Die alten Stützen der Hierarchie hatten die Kenntnis der Sprachen und das Studium der Wissenschaft vernachlässigt, ihnen trat eine studierende, in der Schrift forschende, mit den Meisterwerken des Altertums sich befreundende Jugend entgegen. Diese aufgeweckten Köpfe und unerschrockenen Männer erwarben sich bald solche Kenntnisse, daß sich lange Zeit keiner mit ihnen messen konnte." „Wo die jungen Verteidiger der Reformation mit den römischen Doktoren zusammentrafen, griffen sie diese mit solcher Leichtigkeit und Zuversicht an, daß die ungebildeten Menschen zögerten, verlegen wurden und sich allgemeine gerechte Verachtung zuzogen."

Als die römische Geistlichkeit ihre Versammlungen geringer werden sah, riefen sie die Hülfe der Behörden an und versuchten mit allen in ihrer Gewalt stehenden Mitteln ihre Zuhörer zurück zu bringen. Aber das Volk hatte in den neuen Lehren das gefunden, was die Bedürfnisse der Seele befriedigte, und wandte sich von jenen ab, welche sie so lange mit wertlosen Trebern abergläubischer Gebräuche und menschlicher Ueberlieferungen gespeist hatten.

Als die Verfolgung gegen die Lehrer der Wahrheit entbrannte, achteten sie auf die Worte Christi: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere."[1]) Das Licht drang überall hin. Die Flüchtigen fanden irgendwo eine gastfreundliche Thüre, die sich ihnen aufthat, und indem sie daselbst blieben, predigten sie Christum; bisweilen in der Kirche, oder wenn ihnen dieses Vorrecht versagt wurde, in Privatwohnungen oder unter freiem Himmel. Wo immer sie sich Gehör verschaffen konnten, entstand ein geweihter Tempel. Die mit solcher Energie und Zuversicht verkündigte Wahrheit breitete sich mit unwiderstehlicher Macht aus.

[1]) Matth. 10, 23.

Umsonst wurden sowohl die kirchlichen als die bürgerlichen Obrigkeiten angerufen, die Ketzerei zu unterdrücken. Umsonst wandten sie Gefängnis, Folter, Feuer und Schwert an. Tausende von Gläubigen besiegelten ihren Glauben mit ihrem Blute, und doch ging das Werk vorwärts. Die Verfolgung diente nur dazu, die Wahrheit auszubreiten, und die Schwärmerei, welche Satan mit ihr zu vereinigen sich bestrebt hatte, verursachte, daß der Unterschied zwischen dem Werk Gottes und dem Werke Satans nur um so deutlicher hervortrat.





11. Der Protest der Fürsten.

Eines der edelsten, je für die Reformation geäußerten Zeugnisse, ist der von den christlichen Fürsten Deutschlands im Jahre 1529 auf dem Reichstag zu Speier vorgetragene Protest. Der Mut, der Glaube, und die Entschiedenheit dieser Gottesmänner erwarb den nachfolgenden Zeiten Freiheit der Gedanken und des Gewissens. Ihr Protest gab der reformierten Kirche den Namen protestantisch; seine Grundsätze sind der eigentliche Kern des Protestantismus.

Ein dunkler und drohender Tag war für die Reformation gekommen. Trotz dem Edikt von Worms, welches Luther als vogelfrei erklärte und sowohl die Verbreitung seiner Lehren, wie auch den Glauben an dieselben untersagte, war die religiöse Duldung bis dahin doch im Reiche vorherrschend gewesen. Die göttliche Vorsehung hatte die Mächte, welche der Wahrheit entgegentraten, im Zaum gehalten. Karl V. war entschlossen, die Reformation zu unterdrücken; doch oft, als die Hand zum Streich gehoben war, hatte er sich gezwungen gesehen, den Schlag abzuwenden. Zu wiederholten Malen schien der unmittelbare Untergang aller, welche es wagten, sich Rom entgegenzustellen, unausbleiblich. Doch im verhängnisvollen Augenblick erschien das türkische Heer auf der östlichen Grenze oder der König von Frankreich, wo nicht gar der Papst selbst, neidisch auf die zunehmende Größe des Kaisers, zogen in den Krieg gegen ihn; wodurch, inmitten der Streitigkeiten und Unruhen der Völker, der Reformation Gelegenheit geboten war, sich zu verstärken und auszubreiten.

Schließlich hatten jedoch die päpstlichen Herrscher ihre Zwistigkeiten unterdrückt, um wider die Reformatoren gemeine Sache machen zu können. Der Reichstag zu Speier, im Jahre 1526, be-

willigte jedem Staat völlige Freiheit in Religionssachen, bis auf die Zeit eines allgemeinen Reichstags; doch kaum waren die Gefahren, welche diese Bewilligung sicherten, vorüber, so berief der Kaiser, im Jahre 1529, einen zweiten Reichstag nach Speier, um die Ketzerei zu unterdrücken. Die Fürsten sollten, wo möglich, durch friedliche Mittel dahingebracht werden, sich wider die Reformation zu entscheiden; sollten diese jedoch fehlschlagen, so stand Karl bereit, zum Schwert zu greifen.

Die Päpstlichen frohlockten. Sie stellten sich in großer Anzahl zu Speier ein, und legten ihre Feindseligkeit gegen die Reformatoren und gegen alle, welche dieselben begünstigten, offen an den Tag. „Wir sind," schrieb Melanchthon, „als ein Fluch und Kehricht aller Welt, aber Christus wird das arme Volk ansehen und retten." Den evangelischen Fürsten, welche dem Reichstag beiwohnten, war es sogar untersagt, das Evangelium auch nur in ihren Wohnungen predigen zu lassen. Aber das Volk von Speier dürstete nach dem Worte Gottes, und ungeachtet des Verbotes strömten Tausende zu dem Morgen- und Abendgottesdienste, der noch immer in der Kapelle des Kurfürsten von Sachsen abgehalten wurde.

Dies beschleunigte die Entscheidung. Eine kaiserliche Botschaft zeigte dem Reichstage an, daß, da der Gewissensfreiheit gewährende Beschluß zu großen Unordnungen Anlaß gegeben habe, der Kaiser fordere, denselben für Null und Nichtig zu erklären. Diese willkürliche Handlung erregte die Entrüstung und Bestürzung der evangelischen Christen. Einer sagte: „Christus ist wieder in den Händen von Kaiphas und Pilatus." Die Römlinge wurden immer heftiger. Ein von blindem Eifer ergriffener Päpstlicher erklärte: „Die Türken sind besser als die Lutheraner; denn die Türken beobachten das Fasten und diese verletzen es. Man darf eher die Schrift, als die alten Irrtümer der Kirche verwerfen." Melanchthon schrieb in Bezug auf Faber: „Täglich schleuderte er in seinen Predigten einen neuen Pfeil gegen die Evangelischen."

Die religiöse Duldung war gesetzlich eingeführt worden, und die evangelischen Staaten waren entschlossen, sich diesem Eingriff in ihre Rechte zu widersetzen. Luther, der noch immer unter dem durch das Edikt von Worms auferlegten Reichsbann war, durfte

in Speier nicht zugegen sein; aber seine Stelle wurde durch seine Mitarbeiter und die Fürsten, welche Gott erweckt hatte, um seine Sache bei diesem Anlasse zu verteidigen, ausgefüllt. Der edle Friedrich von Sachsen, Luthers früherer Beschützer, war durch den Tod entrückt worden; aber Herzog Johann, sein Bruder, der ihm auf dem Throne folgte, hatte die Reformation freudig bewillkommt, und während er ein Freund des Friedens war, legte er in allen Angelegenheiten, die sich auf die Interessen des Glaubens bezogen, große Thatkraft und Mut an den Tag.

Die Priester verlangten, daß die Staaten, welche die Reformation angenommen hatten, sich der römischen Gerichtsbarkeit bedingungslos unterwerfen sollten. Die Reformatoren, auf der andern Seite, machten die Freiheit geltend, die ihnen früher gewährt worden war. Sie konnten nicht einwilligen, daß Rom jene Länder, welche das Wort Gottes mit so großer Freude aufgenommen hatten, unter seine Herrschaft bringe.

Als Vergleich wurde schließlich vorgeschlagen, daß wo die Reformation noch nicht zur Einrichtung geworden sei, das Edikt von Worms strenge eingeschärft werden solle; und daß in den evangelischen Staaten, wo Gefahr der Empörung sein würde, keine neue Reform eingeführt werden solle, daß über streitige Punkte keine Predigt gehalten werden dürfe, die Feier der Messe nicht gehindert werden, und keinem römischen Katholiken erlaubt sein solle, die lutherischen Lehren anzunehmen. Dieser Vertrag wurde zur großen Genugthuung der päpstlichen Priester und Prälaten, vom Reichstag genehmigt.

Falls dieses Dekret durchgeführt würde, könnte die Reformation weder da ausgebreitet werden, wo sie bis dahin nicht eingedrungen war, noch da, wo sie bereits bestand, auf einem festen Grunde aufgebaut werden; denn die Redefreiheit wurde dadurch verboten. Keine Bekehrungen wurden gestattet. Von den Freunden der Reformation wurde verlangt, sich diesen Einschränkungen und Verboten ohne weiteres zu unterwerfen. Die Hoffnung der Welt schien nahe am Erlöschen. Die Wiederherstellung des päpstlichen Gottesdienstes mußte unvermeidlich ein Wiederaufleben der alten Mißbräuche verursachen; und leicht konnte eine Gelegenheit gefunden werden, die Vernichtung eines Werkes, das bereits durch

Schwärmerei und Zwiespalt erschüttert worden war, zu vollenden.

Als die evangelische Partei zur Beratung zusammentrat, sah einer auf den andern in blasser Bangigkeit. Von einem zum andern ging die Frage: „Was ist zu thun?" Gewaltige Folgen für die Welt standen auf dem Spiele. Sollten die Leiter der Reformation nachgeben und das Edikt annehmen? Wie leicht hätten die Reformatoren, in diesem entscheidenden Augenblick, der in der That ein höchst wichtiger war, sich dazu überreden können, eine verkehrte Richtung zu nehmen. Wie viele glaubhafte Vorwände und annehmbare Gründe für ihre Unterwerfung hätten sich finden lassen! Den lutherisch-gesinnten Fürsten war die freie Ausübung ihres Glaubens zugesichert. Dieselbe Begünstigung erstreckte sich auf alle diejenigen ihrer Unterthanen, welche, noch ehe die Maßregeln getroffen wurden, die reformierte Lehre angenommen hatten. Sollte sie dies nicht zufrieden stellen? Wie vielen Gefahren würde eine Unterwerfung ausweichen? Doch auf welch unbekannte Wagnisse und Kämpfe würde der Widerstand sie treiben! Wer weiß welche Gelegenheit die Zukunft bieten mag? Lasset uns den Frieden annehmen; lasset uns den Oelzweig ergreifen, den uns Rom entgegenhält und die Wunden Deutschlands schließen. Mit derartigen Beweisen hätten die Reformatoren sich in der Verfolgung einer Laufbahn, die unvermeidlich nicht lange nachher den Umsturz ihrer Sache zur Folge gehabt hätte, rechtfertigen können.

„Glücklicherweise erkannten sie den Grundsatz, auf welchem diese Anordnung beruhte und handelten im Glauben. Was war dieser Grundsatz? — Es war das Recht Roms, das Gewissen zu zwingen und eine freie Untersuchung zu untersagen. Sollten sie selbst aber, und ihre protestantischen Unterthanen, sich nicht der Religionsfreiheit erfreuen? — Doch, als eine nach besonderem der Anordnung gemäßem Uebereinkommen gewährte Gunst, nicht aber als ein Recht. In Betreff alles in dieser Anordnung nicht Einbegriffenen sollte der Grundsatz der Autorität maßgebend sein; das Gewissen wurde nicht in Erwägung gezogen, Rom war der unfehlbare Richter, und ihm muß man gehorchen. Die Annahme der vorgeschlagenen Anordnung wäre ein thatsächliches Zugeständnis gewesen, daß die Religionsfreiheit auf das protestantische Sachsen beschränkt werden müsse; was aber die übrige Christenheit angehe, so seien freie

Untersuchung und das Bekenntnis des reformierten Glaubens Verbrechen, die mit dem Kerker und dem Scheiterhaufen geahndet werden müssen. Dürften sie der Verörtlichung der Religionsfreiheit beistimmen, daß man verkündige die Reformation habe ihren letzten Anhänger gewonnen, ihren letzten Fußbreit erobert? Hätten die Reformatoren sich rein erklären können von dem Blut jener Hunderte und Tausende, die, in Ausführung dieser Anordnung ihr Leben in päpstlichen Ländern aufopfern müßten. Dies hieße, in jener höchst verhängnisvollen Stunde, die Sache des Evangeliums und die Freiheit der Christenheit zu verraten." Eher wollten sie ihr Land, ihre Titel und ihr Leben opfern.

„Wir verwerfen diesen Beschluß," sagten die Fürsten. „In Gewissensangelegenheiten hat die Mehrzahl keine Macht." Die Abgesandten erklärten, daß Deutschland dem Dekret der Duldung den Frieden verdanke, dessen es sich erfreute, und daß seine Abschaffung das Reich mit Unruhen und Spaltungen erfüllen würde. „Der Reichstag hat keine weitere Befugnis, als die Aufrechthaltung der Glaubensfreiheit bis zu einem Konzil." Die Gewissensfreiheit zu beschützen ist die Pflicht des Staates, und dies ist die Grenze seiner Autorität in Sachen der Religion. Jede weltliche Regierung, welche versucht, mittelst der Staatsgewalt religiöse Gebräuche zu ordnen oder einzuschärfen, opfert gerade den Grundsatz, für welchen die evangelischen Christen so edel kämpften.

Die Päpstlichen beschlossen, das, was sie verwegene Widersetzlichkeit nannten, zu unterdrücken. Sie begannen mit Versuchen unter den Anhängern der Reformation Spaltungen zu verursachen, und alle, welche sich nicht offen zu deren Gunst erklärt hatten, einzuschüchtern. Die Vertreter der freien Städte wurden schließlich vor den Reichstag geladen, und aufgefordert, zu sagen, ob sie auf die Bedingungen des Vorschlages eingehen wollten. Sie baten um Verzug, aber umsonst. Als sie auf die Probe gestellt wurden, schloß sich beinahe die Hälfte von ihnen den Reformatoren an. Diejenigen, welche sich auf diese Weise weigerten, die Gewissensfreiheit und das Recht des persönlichen Urteils zu opfern, wußten wohl, daß ihre Stellung sie für künftige Kritik, Verurteilung und Verfolgung bezeichnen würde. Einer der Abgeordneten sagte

„Das ist die erste Probe; bald kommt die zweite: das Wort Gottes widerrufen, oder brennen."

König Ferdinand, der Stellvertreter des Kaisers auf dem Reichstage, sah, daß das Dekret ernstliche Spaltungen hervorrufen würde, falls die Fürsten nicht veranlaßt werden könnten, dasselbe anzunehmen und zu unterstützen. Er versuchte es deshalb mit der Ueberredungskunst, wohl wissend, daß die Anwendung von Gewalt solche Männer nur um so entschiedener machen würde. Er bat sie, das Dekret anzunehmen, indem er sie versicherte, daß eine solche That dem Kaiser in hohem Grade angenehm wäre. Aber diese treuen Männer anerkannten eine Autorität über derjenigen irdischer Herrscher, und sie antworteten ruhig: „Wir gehorchen dem Kaiser in allem, was zur Erhaltung des Friedens und zur Ehre Gottes dienen kann."

In Gegenwart des Reichstages zeigte der König schließlich an, daß das Dekret bald in Gestalt eines kaiserlichen Ediktes erscheinen, und im ganzen Reiche veröffentlicht werden sollte; der dem Kurfürsten und seinen Freunden einzig überbleibende Weg sei, sich der Mehrheit zu unterziehen. Als er dies gesagt hatte, zog er sich aus der Versammlung zurück, und gab so den Protestanten keine Gelegenheit zur Beratung oder zur Antwort. Umsonst sandten sie Boten, ihn um die Rückkehr bittend. Auf ihre Vorstellungen antwortete er einfach: „Die Artikel sind beschlossen; man muß sich unterwerfen."

Die kaiserliche Partei war überzeugt, daß die christlichen Fürsten der Heiligen Schrift anhangen würden, da sie über menschlichen Lehren und Vorschriften stehe; und sie wußten, daß die Annahme dieses Grundsatzes am Ende das Papsttum stürzen würde. Aber wie Tausende seit ihrer Zeit, indem sie nur „auf das Sichtbare" schauten, schmeichelten sie sich, daß die Schwäche auf der Seite der Reformation sei, während die Stärke bei dem Kaiser und dem Papste liege. Hätten sich die Reformatoren einzig auf ihre menschliche Macht verlassen, so würden sie so hülflos gewesen sein, als die Päpstlichen vermuteten. Aber obwohl gering an Zahl und uneins mit Rom, hatten sie doch ihre Kraft. Sie beriefen sich von der Entscheidung des Reichstages auf das Wort der Wahrheit,

und von dem Kaiser Deutschlands auf den König des Himmels und der Erde.

Da Ferdinand sich geweigert hatte, ihre gewissenhaften Ueberzeugungen zu berücksichtigen, beschlossen die Fürsten seine Abwesenheit nicht zu beachten, sondern ihren Protest ohne Verzug vor die Nationalversammlung zu bringen. Es wurde deshalb eine feierliche Erklärung entworfen und dem Reichstage unterbreitet: „Wir protestieren durch Gegenwärtiges vor Gott, unserm einigen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, der einst uns richten wird, und erklären vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir für uns und die Unsrigen in keiner Weise dem vorgelegten Dekret beipflichten oder beitreten, und allen den Punkten, welche Gott, seinem heiligen Worte, unserem guten Gewissen, unsrer Seelen Seligkeit... zuwiderlaufen.... Wie! wir sollten das Edikt billigen und dadurch erklären, daß wenn der allmächtige Gott einen Menschen zu seiner Erkenntnis beruft, dieser Mensch nicht die Freiheit hat diese Erkenntnis anzunehmen! Da nur die Lehre, welche Gottes Wort gemäß ist, gewiß genannt werden kann, da der Herr eine andere zu lehren verbietet, da jeder Text der Heiligen Schrift durch deutlichere Stellen derselben ausgelegt werden soll, da dieses heilige Buch in allem, was dem Christen not thut, leicht verständlich ist und das Dunkel zu zerstreuen vermag: so sind wir mit Gottes Gnade entschlossen, allein die Predigt des göttlichen Worts, wie es in den biblischen Büchern des Alten und Neuen Testaments enthalten ist, lauter und rein, und nichts, was dawider ist, aufrecht zu erhalten. Dieses Wort ist die einige Wahrheit, die alleinige Richtschnur aller Lehre und alles Lebens und kann nicht fehlen noch trügen. Wer auf diesen Grund baut, besteht gegen alle Mächte der Hölle; alle Menschenthorheit, die sich dawider legt, verfällt vor Gottes Angesicht." „Deshalb verwerfen wir das Joch, das man uns auflegt." „Wir hoffen, Ihre Kaiserliche Majestät werde als ein christlicher Fürst, der Gott vor allen Dingen liebt, in unserer Sache verfahren, und erklären uns bereit, Ihm, wie euch, gnädige Herren, alle Liebe und allen Gehorsam zu erzeigen, welches unsere gerechte und gesetzliche Pflicht ist."

Ein tiefer Eindruck wurde auf den Reichstag gemacht. Die Mehrzahl wurde ob der Kühnheit der Protestierenden mit Erstau-



Copyrighted

Das Verlesen des Protestes auf dem Reichstag zu Speier.

„Das Wort Gottes ist die einige Wahrheit, die alleinige Richtschnur aller Lehre und alles Lebens.“



nen und Schrecken erfüllt. Die Zukunft erschien ihnen stürmisch und ungewiß. Uneinigkeit, Streit und Blutvergießen schienen unvermeidlich. Die Protestanten aber, von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt und sich auf den Arm des Allmächtigen verlassend, waren voll Mut und Festigkeit.

Der Protest verneinte das Recht irdischer Herrscher, in Sachen zwischen der Seele und Gott, Gesetze zu geben, und erklärte mit den Propheten und Aposteln: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." Er verwarf auch die willkürliche Macht der Kirche und behauptete den unfehlbaren Grundsatz, daß alles menschliche Lehren den Aussprüchen des Wortes Gottes unterworfen sein sollte. Die Protestierenden hatten das Joch menschlicher Oberherrschaft abgeschüttelt und Christum als das Haupt der Gemeinde, sowie sein Wort auf die Kanzel erhoben. Die Macht des Gewissens wurde über den Staat, und die Autorität der Hl. Schrift über die sichtbare Kirche gestellt. Die Krone Christi wurde höher gestellt als die Tiara des Papstes und das Diadem des Kaisers. Die Protestierenden hatten ferner ihr Recht geltend gemacht, ihre religiösen Ueberzeugungen von Wahrheit frei auszusprechen. Sie wollten das, was das Wort Gottes lehrt, nicht nur glauben und befolgen, sondern auch lehren, und sie stellten das Recht der Priester oder Behörden, sich einzumischen, in Abrede. Der Protest zu Speier war ein feierliches Zeugnis gegen religiöse Unduldsamkeit, und eine Behauptung des Rechtes aller Menschen, Gott nach der Vorschrift ihres eigenen Gewissens zu verehren.

Die Erklärung war gemacht worden. Sie war in den Gedächtnissen von Tausenden geschrieben und in die Bücher des Himmels eingetragen worden, woselbst keine menschliche Anstrengung sie auslöschen konnte. Das ganze evangelische Deutschland nahm den Protest als den Ausdruck seines Glaubens an. Ueberall erblickten die Menschen in dieser Erklärung den Anfang einer neuen und besseren Zeit. Einer der Fürsten sagte den Protestanten zu Speier: „Der allmächtige Gott, der euch die Gnade verliehen, ihn kräftig, frei und furchtlos zu bekennen, bewahre euch in dieser christlichen Standhaftigkeit bis zum Tage des Gerichts!"

Hätte die Reformation, nachdem sie einen Grad von Erfolg

erlangt hatte, eingewilligt, sich nach den Umständen zu richten, um sich die Gunst der Welt zu erwerben, so wäre sie Gott und sich selbst untreu gewesen, und würde sich auf diese Weise ihren eigenen Untergang gesichert haben. Die Erfahrung jener edlen Reformatoren enthält eine Lehre für alle nachfolgenden Geschlechter. Satans Art und Weise, gegen Gott und sein Wort zu wirken, hat sich nicht verändert; er ist noch immer ebensosehr dagegen, daß die Heilige Schrift zum Führer des Lebens gemacht werde, wie er es im sechzehnten Jahrhundert war. Heutzutage herrscht ein weites Abschweifen von den Lehren und Vorschriften derselben, und ein Zurückkommen auf den protestantischen Grundsatz — die Bibel und nur die Bibel als Regel des Glaubens und der Pflicht — ist eine Notwendigkeit. Satan wirkt noch immer mit allen Mitteln, über die er im Stande ist zu verfügen, um die religiöse Freiheit zu vernichten. Die antichristliche Macht, welche die Protestierenden zu Speier verwarfen, suchte nun mit erneuerter Kraft die verlorene Oberherrschaft wieder herzustellen. Dieselbe unwandelbare Ergebenheit an das Wort Gottes, welche bei jener Krisis der Reformation an den Tag gelegt wurde, ist die einzige Hoffnung der Reform der Jetztzeit.

Es erschienen den Protestanten Zeichen der Gefahr. Es waren aber auch Zeichen, daß die göttliche Hand ausgestreckt war, um die Getreuen zu beschützen. Es war ungefähr um diese Zeit, daß Melanchthon mit seinem Freunde Grynäus eilig durch die Straßen von Speier nach dem Rhein drängte, und ihn nötigte, ohne Verzug über den Fluß zu setzen. Grynäus, in Erstaunen, wünschte den Grund für diese plötzliche Flucht zu wissen. Melanchthon erklärte ihm: „Eine ernste, würdige Greisengestalt, die ich nicht kannte, ist mir entgegengetreten mit der Nachricht: „Ferdinand hat Häscher abgeschickt, um den Grynäus zu verhaften."" Am Ufer des Rheins wartete Melanchthon bis die Wasser des Stromes zwischen seinem geliebten Freunde und denen, die ihm nach dem Leben trachteten, lag. Als er ihn schließlich auf der anderen Seite sah, sagte er: „Endlich ist er denen entrissen, welche nach dem Blute der Unschuldigen dürsten!"

Grynäus hatte mit einem der ersten päpstlichen Gelehrten in innigem Verhältnisse gestanden; als er sich aber an einer seiner

Predigten gestoßen hatte, ging er zu ihm und drang in ihn, nicht länger gegen die Wahrheit Krieg zu führen. Der Päpstliche verbarg seinen Zorn, begab sich jedoch unverzüglich zum Könige, und erlangte von ihm die Vollmacht, den Protestierenden gefangen zu nehmen. Als Melanchthon nach seinem Hause zurückkehrte, wurde er benachrichtigt, daß nach seinem Weggang Schergen, auf der Verfolgung nach Grynäus, dasselbe von oben bis unten durchsucht hätten. Er glaubte stets, daß der Herr seinen Freund dadurch gerettet habe, daß er ihm einen heiligen Engel sandte, der ihm die Warnung brachte.

Die Reformation sollte vor den Gewaltigen dieser Erde zu noch größerer Bedeutung gelangen. Den evangelischen Fürsten war von König Ferdinand Gehör versagt worden; es sollte ihnen aber eine Gelegenheit geboten werden, ihre Sache in Gegenwart des Kaisers und der gesamten Würdenträger des Staates und der Kirche vorzulegen. Um die Spaltung der Gefühle, welche das Reich beunruhigte, zur Ruhe zu bringen, rief Karl V., im folgenden Jahre nach dem Protest von Speier, zu Augsburg einen Reichstag zusammen und zeigte an, daß er die Absicht habe, demselben persönlich vorzustehen. Dorthin wurden die Leiter der Protestanten vorgeladen.

Große Gefahren drohten der Reformation, aber noch immer vertrauten ihre Anhänger die Sache Gott an, und gelobten, sich fest zum Evangelium zu halten. Der Kurfürst von Sachsen wurde von seinen Ratgebern gedrängt, nicht auf dem Reichstag zu erscheinen. Der Kaiser verlange die Anwesenheit der Fürsten, sagten sie, um sie in eine Falle zu locken. „Wäre es nicht ein Wagnis, sich mit einem mächtigen Feinde in dieselben Mauern einzuschließen?“ Andere erklärten mit Edelmut: „Die Fürsten sollen Mut haben und Gottes Sache werde gerettet.“ „Gott ist treu — und wird uns nicht lassen,“ sagte Luther. Der Kurfürst und sein Gefolge begaben sich auf den Weg nach Augsburg. Alle kannten die Gefahren, die ihm drohten, und viele gingen mit düsteren Blicken und bewegten Herzens einher. Doch Luther — der sie bis Koburg begleitete — belebte ihren sinkenden Glauben aufs neue, indem er ihnen das auf jener Reise geschriebene Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott,“ vorsang. Manch eine bange Ahnung

wurde verscheucht, manch ein schweres Herz beim Schall der begeisternden Strophen leichter.

Die reformierten Fürsten hatten beschlossen, eine Darlegung ihrer Ansichten in systematischer Zusammenstellung mit Beweisstellen aus der Heiligen Schrift auszuarbeiten, um sie dem Reichstag vorzulegen; und die Aufgabe dieser Bearbeitung wurde Luther, Melanchthon und ihren Gefährten übertragen. Das auf diese Weise hergestellte Glaubensbekenntnis wurde von den Protestanten als eine Darstellung ihres Glaubens angenommen, und sie versammelten sich, um dem wichtigen Schriftstück ihre Namen beizufügen. Es war eine feierliche und prüfende Zeit. Die Reformatoren waren ängstlich bedacht, daß ihre Sache nicht mit politischen Fragen verwechselt werde; sie fühlten, daß die Reformation keinen anderen Einfluß ausüben sollte, als den, der vom Worte Gottes ausgeht. Als die christlichen Fürsten vortraten, um die Konfession zu unterzeichnen, trat Melanchthon dazwischen, indem er sagte: „Die Theologen, die Diener Gottes müssen das vorlegen, und das Gewicht der Großen der Erde muß man für andere Dinge aufsparen." „Gott gebe," antwortete Johann von Sachsen, „daß ihr mich nicht ausschließet, ich will thun was recht ist, unbekümmert um meine Krone; ich will den Herrn bekennen. Das Kreuz Jesu Christi ist mehr wert, als mein Kurhut und mein Hermelin." Als er dies gesagt, schrieb er seinen Namen nieder. Ein anderer Fürst sprach, als er die Feder ergriff: „Wo es die Ehre meines Herrn Jesu Christi gilt, bin ich bereit Gut und Leben aufzugeben." „Ehe ich eine andere Lehre als die, welche in der Konfession enthalten ist, annehme, will ich lieber Land und Leute aufgeben, und mit dem Stabe in der Hand aus meiner Väter Heimat auswandern." Derart war der Glaube und die Unerschrockenheit dieser Gottesmänner.

Die festgesetzte Zeit, vor dem Kaiser zu erscheinen, kam. Karl V., auf seinem Thron sitzend, umgeben von den Kurfürsten und Fürsten, gab den protestantischen Reformatoren Gehör. Das Bekenntnis ihres Glaubens wurde gelesen. In jener erhabenen Versammlung wurden die Wahrheiten des Evangeliums klar dargethan, und die Irrtümer der päpstlichen Kirche bloßgestellt. Mit Recht ist jener Tag als der „größte der Reformation. einer der

schönsten in der Geschichte des Christentums und der Menschheit" bezeichnet worden.

Nur wenige Jahre waren vergangen, seit der Mönch von Wittenberg zu Worms allein vor der Nationalversammlung gestanden hatte. Nun standen an seiner Stelle die edelsten und mächtigsten Fürsten des Kaiserreiches. Es war Luther untersagt worden, zu Augsburg zu erscheinen, aber er war mit seinen Worten und Gebeten zugegen gewesen. „Ich bin über alle Maßen froh," schrieb er, „daß ich bis zu der Stunde gelebt habe, in welcher Christus durch solche Bekenner vor solcher Versammlung in einem herrlichen Bekenntnisse verkündigt worden ist. Hierin ist erfüllt was die Schrift sagt: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen!"

In den Tagen Pauli war das Evangelium, für welches er in Gefangenschaft war, auf diese Weise vor die Fürsten und Edeln der kaiserlichen Stadt gebracht worden. So wurde bei diesem Anlasse das, was der Kaiser auf der Kanzel zu predigen untersagt hatte, im Palaste verkündigt; was viele als selbst von Dienern angehört zu werden unpassend angesehen hatten, wurde von den Herrschern und Herren des Reiches mit Verwunderung vernommen. Könige und große Männer waren die Zuhörer, gekrönte Fürsten die Prediger, und die Predigt war die königliche Wahrheit Gottes. „Seit dem apostolischen Zeitalter," sagt ein Schriftsteller, „ist nie ein größeres Werk gewesen, oder ein herrlicheres Bekenntnis Jesu Christi."

„Was die Lutheraner vorgelesen haben, ist wahr, es ist die reine Wahrheit, wir können es nicht leugnen," erklärte ein päpstlicher Bischof. „Könnet ihr das vom Kurfürsten abgefaßte Bekenntnis mit guten Gründen widerlegen?" fragte ein anderer Dr. Eck. „Nicht mit den Schriften der Apostel und Propheten," antwortete Dr. Eck, „aber wohl mit denen der Väter und Konzilien." „Also sind die Lutheraner," entgegnete der Herzog, „in der Schrift, und wir daneben." Einige der Fürsten Deutschlands waren für den reformierten Glauben gewonnen worden. Der Kaiser selbst erklärte, daß die protestantischen Artikel nur die Wahrheit seien. Die Konfession wurde in viele Sprachen übersetzt und in ganz Europa verbreitet, und sie ist in den nachfolgenden Geschlechtern

von Millionen als Ausdruck ihres Glaubens angenommen worden.

Gottes treue Bauleute arbeiteten nicht allein. Während sie es „mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel," die sich gegen sie verbunden, zu thun hatten, verließ der Herr sein Volk nicht. Wären ihre Augen geöffnet gewesen, so würden sie ebenso deutliche Beweise der göttlichen Gegenwart und Hülfe gesehen haben, als den Propheten vor alters gewährt wurde. Als Elisas Knecht seinen Meister auf das sie umgebende feindliche Heer aufmerksam machte, das jede Gelegenheit zum Entrinnen abschnitt, betete der Prophet: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe."[1]) Und siehe, der Berg war voll Kriegswagen und feuriger Rosse, das Heer des Himmels stand da, um den Mann Gottes zu beschützen. So bewachten auch Engel die Arbeiter in der Sache der Reformation.

Einer der von Luther am entschlossensten behaupteten Grundsätze war, daß in Unterstützung der Reformation keine Zuflucht zur weltlichen Macht genommen werden sollte, und daß keine Forderung an ihre Waffen gestellt werde, um sie zu verteidigen. Er freute sich, daß das Evangelium von Fürsten des Reiches bekannt worden war; doch als sie vorschlugen, sich in einen Verteidigungsbund zu vereinen, erklärte er, die Lehre des Evangeliums müsse von Gott allein verteidigt werden. Je weniger die Menschen sich in das Werk mischen, um so auffallender wird Gott um seinetwillen einschreiten. Alle vorgeschlagenen politischen Vorsichtsmaßregeln wären, seines Erachtens, gemeiner Furcht und sündhaftem Mißtrauen zuzuschreiben.

Als mächtige Feinde sich vereinten um den reformierten Glauben zu Fall zu bringen und Tausende von Schwertern dagegen gezogen zu werden schienen, schrieb Luther: „Satan läßt seine Wut aus, gottlose Pfaffen verschwören sich, man bedroht uns mit Krieg. Ermahne das Volk weiter zu kämpfen, vor Gottes Throne mit Glauben und Gebet, so daß unsere Feinde vom Geiste Gottes besiegt, zum Frieden gezwungen werden. Das erste, was not thut, die erste Arbeit, ist das Gebet: angesichts der Schwerter und der Wut Satans hat das Volk nur eins zu thun: es muß beten."

[1]) 2 Kön. 6, 17.

Wiederum, bei einem späteren Anlaß, auf den von den protestantischen Fürsten beabsichtigten Bund bezugnehmend, erklärte er frei, daß die einzige, in diesem Streite anzuwendende Waffe „das Schwert des Geistes" sei. „Wir mögen in unserem Gewissen solch Verbündnis nicht billigen. Unser Herr Christus ist mächtig genug, und kann wohl Mittel und Wege finden, uns aus der Gefahr zu reißen und die Anschläge der gottlosen Fürsten zu vereiteln..... Christus will uns nur prüfen, ob wir bereit stehen seinem Wort zu gehorchen oder nicht, und ob wir es als die feste Wahrheit annehmen oder nicht. Wir möchten lieber zehn mal tot sein, denn solche Genossen haben, daß unser Evangelium sollte Ursach gewesen sein einiges Bluts oder Leides durch irgend welche Handlung unsrerseits. Lasset uns lieber geduldig leiden, und wie der Psalmist sagt, wie die Schlachtschafe gerechnet sein; und anstatt uns zu rächen oder zu verteidigen, lasset uns dem Zorne Gottes Raum geben." „Es muß ja Christi Kreuz getragen sein. Euer Kurfürstliche Gnaden seien getrost und unerschrocken, wir wollen mit Beten mehr ausrichten, denn sie mit all ihrem Trotzen. Allein daß wir unsere Hände rein von Blut behalten, und wo der Kaiser mich und die anderen forderte, so wollen wir erscheinen. Euer Kurfürstliche Gnaden soll weder meinen noch eines anderen Glauben verteidigen, sondern ein jeder soll auf sein eigen Fahr glauben."

Aus dem geheimen Orte des Gebetes kam die Macht, welche in der großen Reformation die Welt erschütterte. Dort setzten die Knechte Gottes mit heiliger Ruhe ihre Füße auf den Felsen seiner Verheißungen. Während des Kampfes zu Augsburg verfehlte Luther nicht, täglich drei Stunden dem Gebete zu widmen; und diese wurden von jenem Teil des Tages genommen, der zum Studium am günstigsten war. In der Zurückgezogenheit seiner Kammer konnte man ihn seine Seele in Worten voller Anbetung, Furcht und Hoffnung vor Gott ausgießen hören, als ob er zu seinem Freunde spräche. „Ich weiß," sagte der Reformator, „daß du unser Vater und unser Gott bist, daß du die Verfolger deiner Kinder zerstreuen wirst, denn du selbst bist mit uns in der Gefahr. Diese ganze Sache ist dein, nur weil du sie gewollt hast, haben wir sie unternommen. Schütze du uns, o Herr!" An Melanchthon, der unter der Last der Sorge und Furcht erdrückt war, schrieb er:

„Gnade und Friede in Christo! in Christo, sage ich, nicht in der Welt. Amen. Ich hasse deine Besorgnisse, die dich, wie du schreibst, verzehren, gewaltig. Wenn die Sache falsch ist, so wollen wir widerrufen; wenn sie gerecht ist, weshalb machen wir den, welcher uns ruhig schlafen heißt, bei so vielen Verheißungen zum Lügner?" „Christus entzieht sich nicht der Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit; er lebt und regiert, und welche Angst können wir noch haben?"

Gott hörte das Schreien seiner Diener. Er gab den Fürsten und Predigern Gnade und Mut, die Wahrheit den Herrschern der Finsternis dieser Welt gegenüber zu behaupten. Es sagt der Herr: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden."[2]) Die protestantischen Reformatoren hatten auf Christum gebaut, und die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen.

²) 1 Petri 2, 6.





12. Die Reformation in Frankreich.

Dem Protest zu Speier und der Konfession zu Augsburg, welche den Triumph der Reformation in Deutschland bezeichneten, folgten Jahre des Kampfes und der Finsternis. Geschwächt durch Spaltungen unter ihren Verteidigern und von gewaltigen Feinden bestürmt, schien der Protestantismus bestimmt zu sein, vollständig vernichtet zu werden. Tausende besiegelten ihr Zeugnis mit ihrem Blute. Bürgerkriege brachen aus, die protestantische Sache wurde von einem ihrer vornehmsten Anhänger verraten; die Edelsten der reformierten Fürsten fielen in die Hände des Kaisers und wurden als Gefangene von Stadt zu Stadt geschleppt. Aber im Augenblicke seines scheinbaren Triumphes wurde der Kaiser von einer Niederlage betroffen. Er sah den Raub seinen Händen entrissen und war schließlich genötigt, den Lehren, welche zu vernichten er sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, Duldung zu gewähren. Er hatte sein Reich, seine Schätze und selbst das Leben aufs Spiel gesetzt, um die Ketzerei zu vertilgen. Er sah nun seine Heere durch Schlachten aufgerieben, seine Schätze erschöpft, seine vielen Reiche von Empörung bedroht, während überall der Glaube, den er umsonst zu unterdrücken gesucht hatte, sich ausbreitete. Karl V. hatte gegen die Macht des Allmächtigen gekämpft. Gott hatte gesagt: „Es werde Licht," der Kaiser aber hatte die Finsternis ungeschwächt zu erhalten gesucht. Seine Absichten waren fehlgeschlagen, und in vorzeitigem Alter, abgelebt von dem langen Kampfe, dankte er ab und begrub sich in einem Kloster.

In der Schweiz, sowohl wie auch in Deutschland, kamen für die Reformation dunkle Tage. Während viele Kantone den reformierten Glauben annahmen, hafteten andere mit blinder Zähigkeit

an dem Glaubensbekenntnisse Roms. Ihre Verfolgung gegen diejenigen, welche die Wahrheit anzunehmen wünschten, veranlaßte schließlich einen Bürgerkrieg. Zwingli und viele, die sich mit ihm in der Reformation verbunden hatten, fielen auf dem blutigen Schlachtfelde von Kappel. Oekolampadius, von diesem furchtbaren Unglück überwältigt, starb bald darauf. Rom triumphierte und an vielen Orten schien das Papsttum alles, was es verloren hatte, wieder zu gewinnen. Er aber, dessen Ratschlüsse von Ewigkeit her sind, hatte weder seine Sache noch sein Volk verlassen. Seine Hand brachte ihnen Befreiung. In anderen Ländern hatte er Arbeiter auferweckt, um die Reformation fortzuführen.

Ehe man von dem Namen Luthers als eines Reformators etwas vernommen, hatte in Frankreich der Tag bereits zu dämmern angefangen. Einer der ersten, das Licht zu erfassen, war der bejahrte Lefèvre, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, Professor an der Universität von Paris und ein aufrichtiger und eifriger Anhänger des Papsttums. In seinen Forschungen in der alten Litteratur war seine Aufmerksamkeit auf die Bibel gerichtet worden, und er führte das Studium derselben bei seinen Schülern ein. Lefèvre war ein eifriger Verehrer der Heiligen und hatte es unternommen, eine Geschichte der Heiligen und Märtyrer, wie sie in den Legenden der Kirche gegeben ist, zu verfassen. Diese Aufgabe erforderte ungeheure Arbeit, aber bereits hatte er darin bedeutende Fortschritte gemacht, als er, mit dem Gedanken, daß die Bibel ihm gute Dienste leisten könnte, sie in dieser Absicht zu studieren begann. Hier fand er in der That Heilige beschrieben, aber nicht solche, wie sie im römischen Kalender zu finden waren. Eine Flut göttlichen Lichtes erleuchtete seinen Verstand. Mit Erstaunen und Ekel wandte er sich von der Aufgabe, die er sich vorgesetzt, ab, und widmete sich dem Worte Gottes. Bald fing er an, die köstlichen Wahrheiten, welche er darin entdeckte, zu lehren. Im Jahre 1512, ehe weder Luther noch Zwingli das Werk der Reformation angefangen hatten, schrieb Lefèvre: „Gott allein gibt uns die Gerechtigkeit durch den Glauben, rechtfertigt uns allein durch seine Gnade zum ewigen Leben.“ Sich mit den Geheimnissen der Erlösung beschäftigend, rief er aus: „O wunderbarer Austausch, die Unschuld wird verurteilt, der

Schuldige freigesprochen; der Gesegnete verflucht, der Verfluchte gesegnet; das Leben stirbt, der Tote erhält das Leben; die Ehre ist mit Schmach bedeckt, der Geschmähte wird geehrt."

Und während er lehrte, daß die Ehre der Erlösung nur Gott zukommt, erklärte er auch, daß die Pflicht des Gehorsams dem Menschen zukomme. „Bist du der Kirche Christi angehörig," sagte er, „so bist du ein Glied am Leibe Christi und als solches mit Göttlichkeit erfüllt, denn in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig." „Wenn die Menschen dieses Vorrecht begriffen, so würden sie sich rein, keusch und heilig halten, alle Ehre dieser Welt für eine Schmach achten, im Vergleiche zu der inneren Herrlichkeit, welche den fleischlichen Augen verborgen ist."

Es befanden sich unter den Schülern Lefèvres etliche, welche gierig seinen Worten zuhörten, und welche lange nachdem die Stimme des Lehrers zum Schweigen gebracht worden war, fortfahren sollten, die Wahrheit zu verkündigen. Zu diesen gehörte Wilhelm Farel. Der Sohn frommer Eltern, und erzogen, die Lehren der Kirche mit unbedingtem Glauben anzunehmen, hätte er mit dem Apostel Paulus in Bezug auf sich selbst erklären können, daß er „ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste Sekte unseres Gottesdienstes."[1])

Als ergebener Anhänger Roms brannte er vor Eifer, alle, die es wagten gegen die Kirche zu sprechen, zu vernichten. „Ich knirschte wie ein wütender Wolf mit den Zähnen und wünschte, ein Blitzstrahl möge den Schuldigen zerschmettern, wenn sich irgend einer gegen den Papst äußerte," sagte er später in Bezug auf diesen Abschnitt seines Lebens. Er war unermüdlich gewesen in seiner Verehrung der Heiligen, indem er gemeinschaftlich mit Lefèvre in den Kirchen von Paris die Runde machte, an den Altären anbetete und die Heiligenschreine mit Gaben schmückte. Aber diese äußerliche Frömmigkeit konnte ihm keinen Seelenfrieden verschaffen. Ein Bewußtsein der Sünde, welches alle Bußübungen, denen er sich unterzog, nicht verbannen konnte, bemächtigte sich seiner. Wie auf eine Stimme vom Himmel lauschte er auf die Worte des Reformators: „Das Heil ist aus Gnaden; der Unschuldige wird verurteilt, der Schuldige freigesprochen." „Das

[1]) Apg. 26, 5.

Kreuz Christi allein öffnet den Himmel, schließt allein das Thor der Hölle."

Mit Freuden nahm Farel die Wahrheit auf. Durch eine Bekehrung, ähnlich derjenigen Pauli, wandte er sich von der Knechtschaft menschlicher Satzungen zu der Freiheit der Kinder Gottes, so umgewandelt, daß er „nicht mehr die Mordlust eines wilden Wolfes hatte, sondern einem sanften Lamme glich, nachdem er sich vom Papste entfernt und ganz Christo hingegeben hatte."

Während Lefèvre fortfuhr, das Licht unter seinen Schülern auszubreiten, trat Farel, der in der Sache Christi ebenso eifrig war, wie ehedem in jener des Papstes, auf, um die Wahrheit öffentlich zu verkündigen. Ein Würdenträger der Kirche, der Bischof von Meaux, vereinigte sich bald darauf mit ihnen; andere Lehrer, die wegen ihrer Fähigkeiten und ihrer Gelehrsamkeit hohes Ansehen genossen, thaten sich zu ihnen in der Verkündigung des Evangeliums, und dieses erwarb sich infolge dessen Anhänger unter allen Ständen, von dem Herde des Handwerkers und des Bauern an, bis zum Palaste des Königs. Die Schwester Franz I., der damals auf dem Throne saß, nahm den reformierten Glauben an. Der König und die Königin Mutter schienen ihn eine Zeit lang günstig anzusehen, und mit großen Hoffnungen schauten die Reformatoren hin auf die Zeit, wo Frankreich für das Evangelium gewonnen sein würde.

Aber ihre Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen. Prüfungen und Verfolgungen standen den Jüngern Christi bevor. Immerhin wurde dies vor ihren Augen gnädig verhüllt. Eine Zeit des Friedens folgte nun, auf daß sie Kraft gewönnen, dem Sturme zu begegnen, und die Reformation machte rasche Fortschritte. Der Bischof von Meaux bemühte sich in seinem eigenen Kirchsprengel eifrig, sowohl die Geistlichen als auch das Volk zu unterrichten. Unwissende oder unsittliche Priester wurden entfernt, und soweit wie möglich durch Männer von Bildung und Frömmigkeit ersetzt. Der Bischof wünschte sehr, daß seine Leute selbst Zugang zum Worte Gottes haben möchten, und dies wurde bald erreicht. Lefèvre unternahm die Uebersetzung des Neuen Testamentes, und gerade zu derselben Zeit, als Luthers deutsche Bibel in Wittenberg die Presse verließ, wurde zu Meaux das französische Neue Testa-

ment veröffentlicht. Der Bischof sparte weder Mühe noch Ausgaben, um dasselbe in seinen Pfarreien zu verbreiten, und bald waren die Bauern von Meaux im Besitze der Heiligen Schrift.

Wie der vor Durst verschmachtende Reisende mit Freuden eine sprudelnde Wasserquelle begrüßt, so nahmen diese Seelen die Botschaft des Himmels auf. Die Arbeiter auf dem Felde, die Handwerker in ihren Werkstätten machten sich die tägliche Arbeit dadurch angenehm, daß sie von den köstlichen Wahrheiten der Bibel redeten. Statt am Abend ins Wirtshaus zu gehen, versammelten sie sich zu Hause, um das Wort Gottes zu lesen, und sich zu Gebet und Lobpreisung zu vereinigen. Bald trat in allen diesen Gemeinden eine große Veränderung zu Tage. Obwohl der bescheidensten Klasse angehörig, und ungebildete und hartarbeitende Landleute, wurde doch die umgestaltende, erhebende Kraft der göttlichen Gnade in ihrem Leben sichtbar. Demütig, liebend und heilig standen sie als Zeugen dessen, was das Evangelium für diejenigen vollbringen wird, welche dasselbe in Aufrichtigkeit annehmen.

Das zu Meaux angezündete Licht ließ seine Strahlen weit hinaus leuchten. Täglich nahm die Zahl der Neubekehrten zu. Die Wut der Priesterherrschaft wurde von dem König, welcher den engherzigen blinden Eifer der Mönche verachtete, eine Zeit lang im Zaum gehalten; aber schließlich gewannen die päpstlichen Führer die Oberhand. Nun wurde der Scheiterhaufen aufgerichtet. Der Bischof von Meaux, der gezwungen wurde, zwischen dem Feuer und der Widerrufung zu wählen, schlug den leichteren Weg ein. Aber trotzdem der Anführer fiel, blieb die Herde doch standhaft. Viele legten mitten unter den Flammen für die Wahrheit Zeugnis ab. Durch ihren Mut und ihre Treue auf dem Scheiterhaufen sprachen diese demütigen Christen zu Tausenden, welche in Tagen des Friedens ihr Zeugnis nie vernommen hätten.

Nicht nur die Niedrigen und die Armen wagten es, inmitten von Spott und Leiden, Zeugnis für Christum abzulegen. In den fürstlichen Sälen der Schlösser und Paläste gab es königliche Seelen, denen die Wahrheit mehr wert war als Reichtum oder Rang, ja sogar das Leben. Die ritterliche Rüstung barg einen erhabeneren und standhafteren Geist als der Bischofsmantel und die

Bischofsmütze. Ludwig von Berquin war von adliger Abkunft, ein tapferer und galanter Ritter, dem Studium zugethan, von feiner Lebensart und tadellosen Sitten. „Er war," sagt ein Schriftsteller, „ein höchst-eifriger Beobachter aller päpstlichen Einrichtungen, und wohnte aufs genauste allen Messen und Predigten bei." „Und setzte allen seinen übrigen Tugenden die Krone auf, dadurch, daß er das Luthertum in ganz besonderer Verabscheuung hielt." Doch, wie so viele andere, in der Vorsehung Gottes zum Studium der Bibel geführt, war er erstaunt, hier nicht etwa die Satzungen des Papsttums, sondern die Lehren Luthers zu finden. Von nun an widmete er sich ganz der Sache des Evangeliums.

Als „den gelehrtesten Edelmann Frankreichs," hielten ihn viele, in Folge seiner Gaben und seiner Beredtsamkeit, seines unbezwingbaren Mutes und seines Heldeneifers, seines Einflusses bei Hofe — denn er war ein Günstling des Königs — zum Reformator seines Vaterlandes bestimmt. Beza sagte: „Wenn Franz I. ein zweiter Kurfürst gewesen wäre, hätte Frankreich vielleicht in Berquin einen zweiten Luther gefunden." „Er ist schlimmer als Luther," schrieen die Papisten. In der That war er den Römlingen Frankreichs gefürchteter. Sie warfen ihn als einen Ketzer ins Gefängnis, aber er wurde vom Könige wieder freigelassen. Jahre lang zog sich der Kampf hin. Franz, unentschlossen zwischen Rom und der Reformation schwankend, duldete und zügelte abwechselnd den grimmigen Eifer der Mönche. Dreimal wurde Berquin von den päpstlichen Behörden eingekerkert, doch nur um von dem Monarchen, der in Bewunderung seiner Geistesgaben und seines edlen Charakters sich weigerte, ihn der Bosheit der Priesterherrschaft preiszugeben, wieder in Freiheit gesetzt zu werden.

Berquin wurde wiederholt vor der ihm in Frankreich drohenden Gefahr gewarnt, und man drang auf ihn ein, er sollte den Schritten derjenigen folgen, welche in einer freiwilligen Verbannung Sicherheit gefunden hatten. Der furchtsame unbeständige Erasmus — der trotz aller seiner glänzenden Gelehrsamkeit jener moralischen Größe ermangelte, welche der Wahrheit das Leben und die Ehre unterordnen — schrieb an Berquin: „Suche an als Gesandter ins Ausland geschickt zu werden. Bereise Deutschland. Du kennest Beda und seinesgleichen — er ist ein tausendköpfiges Ungeheuer,

das Gift nach allen Seiten hin ausschießt. Deine Feinde heißen Legion. Und wäre deine Sache wie diejenige Jesu Christi, so würden sie dich nicht gehen lassen, bis sie dich elendiglich umgebracht haben. Verlasse dich nicht allzusehr auf den Schutz des Königs. Auf jeden Fall rechne mich nicht zu den Theologen."

Doch als die Gefahren sich häuften, wurde Berquins Eifer nur desto stärker. Weit davon entfernt, auf die weltklugen und eigennützigen Pläne des Erasmus einzugehen, entschloß er sich zu noch kühneren Maßregeln. Er wollte nicht bloß zur Verteidigung der Wahrheit auftreten, sondern auch den Irrtum angreifen. Die Anschuldigung der Ketzerei, welche die Romanisten gegen ihn geltend zu machen suchten, wandte er gegen sie. Die thätigsten und erbittertsten seiner Gegner waren die gelehrten Doktoren und Mönche der theologischen Abteilung der großen Universität Paris, eine der höchsten kirchlichen Autoritäten, sowohl in der Stadt als auch in der Nation. Berquin zog zwölf Sätze aus den Schriften dieser Doktoren, welche er öffentlich als der Hl. Schrift zuwiderlaufend und deshalb ketzerisch erklärte; und er wandte sich an den König mit der Bitte, dieser solle als Richter in dem Streit handeln.

Der Monarch, welcher nicht abgeneigt war, daß die sich bekämpfenden Führer ihre Kraft und Urteilsschärfe messen, war froh, wie er glaubte, eine Gelegenheit zu haben, den Hochmut dieser stolzen Mönche zu demütigen, und gebot den Römlingen, ihre Sache mit der Bibel zu verteidigen. Diese Waffe, wie sie wohl wußten, konnte ihnen wenig helfen; Einkerkerung, Marterqualen und der Scheiterhaufen, waren Waffen, welche sie besser zu gebrauchen verstanden. Nun hatte sich die Lage gewendet, und sie sahen sich im Begriff, in die Grube zu fallen, in welche sie Berquin zu stürzen gehofft hatten. In Staunen sahen sie sich nach einem Ausweg um, auf dem sie entkommen könnten.

Um diese Zeit fand man, daß ein an einer öffentlichen Straßenecke angebrachtes Standbild der Jungfrau Maria verstümmelt worden war. In der Stadt herrschte große Aufregung. Ganze Volksmengen strömten zur Stätte, und gaben ihrem Bedauern und ihrer Entrüstung Ausdruck. Auch der König war tief gerührt. Hier bot sich eine Gelegenheit, aus welcher die Mönche großen Vor-

teil ziehen konnten, und ließen es nicht lange anstehen. „Dies sind die Früchte der Lehren Berquins," riefen sie. „Alles geht seinem Umsturz entgegen — die Religion, die Gesetze, ja selbst der Thron — in Folge dieser lutherischen Verschwörung."

Wiederum wurde Berquin gefänglich eingezogen. Der König verließ Paris, und so stand es den Mönchen frei, nach eigenem Willen zu schalten. Der Reformator wurde verhört und zum Tode verurteilt, und auf daß Franz zuletzt nicht noch einschreite, ihn zu retten, vollzog man das Urteil an demselben Tage, an welchem es ausgesprochen wurde. Um die Mittagsstunde führte man Berquin zum Richtplatz. Eine ungeheuere Menschenmenge hatte sich versammelt, um die Hinrichtung zu sehen, und viele erkannten mit Staunen und Besorgnis, daß das Opfer aus der besten und angesehensten der Adelsfamilien Frankreichs ausgewählt worden war. Bestürzung, Entrüstung, Verachtung und bitterer Haß verfinsterten die Angesichter jener wogenden Menge; aber auf einem Antlitz ruhte kein Schatten. Die Gedanken des Märtyrers weilten weit ab von jener Scene der Aufregung; er war sich nur der Gegenwart seines Herrn bewußt.

Der elende Sturzkarren, auf dem er saß, die düstern Gesichtszüge seiner Verfolger, der schreckliche Tod, dem er entgegenging, — all dies beachtete er nicht. Er, der da lebet und war tot, und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, war ihm zur Seite. Berquins Antlitz widerstrahlte himmlischen Frieden und Licht. Er hatte sich in stattliche Gewänder gekleidet, „einen Sammetmantel, ein Wamms von Atlas und Damast und goldene Beinkleider." Er stand im Begriffe seinen Glauben in Gegenwart des Königs aller Könige und vor dem ganzen Weltall als Zeugen zu bekennen, und kein Anzeichen der Trauer sollte seine Freude Lügen strafen.

Als die Prozession langsam durch das Gedränge der Straßen sich Bahn brach, nahm das Volk mit Bewunderung den unumwölkten Frieden, den freudigen Triumph seiner Blicke und seiner Haltung wahr. „Er ist," sagten sie, „wie einer der in einem Tempel sitzt und über heilige Dinge nachdenkt."

Auf dem Scheiterhaufen versuchte Berquin einige Worte an die Menge zu richten, aber die Mönche, die Folgen befürchtend,

hoben an zu schreien, und die Soldaten klirrten mit ihren Waffen, so daß der Lärm die Stimme des Märtyrers übertäubte. Derart war das gemeine Beispiel, welches im Jahre 1529 die höchste literarische und kirchliche Autorität in dem gebildeten Paris „der Bevölkerung von 1793 setzte, indem sie auf dem Schafott die Worte des heiligen Sterbenden erstickten."

Berquin wurde erdrosselt, und sein Leichnam den Flammen übergeben. Die Kunde von seinem Tode verursachte Betrübnis unter den Freunden der Reformation über ganz Frankreich hin. Aber sein Beispiel war nicht vergebens. „Auch wir stehen bereit," sagten die Wahrheitszeugen, „dem Tod freudig zu begegnen, indem wir unsere Augen auf das zukünftige Leben richten."

Während der Verfolgung in Meaux wurde den Lehrern des reformierten Glaubens das Recht, zu predigen, entzogen, und sie begaben sich in andere Felder. Nach einiger Zeit machte sich Lefèvre auf den Weg nach Deutschland. Farel kehrte in seine Geburtsstadt im östlichen Frankreich zurück, um das Licht in der Heimat seiner Kindheit zu verbreiten. Bereits waren von dem, was sich in Meaux zutrug, Nachrichten eingelaufen, und die Wahrheit, welche er mit unerschrockenem Eifer lehrte, fand Hörer. Bald wurden die Behorden angeregt ihn zum Schweigen zu bringen, und er wurde aus der Stadt vertrieben. Obgleich er nicht länger öffentlich arbeiten konnte, durchzog er doch die Ebenen und Dörfer, wobei er in Privatwohnungen und auf abgeschiedenen Matten predigte, und in Wäldern und felsigen Höhlen, die in seiner Jugend seine Schlupfwinkel gewesen waren, Zuflucht fand. Gott bereitete ihn für größere Prüfungen vor. „An Kreuz, Verfolgung und Umtrieben Satans, die man mir angekündigt hat," sagte er, „hat es mir nicht gefehlt; sie sind stärker gewesen, als daß ich aus eigener Kraft sie hätte aushalten können, aber Gott ist mein Vater, er hat mir alle nötige Kraft verliehen und wird es ferner thun."

Wie in apostolischen Tagen war die Verfolgung „nur mehr zur Förderung des Evangelii geraten."[1] Von Paris und Meaux vertrieben, gingen „die nun zerstreut waren" überall um, „und predigten das Wort."[2] Und auf diese Weise fand das Licht seinen Weg in viele der entlegensten Provinzen Frankreichs.

[1] Phil. 1, 12. [2] Vergl. Apg. 8, 4.

Die Vorsehung Gottes bereitete noch immer Arbeiter vor, seine Sache auszudehnen In einer der Schulen zu Paris war ein tiefsinniger, ruhiger Jüngling, der bereits Beweise eines gewaltigen, durchdringenden Verstandes gab, und sich nicht weniger durch die Reinheit seines Lebens als durch geistiges Feuer und religiöse Hingebung auszeichnete. Seine Talente und sein Fleiß machten ihn bald zum Stolz der Schule, und man sagte zuversichtlich voraus, daß Johannes Calvin einer der tüchtigsten und geehrtesten Verteidiger der Kirche werden würde. Aber ein Strahl göttlichen Lichtes drang sogar in die Mauern der Schulweisheit und des Aberglaubens, von welchen Calvin umgeben war. Mit Schaudern hörte er von den neuen Lehren, ohne den geringsten Zweifel zu hegen, daß die Ketzer das Feuer, dem sie übergeben wurden, vollständig verdienten. Ganz unwissentlich jedoch wird er der Ketzerei von Angesicht zu Angesicht gegenübergestellt und gezwungen, die Macht der römischen Theologie zu prüfen, um die protestantischen Lehren zu bekämpfen.

Ein Vetter Calvins, der sich den Reformatoren angeschlossen hatte, befand sich in Paris. Die beiden Verwandten trafen sich oft und besprachen gemeinschaftlich die Angelegenheiten, welche die Christenheit beunruhigten. „Es gibt viele falsche Religionen," sagte Olivétan, der Protestant, „und es gibt eine einzige wahre. Die falschen sind diejenigen, welche die Menschen erfunden haben, und nach denen unsere eigenen Werke uns retten; die wahre ist diejenige, welche von Gott kommt, . . . die wahrhaftige Religion ist nicht jener unermeßliche Haufe von Ceremonien und Uebungen, welche die Kirche ihren Anhängern auferlegt, und welche die Seelen von Jesu Christo entfernen." „Weg mit euren Lehren!" rief Calvin aus; „ihre Neuheit verletzt mich; ich kann euch nicht anhören." „Bildet ihr euch ein, daß ich mein ganzes Leben lang im Irrtum auferzogen worden sei?"

Aber Gedanken waren in seinem Gemüte erweckt worden, welche er nicht willkürlich verbannen konnte. In der Einsamkeit seiner Kammer dachte er über die Worte seines Vetters nach. Ein Bewußtsein der Sünde bemächtigte sich seiner; er sah sich ohne Mittler in der Gegenwart eines heiligen und gerechten Richters. Die Vermittlung der Heiligen, gute Werke, die Ceremonien der Kirche,

alles war machtlos, Genugthuung zu leisten für die Sünde. Er konnte nichts vor sich sehen, als das Dunkel ewiger Verzweiflung. Umsonst bemühten sich die Gelehrten der Kirche, seiner Angst abzuhelfen. Umsonst nahm er seine Zuflucht zu Beichte und Bußübungen, sie konnten seine Seele nicht mit Gott versöhnen.

Während er diese vergeblichen Kämpfe durchmachte, besuchte Calvin eines Tages wie zufällig einen der öffentlichen Plätze, wo gerade zu der Zeit sich eine Volksmenge versammelte, um der Verbrennung eines Ketzers zuzusehen. Er wurde betroffen über den Ausdruck des Friedens, der auf dem Angesichte des Märtyrers ruhte. Mitten unter den Qualen jenes schrecklichen Todes und unter der noch schrecklicheren Verdammung der Kirche, legte er einen Glauben und Mut an den Tag, welche der junge Student schmerzlich mit seiner eigenen Verzweiflung und Finsternis verglich, während er doch der Kirche aufs genaueste gehorchte. Er wußte, daß diese Ketzer ihren Glauben auf die Bibel stützten und entschloß sich, dieselbe zu studieren und womöglich das Geheimnis ihrer Freude zu entdecken.

Hier fand er Christum. „O Vater!“ rief er aus, „sein Opfer hat deinen Zorn besänftigt, sein Blut hat meine Flecken gereinigt, sein Kreuz hat meinen Fluch getragen, sein Tod hat für mich Genugthuung geleistet . . . Wir hatten uns mehrere unnütze Thorheiten geschmiedet, . . . aber dein Wort hat mir vorgeleuchtet, wie eine Fackel, und du hast mein Herz gerührt, damit ich jedes andere Verdienst, als dasjenige des Erlösers, verabscheute.“

Calvin war für die Priesterschaft erzogen worden. Schon im Alter von zwölf Jahren war er zum Kaplan einer kleinen Gemeinde ernannt und sein Haupt nach den Verordnungen der Kirche vom Bischof feierlich geschoren worden. Er erhielt keine Weihe, noch erfüllte er die Pflichten eines Priesters, aber er wurde Mitglied der Geistlichkeit, hatte den Titel seines Amtes inne und erhielt in Anbetracht dessen einen Gehalt.

Als er nun fühlte, er könne nie Priester werden, wandte er sich eine Zeit lang zum Studium der Rechte, gab aber schließlich seinen Vorsatz auf und entschloß sich, sein Leben dem Evangelium zu widmen. Aber er zögerte, ein öffentlicher Lehrer zu werden. Er war von Natur schüchtern, und das Gewicht der

großen Verantwortlichkeit einer solchen Stellung lastete schwer auf ihm, auch wünschte er sich noch weiter dem Studium zu widmen. Immerhin gewannen die ernsten Bitten seiner Freunde schließlich seine Einwilligung. „Wunderbar," sagte er, „ist es, daß einer von so niedriger Herkunft zu so hoher Würde erhoben werden sollte."

Ruhig trat Calvin sein Werk an, und seine Worte waren wie der Thau, der niederfällt die Erde zu erquicken. Er hatte Paris verlassen und war nun in einer Provinzialstadt, unter dem Schutze der Prinzessin Margaretha, welche, da sie das Evangelium liebte, ihren Schutz auf seine Jünger ausdehnte. Calvin war noch immer ein Jüngling; sein Wesen freundlich und anspruchslos. Er begann sein Werk mit den Leuten in ihren Wohnungen. Indem er die Glieder des Haushaltes um sich versammelte, öffnete er die Bibel und erklärte die Heilswahrheiten. Diejenigen, welche die Botschaft hörten, trugen die frohe Kunde zu anderen, und bald ging er von der großen Stadt in die umliegenden kleineren Städte und Dörfer. Sowohl im Schlosse wie auch in der Hütte fand er Eingang und ging vorwärts und legte den Grund zu Gemeinden, welche unerschrockene Zeugen für die Wahrheit liefern sollten.

Einige Monate später war er wiederum in Paris. Im Kreise der Gebildeten und Gelehrten herrschte daselbst ungewohnte Aufregung. Das Studium der alten Sprachen hatte die Menschen zu der Bibel geführt, und viele, deren Herzen von ihren Wahrheiten unberührt blieben, besprachen dieselben eifrig und kämpften sogar mit den Verteidigern des Romanismus. Obwohl Calvin auf dem Gebiete theologischer Streitigkeiten ein tüchtiger Kämpfer war, hatte er doch einen höheren Auftrag zu erfüllen, als jenen der lärmenden Schulgelehrten. Die Gemüter der Menschen waren erregt, und nun war die Zeit gekommen, ihnen die Wahrheit zu eröffnen. Während die Hörsäle der Universitäten mit dem Geschrei theologischer Disputationen erfüllt waren, ging Calvin von Haus zu Haus, öffnete dem Volke die Bibel und sprach zu ihnen von Christo, dem Gekreuzigten.

Durch Gottes gnädige Vorsehung sollte Paris eine andere Einladung erhalten, das Evangelium anzunehmen. Es hatte der

Ruf Lefèvres und Farels verworfen, aber wiederum sollte in jener großen Hauptstadt die Botschaft von allen Ständen gehört werden. Der König hatte sich, von politischen Rücksichten beeinflußt, noch nicht völlig zu Rom geschlagen, um gegen die Reformation vorzugehen. Noch immer hegte Margaretha die Hoffnung, daß der Protestantismus in Frankreich triumphieren werde. Sie beschloß, daß der reformierte Glaube in Paris gepredigt werden sollte. Während der Abwesenheit des Königs befahl sie einem protestantischen Prediger, in den Kirchen der Stadt zu predigen. Als dies von den päpstlichen Würdenträgern verboten wurde, öffnete die Fürstin den Palast. Ein Gemach wurde als Kapelle hergerichtet, und angezeigt, daß jeden Tag zu einer bestimmten Stunde eine Predigt gehalten werde, und das Volk aller Stände wurde eingeladen, beizuwohnen. Scharen strömten zum Gottesdienst. Nicht nur die Kapelle, sondern auch die Vorzimmer und Hallen waren gedrängt voll. Tausende kamen jeden Tag zusammen — Adelige, Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Kaufmänner und Handwerker. Statt die Versammlungen zu untersagen, befahl der König, daß zwei der Kirchen von Paris geöffnet werden sollten. Nie zuvor war die Stadt so vom Worte Gottes bewegt worden. Der Geist des Lebens vom Himmel schien auf das Volk gehaucht zu sein. Mäßigkeit, Reinheit, Ordnung und Gewerbsfleiß traten an Stelle der Trunkenheit, der Ausschweifung, der Zwietracht und des Müßiggangs.

Die Priesterherrschaft war jedoch nicht müßig. Noch immer weigerte sich der König, einzuschreiten um die Predigt zu verbieten, und so wandte sie sich an die Bevölkerung. Kein Mittel wurde gespart, um die Furcht, die Vorurteile und den Fanatismus der unwissenden und abergläubischen Menge zu erregen. Und Paris, das sich ihren falschen Lehren blind hingab, wie Jerusalem vor alters, erkannte nicht die Zeit seiner Heimsuchung, noch was zu seinem Frieden diente. Zwei Jahre lang wurde das Wort Gottes in der Hauptstadt verkündigt, doch während viele das Evangelium annahmen, wurde es immerhin von der Mehrheit des Volkes verworfen. Franz hatte, doch nur um seinen eigenen Zwecken zu dienen, eine gewisse religiöse Duldung an den Tag gelegt, und es gelang den Papisten, die Oberhand wiederzugewinnen. Abermals

wurden die Kirchen geschlossen und der Scheiterhaufen aufgerichtet.

Calvin war noch immer in Paris, indem er sich durch Studium, Nachdenken und Gebet auf seine künftige Arbeit vorbereitete und fortfuhr, das Licht auszubreiten. Schließlich jedoch machte sich der Verdacht an ihn. Die Behörden beschlossen, ihn den Flammen zu übergeben. Da er sich in seiner Abgeschiedenheit für sicher hielt, hatte er keinen Gedanken an Gefahr, als plötzlich Freunde auf sein Zimmer eilten mit der Nachricht, daß Beamte auf dem Wege seien, ihn zu verhaften. In diesem Augenblicke vernahm man ein lautes Klopfen an dem äußeren Eingang. Da war keine Zeit zu verlieren. Einige seiner Freunde hielten die Beamten an der Thüre zurück, während andere dem Reformator beistanden, sich aus dem Fenster herunter zu lassen, und rasch machte er sich auf den Weg nach den Vorstädten. Nachdem er in der Hütte eines Arbeiters, der ein Freund der Reformation war, Unterkunft gefunden, verkleidete er sich, indem er die Kleider seines Gastgebers anzog und setzte mit einer Hacke auf seiner Schulter die Reise fort. Seine Schritte nach Süden lenkend fand er wiederum Zuflucht auf dem Gebiete Margarethas.

Hier blieb er einige Monate lang, sicher unter dem Schutze mächtiger Freunde und befaßte sich wie zuvor mit seinen Studien. Aber sein Herz war auf die Evangelisation Frankreichs bedacht, und er konnte nicht lange unthätig bleiben. Sobald der Sturm sich etwas gelegt hatte, suchte er ein neues Arbeitsfeld in Poitiers, wo eine Universität war, und wo die neuen Ansichten bereits günstige Aufnahme gefunden hatten. Leute aller Stände lauschten fröhlich auf das Evangelium. Es wurde nicht öffentlich gepredigt, sondern in der Wohnung des Oberbürgermeisters, in seinen eigenen Wohnräumen, und zuweilen in Gärten und Anlagen eröffnete Calvin die Worte des Lebens denen, welche sie hören wollten. Als bald die Zahl seiner Zuhörer zunahm, fand man es für sicherer, außerhalb der Stadt zusammen zu kommen. Eine Höhle in einer tiefen engen Bergschlucht, wo Bäume und überhängende Felsen die Abgeschiedenheit nur noch größer machten, wurde als Versammlungsort gewählt. Kleine Häuflein, indem sie die Stadt auf verschiedenen Straßen verließen, fanden ihren Weg unbeobachtet dorthin An diesem abgelegenen Orte wurde die Bibel gelesen und

ausgelegt. Hier wurde zum ersten Male von den Protestanten Frankreichs das heilige Abendmahl gefeiert. Von dieser kleinen Gemeinde wurden mehrere treue Evangelisten ausgesandt.

Noch einmal kehrte Calvin nach Paris zurück. Noch jetzt sogar konnte er die Hoffnung nicht aufgeben, daß Frankreich als ein Volk die Reformation annehmen würde. Aber er fand seiner Arbeit fast jede Thüre verschlossen. Das Evangelium lehren, hieß den geraden Weg nach dem Scheiterhaufen einschlagen, und zuletzt entschloß er sich, nach Deutschland zu gehen. Kaum hatte er Frankreich verlassen, als ein Sturm über die Protestanten hereinbrach, der, falls Calvin sich länger dort aufgehalten, ihn sicherlich in das allgemeine Verderben hätte verwickeln müssen.

Die französischen Reformatoren, indem sie ernstlich zu sehen wünschten, daß ihr Land Schritt halte mit Deutschland und der Schweiz, beschlossen, gegen die abergläubischen Mißbräuche Roms einen kühnen Streich zu führen, der die ganze Nation in Aufregung bringen sollte. Demgemäß wurden Plakate, welche die Messe angriffen, in einer Nacht überall in ganz Frankreich angeschlagen. Statt jedoch die Reformation zu fördern, brachte dieser eifrige aber schlechtberechnete Schritt nicht nur seinen Urhebern, sondern den Freunden des reformierten Glaubens in ganz Frankreich Verderben. Er lieferte den Römlingen, was sie sich lange gewünscht hatten, nämlich einen Vorwand, die gänzliche Ausrottung der Ketzer, als der Sicherheit des Thrones und dem Frieden der Nation gefährliche Aufrührer, zu verlangen.

Von unbekannter Hand — ob der eines unbesonnenen Freundes oder eines verschlagenen Feindes, wußte man nicht — wurde eines der Plakate an der Thüre des königlichen Privatgemachs angebracht. Der Monarch war ganz entsetzt. In dieser Schrift wurden abergläubische Mißbräuche, die Jahrhunderte lang verehrt worden waren, schonungslos angegriffen. Die beispiellose Verwegenheit, diese ungeschminkten und erschrecklichen Aussagen der königlichen Aufmerksamkeit aufzudrängen, erregte den Zorn des Königs. In seinem Unwillen stand er eine kurze Zeit bebend und sprachlos da. Dann fand sein Zorn Ausdruck in diesen schrecklichen Worten: „Man ergreife ohne Unterschied alle, die des Luthertums verdächtig sind. . . Ich will alle ausrotten.“ Der Würfel war gefallen.

Der König war nun entschlossen, sich ganz auf die Seite Roms zu stellen.

Maßregeln wurden sofort ergriffen, einen jeglichen Lutheraner in Paris zu verhaften. Ein armer Handwerker, Anhänger des reformierten Glaubens, der gewohnt war, die Gläubigen zu ihren geheimen Versammlungen zu rufen, wurde festgenommen, und ihm unter Androhung des sofortigen Todes auf dem Scheiterhaufen geboten, den päpstlichen Boten in die Wohnung eines jeden Protestanten in der Stadt zu führen. Er schreckte mit Entsetzen vor dem gemeinen Vorschlag zurück, schließlich wurde jedoch die Furcht vor den Flammen vorwiegend, und er willigte ein, der Verräter seiner Brüder zu werden. Mit der vor ihm her getragenen Hostie und von einem Gefolge von Priestern, Weihrauchträgern, Mönchen und Soldaten umgeben, zog Morin, der königliche Criminalrichter, mit dem Verräter langsam und schweigend durch die Straßen der Stadt. Der Zug sollte scheinbar zu Ehren „des heiligen Sakramentes" sein, eine versöhnende Handlung für die Beleidigungen, welche die Protestierenden der Messe zugefügt hatten. Doch eine tödliche Absicht lag unter diesem Aufzug verborgen. Gegenüber dem Hause eines Lutheraners angelangt, gab der Verräter ein Zeichen, doch wurde kein Wort gesprochen. Die Prozession machte Halt, das Haus wurde betreten, die Familie herausgeschleppt und in Ketten gelegt, und die fürchterliche Schar ging weiter, neue Opfer aufzusuchen. „Er schonte weder große noch kleine Häuser, noch die Gebäude der Universität." „Vor Morin zitterte die ganze Stadt." „Die Schreckensherrschaft hatte begonnen."

Die Opfer wurden unter grausamen Qualen hingerichtet, und es wurde eine besondere Bestimmung getroffen, daß das Feuer geschwächt werden sollte, um ihre Schmerzen zu verlängern. Sie starben jedoch als Sieger. Ihre Standhaftigkeit blieb unerschüttert, ihr Friede ungetrübt. Die Verfolger, machtlos sie von ihrer unbiegsamen Festigkeit abzubringen, fühlten sich geschlagen. „Gerüste wurden in allen Vierteln von Paris aufgeschlagen, und das Verbrennen erfolgte an verschiedenen Tagen auf einander, da man bezweckte, die Furcht vor der Ketzerei durch Ausdehnung der Hinrichtungen zu verbreiten. Der Vorteil fiel jedoch schließlich auf die Seite des Evangeliums. Ganz Paris wurde in den Stand

gesetzt, zu sehen, welchen Schlag von Männern die neuen Lehren zu erzeugen vermochte. Es gibt keine Kanzel, die so beredt ist wie des Märtyrers Scheiterhaufen. Die ungetrübte Freude, welche auf den Angesichtern jener Männer ruhte, als sie dem Richtplatz zuschritten, ihr Heldenmut inmitten der peinigenden Flammen, ihre demütige Vergebung von Ungerechtigkeiten, gestaltete nicht selten den Zorn in Mitleid und den Haß in Liebe um und zeugte mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit zu Gunsten des Evangeliums."

Die Priester, welche es darauf abgesehen hatten, die Wut des Volkes auf ihrer Höhe zu erhalten, verbreiteten die allerschrecklichsten Anschuldigungen gegen die Protestanten. Man legte ihnen die Absicht zur Last, den König ermorden, die Regierung stürzen und die Katholiken hinschlachten zu wollen. Auch nicht eine Spur von Beweis jedoch konnte zur Unterstützung der Anklagen vorgebracht werden. Doch sollten diese Verkündigungen von Uebel ihre Erfüllung haben; aber unter ganz verschiedenen Umständen, und aus Ursachen entgegengesetzten Charakters. Die von den Katholiken an den unschuldigen Protestanten verübten Grausamkeiten häuften sich zu einer Last der Wiedervergeltung auf, und brachten in späteren Jahrhunderten gerade das Schicksal heran, das nach ihrer Weissagung dem König, seiner Regierung und seinen Unterthanen drohte; aber es wurde durch Ungläubige und die Päpstlichen selber herbeigebracht. Es war nicht die Einführung, sondern die Unterdrückung des Protestantismus, welche dreihundert Jahre später diese schrecklichen Heimsuchungen über Frankreich bringen sollte.

Argwohn, Mißtrauen und Entsetzen durchsäuerte nun alle Klassen der Gesellschaft. Inmitten der allgemeinen Aufregung wurde ersichtlich, wie tief die lutherische Lehre in den Herzen von Männern, welche durch ihre Bildung, ihren Einfluß und ihren vorzüglichen Charakter am höchsten standen, gewurzelt hatte. Vertrauensposten und Ehrenstellen fanden sich plötzlich leer. Handwerker, Drucker, Gelehrte, Professoren der Universitäten, Verfasser, ja sogar Hofleute verschwanden. Hunderte flohen aus Paris, sich selbst aus dem Land ihrer Geburt verbannend, wodurch sie in vielen Fällen zum ersten Male zu erkennen gaben, daß sie dem reformierten Glauben geneigt seien. Die Päpstlichen blickten erstaunt

um sich, bei dem Gedanken wie viele unverdächtigte Ketzer in ihrer Mitte geduldet worden waren. Ihre Wut ließ sich an der Menge der bescheidenen Opfer aus, die in ihrer Gewalt waren. Die Gefängnisse waren gedrängt voll, ja die Luft selbst schien verdunkelt durch den Rauch der brennenden Scheiterhaufen, die für die Bekenner des Evangeliums angezündet worden waren.

Franz I. hatte sich gerühmt, in der großen Bewegung, zu Gunsten der Wiederbelebung der Gelehrsamkeit, welche den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts kennzeichnete, ein Anführer zu sein. Es hatte ihm Freude gemacht, gelehrte Männer aus allen Ländern an seinen Hof zu berufen. Seiner Liebe für die Gelehrsamkeit und seiner Verachtung der Unwissenheit und der Scheinfrömmigkeit der Mönche verdankte man wenigstens zum Teil den Grad von religiöser Duldung, welcher der Reformation gewährt worden war. Aber von einem Eifer, die Ketzerei auszurotten, begeistert, erließ dieser Beschützer der Wissenschaft ein Edikt, welches den Buchdruck in ganz Frankreich für abgeschafft erklärte! Franz I. vertritt eines der vielen Beispiele in der Geschichte, welche beweisen, daß geistige Bildung nicht vor religiöser Unduldsamkeit und Verfolgung schützt.

Durch eine feierliche und öffentliche Handlung sollte sich Frankreich völlig zur Vernichtung des Protestantismus hergeben. Die Priester verlangten, daß die dem Himmel durch Verdammung der Messe widerfahrene Beleidigung durch Blut gesühnt werden müsse, und daß der König, um seines Volkes willen, diesem schrecklichen Werke öffentlich seine Genehmigung angedeihen lasse.

Der 21. Januar 1535 wurde für das fürchterliche Unternehmen gewählt. Die abergläubischen Befürchtungen und der bigotte Haß des gesamten Volkes waren angeschürt worden. Die Straßen von Paris wurden von den Menschenmengen, die sich aus der ganzen umliegenden Gegend eingestellt hatten, angefüllt. Der Tag sollte durch eine großartige und prunkvolle Prozession eingeleitet werden. Die Häuser der Marschlinie entlang standen in Trauer. In gewissen Zwischenräumen hatte man Altäre aufgeschlagen, und vor jeglicher Thür befand sich eine brennende Fackel, zu Ehren des „heiligen Sakramentes." Vor Tagesanbruch bildete sich die Prozession im königlichen Palaste. Nach den Kreuzen und Fahnen der Kirchensprengel kamen die Bürger, je zwei und zwei, mit bren-



Die Demütigung Franz des Ersten.

„So trat der König von Frankreich öffentlich als ein Büßender auf.“



nenden Fackeln. Ihnen folgten die vier Mönchsorden, jeder in seiner ihm eigenen Tracht. Dann kam eine große Sammlung von berühmten Reliquien. Nach diesen ritten Kirchenfürsten in ihren Purpur- und Scharlach-Gewändern und ihrem von Edelsteinen prangenden Schmuck, ein prachtvoller, glänzender Aufzug.

Die Hostie wurde von vier Fürsten des höchsten Ranges, unter einem kostbaren Traghimmel einhergetragen. Hinter ihnen ging der Monarch, mit entblößtem Haupt und gesenktem Blick, ohne Krone und königliche Gewänder und hielt einen brennenden Wachsstock in der Hand. So trat der König von Frankreich öffentlich als ein Büßender auf. Vor jedem Altar beugte er sich in Erniedrigung, nicht um der Laster willen, welche seine Seele verunreinigten, noch um des unschuldigen Blutes willen, das seine Hände befleckte, sondern um der Todsünde seiner Unterthanen willen, die es gewagt hatten, die Messe zu verdammen. Ihm folgten die Königin und die Würdenträger des Staates, ebenfalls je zwei und zwei, jeder mit einem brennenden Wachsstock.

Als ein Teil des Dienstes jenes Tages hielt der König selbst, im großen Saal des bischöflichen Palastes, eine Ansprache an die hohen Beamten des Reiches. Mit sorgenvollem Angesicht erschien er vor ihnen und klagte, in Worten voll ergreifender Beredtsamkeit: „O Frevel, o Gotteslästerung! O Tag des Schmerzes und der Schande, weshalb mußtest du über uns hereinbrechen?“ Dann forderte er jeden treuen Unterthan auf, Mithelfer zu werden in der Ausrottung der verderblichen Ketzerei, welche Frankreich mit dem Untergang drohte. „So wahr ich Euer König bin, Ihr Herren, wüßte ich eines meiner eigenen Glieder von dieser abscheulichen Fäulnis befleckt und angesteckt, ich ließe es mir von Euch abhauen.... Noch mehr: sähe ich eines meiner Kinder damit behaftet, ich würde sein nicht schonen. . . . . Ich würde es selbst ausliefern und Gott zum Opfer bringen!“ Thränen erstickten seine Rede, und die ganze Versammlung weinte und rief einstimmig: „Wir wollen leben und sterben für den katholischen Glauben!“

Schrecklich war die Finsternis des Volkes geworden, welches das Licht der Wahrheit verworfen hatte. „Die heilsame Gnade“ war ihnen erschienen; doch Frankreich hatte sich, nachdem es ihre Macht und Heiligkeit geschaut, nachdem Tausende von ihrem göttlichen

Reiz gefesselt, nachdem Städte und Weiler von ihrem Glanz erleuchtet worden waren, abgewandt, und zog die Finsternis dem Lichte vor. Sie hatten die himmlische Gabe von sich gewiesen, als sie ihnen angeboten wurde. Sie hatten Böses gut und Gutes böse geheißen, bis sie das Opfer ihrer eigenen störrigen Selbsttäuschung geworden waren. Nun, obgleich sie wirklich glauben mochten, daß sie Gott einen Dienst erwiesen, indem sie sein Volk verfolgten, konnte sie ihre Aufrichtigkeit doch nicht von Schuld freisprechen. Sie hatten das Licht, das sie hätte vor Täuschung und vor Befleckung ihrer Seele mit Blutschuld, bewahren können, eigenwillig verworfen.

In der großen Kathedrale, wo beinahe drei Jahrhunderte später die „Göttin der Vernunft" von einem Volk auf den Thron gehoben werden sollte, welches den lebendigen Gott vergessen hatte, legte man einen feierlichen Eid ab, die Ketzerei auszurotten. Von neuem bildete sich die Prozession, und die Vertreter Frankreichs machten sich auf den Weg das Werk anzufangen, das sie sich eidlich verpflichtet hatten zu thun. In Zwischenräumen, dem Heimweg entlang, waren Gerüste zur Hinrichtung der Ketzer aufgeschlagen, und es war verabredet worden, daß die einzelnen Scheiterhaufen beim Herannahen des Königs angezündet werden sollten, damit er auf die Weise Augenzeuge des ganzen grausamen Schauspieles sein möchte. Die Einzelheiten der von diesen Zeugen für Christum ausgestandenen Qualen sind zu schauerlich, um sie anzuführen; aber die Opfer ihrerseits legten dennoch keine Unentschlossenheit an den Tag. Als man auf sie eindrang, daß sie widerrufen sollten, gaben sie zur Antwort: „Ich glaube nur, was die Propheten und Apostel ehemals gepredigt, und was die ganze Gemeinschaft der Heiligen geglaubt hat." „Mein Glaube setzt seine Zuversicht auf Gott und wird aller Gewalt der Hölle widerstehen."

Aber und abermal hielt die Prozession an den Marterstätten an. Nachdem sie zu ihrem Ausgangspunkt im königlichen Palast zurückgekehrt waren, verlief sich die Menge, und der König und die Prälaten zogen sich zurück, wohl zufrieden mit den Vorgängen des Tages und wünschten sich Glück, daß das eben begonnene Werk bis zur gänzlichen Ausrottung der Ketzerei fortgesetzt würde.

Das Evangelium des Friedens, welches Frankreich verworfen

hatte sollte nur zu sicher ausgewurzelt werden, und schrecklich würden die Resultate sein. Am 21. Januar 1793, zwei hundert achtundfünfzig Jahre später, von dem nämlichen Tage an gerechnet, an welchem Frankreich sich völlig der Verfolgung der Reformierten hingab, zog eine andere Prozession, mit einem weit verschiedenen Zweck, durch die Straßen von Paris. „Abermals war der König die Hauptfigur; abermals erhob sich Tumult und Lärm; wiederum wurde der Ruf nach mehr Opfern laut; wiederum gab es schwarze Schafotte; und nochmals wurden die Scenen des Tages mit schrecklichen Hinrichtungen beschlossen. Ludwig XVI., im Handgemenge mit seinen Kerkermeistern und Henkern ringend, wurde vorwärts auf den Henkerblock geschleppt und hier mit Gewalt gehalten bis das Beil gefallen und sein getrenntes Haupt auf das Schafott gefallen war." Auch war der König nicht das alleinige Opfer; nahe bei der nämlichen Stätte kamen, während den blutigen Tagen der Schreckensherrschaft, zweitausend achthundert Menschen durch die Guillotine ums Leben.

Die Reformation hatte der Welt eine offene Bibel angeboten, die Vorschriften des Gesetzes Gottes aufgeschlossen und suchte ihre Ansprüche auf die Gewissen des Volkes geltend zu machen. Die unendliche Liebe hatte den Menschen die Grundsätze und Vorschriften des Himmels entfaltet. Gott hatte gesagt: „So behaltet es nun und thut's. Denn das wird euere Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrliches Volk."[1] Als Frankreich aber die Gabe des Himmels verwarf, säete es den Samen der Anarchie und des Verderbens; und die unausbleibliche Entwicklung von Ursache und Wirkung gipfelte in der Revolution und der Schreckensherrschaft.

Schon lange vor der durch die Plakate angeregten Verfolgung, hatte sich der kühne und eifrige Farel gezwungen gesehen, aus seinem Vaterlande zu fliehen. Er begab sich in die Schweiz, und durch sein Wirken, wodurch das Werk Zwinglis unterstützt wurde, half er mit, die Wagschale zu Gunsten der Reformation zu kehren. Seine späteren Jahre sollten hier verbracht werden; er fuhr jedoch fort, einen entschiedenen Einfluß auf die Reformation in Frankreich auszuüben.

[1] 5 Mose 4, 6.

Während den ersten Jahren seiner Verbannung hatte Farel seine Anstrengungen ganz besonders auf die Ausbreitung der Reformation in seinem Geburtsland gerichtet. Er verwandte viel Zeit auf die Predigt des Evangeliums unter seinen Landsleuten in der Nähe der Grenze, wo er mit unermüdlicher Wachsamkeit den Kampf verfolgte und mit seinen Worten der Ermutigung und des Rates diente. Mit dem Beistande anderer Verbannter wurden die Schriften der deutschen Reformatoren in die französische Sprache übersetzt und zusammen mit der französischen Bibel in großer Menge gedruckt. Mit Hülfe von Kolporteuren wurden diese Werke weitumher in Frankreich verkauft. Sie wurden den Kolporteuren zu niedrigen Preisen geliefert, und auf diese Weise ermöglichte ihnen der Gewinn der Arbeit, darin fortzufahren.

Farel trat sein Werk in der Schweiz unter dem bescheidenen Gewande eines Schullehrers an. Während er sich auf eine abgeschiedene Pfarrei zurückzog, widmete er sich der Erziehung von Kindern. Außer den gewöhnlichen Lehrfächern führte er vorsichtig die Wahrheiten der Bibel ein, indem er durch die Kinder auch die Eltern zu erreichen hoffte. Da waren etliche, welche glaubten, aber die Priester traten auf, um dem Werke Einhalt zu thun, und das abergläubische Landvolk wurde aufgestiftet, sich ihm zu widersetzen. „Das kann nicht das Evangelium Christi sein," machte ein Priester geltend, „da die Predigt desselben nicht Frieden, sondern Krieg bringt." Gleich den ersten Jüngern floh er, wenn in einer Stadt verfolgt, in eine andere. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ging er weiter. Zu Fuß reisend erduldete er Hunger, Kälte und Mühe und war überall in Lebensgefahr. Er predigte auf Marktplätzen, in Kirchen, mitunter auf den Kanzeln der Münster. Manchmal fand er die Kirche leer an Zuhörern; zuweilen wurde seine Predigt von Geschrei und Spott unterbrochen; wiederum wurde er gewaltthätig von der Kanzel heruntergerissen. Mehr als einmal wurde er von dem Pöbel angegriffen und beinahe zu Tode geschlagen. Und doch drängte er vorwärts. Wenn auch oft zurückgeschlagen, versuchte er doch mit unermüdlicher Ausdauer immer wieder den Angriff und sah Flecken und Städte, die zuvor Festen des Papsttums gewesen waren, nacheinander dem Evangelium ihre Thore öffnen. Die kleine Pfarrei, wo er zuerst

gearbeitet hatte, nahm bald den reformierten Glauben an. Auch die Städte Murten und Neuenburg entsagten den römischen Gebräuchen, und schafften die abgöttischen Standbilder aus ihren Kirchen fort.

Schon lange hatte Farel gewünscht, die protestantische Fahne in Genf aufzupflanzen. Falls diese Stadt gewonnen werden konnte, würde sie zu einem Mittelpunkte der Reformation in Frankreich, der Schweiz und Italien werden. Mit diesem Zweck vor sich, hatte er in seiner Arbeit fortgefahren, bis viele der umliegenden Städte und Ortschaften gewonnen worden waren. Dann betrat er mit einem einzigen Gefährten Genf. Aber nur zwei Predigten gestattete man ihm zu halten. Nachdem die Priester sich umsonst bemüht hatten, von den weltlichen Behörden seine Verurteilung zu erlangen, beschieden sie ihn vor einen kirchlichen Rat, zu welchem sie mit unter den Kleidern verborgenen Waffen erschienen, entschlossen, ihm das Leben zu nehmen. Vor der Halle sammelte sich eine wütende Menge mit Knütteln und Schwertern, um seinen Tod sicher zu machen, falls es ihm durch Zufall gelingen sollte, der Versammlung zu entrinnen. Die Anwesenheit von weltlichen Behörden und einer bewaffneten Macht rettete ihn jedoch. Früh am nächsten Morgen wurde er mit seinem Gefährten über den See nach einem sicheren Orte gebracht. So endete seine erste Anstrengung, Genf zu evangelisieren.

Für den nächsten Versuch wurde ein bescheideneres Werkzeug gewählt. Ein junger Mann, von so bescheidenem Aussehen, daß ihn sogar die vorgeblichen Freunde der Reformation kalt behandelten, wurde geschickt. Aber was konnte ein solcher thun, wo Farel verworfen worden war? Wie konnte einer, der wenig Mut und Erfahrung besaß, dem Sturme widerstehen, vor welchem die Stärksten und Tapfersten zur Flucht gezwungen worden waren? „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth."[1]) „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache." „Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind."[2])

[1]) Sach. 4, 6. [2]) 1 Kor. 1, 27. 25

Froment begann sein Werk als Schulmeister. Die Wahrheiten, welche er den Kindern in der Schule lehrte, wiederholten sie zu Hause; bald kamen die Eltern, um zu hören wie die Bibel erklärt wurde, bis das Schulzimmer mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt war. Neue Testamente und Traktate wurden reichlich verteilt und gelangten dadurch zu vielen, die es nicht wagten, offen zu kommen, um die neuen Lehren zu hören. Bald wurde auch dieser Arbeiter zur Flucht gezwungen, aber die Wahrheiten, die er lehrte, hatten in den Herzen des Volkes Wurzel gefaßt; die Reformation war gepflanzt worden und fuhr fort, stärker zu werden und sich auszudehnen. Die Prediger kehrten zurück und durch ihre Arbeit wurde schließlich der protestantische Gottesdienst in Genf eingeführt.

Die Stadt hatte sich bereits für die Reformation erklärt, als Calvin nach verschiedenen Wanderungen und Wechseln deren Thore betrat. Von einem letzten Besuche in seinem Geburtsorte zurückkehrend, war er auf dem Wege nach Basel, doch da er dieses von den Truppen Karls V. besetzt fand, sah er sich gezwungen den Umweg über Genf zu nehmen.

In diesem Besuche erkannte Farel die Hand Gottes. Das Volk von Genf hatte zwar den reformierten Glauben angenommen, doch blieb hier immer noch ein großes Werk zu verrichten übrig. Nicht als Gemeinden, sondern als einzelne, müssen Seelen zu Gott bekehrt werden; das Werk der Wiedergeburt muß im Herzen und Gewissen eines jeden durch den Geist Gottes, nicht aber durch Synodalerlasse, verrichtet werden. Während die Genfer die Autorität Roms abgeschüttelt hatten, standen sie nicht so bereit, den Lastern zu entsagen, welche unter seiner Herrschaft geblüht hatten. Hier die reinen Grundsätze des Evangeliums einzuführen und Genf der Stellung, zu welcher die Vorsehung es berufen zu haben schien, würdig zu machen, war keine leichte Aufgabe.

Farel war überzeugt, daß er in Calvin jemanden gefunden hatte, den er mit sich in diesem Werke verbinden konnte. Im Namen Gottes beschwor er den jungen Evangelisten feierlich, hier zu bleiben und zu arbeiten. Calvin schreckte ängstlich zurück. Furchtsam und friedliebend, bebte er zurück vor der Berührung mit dem kühnen, unabhängigen, ja sogar gewaltthätigen Geist der

Genfer. Seine schwache Gesundheit, in Verbindung mit seinen Gewohnheiten des Studiums, veranlaßten ihn, die Zurückgezogenheit zu suchen. Im Glauben, daß er durch seine Feder der Sache der Reformation am besten dienen könne, wünschte er eine ruhige Zufluchtsstätte zum Studium finden zu können und daselbst mittelst der Presse die Gemeinden zu unterweisen und aufzubilden. Aber Farels feierliche Warnung kam zu ihm als ein Ruf vom Himmel, und er wagte es nicht, sich zu weigern. Es schien ihm, wie er sagte, die Hand Gottes wäre vom Himmel herab ausgereckt gewesen, habe ihn ergriffen und unwiderruflich an den Ort gesetzt, den er so ungeduldig war zu verlassen.

Zu dieser Zeit drohten der protestantischen Sache große Gefahren. Die Bannflüche des Papstes donnerten gegen Genf, und mächtige Nationen drohten ihr das Verderben an. Wie sollte diese kleine Stadt der gewaltigen Priestermacht widerstehen, welche Könige und Kaiser so oft zur Unterwürfigkeit gezwungen hatte? Wie konnte sie den Heeren der großen Eroberer der Welt Stand halten?

Ueber die ganze Christenheit hin drohten dem Protestantismus furchtbare Feinde. Die ersten Triumphe der Reformation waren vorüber, und Rom bot neue Kräfte auf, in der Hoffnung, ihre Vernichtung zu vollenden. Um diese Zeit war der Jesuitenorden gestiftet worden — der grausamste, gewissenloseste und mächtigste aller Verteidiger des Papsttums. Abgeschnitten von jeglichem irdischen Bande und menschlichen Interesse, tot für die Ansprüche der natürlichen Neigung, die Vernunft und das Gewissen völlig zum Schweigen gebracht, kannten sie keine Herrschaft, kein Band, nur dasjenige ihres Ordens; keine andere Pflicht, als ihre Macht auszudehnen, war ihnen heilig. Das Evangelium Christi hatte seine Anhänger in den Stand gesetzt, ungeachtet der Kälte, des Hungers, der Mühe und Armut, Gefahren zu begegnen und Leiden zu erdulden, um das Banner der Wahrheit angesichts des Kerkers der Folter und des Scheiterhaufens hochzuhalten. Diese Kräfte zu bekämpfen, begeisterte der Jesuitismus seine Nachfolger mit einem Fanatismus, welcher sie befähigte, gleiche Gefahren zu erdulden, und der Macht der Wahrheit alle Waffen der Täuschung gegenüber zu stellen. Kein Verbrechen war zu groß, als daß sie es nicht begangen hätten, kein Betrug zu niederträchtig um ihn auszuführen,

keine Verstellung zu schwierig, sie zu unternehmen. An ein Gelübde ewiger Armut und Demut gebunden, war es ihr Streben, sich Reichtum und Macht zu erwerben, um sie dem Sturze des Protestantismus und der Wiederherstellung der päpstlichen Oberherrschaft zu widmen.

Wenn sie als Glieder ihres Ordens erschienen, trugen sie ein Gewand der Heiligkeit, besuchten Gefängnisse und Spitäler, bedienten die Kranken und Armen, gaben vor, der Welt entsagt zu haben, und trugen den heiligen Namen Jesu, der umherging Gutes zu thun. Aber unter diesem frommen Aeußern waren oft die verbrecherischsten und tötlichsten Absichten verborgen. Es war ein Hauptgrundsatz des Ordens, daß der Zweck die Mittel heilige. Durch dieses Gesetz wurden Lüge, Diebstahl, Meineid, Meuchelmord nicht nur verzeihlich, sondern sogar empfehlenswert, wenn sie den Interessen der Kirche dienten. Unter verschiedenen Verkleidungen bahnten sich die Jesuiten ihren Weg zu Aemtern im Staate, indem sie sich zu Ratgebern der Könige emporarbeiteten und die Politik der Nationen leiteten. Sie dienten als Knechte, um als Spione ihre Herren zu überwachen. Sie errichteten höhere Lehranstalten zur Erziehung der Söhne der Fürsten und Adeligen und Schulen für das gewöhnliche Volk, und die Kinder der protestantischen Eltern wurden in eine Beobachtung päpstlicher Gebräuche hineingezogen. All das äußerliche Gepränge und der Pomp des päpstlichen Gottesdienstes sollte darauf hinwirken, ihnen den Verstand zu verwirren, und die Einbildung zu verblenden und bezaubern, und so wurde die Freiheit, für welche die Väter gearbeitet und geblutet hatten, von den Söhnen verkauft. Rasch breiteten sich die Jesuiten über ganz Europa aus, und wo sie auch immer hingingen, folgte eine Wiederbelebung des Papsttums.

Um ihnen größere Macht zu geben, wurde eine Bulle ausgestellt, welche die Inquisition wieder einführte. Trotz des allgemeinen Abscheues, mit welchem man dieselbe sogar in katholischen Ländern betrachtete, wurde doch dieses schreckliche Gericht von päpstlichen Herrschern wieder eingesetzt, und Abscheulichkeiten, zu schrecklich, um ans Licht des Tages gefördert zu werden, wurden in ihren verborgenen Kerkerzellen wiederholt. In vielen Ländern wurden Tausende und aber Tausende der eigentlichen Blüte der Nation,

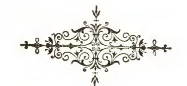
die Reinsten und Edelsten, die Geistigsten und höchst Gebildeten — fromme und ergebene Geistliche, arbeitsame und vaterlandsliebende Bürger, glänzende Gelehrte, begabte Künstler, tüchtige Gewerbtreibende — erschlagen, oder gezwungen, in andere Länder zu fliehen.

Solcherart waren die Mittel, welche Rom angewandt hatte, um das Licht der Reformation zu löschen, den Menschen die Bibel zu entziehen und die Unwissenheit und den Aberglauben des Mittelalters wieder herzustellen. Aber unter dem Segen Gottes und durch die Bemühungen dieser edlen Männer, welche der Herr erweckt hatte, um Luther nachzufolgen, wurde der Protestantismus nicht gestürzt. Nicht der Gunst oder dem Arme von Fürsten sollte er seine Stärke verdanken. Die kleinsten Länder, die bescheidensten und am wenigsten mächtigen Völker, wurden seine Bollwerke. Es war das kleine Genf, inmitten mächtiger Feinde, die auf seinen Untergang bedacht waren; es war Holland, auf seinen Sandbänken an der Nordsee, welches gegen die Tyrannei Spaniens, damals das größte und reichste der Königreiche, kämpfte; es war das rauhe, unfruchtbare Schweden, welches Siege für die Reformation errang.

Beinahe dreißig Jahre lang arbeitete Calvin in Genf; erst um dort eine Gemeinde zu gründen, welche sich an die reine Sittlichkeit der Bibel halte, und dann für die Förderung der Reformation über ganz Europa hin. Sein Benehmen als öffentlicher Lehrer war nicht ohne Tadel, noch waren seine Lehren frei von Irrtum. Aber er war das Werkzeug zur Verkündigung der großen Wahrheiten, welche in seiner Zeit von besonderer Wichtigkeit waren, zur Behauptung der Grundsätze des Protestantismus gegen die rasch zurückkehrende Flut des Papsttums, und zur Förderung von Reinheit und Einfachheit des Lebens in den Gemeinden, an Stelle des Stolzes und der Verderbnis, welche unter den römischen Lehrern genährt wurde.

Von Genf gingen Schriften und Lehrer aus, um die reformierten Lehren auszubreiten. Hier schauten die Verfolgten aller Länder hin, um Belehrung, Rat und Ermutigung zu erlangen. Die Stadt Calvins wurde zu einer Zufluchtsstätte für die verfolgten Reformatoren des ganzen westlichen Europas. Auf der Flucht vor den schrecklichen Stürmen, die Jahrhunderte lang fortwüteten, kamen die Flüchtlinge zu den Thoren Genfs. Ausgehungert, verwundet.

der Heimat und der Verwandten beraubt, wurden sie warm empfangen und zart versorgt, und indem sie hier eine Heimat fanden, gereichten sie der Stadt, die sie aufgenommen, durch ihre Frömmigkeit, ihre Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit, zum Segen. Viele, welche hier erst eine Zuflucht gesucht hatten, kehrten wieder nach ihrer eigenen Heimat zurück, um der Tyrannei Roms Widerstand zu bieten. Johannes Knox, der wackere schottische Reformator, nicht wenige der englischen Puritaner, der Protestanten aus Holland, und der Hugenotten Frankreichs, trugen von Genf aus die Fackel der Wahrheit, um die Finsternis ihres heimatlichen Landes zu erleuchten.





13. In den Niederlanden und Skandinavien.

In den Niederlanden rief die päpstliche Tyrannei schon sehr frühe entschiedenen Widerstand hervor. So wurde der römische Oberpriester, schon sieben hundert Jahre vor der Zeit Luthers, von zwei Bischöfen, welche, da sie mit einem Auftrage nach Rom gesandt worden waren, den wahren Charakter des „heiligen Stuhles" kennen gelernt hatten, furchtlos angeklagt. „Gott hat die Gemeinde, seine Königin und Braut, zu einem edeln und ewigen Vorrat für deren Familie gemacht, ihr eine Mitgift geschenkt, welche weder vergänglich noch verweslich ist, und ihr eine ewige Krone und Scepter gegeben; welche Güter du alle wie ein Dieb unterschlägst. Du setzest dich in den Tempel Gottes als ein Gott; statt den Schafen ein Hirte zu sein, bist du ihnen zum Wolfe geworden. Du willst, daß wir dich für den höchsten Bischof halten; du bist vielmehr ein Tyrann...... Statt ein Knecht der Knechte zu sein, wie du dich nennst, schmiedest du Ränke, um ein Herr der Herren zu werden...... Du bringst die Gebote Gottes in Verachtung.... Der heilige Geist ist der Erbauer aller Gemeinden, so weit sich die Erde ausdehnt. Die Stadt unseres Gottes, von der wir Bürger sind, reicht zu allen Teilen des Himmels, und ist größer als die Stadt, welche die heiligen Propheten Babylon nannten, die vorgibt göttlich zu sein, sich zum Himmel erhebt und sich rühmt, daß ihre Weisheit unsterblich sei, und schließlich, wenn auch ohne Grund, daß sie nie irrte, noch irren könne."

Andere erhoben sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, um diesen Protest von neuem erschallen zu lassen. Und jene ersten Lehrer, die verschiedene Länder durchzogen, unter verschiedenen Namen bekannt waren, den Charakter der waldensischen Missionäre

an sich trugen und überall die Erkenntnis des Evangeliums ausbreiteten, drangen auch in die Niederlande ein. Ihre Lehren dehnten sich rasch aus. Die waldensische Bibel übersetzten sie in Versen in die holländische Sprache. „Es ist," sagten sie, „großer Vorteil in ihr: Keine Scherze, keine Fabeln, keine Anschläge, kein Betrug, nichts als Worte der Wahrheit. Es gibt in der That hie und da eine harte Kruste, aber sogar hier kann der Kern und die Süßigkeit dessen, das gut und heilig ist, leicht entdeckt werden." So schrieben die Freunde des alten Glaubens im zwölften Jahrhundert.

Nun begannen die römischen Verfolgungen; aber inmitten von Scheiterhaufen und Folter fuhren die Gläubigen fort, sich zu vermehren, wobei sie standhaft erklärten, daß die Bibel die einzige untrügliche Autorität in der Religion sei, und daß niemand gezwungen werden sollte, zu glauben, sondern durch die Predigt gewonnen werden müsse.

Die Lehren Luthers fanden in den Niederlanden einen verwandten Boden, und ernste treue Männer erhoben sich, das Evangelium zu predigen. Aus einer der Provinzen Hollands kam Menno Simons. Erzogen als römischer Katholik und zum Priester geweiht, war er der Bibel völlig unkundig und wollte sie aus Furcht, zur Ketzerei verführt zu werden, nicht lesen. Als sich ihm ein Zweifel über die Verwandlungslehre aufdrängte, betrachtete er dies als eine Versuchung vom Satan und suchte sich durch Gebet und Beichte davon zu befreien; aber umsonst. Dadurch, daß er sich in Scenen der Zerstreuung stürzte, suchte er die anklagende Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen; aber ohne Erfolg. Nach einiger Zeit wurde er zum Studium des Neuen Testamentes geführt, und dies nebst den Schriften Luthers veranlaßte ihn, den protestantischen Glauben anzunehmen. Bald darauf war er, in einem benachbarten Dorfe, Augenzeuge der Enthauptung eines Mannes, der zum Tode gebracht wurde, weil er wiedergetauft worden war. Dies führte ihn zum Studium der Bibel in Bezug auf die Kindertaufe. Er konnte keine Beweise dafür finden in der Heiligen Schrift, sah aber, daß überall Reue und Glauben als Bedingung für den Empfang der Taufe verlangt wurden.

Menno zog sich von der römischen Kirche zurück und widmete sein Leben der Verkündigung der Wahrheiten, welche er empfangen hatte. Sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden war eine Klasse von Schwärmern aufgetreten, welche abgeschmackte und verführerische Lehren verkündigten, Ordnung und Sittsamkeit schmähten und zu Gewaltthat und Empörung schritten. Menno sah die schrecklichen Folgen, zu welchen dieses Vorgehen unvermeidlich leiten würde und widersetzte sich den irrtümlichen Lehren und wilden Hirngespinnsten dieser Schwärmer wacker. Immerhin gab es viele, welche durch die Schwärmer irregeleitet worden waren, jedoch ihren verführerischen Lehren entsagt hatten, und es waren noch Nachkommen der alten Christen, die Früchte der waldensischen Lehren, geblieben. Unter diesen Klassen arbeitete Menno mit großem Eifer und Erfolg.

Fünfundzwanzig Jahre reiste er mit seiner Frau und seinen Kindern umher, erduldete große Mühsale und Entbehrungen und war oft in Lebensgefahr. Er durchreiste die Niederlande und das nördliche Deutschland, indem er hauptsächlich unter den bescheideneren Klassen arbeitete, jedoch einen weitverbreiteten Einfluß ausübte. Von Natur beredt, wenn auch von nur beschränkter Bildung, war er ein Mann von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, demütigem Geiste und freundlichem Wesen, und von aufrichtiger und ernster Frömmigkeit, der die Vorschriften, welche er lehrte, in seinem eigenen Leben ausführte und sich das Vertrauen des Volkes erwarb. Seine Nachfolger wurden zerstreut und unterdrückt. Sie litten sehr, weil sie mit den schwärmerischen Anhängern Münzers verwechselt wurden. Doch wurden sehr viele bekehrt unter seinen Arbeiten.

Nirgends wurden die reformierten Lehren allgemeiner angenommen als in den Niederlanden. In wenigen Ländern erduldeten ihre Anhänger schrecklichere Verfolgung. In Deutschland hatte Karl V. die Reformation verbannt, und gerne hätte er alle ihre Anhänger auf den Scheiterhaufen gebracht, aber die Fürsten erhoben sich als Schranken gegen seine Tyrannei. In den Niederlanden war seine Macht größer, und drückende Edikte wurden in rascher Aufeinanderfolge erlassen. Die Bibel zu lesen, sie zu predigen oder zu hören, oder auch nur von ihr zu reden, wurde zu

einem Verbrechen gemacht, das mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen bestraft werden sollte. Im Geheimen zu Gott zu beten, es zu unterlassen vor einem Heiligenbild das Knie zu beugen, oder einen Psalm zu singen, sollte alles mit dem Tode bestraft werden. Sogar diejenigen, welche widerrufen würden, wurden verdammt, falls es Männer wären, durch das Schwert zu sterben, falls Frauen, lebendig begraben zu werden. Diejenigen, welche standhaft blieben, erlitten bisweilen dieselbe Strafe. Tausende kamen unter der Regierung Karls und Philipp II. um.

Einmal wurde eine ganze Familie vor die Untersuchungsrichter gebracht, unter der Anklage, von der Messe weggeblieben zu sein und zu Hause Gottesdienst gehalten zu haben. Bei der Untersuchung des jüngsten Sohnes, in Bezug auf ihre Gewohnheiten im Geheimen, antwortete dieser: „Wir fallen auf unsere Kniee und beten, daß Gott unsere Gemüter erleuchten und unsere Sünden verzeihen wolle. Wir beten für unseren Landesfürsten, daß seine Regierung gedeihlich und sein Leben glücklich sein möge. Wir beten für unsere Magistraten, daß Gott sie erhalten wolle.“ Etliche der Richter waren tief bewegt, doch wurden der Vater und einer seiner Söhne zum Scheiterhaufen verurteilt.

Der Wut der Verfolger kam der Glaube der Märtyrer gleich. Nicht nur Männer, sondern auch zarte Frauen und junge Mädchen legten einen unerschütterlichen Mut an den Tag. „Frauen stellten sich ihren Gatten am Marterpfahl zur Seite, und während er das Feuer erduldete, flüsterte sie ihm Worte des Trostes zu, oder munterte ihn auf mit Singen von Psalmen.“ „Jungfrauen legten sich lebendig in ihr Grab als ob sie das Schlafgemach zur nächtlichen Ruhe beträten; oder sie gingen hin auf das Schafott und in das Feuer, in ihre besten Gewänder gekleidet, als gingen sie auf eine Hochzeit.“

Wie in den Tagen, da das Heidentum das Evangelium zu vernichten suchte, war das Blut der Christen wie ein Same. Die Verfolgung diente dazu, die Zahl der Zeugen für die Wahrheit zu vermehren. Jahr für Jahr betrieb der durch die unbesiegbare Entschlossenheit des Volkes zur Wut gereizte Monarch sein grausames Werk, aber umsonst; und die Empörung unter dem edeln

Wilhelm von Oranien brachte Holland schließlich die Freiheit, Gott zu verehren.

In den Bergen von Piemont, auf den Ebenen Frankreichs und den Küsten von Holland, wurde der Fortschritt des Evangeliums durch das Blut seiner Jünger gekennzeichnet. Aber in den Ländern des Nordens fand es einen friedlichen Eingang. Studierende von Wittenberg brachten auf ihrer Rückkehr nach der Heimat den evangelischen Glauben nach Skandinavien. Auch die Veröffentlichung der Schriften Luthers breitete das Licht aus. Das einfache, abgehärtete Volk des Nordens wandte sich von der Verderbnis, dem Gepränge, und dem Aberglauben Roms ab, um die Reinheit, Einfachheit und die Leben gebenden Wahrheiten der Bibel zu bewillkommnen.

Taussen, „der Reformator von Dänemark,“ war der Sohn eines Landmannes. Frühzeitig gab der Knabe Beweise eines scharfen Verstandes. Er dürstete nach höherer Bildung, aber diese wurde ihm durch die beschränkten Verhältnisse seiner Eltern versagt, und er trat in ein Kloster ein. Hier gewannen ihm die Reinheit seines Lebens sowie sein Fleiß und seine Treue die Gunst seines Oberen. Eine Prüfung zeigte, daß er Talente besaß, welche der Kirche eines künftigen Tages gute Dienste versprachen. Es wurde beschlossen, ihm an einer der Universitäten Deutschlands oder der Niederlande eine Erziehung zu geben. Dem jungen Studenten wurde die Erlaubnis gewährt, sich selbst eine Schule zu wählen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß er nicht nach Wittenberg gehe. Der Gelehrte der Kirche sollte nicht gefährdet werden durch das Gift der Ketzerei. So sagten die Mönche.

Taussen ging nach Köln, das zu jener Zeit, wie auch heute noch, eine der Festen des Romanismus war. Hier ekelte ihn aber bald der Mysticismus der Schulgelehrten an. Ungefähr um diese Zeit erhielt er zum ersten Male Luthers Schriften. Er las sie mit Erstaunen und Entzücken und wünschte sehr, den persönlichen Unterricht des Reformators zu genießen. Um dies jedoch zu thun, mußte er es darauf ankommen lassen, seinen klösterlichen Oberen zu beleidigen und seine Unterstützung zu verwirken. Sein Entschluß war bald gefaßt, und nicht lange darauf wurde er zu Wittenberg als Student eingetragen.

Nach seiner Rückkehr nach Dänemark begab er sich wiederum in sein Kloster. Noch verdächtigte ihn keiner etwelcher lutherischer Ansichten; er enthüllte ihnen sein Geheimnis nicht, bestrebte sich aber ohne das Vorurteil seiner Gefährten zu erregen, sie zu einem heiligen Leben und reinerem Glauben zu führen. Er erschloß ihnen die Bibel, erklärte deren wahren Sinn, und predigte schließlich Christum offen als des Sünders Gerechtigkeit, und seine einzige Hoffnung auf Seligkeit. Groß war der Zorn des Oberen, welcher auf ihn als auf einen tapferen Verteidiger Roms hohe Hoffnungen gebaut hatte. Er wurde ohne weiteres von seinem eigenen Kloster nach einem anderen versetzt und unter strenger Aufsicht in seine Zelle geschlossen.

Zum Schrecken seiner neuen Wächter erklärten sich mehrere der Mönche als zum Protestantismus bekehrt. Durch das Gitter seiner Zelle hatte Tauſſen seine Gefährten zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht. Wären diese dänischen Väter mit dem Plane der Kirche, mit Ketzern umzugehen, bewandert gewesen, so würde Tauſſens Stimme nie wieder gehört worden sein; statt ihn jedoch dem Grabe irgend eines unterirdischen Verließes zu überliefern, jagten sie ihn aus dem Kloster fort. Nun waren sie machtlos. Ein soeben veröffentlichter königlicher Erlaß bot den Verkündigern der neuen Lehre Schutz an. Tauſſen begann zu predigen. Die Kirchen wurden ihm aufgethan und das Volk strömte herzu, ihn zu hören. Auch andere predigten das Wort Gottes. Das in die dänische Sprache übersetzte Neue Testament wurde weitumher verbreitet. Die von den Päpstlichen gemachten Anstrengungen, das Werk zu stürzen, dienten nur dazu, dasselbe auszudehnen, und es dauerte nicht lange, bis sich Dänemark völlig zu Gunsten des Glaubens der Reformation erklärte.

Auch in Schweden brachten junge Männer, welche von der Quelle Wittenbergs getrunken hatten, das Wasser des Lebens zu ihren Landsleuten. Zwei der ersten Förderer der schwedischen Reformation, Olaf und Lars Peterson [Olaus und Lorenz Petri], die Söhne eines Schmiedes von Oerebro, studierten unter Luther und Melanchthon und waren eifrig, die Wahrheit, welche sie so erfahren hatten, zu lehren. Gleich dem großen Reformator weckte Olaus das Volk durch seinen Eifer und seine Beredtsamkeit auf.

während Lorenz, gleich Melanchthon, der gelehrte, denkende und ruhige war. Beide waren Männer von glühender Frömmigkeit, und hohen theologischen Kenntnissen, und von unerschütterlichem Mut zur Förderung der Wahrheit. An päpstlichem Widerstande fehlte es nicht. Die katholischen Priester regten das unwissende und abergläubische Volk auf. Olaf Peterson wurde oft von der Menge angegriffen, und kam bei verschiedenen Anlässen kaum mit dem Leben davon. Diese Reformatoren wurden allerdings vom König begünstigt und beschützt. Unter der Herrschaft der römischen Kirche war das Volk in Armut versenkt und durch Unterdrückung niedergebeugt. Sie waren der Heiligen Schrift unkundig, und da sie eine Religion von bloßen Zeichen und Ceremonien hatten, welche dem Gemüte kein Licht zuführten, kehrten sie zum Aberglauben und den Gewohnheiten ihrer heidnischen Vorfahren zurück. Das Land wurde in streitende Parteien geteilt, deren endlose Kämpfe das Elend aller noch vermehrten. Der König entschloß sich zu einer Reformation in Staat und Kirche, und begrüßte diese fähigen und gewaltigen Helfer im Kampfe gegen Rom.

In Gegenwart des Königs und der ersten Männer Schwedens behauptete Olaus Peterson die Lehren der Reform sehr geschickt gegen die römischen Kämpen. Er bestand darauf, daß die Lehren der Kirchenväter nur angenommen werden sollten, wenn sie mit der Bibel übereinstimmten; daß die wesentlichen Glaubenslehren in der Bibel in einer klaren und einfachen Weise dargestellt werden, so daß alle Menschen sie verstehen können. Christus sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat,“[1]) und Paulus erklärte, daß, falls er ein anderes Evangelium predigen sollte als jenes, welches er überkommen hatte, er verflucht sein würde.[2]) „Wie denn,“ sagte der Reformator, „sollen andere sich anmaßen, nach ihrem Wohlgefallen Lehrsätze einzuschärfen, und ihnen Lasten als zur Seligkeit notwendige Dinge aufzuerlegen?“ Er bewies, daß die Dekrete der Kirche von keiner Autorität sind, wenn sie den Geboten Gottes zuwiderlaufen; und behauptete, daß der große protestantische Grundsatz: „Die Bibel und nur die Bibel,“ die Richtschnur des Glaubens und des Wandels sei.

[1]) Joh. 7, 16. [2]) Gal. 1, 8.

Dieser Kampf, wenngleich er auf einem verhältnismäßig unbekannten Kampfplatz stattfand, kann uns „zeigen, was für ein Schlag von Männern die unteren Offiziere und Gemeine des Heeres der Reformatoren ausmachten. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf solch glänzende Mittelpunkte wie Wittenberg und Zürich, und auf solch glorreiche Namen wie die von Luther und Melanchthon, von Zwingli und Oekolampadius, gerichtet halten, so könnte man uns vielleicht sagen, diese seien die Leiter der Bewegung, aber die Untergeordneten seien nicht wie sie. Wohl und gut; wir wenden uns dem entlegenen Schauplatz von Schweden, von den Meistern ab und den Jüngern zu, und erwägen die Namen Olaf und Laurentius Petri — und was finden wir? Keine ungebildete sektirische, lärmende Streiter — weit davon entfernt; wir sehen Männer, welche das Wort Gottes studiert hatten, und wohl wußten, wie die Waffen zu führen waren, mit welchen die Rüstkammer der Bibel sie versehen hatte; es waren Gelehrte und Theologen, welche einen leichten Sieg über die Sophisten der Schulen und die Würdenträger Roms gewannen."

Als eine Folge dieser Disputation nahm der König von Schweden den protestantischen Glauben an, und nicht lange darauf erklärte sich der nationale Reichstag zu seinen Gunsten. Das Neue Testament war von Olaus Petri in die schwedische Sprache übersetzt worden, und auf Wunsch des Königs unternahmen die beiden Brüder die Uebersetzung der ganzen Bibel. Auf diese Weise erhielt das schwedische Volk zum ersten Male das Wort Gottes in seiner Muttersprache. Der Reichstag verordnete, daß Prediger über das ganze Land hin die Hl. Schrift auslegen sollten, und daß man die Kinder in der Schule unterrichte, die Bibel zu lesen.

Allmählich und sicher wurde das Dunkel des Irrtums und des Aberglaubens durch das gesegnete Licht des Evangeliums verscheucht. Die Nation, von römischer Unterdrückung befreit, stieg zu einer Stärke und Größe empor, welche sie noch nie zuvor erreicht hatte. Schweden wurde eines der Bollwerke des Protestantismus. Ein Jahrhundert später, zu einer Zeit drohender Gefahr, kam diese kleine und bis dahin schwache Nation, — die einzige

in Europa, welche es wagte eine rettende Hand auszustrecken — Deutschland zur Hülfe in den schrecklichen Kämpfen des dreißigjährigen Krieges. Das ganze nördliche Europa schien auf dem Punkte zu stehen, wieder unter die Tyrannei Roms gebracht zu werden. Es waren die schwedischen Truppen, welche Deutschland in Stand setzten, die Flut römischer Erfolge zu wenden, Duldung für die Protestanten — Reformierte sowohl als Lutheraner — zu gewinnen, und denjenigen Ländern, welche die Reformation angenommen hatten, die Gewissensfreiheit wieder zurückzugeben.





14. Spätere englische Reformatoren.

Während Luther dem Volke Deutschlands eine verschlossene Bibel eröffnete, wurde Tyndale vom Geiste Gottes angetrieben, für England dasselbe zu thun. Wyclifs Bibel war aus dem lateinischen Texte übersetzt worden, der aber viele Irrtümer enthielt. Sie war nie gedruckt worden, und die Kosten eines geschriebenen Exemplars waren so groß, daß nur wenige außer den Reichen oder Adeligen sich dieselbe verschaffen konnten, und da sie überdies von der Kirche aufs schärfste geächtet worden war, hatte sie eine verhältnismäßig geringe Verbreitung gehabt. Im Jahre 1516, ein Jahr vor dem Erscheinen der Thesen Luthers, hatte Erasmus seine griechische und lateinische Ausgabe des Neuen Testamentes veröffentlicht. Nun wurde das Wort Gottes zum ersten Mal in der Ursprache gedruckt. In diesem Werke waren viele Irrtümer der früheren Uebersetzungen berichtigt und der Sinn deutlicher wiedergegeben worden. Es führte viele der gebildeten Klassen zu einem besseren Verständnisse der Wahrheit, und gab dem Werke der Reformation neue Triebkraft. Aber noch immer war das Wort Gottes dem gewöhnlichen Volke in hohem Grade unzugänglich. Tyndale sollte das Werk Wyclifs vollenden und seinen Landsleuten die Bibel geben.

Ein eifriger Schüler und ernster Erforscher der Wahrheit, hatte er das Evangelium aus dem griechischen Testamente des Erasmus erhalten. Furchtlos predigte er seine Ueberzeugungen, wobei er darauf drang, daß alle Lehren mit dem Worte Gottes geprüft werden sollten. Auf die päpstliche Behauptung, daß die Kirche die Bibel gegeben habe, und allein sie erklären könne, sagte Tyndale: „Wißt ihr, wer die Adler lehrte, ihren Raub finden? Jener selbe Gott lehrt seine hungrigen Kinder in seinem Worte

ihren Vater finden. Weit davon entfernt, uns die Heilige Schrift gegeben zu haben, seid ihr es, welche sie vor uns verborgen habt; ihr seid es, welche diejenigen verbrennen, die dieselbe lehren; und wenn ihr könntet, würdet ihr die Heilige Schrift selbst verbrennen."

Tyndales Predigten erregten großes Interesse; viele nahmen die Wahrheit an. Aber die Priester waren auf der Hut, und sobald als er das Feld verlassen hatte, suchten sie mit ihren Drohungen und Entstellungen sein Werk zu vernichten. Nur zu oft gelang es ihnen. „Ach," rief er aus, „was kann gethan werden? Während ich an einem Orte säe, verwüstet der Feind das Feld, das ich soeben verlassen. Ich kann nicht überall sein. O, wenn die Christen die Heilige Schrift in ihrer eigenen Sprache besäßen, könnten sie diesen falschen Weisen selbst widerstehen. Ohne die Bibel ist es unmöglich, die Laien in der Wahrheit zu befestigen."

Ein neuer Vorsatz nahm nun von seinem Gemüte Besitz. Er sagte: „In der Sprache Israels wurden die Psalmen im Tempel Jehovahs gesungen; und sollte nicht das Evangelium in der Sprache Englands zu uns reden? . . . . Sollte die Kirche am Mittag weniger Licht haben als beim Tagesgrauen? . . . . Die Christen müssen das Neue Testament in ihrer Muttersprache lesen." Die Doktoren und Lehrer der Kirche stimmten nicht mit einander überein. Nur vermittelst der Bibel konnte das Volk zur Wahrheit gelangen. „Der eine hat diese Lehre, der andere jene . . . . . . Nun widerspricht jeder von diesen Gelehrten dem andern.' Wie können wir denn den, der das Rechte sagt, von jenem unterscheiden, der das Falsche lehrt? . . . Wie? . . . Wahrlich durch Gottes Wort."

Es war nicht lange darauf, daß ein gelehrter katholischer Doktor, der sich mit ihm in einen Streit einließ, ausrief: „Es wäre besser für uns, ohne das Gesetz Gottes, als ohne das Gesetz des Papstes zu sein." Tyndale erwiderte: „Ich verschmähe den Papst und all seine Gesetze, und wenn Gott mein Leben erhalten wird, will ich, ehe noch viele Jahre um sind, machen, daß ein Junge, der den Pflug hält, mehr von der Heiligen Schrift weiß als ihr."

Der von ihm gehegte Vorsatz, dem Volke die Heilige Schrift in seiner eigenen Sprache zu geben, wurde nun bestärkt, und sofort machte er sich an die Arbeit. Durch die Verfolgung von zu Hause vertrieben, ging er nach London und setzte daselbst eine Zeit lang

ungestört seine Arbeiten fort. Wiederum aber zwang ihn die Gewaltthätigkeit der Päpstlichen, zu fliehen. Ganz England schien ihm unzugänglich zu sein, und er entschloß sich in Deutschland Unterkunft zu suchen. Hier begann er den Druck des englischen Neuen Testamentes. Zweimal wurde das Werk aufgehalten; wenn es ihm aber verboten wurde, in einer Stadt zu drucken, ging er in eine andere. Schließlich machte er seinen Weg nach Worms, wo Luther wenige Jahre zuvor das Evangelium vor dem Reichstag verteidigt hatte. In jener alten Stadt waren viele Freunde der Reformation, und Tyndale führte daselbst sein Werk ohne weitere Hindernisse fort Drei Tausend Exemplare des Neuen Testamentes waren bald vollendet, und eine andere Auflage folgte noch im selben Jahre.

Mit großem Eifer und unermüdlicher Ausdauer setzte er seine Arbeiten fort. Trotzdem die englischen Behörden ihre Häfen mit der größten Wachsamkeit gehütet hatten, war doch das Wort Gottes in verschiedener Weise heimlich nach London geschafft, und von dort aus über das ganze Land hin verbreitet worden. Die Päpstlichen suchten die Wahrheit zu unterdrücken, aber umsonst. Der Bischof von Durham kaufte einmal von einem Buchhändler, der ein Freund Tyndales war, seinen ganzen Vorrat von Bibeln, mit der Absicht, dieselben zu vernichten, in der festen Meinung, daß dies das Werk sehr hindern würde. Aber, im Gegenteil, mit dem auf diese Weise gewonnenen Gelde wurde das Material zu einer neuen und besseren Ausgabe gekauft, welche sonst nicht hätte veröffentlicht werden können. Als Tyndale später zum Gefangenen gemacht wurde, bot man ihm seine Freiheit an, unter der Bedingung, daß er die Namen derjenigen angebe, welche ihm geholfen hatten, die Ausgaben für den Druck seiner Bibeln zu bestreiten. Er antwortete, daß der Bischof von Durham mehr gethan habe, als irgend sonst jemand, denn da er für die vorrätigen Bücher einen hohen Preis bezahlt habe, sei er dadurch in den Stand gesetzt worden, gutes Muts vorwärts zu gehen in seinem Werk.

Tyndale wurde in die Hände seiner Feinde verraten und erlitt einmal eine viele Monate lange Kerkerhaft. Schließlich bezeugte er seinen Glauben mit dem Tode eines Märtyrers; aber die Waffen, die er verfertigt hatte, befähigten andere Streiter, durch alle Jahrhunderte, sogar bis auf unsere Zeit, den Krieg weiter zu führen.

Latimer behauptete von der Kanzel herab, daß die Bibel in der Sprache des Volkes gelesen werden sollte. „Der Urheber der Heiligen Schrift," sagte er, „ist Gott selbst, und diese Schrift hat Teil an der Macht und Ewigkeit ihres Urhebers. Da ist weder ein König, noch ein Kaiser, der nicht gebunden wäre, ihr zu gehorchen. Wir wollen uns hüten, vor jenen Nebenwegen der menschlichen Ueberlieferungen, voller Steine, Dornen und entwurzelter Bäume. Laßt uns dem geraden Wege des Wortes nachgehen. Es geht uns nichts an, was die Väter gethan haben, aber vielmehr, was sie hätten thun sollen."

Barnes und Frith, die treuen Freunde Tyndales, erhoben sich, um die Wahrheit zu verteidigen. Die Gebrüder Ridley, und Cranmer folgten. Diese Anführer in der englischen Reformation waren Männer von Bildung, und die meisten derselben waren in der römischen Gemeinschaft für ihren Eifer oder ihre Frömmigkeit hoch geachtet worden. Ihr Widerstand, dem Papsttum gegenüber, war die Folge ihrer Kenntnis der Irrtümer des heiligen Stuhles. Ihre Bekanntschaft mit den Geheimnissen Babylons gab ihren Zeugnissen gegen dieselbe größere Macht.

Latimer sagte: „Wißt ihr, wer der eifrigste Prälat in England ist? Ihr seid ganz Ohr. Nun ich will ihn nennen: Es ist der Teufel. Er entfernt sich nie aus seinem Kirchsprengel; ihr werdet ihn nie müßig finden. Sucht ihn, wenn ihr wollt, er ist immer in seiner Diöcese, er ist stets am Pfluge. Ihr werdet ihn nie nachlässig finden, dafür garantiere ich euch. Wo der Teufel wohnhaft ist, dort weg mit den Büchern, und Kerzen herbei; weg mit den Bibeln und Rosenkränze herbei; weg mit dem Licht des Evangeliums und Wachsstöcke hoch, ja, sogar am hellen Mittage; nieder mit dem Kreuz Christi, es lebe das Fegfeuer, das die Taschen der Gläubigen leert; hinweg damit, daß man die Nackten die Armen, die Lahmen kleide; herbei mit der Verzierung von Bildern und der bunten Schmückung von Stock und Stein; nieder mit Gott und seinem allerheiligsten Worte, und herbei mit Ueberlieferungen, menschlichen Konzilien und einem verblendeten Papste. O, daß unsere Prälaten ebenso eifrig wären, die Körner guter Lehre zu säen, wie Satan fleißig ist allerlei Unkraut zu säen!"

Der große, von diesen Reformatoren aufrechterhaltene Grundsatz — der nämliche, den die Waldenser, den Wyclif, Johann Hus, Luther, Zwingli und ihre Mitarbeiter hielten — war die göttliche Autorität und Macht der Heiligen Schrift als eine Richtschnur des Glaubens und des Wandels. Sie verwarfen die angemaßte Autorität des Papstes, der Konzilien, der Väter und der Könige, das Gewissen in Sachen religiösen Glaubens zu beherrschen. Die Bibel war ihre Lebensregel, und auf diese führten sie alle Lehren und Ansprüche zurück.

Der Glaube an Gott und sein Wort unterstützte diese heiligen Männer, als sie ihr Leben auf dem Scheiterhaufen aufgaben. „Sei guten Mutes," rief Latimer seinem Gefährten im Märtyrertum zu, als die Flammen anfingen ihre Stimme zu ersticken, „wir werden am heutigen Tage ein Licht in ganz England anzünden, das, wie ich hoffe, unter Gottes Gnade nie ausgelöscht werden wird."

In Schottland war der von Columban und seinen Mitarbeitern ausgestreute Same der Wahrheit nie völlig vernichtet worden. Jahrhunderte lang, nachdem die Kirchen Englands sich Rom unterworfen hatten, erhielten diejenigen in Schottland ihre Freiheit aufrecht. Im zwölften Jahrhundert jedoch faßte das Papsttum hier Fuß, und in keinem Lande hat es eine unbedingtere Herrschaft ausgeübt. Nirgends war die Finsternis dichter. Doch kamen noch Strahlen des Lichtes, das Dunkel zu durchdringen und den kommenden Tag in Aussicht zu stellen. Die mit der Bibel und den Lehren Wyclifs aus England kommenden Lollarden thaten viel, die Kenntnis vom Evangelium zu erhalten, und jedes Jahrhundert hatte seine Zeugen und Märtyrer.

Mit dem Anfang der großen Reformation kamen die Schriften Luthers und Tyndales Neues Testament in englischer Sprache. Unbemerkt von der Priesterherrschaft überschritten diese Boten schweigend Berge und Thäler, fachten überall die Fackel der Wahrheit, welche in Schottland nahezu ausgegangen war, zu neuem Leben an, und brachten, was Rom während vier Jahrhunderten zu deren Unterdrückung gethan hatte, zu nichts.

Dann gab das Blut von Märtyrern der Bewegung neue Triebkraft. Die päpstlichen Anführer, welche plötzlich zur Erkennt-





Das Haus des Predigers Knox.

nis der ihrer Sache drohenden Gefahr kamen, brachten etliche der edelsten und gelehrtesten Söhne Schottlands auf den Scheiterhaufen. Sie errichteten aber damit nur eine Kanzel, von welcher aus die Worte der sterbenden Zeugen im ganzen Lande gehört wurden, und welche die Herzen des Volkes mit einem unerschütterlichen Vorsatze, die Fesseln Roms abzuwerfen, erfüllte.

Hamilton und Wishart, fürstlich in Charakter wie nach Geburt, mit einer großen Zahl geringerer Jünger, gaben auf dem Scheiterhaufen ihr Leben auf. Aber von dem brennenden Scheiterhaufen Wisharts kam einer, den die Flammen nicht verstummen machen sollten, einer, der mit Gottes Beistand dem päpstlichen Wesen in Schottland die Sterbeglocke zu läuten bestimmt war.

Johannes Knox hatte sich von den Ueberlieferungen und dem Mysticismus der Kirche abgewandt, um von den Wahrheiten des Wortes Gottes zu leben, und die Lehren Wisharts hatten seinen Entschluß, die Gemeinschaft Roms zu verlassen und sich den verfolgten Reformatoren anzuschließen, bestärkt.

Von seinen Gefährten genötigt, das Amt eines Predigers anzunehmen, schreckte er mit Zittern vor dessen Verantwortlichkeit zurück, und erst nach Tagen der Abgeschiedenheit und schmerzlichen Kampfes mit sich selbst willigte er ein. Nachdem er aber die Stellung einmal angenommen hatte, verfolgte er sein Werk mit unbeugsamer Entschlossenheit und unverzagtem Mut, so lange sein Leben währte. Dieser treuherzige Reformator fürchtete das Angesicht der Menschen nicht. Die um ihn her lodernden Feuer des Märtyrertums dienten nur dazu, seinen Eifer um so mehr anzufachen. Trotz dem drohend über seinem Haupte schwebenden Henkerbeile des Tyrannen, behauptete er seine Stellung und führte nach rechts und nach links herzhafte Streiche, um den Götzendienst zu zertrümmern.

Als er der Königin von Schottland, in deren Gegenwart der Eifer vieler Führer der Protestanten abgenommen hatte, gegenüber gestellt wurde, legte Johannes Knox unerschütterlich Zeugnis für die Wahrheit ab. Er konnte nicht gewonnen werden durch Schmeichelei; er verzagte nicht vor Drohungen. Die Königin beschuldigte ihn der Ketzerei. Sie erklärte, er habe das Volk gelehrt, eine vom Staate verbotene Religion anzunehmen, und auf diese Weise

das Gebot Gottes, das den Unterthanen befehle, ihren Fürsten zu gehorchen, übertreten. Knox antwortete fest:

„Da die richtige Religion weder ihren Ursprung noch ihre Autorität von den Fürsten, sondern von dem ewigen Gott allein erhielt, so sind die Unterthanen nicht gebunden, ihren Glauben nach dem Geschmack ihrer Fürsten zu richten. Denn oft kommt es vor, daß die Fürsten vor allen andern in Bezug auf die wahre Religion am allerunwissendsten sind. Wenn der ganze Same Abrahams sich nach der Religion Pharaos gerichtet hätte, dessen Unterthanen sie lange waren, welcher Glaube, ich bitte Sie, Madame, würde in der Welt gewesen sein? Und wenn in den Tagen der Apostel alle von der Religion der römischen Kaiser gewesen wären, ich bitte Sie, Madame, welcher Glaube würde nun auf Erden sein?.... Und so, Madame, können Sie sehen, daß Unterthanen nicht an die Religion ihrer Fürsten gebunden sind, wenn ihnen auch geboten ist, denselben Ehrfurcht zu erzeigen."

Da sagte Maria: „Ihr legt die Heilige Schrift auf eine Weise aus, sie [die römischen Lehrer] auf eine andere; wem soll ich glauben, und wer soll Richter sein?"

„Sie sollen Gott glauben, der deutlich in seinem Worte spricht," antwortete der Reformator, „und weiter als das Wort Sie lehrt, brauchen Sie weder das eine noch das andere zu glauben. Das Wort Gottes ist klar in sich selbst, und wenn irgend eine Stelle dunkel ist, erklärt der heilige Geist, der sich nie widerspricht, dieselbe in andern Stellen deutlicher, so daß kein Zweifel obwalten kann, als nur für diejenigen, welche hartnäckig unwissend sind." Solcherart waren die Wahrheiten, welche der furchtlose Reformator bei Lebensgefahr vor den Ohren der königlichen Hoheit sprach. Mit demselben unerschrockenen Mute hielt er sich an seinen Vorsatz, indem er betete und den Krieg des Herrn führte, bis Schottland vom Papsttum frei war.

In England verminderte die Einführung des Protestantismus als nationale Religion die Verfolgung, brachte sie aber nicht völlig zum Stillstand. Während man vielen Lehren Roms entsagte, wurden nicht wenige seiner Formen beibehalten. Die Oberherrschaft des Papstes wurde verworfen, aber an seiner Stelle der Monarch als Haupt der Kirche eingesetzt. Der Gottesdienst wich

noch immer weit von der Reinheit und Einfachheit des Evangeliums ab. Der große Grundsatz religiöser Duldung wurde noch nicht verstanden. Wenn auch die schrecklichen Grausamkeiten, welche Rom gegen die Ketzerei angewandt hatte, von protestantischen Herrschern nur selten in Anwendung kamen, so wurde doch das Recht eines jeden, Gott nach den Vorschriften seines eigenen Gewissens zu verehren, nicht anerkannt. Von allen wurde verlangt, die Lehren anzunehmen und die Formen zu beobachten, welche die eingeführte Kirche vorschrieb. Andersdenkende litten während Jahrhunderten in höherem oder geringerem Grade Verfolgung.

Im siebzehnten Jahrhundert wurden Tausende von Predigern aus ihrer Stellung vertrieben. Den Leuten war es bei Strafe harter Geldbußen, Gefängnis und Verbannung untersagt, irgend welche religiöse Versammlungen, ausgenommen solche, die von der Kirche gebilligt wurden, zu besuchen. Jene treuen Seelen, welche sich nicht enthalten konnten, zur Verehrung Gottes zusammenzukommen, waren genötigt sich in dunkeln Gäßchen, auf finstern Bodenkammern und zu gewissen Jahreszeiten um Mitternacht in den Wäldern zu versammeln. In den schützenden Tiefen des Waldes, dem Tempel, den Gott selbst gemacht, kamen jene zerstreuten und verfolgten Kinder Gottes zusammen, um in Gebet und Lobpreisung ihre Herzen auszuschütten. Aber trotz all ihrer Vorsichtsmaßregeln litten viele um ihres Glaubens willen. Die Gefängnisse waren überfüllt. Familien wurden aufgelöst und viele nach fremden Ländern verbannt. Doch war Gott mit seinem Volke, und die Verfolgung vermochte nicht, ihr Zeugnis zum Schweigen zu bringen. Viele wurden über das Meer nach Amerika getrieben und legten dort den Grund zu der staatlichen und religiösen Freiheit, welche das Bollwerk und der Ruhm jenes Landes gewesen sind.

Abermals, wie in den Tagen der Apostel, schlug die Verfolgung zur Förderung des Evangeliums aus. In einem abscheulichen, mit verkommenem Gesindel und Missethätern angefüllten Verließe, atmete Johannes Bunyan die Luft des Himmels selbst, und dort schrieb er seine wunderbare Allegorie von der Reise des Pilgrims aus dem Lande des Verderbens nach der Himmelsstadt. Zweihundert Jahre lang hat jene Stimme aus dem Bedford Kerker mit durchdringender Macht zu den Herzen der Menschen

gesprochen. Bunyans „Pilgerreise," und „Ueberschwängliche Gnade für den größten der Sünder," haben manchen irrenden Fuß auf den Weg des Lebens geleitet.

Baxter, Flavel, Alleine und andere Männer von Talent, Bildung und tiefer christlicher Erfahrung, standen auf in tapferer Verteidigung des Glaubens, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist." Das Werk, welches diese, von den Herrschern dieser Welt verfehmten und verbannten Männer vollbrachten, kann nie untergehen. Flavels „Brunnquell des Lebens," und „Wirkung der Gnade," haben Tausende gelehrt, wie sie die Bewahrung ihrer Seelen Christo anbefehlen könnten. Baxters „Der umgewandelte Pfarrer" hat sich vielen, welche eine Wiederbelebung des Werkes Gottes wünschten, als ein Segen erwiesen, seine „Ewige Ruhe der Heiligen" hat ihr Werk gethan, indem es Seelen zu der Ruhe führte, welche „noch vorhanden dem Volke Gottes."

Hundert Jahre später, zu einer Zeit großer geistlicher Finsternis, erschienen Whitefield und die Gebrüder Wesley als Lichtträger für Gott. Unter der Herrschaft der Staatskirche geriet das Volk von England in einen Zustand religiösen Verfalles, der sich vom Heidentum nur wenig unterschied. Natürliche Religion war das bevorzugte Studium der Geistlichkeit und schloß den größten Teil ihrer Theologie in sich. Die höheren Klassen spotteten ob der Frömmigkeit und brüsteten sich damit, über dem zu sein, was sie deren Schwärmerei nannten. Die niederen Stände waren in grober Unwissenheit befangen und dem Laster ergeben, während die Kirche weder den Mut noch den Glauben hatte, die heruntergekommene Sache der Wahrheit länger zu unterstützen.

Die von Luther so deutlich gelehrte große Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben, war beinahe aus den Augen verloren gegangen, und der römische Grundsatz des Vertrauens auf gute Werke zur Erlangung der Seligkeit, hatte deren Stelle eingenommen. Whitefield und die beiden Wesley, welche Glieder der Landeskirche waren, suchten aufrichtig nach der Gnade Gottes, und wie man sie gelehrt hatte, war diese durch ein tugendhaftes Leben und die Beobachtung religiöser Verordnungen zu erreichen.

Karl Wesley wurde einst krank und erwartete, daß der Tod herannahe. Da wurde er gefragt, auf was er seine Hoffnung auf

ein ewiges Leben stütze. Seine Antwort war: „Ich habe meine besten Anstrengungen gemacht, Gott zu dienen." Als der Freund, der ihm die Frage gestellt hatte, nicht völlig zufrieden zu sein schien mit seiner Antwort, dachte Wesley: „Was! Sind meine Bemühungen nicht ein genügender Grund der Hoffnung? Würde er mich meiner Bemühungen berauben? Ich habe nichts anderes, darauf ich vertrauen könnte." Solcherart war die dichte Finsternis, welche sich über die Kirche gelagert hatte, die Versöhnung verbarg, Christum seiner Ehre beraubte und die Gemüter der Menschen von ihrer einzigen Hoffnung der Seligkeit — dem Blute des gekreuzigten Erlösers — ableitete.

Wesley und seine Mitarbeiter kamen zur Einsicht, daß die wahre Religion ihren Sitz im Herzen hat, und daß das Gesetz Gottes sich sowohl auf die Gedanken, als auch auf die Worte und Handlungen bezieht. Da sie von der Notwendigkeit der Heiligkeit des Herzens ebensowohl, als von der Richtigkeit des äußeren Betragens überzeugt wurden, trachteten sie ernstlich nach einem neuen Leben. Durch die fleißigsten und mit Gebet begleiteten Anstrengungen suchten sie das Böse ihrer Natur zu überwinden. Sie lebten ein Leben der Selbstverleugnung, Liebe und Demut und beobachteten mit großer Strenge und Genauigkeit jede Maßregel, welche ihnen zur Erlangung dessen, was sie am meisten wünschten — jene Heiligkeit, welche die Huld Gottes verschaffen kann — dienlich schien. Aber sie erreichten das Ziel, dem sie nachjagten, nicht. Umsonst waren ihre Bestrebungen, sich von der Verdammung der Sünde zu befreien oder ihre Macht zu brechen. Es war derselbe Kampf, welchen Luther in seiner Zelle zu Erfurt durchmachte. Es war dieselbe Frage, welche seine Seele marterte: „Wie mag ein Mensch gerecht sein vor Gott?" [1])

Das auf den Altären des Protestantismus beinahe ausgelöschte Feuer der göttlichen Wahrheit sollte von der alten Fackel, welche die böhmischen Christen von alters her überlieferten, wieder angezündet werden. Nach der Reformation war der Protestantismus in Böhmen von den römischen Horden niedergetreten worden. Alle, welche der Wahrheit nicht entsagen wollten, wurden zur Flucht gezwungen. Etliche dieser Verbannten fanden eine Zuflucht

[1]) Hiob. 9, 2 (Zürcher Uebers.).

in Sachsen, wo sie den alten Glauben aufrecht erhielten. Von den Nachkommen dieser Christen kam das Licht zu Wesley und seinen Mitarbeitern.

Nachdem Johannes und Karl Wesley in das Predigeramt eingesetzt worden waren, wurden sie auf eine Mission nach Amerika gesandt. An Bord des Schiffes war eine Gesellschaft mährischer Brüder. Auf der Ueberfahrt hatten sie heftige Stürme zu bestehen, und Johannes Wesley, da er den Tod vor Augen sah, fühlte, daß er nicht die Versicherung des Friedens mit Gott hatte. Im Gegensatze dazu jedoch, legten diese deutschen Brüder eine Ruhe und ein Vertrauen an den Tag, das ihn befremdete.

Er sagte: „Ich hatte lange zuvor den großen Ernst ihres Benehmens beobachtet. Von ihrer Demut hatten sie dadurch beständig Beweise gegeben, daß sie für die anderen Reisenden jene knechtischen Dienstleistungen verrichteten, welche keiner der Engländer unternommen haben würde. Sie wünschten aber dafür keine Bezahlung, noch nahmen sie eine an, indem sie sagten, es wäre gut für ihre stolzen Herzen, und ihr Heiland hätte mehr für sie gethan. Und jeder Tag hatte ihnen Gelegenheit geboten, eine Sanftmut zu zeigen, die durch keine Beleidigung bewegt werden konnte. Wenn sie gestoßen, geschlagen oder niedergeworfen wurden, erhoben sie sich wieder und gingen weg; aber keine Klage wurde in ihrem Munde erfunden. Nun kam aber auch Gelegenheit zu prüfen, ob sie von dem Geiste der Furcht ebenso frei seien wie von jenem des Stolzes, des Zornes oder der Rachsucht. Mitten in dem Psalme, womit ihr Gottesdienst begann, brach eine Sturzwelle herein, riß das große Segel in Stücke, bedeckte das Schiff und drang in das Zwischendeck ein, als ob die große Tiefe uns bereits verschlungen hätte. Unter den Engländern erhob sich ein furchtbares Angstgeschrei. Die Deutschen sangen ruhig weiter. Ich fragte nachher einen von ihnen: „Waren Sie nicht erschrocken?“ Er antwortete: „Gott sei Dank nicht.“ Ich fragte: „Aber waren ihre Weiber und Kinder nicht erschrocken?“ Er antwortete mild: „Nein, unsere Weiber und Kinder fürchten sich nicht zu sterben.“

Nach der Ankunft in Savanna weilte Wesley eine kurze Zeit bei den mährischen Brüdern, und ihr christliches Betragen machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Von einem ihrer Gottesdienste, die

in schlagendem Gegensatze zu dem leblosen Formenwesen der Kirche Englands standen, schrieb er: „Die große Einfachheit sowohl als die Feierlichkeit des Ganzen ließen mich die dazwischen liegenden siebenzehn hundert Jahre beinahe vergessen, und ich bildete mir ein, ich sei in einer Versammlung, wo Form und Staat nicht waren, sondern Paulus, der Zeltmacher, oder Petrus, der Fischer, den Vorsitz hatten; jedoch mit Offenbarung des Geistes und der Kraft."

Auf seiner Rückreise nach England gelangte Wesley unter der Belehrung der mährischen Lehrer zu einem klareren Verständnisse des biblischen Glaubens. Er wurde überzeugt, daß er alles Vertrauen in seine eigenen Werke für sein Seelenheil fahren lassen und einzig auf „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," vertrauen müsse. Auf einer in London abgehaltenen Versammlung der mährischen Brüder wurde eine Aussage Luthers vorgelesen, welche die Veränderung beschrieb, die der Geist Gottes im Herzen des Gläubigen bewirkt. Indem Wesley zuhörte, wurde der Glaube in seiner eigenen Seele entzündet. „Ich fühlte mein Herz sonderbar erwärmt," sagte er. „Ich fühlte, daß ich auf Christum und Christum allein vertraute für mein Seelenheil; und ich ward versichert, daß er meine, ja meine Sünden weggenommen und mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes erlöst habe."

Während langer Jahre mühsamen und trostlosen Ringens — Jahre strenger Selbstverleugnung, Schmach und Erniedrigung — hatte sich Wesley unverwandt an diesen einen Vorsatz, Gott zu suchen, gehalten. Nun hatte er ihn gefunden, und er fand, daß die Gnade, welche er sich bemüht hatte durch Fasten und Beten, durch Almosengeben und Selbstverleugnung zu erlangen, eine Gabe „ohne Geld und umsonst war."

„Einmal im Glauben Christi begründet, brannte seine ganze Seele mit Verlangen, überall eine Kenntnis des herrlichen Evangeliums von der freien Gnade Gottes zu verbreiten. „Ich betrachte die ganze Welt als mein Kirchsprengel," sagte er, „und wo auch immer ich sein mag, erachte ich es als passend, recht und meine heilige Pflicht, allen, die willens sind zuzuhören, die frohe Botschaft des Heils zu verkündigen."

Er fuhr in seinem strengen, selbstverleugnenden Leben, das nun nicht der Grund, sondern die Folge des Glaubens, nicht die Wurzel, sondern die Frucht der Heiligkeit war, fort. Die Gnade Gottes in Christo ist die Grundlage der Hoffnung des Christen, und jene Gnade wird im Gehorsam zu Tage treten. Wesleys Leben war der Predigt der großen Wahrheiten gewidmet, die er empfangen hatte — Gerechtigkeit durch den Glauben an das versöhnende Blut Christi, und die erneuernde Macht des heiligen Geistes auf das Herz, die in einem Leben, das mit dem Beispiel Christi übereinstimmt, Ausdruck finden wird.

Whitefield und die beiden Wesley waren durch lange und tiefe persönliche Ueberzeugungen ihres eigenen verlorenen Zustandes für ihr Werk vorbereitet worden; und damit sie im stande sein möchten, als gute Streiter Christi Beschwerde zu erdulden, wurden sie der feurigen Probe des Spottes, des Hohnes und der Verfolgung unterworfen, und dies sowohl in der Universität als auch später, beim Antritt ihres Predigtamts. Sie und einige wenige andere, welche mit ihnen übereinstimmten, wurden von ihren gottlosen Mitstudierenden verächtlich „Methodisten" genannt — ein Name, der heutzutage von einer der größten christlichen Gemeinschaften in England und Amerika als ehrenvoll angesehen wird.

Als Glieder der englischen Kirche waren sie den Formen ihres Gottesdienstes sehr ergeben; aber der Herr hatte ihnen in seinem Worte ein höheres Vorbild gezeigt. Der heilige Geist nötigte sie, Christum, den Gekreuzigten, zu predigen. Die Macht des Höchsten begleitete ihre Arbeit. Tausende wurden überzeugt und wahrhaft bekehrt. Es war nötig, daß diese Schafe vor den reißenden Wölfen geschützt würden. Wesley hatte keinen Gedanken daran, eine neue Gemeinschaft zu gründen, sondern er vereinigte sie unter dem, was die „Methodistische Verbindung" genannt wurde.

Geheimnisvoll und auf die Probe stellend war der Widerstand, den diese Prediger von der Staatskirche erfahren mußten; doch waltete Gott in seiner Weisheit über diese Ereignisse, um die Reformation in der Kirche selbst anfangen zu lassen. Wäre sie völlig von außen gekommen, so würde sie nicht durchgedrungen sein, gerade wo sie so sehr von nöten war. Da die Erweckungsprediger Kirchenmänner waren und innerhalb der Grenzen der Kirche arbei-

teien, wo immer sie Gelegenheit finden konnten, fand die Wahrheit Eingang, wo sonst die Thüren verschlossen geblieben wären. Einige der Geistlichkeit, aus ihrer sittlichen Betäubung aufgestört, wurden zu eifrigen Predigern in ihren eigenen Pfarreien. Gemeinden, welche durch den Formalismus versteinert worden waren, wachten zum geistigen Leben auf.

Zu Wesleys Zeiten wie auch in allen Zeitaltern der Geschichte der Kirche, vollzogen Männer von verschiedenen Gaben das ihnen zugewiesene Werk. Sie stimmten nicht überein in jeglichem Punkte der Lehre, aber alle waren vom Geiste Gottes getrieben, und vereinigten sich in dem alles in Anspruch nehmenden Vorhaben, Seelen für Christum zu gewinnen. Die Unterschiede zwischen Whitefield und den beiden Wesley drohten zu einer Zeit Entfremdung hervorzurufen; als sie aber in der Schule Christi Sanftmut lernten, versöhnte sie eine gegenseitige Verträglichkeit und christliche Liebe. Sie hatten keine Zeit zu Wortstreiten, während es überall von Irrtum und Sünde wimmelte und Sünder dem Verderben entgegen gingen.

Die Diener Gottes wandelten auf einem rauhen Pfade. Männer von Einfluß und Bildung strengten ihre Kräfte gegen sie an. Nach einer Weile legten viele aus der Geistlichkeit eine ausgesprochene Feindschaft gegen sie an den Tag, und die Thüren der Kirchen wurden dem reinen Glauben, sowie denen, die ihn verkundigten, verschlossen. Das Verfahren der Geistlichkeit, sie von der Kanzel herab zu verdammen, regte die Elemente der Finsternis, der Unwissenheit und der Ungerechtigkeit an. Immer und immer wieder entging Johannes Wesley, durch ein Wunder der einschreitenden göttlichen Gnade, dem Tode. Als die Wut des Pöbels gegen ihn erweckt wurde und kein Weg des Entrinnens zu sein schien, trat ein Engel in menschlicher Gestalt an seine Seite, die Menge fiel zurück und der Diener Gottes ging in Sicherheit von der Stätte der Gefahr.

Ueber seine Rettung von der Wut des Pöbels, bei einem dieser Anlässe, sagte Wesley: „Viele machten Anstrengungen mich niederzuwerfen, während wir bergab auf einem schlüpfrigen Pfade zur Stadt gingen, da sie richtig urteilten, daß, wenn ich einmal zu Fall gebracht wäre, ich wohl kaum wieder aufstehen würde. Aber

ich erlitt gar keinen Fall, glitt nicht einmal im geringsten aus bis ich gänzlich aus ihren Händen war. Obgleich viele sich Mühe gaben, meinen Kragen oder meine Kleider zu erfassen, um mich niederzuziehen, so konnten sie doch gar keinen Halt gewinnen; nur einem war es gelungen die Tasche meiner Weste fest zu greifen, die bald in seiner Hand blieb; doch die andere Tasche, in der sich eine Banknote befand, wurde nur halb abgerissen. Ein rüstiger Mensch, unmittelbar hinter mir, holte mehrmals aus, mich mit einem dicken Eichenstock zu schlagen; hätte er mich auch nur einmal damit auf das Hinterhaupt getroffen, so hätte es ihm alle weitere Mühe gespart. Aber jedesmal wurde der Schlag abgewendet, ich weiß nicht wie; denn ich selbst konnte weder die Rechte noch die Linke bewegen. Ein anderer stürzte durch das Gedränge, und seinen Arm zum Schlagen erhebend, ließ er denselben plötzlich fallen und streichelte mir nur das Haupt mit den Worten: „Welch weiches Haar er hat!" . . . Die allerersten, deren Herzen gewandt wurden, waren die Helden der Stadt, die Hauptleute des Pöbelhaufens bei allen Anlässen, von welchen einer ein Preiskämpfer im Bärengarten gewesen war.

„In welch gelinden Graden bereitet uns Gott zur Verrichtung seines Willens vor! Vor zwei Jahren streifte ein Stück Backstein meine Schultern. Es war ein Jahr später, als mich ein Stein zwischen die Augen traf. Letzten Monat empfing ich einen Schlag und heute Abend zwei; einen ehe wir in die Stadt kamen und einen nachdem wir hinausgegangen waren; doch beide waren wie nichts; denn obgleich mich ein Mann mit aller Gewalt auf die Brust schlug und der andere mit solcher Wucht auf den Mund, daß das Blut sofort hervorströmte, so fühlte ich doch nicht mehr Schmerz von dem einen oder dem anderen der Schläge, als wenn sie mich mit einem Strohhalm berührt hätten."

Zu jener Zeit ihres Entstehens ertrugen die Methodisten — das Volk sowohl als die Prediger — Spott und Verfolgung, und das sowohl von Kirchengliedern, als auch von den offen Religionslosen, welche sich durch deren falsche Darstellungen anfeuern ließen. Sie wurden vor Gerichtshöfe gestellt — die nur dem Namen nach solche waren, denn die Gerechtigkeit war ein höchst seltener Gast in den Gerichtshöfen jener Zeit. Oft erlitten sie

Gewalt von ihren Verfolgern. Pöbelhaufen gingen von Haus zu Haus, zerstörten Hausgeräte und Eigentum, plünderten was ihnen gefiel, und mißhandelten in roher Weise Männer, Frauen und Kinder. In einigen Fällen wurden öffentliche Anzeigen angeschlagen, worin diejenigen, welche beim Einwerfen von Fenstern und dem Plündern der Häuser der Methodisten sich zu beteiligen wünschten, aufgefordert wurden, zu gegebener Stunde an einem bestimmten Orte sich zu versammeln. Diese offene Verletzung, sowohl menschlicher als göttlicher Gesetze, ließ man ohne einen Verweis ungehindert vor sich gehen. Man verfolgte systematisch die Leute, deren einziger Fehler es war, daß sie die Füße der Sünder vom Pfade des Verderbens auf den Pfad der Heiligkeit lenken wollten.

Johann Wesley sagte in Bezug auf die Anschuldigungen gegen ihn und seine Gefährten: „Einige machen geltend, daß die Lehren dieser Männer falsch, irrtümlich und schwärmerisch seien, behaupten, sie seien neu und bis auf letzthin unerhört und nennen sie Quäkerismus, Schwärmerei und Papsttum. Diese ganze Behauptung ist bereits bei der Wurzel abgehauen worden, da weitläufig gezeigt wurde, daß jeder Zweig dieser Lehre ganz genau die Lehre der Heiligen Schrift ist, wie sie von unserer eigenen Kirche ausgelegt wird. Deshalb kann sie nicht falsch oder irrtümlich sein, vorausgesetzt, daß die Heilige Schrift wahr ist.“ „Andere führen an, daß ihre Lehren zu strenge seien; daß sie den Weg nach dem Himmel zu enge machten; und dies ist in Wahrheit der urspüngliche Einwand, wie es für eine Zeit lang der einzige war und liegt heimlicherweise tausend anderen zu Grunde, welche in verschiedener Gestalt erscheinen. Aber machen sie den Weg himmelwärts irgendwie enger, als unser Herr und seine Apostel ihn machten? Ist ihre Lehre strenger als die der Bibel? Betrachtet nur einige wenige deutliche Bibelstellen: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten als dich selbst.“[1]) „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie ge-

[1]) Luk 10, 27.

redet haben."[1]) „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre."[2])

„Wenn ihre Lehre strenger ist als dies, so sind sie zu tadeln; ihr seid aber in eurem Gewissen überzeugt, daß dem nicht so ist. Und wer kann um ein Jota weniger genau sein, ohne das Wort Gottes zu veruntreuen? Kann irgend ein Haushalter des Geheimnisses Gottes treu erfunden werden, wenn er irgend einen Teil jenes göttlichen Unterpfandes verändert? — Nein, er kann nichts umstoßen; er kann nichts gelinder machen; er ist gezwungen, allen Menschen zu erklären: ich kann die Heilige Schrift nicht zu eurem Geschmacke herabwürdigen. Ihr müßt euch emporarbeiten zu ihr oder auf ewig zu Grunde gehen. Das volkstümliche Geschrei ist: die Lieblosigkeit dieser Menschen! Lieblos sind sie? In welcher Beziehung? Speisen sie nicht die Hungrigen und kleiden die Nackten? Nein; das ist es nicht; es mangelt ihnen nicht hierin, aber sie sind so lieblos im Urteil; sie denken, es könne niemand gerettet werden, nur jene, welche auf ihrem besonderen Wege sind."

Das geistliche Siechtum, welches sich in England unmittelbar vor Wesleys Zeit zu erkennen gab, war in hohem Grade die Folge der antinomistischen [gesetzesgegnerischen] Lehre. Viele behaupteten, Christus habe das Sittengesetz abgeschafft, Christen ständen deshalb unter keiner Verpflichtung, dasselbe zu beobachten, und ein Gläubiger sei von „der Knechtschaft der guten Werke" befreit. Andere, obgleich sie die ewige Dauer des Gesetzes zugaben, erklärten, es sei unnötig, daß Prediger das Volk zur Beobachtung seiner Vorschriften anhielten, da diejenigen, welche Gott zum Heile bestimmt habe, „durch den unwiderstehlichen Antrieb der göttlichen Gnade zur Ausübung von Frömmigkeit und Tugend angeleitet würden," während diejenigen, welche zur ewigen Verdammnis bestimmt seien, „nicht imstande wären dem göttlichen Gesetz Gehorsam zu leisten."

Andere, welche gleichfalls behaupteten, „daß die Auserwählten nicht von der Gnade abfallen noch der göttlichen Gunst verlustig gehen könnten," kamen auf den noch abscheulicheren Schluß, daß „die gottlosen Handlungen, welche sie begehen, in Wirklichkeit

[1]) Matth. 12, 36. [2]) 1 Kor. 10, 31.

nicht sündhaft seien, noch als Beispiele der Uebertretung des göttlichen Gesetzes betrachtet werden könnten, und daß sie folglich weder Grund haben, ihre Sünden zu bekennen, noch sie mit Reue zu unterlassen." Deshalb erklärten sie, daß sogar eine der abscheulichsten Sünden, die „allgemein als eine außerordentliche Uebertretung des Gesetzes Gottes betrachtet werde, in Gottes Augen keine Sünde sei," wenn von einem seiner Auserwählten begangen; „denn es sei eines der wesentlichen und auszeichnenden Merkmale der Auserwählten, daß sie nichts thun können, das entweder Gott nicht wohlgefällt, oder durch das Gesetz verboten ist."

Diese ungeheuerlichen Lehren sind wesentlich dieselben wie die der späteren Volkslehrer und Theologen, nämlich daß es kein unabänderliches göttliches Gesetz gebe, das als Richtschnur des Rechten gelten könne, daß aber vielmehr die Sittlichkeitsnorm, stets dem Wechsel unterworfen, von der Gesellschaft selbst aufgestellt sei. Alle diese Ideen sind eingegeben von demselben Meistergeist, nämlich von dem, der schon unter den sündenfreien Himmelsbewohnern sein Werk, die gerechten Einschränkungen des Gesetzes Gottes niederzureißen zu versuchen, begonnen hat.

Die Lehre, daß die göttliche Vorausbestimmung den Charakter des Menschen unabänderlich feststelle, hat viele zu einer thatsächlichen Verwerfung des Gesetzes Gottes geführt. Wesley trat den Irrtümern der antinomistischen Lehrer standhaft entgegen und zeigte, daß diese Lehre, welche zu dem Antinomismus führte, der Heiligen Schrift zuwiderlief. „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." „Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung."[1]) Der Geist Gottes wird in reichlichem Maße verliehen, um einen jeglichen in den Stand zu setzen die Heilsmittel zu ergreifen. So ist Christus „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."[2]) Die Menschen verfehlen

[1]) Tit. 2, 11; 1 Tim. 2, 3-6   [2]) Joh. 1, 9.

des Heils einzig durch ihre eigene eigenwillige Weigerung, die Gabe des Lebens anzunehmen.

In Antwort auf die Behauptung, daß die Vorschriften des Dekalogs mit dem Ceremonialgesetz abgeschafft worden seien, sagte Wesley: „Das Sittengesetz, wie es in den zehn Geboten enthalten und von den Propheten eingeschärft worden ist, hat er nicht abgethan. Es lag nicht in dem Zweck seines Kommens irgend einen Teil davon abzuschaffen. Es ist dies ein Gesetz, das nie gebrochen werden kann, das „fest steht, wie die treuen Zeugen im Himmel." . . . Dasselbe war von Anbeginn der Welt, nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen aller Menschenkinder geschrieben, als sie aus der Hand des Schöpfers hervorgingen. Und wie sehr die einst von Gottes Hand geschriebenen Buchstaben jetzt auch durch die Sünde verwischt sein mögen, so können sie doch nicht gänzlich ausgetilgt werden, so lange uns ein Bewußtsein zwischen gut und böse bleibt. Ein jeglicher Teil dieses Gesetzes muß für alle Menschen und zu allen Zeitaltern in Kraft bleiben; da es nicht von Zeit noch Ort, noch irgend welchen anderen dem Wechsel unterworfenen Umständen, sondern von der Natur Gottes und des Menschen und ihren unveränderlichen Beziehungen zu einander, abhängig ist.

„„Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." . . . Unzweifelhaft meint er hier — (in Uebereinstimmung mit alledem, das vorangeht und folgt): ich bin gekommen, es in seiner Vollkommenheit aufzurichten, trotz aller menschlichen Deutungen; ich bin gekommen, alles, was auch immer in demselben dunkel und undeutlich war, in ein volles und klares Licht zu stellen; ich bin gekommen, die wahre und volle Bedeutung eines jeglichen Teiles zu erklären; die Länge und Breite und die ganze Tragweite eines jeglichen darin enthaltenen Gebotes, sowie die Höhe und Tiefe, die unbegreifliche Reinheit und Geistlichkeit desselben in allen seinen Zweigen zu zeigen."

Wesley verkündigte die vollkommene Uebereinstimmung zwischen dem Gesetz und dem Evangelium. „Es besteht deshalb die denkbar innigste Verbindung zwischen dem Gesetz und dem Evangelium. Einerseits bahnt das Gesetz beständig den Weg vor und weist uns hin auf das Evangelium; andrerseits führt uns das Evangelium

beständig zu einer genaueren Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz zum Beispiel, verlangt von uns, Gott und den Nächsten zu lieben, und sanftmütig, demütig oder heilig zu sein. Wir fühlen, daß wir hierzu nicht tüchtig sind; ja, daß dies mit Menschen unmöglich ist; aber wir sehen eine Verheißung Gottes, daß er uns diese Liebe geben und uns demütig, sanftmütig und heilig machen will; wir ergreifen dieses Evangelium, diese frohe Botschaft; es widerfährt uns nach unserem Glauben; und die Gerechtigkeit des Gesetzes ist erfüllt in uns, „durch den Glauben an Christum Jesum."

„Im höchsten Rang der Feinde des Evangeliums Christi," sagte Wesley, „sind die, welche offen und ausdrücklich „afterreden das Gesetz und urteilen das Gesetz," welche die Menschen lehren, das Gesetz, nicht nur eines seiner Gebote allein, sei es das geringste oder das größte, zu übertreten, aufzuheben, loszubinden, seine Verpflichtung gegen dasselbe zu beseitigen, sondern alle Gebote auf einmal zu brechen." „Das allererstaunlichste unter den diese starke Täuschung begleitenden Umständen ist, daß diejenigen, welche sich derselben ergeben haben, wirklich glauben, Christum zu ehren, dadurch, daß sie sein Gesetz umstoßen und wähnen, sein Amt zu verherrlichen, während sie seine Lehre verderben. Ah, sie ehren ihn gerade wie Judas that, als er sagte: „Gegrüßet seist du, Rabbi, und küßte ihn." Und ebenso billig mag er einem jeglichen von ihnen sagen: „Verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Irgend einen Teil seines Gesetzes auf leichtfertige Weise beiseitezusetzen, unter dem Vorwand sein Evangelium zu fördern, ist nichts anders als ihn mit einem Kuß verraten, von seinem Blute zu reden und seine Krone wegzunehmen. In der That kann keiner dieser Anschuldigung entgehen, der auf irgend eine solche Weise, die direkt oder indirekt dahinführt irgend einen Teil des Gehorsams beiseitezusetzen, den Glauben verkündigt — keiner der Christum so predigt, daß er dadurch irgendwie auch nur das geringste der Gebote Gottes ungültig macht."

Denjenigen, welche darauf bestanden, daß „die Predigt des Evangeliums allen Zwecken des Gesetzes entspreche," gab Wesley zur Erwiderung: „Dies leugnen wir gänzlich. Es kommt schon dem allerersten Endzweck des Gesetzes nicht nach, nämlich, die Menschen der Sünde zu zeihen und diejenigen, welche noch immer

am Rande der Hölle schlafen, aufzurütteln." Der Apostel Paulus erklärt: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde;" „und nicht eher als bis der Mensch die Schuld seiner Sünden inne wird, kann er wahrhaft die Notwendigkeit des versöhnenden Blutes Christi fühlen. . . . „Wie unser Heiland auch selbst erklärt: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken." Es ist thöricht deshalb, den Starken, d. h. den Gesunden, oder denen, die wenigstens wähnen, sie seien gesund, einen Arzt aufzudrängen. Sie müssen erst überzeugt werden, daß sie krank sind, anders werden sie dir nicht danken für deine Mühe. Es ist ebenso thöricht, denjenigen Christum anzubieten, deren Herzen stark sind, die also noch nie gebrochen wurden."

So bestrebte sich Wesley, während er das Evangelium von der Gnade Gottes predigte, gleich seinem Herrn „das Gesetz herrlich und groß" zu machen. Getreu verrichtete er das ihm von Gott anvertraute Werk, und herrlich waren die Folgen, welche er sehen durfte. Am Schluß seines langen Lebens von mehr als achtzig Jahren — über ein halbes Jahrhundert davon als Reiseprediger verbracht — belief sich die Zahl seiner wirklichen Anhänger auf mehr als eine halbe Million Seelen. Doch die Menge, welche durch sein Wirken aus dem Verderben und der Entartung der Sünde zu einem höheren und reineren Leben erhoben worden war, und die Zahl derer, welche durch seine Lehre eine tiefere und reichere Erfahrung gewonnen hatten, wird nie bekannt werden, bis die gesamte Familie der Erlösten in das Reich Gottes gesammelt werden wird. Sein Leben bietet jedem Christen eine Lehre von unschätzbarem Werte. Wären doch der Glaube und die Demut, der unermüdliche Eifer und die Selbstaufopferung und Hingebung dieses Dieners Christi in den heutigen Gemeinden wiedergespiegelt!



15. Die Bibel und die französische Revolution.

Im sechzehnten Jahrhundert hatte die Reformation, indem sie dem Volk eine offene Bibel darbot, in alle Länder Europas Eingang gesucht. Einige Nationen bewillkommneten sie mit Freuden, als einen Boten vom Himmel. In anderen Ländern gelang es dem Papsttum in großem Maße ihren Eingang zu verhindern, und das Licht biblischer Erkenntnis mit seinem veredelnden Einflusse war beinahe gänzlich ausgeschlossen. In einem Lande wurde das Licht, obgleich es Eingang fand, von der Finsternis doch nicht begriffen. Jahrhunderte lang kämpften Wahrheit und Irrtum um die Obergewalt. Schließlich triumphierte das Böse und die Wahrheit wurde hinausgestoßen. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht.“ [1]) Die Nation wurde sich selbst überlassen, die Folgen ihrer Wahl zu ernten. Der zügelnde Einfluß des Geistes Gottes wurde einem Volke, welches die Gabe seiner Gnade verachtet hatte, entzogen. Gott ließ das Böse zur Reife gelangen, und alle Welt sah die Früchte willkürlicher Verwerfung des Lichtes.

Der in Frankreich so viele Jahrhunderte lang gegen die Bibel geführte Krieg gipfelte in den Scenen der Revolution. Jener schreckliche Ausbruch war die unausbleibliche Folge der Unterdrückung der Hl. Schrift seitens Roms. Sie bot der Welt das schlagendste Beispiel von dem Ende der päpstlichen Politik. Noch nie sind die Folgen, auf welche die Lehren der römischen Kirche seit mehr als einem Jahrtausend zusteuerten, deutlicher gesehen worden.

---

[1]) Joh. 3, 19.

Die Unterdrückung der Hl. Schrift während der Periode der päpstlichen Oberherrschaft war von den Propheten vorhergesagt worden; und der Schreiber der Offenbarung verweist ebenfalls auf die schrecklichen Resultate, welche besonders Frankreich von der Herrschaft des „Menschen der Sünde" erwachsen sollten.

Der Engel des Herrn sagte: „Und die heilige Stadt [die wahre Gemeinde] werden sie zertreten zwei und vierzig Monate. Und ich will meine zwei Zeugen geben, und sie sollen weissagen tausend zwei hundert und sechzig Tage, angethan mit Säcken. . . . Und wenn sie ihr Zeugnis geendet haben, so wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen einen Streit halten, und wird sie überwinden, und wird sie töten. Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Aegypten, da unser Herr gekreuziget ist. . . . Und die auf Erden wohnen, werden sich freuen über ihnen, und wohl leben, und Geschenke unter einander senden; denn diese zwei Propheten quäleten, die auf Erden wohnten. Und nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, so sie sahen."[1])

Die hier erwähnten „zweiundvierzig Monate," und „tausend zweihundert und sechzig Tage," sind ein und dasselbe. Beide stellen die Zeit vor, während der die Gemeinde Christi von Rom unterdrückt werden sollte. Die 1260 Jahre päpstlicher Oberherrschaft fingen an mit der Aufrichtung des Papsttums im Jahre 538 n. Chr., und mußten demnach im Jahre 1798 ablaufen. Zu der Zeit drang eine französische Armee in Rom ein und nahm den Papst, der später in der Verbannung starb, gefangen. Wenngleich bald darauf ein neuer Papst gewählt wurde, so hat die päpstliche Priesterherrschaft doch nie wieder die Macht auszuüben vermocht, welche sie ehedem besessen hatte.

Die Verfolgung der Gemeinde Christi erstreckte sich nicht bis an das Ende der 1260 Jahre. Aus Erbarmen gegen sein Volk kürzte Gott die Zeit ihrer feurigen Prüfung ab. In seiner Weissagung von der „großen Trübsal", welche die Gemeinde heimsuchen sollte, sagte der Heiland: „Und wo diese Tage nicht würden

[1]) Offenb. 11, 2-11.



Die Gefangennahme Pius des Sechsten im Jahre 1798.



verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt."[1]) Durch den Einfluß der Reformation wurde die Verfolgung schon vor dem Jahre 1798 eingestellt.

In Bezug auf die zwei Zeugen sagt der Prophet ferner: „Dies sind zwei Oelbäume, und zwei Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde." „Dein Wort," sagte der Psalmist, „ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."[2]) Die beiden Zeugen stellen die Schriften des Alten und des Neuen Testamentes vor. Beide sind wichtige Zeugnisse für den Ursprung und die Fortdauer des Gesetzes Gottes. Beide sind gleichfalls Zeugen für den Heilsplan. Die Schatten, die Opfer und die Prophezeiungen des Alten Testamentes weisen auf den kommenden Erlöser hin. Die Evangelien und Episteln des Neuen Testamentes reden von einem Heiland, der genau so gekommen ist wie ihn die Schatten und die Prophezeiung vorhergesagt hatten.

„Sie sollen weissagen tausend zwei hundert und sechzig Tage, angethan mit Säcken." Während dem größeren Teil dieser Periode verblieben die Zeugen Gottes im Dunkel. Die päpstliche Macht suchte dem Volke das Wort der Wahrheit zu verbergen, und stellte ihm falsche Zeugen vor, dessen Aussagen zu widersprechen. Als die Bibel von kirchlichen und weltlichen Behörden verbannt ward, als man ihr Zeugnis verkehrte und allerlei Versuche machte, welche Menschen und Dämonen erfinnen konnten, um die Gemüter des Volkes von ihr abzulenken als diejenigen, welche es wagten ihre heiligen Wahrheiten zu verkündigen, gehetzt, verraten, gequält, in Gefängniszellen begraben, um ihres Glaubens willen getötet oder gezwungen wurden, in die Festen der Berge, und die Schluchten und Höhlen der Erde zu fliehen — damals prophezeiten die Zeugen in Säcken. Dennoch setzten sie ihr Zeugnis während der ganzen Periode von 1260 Jahren fort. In den dunkelsten Zeiten gab es treue Männer, welche Gottes Wort liebten, und um seine Ehre eiferten. Diesen getreuen Knechten wurde Weisheit, Macht und Autorität verliehen, während dieser ganzen Zeit seine Wahrheit zu verkündigen.

[1]) Matth. 24, 22. [2]) Offenb 11, 4; Ps. 119, 105.

„Und so jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde; und so jemand sie will beleidigen, der muß auf diese Weise getötet werden."[1]) Man kann nicht ungestraft das Wort Gottes mit Füßen treten. Die Bedeutung dieser schrecklichen Drohung wird uns im Schlußkapitel der Offenbarung gegeben: „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet."[2])

Derart sind die von Gott gegebenen Warnungen, welche die Menschen davon abhalten sollen, irgend etwas, das er offenbart oder geboten hatte, auf irgend eine Weise zu verändern. Diese feierlichen Drohungen nehmen auf alle Bezug, welche durch ihren Einfluß die Menschen veranlassen, das Gesetz Gottes gering zu achten. Sie sollten jene in Furcht und Beben versetzen, welche leichtfertigerweise behaupten, es sei eine Sache von geringem Belang, ob wir Gottes Gesetz halten oder nicht. Alle, welche ihre eigenen Ansichten über die göttliche Offenbarung erheben, alle, welche die deutlichen Aussagen des Wortes Gottes nach ihren eigenen Bequemlichkeiten, oder um in Uebereinstimmung mit der Welt zu sein, umändern möchten, nehmen eine fürchterliche Verantwortung auf sich. Das geschriebene Wort, das Gesetz Gottes, wird den Charakter eines jeglichen messen und alle jene verdammen, welche dieses unfehlbare Richtmaß als mangelhaft erklären.

„Und wenn sie ihr Zeugnis geendet haben [beendigen]" etc. Die Periode, zu der die zwei Zeugen in Säcken angethan, prophezeien sollten, endigte in 1798. Als ihr Werk im Dunkel seinem Ende nahte, sollte die Macht, welche „das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt," genannt wird, Streit mit ihnen halten. In vielen der Nationen Europas hatten die Mächte, welche seit Jahrhunderten in Kirche und Staat das Scepter geführt hatten, sich von Satan, durch das Werkzeug des Papsttums, beherrschen lassen.

[1]) Offenb. 11, 5. [2]) Offenb. 22, 18. 19.

Doch hier wird eine neue Offenbarung satanischer Macht vor Augen geführt.

Roms Politik hatte unter dem Vorwande, daß die Ehrfurcht vor der Bibel es verlange, diese in einer unbekannten Sprache versiegelt und vor dem Volke verborgen gehalten. Unter ihrer Herrschaft prophezeiten die Zeugen, „angethan mit Säcken." Aber eine andere Macht, das Tier aus dem Abgrund, — sollte sich erheben und dem Worte Gottes offen den Krieg erklären.

Die „große Stadt," auf deren Gasse die Zeugen erschlagen wurden, und wo ihre Leichname liegen, „ist geistlich... Aegypten." Die biblische Geschichte führt uns keine Nation vor, welche das Dasein des lebendigen Gottes dreister verleugnete und sich seinen Geboten widersetzte, mehr als Aegypten. Kein Monarch wagte sich je in eine offenere oder vermessenere Empörung gegen die Autorität des Himmels, als der König von Aegypten. Als Mose ihm im Namen des Herrn die Botschaft brachte, gab Pharao stolz zur Antwort: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen."[1]) Dies ist Gottesleugnung, und die durch Aegypten versinnbildete Nation sollte einer ähnlichen Verleugnung der Ansprüche des lebendigen Gottes Ausdruck geben, und einen gleichen Geist des Unglaubens und der Herausforderung an den Tag legen. Die „große Stadt" wird auch „geistlich" mit Sodom verglichen. Die Verderbtheit Sodoms, in der Uebertretung des Gesetzes Gottes, gab sich ganz besonders in ihrer Unzucht zu erkennen. Und diese Sünde war ebenfalls ein sehr hervorragender Zug der Nation, welche die Einzelheiten dieser Schriftstelle erfüllen sollte. Nach den Angaben des Propheten sollte somit eine kurze Zeit vor dem Jahre 1798 eine Macht, satanisch in Ursprung und Charakter, sich erheben, um mit der Bibel Streit zu führen. Und in dem Lande, wo das Zeugnis der beiden Zeugen Gottes auf diese Weise zum Schweigen gebracht werden sollte, würde sich die Gottesleugnung Pharaos und die Unzucht Sodoms offenbaren.

Diese Prophezeiung hat in der Geschichte Frankreichs eine überaus genaue und schlagende Erfüllung erfahren. Während der

[1]) 2 Mose 5, 2.

Revolution von 1793 „hörte die Welt zum ersten Male eine Versammlung von Männern, unter Kulturverhältnissen geboren und erzogen, und das Recht eine der schönsten Nationen Europas zu regieren auf sich nehmend, ihre vereinte Stimme erheben, um die feierlichste Wahrheit, welche die Seele des Menschen empfangen kann, zu verleugnen und einstimmig den Glauben an Gott und die Anbetung der Gottheit zu verwerfen." „Frankreich ist die einzige Nation in der Welt, in Betreff welcher der authentische Bericht überbleibt, daß sie, als eine Nation, ihre Hand in offener Empörung gegen den Urheber des Weltalls erhoben hat. Es hat gegeben und gibt noch eine Menge von Lästerern, eine Menge von Ungläubigen in England, Deutschland, Spanien und anderswo, aber Frankreich steht abgesondert da, in der Geschichte der Welt, als der einzige Staat, der durch das Dekret seiner gesetzgebenden Versammlung erklärte, es gebe keinen Gott, und von deren Hauptstadt sämtliche Bewohner, und eine ungeheuere Mehrzahl anderswo, Weiber sowohl als Männer, vor Freude sangen und tanzten, als sie die Bekanntmachung annahmen."

Frankreich legte auch die Merkmale an den Tag, welche Sodom besonders kennzeichneten. Während der Revolution herrschte ein Zustand sittlicher Erniedrigung und Verderbtheit, ähnlich demjenigen, welcher den Untergang über die Städte der Ebene brachte. Und der Geschichtschreiber veranschaulicht zusammen den Atheismus und die Unzucht Frankreichs, wie sie uns in der Prophezeiung gegeben werden. „Eng mit diesen, die Religion betreffenden Gesetzen verbunden, war dasjenige, welches das Eheband — die heiligste Verbindlichkeit, welche menschliche Wesen auf sich nehmen können, und deren Dauerhaftigkeit aufs kräftigste zur Vereinigung der Gesellschaft führt — zu einem Zustand rein bürgerlichen Uebereinkommens vorübergehender Natur herabwürdigte, welches irgend welche zwei Personen miteinander treffen und nach Willkür wieder lösen konnten. . . . Hätten Unholde es unternommen, ein Verfahren zu entdecken, auf die wirksamste Weise alles zu Grunde zu richten, was sich Ehrwürdiges, Anmutiges, oder Dauerhaftes im Familienleben bietet, und zugleicherzeit die Zusicherung gehabt, daß das Unheil, das sie anzurichten bezweckten, von einem Geschlecht auf das andere fortgepflanzt werden sollte, so hätten sie keinen wirksameren Plan

ersinnen können, als die Herabwürdigung der Ehe. . . . Sophie Arnoult, eine durch ihre geistreichen Reden berühmte Schauspielerin, beschrieb die republikanische Hochzeit als das „Sakrament des Ehebruchs."

„Da unser Herr gekreuziget ist." Dieses Merkmal der Prophezeiung erfüllte Frankreich ebenfalls. In keinem Lande hatte sich der Geist der Feindschaft wider Christum auf hervorstechendere Weise entfaltet. In keinem Lande ist die Wahrheit auf bittereren oder grausameren Widerstand gestoßen. In den Verfolgungen, mit denen Frankreich die Bekenner des Evangeliums heimsuchte, hatte es Christum in der Person seiner Jünger gekreuzigt.

Jahrhundert nach Jahrhundert war das Blut der Heiligen vergossen worden. Während die Waldenser auf den Gebirgen Piemonts „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi" ihr Leben niederlegten, war von ihren Brüdern, den Albigensern Frankreichs, ein ähnliches Zeugnis für die Wahrheit abgelegt worden. In den Tagen der Reformation waren ihre Anhänger unter den schrecklichsten Qualen dem Tode preisgegeben worden. Könige und Edelleute, hochgeborene Frauen und zarte Mädchen, der Stolz und die Ritterschaft der Nation, hatten ihre Augen an den Leiden der Märtyrer Jesu geweidet. Die tapferen Hugenotten, im Kampfe um die Rechte, welche das menschliche Herz für die heiligsten hält, hatten ihr Blut auf manch einem schwer erkämpften Feld vergossen. Die Protestanten wurden vogelfrei erklärt, ein Preis auf ihren Kopf gesetzt, und sie selbst niedergehetzt wie die wilden Tiere.

Im achtzehnten Jahrhundert hielt die „Gemeinde in der Wüste," die wenigen Nachkommen der alten Christen, die, verborgen in den Gebirgen des südlichen Frankreichs, übriggeblieben waren, noch immer am alten Glauben ihrer Väter fest. Indem sie es wagten, sich bei Nacht an den Gebirgsabhängen oder auf der einsamen Heide zu versammeln, wurden sie von Dragonern verfolgt und zur lebenslänglichen Gefangenschaft auf die Galeeren geschleppt. „Die Reinsten, die Gebildetsten und Verständigsten der Franzosen wurden unter schrecklichen Qualen mit den Räubern und Meuchelmördern zusammengekettet." Andere, denen eine barmherzigere Behandlung widerfuhr, wurden, als sie unbewaffnet und

hülflos, im Gebet auf ihre Kniee fielen, kaltblütig niedergeschossen. Hunderte von betagten Männern, wehrlosen Frauen und unschuldigen Kindern wurden an dem Ort, wo sie zusammengekommen waren, tot auf der Erde zurückgelassen. Beim Durchstreifen der Gebirgsabhänge oder der Wälder, wo sie gewohnt waren sich zu versammeln, war es nichts außergewöhnliches „alle vier Schritte Leichname auf dem Rasen, und andere an den Bäumen aufgeknüpft, zu finden." Ihr Land, „von dem Schwerte, dem Henkerbeil und dem Feuerbrand wüste gelegt, wurde in eine weite, düstere Wildnis verwandelt." Diese Greuel wurden nicht in dem finstern Mittelalter begangen, sondern in jener glänzenden Zeitperiode, „zu der die Wissenschaften gepflegt wurden und die Litteratur blühte; als die Geistlichkeit des Hofes und der Hauptstadt gelehrte und beredte Männer waren, welche auffallend die Gnadengaben der Demut und der Liebe heuchelten."

Doch das schwärzeste in dem schwarzen Verzeichnis der Verbrechen, das schrecklichste unter den höllischen Thaten aller Schreckens-Jahrhunderte, war die blutige Bartholomäusnacht. Noch erinnert sich die Welt mit Schaudern und Entsetzen jenes höchst grausamen und feigen Gemetzels. Der König von Frankreich, den römische Priester und Prälaten antrieben, genehmigte das schreckliche Werk. Die große Palastglocke gab zur Zeit der Mitternacht das Zeichen zum Blutbad. Tausende von Protestanten, die ruhig in ihren Wohnungen schliefen, weil sie der verpfändeten Ehre des Königs vertrauten, wurden ohne alle Warnung hervorgeschleppt und kaltblütig niedergemacht.

Satan, in Person der römischen Eiferer, ging voran. Wie Christus der unsichtbare Führer seines Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft gewesen, so war Satan ungesehen der Leiter seiner Unterthanen in diesem schrecklichen Werke der Vermehrung der Märtyrer. Sieben Tage lang wurde das Gemetzel in Paris fortgesetzt, die ersten drei Tage mit unbegreiflicher Wut. Auf besonderen Befehl des Königs erstreckte es sich nicht nur auf diese Stadt, sondern auf alle Provinzen und Städte, wo sich Protestanten vorfanden. Weder Alter noch Geschlecht wurde berücksichtigt. Weder der unschuldige Säugling noch der Greis blieben verschont. Der Adelige wie der Bauer, Alt und Jung, Mutter und Kind, wurden zusammen niederge-





Das Blutbad in der Bartholomäusnacht.

„Tausende, . . . die ruhig in ihren Wohnungen schliefen, . . . wurden ohne alle Warnung hervorgeschleppt und kaltblütig niedergemacht.“

hauen. Das Gemetzel wurde in ganz Frankreich zwei Monate lang fortgesetzt. Siebzigtausend der eigentlichen Blüte der Nation kamen um.

„Der Papst, Gregor XIII., empfing die Nachricht von dem Schicksal der Hugenotten mit unbegrenzter Freude. Der Wunsch seines Herzens war befriedigt worden, und Karl IX. war nun sein begünstigter Sohn. Rom hallte wieder mit Freudenklängen. Die Geschütze auf der Festung St. Angelo feuerten eine Freudensalve ab; die Glocken läuteten von allen Türmen; Freudenfeuer brannten die ganze Nacht hindurch und Gregor, gefolgt von seinen Kardinälen und Priestern, leitete die prächtige Prozession zur Kirche des hl. Ludwig, wo der Kardinal von Lothringen das Te Deum sang. Das Schreien der sterbenden Scharen in Frankreich war dem römischen Hofe eine liebliche Harmonie. Eine Denkmünze wurde geprägt, um das herrliche Blutbad zu verewigen; ein Gemälde, das noch im Vatikan vorhanden ist, wurde gemalt, um die Hauptereignisse der Bartholomäusnacht zu schildern. Der Papst war begierig Karl seine Dankbarkeit für sein pflichtgetreues Verfahren zu erweisen und sandte ihm die goldene Rose. Von den Kanzeln Roms feierten beredte Prediger Karl, Katharina und die Guisen, als die neuen Gründer der päpstlichen Kirche."

Derselbe Meistergeist, welcher auf das Blutbad von Bartholomäus drang, führte auch die Leitung in den Scenen der Revolution. Jesus Christus wurde als Betrüger hingestellt, und die Losung der französischen Ungläubigen war: „Nieder mit dem Elenden," womit sie Christum meinten. Den Himmel herausfordernde Lästerung und abscheuliche Gottlosigkeit gingen Hand in Hand, und die gemeinsten Menschen, die niedrigsten, die allerverwahrlostesten Ungeheuer der Grausamkeit und des Lasters, wurden aufs höchste erhoben. In alle dem wurde dem Satan die höchste Huldigung gezollt, während Christus, in seinen Eigenschaften der Wahrheit, Reinheit und selbstlosen Liebe, gekreuzigt wurde.

„So wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen einen Streit halten, und wird sie überwinden, und wird sie töten." Die gottesleugnerische Macht, welche in Frankreich während der Revolution und der Schreckensherrschaft das Scepter führte, unter-

nahm einen solchen Krieg gegen Gott und Sein heiliges Wort, wie ihn die Welt noch nie gesehen hatte. Die National-Versammlung ließ den öffentlichen Gottesdienst abschaffen. Bibeln wurden gesammelt und mit jeder möglichen Bezeugung von Verachtung öffentlich verbrannt. Das Gesetz Gottes trat man mit Füßen. Die Einrichtungen der Bibel wurden abgeschafft, die Taufe und das Abendmahl verboten. Der wöchentliche Ruhetag wurde beiseitegesetzt, und an dessen Statt je der zehnte Tag der Lustbarkeit und der Lästerung gewidmet. Aufschriften, welche deutlich über den Grabstätten angebracht waren, erklärten den Tod für einen ewigen Schlaf.

Man behauptete, die Furcht Gottes sei, anstatt der Anfang der Weisheit vielmehr der Anfang der Thorheit. Jeglicher Gottesdienst, ausgenommen derjenige der Freiheit und des Landes, wurde untersagt. „Der konstitutionelle Bischof von Paris wurde herbeigeholt, um in der schamlosesten und anstößigsten Posse, die je sich vor einer Nationalvertretung abspielte, die Hauptrolle zu übernehmen. Man führte ihn in einer förmlichen Prozession vor, um der Versammlung zu erklären, daß die Religion, welche er so viele Jahre lang gelehrt hatte, in jeglicher Hinsicht ein Stück Pfaffentrug sei, welche weder in der Geschichte, noch in der heiligen Wahrheit irgend einen Grund hätte. Er verleugnete in feierlichen und deutlichen Ausdrücken, das Dasein der Gottheit, zu deren Dienst er eingesegnet worden war, und widmete sich in Zukunft der Verehrung der Freiheit, der Gleichheit, der Tugend und der Sittlichkeit. Dann legte er seinen bischöflichen Schmuck auf den Tisch und empfing eine brüderliche Umarmung von dem Präsidenten des Convents. Verschiedene abgefallene Priester folgten dem Beispiel dieses Prälaten."

„Und die auf Erden wohnen werden sich freuen über ihnen, und wohl leben und Geschenke unter einander senden; denn diese zwei Propheten quäleten die auf Erden wohneten." Das ungläubige Frankreich hatte die strafende Stimme dieser beiden Zeugen Gottes zum Schweigen gebracht. Das Wort Gottes lag tot auf ihren Straßen, und diejenigen, welche die Einschränkungen und Erfordernisse des Gesetzes Gottes haßten, frohlockten. Oeffentlich forderten Menschen den König des Himmels heraus. Wie die

Sünder vor alters, riefen sie aus: „Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?“[1])

Mit lästernder Vermessenheit, die beinahe alle Glaubwürdigkeit übersteigt, sagte einer der Priester des neuen Ordens: „Gott, so du existierst, räche deinen beleidigten Namen. Ich biete dir Trotz. Du schweigst. Du wagst es nicht deine Donner zu schleudern. Wer wird hinfort an dein Dasein glauben?“ Welch ein Widerhall ist dies zu der Forderung Pharaos: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse?“ „Ich weiß nichts von dem Herrn.“

„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“[2]) Und der Herr erklärt betreffs der Verkehrer seiner Wahrheit: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann.“[3]) Nachdem Frankreich sich von der Anbetung des lebendigen Gottes, des „Hohen und Erhabenen, der ewiglich wohnet,“ losgesagt hatte, verstrich nur eine kleine Zeit, bis es zum erniedrigenden Götzendienst herabsank, indem es die Göttin der Vernunft, in der Person eines lasterhaften Frauenzimmers, anbetete — und dies in der Versammlung der Stellvertreter der Nation und durch seine höchste bürgerliche und gesetzgebende Behörden! Der Geschichtschreiber sagt: „Eine der Zeremonien dieser wahnsinnigen Zeit steht unübertroffen wegen ihrer Abgeschmacktheit, verbunden mit ihrer Irreligiosität. Die Thore des Convents wurden einer Schar von Musikanten geöffnet, denen die Mitglieder der Stadtbehörde in feierlicher Prozession folgten. Sie sangen ein Loblied auf die Freiheit, indem sie den Gegenstand ihrer zukünftigen Anbetung, ein verschleiertes Frauenzimmer, welches sie die Göttin der Vernunft nannten, geleiteten. Als man sie innerhalb der Schranken gebracht, mit großer Förmlichkeit entschleiert und zur Rechten des Präsidenten gesetzt hatte, erkannte man sie allgemein als eine Tänzerin aus der Oper. . . . Dieser Person, als dem passendsten Vertreter jener Vernunft, welche sie anbeteten, brachte die National-Versammlung Frankreichs öffentliche Huldigung dar. Diese gottlose und lächerliche Mummerei hatte eine bestimmte Form; und die Einweihung der Göttin der Vernunft wurde in der ganzen Nation an solchen Orten, wo die Bewohner sich als allen Höhen der Revolution gewachsen zeigen wollten, erneuert und nachgeahmt.“

[1]) Ps. 73, 11. [2]) Ps. 14, 1. [3]) 2 Tim. 3, 9.

Der Redner, welcher die Anbetung der Vernunft einführte, sagte: „Der gesetzgebende Fanatismus hat seinen Halt verloren; er ist der Vernunft gewichen. Wir haben seine Tempel verlassen; sie sind verjüngt. Heute ist eine unermeßliche Menge unter ihren gothischen Dächern versammelt, welche zum ersten Male von der Stimme der Wahrheit wiederhallen. Da werden die Franzosen den wahren Gottesdienst der Freiheit und der Vernunft feiern. Da werden wir neue Gelübde für die Wohlfahrt der Armeen der Republik ablegen; da werden wir die Anbetung der leblosen Götzen gegen diejenige der Vernunft — dieses belebte Bild, das Meisterwerk der Schöpfung, umtauschen."

Als die Göttin in den Convent geführt wurde, nahm sie der Sprecher bei der Hand, und indem er sich an die Versammlung wandte, sagte er: „Sterbliche, hört auf zu beben vor dem ohnmächtigen Donner eines Gottes, den euere Furcht geschaffen hat. Hinfort anerkennet keine Gottheit, als die Vernunft. Ich stelle euch ihr reinstes und edelstes Bild vor; falls ihr Götter haben müßt, opfert nur solchen wie diese.... Schleier der Vernunft, hebe dich ab vor dem erlauchten Senat."

„Nachdem der Präsident die Göttin umarmt hatte, wurde sie auf einen prächtigen Wagen gehoben und inmitten eines ungeheueren Gedränges zur Liebfrauenkirche geführt, um dort die Stelle der Gottheit einzunehmen. Dann wurde sie auf den Hochaltar gehoben und daselbst von allen Anwesenden verehrt."

Nicht lange darauf folgte die öffentliche Verbrennung der Bibel. Und die „volkstümliche Gesellschaft des Museums betrat den Saal der höchsten Behörde mit dem Rufe: Es lebe die Vernunft! und trugen auf der Spitze einer Stange die halbverbrannten Ueberreste verschiedener Bücher, darunter die Auszüge aus dem Alten und Neuen Testament, welche, wie sich der Präsident ausdrückte, „in einem großen Feuer die gesamten Thorheiten, welche sie das menschliche Geschlecht begehen machten, sühnten."

Das Papsttum hatte das Werk angefangen, welches der Atheismus nun vollendete. Die römische Politik hatte jene Zustände, in gesellschaftlicher, politischer und religiöser Hinsicht ausgewirkt, welche Frankreich dem Verderben zutrieben. Ein Schriftsteller, der die Schrecken der Revolution schildert, sagt: „Jene Ausschreitun-



Die Göttin der Vernunft.

„Die Göttin . . . wurde . . . auf einen prächtigen Wagen gehoben und . . . zur Liebfrauenkirche geführt“



gen müssen in der That dem Thron und der Kirche zur Last gelegt werden." Genau genommen müssen sie der Kirche zugerechnet werden. Das Papsttum hatte die Gemüter der Könige gegen die Reformation eingenommen, indem es sie als einen Feind der Krone, ein Element des Streites, welches sich dem Frieden und der Eintracht der Nation verderblich erweisen würde, darstellte. Roms ruchloser Geist stiftete durch diese Mittel die entsetzlichsten Grausamkeiten und die allerbittersten Unterdrückungen an, welche von dem Throne je ausgingen.

Der Geist der Freiheit ging mit der Bibel. Wo immer das Evangelium aufgenommen wurde, wurden die Gemüter des Volkes aufgeweckt. Sie fingen an, die Bande, welche sie in der Leibeigenschaft der Unwissenheit, des Lasters und des Aberglaubens gehalten hatten, abzuschütteln. Sie fingen an zu denken und zu handeln wie Männer. Die Monarchen sahen es und zitterten für ihren Despotismus.

Rom versäumte nicht ihre eifersüchtigen Befürchtungen anzufachen. Der Papst sagte im Jahre 1523 zu dem Regenten von Frankreich: „Diese Tollwut [der Protestantismus] wird nicht nur die Religion verderben, sondern alle Fürsten- und Adelswürden, Gesetze, Orden und Rangunterschiede zugleicherzeit." Einige Jahre später warnte ein päpstlicher Würdenträger den König: „Wollen Sie Ihre souveränen Rechte unversehrt gewahrt wissen, wollen Sie die Nationen Ihnen im Frieden unterwürfig halten, so verteidigen Sie mannhaft den katholischen Glauben und unterwerfen Sie alle seine Feinde mit Ihren Waffen." Theologen wandten sich an die Vorurteile des Volkes mit der Aussage, daß die protestantische Lehre „die Leute zu Neuerungen und Thorheiten verlocke; sie raube dem Könige die aufopfernde Liebe seiner Unterthanen und verheere beides, die Kirche und den Staat." So gelang es Rom Frankreich gegen die Reformation aufzuhetzen. „Zur Erhaltung des Thrones, zur Bewahrung des Adels und der Behauptung der Gesetze wurde das Schwert der Verfolgung in Frankreich zuerst gezogen." Die Herrscher jenes Landes waren weit davon entfernt, die Resultate dieser verderblichen Politik vorauszusehen. Die Lehren der Bibel hätten in den Gemütern und Herzen des Volkes jene Grundsätze der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Wahrheit, Gleichheit

und Wohlthätigkeit einpflanzen können, welche der eigentliche Eckstein der Wohlfahrt eines Volkes sind. „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk;" dadurch „wird ein Thron bestätigt."[1]) „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein", und die Wirkung „wird ewige Stille und Sicherheit sein."[2]) Wer das göttliche Gesetz hält, wird auch aufs getreuste den Gesetzen des Landes Achtung und Gehorsam entgegenbringen. Wer Gott fürchtet, wird auch den König in der Verrichtung aller gerechten und gesetzlichen Autorität ehren. Aber das unglückliche Frankreich verbot die Bibel und verbannte ihre Anhänger. Jahrhundert um Jahrhundert mußten aufrichtige Männer — Männer von guten Grundsätzen, von geistigem Scharfblick und sittlicher Kraft, welche den Mut hatten, ihre Ueberzeugungen auszusprechen, und den Glauben, für die Wahrheit zu leiden — Jahrhunderte lang mußten solche Männer als Sklaven auf den Galeeren arbeiten, erlitten Martertum oder vermoderten in dumpfen Kerkerzellen. Tausende und aber Tausende fanden Sicherheit in der Flucht, und dies dauerte nach dem Anfang der Reformation noch zweihundert und fünfzig Jahre lang.

„Kaum ließ sich während jener langen Zeitperiode ein Geschlecht von Franzosen finden, das nicht Zeuge gewesen wäre, wie die Jünger des Evangeliums vor der tollen Wut der Verfolger flohen. Die Bildung, die Künste, den Gewerbsfleiß und die Ordnungsliebe, in welchen sie in der Regel sich auszeichneten, nahmen sie mit sich und bereicherten damit das Land, in dem sie eine Zufluchtsstätte fanden. Und im Verhältnis, in welchem sie andere Länder mit diesen guten Gaben bereicherten, machten sie ihr eigenes Land arm durch deren Verlust. Wären alle, welche nun vertrieben wurden, in Frankreich geblieben — wäre diese dreihundert Jahre lang die Geschicklichkeit dieser strebsamen Verbannten auf die Bebauung seines eigenen Bodens gerichtet gewesen, hätten ihre künstlerischen Anlagen während dieser langen Zeit sein Manufakturwesen verbessert, ihr schöpferischer Geist und analytische Macht seine Litteratur bereichert und seine Wissenschaften gepflegt, ja wäre ihre Weisheit in seinen Beratungen maßgebend gewesen, und hätte ihre Tapferkeit seine Schlachten geschlagen, ihre Unparteilichkeit seine Gesetze aufgestellt, die Religion der Bibel den Geist

[1]) Spr. 14, 34; 16, 12. [2]) Jes. 32, 17.

gestärkt und das Gewissen des Volkes beherrscht: welch eine Herrlichkeit würde an diesem Tage Frankreich umgeben! Welch ein großes blühendes und glückliches Land, den Nationen ein Vorbild, würde es gewesen sein!

„Aber eine blinde und unerbittliche Bigotterie jagte von seinem Boden einen jeden Lehrer der Tugend, einen jeden Kämpen der Ordnung, einen jeden ehrlichen Verteidiger des Thrones fort; es sagte den Menschen, welche sein Land „ein Ruhm und eine Herrlichkeit" auf Erden machen wollten: Wählet, was ihr haben wollt, den Marterpfahl oder die Verbannung. Schließlich war der Ruin des Staates vollständig. Es blieb kein Gewissen zu ächten, keine Religion auf den Scheiterhaufen zu schleppen übrig; kein Patriotismus mehr, den man in die Verbannung jagen konnte." Und die Revolution, mit all ihren Schrecken, war die entsetzliche Folge.

„Mit der Flucht der Hugenotten lagerte sich ein allgemeiner Verfall über Frankreich. Blühende Fabrikstädte gingen zu Grunde; fruchtbare Strecken kehrten in ihre ursprüngliche Wildnis zurück; geistiger Stumpfsinn und sittlicher Verfall folgten auf eine Periode ungewöhnlichen Fortschrittes. Paris wurde zu einem ungeheueren Armenhaus; und es wird geschätzt, daß beim Ausbruch der Revolution zwei hunderttausend Arme um Wohlthätigkeit von der Hand des Königs nachsuchten. Nur die Jesuiten blühten in der verfallenden Nation und herrschten mit fürchterlicher Tyrannei über Kirchen und Schulen, die Gefängnisse und die Galeeren."

Das Evangelium würde Frankreich die Lösung seiner politischen und sozialen Fragen gebracht haben, welche die Geschicklichkeit seiner Geistlichkeit, seines Königs und seiner Gesetzgeber verblüfften und die Nation schließlich in Anarchie und Verderben stürzten. Doch unter der Herrschaft Roms hatte das Volk die gesegneten Lehren der Selbstaufopferung und selbstlosen Liebe des Heilandes verloren. Sie waren von der thätigen Selbstverleugnung für das Wohl anderer abgebracht worden. Die Reichen fanden sich ungerügt wegen ihrer Unterdrückung der Armen; die Armen ohne Hülfe in ihrer Knechtschaft und Erniedrigung. Die Selbstsucht der Reichen und Mächtigen wurde mehr und mehr offenbar und drückend. Jahrhunderte lang hatte die Habgier und Ruch-

losigkeit des Adels die peinlichste Erpressung gegen die Bauern zur Folge gehabt. Die Reichen übervorteilten die Armen, und die Armen haßten die Reichen.

In vielen Provinzen waren die Landgüter im Besitze der Edelleute und die arbeitenden Klassen waren nur Lehensmänner; sie hingen von der Gnade der Gutsbesitzer ab und sahen sich gezwungen deren übermäßigen Forderungen nachzukommen. Der Unterhalt der Kirche und des Staates wurde den mittleren und niederen Klassen, welche von den bürgerlichen Behörden und der Geistlichkeit schwer besteuert wurden, aufgebürdet. „Die Willkür des Adels wurde als das höchste Gesetz angesehen; die Pächter und Bauern durften verhungern, ohne daß sich die Unterdrücker daran gekehrt hätten. Das Volk sah sich bei jeder Wendung gezwungen, sich ausschließlich nach den Interessen des Gutsbesitzers zu richten. Das Leben der Landarbeiter war ein Leben beständiger Mühsale und ungelinderten Elendes; ihre Klagen, falls sie es je wagten, solche vorzubringen, wurden mit beleidigender Verachtung behandelt. Die Gerichtshöfe schenkten einem Adeligen stets vor einem Bauern Gehör. Bestechung der Richter wurde offenkundig betrieben und die einfachste Laune der Aristokratie hatte, kraft dieses Systems allgemeiner Verderbtheit, gesetzliche Geltung. Auch nicht einmal die Hälfte, der den arbeitenden Klassen von den weltlichen Großen einerseits, und der Geistlichkeit andererseits erpreßten Steuern, gelangten in die königliche oder kirchliche Schatzkammer, das Uebrige wurde verschleudert in ausgelassener Selbstbefriedigung. Und die Männer, welche auf diese Weise ihre Mitmenschen arm machten, waren selbst aller Steuern enthoben, und durch Gesetze oder Brauch zu allen Staatsämtern berechtigt. Die bevorzugten Klassen zählten einhundert und fünfzig tausend, und um sie zu befriedigen, wurden Millionen ihrer Mitmenschen zu einem hoffnungslosen und herabwürdigenden Leben verdammt."

Der Hof ergab sich der Ueppigkeit und der Ausschweifung. Zwischen den Herrschern und Unterthanen waltete nur wenig Zutrauen. Der Verdacht heftete sich an alle Maßnahmen der Regierung, daß sie hinterlistig und selbstsüchtig seien. Während mehr als einem halben Jahrhundert vor der Revolutionszeit hatte Ludwig XV., der sogar in jenen bösen Zeiten sich als einen trägen, leichtfer-

tigen und sinnlichen Monarchen auszeichnete, den Thron inne. Bei einer verdorbenen und grausamen Aristokratie und einer verarmten und unwissenden unteren Klasse, der Staat in finanzieller Verlegenheit und das Volk erbittert, bedurfte es keines prophetischen Auges, um einen schrecklich drohenden Ausbruch vorauszusehen. Auf die Warnungen seiner Ratgeber war der König gewohnt zu erwidern: „Man bestrebe sich, alles im Gang zu erhalten so lange ich vermutlich lebe; nach meinem Tode mag es kommen wie es will.“ Vergebens wurde auf die Notwendigkeit einer Reform gedrungen. Er sah die Uebel, hatte aber weder den Mut noch die Macht, ihnen zu begegnen. Das Schicksal, welches Frankreich bevorstand, wurde nur zu deutlich in seiner lässigen und selbstischen Antwort bezeichnet: „Nach mir die Sündflut!“

Rom hatte, durch Einwirken auf die Eifersucht der Könige und der herrschenden Klassen, diese beeinflußt, das Volk in Knechtschaft zu halten, indem es wohl wußte, daß der Staat dadurch geschwächt würde und beabsichtigte damit, sowohl Herrscher als Volk zu seinen Sklaven zu machen. Mit weitsehender Politik erkannte es, daß um die Menschen wahrhaft zu Sklaven zu machen, die Fesseln ihre Seelen binden müssen; daß der sicherste Weg, sie zu verhindern aus der Knechtschaft zu entkommen, der sei, daß man sie zur Nutznießung der Freiheit untüchtig mache. Tausendmal schrecklicher als die körperlichen Leiden, welche aus ihrer Politik hervorgingen, war die sittliche Erniedrigung. Der Bibel beraubt, den Lehren der Bigotterie und der Selbstsucht preisgegeben, war das Volk in Unwissenheit und Aberglaube gefangen und in Laster versunken, so daß es gänzlich untüchtig zur Selbstbeherrschung wurde.

Doch die Früchte waren weit verschieden von dem, was Rom angestrebt hatte. Anstatt die Massen in blinder Unterwürfigkeit zu ihren Lehrsätzen zu halten, war die Folge ihrer Arbeit, daß sie Ungläubige und Staatsumwälzer aus ihnen machten. Den Romanismus verachteten sie als Pfaffentrug. Sie betrachteten die Geistlichkeit als eine Partei, die ihre Unterdrückung wünschte. Den einzigen Gott, den sie kannten, war der Gott Roms; seine Lehre war ihre einzige Religion. Sie betrachteten seine Habgier und Grausamkeit als die rechtmäßige Frucht der Bibel, und sie wollten nichts davon haben.

Rom hatte den Charakter Gottes falsch dargestellt und seine Forderungen verdreht, und nun verwarfen die Leute beide, die Bibel und ihren Urheber. Unter vorgeschützter Gutheißung durch Gottes Wort hatte Rom einen blinden Glauben an seine Lehrsätze gefordert. In der Gegenwirkung hatten Voltaire und seine Mitgenossen das Wort Gottes gänzlich beiseite gesetzt, und verbreiteten überall das Gift des Unglaubens. Rom hatte das Volk unter seine eisernen Fersen getreten, und nun durchbrachen die herabgewürdigten und verwilderten Massen, in ihrem plötzlichen Losreißen von der Tyrannei, alle Schranken. In Wut über den prunkvollen Betrug, dem sie so lange gehuldigt hatten, verwarfen sie die Wahrheit und den Irrtum zusammen, und indem sie die Zügellosigkeit für Freiheit hielten, triumphierten die Sklaven des Lasters in dieser vermeintlichen Freiheit.

Auf königliche Bewilligung hin wurde dem Volke bei der Eröffnung der Revolution eine Stellvertretung gewährt, welche diejenige des Adels und der Geistlichkeit überwog. Somit lag das politische Gleichgewicht in ihren Händen; aber sie waren nicht im stande dasselbe mit Weisheit oder Mäßigung zu gebrauchen. Eifrig bestrebt, die von ihnen erlittenen Unbilden zu ahnden, beschlossen sie die Neugestaltung der Gesellschaft zu unternehmen. Ein beleidigter Volkshaufe, dessen Gemüter mit lange verhaltenen bitteren Erinnerungen von Ungerechtigkeiten erfüllt waren, faßten den Vorsatz, den Zustand des Elendes, der unerträglich geworden war, umzugestalten, und sich an denjenigen zu rächen, die sie als die Urheber ihrer Leiden betrachteten. Die Unterdrückten bethätigten die Lehre, welche sie unter der Tyrannei gelernt hatten und wurden die Unterdrücker derjenigen, welche sie unterdrückt hatten.

Das unglückliche Frankreich erntete in Blut den von ihm ausgestreuten Samen. Schrecklich waren die Folgen seiner Unterwerfung unter die überwiegende Macht Roms. Wo Frankreich, unter dem Einfluß des Romanismus, bei der Eröffnung der Reformation den ersten Scheiterhaufen aufgerichtet hatte, da errichtete die Revolution ihre erste Guillotine. Auf der nämlichen Stätte, wo die ersten Märtyrer des protestantischen Glaubens im sechzehnten Jahrhundert verbrannt wurden, fielen unter der Guillotine die ersten Opfer der Revolution im achtzehnten Jahrhundert. Indem es das



Straßenszene in Paris während der Revolution.

„Das unglückliche Frankreich erntete in Blut den von ihm ausgestreuten Samen.“



Evangelium verwarf, das ihm hätte Heilung bringen können, hatte Frankreich dem Unglauben und dem Verderben die Thüre geöffnet. Als die Schranken des Gesetzes Gottes beseitigt wurden, stellte es sich heraus, daß die menschlichen Gesetze unzulänglich waren, um die mächtigen Wogen menschlicher Leidenschaften zu hemmen; und die Nation wurde zur Empörung und Anarchie hingerissen. Der Krieg gegen die Bibel führt den Anfang einer Zeitperiode ein, welche in der Geschichte der Welt als „die Schreckensherrschaft" bezeichnet wird. Der Friede und das Glück wurden von dem Herd und den Herzen der Menschen verbannt. Keiner war sicher. Wer heute noch triumphierte, konnte morgen verdächtigt und verdammt werden. Gewalt und Wollust führten unbestritten das Scepter.

Der König, die Geistlichkeit und der Adel sahen sich gezwungen, sich der Grausamkeit eines aufgeregten und wütenden Volkes zu unterziehen. Ihr Rachdurst wurde durch die Hinrichtung des Königs nur angefeuert; und diejenigen, welche seinen Tod bestimmt hatten, folgten ihm bald auf dem Schafott nach. Ein allgemeines Gemetzel aller, welche der Revolution feindlich zu sein im Verdachte standen, wurde beschlossen. Die Gefängnisse waren überfüllt, und enthielten zu einer Zeit mehr als zweihunderttausend Gefangene. Die Städte des Königreiches wurden mit Schreckensscenen angefüllt. Eine revolutionäre Partei war gegen die andere, und Frankreich wurde ein ungeheueres Feld für die streitenden Volksmassen, die sich von der Wut ihrer Leidenschaften beherrschen ließen. „In Paris folgte ein Aufstand auf den anderen, und die Bürger waren in einen Wirrwarr von Parteien geteilt, die es auf nichts anderes als ihre gegenseitige Ausrottung abgesehen zu haben schienen." Und um das allgemeine Elend noch zu vermehren, wurde die Nation in einen langen Krieg mit den Großmächten Europas verwickelt. „Das Land war beinahe bankerott, die Truppen schrieen nach ihrem rückständigen Sold, die Pariser waren am Verhungern, die Provinzen wurden von Räubern verwüstet, und die Zivilisation ging beinahe gänzlich unter in Anarchie und Zügellosigkeit."

Nur zu genau hatte das Volk die Lehren der Grausamkeit und der Qual, welche Rom mit solchem Fleiß gelehrt hatte, gelernt. Ein Tag der Wiedervergeltung war schließlich gekommen.

Nun waren es nicht mehr die Jünger Jesu, welche in die Gefängnisverließe geworfen und auf die Scheiterhaufen geschleppt wurden. Diese waren schon längst umgekommen, oder in die Verbannung getrieben worden. Das schonungslose Rom fühlte nun die tödliche Macht derjenigen, welche es ausgebildet hatte, ihre Lust an Blutthaten zu finden. „Das Beispiel der Verfolgung, welches die französische Geistlichkeit so viele Jahrhunderte hindurch gesetzt hatte, wurde ihnen nun mit großer Heftigkeit erwidert. Die Schafotte waren von dem Blute der Priester gerötet. Die einst mit Hugenotten überfüllten Galeeren und Gefängnisse wurden nun mit deren Verfolgern angefüllt. An die Ruderbank gekettet und mühsam am Riemen ziehend, machte die katholische Geistlichkeit alle Qualen durch, welche sie so freigiebig über die milden Ketzer gebracht hatte."

„Dann kamen jene Tage, in welchen die barbarischsten aller Gesetze, von dem ruchlosesten aller Gerichte gehandhabt wurden; wo niemand ohne Gefahr zu laufen, ein Todesverbrechen zu begehen, seinen Nachbarn grüßen oder seine Gebete sagen konnte, ... wo in jedem Winkel Spione lauerten; wo allmorgendlich die Guillotine lange und hart an der Arbeit war; wo die Gefängnisse so gedrängt voll waren, wie die Behälter eines Sklavenschiffes; wo in den Straßenrinnen das Blut schäumend der Seine zueilte. ... Während die täglichen Wagenladungen der Opfer durch die Straßen von Paris ihrem Schicksal entgegen geführt wurden, schwelgten die Statthalter, welche das souveräne Komite in die Departements gesandt hatte, in einem Uebermaß der Grausamkeit, wie man es selbst in der Hauptstadt nicht kannte. Das Messer der Todesmaschine stieg und fiel zu langsam für das Werk der Metzelei. Lange Reihen von Gefangenen mähte man mit Kartätschen nieder. Ueberfüllte Fahrzeuge wurden angebohrt. Lyons wurde in eine Wüste verwandelt. In Arras verweigerte man den Gefangenen sogar die grausame Barmherzigkeit eines beschleunigten Todes. Die ganze Loire hinab, von Saumur bis zum Meere, zehrten ganze Flüge Krähen und Weihen an den nackten Leichnamen, die in abscheulichen Umarmungen mit einander verschlungen waren. Weder dem Geschlecht noch dem Alter erwies man Barmherzigkeit. Die Anzahl junger Knaben und Mädchen von siebzehn Jahren, welche

von dieser fluchwürdigen Regierung ermordet wurden, ist nach Hunderten zu berechnen. Der Brust entrissene Säuglinge wurden von Pike zu Pike den Reihen der Jakobiner entlang geworfen." In dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren kamen Millionen von menschlichen Wesen um.

All dies war wie Satan es haben wollte. Dies zu erreichen hatte er seit Jahrhunderten sich bestrebt. Seine Verfahrungsmethode beruht von Anfang bis zu Ende auf Täuschung, und sein unverwandter Vorsatz ist, Wehe und Elend über die Menschen zu bringen, das Werk Gottes zu entstellen und zu beflecken, den göttlichen Zweck der Liebe und des Wohlwollens zu vereiteln, und dadurch Leid im Himmel zu verursachen. Dann verblendet er durch seine täuschende Künste die Sinne der Menschen und verleitet sie, die Schuld seiner Arbeit auf Gott zu schieben, als ob all dieses Elend die Folge des Schöpfungsplanes sei. Auf gleiche Weise treibt er diejenigen, welche durch seine grausame Macht gesunken und verwildert, ihre Freiheit erringen, zu allerlei Ausschreitungen und Greuel an. Dann verweisen Tyrannen und Unterdrücker auf dieses Bild zügelloser Ausgelassenheit, als ein Beispiel der Resultate der Freiheit.

Wird der Irrtum in einem Gewand entdeckt, so legt ihm Satan einfach eine andere Maske an, und die Menge nimmt ihn ebenso gierig an wie zuerst. Als das Volk fand, daß der Romanismus eine Täuschung war und er sie nicht durch dieses Mittel zur Uebertretung des Gesetzes Gottes bringen konnte, drang er auf sie ein, alle Religion als einen Betrug und die Bibel als ein Märchen anzusehen; und indem sie die göttlichen Vorschriften beiseite setzten, ergaben sie sich der ungezügelten Gesetzlosigkeit.

Der verderbliche Irrtum, welcher solches Wehe über die Einwohner von Frankreich brachte, war die Außerachtlassung dieser einen großen Wahrheit: daß wahre Freiheit innerhalb der Schranken des Gesetzes Gottes liegt. „O daß du auf meine Gebote merktest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen." „Aber die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden." „Wer aber mir gehorchet, wird sicher bleiben, und genug haben und kein Unglück fürchten."[1]

[1] Jes. 48. 18. 22: Spr. 1. 33.

Atheisten, Ungläubige und Abtrünnige setzen sich wider Gottes Gesetz und klagen es an; aber diese Resultate ihres Einflusses beweisen, daß die Wohlfahrt des Menschen mit dessen Gehorsam gegen die göttlichen Verordnungen verbunden ist. Diejenigen, welche die Lehre aus dem Buche Gottes nicht lesen wollen, werden aufgefordert, sie in der Geschichte der Nationen zu lesen.

Als Satan durch die römische Kirche daraufhin wirkte, die Menschen von dem Gehorsam abzubringen, verhehlte er sein Wirken und verstellte seine Arbeit derart, daß die aus derselben entsprungene Gesunkenheit und das Elend nicht als die Früchte der Uebertretung erkannt wurden. Aber seine Macht wurde durch die Wirkung des Geistes Gottes so weit vereitelt, daß seine Absichten verhindert wurden, zu ihrer vollen Reife zu kommen. Das Volk versäumte, den Wirkungen auf den Grund zu gehen und entdeckte die Quelle seines Elendes nicht. Doch in der Revolution wurde das Gesetz Gottes von der Nationalversammlung öffentlich beiseite gesetzt. Und in der Schreckensherrschaft, welche folgte, vermochten alle den wahren Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu sehen.

Als Frankreich öffentlich die Bibel verbot, frohlockten böse Menschen und Geister der Finsternis, daß sie das so lang erwünschte Ziel, nämlich ein Reich ohne die Schranken des Gesetzes Gottes, erreicht hatten. „Weil nicht bald geschiehet ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu thun."[1]) Aber die Uebertretung eines gerechten und heiligen Gesetzes muß unvermeidlich in Elend und Verderben endigen. Obgleich nicht sofort mit Gerichten heimgesucht, war doch die menschliche Gottlosigkeit gewißlich an der Arbeit, ihr Verderben zu bewirken. Jahrhunderte des Abfalls und des Verbrechens hatten Zorn auf den Tag der Vergeltung aufgespeichert, und als das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll war, erfuhren die Verächter Gottes zu spät, daß es etwas Schreckliches sei, die göttliche Geduld erschöpft zu haben. Der zügelnde Geist Gottes, welcher der grausamen Macht Satans Schranken setzt, wurde in großem Maße entzogen, und er, dessen einzige Freude in dem Elende der Menschen liegt, durfte nach seinem Willen handeln. Diejenigen, welche den

[1]) Pred. 8, 11–13.

Dienst des Aufruhrs gewählt hatten, waren darauf angewiesen, seine Früchte einzuheimsen, bis das Land voll von Verbrechen war, die keine Feder schildern darf. Aus den verwüsteten Provinzen und zerstörten Städten stieg ein schrecklicher Schrei auf — ein Schrei der bittersten Angst. Frankreich wurde wie durch ein Erdbeben erschüttert. Die Religion, das Gesetz, die gesellschaftliche Ordnung, die Familie, der Staat und die Kirche — alle wurden von der ruchlosen Hand niedergestreckt, welche gegen das Gesetz Gottes erhoben worden war. Wahr ist das Wort des weisen Mannes: „Der Gottlose wird fallen durch sein gottloses Wesen."[1] „Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebt, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohl gehen."[2] „Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben," „so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Rats satt werden."[3]

Gottes treue Zeugen, die durch die lästerliche Macht, welche „aus dem Abgrund auffsteigt," erschlagen wurden, sollten nicht lange im Schweigen beharren. „Nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, so sie sahen."[4] Es war im Jahre 1793, als die Dekrete, welche die christliche Religion abschafften und die Bibel beiseite schoben, von der französischen National-Versammlung genehmigt wurden. Drei und ein halb Jahre später wurde von der nämlichen Behörde ein Beschluß angenommen, der diese Erlasse widerrief und somit der Heiligen Schrift Duldung gewährte. Die Welt war über die ungeheuere Schuld bestürzt, welche aus einer Verwerfung der Hl. Schrift hervorgegangen war, und die Menschen anerkannten die Notwendigkeit des Glaubens an Gott und sein Wort, als die Grundlage der Tugend und der Sittlichkeit. Der Herr sagte: „Wen hast du geschmähet und gelästert? Ueber wen hast du die Stimme erhoben? Und hebest deine Augen empor wider den Heiligen in Israel."[5] „Darum siehe, nun will ich sie lehren, und meine Hand und Gewalt ihnen kund thun, daß sie erfahren sollen, ich heiße der Herr."[6]

[1] Spr. 11, 5. [2] Pred. 8, 12. 13. [3] Spr. 1, 29. 31.
[4] Offenb. 11, 11. [5] Jes. 37, 23. [6] Jer. 16, 21.

In Betreff der zwei Zeugen sagt der Prophet ferner: „Und sie hörten eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf, und sie stiegen auf in den Himmel, in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde.“ [1]) Seit Frankreich gegen Gottes zwei Zeugen Krieg geführt hat, sind sie wie noch nie zuvor geehrt worden. Im Jahre 1804 wurde die brittische und ausländische Bibelgesellschaft gegründet. Ihr folgen ähnliche Organisationen, mit zahlreichen Verzweigungen auf dem europäischen Festlande. Im Jahre 1816 trat die Amerikanische Bibelgesellschaft ins Dasein. Zur Zeit der Organisation der brittischen Gesellschaft war die Bibel in fünfzig Sprachen gedruckt und verbreitet worden. Seitdem wurde sie in mehr als zweihundert Sprachen und Dialekte übersetzt. Durch die Bemühungen von Bibelgesellschaften sind seit dem Jahre 1804 mehr als 187,000,000 Exemplare der Bibel in Umlauf gesetzt worden.

Während den fünfzig Jahren, die 1792 vorausgingen, wurde dem ausländischen Missionswerk nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es traten keine neuen Gesellschaften ins Leben, und es gab nur wenige Gemeinschaften, welche irgend einen Versuch machten, das Christentum in heidnischen Ländern auszubreiten. Doch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fand eine große Veränderung statt. Man fühlte sich von den Folgen des Nationalismus unbefriedigt und sah die Notwendigkeit einer göttlichen Offenbarung und einer auf Erfahrung gegründeten Religion ein. Der fromme Carey, der im Jahre 1793 der erste englische Missionar nach Indien wurde, fachte in England von neuem die Flamme des Missionseifers an. In Amerika führte zwanzig Jahre später der Eifer eines Vereins Studierender, unter denen sich Adoniram Judson befand, zur Bildung des Amerikanischen Boards ausländischer Missionen, unter dessen Leitung Judson als Missionar von den Ver. Staaten nach Birma gesandt wurde. Von dieser Zeit ab erfuhr das Werk der ausländischen Missionen ein nie dagewesenes Wachstum.

Die Verbesserungen in der Druckkunst gaben dem Werke der Verbreitung der Bibel einen neuen Antrieb. Die zahlreichen Erleichterungen des Verkehrs zwischen verschiedenen Ländern, das

[1]) Offenb. 11, 12.

Zusammenbrechen alter Hindernisse des Vorurteils und nationaler Abgeschlossenheit, und der Verlust weltlicher Macht seitens des Papstes von Rom, haben den Weg für den Eingang des Wortes Gottes gebahnt. Seit einigen Jahren wird die Bibel ohne irgend welche Hindernisse auf den Straßen Roms verkauft, und sie ist nun nach allen Teilen der bewohnten Erdkugel getragen worden.

Prahlend sagte einst der ungläubige Voltaire: „Ich habe es satt, die Leute wiederholen zu hören, daß zwölf Männer die christliche Religion gegründet haben sollen. Ich will beweisen, daß ein Mann genügt, sie umzustoßen." Ein Jahrhundert ist seit seinem Tode verstrichen. Millionen haben sich dem Kampf gegen die Bibel angeschlossen. Aber anstatt ausgerottet worden zu sein, sind, wo in Voltaires Zeit hundert waren, nun zehntausend, ja hunderttausend Exemplare des Gottesbuches. In den Worten eines frühen Reformators der christlichen Kirche, ist „die Bibel ein Amboß, der viele Hämmer abgenutzt hat." Der Herr sagt: „Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen." [1])

„Das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich." „Alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich." [2]) Was auch immer auf menschliche Autorität aufgebaut wird, wird umgestoßen; was aber auf den Grund des unveränderlichen Wortes Gottes gebaut ist, wird ewig bestehen.

[1]) Jes. 54, 17. [2]) Jes. 40, 8; Ps. 111, 7. 8.





16. Die Pilgerväter.

Die englischen Reformatoren hatten, während sie den Lehren des Romanismus entsagten, viele seiner Formen beibehalten. Auf diese Weise wurden, wenn auch die Autorität und das Glaubensbekenntnis Roms verworfen war, dem Gottesdienste der Kirche Englands doch viele seiner Gebräuche und Zeremonien einverleibt. Diese Dinge, behauptete man, seien keine Gewissenssachen. Wenn sie auch in der Heiligen Schrift nicht geboten und deshalb nicht wesentlich seien, so seien sie doch, weil nicht verboten, auch nicht eigentlich unrecht; ihre Beobachtung diene dazu, die Kluft, welche die protestantischen Kirchen von Rom trenne, enger zu machen, und man betonte, daß die Annahme des protestantischen Glaubens seitens der Anhänger Roms dadurch erleichtert würde.

Den Anhängern am Alten und den zur Verträglichkeit Geneigten schienen die Gründe folgerichtig zu sein. Aber es gab eine andere Klasse, welche nicht so urteilte. Die Thatsache, daß diese Gebräuche dahin zielten, die Kluft zwischen Rom und der Reformation zu überbrücken, war in ihren Augen ein endgültiger Beweis gegen deren Beibehaltung. Sie sahen dieselben als Abzeichen der Sklaverei an, von welcher sie soeben befreit worden waren, und zu welcher zurückzukehren sie keine Neigung verspürten. Sie waren der Ansicht, daß Gott in seinem Worte die seine Verehrung betreffenden Verordnungen aufgestellt habe, und daß es den Menschen nicht frei stehe, dazu hinzuzufügen, oder davon wegzunehmen. Der allererste Anfang des großen Abfalls hatte gerade darin bestanden, daß man die Autorität Gottes durch die Autorität der Kirche zu ersetzen suchte. Rom fing an zu verordnen, was Gott nicht verboten hatte, und kam schließlich dahin, daß es verbot, was Gott ausdrücklich verordnet hatte.

Viele wünschten ernstlich zu der Reinheit und Einfachheit zurückzukehren, welche die erste Gemeinde kennzeichnete. Sie sahen viele der in der englischen Kirche eingeführten Gebräuche als Denkmäler des Götzendienstes an, und konnten sich nicht mit gutem Gewissen an ihrem Gottesdienste beteiligen. Die Kirche jedoch, unterstützt von der staatlichen Autorität, gestattete keine Abweichung von ihren Formen. Der Besuch ihrer Gottesdienste wurde von dem Gesetze verlangt, und unbevollmächtigte religiöse Versammlungen waren bei Strafe des Gefängnisses, der Verbannung und des Todes untersagt.

Am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erklärte sich der soeben zum Thron gelangte König von England entschlossen, die Puritaner „entweder zur Konformität zu bringen, oder sie aus dem Lande hinauszuhetzen, oder noch Schlimmeres zu thun." Gejagt, verfolgt und eingekerkert, konnten sie in der Zukunft keine Versprechen besserer Tage erspähen, und viele gaben sich der Ueberzeugung hin, daß für solche, welche Gott nach der Ueberzeugung ihres eigenen Gewissens dienen wollten, „England für immer aufgehört habe, ein bewohnbarer Ort zu sein." Etliche entschlossen sich zuletzt, in Holland Zuflucht zu suchen. Schwierigkeiten, Verluste und Gefängnis stießen ihnen zu. Ihre Absichten wurden durchkreuzt und sie selbst in die Hände ihrer Feinde verraten, aber die standhafte Ausdauer siegte schließlich, und sie fanden Unterkunft an der freundschaftlichen Küste der holländischen Republik.

Bei ihrer Flucht hatten sie ihre Häuser, ihre Güter und ihre Mittel zum Lebensunterhalt verlassen. Sie waren Fremdlinge in einem fremden Lande, unter einem Volke von verschiedener Sprache und Sitten. Sie waren genötigt, zu neuen und ungewohnten Beschäftigungen Zuflucht zu nehmen, um ihr Brot zu verdienen. Männer von mittlerem Alter, welche ihr Leben mit der Bebauung des Erdreiches zugebracht hatten, mußten nun dieses oder jenes Handwerk erlernen. Aber freudig nahmen sie ihre Lage an, und verloren keine Zeit in Müßiggang oder Unzufriedenheit. Wenn auch oft von Armut bedrückt, lobten sie doch Gott für die Segnungen, die er ihnen noch immer gewährte und fanden ihre Freude in unbelästigter geistlicher Gemeinschaft. „Sie wußten, daß sie Pilger waren und schauten nicht viel auf diese Dinge, sondern

hoben ihre Augen auf gen Himmel, ihr teuerstes Heimatland und beruhigten ihr Gemüt."

Mitten in Verbannung und Ungemach wurden ihre Liebe und ihr Glaube stark. Sie vertrauten auf die Verheißungen Gottes, und er ließ sie nicht zu Schanden werden in Zeiten der Not. Seine Engel waren ihnen zur Seite, sie zu ermutigen und zu unterstützen. Und als die Hand Gottes sie über das Meer zu weisen schien, nach einem Lande, wo sie für sich selbst einen Staat gründen und ihren Kindern das kostbare Erbe religiöser Freiheit hinterlassen konnten, gingen sie ohne Zagen auf dem Pfade der Vorsehung voran.

Gott ließ Prüfungen über sein Volk kommen, um es auf die Erfüllung seiner Gnadenabsichten gegen dasselbe vorzubereiten. Die Gemeinde Gottes war erniedrigt worden, auf daß sie erhöht werden möchte. Gott war im Begriffe zu ihren Gunsten seine Macht zu entfalten, und dadurch der Welt einen anderen Beweis zu geben, daß er diejenigen nicht verlassen wird, die ihm vertrauen. Er hatte die Ereignisse so gelenkt, daß der Zorn Satans und die Anschläge böser Menschen seine Ehre förderten, und sein Volk an einen Ort der Sicherheit brachten. Verfolgung und Verbannung bahnten den Weg zur Freiheit.

Als sie zuerst gezwungen wurden, sich von der englischen Kirche zu trennen, verbanden sich die Puritaner unter einander mit einem feierlichen Bund, als das freie Volk Gottes „in allen seinen Wegen, die ihnen bekannt waren oder noch bekannt gemacht würden, zu wandeln." Hier war der wahre Geist der Freiheit, das lebendige Prinzip des Protestantismus. Mit diesem Vorsatz reisten die Pilger von Holland ab, um in der neuen Welt eine Heimat zu finden. Johannes Robinson, ihr Prediger, welcher von der Vorsehung verhindert wurde, sie zu begleiten, sagte in seiner Abschiedsrede an die Verbannten:

„Geschwister, bald werden wir nun von einander gehen, und der Herr weiß, ob ich leben werde, um je eure Angesichter wieder zu sehen; ob der Herr aber so verfügt hat oder nicht, so befehle ich euch vor Gott und seinen heiligen Engeln, mir nicht weiter zu folgen als ich Christo gefolgt bin. Falls Gott euch durch ein anderes seiner Werkzeuge irgend etwas offenbaren sollte, so seid



Pastor Robinsons Abschied von den Pilgervätern.



ebenso bereit es anzunehmen, als ihr bereit waret irgendwelche Wahrheit durch mein Predigtamt anzunehmen; denn ich bin sehr zuversichtlich, daß der Herr noch mehr Wahrheit und Licht hat, das noch aus seinem heiligen Worte hervorbrechen soll. Für meinen Teil kann ich den Zustand der reformierten Kirchen, welche in der Religion bis zu einer gewissen Stufe gelangt sind, und nicht weiter gehen wollen als die Werkzeuge ihrer Reformation gegangen sind, nicht genug beklagen. Die Lutheraner können nicht veranlaßt werden, weiter zu gehen als das, was Luther sah; und die Reformierten, seht ihr, stecken da fest, wo sie von Calvin, jenem großen Manne Gottes, der aber doch nicht alle Dinge sah, gelassen wurden. Dies ist ein sehr beklagenswertes Elend; denn wenn diese auch in ihrer Zeit brennende und scheinende Lichter waren, so drangen sie doch noch nicht in alle Ratschläge Gottes, sondern wenn sie jetzt lebten, würden sie ebenso bereit sein, weiteres Licht anzunehmen, als sie waren, jenes, welches sie erst erhielten, zu empfangen.

„Gedenket an euer Gemeindegelöbnis, in welchem ihr übereingekommen seid, in allen Wegen des Herrn zu wandeln, wie sie euch bekannt geworden sind, oder noch bekannt werden. Gedenkt an euer Versprechen und euern Bund mit Gott und miteinander, alles Licht und alle Wahrheit, die euch noch aus seinem geschriebenen Worte kund gethan werden sollen, anzunehmen. Uebrigens habt Acht, ich bitte euch, was ihr als Wahrheit annehmet. Prüfet es, betrachtet es, vergleicht es mit andern Bibelstellen der Wahrheit, ehe ihr es annehmt; denn es ist nicht möglich, daß die christliche Welt so spät aus so dichter antichristlicher Finsternis herauskomme, und doch auf einmal eine Vollkommenheit der Erkenntnis hervorbrechen werde."

Es war das Verlangen nach Gewissensfreiheit, welches die Pilger begeisterte, den Gefahren der langen Reise über das Meer mit Mut zu begegnen, die Beschwerden und die Gefahren der Wildnis zu erdulden und mit Gottes Segen an der Küste von Amerika den Grund zu einer mächtigen Nation zu legen. Doch so redlich und gottesfürchtig sie waren, konnten die Pilger doch den großen Grundsatz religiöser Duldung noch nicht begreifen. Die Freiheit, für welche sie so viel geopfert hatten, um sie sich zu

erwerben, gewährten sie andern nicht in gleichem Verhältnis bereitwillig. „Sehr wenige selbst der hervorragendsten Denker und Moralisten des siebzehnten Jahrhunderts hatten einen richtigen Begriff von jenem herrlichen, dem Neuen Testament entstammenden Grundsatz, der Gott als den einzigen Richter des menschlichen Glaubens anerkennt." Die Lehre, daß Gott der Gemeinde das Recht, die Gewissen zu beherrschen, und Ketzerei zu bezeichnen und zu strafen, verliehen habe, ist eine der am tiefsten eingewurzelten päpstlichen Irrtümer. Während die Reformatoren das Glaubensbekenntnis Roms verwarfen, waren sie dennoch nicht gänzlich frei von ihrem Geist der Unduldsamkeit. Die dichte Finsternis, in welche während der langen Zeitalter seiner Herrschaft, das Papsttum die gesamte Christenheit gehüllt hatte, war sogar jetzt noch nicht gänzlich gewichen. Es sagte einer der leitenden Prediger in der Ansiedlung der Massachusetts Bai: „Es war durch die Duldsamkeit, daß die Welt antichristlich geworden ist; und die Kirche hat sich durch die Bestrafung der Ketzer nie Schaden zugezogen." Die Verordnung wurde in den Kolonien eingeführt, daß nur Kirchenglieder in der bürgerlichen Regierung eine Stimme haben sollten. Es wurde eine Art von Staatskirche gegründet, wo jedermann zum Unterhalt der Geistlichkeit beitragen mußte, und wo die Behörden die Macht hatten, „Ketzerei" zu unterdrücken. Somit war die weltliche Macht in den Händen der Kirche. Es dauerte nicht lange, bis diese Maßnahmen zu der unausbleiblichen Folge — Verfolgung — führten.

Elf Jahre nach der Anpflanzung der ersten Kolonie kam Roger Williams nach der neuen Welt. Gleich den früheren Pilgervätern kam er, um sich der Religionsfreiheit zu erfreuen; aber verschieden von ihnen sah er — was so wenige seiner Zeit noch gesehen hatten — daß diese Freiheit das unveränderliche Recht aller war, wie ihr Glaubensbekenntnis auch lauten mochte. Er war ein ernster Forscher nach Wahrheit, indem er es mit Robinson für unmöglich hielt, daß alles Licht aus dem Worte Gottes schon erhalten worden sei. Williams „war der erste Mann der modernen Christenheit, der die Lehre von der Gewissensfreiheit, der Gleichheit der Anschauungen vor dem Gesetz in ihrem ganzen Umfang behauptete." Er erklärte, daß es Pflicht der Behörde sei, Ver-

brechen zu verhindern, daß sie aber nie das Gewissen beherrschen dürfe. „Das Publikum oder die Magistraten," sagte er, „mögen entscheiden, was der Mensch dem Menschen schuldig ist; wenn sie aber versuchen, einem Menschen seine Pflicht gegen Gott vorzuschreiben, so thun sie, was nicht ihres Amtes ist, und es kann keine Sicherheit bestehen; denn es ist klar, daß wenn der Magistrat die Macht hat, er heute dieses und morgen jenes System von Meinungen oder Glaubensansichten verordnen kann, wie dies in England von den verschiedenen Königen und Königinnen, und von den verschiedenen Päpsten und Konzilien in der römischen Kirche gethan wurde, so daß der Glaube ein Haufe der Verwirrung würde."

Den Gottesdiensten der Staatskirche beizuwohnen wurde unter Geld- oder Gefängnisstrafe verlangt. „Williams verwarf dies Gesetz; die schlimmste Verordnung der englischen Gesetze war diejenige, welche einfach zwangsweise verlangte, die Pfarrkirche zu besuchen. Aber Leute zu zwingen, sich denen eines anderen Glaubensbekenntnisses anzuschließen, erachtete er als eine offene Verletzung ihrer natürlichen Rechte; die Religionsverächter und die Unwilligen zum öffentlichen Gottesdienst zu schleppen, hieße Heuchelei verlangen. „Niemand," sagte er, „sollte zur Anbetung, noch zur Beobachtung eines Gottesdienstes gegen seine Zustimmung gezwungen werden." „Was!" rief sein Gegner aus, erstaunt über seine Grundsätze, „ist nicht der Arbeiter seines Lohnes wert?" „Ja," erwiderte er, „von denjenigen, die ihn an die Arbeit schicken."

Roger Williams wurde als getreuer Prediger, ein Mann von seltenen Gaben, von unbeugsamer Rechtschaffenheit und wahrem Wohlwollen, geachtet und geliebt; doch konnte es nicht geduldet werden, daß er so entschieden den bürgerlichen Magistraten das Recht absprach, über die Kirche zu verfügen und nach religiöser Freiheit verlangte. Die Ausführung dieser neuen Lehre, so suchte man geltend zu machen, „würde die Grundlage der Regierung des Landes verkehren." Er wurde zur Verbannung aus den Kolonien verurteilt und um Verhaftung zu vermeiden, war er schließlich gezwungen, inmitten der Kälte und Sturme des Winters in den Urwald zu fliehen.

„Vierzehn Wochen lang," so schrieb er, „wurde ich in bitterer

Jahreszeit schwer herumgeschlagen, nicht wissend, was Brot oder Bett heißt." „Aber die Raben speisten mich in der Wüste." Ein hohler Baum diente ihm oft als Obdach. Auf diese Weise setzte er seine schmerzvolle Flucht durch den Schnee und den pfadlosen Wald fort, bis er bei einem Indianerstamme, dessen Zutrauen und Liebe er gewonnen, während er sich bestrebt hatte, sie mit den Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen, Zuflucht fand.

Nach Monaten wechselvoller Erfahrungen und Wanderns nahm er schließlich seinen Weg nach der Küste der Narragansett Bai, und legte daselbst den Grund des ersten Staates der Neuzeit, welcher im vollsten Sinne das Recht religiöser Freiheit anerkannte. Der Grundsatz, auf welchem die Kolonie des Roger Williams beruhte, war, „daß jedermann das Recht haben sollte, Gott nach den Vorschriften seines Gewissens zu verehren." Sein kleiner Staat, Rhode Island, wurde der Zufluchtsort der Unterdrückten, er nahm zu und gedieh, bis die ihm unterliegenden Grundsätze — bürgerliche und religiöse Freiheit — die Ecksteine der amerikanischen Republik wurden.

In jenem mächtigen alten Schriftstück, welches diese Männer als ihre Staatsgrundgesetze aufstellten — die Unabhängigkeits-Erklärung — sagen sie: „Wir halten diese Wahrheiten als selbstverständlich: daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß ihnen der Schöpfer gewisse unveräußerliche Rechte verliehen hat; daß zu diesen Leben, Freiheit und die Erlangung des Glückes gehören." Und die Konstitution sichert, in den deutlichsten Ausdrücken, die Unverletzlichkeit des Gewissens zu: „Keine religiöse Prüfung soll je als Erfordernis zur Bekleidung irgend eines öffentlichen Vertrauenspostens in den Ver. Staaten verlangt werden." „Der Kongreß soll keine Gesetze in Bezug auf die Einführung der Religion oder in Verhinderung deren freier Ausübung machen."

„Die Verfasser der Konstitution anerkannten den ewigen Grundsatz, daß die Beziehungen des Menschen zu seinem Gott über der menschlichen Gesetzgebung stehen, und daß sein Gewissensrecht unveräußerlich ist. Es waren zur Begründung dieser Wahrheit keine Vernunftschlüsse erforderlich; wir sind uns derselben in unserem eigenen Busen bewußt. Dieses Bewußtsein ist es, welches, den menschlichen Gesetzen Trotz bietend, so viele Märtyrer in Qualen

und Flammen standhaft machte. Sie fühlten, daß ihre Pflicht gegen Gott über menschliche Verordnungen erhaben sei, und daß der Mensch keine Autorität über ihre Gewissen ausüben dürfe. Es ist dies ein angeborener Grundsatz, den nichts auszuwurzeln vermag."

Als die Kunde von einem Lande, wo jedermann die Frucht seiner eigenen Arbeit genießen und den Ueberzeugungen seines eigenen Gewissens folgen könnte, sich in den Ländern Europas verbreitete, strömten Tausende nach den Gestaden der neuen Welt. Die Kolonien vermehrten sich rasch. „Massachusetts bot, durch eine besondere Verordnung, den Christen irgend einer Nationalität, die sich über den atlantischen Ozean flüchteten, um den Kriegen, oder der Hungersnot, oder der Unterdrückung ihrer Verfolger zu entgehen, „unentgeltliche Aufnahme und Hülfe" an. Somit wurden die Flüchtlinge und die Niedergetretenen, durch gesetzliche Verordnungen zu Gästen des Staates." In zwanzig Jahren seit der ersten Landung zu Plymouth hatten sich ebenso viele tausend Pilgrime in Neu-England niedergelassen.

Zur Erlangung dessen, was sie anstrebten, „waren sie zufrieden sich durch ein enthaltsames und arbeitsames Leben einen kargen Unterhalt verdienen zu können. Sie verlangten von dem Boden nur den gebührenden Ertrag ihrer Arbeit. Keine goldenen Erwartungen warfen ihren trügerischen Schein auf ihren Pfad.... Sie waren mit dem langsamen aber beständigen Fortschritt ihres gesellschaftlichen Gemeinwesens zufrieden. Sie hielten die Entbehrungen der Wildnis geduldig aus, bewässerten den Freiheitsbaum mit ihren Thränen und mit dem Schweiß ihres Angesichtes, bis er tiefe Wurzel im Lande geschlagen hatte."

Sie hielten an der Bibel als Grundlage ihres Glaubens, die Quelle der Weisheit und ihrem Freiheitsbrief fest. Ihre Grundsätze wurden zu Hause, in der Schule und in der Kirche fleißig gelehrt, und ihre Früchte offenbarten sich in Wohlstand, Intelligenz, sittlicher Reinheit und Enthaltsamkeit. Man konnte Jahre lang in den puritanischen Niederlassungen wohnen, ohne „einen Trunkenbold zu sehen, oder einen Fluch zu hören, oder einem Bettler zu begegnen." Der Beweis wurde geliefert, daß die Grundsätze der Bibel die sichersten Schutzmittel nationaler Größe sind.

Die schwachen und abgesonderten Kolonien wuchsen zu einer Verbindung mächtiger Staaten heran, und die Welt nahm mit Bewunderung den Frieden und das Gedeihen „einer Kirche ohne Papst und eines Staates ohne König" wahr.

Doch beständig sich mehrende Scharen, angetrieben von Beweggründen, welche von denen der ersten Pilgrime weit verschieden waren, wurden zu den Gestaden Amerikas hingezogen. Obgleich der einfache Glaube und der lautere Wandel eine weitverbreitete und bildende Macht ausübten, so wurde doch deren Einfluß schwächer und schwächer, als die Zahl derjenigen, welche nur weltlichen Vorteil suchten, zunahm.

Die von den ersten Kolonisten angenommene Verordnung, nur Gliedern der Kirche zu gestatten, zu stimmen, oder Staatsämter einzunehmen, führte zu den verderblichsten Folgen. Diese Maßregel war eingeführt worden als ein Mittel, um die Reinheit des Staates zu bewahren, aber sie führte zu einem Verderbnis der Kirche. Da ein Bekenntnis der Religion die Bedingung war, um zu öffentlichen Aemtern zugelassen zu werden, vereinigten sich viele aus bloßen Beweggründen weltlicher Berechnung, ohne eine Aenderung des Herzens erfahren zu haben, mit der Kirche. So kam es, daß die Kirchen zum großen Teil aus unbekehrten Leuten bestanden; und sogar unter den Predigern waren solche, welche nicht nur Irrtümer der Lehre hielten, sondern auch nichts wußten von der erneuernden Macht des Geistes Gottes. Auf diese Weise zeigte es sich wiederum, was so oft seit den Tagen Konstantins bis auf unsere Zeit in der Kirchengeschichte zu sehen war, wie verderblich es ist, die Kirche mit Hülfe des Staates anfzubauen und die weltliche Macht zur Unterstützung des Evangeliums dessen, der erklärt hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,"[1]) anzurufen. Die Verbindung der Kirche mit dem Staate, und wäre sie noch so gering, führt, während sie die Welt näher zu der Kirche zu bringen scheint, in Wirklichkeit die Kirche bloß näher zu der Welt.

Der von Robinson und Roger Williams auf so edle Weise verteidigte Grundsatz, daß die Wahrheit fortschreitend ist, daß die Christen bereit sein sollten, all das Licht, welches aus dem

[1]) Joh. 18, 36.

heiligen Worte Gottes scheinen mag, anzunehmen, wurde von ihren Nachkommen aus den Augen verloren. Die protestantischen Kirchen Amerikas — und ebensowohl diejenigen Europas — welche dadurch, daß sie die Segnungen der Reformation erhielten, so sehr begünstigt worden waren, ermangelten auf dem Pfade der Reform vorwärts zu schreiten. Wenn sich auch von Zeit zu Zeit etliche treue Männer erhoben, um neue Wahrheiten zu verkündigen und lange gehegte Irrtümer bloßzustellen, war doch die Mehrzahl, wie die Juden in den Tagen Christi, oder die Päpstlichen in der Zeit Luthers, damit zufrieden, zu glauben, was ihre Väter geglaubt, und zu leben, wie sie gelebt hatten. Deshalb artete ihre Religion abermals in Formenwesen aus; und Irrtümer und Aberglaube, welche verworfen worden wären, falls die Gemeinde fortgefahren hätte, in dem Lichte des Wortes Gottes zu wandeln, wurden beibehalten und gepflegt. Auf diese Weise starb der von der Reformation eingeflößte Geist allmählig aus, bis sich in den protestantischen Kirchen ein beinahe ebenso großes Bedürfnis nach Reformation einstellte, wie dies in der römischen Kirche zur Zeit Luthers der Fall gewesen war. Da herrschte derselbe Weltsinn, die nämliche geistige Abgestumpftheit, eine ähnliche Ehrfurcht für die Ansichten von Menschen und die Unterschiebung menschlicher Theorien für die Lehren des Wortes Gottes.

Der weiten Verbreitung der Bibel im ersten Teil des neunzehnten Jahrhunderts und dem großen, auf diese Weise auf die Welt ergossenen Lichte, folgte kein entsprechender Fortschritt in der Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit, oder in der auf Erfahrung gegründeten Religion. Satan konnte nicht, wie in früheren Zeiten, das Wort Gottes vom Volke fern halten. Es war in den Bereich aller gestellt worden; aber um dennoch seinen Zweck zu erreichen, führte er viele dazu, dasselbe nur gering zu schätzen. Die Menschen vernachlässigten es, die Heilige Schrift zu erforschen, und so fuhren sie fort, falsche Auslegungen anzunehmen und Lehren zu pflegen, welche keinen Grund in der Bibel hatten.

Als Satan sah, daß seine Anstrengungen, die Wahrheit durch Verfolgung zu unterdrücken, fehlschlugen, nahm er wiederum seine Zuflucht zu dem Plan, auf einen Vergleich einzugehen, was zu dem großen Abfalle und der Gründung der Kirche von Rom Anlaß

gegeben hatte. Er hatte die Christen verleitet, sich nun zwar nicht mit Heiden, wohl aber mit jenen zu verbinden, welche sich durch ihre Verehrung der Dinge dieser Welt als eigentliche Götzendiener erwiesen hatten, ebensosehr wie die Verehrer geschnitzter Bilder. Die Folgen dieser Verbindung waren nun nicht weniger verderblich als in früheren Zeiten; Stolz und Verschwendung wurden unter dem Gewande der Religion gepflegt, und die Kirchen wurden verdorben. Satan fuhr fort, die Lehren der Bibel zu verdrehen, und die Ueberlieferungen, welche Millionen zu Grunde richten sollten, faßten tief Wurzel. Die Kirche hielt diese Ueberlieferungen aufrecht und verteidigte sie, statt um den Glauben, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist," zu kämpfen. So wurden die großen Grundsätze, für welche die Reformatoren so viel gethan und gelitten hatten, herabgewürdigt.





17. Herolde des Morgens.

Eine der fürchterlichsten und doch eine der herrlichsten aller in der Bibel offenbarten Wahrheiten ist diejenige vom zweiten Kommen Christi, um das große Erlösungswerk zu vollenden.

Dem Pilgervolke Gottes, das so lange „in Finsternis und Schatten des Todes" wandern muß, bietet die Verheißung der Wiederkunft dessen, der „die Auferstehung und das Leben" ist, und der die Verbannten wieder heim bringen wird, eine köstliche, erfreuliche Hoffnung dar. Daß der Heiland wiederkehrt, ist der eigentliche Grundton der Hl. Schrift. Von dem Tage an, als das erste Menschenpaar sorgenvoll Eden den Rücken kehrte, haben die Glaubenskinder der Ankunft des Verheißenen, der die Macht des Zerstörers brechen und uns abermals zu dem verlorenen Paradies zurückbringen soll, geharrt. Heilige Männer blickten vor alters vorwärts auf das Kommen des Messias in Herrlichkeit, als die Vollendung ihrer Hoffnung. Henoch, nur der siebente von Adam, der im Paradiese gewohnt, er, der drei Jahrhunderte lang auf Erden mit Gott gewandelt hatte, war bevorzugt von Ferne die Ankunft des Befreiers zu schauen. Er sagt: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle."[1]) In der Nacht seiner Leiden rief der Patriarch Hiob mit unerschütterlichem Vertrauen aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, . . . und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder."[2])

Das Kommen Christi, um die Herrschaft der Gerechtigkeit einzuführen, hat zu den allererhabensten und glühendsten Aussprüchen der heiligen Schreiber begeistert. Die Dichter und Propheten der

[1]) Judä 14. 15. [2]) Hiob 19, 25–27.

Bibel haben sich dabei in Worten aufgehalten, welche mit himmlischem Feuer glühten. Der Psalmist sang von der Macht und Majestät des Königs Israels: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweiget nicht. . . Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte."[1]) „Himmel freue dich, und Erde sei fröhlich . . . vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit seiner Wahrheit."[2])

Der Prophet Jesaia sagte: „Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde; denn dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes. Aber das Land der Toten wirst du stürzen." „Aber deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen." „Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volkes, in allen Landen; denn der Herr hat es gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil."[3])

Desgleichen schaute Habakuk, entzückt in einem heiligen Gesichte, sein Erscheinen: „Gott kam vom Mittag, und der Heilige vom Gebirge Paran. Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll. Sein Glanz war wie Licht." „Er stand und maß das Land, er schauete und zertrennete die Heiden, daß der Welt Berge zerschmettert wurden, und sich bücken mußten die Hügel in der Welt, da er ging in der Welt." „Da du auf deinen Rossen rittest, und deine Wagen den Sieg behielten." „Die Berge sahen dich und ihnen ward bange . . . die Tiefe ließ sich hören, die Höhe hob die Hände auf. Sonne und Mond standen still. Deine Pfeile fuhren mit Glänzen dahin, und deine Speere mit Blicken des Blitzes." „Du zogest aus, deinem Volk zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten."[4])

Als dem Heiland seine Trennung von seinen Jüngern bevorstand, tröstete er sie in ihrem Leid mit der Versicherung, daß er wiederkommen wolle: „Euer Herz erschrecke nicht." „In meines

[1]) Ps. 50, 2–4. [2]) Ps. 96, 11. 13. [3]) Jes. 26, 19; 25, 8. 9.
[4]) Habak. 3, 3. 4. 6. 8. 10. 11. 13.

Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen."[1]) „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden."[2])

Engel, welche nach der Himmelfahrt Christi am Oelberge weilten, wiederholten den Jüngern die Verheißung seiner Wiederkunft: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."[3]) Und der Apostel Paulus bezeugt, unter Eingebung des hl. Geistes: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel."[4]). Der Prophet von Patmos sagt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen."[5])

Um sein Kommen reihen sich die Herrlichkeiten jener Zeit, „da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an."[6]) Dann wird die lange ununterbrochene Herrschaft des Bösen gebrochen werden; „es sind die Reiche dieser Welt unseres Herrn und seines Christus geworden; und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."[7]) „Denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet." „Gleichwie Gewächs aus der Erde wächst, . . . also wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heiden aufgehen aus dem Herrn Herrn." „Zu der Zeit wird der Herr Zebaoth sein eine liebliche Krone und herrlicher Kranz den Uebrigen seines Volkes."[8])

Dann wird das friedensvolle und langersehnte Reich des Messias unter dem ganzen Himmel aufgerichtet werden. „Denn der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten, und macht ihre Wüsten wie Lustgärten, und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn." „Denn die Herrlichkeit Libanons ist ihr gegeben, der

[1]) Joh. 14, 1-3. [2]) Matth. 25, 31. 32. [3]) Apg. 1, 11.
[4]) 1 Theff. 4, 16. [5]) Offenb. 1, 7. [6]) Apg. 3, 21
[7]) Offenb. 11, 15. [8]) Jes. 40, 5; 61, 11; 28, 5.

Schmuck Karmels und Sarons." „Man soll dich nicht mehr die Verlassene, noch dein Land eine Wüstung heißen; sondern du sollst meine Lust an ihr, und dein Land lieber Buhle heißen. „Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen."[1])

Das Kommen des Herrn war zu jeder Zeit die Hoffnung seiner wahren Nachfolger. Die Abschiedsverheißung des Heilandes auf dem Oelberge, daß er wiederkommen werde, erhellte den Jüngern die Zukunft, und erfüllte ihre Herzen mit einer Freude und Hoffnung, welche keine Sorgen dämpfen noch Prüfungen schwächen konnten. Unter Leiden und Verfolgungen war „die Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi" „die selige Hoffnung." Als die thessalonischen Christen von Leid erfüllt waren bei der Bestattung ihrer Geliebten, verwies sie Paulus, ihr Lehrer, auf die Auferstehung, welche bei der Ankunft Christi stattfindet. Dann sollten die Toten in Christo auferstehen, und zusammen mit den Lebenden dem Herrn entgegen gerückt werden in der Luft. „Und werden also," sagt er, „bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander."[2])

Auf dem felsigen Patmos hört der geliebte Jünger die Verheißung: „Siehe, ich komme bald!" und seine sehnsuchtsvolle Antwort gibt dem Gebet der Gemeinde in allen ihren Wanderungen Ausdruck: „Ja, komm, Herr Jesu!"[3])

Aus dem Kerker, von dem Marterpfahl und dem Schafott, wo die Heiligen und Märtyrer für die Wahrheit Zeugnis ablegten, vernimmt man alle die Jahrhunderte hindurch bis auf uns diesen Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Hoffnung. Einer dieser Christen sagt: „Der persönlichen Auferstehung Christi, und aus dem Grunde der ihrigen zur Zeit seines Kommens versichert," „verachteten sie den Tod und wurden über denselben erhaben erfunden." Sie waren bereit in das Grab hinabzusteigen, auf daß sie „frei auferstehen möchten." Sie sahen dem Erscheinen des Herrn, „in den Wolken, in der Herrlichkeit des Vaters," „den Gerechten die Zeit des Reiches zu bringen," entgegen. Die Waldenser hegten denselben Glauben. Wyclif sah der Erscheinung des Heilandes als der Hoffnung der Kirche entgegen.

[1]) Jes. 51, 3; 35, 2; 62, 4. 5. [2]) 1 Thess. 4, 16-18.
[3]) Offenb. 22, 7. 20.

Luther erklärte: „Ich sage mir wahrlich, der Tag des Gerichtes könne keine volle dreihundert Jahre mehr ausbleiben. Gott will und kann diese gottlose Welt nicht länger dulden." „Der große Tag naht, an welchem das Reich der Greuel gestürzt werden wird."

„Diese veraltete Welt ist nicht fern von ihrem Ende," sagt Melanchthon. Calvin fordert die Christen auf, „nicht unschlüssig zu sein in dem brennenden Verlangen nach der Ankunft des Tages des Herrn, als von allen Tagen der heilsamste;" und erklärt, daß „die ganze Familie der Treuen diesen Tag vor Augen behalten wird." Er sagt: „Wir müssen nach Christo hungern, ihn suchen, erforschen, bis zum Anbrechen jenes großen Tages, an dem unser Herr die Herrlichkeit seines Reiches völlig offenbaren wird."

„Ist nicht unser Herr Jesus mit fleischlichem Leibe in den Himmel gefahren?" sagte Knox, der schottische Reformator, „und soll er nicht wiederkommen? Wir wissen, daß er wiederkommen wird, und das mit Eile." Ridley und Latimer, welche beide ihr Leben für die Wahrheit niederlegten, sahen im Glauben der Ankunft des Herrn entgegen. Ridley schrieb: „Die Welt geht unzweifelhaft — dies glaube ich und deshalb sage ich es — dem Ende entgegen. Lasset uns mit Johannes, dem Knechte Gottes, in unserem Herzen zu unserem Heilande, Jesu Christo, rufen: „Komme bald, Herr Jesu!"

Baxter, sagt: „Der Gedanke an das Kommen des Herrn," „ist mir überaus köstlich und freudenvoll." „Es ist das Werk des Glaubens und der Charakter seiner Heiligen, seine Erscheinung lieb zu haben und der seligen Hoffnung entgegenzusehen." „Wenn der Tod der letzte Feind ist, der bei der Auferstehung zerstört werden soll, so können wir lernen, wie ernstlich Gläubige nach der zweiten Ankunft Christi, wann dieser völlige und endliche Sieg gewonnen werden wird, verlangen und dafür beten sollten." „Dies ist der Tag, auf den alle Gläubigen als die Verwirklichung des ganzen Werkes ihrer Erlösung und aller Wünsche und Bestrebungen ihrer Seelen harren, hoffen und warten sollten." „Beschleunige, o Herr, diesen gesegneten Tag." Derart war die Hoffnung der apostolischen Kirche, der „Gemeinde in der Wüste," und der Reformatoren.

Die Prophezeiung sagt nicht nur die Art und Weise sowie den Zweck der Wiederkunft Christi voraus, sondern gibt auch Zeichen an, woran man erkennen kann, wann sie nahe ist. Jesus sagte: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, und Mond und Sternen."[1] „Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen, in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit."[2] Die Offenbarung Johannis schildert das erste der Zeichen, welche der zweiten Ankunft Christi vorausgehen, wie folgt: „Die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut."[3]

Diese Zeichen wurden vor dem Anfang dieses gegenwärtigen Jahrhunderts wahrgenommen. In Erfüllung dieser Prophezeiung trug sich, im Jahre 1755, das allerschrecklichste Erdbeben zu, das noch je berichtet worden ist. Wenngleich allgemein bekannt als das Erdbeben von Lissabon, so dehnte es sich doch auf den größeren Teil von Europa, Afrika und Amerika aus. Es wurde in Grönland, in West-Indien und auf der Insel Madeira, in Schweden und Norwegen, Großbrittanien und Irland gespürt. Es deckte einen Flächenraum von nicht weniger als vier Millionen englischen Quadrat-Meilen. In Afrika war die Erschütterung beinahe ebenso heftig als in Europa. Ein großer Teil von Algerien wurde zerstört, und in kurzer Entfernung von Marrokko wurde ein Ort nebst acht oder zehn tausend Einwohnern verschlungen. Eine ungeheuere Woge, die Städte fortriß und große Zerstörung verursachte, fegte über die Küsten von Spanien und Afrika.

In Spanien und Portugal zeigte sich die Erschütterung mit äußerster Heftigkeit. In Kadiz soll die heranströmende Woge sechzig Fuß hoch gewesen sein. Gebirge, — etliche der größten in Portugal — „wurden heftig erschüttert, so zu sagen von ihrem untersten Grund aus. Die Spitzen etlicher barsten und wurden auf wunderbare Weise gespalten und zerrissen, wobei ungeheuere Massen in die umliegenden Thäler geschleudert wurden. Man erzählt, daß Flammen aus diesen Bergen hervorgebrochen seien."

Zu Lissabon „wurde ein unterirdischer Donner vernommen, und

[1] Luk. 21, 25. [2] Mark. 13, 24–26. [3] Offenb. 6, 12.

unmittelbar darauf stürzte durch einen heftigen Stoß der größere Teil jener Stadt ein. Im Laufe von ungefähr sechs Minuten kamen sechzig tausend Menschen um. Das Meer zog sich erst zurück und legte die Sandbank trocken, dann flutete es herein und erhob sich fünfzig Fuß über seinen gewöhnlichen Höhepunkt." „Der außerordentlichste Umstand, welcher sich während der Katastrophe in Lissabon zutrug, war das Versinken des neuen Quais, der mit einem ungeheueren Kostenaufwand gänzlich aus Marmor hergestellt worden war. Eine große Menschenmenge hatte sich hier sicherheitshalber, als an einem Ort wo sie außer dem Bereich der fallenden Trümmer sein könnten, gesammelt; doch plötzlich senkte sich der Quai mit all seiner Menschenfracht, und nicht einer der Leichname kam je wieder zur Oberfläche."

Dem Stoß des Erdbebens „folgte unmittelbar der Einsturz eines jeglichen Kirchen- und Klostergebäudes, beinahe aller großen und öffentlichen Bauten und eines Viertteils der Häuser. In ungefähr zwei Stunden darauf brach in den verschiedenen Stadtvierteln Feuer aus, das beinahe drei Tage lang mit solcher Gewalt wütete, daß die Stadt gänzlich verwüstet wurde. Das Erdbeben trug sich an einem Feiertage zu, an dem die Kirchen und Klöster voll von Leuten waren, von denen nur sehr wenige entkamen." „Der Schrecken des Volkes überstieg alle Beschreibung. Niemand weinte; das Unglück war zu groß. Man lief hin und her, wahnsinnig vor Schrecken und Entsetzen, schlug sich das Angesicht und die Brust und rief: „Misericordia! Die Welt geht unter!" Mütter vergaßen ihre Kinder und rannten mit Kruzifixen herum. Unglücklicherweise liefen viele in die Kirchen um Schutz zu suchen. Vergebens jedoch wurde das Sakrament ausgestellt; umsonst klammerten sich die armen Geschöpfe an die Altäre; Kruzifixe, Priester und Volk wurden alle mit einander in dem gemeinsamen Untergang verschlungen." „Neunzigtausend Menschenleben gingen, wie man annimmt, an jenem verhängnisvollen Tage verloren."

Fünfundzwanzig Jahre später erschien das nächste in der Prophezeiung erwähnte Zeichen — die Verfinsterung der Sonne und des Mondes. Was dies um so auffallender machte, war die Thatsache, daß die Zeit seiner Erfüllung genau und bestimmt angegeben worden war. Der Heiland, in seiner Unterredung mit den Jün-

gern, nach Schilderung der langen Periode der Trübsale der Gemeinde — der 1260 Jahre der päpstlichen Verfolgungen, in Bezug auf welche er verheißen hatte, daß die Tage der Trübsal verkürzt werden sollten — erwähnt gewisse Ereignisse, die seinem Kommen vorausgehen würden, und stellte die Zeit fest, wann das erste derselben gesehen werden sollte! „Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren."[1]) Die 1260 Tage oder Jahre liefen mit dem Jahre 1798 ab. Ein Vierteljahrhundert zuvor hatten die Verfolgungen beinahe gänzlich aufgehört. Zwischen diesen beiden Jahren sollte, nach Christi Worten, die Sonne verdunkelt werden. Am 19. Mai 1780 ging diese Prophezeiung in Erfüllung.

„Beinahe, falls nicht gänzlich alleinstehend als die geheimnisvollste und bis dahin unerklärte Naturerscheinung dieser Art ... steht der finstere Tag vom 19. Mai 1780 — eine höchst unerklärliche Verfinsterung des ganzen sichtbaren Himmels und der Atmosphäre Neu-Englands." Daß die Verfinsterung keiner Sonnenfinsternis zuzuschreiben ist, geht aus der Thatsache hervor, daß der Mond zur Zeit beinahe voll war. Auch wurde sie nicht durch Wolken oder Dichtigkeit der Atmosphäre verursacht, denn in manchen Gegenden, wohin sich die Finsternis erstreckte, war der Himmel so klar, daß man die Sterne sehen konnte. In Betreff des Unvermögens der Wissenschaft, eine genügende Ursache dieser Erscheinung zu geben, sagt der Astronom Herschel: „Der finstere Tag in Nord-Amerika war eine jener wunderbaren Naturerscheinungen, welche zu erklären die Wissenschaft nicht vermag."

Die Ausdehnung der Finsternis war ebenfalls sehr merkwürdig. Sie wurde in den östlichen Grenzgebieten Neu-Englands beobachtet; westlich bis zu den entlegensten Teilen Konnektikuts, und in Albany, N. Y.; gegen Süden wurde sie der ganzen Meeresküste entlang wahrgenommen, und im Norden so weit die amerikanischen Ansiedelungen sich ausdehnten. Sehr wahrscheinlich erstreckte sie sich weit über diese Bereiche hinaus, doch sind die genauen Grenzen nie bestimmt bekannt geworden. Was ihre Dauer anbelangt, so hielt sie in der Umgebung von Boston wenigstens vierzehn bis fünfzehn Stunden an."

[1]) Mark. 13, 24.



Anzeichen der Wiederkunft Christi.



„Der Morgen war klar und heiter, doch gegen acht Uhr war eine ungewöhnliche Erscheinung in der Sonne wahrzunehmen. Keine Wolken zeigten sich, aber die Luft war dick, und von rauchigem Aussehen; die Sonne schien mit einem bleichen gelblichen Schimmer, verdunkelte sich jedoch mehr und mehr, bis sie unsichtbar wurde." „Mitternächtliche Finsternis herrschte am Mittag."

„Das Ereignis brachte die Gemüter der Massen in die peinlichste Unruhe und Angst, und verbreitete Entsetzen über die ganze Tierwelt; das Geflügel suchte verwirrt seine Ruhestangen, und die Vögel ihre Nester auf; die Viehherden kehrten in ihre Ställe zurück." Die Frösche und Nachteulen ließen sich hören. Die Hähne krähten wie beim Anbruch des Tages. Der Ackersmann war gezwungen, seine Arbeit auf dem Felde einzustellen. Die Geschäftslokale wurden allgemein geschlossen und Kerzen in den Häusern angezündet. „Die gesetzgebende Versammlung von Konnektikut hielt gerade Sitzung in Hartford; doch nicht im stande ihrer Aufgabe nachzukommen, wurde sie vertagt. Alles trug den Anschein und die Düsterkeit der Nacht."

Der äußersten Finsternis des Tages folgte, eine Stunde oder zwei vor Abend, ein teilweise klarer Himmel, und die Sonne trat hervor, obgleich noch immer verschleiert durch den schwarzen schweren Nebel. Aber „nach diesem Zwischenraum kehrte die Verfinsterung mit größerer Dichtigkeit wieder, und machte die erste Hälfte der Nacht so schrecklich dunkel, wie von vielleicht einer Million Menschen keiner jemals etwas Aehnliches erlebt hatte. Von kurz nach Sonnenuntergang bis Mitternacht durchdrang auch kein Lichtstrahl von Mond oder Stern das Himmelsgewölbe. Sie wurde als „pechschwarze Finsternis" erklärt. Ein Augenzeuge sagte von der Scene: „Ich konnte mich damals des Gedankens nicht erwehren, daß wenn alle leuchtenden Körper des Weltalls in solch undurchdringliche Finsternis gehüllt wären, oder ihr Dasein verloren hätten, die Finsternis nicht vollständiger hätte sein können." „Obgleich der Mond in jener Nacht voll war, vermochte er dennoch nicht im geringsten die totenähnlichen Schatten zu verjagen." Nach Mitternacht verschwand die Finsternis, und der Mond, als er erst sichtbar wurde, hatte das Aussehen von Blut.

Der Dichter Whittier spricht sich wie folgt über diesen denkwürdigen Tag aus:

„Es war an einem Maientag des Jahres siebzehnhundert achtzig,
„Der Frühlingsodem weckt' im Wald, auf Feld und Flur das junge Leben,
„Und jungfräulich mit weichem Grün die Erde liebreich hold sich schmückte:
„Da plötzlich sank vom jüngst noch klaren Himmel dichtes Dunkel nieder,
„Den Tag mit seinem frohen Licht verwandelnd schnell in Nacht und Schrecken...
„Die Männer beteten zu Gott; die Weiber fleheten und weinten;
„Geschärft lauscht jedes Ohr des tötlichen Posaunenschalls,
„Das Dunkel zu durchbrechen."

Der 19. Mai 1780 steht in der Geschichte verzeichnet als „der finstere Tag." Seit Mosis Zeit ist keine Finsternis von gleicher Dichtigkeit, Ausdehnung und Dauer je verzeichnet worden. Die Beschreibung dieses Ereignisses, wie sie der Dichter und der Geschichtschreiber gibt, ist nur ein Wiederhall der Worte des Herrn, wie sie der Prophet Joel fünfundzwanzig hundert Jahre vor ihrer Erfüllung berichtet: „Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt." [1])

Christus hatte seinem Volke geboten, auf die Zeichen seiner Wiederkunft zu achten und sich zu freuen, wenn sie die Vorläufer ihres kommenden Königs sehen würden. Seine Worte lauten: „Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung nahet." Er machte seine Nachfolger auf die knospenden Bäume des Frühlings aufmerksam und sagte: „Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist." [2])

Doch als der Geist der Demut und Frömmigkeit in der Kirche dem Stolz und dem Formenwesen Platz gemacht, waren die Liebe zu Christo und der Glaube an seine Zukunft erkaltet. Das bekenntliche Volk Gottes, von Weltlichkeit und Vergnügungssucht in Anspruch genommen, wurde blind gegen die Lehren des Heilandes in Bezug auf die Zeichen seiner Erscheinung. Die Lehre von der Wiederkunft Christi war unberücksichtigt geblieben; die daraufbezüglichen Schriftstellen waren durch falsche Auslegung verdunkelt

[1]) Joel 3 (2), 4. [2]) Luk. 21, 28. 30. 31.

worden, bis sie, in großem Maße, vernachlässigt und vergessen wurden. Ganz besonders war dies der Fall mit den Kirchen Amerikas. Die Freiheit und Bequemlichkeit, deren sich alle Klassen der Gesellschaft erfreuten, das ehrgeizige Verlangen nach Reichtum und Ueberfluß, welches alles Sinnen und Trachten in dem Hang nach dem Gelderwerb aufgehen ließ, das begierige Haschen nach Volkstümlichkeit und Macht, welche in dem Bereiche aller zu liegen schienen, führten die Menschen dazu, ihre Interessen und Hoffnungen auf die Dinge dieses Lebens zu vereinen, und jenen feierlichen Tag, an dem die gegenwärtige Ordnung der Dinge vergehen sollte, weit in die Zukunft hinaus zu schieben.

Als der Heiland seinen Nachfolgern die Zeichen seiner Wiederkunft ankündigte, sagte er ihnen den Zustand des Rückfalls, der unmittelbar vor seinem zweiten Kommen bestehen sollte, vorher. Da sollte sich, gleichwie in den Tagen Noahs, dieselbe rege Thätigkeit weltlicher Unternehmungen und Vergnügungssucht zeigen — Kaufen, Verkaufen, Pflanzen, Bauen, Freien und sich freien lassen — wobei Gott und das zukünftige Leben vergessen wurden. Diejenigen, welche zu dieser Zeit leben, ermahnt Christus: „Aber hütet euch, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch." „So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." [1])

Der Zustand der Kirche zu dieser Zeit wird in den Worten des Heilandes in der Offenbarung geschildert: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot." [2]) Und an diejenigen, welche sich weigern, aus ihrer gleichgültigen Sicherheit sich aufzuraffen, ist die feierliche Warnung gerichtet: „So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde." [2])

Die Menschen mußten auf ihre Gefahr aufmerksam gemacht werden, daß sie aufwachten, um sich auf die feierlichen mit dem Ablauf der Prüfungszeit in Verbindung stehenden Ereignisse vorzubereiten. Der Prophet Gottes erklärt: „Der Tag des Herrn ist groß und sehr erschrecklich, wer kann ihn leiden?" [3]) Wer wird

[1]) Luk. 21, 34. 36. [2]) Offenb. 3, 1. 3. [3]) Joel 2, 11.

bestehen, wenn der erscheint, von dem der Prophet aussagt: „Deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen.“[1]) Denjenigen, welche rufen: „Du bist mein Gott, wir kennen dich,“[2]) jedoch seinen Bund übertreten haben, und einem anderen Gott nacheilten, die Gesetzlosigkeit in ihren Herzen beherbergten, und die Pfade der Ungerechtigkeit liebten, diesen wird der Tag des Herrn „finster und nicht licht sein, dunkel und nicht helle.“[3]) „Zu derselben Zeit,“ spricht der Herr, „will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen; und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen, und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses thun.“[4]) „Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen, und will des Hochmuts der Stolzen ein Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen demütigen.“[5]) „Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen am Tage des Zorns des Herrn,“ „und sollen ihre Güter zum Raube werden und ihre Häuser zur Wüste.“[6])

Der Prophet Jeremia ruft im Hinblick auf diese schreckliche Zeit: „Wie ist mir so herzlich wehe!“ „und habe keine Ruhe; denn meine Seele hört der Posaunen Hall, und eine Feldschlacht, und ein Mordgeschrei über das andere.“[7])

„Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimms, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsternis und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel; ein Tag der Posaunen und Trompeten.“[8]) „Denn siehe, des Herrn Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören, und die Sünder daraus zu vertilgen.“[9])

Im Hinblick auf jenen großen Tag fordert das Wort Gottes Volk in der allerfeierlichsten und eindrucksvollsten Sprache auf, die geistliche Schlaffucht abzuschütteln, und sein Angesicht in Reue und Demut zu suchen: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert alle Einwohner im Lande, denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe.“ „Heiliget ein Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk,

[1]) Habak. 1, 13. [2]) Hos. 8, 2. 1; Ps. 16, 4. [3]) Amos 5, 20.
[4]) Zeph. 1, 12. [5]) Jes. 13, 11. [6]) Zeph. 1, 18. 13.
[7]) Jer. 4, 19. 20. [8]) Zeph. 1, 15. 16. [9]) Jes. 13, 9.

heiliget die Gemeine, sammelt die Aeltesten, bringet zuhauf die jungen Kinder ... der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen der Halle und Altar." „Bekehret euch zu mir, von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet euere Herzen, und nicht euere Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von große Güte."[1])

Ein großes Werk der Reform sollte verrichtet werden, um ein Volk vorzubereiten, das am Tage des Herrn bestehe. Gott sah, daß viele seines bekenntlichen Volkes nicht für die Ewigkeit bauten, und in seiner Barmherzigkeit stand er im Begriff, eine Warnungsbotschaft zu senden, sie aus ihrem Stumpfsinn aufzurütteln, und sie anzuleiten, sich auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten.

Diese Warnung wird uns in Offenb. 14 vorgeführt. Hier wird eine dreifache Botschaft als von himmlischen Wesen verkündigt, geschildert, und unmittelbar darauf folgt die Zukunft des Menschensohnes, die Ernte der Erde einzuheimsen. Die erste dieser Warnungen verkündigt das herannahende Gericht. Der Prophet sah einen Engel fliegen, „mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer und die Wasserbrunnen."[2])

Diese Botschaft wird ein Teil des „ewigen Evangeliums" genannt. Die Verkündigung des Evangeliums ist nicht den Engeln übertragen, sondern Menschen anvertraut worden. Heilige Engel sind thätig, dieses Werk zu lenken, sie sind beauftragt mit den großen Bewegungen für das Heil des Menschen; aber die thatsächliche Verkündigung des Evangeliums wird von den Knechten Christi auf Erden verrichtet.

Treue Männer, welche den Eingebungen des Geistes Gottes und den Lehren seines Wortes gehorsam waren, sollten der Welt diese Warnung verkündigen. Es waren diejenigen, welche geachtet

[1]) Joel 2, 1. 15-17. 12. 13. [2]) Offenb. 14, 6. 7.

hatten auf das „feste prophetische Wort", jenes „Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe."[1]) Sie hatten die Erkenntnis Gottes mehr als alle verborgenen Schätze gesucht und erachteten es „besser um sie hantieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser als Gold."[2]) Und der Herr offenbarte ihnen die großen Dinge seines Reiches. „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen."[3])

Es waren nicht die Leiter in der Kirche, welche ein Verständnis dieser Wahrheit hatten und sich mit ihrer Verkündigung befaßten. Wären sie treue Wächter gewesen und hätten die Schrift andachtsvoll und gründlich erforscht, so würden sie die Zeit der Nacht erkannt haben; die Prophezeiungen hätten ihnen die Ereignisse aufgeschlossen, die sich nun zutragen sollten. Diese Stellung nahmen sie jedoch nicht ein, und die Botschaft wurde anderen übertragen. Jesus sagte: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle."[4]) Jene, welche sich von dem ihnen von Gott verliehenen Lichte abwenden oder versäumen dasselbe zu suchen, wenn es in ihrem Bereiche ist, werden in Finsternis gelassen. Doch der Heiland erklärt: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."[5]) Wer auch immer mit ungeteiltem Vorhaben den Willen Gottes zu verrichten sucht, indem er auf das bereits verliehene Licht achtet, wird größeres Licht empfangen. Dieser Seele wird ein Stern himmlischen Glanzes zugesandt werden, um sie in alle Wahrheit zu führen.

Zur Zeit der ersten Ankunft hätten die Priester und die Schriftgelehrten, denen Gottes Wort anvertraut worden war, die Zeichen der Zeit unterscheiden und die Zukunft des Verheißenen verkündigen können. Die Prophezeiung Michas gab den Geburtsort[6]) an. Daniel stellte die Zeit seiner Ankunft fest.[7]) Gott hatte diese Prophezeiungen den Vorstehern der Juden anvertraut. Sie waren ohne Entschuldigung, wenn sie nicht wußten noch dem Volke verkündigten, daß die Ankunft des Messias da sei. Ihre Unwis-

[1]) 2 Petri 1, 19. [2]) Spr. 3, 14. [3]) Ps. 25, 14.
[4]) Joh. 12, 35. [5]) Joh. 8, 12. [6]) Micha 5, 1.
[7]) Dan. 9, 25.

senheit war das Resultat sündhafter Vernachlässigung. Die Juden bauten Denkmäler für die erschlagenen Propheten Gottes, während sie durch ihre Ehrerbietigkeit gegenüber den Großen der Erde, den Knechten Satans Huldigung darbrachten. Gänzlich von ihren ehrgeizigen Kämpfen um Stellung und Macht unter den Menschen in Anspruch genommen, hatten sie die ihnen von dem König des Himmels angebotenen göttlichen Ehren aus den Augen verloren.

Mit tiefem und ehrfurchtsvollem Interesse hatten die Aeltesten Israels den Ort, die Zeit, die Umstände des größten Ereignisses in der Weltgeschichte — die Ankunft des Sohnes Gottes zur Erlösung des Menschen, erforschen sollen. Alles Volk hätte wachen und harren sollen, daß sie unter den ersten sein möchten, den Erlöser der Welt zu bewillkommnen. Doch siehe, zu Bethlehem verfolgten zwei müde Reisende von den Hügeln Nazareths die ganze Länge der engen Straße, bis zum östlichen Ende des Städtchens und spähten vergebens nach einer Ruhe- und Obdachstätte für die Nacht. Keine Thüre stand zu ihrem Empfange offen. In einem elenden Schuppen, der für das Vieh hergerichtet worden war, fanden sie zuletzt Unterkunft, und hier wurde der Heiland der Welt geboren.

Himmlische Boten hatten die Herrlichkeit gesehen, welche der Sohn Gottes mit dem Vater teilte, ehe die Welt war, und sie hatten mit tiefstem Anteil seiner Erscheinung auf Erden entgegengesehen, als dem freudenvollsten Ereignis für alle Völker. Engel wurden bestimmt, die frohe Botschaft denjenigen zu bringen, welche auf ihren Empfang vorbereitet waren, und welche sie mit Freuden den Bewohnern der Erde bekannt machen würden. Christus hatte sich erniedrigt, eine menschliche Natur anzunehmen; er sollte ein unendliches Maß der Leiden tragen, wenn er seine Seele als Opfer für die Sünde darbringen würde. Doch die Engel wollten, daß der Sohn des Allerhöchsten sogar in seiner Demütigung mit einer seinem Charakter entsprechenden Würde und Herrlichkeit vor den Menschen erscheinen möchte. Würden die Großen der Erde sich in der Hauptstadt Israels versammeln, um sein Kommen zu begrüßen? Würden Legionen Engel ihn der harrenden Menge vorführen?

Ein Engel besucht die Erde, um zu sehen, wer vorbereitet ist Jesum zu bewillkommnen. Aber er kann keine Zeichen der Erwartung erkennen. Er hört keine Stimme des Lobes und des Triumphes, daß der Augenblick für die Ankunft des Messias da sei. Der Engel schwebt eine Zeitlang über der auserwählten Stadt und dem Tempel, wo sich seit Jahrhunderten die göttliche Gegenwart offenbart hat; doch auch hier herrscht dieselbe Gleichgültigkeit. Die Priester, in ihrem Stolz und Gepränge, bringen unreine Opfer im Tempel dar. Die Pharisäer wenden sich mit lauter Stimme an das Volk, oder verrichten prahlerische Gebete an den Ecken der Straßen. In den Palästen der Könige, den Versammlungen der Philosophen, den Schulen der Rabbiner, sind alle auf gleiche Weise uneingedenk der wunderbaren Thatsache, welche den ganzen Himmel mit Lob und Freude erfüllt, daß der Erlöser der Menschen im Begriffe steht, auf Erden zu erscheinen.

Es ist kein Zeichen da, daß Christus erwartet wird, und keine Vorbereitung auf den Fürsten des Lebens. Erstaunt steht der himmlische Bote im Begriff mit der schmählichen Kunde wieder gen Himmel zurückzukehren; da entdeckt er eine Hirtenschar, welche ihre Herden bei Nacht bewachen, und indem sie zum sternbesäten Himmel hinaufblicken, über die Prophezeiung eines Messias, der zur Erde kommen soll, nachdenken und sich nach der Ankunft des Welterlösers sehnen. Hier sind Leute, die auf den Empfang der himmlischen Botschaft vorbereitet sind. Und plötzlich erscheint der Engel des Herrn und verkündigt die frohe Botschaft großer Freude. Himmlische Herrlichkeit überflutet die ganze Ebene, eine unzählbare Schar von Engeln erscheint, und gleich als ob die Freude zu groß sei für einen Boten, sie vom Himmel zu bringen, brechen eine Menge Stimmen in den Gesang aus, den dereinst alle Nationen der Erlösten singen werden: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“[1])

O welch eine Lehre birgt diese wunderbare Geschichte von Bethlehem. Wie sie unseren Unglauben, unseren Stolz und unsere Selbstgenügsamkeit straft. Wie sie uns warnt, auf der Hut zu sein, auf daß wir durch unsere strafbare Gleichgültigkeit nicht auch

[1]) Luk. 2, 14.

verfehlen, die Zeichen dieser Zeit zu unterscheiden und deshalb den Tag unserer Heimsuchung nicht erkennen werden.

Nicht nur auf den Höhen Judäas, nicht bloß unter den geringen Hirten, fanden die Engel Seelen, welche der Ankunft des Messias entgegensahen. Im Heidenlande fanden sich ebenfalls solche, die seiner harreten; es waren reiche und edele Weise, die Philosophen des fernen Ostens, Naturforscher, Magier, die Gott in seiner Hände Werk erkannt hatten. Aus den hebräischen Schriften hatten sie von dem Stern erfahren, der aus Jakob aufgehen sollte, und mit begierigem Verlangen harreten sie seines Kommens, der nicht nur der „Trost Israels", sondern auch ein „Licht zu erleuchten die Heiden," das Heil „bis ans Ende der Erde" sein sollte.[1]) Sie suchten Licht, und Licht von dem Stuhle Gottes beleuchtete den Pfad ihrer Füße. Während die Priester und Schriftgelehrten Jerusalems, die verordneten Hüter und Erklärer der Wahrheit, in Finsternis gehüllt waren, leitete der vom Himmel gesandte Stern diese Fremdlinge zu der Geburtsstätte des neugeborenen Königs.

„Denen, die auf ihn warten," wird Christus „zum andern Mal ohne Sünde erscheinen . . . zur Seligkeit."[2]) Wie die Kunde von der Geburt des Heilandes war auch die Botschaft von seiner Wiederkunft nicht denen, welche in religiösen Dingen das Volk leiteten, anvertraut worden. Sie hatten es verfehlt, ihre Verbindung mit Gott zu bewahren und hatten das Licht vom Himmel von sich gewiesen; darum waren sie nicht unter der Zahl, welche der Apostel Paulus beschreibt: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis."[3])

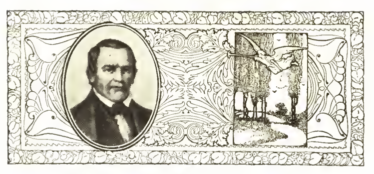
Die Wächter auf den Mauern Zions hätten die ersten sein sollen, die frohe Botschaft von der Ankunft des Heilandes aufzufangen, die ersten, ihre Stimmen zu erheben, seine Nähe zu verkündigen, die ersten, das Volk zu warnen, sich auf sein Kommen vorzubereiten. Aber sie ließen sichs wohl sein, träumten, es sei Friede und habe keine Gefahr, während das Volk in seinen Sünden weiterschlief. Jesus sah seine Gemeinde, wie den unfruchtbaren

[1]) Luk. 2, 25. 32; Apg. 13, 47. [2]) Ebr. 9, 28.
[3]) 1 Thess. 5, 4. 5.

Feigenbaum, mit anspruchsvollen Blättern prangend, doch ohne die köstliche Frucht. Er fand eine prahlerische Beobachtung der Formen der Religion, während der Geist wahrer Demut, Reue und Glaubens — die allein den Dienst Gott angenehm machen konnten — fehlten. Anstatt der Früchte des Geistes, zeigten sich Stolz, Formalität, Ruhmredigkeit, Selbstsucht, Unterdrückung. Eine Kirche, welche von Gott immer mehr abwich, verschloß den Zeichen der Zeit ihre Augen. Gott verließ sie nicht, noch ließ er seine Treue gegen sie ausbleiben; aber sie fielen von ihm ab und trennten sich von seiner Liebe. Da sie sich weigerten, den Bedingungen nachzukommen, gingen ihnen auch seine Verheißungen nicht in Erfüllung.

Derart ist die sichere Folge, wenn man vernachlässigt, von dem Licht und den Vorrechten, welche Gott schenkt, Vorteil zu ziehen. Es sei denn, daß die Gemeine dem sich vor ihr aufthuenden Wege der Vorsehung folge, einen jeglichen Lichtstrahl annehme, eine jede Pflicht, die enthüllt werden mag, auf sich nehme, wird die Religion unausbleiblich in die Beobachtung von bloßen Formen ausarten und der Geist der lebendigen Gottseligkeit verschwinden. Diese Wahrheit ist in der Geschichte der Kirche wiederholt veranschaulicht worden. Gott verlangt von seinem Volk Werke des Glaubens und des Gehorsams, die den verliehenen Segnungen und Vorrechten entsprechen. Der Gehorsam verlangt ein Opfer, und schließt ein Kreuz ein, und dies ist die Ursache, warum so viele der bekenntlichen Nachfolger Christi sich weigerten, das Licht vom Himmel zu empfangen, und warum sie wie die Juden vor alters, die Zeit, darinnen sie heimgesucht wurden, nicht erkannten.[1] In Folge ihres Stolzes und ihres Unglaubens setzte sie der Herr beiseite, und offenbarte seine Wahrheit denjenigen, die, wie die Hirten Bethlehems und die Weisen aus dem Morgenlande, alles Licht beachteten, das ihnen verliehen worden war.

[1] Luk. 19, 44.



18. Ein amerikanischer Reformator.

Ein biederer und schlichter Landwirt, welcher dahin gebracht worden war, die Autorität der Heiligen Schrift zu bezweifeln, aber aufrichtig darnach verlangte, die Wahrheit zu erkennen, war der von Gott besonders auserwählte Mann, voranzugehen in der Verkündigung der zweiten Ankunft Christi. Gleich vielen anderen Reformatoren hatte Wilhelm Miller in seiner frühen Jugend mit Armut gekämpft, und auf diese Weise die großen Lehren der Energie und der Selbstverleugnung gelernt. Die Mitglieder der Familie, welcher er entsprang, zeichneten sich durch ihren unabhängigen, freiheitsliebenden Geist, ihre Ausdauer, sowie durch glühende Vaterlandsliebe aus — Züge, welche auch in seinem Charakter hervorragend waren. Sein Vater war Hauptmann in der Revolutionsarmee, und auf die Opfer, welche er in den Kämpfen und Leiden jener stürmischen Zeit brachte, können wohl die drückenden Verhältnisse in den ersten Jahren Millers zurückgeführt werden.

Er hatte einen gesunden kräftigen Körperbau und gab schon in der Kindheit Beweise einer mehr als gewöhnlichen Geisteskraft. Als er älter wurde, trat dies noch mehr hervor. Sein Geist war thätig und gut entwickelt, und er hatte ein heftiges Verlangen nach Kenntnissen. Obwohl er sich der Vorteile einer akademischen Bildung nicht erfreute, machten ihn doch seine Liebe zum Studium und die Gewohnheit sorgfältigen Denkens und scharfer Unterscheidung zu einem Manne von gesundem Urteil und umfassenden Ansichten. Er besaß einen untadelhaften sittlichen Charakter und einen beneidenswerten Ruf, daß er allgemein geachtet war wegen seiner Rechtschaffenheit, seiner Wirtschaftlichkeit und seines Wohlwollens. Kraft seiner Energie und seines Fleißes erlangte

er schon frühe sein Auskommen, wenngleich er auch seine Gewohnheit des Studiums noch immer aufrecht erhielt. Er bekleidete mit Erfolg verschiedene bürgerliche und militärische Aemter, und der Weg zu Reichtum und Ehre schien ihm weit offen zu stehen.

Seine Mutter war eine Frau von echter Frömmigkeit, und in der Kindheit schon war er religiösen Eindrücken unterworfen gewesen; aber im frühen Mannesalter geriet er beinahe ausschließlich in die Gesellschaft von Deisten, deren Einfluß auf Grund der Thatsache, daß sie meist gute Bürger und menschenfreundliche, wohlthätige Leute waren, um so stärker war. Inmitten christlicher Einrichtungen, unter denen sie wohnten, hatte ihr Charakter in einem gewissen Grade das Gepräge ihrer Umgebung angenommen. Die Vorzüge, die ihnen Achtung und Vertrauen gewannen, hatten sie der Bibel zu verdanken; und doch waren diese guten Gaben so verkehrt worden, daß sie einen dem Worte Gottes zuwiderlaufenden Einfluß ausübten. Durch den Umgang mit ihnen kam Miller dazu, ihre Ansichten anzunehmen. Die gangbare Auslegung der Bibel bot Schwierigkeiten, welche ihm unüberwindlich zu sein schienen, und doch bot sein neuer Glaube, indem er die Bibel bei Seite setzte, nichts Besseres, das ihre Stelle hätte einnehmen können, und er war weit davon entfernt, befriedigt zu sein. Immerhin fuhr er während ungefähr zwölf Jahren fort, sich zu diesen Ansichten zu halten. In dem Alter von vierunddreißig Jahren jedoch beeinflußte der heilige Geist sein Herz mit einem tiefen Gefühle von seinem Zustande als Sünder. Er fand in seinem früheren Glauben keine Versicherung des Glückes jenseits des Grabes. Die Zukunft war düster und unheimlich. Auf seine Gefühle zu jener Zeit Bezug nehmend, sagte er später:

„Vernichtung war ein kalter, schauriger Gedanke, und persönliche Verantwortlichkeit sicherer Untergang für alle. Der Himmel über meinem Haupte war gleich Erz, und die Erde unter meinen Füßen wie Eisen. Die Ewigkeit — was war sie? Und der Tod — warum war er? Je mehr ich die Sache zu ergründen suchte, desto weiter kam ich von Beweisgründen ab. Je mehr ich darüber nachdachte, desto zerfahrener wurden meine Schlüsse. Ich versuchte es, dem Denken Einhalt zu thun; meine Gedanken hingegen ließen sich nicht beherrschen. Ich war wahrhaft elend daran,

verstand aber die Ursache nicht. Ich murrte und klagte, wußte aber nicht recht über was. Ich war überzeugt, daß irgendwo ein Fehler lag, wußte aber nicht wo oder wie das Richtige zu finden sei. Ich trauerte, jedoch ohne Hoffnung."

In diesem Zustande verharrte er mehrere Monate. „Plötzlich," sagt er, „wurde meinem Gemüte lebhaft der Charakter eines Heilandes eingeprägt. Es schien mir, daß es ein Wesen geben könnte, so gut und mitleidig, um sich selbst für unsere Uebertretungen als Sühne anzubieten, und uns dadurch von der Erleidung der Strafe der Sünde zu retten. Sofort fühlte ich, wie liebreich ein solches Wesen sein müsse und stellte mir vor, daß ich mich in die Arme eines solchen werfen und in seine Gnade vertrauen könnte. Aber die Frage erhob sich: Wie kann bewiesen werden, daß es ein solches Wesen gibt? Ich fand, daß ich außerhalb der Bibel keinen Beweis für das Bestehen eines solchen Heilandes, oder auch nur eines zukünftigen Daseins, entdecken konnte.

„Ich sah, daß die Bibel gerade einen solchen Heiland vor Augen führte, wie ich ihn nötig hatte; und ich war überrascht, zu finden, wie ein uninspiriertes Buch Grundsätze entwickeln sollte, die den Bedürfnissen einer gefallenen Welt so vollkommen angepaßt waren. Ich mußte zugeben, daß die Heilige Schrift nur eine Offenbarung von Gott sein könne. Sie wurde mein Entzücken; und in Jesu fand ich einen Freund. Der Heiland wurde für mich „hervorragend unter viel Tausenden;" und die Heilige Schrift, welche zuvor dunkel und voller Widersprüche war, wurde nun meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Mein Gemüt wurde ruhig und zufrieden. Ich fand, daß Gott der Herr ein Fels ist inmitten des Ozeans des Lebens. Die Bibel wurde nun mein Hauptstudium, und ich kann in Wahrheit sagen, ich durchforschte sie mit großem Entzücken. Ich fand, daß die Hälfte mir nie gesagt worden war. Ich wunderte mich, warum ich ihre Schöne und Herrlichkeit nicht eher gesehen hatte und erstaunte darüber, daß ich sie je verwerfen konnte. Ich fand alles geoffenbart, was mein Herz wünschen konnte, und ein Heilmittel für jeden Schaden meiner Seele. Ich verlor allen Geschmack für anderen Lesestoff, und ließ es meinem Herzen angelegen sein, Weisheit von Gott zu erlangen."

Er bekannte nun öffentlich seinen Glauben an die Religion, welche er ehedem verachtet hatte. Aber seine ungläubigen Gefährten waren nicht müßig, alle jene Gründe vorzubringen, welche er selbst oft gegen die göttliche Autorität der Heiligen Schrift angewandt hatte. Er war damals nicht vorbereitet, dieselben zu beantworten; aber er folgerte, daß wenn die Bibel eine Offenbarung Gottes sei, sie mit sich selbst übereinstimmen müsse; und daß, da sie zur Unterweisung des Menschen gegeben worden, sie auch seinem Verständnisse angepaßt sein müsse. Er entschloß sich, die Heilige Schrift für sich selber zu studieren und sich zu vergewissern, ob nicht jeglicher anscheinende Widerspruch in Einklang gebracht werden könne.

Indem er sich bestrebte, alle vorgefaßten Meinungen bei Seite zu legen, verglich er, ohne alle Kommentare, Bibelstelle mit Bibelstelle, wobei er sich bloß der angegebenen Parallelstellen und der Konkordanz bediente. Er verfolgte sein Studium in einer regelmäßigen und systematischen Weise; indem er mit dem ersten Buche Mose anfing und Vers nach Vers las, gestattete er sich nicht schneller vorwärts zu gehen, ehe sich ihm die Bedeutung der verschiedenen Stellen so erschloß, daß sie ihn von jeder Verwirrung frei ließ. Wenn er eine Stelle dunkel fand, so war es seine Gewohnheit, sie mit jeder anderen Stelle, welche irgend welche Beziehung zu dem in Betrachtung stehenden Gegenstande zu haben schien, zu vergleichen. Jedem Worte wurde sein gebührender Wert in der Untersuchung des Gegenstandes der einzelnen Bibelstellen gelassen, und wenn seine Ansicht davon mit jedem gleichlaufenden Texte übereinstimmte, hörte sie auf eine Schwierigkeit zu sein. So ging es zu, daß wenn immer er einer schwerverständlichen Stelle begegnete, er in irgend einem anderen Teile der Heiligen Schrift eine Erklärung davon fand. Als er mit ernstem Gebete forschte, um göttliche Erleuchtung zu empfangen, wurde das, was ihm vorher dunkel erschienen war, seinem Verständnisse klar gemacht. Er erfuhr die Wahrheit der Worte des Psalmisten: „Das Austhun deiner Worte erleuchtet, und machet klug die Einfältigen"[1])

Mit ungemeinem Interesse studierte er das Buch Daniel und die Offenbarung, wobei er dieselben Grundsätze der Auslegung an-

[1]) Ps. 119, 130.

wandte, wie bei den andern Teilen der Hl. Schrift und zu seiner großen Freude fand, daß die prophetischen Sinnbilder verstanden werden konnten. Er sah, daß die Prophezeiungen, soweit sie sich erfüllt hatten, buchstäblich erfüllt worden waren; daß all die verschiedenen Gleichnisse, bildliche Ausdrücke etc., entweder in ihrem unmittelbaren Zusammenhang erklärt waren, oder daß die Worte, in welchen sie ausgedrückt waren, an anderen Stellen näher bestimmt wurden, und wenn auf diese Weise erklärt, buchstäblich verstanden werden sollten. Er sagt: „So wurde ich überzeugt, daß die Bibel ein System geoffenbarter Wahrheit ist, welches so deutlich und einfach gegeben wurde, daß wer auch immer daran hält, selbst die Thoren nicht zu irren brauchen. Glied auf Glied der großen Kette der Wahrheit belohnte seine Anstrengungen, als er Schritt für Schritt die großen Linien der Prophezeiungen verfolgte. Engel des Himmels lenkten seine Gedanken und eröffneten das Wort Gottes seinem Verständnisse.

Indem er, nach der Art und Weise wie die Prophezeiungen in der Vergangenheit sich erfüllt hatten, beurteilte, wie sich die noch zukünftigen erfüllen würden, wurde er überzeugt, daß die volkstümliche Ansicht von der geistigen Regierung Christi — einem irdischen tausendjährigen Reiche vor dem Ende der Welt — nicht von dem Worte Gottes unterstützt wurde. Diese Lehre, welche auf ein Jahrtausend des Friedens und der Gerechtigkeit vor der persönlichen Wiederkunft des Herrn hinwies, schob die Schrecken des Tages des Herrn weit hinaus in die Zukunft. Angenehm, wie dies sein dürfte, war es dennoch den Lehren Christi und seiner Apostel direkt zuwider, welche uns versichern, daß der Weizen und das Unkraut zusammen wachsen müssen bis zur Zeit der Ernte, dem Ende der Welt;[1]) daß „mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger;" „daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen;"[2]) und daß das Reich der Finsternis fortbestehen müsse bis zur Ankunft des Herrn, und verzehrt werden soll mit dem Geist seines Mundes und seiner ein Ende gemacht durch die Erscheinung seiner Zukunft.[3]) Die Lehre von der Bekehrung der Welt und der geistlichen Herrschaft Christi wurde von der apostolischen Kirche nicht geglaubt. Sie

[1]) Matth. 13, 30. 38-41. [2]) 2 Tim. 3, 13. 1. [3]) 2 Theß. 2, 8.

fand keine allgemeine Annahme unter den Christen bis ungefähr zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Wie jeglicher andere Irrtum hatte auch dieser seine schlimmen Folgen. Nach dieser Lehre sollte man erst in der fernen Zukunft dies zweite Kommen des Herrn erwarten, und sie hielt davon ab, die Zeichen wahrzunehmen, welche sein Herannahen verkündigen. Sie führte zu einem Gefühl der Zuversicht und Sicherheit, dem ein guter Grund mangelte, und viele wurden veranlaßt, die nötige Vorbereitung, um ihrem Herrn begegnen zu können, zu versäumen.

Miller fand, daß das buchstäbliche, persönliche Kommen Christi in der Heiligen Schrift deutlich gelehrt wurde. Paulus sagt: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel."[1]) Und der Heiland erklärt: „Und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." „Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes."[2]) Er wird von all den Scharen des Himmels begleitet werden. Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm. „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählten."[3])

Bei seinem Kommen werden die gerechten Toten auferweckt und die gerechten Lebenden verwandelt werden. Paulus sagt: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit."[4]) Und in seinem Briefe an die Thessalonicher sagt er, nachdem er das Kommen des Herrn beschrieben: „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden

[1]) 1 Thess. 4, 16. [2]) Matth. 24, 30. 27.
[3]) Matth. 25, 31. 32; 24, 31. [4]) 1 Kor. 15, 51-53.

in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit."[1])

Nicht bis zur Zeit der persönlichen Ankunft Christi kann sein Volk das Reich einnehmen. Der Heiland sagte: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."[2]) Wir haben durch die eben angeführten Bibelstellen gesehen, daß, wenn des Menschen Sohn kommt, die Toten unverweslich auferweckt und die Lebenden verwandelt werden. Durch die große Verwandlung werden sie bereit gemacht, das Reich zu ererben; denn Paulus sagt: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche."[3])

Der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand ist sterblich, verweslich; das Reich Gottes hingegen wird unverweslich, ewigwährend sein. Deshalb kann der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustande das Reich nicht ererben. Wenn aber Jesus kommt, wird er seinem Volke die Unsterblichkeit verleihen; und dann ruft er sie, das Reich einzunehmen, von dem sie bisher nur Erben gewesen sind.

Diese und andere Bibelstellen waren für Miller deutliche Beweise, daß die Ereignisse, welche nach dem allgemeinen Glauben vor dem Kommen Christi stattfinden sollten, wie zum Beispiel ein allgemeines Reich des Friedens und die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden, der Wiederkunft Christi nachfolgen sollten. Noch mehr, all die Zeichen der Zeit und der Zustand der Welt entsprachen der prophetischen Beschreibung der letzten Tage. Er wurde, aus dem Studium der Heiligen Schrift allein, zu dem Schlusse genötigt, daß die dem Fortbestand der Erde in ihrem gegenwärtigen Zustande gewährte Zeit dem Ende nahe sei.

„Ein anderer Beweis, welcher mein Gemüt wesentlich beein-

[1]) 1 Thess. 4, 16. 17. [2]) Matth. 25, 31–34. [3]) 1 Kor. 15, 50.

flußte," sagt er, „war die Zeitrechnung der Heiligen Schrift. Ich fand, daß vorhergesagte Ereignisse, welche in der Vergangenheit erfüllt worden waren, sich oft innerhalb einer gewissen Zeit ereigneten. Die hundert und zwanzig Jahre der Sündflut, 1 Mose 6, 3; die sieben Tage, die ihr vorhergehen sollten, mit vierzig Tagen vorhergesagten Regens, 1 Mose 7, 4; die vier hundert Jahre des Aufenthaltes des Samens Abrahams, 1 Mose 15, 13; die drei Tage der Träume des Mundschenken und des Bäckers, 1 Mose 40, 12–20; die sieben Jahre des Traumes Pharaos, 1 Mose 41, 28–54; die vierzig Jahre in der Wüste, 4 Mose 14, 34; die drei und ein halb Jahre der Hungersnot, 1 Kön. 17, 1;[1] die siebenzig Jahre der Gefangenschaft, Jer. 25, 11; Nebukadnezars sieben Zeiten, Dan. 4, 13–16; und die sieben Wochen, die zwei und sechzig Wochen und eine Woche, was zusammen siebenzig Wochen ausmacht, die für die Juden bestimmt waren, Dan. 9, 24–27: die durch diese Zeiten begrenzten Ereignisse waren alle einst nur Sache der Prophezeiung, und wurden in Uebereinstimmung mit den Vorhersagungen erfüllt."

Als er deshalb in seinem Bibelstudium verschiedene chronologische Zeitangaben fand, welche sich, wie er dieselben verstand, bis auf das zweite Kommen Christi erstreckten, konnte er sie nur als „zuvor bestimmte Zeiten" ansehen, welche Gott seinen Knechten enthüllt hatte. Mose sagt: „Das Verborgene ist Jehovahs, unseres Gottes, aber das Geoffenbarte ist unser und unserer Kinder ewiglich."[2] Und der Herr erklärt durch den Propheten Amos, daß er „nichts thue, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten."[3] Die Erforscher des Wortes Gottes können mit Zuversicht erwarten, die gewaltigsten Ereignisse, welche in der menschlichen Geschichte stattfinden sollen, in dem Worte der Wahrheit deutlich angegeben zu finden.

Miller sagt: „Da ich völlig überzeugt war, „daß alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze,"[4] — daß sie nie aus menschlichem Willen hervorgebracht wurde, sondern die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist,[5] und uns

[1] Siehe auch Luk. 4, 25.
[2] 5 Mose 29, 29 (Elberfelder Bibel und Grundtext).
[3] Amos 3, 7. [4] 2 Tim. 3, 16. [5] 2 Petri 1, 21.

zur Lehre geschrieben ist, „auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben;“[1]) — konnte ich die chronologischen Teile der Bibel nicht anders als eben so sehr zu unserer ernsten Beachtung berechtigt ansehen, wie irgend einen anderen Teil der Heiligen Schrift. Ich dachte deshalb, daß ich bei meinen Anstrengungen, das zu verstehen, was Gott in seiner Barmherzigkeit für gut gefunden uns zu offenbaren, kein Recht hatte, die prophetischen Zeitangaben zu übergehen.“

Die Prophezeiung, welche die Zeit der zweiten Ankunft Christi am deutlichsten vor Augen zu führen schien, war diejenige in Dan. 8, 14: „Es sind zwei tausend und dreihundert Tage, ... so wird das Heiligtum wieder geweihet werden.“ Seiner Regel, das Wort Gottes zu seinem eigenen Ausleger zu machen, folgend, erfuhr Miller, daß ein Tag in bildlicher Prophezeiung ein Jahr bedeutet.[2]) Er sah, daß der Zeitraum von 2300 prophetischen Tagen oder buchstäblichen Jahren sich weit über das Ende des jüdischen Gnadenhaushaltes hinaus erstreckte, und sich somit nicht auf das Heiligtum jenes Bundes beziehen konnte. Miller folgte der weitverbreiteten Ansicht, daß im christlichen Zeitalter die Erde das Heiligtum sei und meinte deshalb, daß die in Dan. 8, 14 vor Augen geführte Reinigung * des Heiligtums, die Reinigung der Erde durch Feuer beim zweiten Kommen Christi darstelle. Er schloß, daß, wenn der richtige Ausgangspunkt für die 2300 Tage gefunden werden könnte, man auch leicht imstande wäre, die Zeit der zweiten Ankunft Christi festzustellen. Auf diese Weise würde die Zeit jener großen Vollendung, „die Zeit, wo der gegenwärtige Zustand mit all seinem Stolze und seiner Macht, seinem Gepränge und seiner Eitelkeit, seiner Gottlosigkeit und Unterdrückung, zu einem Ende kommt; ... wo der Fluch von der Erde weg gethan und der Tod vernichtet, die Knechte Gottes, die Propheten und Heiligen und alle diejenigen, die seinen Namen fürchten, belohnt, und jene, welche die Erde verwüsten, umgebracht werden sollen.“

---

[1]) Röm. 15, 4. [2]) 4 Mose 14, 34; Hes. 4, 6.

* Die englische Bibel sagt nämlich in dieser Stelle „reinigen,“ während Luther „weihen“ gebraucht, andere übersetzen es mit „rechtfertigen.“ Alle diese Worte kommen in diesem Falle, wie wir später finden werden, auf ein und dasselbe heraus.

Mit neuem und größerem Ernste setzte Miller die Prüfung der Prophezeiungen fort, indem er ganze Nächte sowohl wie auch Tage dem Studium dessen widmete, was ihm nun von so gewaltiger Wichtigkeit und spannendem Interesse zu sein schien. Im achten Kapitel Daniels konnte er keinen Faden für den Ausgangspunkt der 2300 Tage finden. Wenn der Engel Gabriel auch beauftragt war, dem Daniel das Gesicht zu erklären, so gab er ihm doch nur eine teilweise Auslegung. Als der Prophet die schreckliche Verfolgung sah, welche die Gemeinde befallen würde, verließ ihn die körperliche Kraft. Er konnte nicht mehr ertragen und der Engel verließ ihn einstweilen. Daniel „ward schwach, und lag etliche Tage krank." „Und [ich] verwunderte mich des Gesichts," sagt er, „und niemand war, der es mir berichtete."

Doch hatte Gott seinem Boten befohlen: „Lege diesem das Gesicht aus, daß er es verstehe." Dieser Auftrag mußte erfüllt werden. In Erfüllung desselben kehrte der Engel später zu Daniel zurück, und sagte: „Jetzt bin ich ausgegangen, dir zu berichten." „So merke nun darauf, daß du das Gesicht verstehest."[1]) Es war nur ein Punkt in dem Gesichte des achten Kapitels, der unerklärt gelassen worden war, nämlich was sich auf die Zeit bezog — der Zeitraum der 2300 Tage; deshalb verweilt der Engel in der Wiederaufnahme seiner Erklärung ausschließlich bei dem Gegenstande der Zeit. „Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt... So wisse nun und merke: Von der Zeit an so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen, und zwei und sechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr sein.... Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang; und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören."

Der Engel war zu dem speziellen Zweck an Daniel abgesandt worden, diesem den Punkt, welchen er in dem Gesicht vom achten Kapitel nicht verstanden hatte, die Angabe bezüglich der Zeit, zu erklären: „Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, ...

[1]) Dan. 9. 22. 23. 25–27.

so wird das Heiligtum wieder geweihet werden." Nachdem er Daniel aufgefordert hatte: „So merke nun darauf, daß du das Gesicht verstehest," waren die ersten weiteren Worte des Engels: „Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt." Das hier mit „bestimmet" wiedergegebene Wort bedeutet wörtlich „abgeschnitten." Der Engel erklärt, daß die siebenzig Wochen, welche 490 Jahre vorstellen, abgeschnitten seien und sich speziell auf die Juden beziehen. Aber von was waren sie abgeschnitten? Da die 2300 Tage die einzige im achten Kapitel erwähnte Zeitperiode waren, so muß es diese Periode sein, von welcher die siebzig Wochen abgeschnitten sind; es müssen die siebzig Wochen daher einen Teil der 2300 Tage ausmachen, und die beiden Perioden zusammen anfangen. Die siebzig Wochen fangen nach der Erklärung des Engels mit dem Ausgang des Befehls zur Wiederherstellung Jerusalems an. Wenn sich das Datum dieses Befehls finden ließe, so wäre auch der Ausgangspunkt der großen Periode von 2300 Tagen festgestellt.

Im siebenten Kapitel Esras findet sich dieser Befehl vor.[1] Derselbe ward in seiner vollständigsten Gestalt von Artaxerxes, dem Könige von Persien, im Jahre 457 v. Chr. erlassen. In Esra 6, 14 heißt es, daß das Haus des Herrn gebaut worden sei, „nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl Kores [Cyrus], Darius, und Arthasastha, [Artaxerxes], der Könige in Persien." Diese drei Könige brachten das Dekret durch dessen Aufstellung, Erneuerung und Vollendung zu der durch die Prophezeiung erheischten Vollständigkeit, um den Anfangspunkt der 2300 Jahre zu bezeichnen. Indem man das Jahr 457 v. Chr., in welchem das Dekret vollendet wurde, als Zeit des Ausganges des Befehls nahm, sah man, daß jede Einzelheit der Prophezeiung hinsichtlich der siebenzig Wochen erfüllt worden war.

„Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen" — nämlich neun und sechzig Wochen, oder 483 Jahre. Das Dekret des Artaxerxes trat im Herbst des Jahres 457 v. Chr in Kraft. Von diesem Zeitpunkt aus gerechnet, erstrecken sich 483 Jahre bis auf den

[1] Esra 7, 12–16.

Herbst des Jahres 27 n. Chr.[1]) Zu jener Zeit ging diese Prophezeiung in Erfüllung. Das Wort „Christus" bedeutet der „Gesalbte." Im Herbst des Jahres 27 n. Chr. wurde Christus von Johannes getauft und empfing die Salbung des heiligen Geistes. Der Apostel Petrus legt Zeugnis ab, daß „Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft."[2]) Und der Heiland selbst erklärte: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen."[3]) Nach seiner Taufe kam er „in Galiläa, und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und sprach: Die Zeit ist erfüllet."[4])

„Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang." Die hier erwähnte „Woche" ist die letzte der siebenzig; es sind die letzten sieben Jahre der den Juden speziell zugemessenen Zeitperiode. Während dieser Zeit, welche sich von 27–34 n. Chr. erstreckt, ließ Jesus erst persönlich, dann durch seine Jünger, die Einladung des Evangeliums ganz besonders an die Juden ergehen. Als die Apostel mit der frohen Botschaft vom Reich hinausgingen, war die Anweisung des Heilandes: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel."[5])

„Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören." Im Jahre 31 n. Chr., drei und ein halb Jahre nach seiner Taufe, wurde der Herr gekreuzigt. Mit diesem großen auf Golgatha dargebrachten Opfer hörte jenes Opfersystem, welches vier Jahrtausende lang vorwärts auf das Lamm Gottes gewiesen hatte, auf von Gültigkeit zu sein. Der Schatten war im Wesen aufgegangen, und alle Opfer und Gaben des Zeremonial-Systems sollten hier eingestellt werden.

Die speziell für die Juden bestimmten siebenzig Wochen oder 490 Jahre, liefen, wie wir gesehen haben, im Jahre 34 n. Chr. ab. Zu jener Zeit besiegelte die Nation ihre Verwerfung des Evangeliums durch den Beschluß des jüdischen Rates, indem sie

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung III; desgleichen die Zeittafel auf der gegenüberstehenden Seite.

[2]) Apg. 10, 38. [3]) Luk. 4, 18. [4]) Mark. 1, 14. 15.

[5]) Matth. 10, 5. 6.



Abriß der prophetischen Zeitperioden.

Betreffs einer Erklärung der prophetischen Zeitperioden von Daniel 7, 8 und 9 verweisen wir auf Seiten 351 bis 356 dieses Werkes, sowie auch auf Seiten 66, 67, 290, 401, 402, 427, 428. Anfangend mit dem Jahre 457 v. Chr., der Zeit, zu welcher der Befehl ausging, daß Jerusalem wiederum gebaut werden sollte, erstrecken sich die „siebenzig Wochen", oder 490 Jahre, bis zum Jahre 34 n. Chr. Am Anfang der letzten Woche dieser Zeitperiode, im Jahre 27 n. Chr., begann Jesus sein Lehramt; „mitten in der Woche", im Jahre 31 n. Chr., wurde er gekreuzigt, und am Schluß, im Jahre 34 n. Chr., wurde das von den Juden verworfene Evangelium den Heiden gebracht.

Die prophetische Zeitperiode der dreiundzwanzighundert Jahre (Dan. 8, 14), die auch im Jahre 457 v. Chr. anfängt, erstreckt sich bis zum Jahre 1844 — also bis nahe zum Schluß des Stromes der prophetischen Zeit. Von dieser langen Zeitperiode sind die „siebenzig Wochen" von Daniel 9, 24 „bestimmt" oder „abgeschnitten", und während der folgenden Jahrhunderte der Geschichte der christlichen Kirche erhebt sich das Papsttum, erlangt die Oberherrschaft als herrschende geistliche Macht (538 n. Chr.), blüht während des finsteren Mittelalters, wird durch die Reformation etwas eingeschränkt und verliert schließlich (am Schluß der Periode der 1260 Jahre von Dan 7, 25) seine Stellung als herrschende geistliche Macht (1798 n. Chr).



Stephanum steinigte und die Nachfolger Christi verfolgte. Dann wurde die Heilsbotschaft, die hinfort nicht länger auf das auserwählte Volk beschränkt war, der Welt verkündigt. Die Jünger, durch Verfolgung gezwungen aus Jerusalem zu fliehen, „gingen aus, und predigten an allen Orten.“ „Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria, und predigte ihnen von Christo.“[1]) Petrus, von Gott geleitet, erschloß dem Hauptmann von Cäsarea, dem gottesfürchtigen Kornelius, das Evangelium; und der eifrige Paulus, für den Glauben Jesu gewonnen, wurde beauftragt, die frohe Botschaft „ferne unter die Heiden“ zu tragen.[2])

Soweit ist jegliche Angabe der Prophezeiung auffallend erfüllt worden, und der Anfang der siebzig Wochen ist ohne Zweifel auf 457 v. Chr. festgestellt, und ihr Ablauf auf 34 n. Chr. Mittels dieser Angaben ist es nicht schwer, den Ablaufspunkt der 2300 Tage zu finden. Da die siebenzig Wochen — 490 Tage — von den 2300 abgeschnitten sind, bleiben noch 1810 Tage übrig. Nach Beendigung der 490 Tage blieben die 1810 Tage noch zu erfüllen. Vom Jahre 34 n. Chr. erstreckten sich 1810 Jahre bis zum Jahr 1844. Folglich endigten die 2300 Tage von Dan. 8, 14 im Jahre 1844. Nach dem Ablauf dieser großen prophetischen Zeitperiode sollte, nach dem Zeugnis des Engels Gottes, „das Heiligtum gereinigt werden.“ Somit war die Zeit der Reinigung des Heiligtums — welches Ereignis, wie man beinahe allgemein glaubte, zur Zeit der zweiten Ankunft stattfinden sollte — genau und bestimmt angegeben.

Miller und seine Mitarbeiter glaubten anfangs, die 2300 Tage würden im Frühling des Jahres 1844 ablaufen, wohingegen aber die Prophezeiung auf den Herbst jenes Jahres verweist.[3]) Die verkehrte Auffassung dieses Punktes brachte denjenigen, welche das erstere Datum als die Zeit des Kommens des Herrn angenommen hatten, Täuschung und Verlegenheit. Aber dies beeinträchtigte auch nicht im geringsten die Stärke der Beweisführung, welche darthut, daß die 2300 Tage im Jahre 1844 zu Ende gehen, und daß das große durch die Reinigung des Heiligtums bezeichnete Ereignis dann stattfinden mußte.

[1]) Apg. 8, 4. 5. [2]) Apg. 22, 21.

[3]) Siehe die Angaben auf der Seite 354 gegenüberstehenden Tafel, sowie auch den Anhang, Anmerkung III.

Indem er sich an das Studium der Hl. Schrift gemacht hatte, um zu beweisen, daß sie eine Offenbarung von Gott sei, hatte Miller am Anfang nicht die geringste Erwartung, je zu dem Schlusse zu kommen, bei dem er nun angelangt war. Er konnte die Ergebnisse seiner Forschung selbst kaum glauben, aber der schriftgemäße Beweis war zu stark und zu klar, als daß er ihn hätte bei Seite setzen können.

Er hatte zwei Jahre zum Studium der Bibel verwandt, als er im Jahre 1818 zu dem feierlichen Schlusse kam, daß in ungefähr fünf und zwanzig Jahren Christus zur Erlösung seines Volkes erscheinen würde. „Ich brauche," sagt Miller, „nicht von der Freude zu sprechen, welche im Hinblick auf die entzückende Aussicht mein Herz erfüllte, noch von dem heißen Sehnen meiner Seele, nach einem Anteil an den Freuden der Erlösten. Die Bibel war mir nun ein neues Buch. Es war in der That ein Fest der Vernunft; alles, was für mich finster, geheimnisvoll oder dunkel war in ihren Lehren, das war von dem hellen Lichte, welches nun aus ihren heiligen Blättern hervorbrach, zerstreut worden; und o, wie glänzend und herrlich erschien die Wahrheit! All die Widersprüche und Ungereimtheiten, die ich vorher in dem Worte gefunden hatte, waren verschwunden; und wenn auch noch viele Teile übrig blieben, von denen, wie ich überzeugt war, ein volles Verständnis mangelte, war doch so viel Licht zur Erleuchtung meines vorher verfinsterten Gemütes daraus hervorgegangen, daß ich beim Studium der Heiligen Schrift ein Entzücken empfand, wovon ich nie geglaubt hätte, daß es durch die Lehren derselben erlangt werden könnte."

„Mit der feierlichen Ueberzeugung, daß so überwältigende Ereignisse, wie sie in der Heiligen Schrift vorhergesagt waren, sich in einem so kurzen Zeitraume erfüllen sollten, trat mit gewaltiger Macht die Frage an mich heran, welche Pflicht ich im Hinblick auf die augenscheinlichen Beweise, die mein eigenes Gemüt ergriffen hatten, der Welt gegenüber habe." Er konnte nur fühlen, daß es seine Pflicht sei, das Licht, welches er empfangen hatte, andern mitzuteilen. Er erwartete, von Seite der Gottlosen Widerstand anzutreffen, war aber voll Zuversicht, daß alle Christen sich, in der Hoffnung dem Heiland, welchen sie zu lieben vorgaben, zu

begegnen, freuen würden. Seine einzige Befürchtung war, daß in der großen Freude, infolge der Aussicht auf die glorreiche Befreiung, die sich so bald erfüllen sollte, viele die Lehre ohne hinreichende Prüfung der Bibelstellen zur Darthuung der Wahrheit annehmen würden. Er zögerte deshalb, sie vorzutragen, damit er nicht, falls selbst im Irrtum, das Mittel werde, andere irre zu leiten. So wurde er denn veranlaßt, die Beweise zur Unterstützung der Schlüsse, zu denen er gelangt war, nochmals zu prüfen, und jede Schwierigkeit, welche sich seinem Geiste darbot, sorgfältig zu betrachten. Er fand, daß Einwände vor dem Lichte des Wortes Gottes verschwanden wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne. Fünf auf diese Weise zugebrachte Jahre überzeugten ihn vollständig von der Richtigkeit seiner Stellung.

Und nun wurde die Pflicht, anderen das bekannt zu machen, wovon er glaubte, daß es in der Heiligen Schrift so klar gelehrt werde, ihm mit neuer Kraft aufgedrängt. Er sagte: „Wenn ich mich mit meinem Geschäfte befaßte, tönte es beständig in meine Ohren: „Geh, und erzähle der Welt von ihrer Gefahr!" Folgende Bibelstelle kam mir immer und immer wieder vor: „Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warnest du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben; und du hast deine Seele errettet."[1]) Ich fühlte, daß, falls die Gottlosen kräftig gewarnt werden könnten, dieselben scharenweise zur Buße gebracht würden; sollten sie hingegen nicht gewarnt werden, so wäre es möglich, daß ihr Blut von meiner Hand gefordert würde."

Er fing an, seine Ansichten im Stillen zu verbreiten wo immer er Gelegenheit hatte, mit dem Gebet, daß irgend ein Prediger ihr Gewicht fühlen und sich deren Verbreitung widmen möchte. Aber er konnte die Ueberzeugung nicht los werden, daß er in der Verkündigung der Warnung eine persönliche Pflicht zu erfüllen habe.

[1]) Hes. 33, 8. 9.

Beständig schwebten seinem Geiste die Worte vor: „Geh, und sage es der Welt; ihr Blut werde ich von deiner Hand fordern." Neun Jahre wartete er; und immer noch lastete die Bürde auf seiner Seele, bis er im Jahre 1831 zum ersten Male öffentlich die Gründe für seinen Glauben angab.

Wie Elisa vom Treiben seiner Ochsen auf dem Felde wegberufen wurde, um den Mantel, der ihn zum Prophetenamte weihte, zu empfangen, so wurde Miller berufen, seinen Pflug zu verlassen, und dem Volke die Geheimnisse des Reiches Gottes zu eröffnen. Mit Zittern trat er sein Werk an, indem er seine Zuhörer Schritt für Schritt durch die prophetischen Perioden hindurch und hinunter bis zum zweiten Kommen Christi führte. Mit jeder Anstrengung gewann er Kraft und Mut, da er das weitverbreitete Interesse sah, das durch seine Worte hervorgerufen wurde.

Nur durch das Anhalten seiner Brüder im Glauben, in deren Worten er den Ruf Gottes hörte, ließ sich Miller bewegen, seine Ansichten öffentlich vorzutragen. Er war nun fünfzig Jahre alt, des öffentlichen Redens ungewohnt und von einem Gefühle der Untauglichkeit für das vor ihm liegende Werk bedrückt. Aber von Anfang an wurden seine Anstrengungen in einer bemerkenswerten Weise zur Rettung von Seelen gesegnet. Seinem ersten Vortrage folgte eine religiöse Erweckung, in welcher dreißig ganze Familien mit Ausnahme von zwei Personen, bekehrt wurden. Sofort wurde er genötigt an andern Orten zu sprechen, und beinahe überall belebte seine Arbeit Gottes Werk. Sünder wurden bekehrt, Christen zu größerer Hingebung angeregt, und Deisten und Ungläubige zur Anerkennung der Wahrheit der Bibel und der christlichen Religion geführt. Das Zeugnis derjenigen, unter welchen er arbeitete, war: „Eine Klasse von Menschen wird von ihm erreicht, welche außer dem Bereich des Einflusses anderer Männer sind." „Seine Predigt ist dazu berechnet, die öffentliche Meinung für die großen Dinge der Religion zu erwecken und die überhandnehmende Verweltlichung und Sinnlichkeit der Zeit im Zaume zu halten."

Beinahe in jeder Stadt wurden infolge seiner Predigt viele, an etlichen Orten Hunderte, bekehrt. An vielen Orten wurden ihm protestantische Kirchen, von nahezu allen Benennungen, geöffnet; die Einladungen, für sie zu arbeiten, kamen gewöhnlich von

den Predigern der verschiedenen Gemeinden. Es war seine unabänderliche Regel, an keinem Orte zu wirken, wohin er nicht eingeladen worden war, doch sah er sich bald außer stande, auch nur der Hälfte der Gesuche, mit denen man ihn überhäufte, nachzukommen.

Viele, welche seine Ansichten hinsichtlich der genauen Zeit der zweiten Ankunft Christi nicht annahmen, wurden doch von der Gewißheit und Nähe des Kommens und der Notwendigkeit einer Vorbereitung darauf überzeugt. In einigen der großen Städte machte sein Werk einen außerordentlichen Eindruck. Schenkwirte verließen ihren Handel und verwandelten ihre Trinkstuben in Versammlungssäle; Spielhöllen wurden eingestellt; Ungläubige, Deisten, Universalisten und die verkommensten Bösewichte wurden gebessert — etliche von ihnen hatten Jahre lang kein Versammlungshaus zum Gottesdienst betreten. Gebetsversammlungen wurden von den verschiedenen Gemeinschaften in allen Stadtvierteln zu beinahe jeder Stunde des Tages eingeführt, und Geschäftsmänner versammelten sich am Mittag zum Gebet und Lobgesang. Da war keine schwärmerische Aufregung, sondern eine beinahe allgemeine Feierlichkeit ruhte auf den Gemütern des Volkes. Sein Werk strebte, gleichwie dasjenige der früheren Reformatoren, weit mehr an, anstatt bloße Gefühlsausbrüche zu erregen, das Verständnis zu überzeugen und das Gewissen aufzuwecken.

Im Jahre 1833 erhielt Miller von der Baptistenkirche, von welcher er Mitglied war, die Erlaubnis zu predigen. Auch eine große Zahl der Prediger seiner Gemeinschaft billigten sein Werk, und mit ihrer formellen Gutheißung setzte er seine Arbeiten fort.

Er reiste und predigte unaufhörlich, wenn auch seine persönlichen Arbeiten hauptsächlich auf Neu-England und die mittleren Staaten beschränkt waren. Mehrere Jahre lang bestritt er sämtliche Auslagen aus seiner eigenen Kasse und erhielt auch später nie genug, um auch nur die Reisekosten nach den verschiedenen Orten, wohin er eingeladen war, zu decken. Es belasteten demnach seine öffentlichen Arbeiten, anstatt ihm ein finanzieller Nutzen zu sein, vielmehr sein Eigentum, so daß dasselbe während dieses Abschnittes seines Lebens nach und nach abnahm. Er war Vater einer großen Familie, da aber alle genügsam und fleißig waren,

so reichte sein Landgut sowohl für ihren als auch seinen eigenen Unterhalt aus.

Im Jahre 1833, zwei Jahre nachdem Miller angefangen hatte, die Beweise der baldigen Ankunft Christi öffentlich vorzutragen, erschien das letzte jener Zeichen, welche der Heiland als Vorläufer seines zweiten Kommens verheißen hatte. Jesus sagte: „Die Sterne werden vom Himmel fallen,"[1] und Johannes erklärt in der Offenbarung, als er im Gesichte die Scenen, welche den Tag Gottes ankündigen, erblickte: „Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine [unreifen] Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird."[2] Diese Prophezeiung erhielt eine schlagende und eindrückliche Erfüllung in dem großen Meteorregen vom 13. Nov. 1833. Es war die ausgedehnteste und wunderbarste Entfaltung fallender Sterne, welche je berichtet worden ist. „Das ganze Himmelsgewölbe, über die gesamten Ver. Staaten hin, war zur Zeit stundenlang in feuriger Bewegung. Noch nie, seit seiner ersten Ansiedlung, hat sich in diesem Lande ein Ereignis am Himmel zugetragen, welches von einer Klasse der Bevölkerung mit solch tiefer Bewunderung, und von einer andern mit solchem Schaudern und Bestürzung betrachtet wurde." „Seine Erhabenheit und feierliche Pracht weilt heute noch frisch in eines manchen Erinnerung..... Nie noch ist der Regen viel dichter gefallen als die Meteore der Erde zu fielen; im Osten, Westen, Norden und Süden war es das Gleiche In einem Wort, der ganze Himmel schien in Bewegung zu sein. Das dargebotene Schauspiel wurde, wie uns Prof Sillimans Journal dasselbe schildert, über ganz Nord-Amerika hin gesehen. . . . . Bei vollkommen klarem und heiterem Himmel wurde, von zwei Uhr bis zum hellen Tageslicht, ein unaufhörliches Spiel blendend glänzender Lichtkörper am ganzen Himmel unterhalten."

„Keine Sprache überhaupt kann der Pracht jenes herrlichen Schauspiels gerecht werden; niemand, der es nicht selbst gesehen, kann sich eine entsprechende Vorstellung von seiner Herrlichkeit machen. Es schien als ob der ganze Sternenhimmel sich in der Nähe des Zeniths in einem Punkt gesammelt hätte und mit Blitzesschnelle, gleichzeitig nach allen Richtungen des Horizontes hin,

[1] Matth. 24, 29. [2] Offenb. 6, 13.

hervorschieße; und doch wurden sie nicht erschöpft — Tausende folgten schnell dem Pfad von Tausenden, als ob für diesen Anlaß erschaffen." „Es ist unmöglich ein richtigeres Bild von einem Feigenbaum zu sehen, der seine Feigen abwirft, wenn er von einem heftigen Wind bewegt wird."

Am Tage nach der Erscheinung schrieb Henry Dana Ward folgendes über dieses wunderbare Ereignis: „Kein Weiser oder Gelehrter hat je, wie ich annehme, eine Erscheinung wie diejenige von gestern morgen, mündlich oder schriftlich berichtet. Vor achtzehn hundert Jahren sagte ein Prophet dieselbe genau voraus, so wir uns nur die Mühe nehmen wollen unter Sternefall das Fallen von Sternen in dem allein möglichen Sinne, in dem es buchstäblich wahr sein kann, zu verstehen."

So spielte sich das letzte jener Zeichen seines Kommens ab, von welchen Jesus seinen Jüngern sagte: „Also auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist."[1]) Als das nächste bevorstehende große Ereignis, welches nach diesen Zeichen bevorstand, sah Johannes, daß die Himmel entwichen wie ein eingewickelt Buch, während die Erde erbebte, die Berge und Inseln aus ihren Oertern bewegt wurden, und die Gottlosen vor der Gegenwart des Menschensohnes in Entsetzen zu fliehen suchten.

Viele, welche Augenzeugen von dem Sternefallen waren, blickten darauf hin als den Herold des kommenden Gerichtes — „ein fürchterliches Vorbild, ein sicherer Vorläufer, ein barmherziges Zeichen jenes großen und schrecklichen Tages." Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auf die Erfüllung der Prophezeiung gerichtet, und viele wurden dazu angeleitet die Warnung vor der zweiten Ankunft Christi zu beachten.

Im Jahre 1840 erregte eine andere merkwürdige Erfüllung der Prophezeiung großes Interesse. Zwei Jahre zuvor hatte Josia Litch, einer der ersten Prediger, welche das zweite Kommen Christi verkündigten, eine Auslegung des neunten Kapitels der Offenbarung veröffentlicht, in welchem der Fall des osmanischen Reiches vorhergesagt, und nicht nur das Jahr, sondern sogar der genaue Tag, an dem dies stattfinden sollte, angegeben werden. Nach dieser Auslegung, welche rein nur auf einer Berechnung der prophetischen

[1]) Matth. 24, 33.

Zeitangaben in der Heiligen Schrift beruhte, mußte die türkische Regierung am 11ten August 1840 ihre Unabhängigkeit aufgeben. Die Vorhersagung wurde weit umher bekannt gemacht, und Tausende überwachten den Gang der Ereignisse mit gierigem Interesse.

Genau zu der bezeichneten Zeit nahm die Türkei, durch ihre Gesandten, den Schutz der vereinigten Großmächte Europas an, und stellte sich auf diese Weise unter die Aufsicht der christlichen Nationen. Das Ereignis erfüllte die Vorhersagung genau. Als es bekannt wurde, kamen ganze Mengen zur Ueberzeugung, daß die Grundsätze der prophetischen Auslegung, wie sie Miller und seine Genossen angenommen hatten, richtig seien, und ein wunderbarer Antrieb wurde der Adventbewegung gegeben. Männer von Gelehrsamkeit und Rang vereinigten sich mit Miller, um zu predigen und die Botschaft zu veröffentlichen, und von 1840 bis 1844 dehnte sich das Werk rasch aus.

Wilhelm Miller besaß große geistige Gaben, geschult durch Studium und Nachdenken; und diesen fügte er die Weisheit des Himmels hinzu, indem er sich mit der Quelle der Weisheit in Verbindung setzte. Er war ein Mann von echtem Werte, der Achtung und Wertschätzung gebieten mußte, wo immer Rechtschaffenheit des Charakters und sittliche Vorzüge geschätzt wurden. Begabt mit wahrer Herzensfreundlichkeit, christlicher Demut und der Macht der Selbstbeherrschung, war er aufmerksam und liebenswürdig gegen alle, bereit auf die Meinungen anderer zu hören und ihre Beweisgründe zu erwägen. Ohne Leidenschaft oder Aufregung prüfte er alle Theorien und Lehren mittelst des Wortes Gottes; und sein gesundes Denken, sowie seine gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift, setzten ihn in den Stand, den Irrtum zu widerlegen und die Lügen bloß zu stellen.

Er verfolgte jedoch sein Werk nicht ohne großen Widerstand. Es ging ihm wie den früheren Reformatoren, indem die Wahrheiten, welche er verkündigte, von den bei dem Volke beliebten Predigern nicht mit Gunst aufgenommen wurden. Da sie ihre Stellung nicht durch die Heilige Schrift aufrecht erhalten konnten, wurden sie dazu getrieben, zu den Aussprüchen und Lehren der Menschen, den Ueberlieferungen der Väter, ihre Zuflucht zu nehmen. Aber Gottes Wort war das einzige von den Verteidigern der Advents-

wahrheit angenommene Zeugnis. „Die Bibel und die Bibel allein!" war ihr Losungswort. Der Mangel an biblischen Beweisen auf Seiten ihrer Gegner wurde durch Hohn und Spott ersetzt. Zeit, Mittel und Talent wurden angewandt, um diejenigen zu verunglimpfen, deren einziges Verbrechen war, daß sie mit Freuden die Wiederkehr ihres Herrn erwarteten und darnach strebten, ein heiliges Leben zu führen und andere zu ermahnen, sich auf sein Erscheinen vorzubereiten.

Ernstlich waren die an den Tag gelegten Anstrengungen, die Gemüter des Volkes von dem Gegenstande der zweiten Ankunft Christi abzuziehen. Die Prophezeiungen, welche sich auf das Kommen Christi und das Ende der Welt bezogen, zu studieren, wurde als Sünde, als etwas, dessen sich die Menschen schämen sollten, hingestellt. Auf diese Weise untergruben diese volkstümlichen Prediger den Glauben an das Wort Gottes. Ihre Lehren machten die Menschen zu Ungläubigen, und viele nahmen sich die Freiheit, nach ihren eigenen gottlosen Gelüsten zu wandeln. Dann legten die Urheber des Uebels alles denen, welche auf Christi Wiederkunft warteten, zur Last.

Während Scharen verständiger und aufmerksamer Zuhörer sich herzu drängten, um Miller zu hören, wurde sein Name in der religiösen Presse selten genannt, ausgenommen um ihn ins Lächerliche zu ziehen oder zu beschuldigen. Die Gleichgültigen und Gottlosen, kühner gemacht durch die Stellung religiöser Lehrer, griffen, um Schmach auf ihn und sein Werk zu häufen, zu schändlichen Ausdrücken, zu gemeinen und gotteslästerlichen Witzeleien. Der altersgraue Mann — der die Bequemlichkeiten seines häuslichen Herdes verlassen hatte, um auf seine eigenen Kosten von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken zu reisen und sich unaufhörlich abmühte, der Welt die feierliche Warnung von dem nahestehenden Gerichte zu verkündigen — wurde höhnisch als Schwärmer, Lügner und vorwitziger Bube verschrieen.

Der auf ihn gehäufte Spott, die Verleumdungen und Schmähungen, riefen sogar bei der weltlichen Presse einen entrüsteten Widerstand hervor. Einen Gegenstand von so überwältigender Majestät und furchtbaren Folgen mit Leichtfertigkeit und Scherz zu behandeln, heiße, wie selbst weltlich gesinnte Männer erklärten, nicht

nur Spott treiben mit den Gefühlen der Verteidiger desselben, sondern auch „einen Spaß machen aus dem Tage des Gerichts, spotten über Gott selbst und sich lustig machen über die Schrecken seiner Gerichtsschranken."

Der Urheber alles Uebels suchte nicht nur der Wirkung der Advents-Botschaft entgegenzuarbeiten, sondern auch den Botschafter selbst umzubringen. Miller machte eine praktische Anwendung der biblischen Wahrheit auf die Herzen seiner Hörer, rügte ihre Sünden und beunruhigte ihre Selbstzufriedenheit, und seine ungeschminkten und schneidigen Worte regten ihre Feindschaft an. Da die Kirchenglieder seiner Botschaft widerstanden, wurden die gemeineren Klassen dadurch ermutigt, weiter zu gehen: Feinde schmiedeten Pläne, ihm das Leben zu nehmen, wenn er die Versammlung verlassen würde. Doch heilige Engel waren unter der Menge, und einer derselben, in Gestalt eines Mannes, nahm diesen Knecht Gottes beim Arm und brachte ihn in Sicherheit vor dem zornigen Pöbelhaufen. Sein Werk war noch nicht verrichtet, und Satan und seine Sendboten fanden sich in ihren Absichten getäuscht.

Trotz allen Widerstandes vermehrte sich das Interesse an der Advent-Bewegung. Von Zehnen und Hunderten waren die Versammlungen auf so viele Tausende herangewachsen. Die verschiedenen Gemeinschaften hatten großen Zuwachs erfahren; nach etlicher Zeit aber offenbarte sich der Geist der Verfolgung auch gegen diese Bekehrten, und sie fingen an, Schritte zu thun gegen diejenigen, welche die Ansichten Millers teilten. Dieses Vorgehen rief eine Antwort aus seiner Feder hervor, in einer Ansprache an die Christen aller Gemeinschaften, worin er geltend machte, daß, falls seine Lehren falsch seien, man ihm seinen Irrtum aus der Bibel beweisen möge.

„Was haben wir geglaubt," sagte er, „das zu glauben uns nicht durch das Wort Gottes geboten wurde, welches, wie ihr selbst zugebt, die Regel und die einzige Regel unseres Glaubens und Wandels ist? Was haben wir gethan, das solche giftige Anschuldigungen von der Kanzel und der Presse auf uns herabrufen, und euch eine gerechte Ursache geben sollte, uns [Adventisten] aus euren Kirchen und eurer Genossenschaft auszuschließen?" „Haben

wir unrecht, so zeigt uns doch, worin unser Unrecht bestehe; zeigt uns aus dem Wort Gottes, daß wir im Irrtum sind; wir haben der Verspottung genug gehabt; das kann uns nie überzeugen, daß wir unrecht haben; das Wort Gottes allein kann unsere Ansichten verändern. Unsere Schlußfolgerungen wurden mit Ueberlegung und mit Gebet gemacht, insofern wir die Beweise in der Heiligen Schrift gesehen haben."

Von Jahrhundert zu Jahrhundert sind den Warnungen, welche Gott durch seine Knechte der Welt gesandt hat, der gleiche Zweifel und Unglaube entgegengebracht worden. Als die Gottlosigkeit der vorsündflutlichen Menschen ihn bewog, eine Wasserflut über die Erde zu bringen, that er ihnen erst seine Absicht zu wissen, damit sie Gelegenheit haben möchten, sich von ihren bösen Wegen abzuwenden. Hundert und zwanzig Jahre lang scholl in ihre Ohren der Warnungsruf, Buße zu thun, damit sich nicht der Zorn Gottes in ihrem Untergang offenbare. Aber die Botschaft schien ihnen wie eine eitle Mähr, und sie glaubten ihr nicht. Erdreistet in ihrer Gottlosigkeit, spotteten sie des Boten Gottes, verschmähten seine flehenden Warnungen und schuldigten ihn sogar der Vermessenheit an. Wie darf es **ein** Mann wagen, gegen alle die Großen der Erde aufzutreten? Wäre Noahs Botschaft wahr, warum hat nicht alle Welt dieselbe gesehen und geglaubt? Die Behauptung **eines** Mannes, der Weisheit von Tausenden gegenüber! Sie wollten der Warnung keinen Glauben schenken, ebensowenig Zuflucht in der Arche suchen.

Spötter wiesen auf die Dinge der Natur hin — auf die unveränderliche Reihenfolge der Jahreszeiten, den blauen Himmel, der noch nie Regen herabgesandt hatte, die grünen Gefilde, erfrischt durch den milden Thau der Nacht — und riefen aus: „Redet er nicht in Gleichnissen?" In Geringschätzung erklärten sie den Prediger der Gerechtigkeit für einen wilden Schwärmer und fuhren fort, eifriger als je in ihrem Jagen nach Vergnügungen, mehr als je auf ihre bösen Wege erpicht. Aber ihr Unglaube konnte das vorhergesagte Ereignis nicht verhindern. Gott duldete ihre Gottlosigkeit lange und gab ihnen reichlich Gelegenheit zur Buße; doch seine Gerichte ergingen zur bestimmten Zeit über die Verwerfer seiner Gnade.

Christus erklärt, daß ähnlicher Unglaube in Bezug auf sein zweites Kommen bestehen wird. Gleichwie die Menschen zu Noahs Zeiten es nicht achteten, „bis die Sündflut kam und nahm sie alle dahin; also," in den Worten des Heilandes, „wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes."[1]) Wenn das bekenntliche Volk Gottes sich mit der Welt vereint, wandelt wie sie wandelt, und teilnimmt mit ihr an ihren verbotenen Vergnügungen; wenn die Ueppigkeit der Welt zur Ueppigkeit der Kirche wird; wenn die Hochzeitsglocken klingen, und alle vielen Jahren weltlichen Gedeihens entgegen sehen — dann, plötzlich, wie der Blitz vom Himmel herabfährt, wird das Ende ihrer glänzenden Vorspiegelungen und trüglichen Hoffnungen kommen.

Wie Gott seinen Diener sandte, um die Welt vor der kommenden Sündflut zu warnen, so sandte er auserwählte Boten, die Nähe des jüngsten Gerichtes bekannt zu machen. Und wie Noahs Zeitgenossen die Vorhersagungen dieses Predigers der Gerechtigkeit höhnend verlachten, so spotteten auch viele, sogar aus dem bekenntlichen Volke Gottes in den Tagen Millers, der Worte seiner Warnung.

Und warum war die Lehre und das Predigen vom zweiten Kommen Christi den Kirchen so unwillkommen? Während die Ankunft des Herrn den Gottlosen Wehe und Verderben bringt, so ist sie für den Gerechten voller Freude und Hoffnung. Diese große Wahrheit gereichte den Gott Getreuen durch alle Zeitalter hindurch zum Trost; warum ist sie nun, wie ihr Urheber seinem bekenntlichen Volk, zu einem Stein des Anstoßes und einem Fels des Aergernisses geworden? Es war der Heiland selbst, der seinen Jüngern die Verheißung machte: „Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen."[2]) Der mitleidsvolle Heiland, da er die Verlassenheit und den Kummer seiner Nachfolger voraussah, beauftragte Engel, sie mit der Versicherung zu stärken, daß er persönlich wiederkommen würde, gerade so, wie er in den Himmel hinaufgefahren. Als die Jünger dort standen und eifrig nach dem Himmel aufsahen, um den letzten Schimmer von ihm, den sie liebten, zu erhaschen, wurde ihre Aufmerksamkeit durch die Worte aufgehalten:

[1]) Matth. 24, 39. [2]) Joh. 14, 3.

„Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."[1]) Durch die Botschaft des Engels wurde die Hoffnung neu angefacht. Die Jünger „kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott."[2]) Sie freuten sich nicht, weil Jesus von ihnen getrennt und sie allein im Kampfe mit den Prüfungen und Versuchungen der Welt gelassen worden waren, sondern wegen der Versicherung des Engels, daß er wieder kommen würde.

Die Verkündigung des Kommens Christi sollte nun, wie damals, als sie durch die Engel den Hirten Bethlehems gemacht wurde, eine Botschaft großer Freude sein. Diejenigen, welche den Heiland wahrhaft lieb haben, können eine Botschaft, welche auf das Wort Gottes gegründet ist, daß Er, in dem sich ihre Hoffnungen des ewigen Lebens vereinigen, wieder kommen soll — nicht, um wie bei seiner ersten Ankunft geschmäht, verachtet und verworfen zu werden, sondern in Macht und Herrlichkeit, um sein Volk zu erlösen — nur mit Freude begrüßen. Jene, welche den Heiland nicht lieben, sind es, die wünschen, daß er wegbleibe; und es könnte keinen folgerichtigeren Beweis geben dafür, daß die Kirchen von Gott abgefallen waren, als die Erbitterung und die Feindseligkeit, welche durch diese von Gott gesandte Botschaft erregt wurden.

Diejenigen, welche die Botschaft von der Wiederkunft Christi annahmen, sahen die Notwendigkeit der Reue und Demütigung vor Gott ein. Viele hatten lange hin und her geschwankt zwischen Christo und der Welt; „nun aber fühlten sie, daß es Zeit sei, einen festen Stand zu nehmen. Die Dinge der Ewigkeit nahmen für sie eine ungewöhnliche Wirklichkeit an. Der Himmel wurde ihnen nahe gebracht, und sie fühlten sich schuldig vor Gott. Christen erwachten zu neuem geistlichem Leben. Sie wurden von dem Gefühl ergriffen, daß die Zeit kurz sei und das, was sie für ihre Mitmenschen zu thun hätten, bald gethan werden müsse. Die Erde trat in den Hintergrund und die Ewigkeit schien sich vor ihnen aufzuthun, und vor dem Wert der Seele, mit allem, was zu ihrem ewigen Wohl oder Wehe dient, wurden alle irdischen Inte-

[1]) Apg. 1, 11. [2]) Luk. 24, 52. 53.

ressen verdunkelt." Der Geist Gottes ruhte auf ihnen, und gab ihren ernsten Aufrufen an ihre Brüder, sowie auch an Sünder, sich auf den Tag Gottes vorzubereiten, Kraft. Das stumme Zeugnis ihres täglichen Lebens war für die äußerlichen und ungeheiligten Kirchenglieder ein beständiger Vorwurf. Sie wünschten nicht gestört zu werden, in ihrem Jagen nach Vergnügen, ihrem Hang zum Gelderwerb und ihrem Geizen nach weltlicher Ehre. Daher kam die Feindschaft und der Widerstand, welche gegen die Wahrheit von der Wiederkunft Christi und die Verkündiger derselben, erregt wurden.

Da sich die auf die prophetischen Zeitperioden gegründeten Beweisführungen als unerschütterlich herausstellten, bemühten sich die Gegner, von der Untersuchung des Gegenstandes abzuraten, indem sie lehrten, die Prophezeiungen seien versiegelt. Auf die Weise folgten die Protestanten in den Fußstapfen der Römlinge. Während die päpstliche Kirche den Laien die Bibel vorenthält, behaupteten die protestantischen Kirchen, daß ein wichtiger Teil des heiligen Wortes — und zwar derjenige Teil, welcher insonders auf unsere Zeit verweisende Wahrheiten vor Augen führt — nicht verstanden werden könne.

Die Prediger und das Volk erklärten, die Prophezeiungen Daniels und der Offenbarung seien unverständliche Geheimnisse, welche niemand begreifen oder erklären könne. Aber Christus selbst hatte seine Jünger bezüglich der Ereignisse, welche in ihrer Zeit stattfinden sollten, auf die Worte des Propheten Daniel verwiesen und gesagt: „Wer das lieset, der merke darauf!"[1]) Und der Behauptung, daß die Offenbarung ein Geheimnis sei, das nicht verstanden werden könne, widerspricht selbst schon der Titel des Buches: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.... Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe."[2])

Der Prophet sagt: „Selig ist, der da lieset" — es gibt solche, welche nicht lesen wollen; der Segen ist nicht für sie. „Und die da hören" — es sind auch solche, welche sich weigern, etwas in

[1]) Matth. 24, 15. [2]) Offenb. 1, 1–3.

Bezug auf die Prophezeiungen zu hören; der Segen ist auch nicht für diese Klasse von Menschen. „Und bewahren, was darin geschrieben ist" — viele weigern sich, auf die in der Offenbarung enthaltenen Warnungen und Unterweisungen acht zu haben. Keiner von diesen kann den verheißenen Segen beanspruchen. Alle, welche die Gegenstände der Prophezeiungen ins Lächerliche ziehen, und über die hier feierlich gegebenen Sinnbilder spotten, alle, welche sich weigern, ihr Leben umzugestalten und sich auf die Zukunft des Menschensohnes vorzubereiten, werden ohne Segen bleiben.

Wie wagen es Menschen, im Hinblick auf das Zeugnis der Inspiration, zu lehren, daß die Offenbarung ein über den Bereich des menschlichen Verständnisses hinaus liegendes Geheimnis sei? Sie ist ein offenbartes Geheimnis, ein geöffnetes Buch. Das Studium der Offenbarung richtet die Gedanken auf die Prophezeiungen Daniels, und beide enthalten höchst wichtige Unterweisungen, welche Gott dem Menschen hinsichtlich der am Ende der Geschichte dieser Welt stattfindenden Ereignisse gegeben hat.

Dem Johannes wurden Scenen tiefen und ergreifenden Interesses in den Erlebnissen der Kirche eröffnet. Er sah die Stellung, die Gefahren, die Kämpfe und die schließliche Befreiung des Volkes Gottes. Er zeichnet die Schlußbotschaften auf, welche die Ernte der Erde zur Reife bringen sollen, entweder als Garben für die himmlischen Scheunen, oder als Bündel für die Feuer des letzten Tages. Gegenstände von größter Bedeutung wurden ihm offenbart, besonders für die letzte Gemeinde, damit diejenigen, welche sich vom Irrtum zur Wahrheit wenden würden, hinsichtlich der ihnen bevorstehenden Gefahren und Kämpfe unterrichtet sein möchten. Niemand braucht in Bezug auf das, was auf der Erde vorgehen wird, in Finsternis zu sein.

Warum denn diese weitverbreitete Unkenntnis hinsichtlich eines wichtigen Teiles der Heiligen Schrift? Woher diese allgemeine Abneigung, ihre Lehren zu untersuchen? Es ist die Folge einer wohlberechneten Anstrengung des Fürsten der Finsternis, das vor den Menschen zu verbergen, was seine Täuschungen bloßstellt. Aus diesem Grunde sprach Christus, der Offenbarer, da er den Kampf, welcher gegen das Studium der Offenbarung geführt werden würde, voraussah, einen Segen aus über alle, die da lesen, hören und die Worte der Prophezeiung beachten wollten.



19. Licht durch die Finsternis.

Durch alle Jahrhunderte hindurch zeigt das Werk Gottes auf Erden, in jeder großen Reformation oder religiösen Bewegung, eine schlagende Aehnlichkeit. Gott verfährt mit den Menschen stets nach denselben Grundsätzen. Die wichtigen Bewegungen der Gegenwart finden ihre Parallelen in denjenigen der Vergangenheit, und die Erfahrungen der Gemeinde in früheren Zeitaltern bieten Lehren von großem Wert für unsere eigene Zeit.

Daß Gott durch seinen heiligen Geist seine Knechte auf Erden in ganz besonderer Weise in den großen Bewegungen zur Weiterführung des Heilswerkes lenkt, wird in der Bibel deutlich gelehrt. Menschen sind Werkzeuge in Gottes Hand, deren er sich bedient, um seine Absichten der Gnade und der Barmherzigkeit zu erreichen. Ein jeder hat seine Aufgabe; einem jeden ist ein Maß des Lichtes verliehen, das den Erfordernissen seiner Zeit entspricht und genügt, ihn zur Verrichtung des Werkes, das ihm Gott zu thun auferlegte, zu befähigen. Aber kein Mensch, wie sehr er auch vom Himmel geehrt werden mag, ist je zu einer vollständigen Erkenntnis des großen Erlösungsplanes, oder auch nur zu einer vollkommenen Wertschätzung der göttlichen Absicht für seine eigene Zeit, gelangt. Die Menschen verstehen nicht völlig, was Gott durch das Werk, welches er ihnen zu thun gibt, ausrichten möchte; sie begreifen die Botschaft, welche sie in seinem Namen verkündigen, nicht in ihrer ganzen Tragweite.

„Meinest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß, und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige?" „Denn meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn euere

Wege, und meine Gedanken denn euere Gedanken." „Ich bin Gott, und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist; der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es geschieht."[1])

Sogar die Propheten, welche durch die besondere Erleuchtung des Geistes begünstigt worden waren, erfaßten die Bedeutung der ihnen anvertrauten Offenbarungen nicht völlig. Der Sinn sollte von Zeitalter zu Zeitalter entfaltet werden, jenachdem das Volk Gottes die darin enthaltenen Belehrungen nötig hatte.

Petrus, indem er von der durch das Evangelium ans Licht gebrachten Erlösung schrieb, sagt: „Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeiten deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach; welchen es geoffenbaret ist. Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan."[2])

Doch während es den Propheten nicht verliehen war, die ihnen offenbarten Dinge völlig zu verstehen, suchten sie doch ernstlich alles Licht zu gewinnen, welches Gott für gut fand ihnen zu zeigen. Sie „haben geforschet auf welche und welcherlei Zeiten deute der Geist Christi, der in ihnen war." Welch eine Lehre für das Volk Gottes im christlichen Zeitalter, zu deren Nutzen diese Prophezeiungen seinen Knechten gegeben wurden. „Welchen geoffenbaret war, daß sie nicht ihnen selbst, sondern uns dasselbige darreichten."[3]) Schauet diese heiligen Männer Gottes, da sie haben gesuchet und „geforschet," in Bezug auf die ihnen gegebenen Offenbarungen für Geschlechter, die noch nicht geboren waren. Stellet ihren heiligen Eifer der sorglosen Gleichgültigkeit gegenüber, mit der die Bevorzugten späterer Jahrhunderte diese Gabe des Himmels behandeln. Welch ein Vorwurf für die bequemlichkeitssüchtige, weltliebende Gleichgültigkeit, welche sich zufrieden gibt mit der Erklärung, die Prophezeiungen könnten nicht verstanden werden.

Obgleich der beschränkte menschliche Verstand unzulänglich ist,

[1]) Hiob 11, 7; Jes. 55, 8. 9; 46, 9. 10. [2]) 1 Petri 1, 10-12.
[3]) Stiers Uebersetzung und Grundtext (1 Petri 1, 10-12).

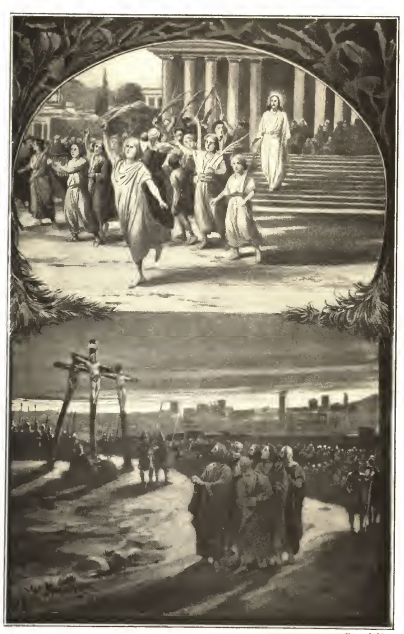
in den Rat des Ewigen zu dringen, oder das Ende seiner Absichten völlig zu verstehen, so ist es doch oft infolge dieses oder jenes Irrtums oder einer Vernachlässigung ihrerseits, daß sie die Botschaften vom Himmel nur so schwach begreifen. Häufig sind die Gemüter des Volkes und sogar der Knechte Gottes — durch menschliche Anschauungen, Satzungen und falsche Lehren verblendet, so daß sie die großen Dinge, welche er in seinem Worte offenbart hat, nur teilweise erfassen können. So verhielt es sich mit den Jüngern Christi, sogar als der Heiland persönlich mit ihnen war. Ihre Anschauungen waren durchdrungen von volkstümlichen Begriffen von dem Messias, als einem zeitlichen Fürsten, der Israel auf den Thron eines Weltreiches erheben sollte, und sie konnten die Bedeutung seiner Worte, mit denen er seine Leiden und seinen Tod voraussagte, nicht fassen.

Christus selbst hatte sie mit der Botschaft hinausgesandt: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße, und glaubet an das Evangelium."[1]) Diese Botschaft gründete sich auf Daniel 9. Der Engel erklärte dort, daß die neunundsechzig Wochen „auf Christum, den Fürsten," reichen sollten; und mit hohen Hoffnungen und freudiger Erwartung blickten die Jünger vorwärts auf die Errichtung des messianischen Reiches in Jerusalem, das über die ganze Erde herrschen sollte.

Sie predigten die ihnen von Christo anvertraute Botschaft, obgleich sie selbst ihren Sinn falsch auffaßten. Während sich ihre Verkündigung auf Dan. 9, 25 stützte, sahen sie nicht in dem nächsten Vers des nämlichen Kapitels, daß der Christus ausgerottet werden sollte. Von ihrer frühesten Jugend hing ihr Herz an der vorempfundenen Herrlichkeit eines irdischen Reiches, und dies verblendete ihren Verstand, beides mit Rücksicht auf die Angaben der Prophezeiung und auf die Worte Christi.

Sie verrichteten ihre Pflicht, indem sie der jüdischen Nation die Einladung der Barmherzigkeit anboten, und dann, gerade in dem Augenblicke wo sie ihren Herrn den Thron Davids einzunehmen erwarteten, sahen sie ihn wie einen Uebelthäter festgenommen, gegeißelt, verspottet und verurteilt, und an das Kreuz auf Golgatha erhoben. Welche Verzweiflung und Seelenqual marterte die Her-

[1]) Mark. 1, 15.



Copyrighted

Die Enttäuschung der Jünger.

Gerade in dem Augenblicke, da sie erwarteten, daß ihr Herr den Thron Davids einnehmen würde, sahen sie ihn wie einen Uebelthater festgenommen.



zen jener Jünger während den Tagen, in welchen ihr Herr im Grabe schlief!

Christus war zur genauen Zeit und auf die in der Prophezeiung angedeutete Art und Weise gekommen. Das Zeugnis der Schrift war in jeglicher Einzelheit seines Lehramtes erfüllt worden. Er hatte die Botschaft des Heils verkündigt, und „seine Rede war gewaltig." Die Herzen seiner Zuhörer hatten an sich erfahren, daß sie vom Himmel war. Das Wort und der Geist Gottes bestätigten die göttliche Sendung seines Sohnes.

Die Jünger hingen noch immer mit unsterblicher Neigung an ihrem geliebten Meister. Und dennoch waren ihre Gemüter in Ungewißheit und Zweifel gehüllt. In ihrer Seelenangst konnten sie sich der Worte Christi, die auf seine Leiden und seinen Tod hinwiesen, nicht entsinnen. Wäre Jesus von Nazareth der wahre Messias gewesen, hätten sie auf diese Weise in Täuschung und Schmerz gestürzt werden können? Dies war die Frage, welche ihre Seelen quälte, als der Heiland während den hoffnungslosen Stunden jenes Sabbaths, der zwischen seinen Tod und seine Auferstehung fiel, in seinem Grabe lag.

Obgleich die Nacht der Sorgen sich finster um diese Nachfolger Christi zusammenzog, so waren sie doch nicht verlassen. Der Prophet sagte: „So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. . . Er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe." „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht." Gott hatte gesagt: „Dem Frommen gehet das Licht auf in der Finsternis." „Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen, und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen thun und sie nicht verlassen."[1])

Die Verkündigung, welche die Jünger im Namen des Herrn gemacht hatten, war in jeder Hinsicht richtig, und die Ereignisse, auf welche sie verwiesen, spielten sich gerade dann ab. „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen!" war ihre Botschaft gewesen. Nach dem Ablauf der Zeit — der neunund-

[1]) Micha 7, 8. 9; Ps. 139, 12; 112, 4; Jes. 42, 16

sechzig Wochen von Dan. 9, welche bis auf den Messias, „den Gesalbten," reichen sollten — hatte Christus nach seiner Taufe durch Johannes im Jordan die Salbung des heiligen Geistes empfangen. Und „das Himmelreich," welches sie als herbeigekommen erklärt hatten, wurde beim Tode Christi aufgerichtet. Dieses Reich war nicht, wie sie zu glauben gelehrt worden, ein irdisches Reich. Auch war es nicht das zukünftige unvergängliche Reich, welches aufgerichtet werden wird, wenn „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden wird, deß Reich ewig ist, und alle Gewalt ihm dienen und gehorchen" wird.[1]) In der Bibelsprache wird der Ausdruck „Himmelreich" gebraucht, um beide das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit zu bezeichnen. Das Reich der Gnade wird uns im Ebräerbrief vor Augen geführt. Nachdem er auf Christum, den mitleidsvollen Fürsprecher, „der Mitleid haben [kann] mit unserer Schwachheit," hingewiesen hat, fährt der Verfasser fort: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden."[2]) Der Gnadenstuhl oder Gnadenthron stellt das Gnadenreich vor; denn das Dasein eines Thrones setzt das Dasein eines Reiches voraus. In vielen seiner Gleichnisse wendet Christus den Ausdruck „das Himmelreich" an, um das Werk der göttlichen Gnade auf die Herzen der Menschen zu bezeichnen.

So stellt der Stuhl der Herrlichkeit das Reich der Herrlichkeit vor; und auf dieses Reich wird Bezug genommen in den Worten des Heilandes: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden."[3]) Dieses Reich ist noch zukünftig. Es soll nicht aufgerichtet werden bis zur Zeit der zweiten Ankunft Christi.

Das Reich der Gnade wurde unmittelbar nach dem Sündenfall eingeführt, als ein Plan zur Erlösung der schuldigen Menschheit angenommen wurde. Damals bestand es in dem Zweck und nach der Verheißung Gottes, und durch den Glauben konnten die Menschen dessen Unterthanen werden. Es wurde jedoch nicht wirk-

[1]) Dan. 7, 27. [2]) Ebr. 4, 16. [3]) Matth. 25, 31. 32.

lich aufgerichtet bis zum Tode Christi. Sogar nach dem Antritt seiner irdischen Mission hätte der Heiland, ermüdet durch die Hartnäckigkeit und Undankbarkeit der Menschen, von dem auf Golgatha darzubringenden Opfer zurücktreten können. In Gethsemane zitterte der Kelch des Leidens in seiner Hand. Wird er den Blutschweiß von seiner Stirne wischen, und das schuldige Geschlecht in seiner Sünde zu Grunde gehen lassen? Hätte er dies gethan, so wäre für den gefallenen Menschen keine Erlösung möglich gewesen. Doch als der Heiland sein Leben aufgab und mit seinem letzten Atemzug ausrief: „Es ist vollbracht!" dann war die Erfüllung des Erlösungsplanes sicher gestellt. Die dem sündigen Paar in Eden gemachte Verheißung des Heils war bestätigt. Das Reich der Gnade, welches zuvor in der Verheißung Gottes bestanden, wurde dann aufgerichtet.

Somit gereichte der Tod Christi — gerade das Ereignis, welches die Jünger als den gänzlichen Untergang ihrer Hoffnung betrachtet hatten — dazu, dieselbe auf ewig sicher zu stellen. Während es ihnen eine grausame Täuschung bereitet hatte, war es der höchste Beweis, daß ihr Glaube richtig gewesen war. Das Ereignis, das sie mit Trauer und Verzweiflung erfüllt hatte, war dasjenige, welches einem jeden Kinde Abrahams die Thüre der Hoffnung aufthat, und in dem das zukünftige Leben und die ewige Glückseligkeit aller Gottgetreuen aus allen Zeitaltern gipfelte.

Absichten unendlicher Barmherzigkeit gingen sogar durch die getäuschten Erwartungen der Jünger in Erfüllung. Während ihre Herzen von der göttlichen Anmut und Macht der Lehre dessen, „der da redete, wie noch nie ein Mensch geredet" hatte, gewonnen worden waren, war dennoch mit dem reinen Golde ihrer Liebe für den Heiland die gemeine Schlacke weltlichen Stolzes und selbstsüchtigen Ehrgeizes vermengt. Sogar im Osterlammssaal, zur feierlichen Stunde, als der Meister schon den Schatten Gethsemanes betrat, „erhob sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden.[1]") Ihre Einbildung malte sich den Thron, die Krone und die Herrlichkeit aus, während unmittelbar vor ihnen die Schmach und Seelenangst des Gartens, das Richthaus und das Kreuz auf Gol-

[1]) Luk. 22, 24.

gatha lagen. Es war der Stolz ihres Herzens, ihr Durst nach weltlicher Herrlichkeit, wodurch sie verleitet wurden, sich hartnäckig an die falschen Lehren ihrer Zeit zu halten und die Worte des Heilandes, welche die wahre Beschaffenheit seines Reiches darthaten und auf seine Seelenleiden und seinen Tod hinwiesen, unbeachtet zu lassen. Und diese Irrtümer hatten die scharfe aber notwendige Prüfung zur Folge, welche für ihre Zurechtweisung zugelassen wurde. Obgleich die Jünger den Sinn ihrer Botschaft verkehrt auffaßten und verfehlt hatten, ihre Erwartungen in Erfüllung gehen zu sehen, so hatten sie doch die ihnen von Gott aufgetragene Warnung verkündigt, und der Herr wollte ihren Glauben belohnen und ihren Gehorsam ehren. Ihnen sollte das Werk der Verbreitung der herrlichen Botschaft eines auferstandenen Herrn unter allen Völkern anvertraut werden. Um sie für dieses Werk vorzubereiten, war die ihnen so bitter vorkommende Erfahrung zugelassen worden.

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, und „fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren."[1]) Die Herzen der Jünger wurden erregt. Der Glaube wurde angefacht. Sie wurden „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung", sogar noch ehe Jesus sich ihnen zu erkennen gegeben hatte. Es lag in seiner Absicht, ihren Verstand zu erleuchten und ihren Glauben an „das feste prophetische Wort" zu begründen. Er wollte, daß die Wahrheit in ihren Herzen feste Wurzel fasse, nicht nur weil sie von seinem persönlichen Zeugnis unterstützt war, sondern auch um des unbestrittenen Beweises willen, der in den Symbolen und Schatten des typischen Gesetzes, sowie in den Prophezeiungen des Alten Testamentes lag. Es war notwendig für die Nachfolger Christi, einen einsichtsvollen Glauben zu haben, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch um die Erkenntnis Christi der Welt verkündigen zu können. Und als den allerersten Schritt in der Erteilung dieser Erkenntnis, verwies Jesus die Jünger auf „Mose und die Propheten." Derart war das von dem auferstandenen Heiland gegebene Zeugnis über den Wert und die Wichtigkeit der Schriften des Alten Testamentes.

[1]) Luk. 24, 27.

Welch eine Veränderung wurde in den Herzen der Jünger bewirkt, als sie noch einmal die geliebten Züge ihres Meisters erblickten![1]) In einem vollkommeneren und vollständigeren Sinne als noch je zuvor hatten sie „den gefunden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben." Die Ungewißheit, die Angst, die Verzweiflung wichen vor der vollkommenen Zuversicht, dem unumwölkten Glauben. Kein Wunder, daß sie nach seiner Auferstehung „waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott." Das Volk, das nur von des Heilandes schmachvollem Tode wußte, erwartete in ihren Blicken den Ausdruck der Trauer, der Verwirrung und der Niederlage zu finden; statt dessen sahen sie Freude und Triumph. Welch eine Vorbereitung hatten diese Jünger für das ihnen bevorstehende Werk empfangen. Sie hatten die schwerste Prüfung, die sie möglicherweise befallen konnte, durchgemacht und gesehen wie, als nach menschlichem Urteil alles verloren schien, das Wort Gottes triumphierend in Erfüllung gegangen war. Was vermochte hinfort ihren Glauben zu erschüttern, oder ihre glühende Liebe zu dämpfen? In ihren bittersten Aengsten hatten sie „einen starken Trost", eine Hoffnung, die „als ein sicherer und fester Anker"[2]) der Seele wirkte. Sie waren Zeugen der Weisheit und Macht Gottes gewesen, und „gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur," vermochte sie „zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." „In dem allen," sagten sie, „überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat."[3]) „Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."[4]) Und „wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns."[5])

Der Herr sagte: „Mein Volk soll nicht mehr zu Schanden werden."[6]) „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude."[7]) Als an seinem Auferstehungstage diese Jünger den Heiland trafen, und ihre Herzen in ihnen brannten, da

[1]) Luk. 24, 27. [2]) Ebr. 6, 18. 19. [3]) Röm. 8, 38. 39. 37.
[4]) 1 Petri 1, 25. [5]) Röm. 8, 34. [6]) Joel 2, 26.
[7]) Ps. 30, 6.

sie seinen Worten lauschten, als sie auf das Haupt, und die Hände und Füße hinblickten, welche für sie verwundet worden waren, als vor seiner Himmelfahrt Jesus sie hinaus bis gen Bethanien geführt, segnend seine Hände erhoben und ihnen geboten hatte: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur!" und dann hinzusetzte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage;"[1]) als am Tage der Pfingsten der verheißene Tröster herabkam, und die Kraft aus der Höhe verliehen wurde, und die Seelen der Gläubigen von der bewußten Gegenwart ihres aufgestiegenen Herrn durchschauert wurden: hätten sie dann, wenn auch ihr Weg durch Opfer und Martertod führen würde, wohl das Amt des Evangeliums seiner Gnade, vereint mit der „Krone der Gerechtigkeit", die sie bei seinem Erscheinen empfangen sollten, vertauscht gegen die Herrlichkeit eines irdischen Thrones, welche die Hoffnung ihrer früheren Jüngerschaft gewesen war? Der „aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen," hatte ihnen, mit der Gemeinschaft seiner Leiden auch die Gemeinschaft seiner Freuden verliehen — der Freuden, viele Kinder zur Herrlichkeit zu führen; unaussprechliche Freude, „eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit," denen gegenüber, sagt Paulus, daß „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist," „der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden."[2])

Die Erfahrung der Jünger, welche zur Zeit der ersten Ankunft Christi „das Evangelium vom Reich" verkündigten, hat ihr Gegenstück in der Erfahrung derjenigen, welche die Botschaft der zweiten Ankunft verkündigten. Gleichwie die Jünger hinausgingen und predigten: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen," so verkündigten auch Miller und seine Mitarbeiter, daß die längste und letzte prophetische Zeitperiode, welche in der Bibel vorkommt, am Ablaufen sei, daß das Gericht unmittelbar bevorstehe, und das ewige Reich anbrechen sollte. Das Predigen der Jünger, bezüglich der Zeit, war auf die siebzig Wochen von Daniel 9 gegründet. Die von Miller und seinen Mitarbeitern verbreitete Botschaft kündigte den Ablauf der 2300 Tage von Dan. 8, 14 an, von welchen die siebzig Wochen einen Teil bilden

[1]) Mark. 16, 15; Matth. 28, 20.

[2]) Eph. 3, 20; Ebr. 2, 10; 2 Kor. 4, 17; Röm. 8, 18.

Die Verkündigung beider beruhte auf der Erfüllung eines anderen Teiles derselben großen prophetischen Zeitperiode.

Gleichwie die ersten Jünger, verstanden auch Wilhelm Miller und seine Genossen die Tragweite der Botschaft, welche sie verkündigten, selbst nicht völlig. Irrtümer, welche lange in der Kirche Wurzel gefaßt hatten, verhinderten sie, zu einer richtigen Auslegung eines wichtigen Punktes der Prophezeiung zu gelangen. Wenn sie deshalb auch die Botschaft, welche Gott ihnen anvertraut hatte, auf daß sie der Welt gegeben werde, verkündigten, erlitten sie dennoch, infolge einer verkehrten Auffassung ihres Sinnes, eine Enttäuschung.

In der Erklärung von Dan. 8, 14: „Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, . . . so wird das Heiligtum wieder geweihet werden," hatte Miller, wie bereits angezeigt, die allgemein herrschende Ansicht angenommen, daß die Erde das Heiligtum sei, und er glaubte, daß die Reinigung des Heiligtums die Läuterung der Erde durch Feuer am Tage der Zukunft des Herrn sei. Als er deshalb fand, daß der Ablauf der 2300 Tage bestimmt angegeben worden war, schloß er daraus, daß dies die Zeit der zweiten Ankunft offenbare. Sein Irrtum rührte daher, daß er in Bezug darauf, was das Heiligtum sei, die volkstümliche Ansicht annahm.

In dem typischen System, das ein Schatten des Opfers und der Priesterschaft Christi war, machte die Weihe oder Reinigung des Heiligtums den letzten Dienst aus, welcher von dem Hohenpriester in der jährlichen Runde seines Amtes verrichtet wurde. Es war das Schlußwerk der Versöhnung, ein Wegschaffen oder Abthun der Sünde von Israel, und stellte das Schlußwerk im Dienste unseres Hohenpriesters im Himmel vor, indem er die Sünden seines Volkes, welche in den himmlischen Büchern verzeichnet stehen, wegnimmt oder austilgt. Dieser Dienst erfordert eine Untersuchungsarbeit, d. h. ein Gericht und geht der Wiederkunft des Herrn, wenn er kommt, mit großer Macht und Herrlichkeit, in den Wolken des Himmels, unmittelbar voran; denn wenn er erscheint, ist ein jeglicher Fall entschieden. Jesus sagt: „Mein Lohn [ist] mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden."[1]) Dieses der zweiten Ankunft unmittelbar voraus-

[1]) Offenb. 22, 12.

gehende Gericht ist dasjenige, welches in der ersten Engelsbotschaft von Offenb. 14, 7 verkündigt ist: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen."

Diejenigen, welche diese Warnung verkündigten, gaben die richtige Botschaft zur rechten Zeit. Doch wie die ersten Jünger, auf Grund der Prophezeiung in Dan. 9, erklärten: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen," und dennoch nicht erkannten, daß der Tod des Messias in der nämlichen Schriftstelle angekündigt wurde; so predigten auch Miller und seine Mitarbeiter die auf Dan. 8, 14 und Offenb. 14, 7 gegründete Botschaft, ohne einzusehen, daß in Offenb. 14 noch andere Botschaften vorgeführt werden, welche ebenfalls vor der Wiederkunft des Herrn gegeben werden sollten. Wie die Jünger sich täuschten in Bezug auf das Reich, welches beim Ablauf der siebzig Wochen aufgerichtet werden sollte, so irrten sich die Adventisten in Bezug auf das Ereignis, welches am Ende der 2300 Tage sich zutragen sollte. In beiden Fällen war es eine Annahme oder vielmehr ein Festhalten volkstümlicher Irrtümer, was den Sinn gegen die Wahrheit verblendete. Beide Klassen erfüllten den Willen Gottes, indem sie die Botschaft überbrachten, welche er verbreitet haben wollte, und beide erlitten durch ihre eigene verkehrte Auffassung der Botschaft Enttäuschungen.

Dennoch erreichte Gott seine eigene gute Absicht, indem er zuließ, daß die Warnung des Gerichtes auf die erwähnte Weise gebracht wurde. Der große Tag war herbeigekommen, und in seiner Vorsehung war das Volk in Bezug auf die bestimmte Zeit geprüft worden, um ihnen zu offenbaren, was in ihren Herzen war. Die Botschaft war zur Prüfung und Reinigung der Kirche bestimmt. Sie sollten zur Einsicht gebracht werden, ob ihr Herz an dieser Welt hinge, oder ob es Christo und dem Himmel zugethan sei. Sie bekannten den Herrn zu lieben; nun sollten sie ihre Liebe beweisen. Standen sie bereit, ihre weltlichen Hoffnungen und ehrgeizigen Pläne fahren zu lassen, und mit Freuden die Ankunft ihres Herrn zu bewillkommnen? Die Botschaft war dazu bestimmt, sie in stand zu setzen, ihren wahren geistlichen Zustand zu erkennen; sie war in Gnade gesandt worden, um sie aufzurütteln, damit sie den Herrn mit Reue und Demut suchten.

Desgleichen sollte die Täuschung, obgleich die Folge ihrer eige-

nen verkehrten Auffassung der Botschaft, welche sie brachten, dennoch zum Besten gekehrt werden. Die Herzen derjenigen, welche die Warnung anzunehmen vorgegeben hatten, sollten auf die Probe gestellt werden. Sollten sie, angesichts ihrer Täuschung, unbesonnener Weise ihre Erfahrung aufgeben, und ihr Vertrauen auf das Wort Gottes wegwerfen? oder werden sie, mit Gebet und Demütigung, zu entdecken suchen, worin sie verfehlt haben, die Bedeutung der Prophezeiung zu erfassen? Wie viele hatten nur aus Furcht, oder aus blindem Antrieb und unter Aufregung gehandelt? Wie viele waren halbherzig und ungläubig? Tausende bekannten die Erscheinung des Herrn lieb zu haben. Würden sie aber, wenn berufen, den Spott und die Schmach der Welt zu tragen, und die Probe des Verzögerns und der Enttäuschung zu bestehen, den Glauben verleugnen? Weil sie das Verfahren Gottes mit ihnen nicht gleich verstehen konnten, würden sie wohl Wahrheiten beiseite setzen, welche auf den deutlichsten Aussagen seines Wortes beruhten?

Diese Probe würde die Stärke derjenigen an den Tag treten lassen, welche mit wirklichem Glauben dem Gehorsam geleistet hatten, was sie als die Lehren des Wortes und des Geistes Gottes hielten. Diese Erfahrung sollte, wie keine andere dies zu thun im stande war, sie die Gefahr lehren, die Theorien und Auslegungen der Menschen anzunehmen, anstatt die Bibel zu ihrem eigenen Ausleger zu machen. Den Kindern des Glaubens würden die aus ihrem Irrtum hervorgehenden peinlichen Verlegenheiten und Sorgen die nötige Besserung wirken. Es sollte sie zu einem gründlicheren Studium des prophetischen Wortes anleiten. Sie würden lernen, mit mehr Sorgfalt die Grundlagen ihres Glaubens zu untersuchen, und alles Unbiblische zu verwerfen, wie weitverbreitet in der Christenwelt es auch immer sein mochte.

Das, was dem Verständnisse dieser Gläubigen, wie einst den ersten Jüngern, in der Stunde der Prüfung dunkel schien, sollte später aufgeklärt werden. Wenn sie „das Ende des Herrn" eingesehen hätten, dann sollten sie auch wissen, daß trotz der aus ihren Irrtümern hervorgehenden Prüfung, seine Absichten der Liebe ihnen gegenüber ununterbrochen erfüllt wurden. Durch eine segenbringende Erfahrung sollten sie erkennen, daß der Herr „barmherzig und ein Erbarmer" ist, daß alle seine Wege „eitel Güte und Wahrheit" sind „denen, die seinen Bund und Zeugnis halten."



20. Eine große religiöse Erweckung.

In der Prophezeiung von der ersten Engelsbotschaft in Offenbarung 14 wird uns unter der Verkündigung der baldigen Ankunft Christi vorhergesagt, daß eine große religiöse Erweckung stattfinden werde. Man sieht einen Engel „durch den Himmel fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern." „Mit großer Stimme" verkündigt er die Botschaft: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen."[1] Die Thatsache, daß ein Engel als der Herold dieser Warnung bezeichnet wird, ist bedeutungsvoll. Es hat der göttlichen Weisheit gefallen, durch die Reinheit, die Herrlichkeit, und die Macht des himmlischen Boten, den erhabenen Charakter des durch die Botschaft zu verrichtenden Werkes, und die Macht und Herrlichkeit, welche sie begleiten sollten, darzustellen. Und das Fliegen des Engels „mitten durch den Himmel," die „große Stimme," mit welcher die Botschaft verkündigt wird, und ihre Verbreitung unter allen, „die auf Erden sitzen und wohnen" — „allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern" — bekunden die Schnelligkeit und die weltweite Ausdehnung der Bewegung.

Die Botschaft selbst offenbart die Zeit, wann diese Bewegung stattfinden soll. Es heißt, daß sie ein Teil des „ewigen Evangeliums" sei; und sie kündigt die Eröffnung des Gerichts an. Die Botschaft des Heils wurde in allen Zeitaltern verkündigt; aber diese Botschaft ist ein Teil des Evangeliums, das nur in den letzten

[1]) Offenb. 14, 6. 7.

Tagen verkündigt werden konnte, denn nur dann konnte es wahr sein, daß die Stunde des Gerichts gekommen ist.

Die Prophezeiungen zeigen eine Reihenfolge von Ereignissen, welche bis zur Eröffnung des Gerichtes herunterführen. Dies ist besonders der Fall mit dem Buche Daniel. Jenen Teil seiner Prophezeiung aber, welcher sich auf die letzten Tage bezog, sollte Daniel verbergen und versiegeln „bis auf die letzte Zeit." Erst wenn wir diese Zeit erreichen, kann die Botschaft hinsichtlich des Gerichts, welche auf einer Erfüllung dieser Prophezeiungen beruht, verkündigt werden. Aber in dieser letzten Zeit sagt der Prophet, „werden viele darüber kommen, und großen Verstand finden."[1])

Der Apostel Paulus warnte die Gemeinde davor, das Kommen Christi in seinen Tagen zu erwarten. „Denn er [jener Tag] kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde."[2]) Erst nach dem großen Abfall und der langen Regierungszeit des „Menschen der Sünde" dürfen wir die Ankunft unseres Herrn erwarten. Der „Mensch der Sünde," auch das „Geheimnis der Bosheit," „das Kind des Verderbens," und der „Boshaftige" genannt, stellt das Papsttum vor, welches, wie in der Prophezeiung vorhergesagt wurde, seine Oberherrschaft 1260 Jahre lang innehaben sollte. Diese Zeit endete im Jahre 1798. Das Kommen Christi konnte nicht vor jener Zeit stattfinden. Die Warnung Pauli erstreckt sich über die ganze christliche Bundeszeit bis hinunter zum Jahr 1798. Erst nach diesem Jahr sollte die Botschaft von der zweiten Ankunft Christi verkündigt werden.

Keine solche Botschaft wurde in vergangenen Zeiten je gegeben. Paulus predigte sie, wie wir gesehen haben, nicht; er verwies seine Brüder für das Kommen des Herrn in die damals weit entfernte Zukunft. Die Reformatoren verkündigten sie nicht. Martin Luther erwartete das Gericht ungefähr drei hundert Jahre nach seiner eigenen Zeit. Aber seit dem Jahre 1798 ist das Buch Daniel entsiegelt worden, das Verständnis der Prophezeiungen hat zugenommen, und viele haben die feierliche Botschaft von dem nahen Gerichte verkündigt.

[1]) Dan. 12, 4. [2]) 2 Theff. 2, 3.

Gleich der großen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts, tauchte die Adventbewegung gleichzeitig in verschiedenen Ländern der Christenheit auf. Sowohl in Europa als auch in Amerika wurden Männer des Glaubens und Gebetes zum Studium der Prophezeiungen geführt, und indem sie dem inspirierten Worte folgten, fanden sie überzeugende Beweise, daß das Ende aller Dinge nahe war. In verschiedenen Ländern erhoben sich vereinzelte Vereinigungen von Christen, welche, allein durch das Studium der Heiligen Schrift, zu dem Glauben gelangt waren, daß die Ankunft des Heilandes nahe sei.

Im Jahre 1821, drei Jahre nachdem Miller zu seiner Erklärung der Prophezeiungen, welche auf die Zeit des Gerichtes im Jahre 1843 hinwiesen, gelangt war, begann Dr. Joseph Wolff, „der Missionar für die ganze Welt," das baldige Kommen des Herrn zu verkündigen. Wolff war aus Deutschland gebürtig, von hebräischer Abkunft, und sein Vater war ein Rabbiner. Schon sehr früh wurde er von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt. Von thätigem und forschendem Verstande, hatte er mit gierigem Interesse den in seinem elterlichen Hause stattfindenden Gesprächen gelauscht, da fromme Hebräer sich täglich dort einfanden, um ihre Hoffnungen und die Erwartungen ihres Volkes, die Herrlichkeit des kommenden Messias und die Wiederaufrichtung Israels, zu besprechen. Als er eines Tages Jesum von Nazareth erwähnen hörte, fragte der Knabe, wer das sei. Die Antwort lautete: „Ein Mann von dem größten Talent, weil er aber vorgab, der Messias zu sein, verurteilte ihn das jüdische Gericht zum Tode." „Warum denn," fuhr der Fragesteller fort, „warum ist Jerusalem zerstört? und warum sind wir in der Gefangenschaft?" „Ach, ach," antwortete sein Vater, „weil die Juden die Propheten umbrachten." Augenblicklich kam dem Kind der Gedanke: „Vielleicht war auch Jesus von Nazareth ein Prophet, und die Juden töteten ihn, da er doch unschuldig war." So stark war dieses Gefühl, daß, obgleich es ihm untersagt war, eine christliche Kirche zu betreten, er doch oft draußen davor stehen blieb, um der Predigt zuzuhören.

Als er erst sieben Jahre alt war, prahlte er einem betagten christlichen Nachbar gegenüber von dem zukünftigen Triumphe Is-

raels beim Kommen des Messias, worauf der alte Mann freundlich sagte: „Lieber Junge, ich will dir sagen, wer der wirkliche Messias ist: Es war Jesus von Nazareth, den deine Vorfahren kreuzigten, wie sie vor alters die Propheten umbrachten. Geh' heim und lies das dreiundfünfzigste Kapitel des Jesaias, und du wirst überzeugt werden, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist." Sofort bemächtigte sich seiner die Ueberzeugung, daß dem so sei. Er ging heim und las den betreff. Abschnitt, wobei er sich verwunderte, zu sehen, wie vollkommen derselbe in Jesu von Nazareth erfüllt worden war. Könnten die Worte des Christen wahr sein? Der Knabe bat seinen Vater um eine Erklärung der Prophezeiung; dieser aber trat ihm mit einem so finsteren Schweigen entgegen, daß er es nie wieder wagte, jenen Gegenstand zu erwähnen. Immerhin vermehrte dies nur sein Verlangen, mehr von der christlichen Religion zu erfahren.

Die Erkenntnis, welche er suchte, wurde in seinem jüdischen Familienkreise sorgfältig von ihm fern gehalten; aber in seinem elften Jahre verließ er das Haus seines Vaters, um in die Welt hinaus zu gehen, sich eine Erziehung zu erwerben, sich seine Religion und sein Lebenswerk zu wählen. Er fand eine Zeit lang Unterkunft bei Verwandten, wurde aber bald als Abtrünniger von ihnen vertrieben, und allein und mittellos mußte er unter Fremden sich seinen Weg bahnen. Er zog von Ort zu Ort, studierte zu gleicher Zeit fleißig, und unterhielt sich, indem er Unterricht im Hebräischen erteilte. Durch den Einfluß eines katholischen Lehrers wurde er bewogen, den päpstlichen Glauben anzunehmen, und faßte den Entschluß, Missionar unter seinem eigenen Volke zu werden. In dieser Absicht ging er wenige Jahre später an die Lehranstalt der Propaganda zu Rom, um daselbst seine Studien fortzusetzen. Hier trug ihm seine Gewohnheit unabhängig zu denken und offen zu reden den Vorwurf der Ketzerei ein. Er griff offen die Mißbräuche der Kirche an, und drang auf die Notwendigkeit einer Umgestaltung. Obgleich er zuerst von den päpstlichen Würdenträgern mit besonderen Gunstbezeugungen behandelt worden war, wurde er doch nach einiger Zeit von Rom entfernt. Unter der Aufsicht der Kirche ging er von Ort zu Ort, bis man sich überzeugt hatte, daß er nie dazu gebracht werden könnte, sich

dem Joche des Romanismus zu unterwerfen. Er wurde als unverbesserlich erklärt und ihm freigestellt, irgendwohin zu gehen. Er schlug nun den Weg nach England ein, und trat, indem er den protestantischen Glauben annahm, der Landeskirche bei. Nach einem Studium von zwei Jahren, trat er im Jahre 1821 seine Mission an.

Während Wolff die große Wahrheit von der ersten Ankunft Christi als „der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit" annahm, sah er, daß die Prophezeiungen mit gleicher Deutlichkeit sein zweites Kommen in Macht und Herrlichkeit vor Augen führen. Und während er sein Volk auf Jesum von Nazareth als den Verheißenen und seine erste Ankunft in Niedrigkeit, als ein Opfer für die Sünden der Menschen zu weisen suchte, wies er sie gleichzeitig auch auf sein zweites Kommen als ein König und Befreier hin.

Er sagte: „Jesus von Nazareth, der wahre Messias, dessen Hände und Füße durchbohrt wurden, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, der ein Mann der Schmerzen und mit Leiden bekannt war, der, nachdem das Scepter von Juda und der Herrscherstab zwischen seinen Füßen* gewichen war, das erste Mal kam, wird das zweite Mal kommen in den Wolken des Himmels, mit der Posaune des Erzengels," und „auf dem Oelberge stehen." Und jene Herrschaft über die Schöpfung, welche einst Adam zugewiesen und von ihm verwirkt worden war — 1 Mose 1, 26; 3, 17 — soll Jesu gegeben werden. Er wird König sein über die ganze Erde. Das Seufzen und Klagen der Schöpfung wird aufhören, aber Gesang des Lobes und der Dankbarkeit wird gehört werden." „Wenn Jesus kommt in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen heiligen Engeln", werden die toten Gläubigen auferstehen zuerst. 1 Thess. 4, 16; 1 Kor. 15, 23. Dies ist, was wir Christen die erste Auferstehung nennen. Dann wird die Tierwelt ihren Charakter ändern (Jes. 11, 6–9), und wird Jesu unterthan werden. Ps. 8. Allgemeiner Friede wird herrschen." Der Herr wird wiederum auf die Erde niederschauen, und sagen: „Siehe, es ist sehr gut."

Wolff glaubte, daß das Kommen des Herrn nahe sei. Seine

* Siehe 1 Mose 49, 10 (Lange und Grundtext).

Auslegungen der prophetischen Zeitangaben wichen nur wenige Jahre von der Zeit ab, zu welcher Miller die große Vollendung erwartete. Denjenigen, welche auf Grund der Stelle: „Von demselbigen Tage aber und von der Stunde weiß niemand," geltend zu machen suchten, daß die Menschen hinsichtlich der Nähe der Wiederkunft Christi nichts wissen sollen, antwortete Wolff: „Sagte unser Herr, daß der Tag und die Stunde **nie** bekannt werden sollten? Gab er uns nicht Zeichen der Zeit, auf daß wir wenigstens das **Herannahen** seines Kommens wissen möchten, wie einer an dem Feigenbaum, der Blätter schießt, wissen könne, daß der Sommer nahe ist? Sollen wir jene Zeit nie kennen, während er selbst nicht nur uns ermahnt den Propheten Daniel zu lesen, sondern zu verstehen? Und gerade in Daniel heißt es, daß diese Worte bis auf die Zeit des Endes verborgen bleiben sollten (was zu seiner Zeit der Fall war), und daß „viele darüber kommen" werden, (ein hebräischer Ausdruck für betrachten und nachdenken über die Zeit), und „großen Verstand", hinsichtlich der Zeit, darin finden. Ueberdies hatte unser Herr damit nicht die Absicht zu sagen, daß das **Herannahen** der Zeit nicht bekannt sein sollte, sondern daß den genauen „Tag und die Stunde" niemand kenne. Er sagt, genug soll durch die Zeichen der Zeit bekannt werden, um uns anzutreiben, daß wir uns auf seine Wiederkunft vorbereiten, gleichwie Noah die Arche herstellte."

Hinsichtlich der volkstümlichen Auslegung oder Verdrehung der Heiligen Schrift schrieb Wolff: „Der größere Teil der christlichen Kirche ist von dem deutlichen Sinne der Heiligen Schrift abgewichen, und hat sich dem trügerischen Systeme der Phantomenlehre der Buddhisten zugewandt, welche glauben, daß das zukünftige Glück der Menschen in einem Hin- und Herbewegen in der Luft bestehe, und nehmen an, daß wenn sie lesen **Juden**, sie **Heiden** darunter verstehen müssen; und wenn sie lesen **Jerusalem**, die Kirche gemeint sei; und wenn es heißt Erde, es **Himmel** bedeute; und daß sie für **das Kommen des Herrn an den Fortschritt der Missionsgesellschaften** denken müssen; und daß auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, **eine große Klassen-Versammlung der Methodisten** bedeute."

Während der vierundzwanzig Jahre von 1821 bis 1845 reiste Wolff weit umher; in Afrika besuchte er Aegypten und Abessinien; in Asien durchreiste er Palästina, Syrien, Persien, Bokhara und Indien. Auch besuchte er die Vereinigten Staaten, nachdem er auf der Hinreise auf der Insel St. Helena gepredigt hatte. Im August des Jahres 1837 kam er in Neu-York an; und nachdem er in jener Stadt gesprochen, predigte er in Philadelphia und Baltimore und ging schließlich nach Washington. Hier wurde, wie er sagt, „auf Vorschlag seitens des Ex-Präsidenten Johann Quincy Adams, in einem der Häuser des Kongresses, mir einstimmig die Benützung des Kongreß-Saales, zum Zweck eines Vortrages, zur Verfügung gestellt. Diesen hielt ich an einem Samstag, beehrt durch die Gegenwart sämtlicher Mitglieder des Kongresses, des Bischofs von Virginien, sowie der Geistlichkeit und der Bürger von Washington. Die nämliche Ehre wurde mir seitens der Regierungsmitglieder von Neu-Jersey und Pennsylvanien zuteil, in deren Gegenwart ich Vorlesungen hielt über meine Forschungen in Asien, desgleichen über die persönliche Regierung Jesu Christi."

Dr. Wolff reiste in den uncivilisiertesten Ländern, ohne den Schutz irgend einer europäischen Regierung, erduldete viele Mühsale und war von zahllosen Gefahren umgeben. Er bekam Stockschläge, wurde ausgehungert, als Sklave verkauft und dreimal zum Tode verurteilt. Er wurde von Räubern angefallen und kam zuweilen beinahe um vor Durst. Einmal wurde er aller seiner Habe beraubt und mußte zu Fuß Hunderte von Meilen durch die Berge wandern, während der Schnee in sein Gesicht schlug, und seine nackten Füße von der Berührung mit dem gefrorenen Boden empfindungslos wurden.

Wenn er davor gewarnt wurde, unbewaffnet unter wilde und feindselige Stämme zu gehen, erklärte Wolff, daß er mit Waffen — „Gebet, Eifer für Christum und Vertrauen in seine Hülfe" — versehen sei. „Ich bin auch," sagte er, „versehen mit der Liebe zu Gott und zu meinem Nächsten in meinem Herzen, und die Bibel ist in meiner Hand." Die Bibel nahm er in hebräischer und englischer Sprache überall mit, wohin er auch ging. Von einer seiner späteren Reisen sagt er: „Ich hielt die Bibel offen in meiner



Copyrighted 1907

Joseph Wolff unter den Arabern.

„Ich hielt die Bibel offen in meiner Hand. Ich fühlte, daß meine Kraft in dem Buche war.“



Hand. Ich fühlte, daß meine Kraft in dem Buche war und daß seine Macht mich erhalten würde."

Auf diese Weise harrte er in seiner Arbeit aus, bis die Botschaft von dem Gerichte auf einem großen Teil des bewohnbaren Erdballs verkündigt worden war. Unter Juden, Türken, Parsen, Hindus und vielen andern Nationalitäten und Stämmen teilte er das Wort Gottes in diesen verschiedenen Sprachen aus, und überall verkündigte er die kommende Herrschaft des Messias.

Auf seinen Reisen in Buchara fand er die Lehre von der baldigen Ankunft des Herrn bei einem entfernten und vereinsamten Volke. Er sagt: „Die Araber von Jemen sind im Besitze eines Buches, „Seera" genannt, welches Kunde gibt von dem Kommen Christi und seinem Reiche in Herrlichkeit und sie erwarten, daß im Jahre 1840 große Ereignisse stattfinden." „In Jemen verbrachte ich sechs Tage mit den Rechabitern. Sie trinken keinen Wein, pflanzen keine Weinberge, säen keine Saat, wohnen in Zelten, und sind der Worte Jonadabs, des Sohnes Rechabs eingedenk. Mit ihnen waren die Kinder Israels aus dem Stamm Dan,... welche, in Gemeinschaft mit den Kindern Rechabs, die baldige Ankunft des Messias in den Wolken des Himmels erwarten."

Ein ähnlicher Glaube wurde von einem andern Missionar in der Tartarei gefunden. Ein tartarischer Priester stellte an einen Missionar die Frage, wann denn Christus zum andern Mal kommen würde. Als der Missionar antwortete, daß er nichts davon wisse, schien der Priester sehr überrascht zu sein, ob solcher Unkenntnis bei einem, der vorgab ein biblischer Lehrer zu sein, und erklärte, daß Christus, nach seinem eigenen auf die Prophezeiung gegründeten Glauben, ungefähr im Jahre 1844 kommen würde.

In England fing man schon im Jahre 1826 an, die Lehre von der baldigen Ankunft des Herrn zu predigen. Die Bewegung nahm hier keine so bestimmte Form an wie in Amerika; die genaue Zeit der Wiederkunft Christi wurde nicht so allgemein gelehrt, aber die große Wahrheit von dem baldigen Kommen Christi in Macht und Herrlichkeit, wurde in ausgedehnter Weise verkündigt; und dies nicht nur unter den Dissentern [Andersdenkenden] und Nonkonformisten allein. Mourant Brock, ein englischer Schriftsteller, gibt an, daß ungefähr sieben hundert Prediger der angli-

kanischen Kirche sich mit der Verkündigung dieses „Evangeliums vom Reich" befaßten. Die Botschaft, welche auf das Jahr 1844 als die Zeit des Kommens des Herrn hinwies, wurde auch in Großbritannien gegeben. Drucksachen über die Advent-Bewegung wurden von den Ver. Staaten aus weit und breit hin versandt. Bücher und Zeitschriften wurden wiederherausgegeben in England und im Jahre 1842 kehrte Robert Winter, ein geborener Engländer, in das Land seiner Geburt zurück, um das Kommen des Herrn zu verkündigen. Viele vereinten sich mit ihm in diesem Werk, und die Botschaft von dem Gericht wurde in verschiedenen Teilen Englands bekannt gemacht.

In Südamerika fand Lacunza, ein Spanier und Jesuit, inmitten roher Unwissenheit und Priestertrug, seinen Weg zu der Heiligen Schrift, und erhielt so die Wahrheit von der baldigen Wiederkunft Christi. Innerlich gedrungen, die Warnung zu erteilen, und doch darauf bedacht den Kirchenstrafen Roms zu entrinnen, veröffentlichte er seine Ansichten unter dem angenommenen Namen „Rabbi Ben-Israel," indem er sich für einen bekehrten Juden ausgab. Lacunza lebte im achtzehnten Jahrhundert, aber es war ungefähr im Jahre 1825, daß sein Buch, welches seinen Weg nach London gefunden, in die englische Sprache übersetzt wurde. Die Herausgabe desselben diente dazu, das in England über den Gegenstand des zweiten Kommens Christi bereits erweckte Interesse zu vermehren.

In Deutschland war diese Lehre im achtzehnten Jahrhundert von Bengel, einem Prälaten der lutherischen Kirche und berühmten Bibelgelehrten und Kritiker, gepredigt worden. Nach Vollendung seiner Schulbildung hatte Bengel sich dem Studium der Theologie zugewandt, „dem sein tiefernster und frommer Geisteszustand, durch seine frühe Bildung und Zucht erweitert und verstärkt, ihn von Natur geneigt machte. Wie andere denkende junge Männer vor und nach ihm, hatte er Kämpfe mit religiösen Zweifeln und Schwierigkeiten zu bestehen, und er spielt, mit viel Zartgefühl, auf die „vielen Pfeile, welche sein armes Herz durchbohrten und seine Jugend zu einer schwer erträglichen machten," an." Als Mitglied des Konsistoriums von Württemberg trat er für die Sache der Religionsfreiheit auf, indem er darauf drang, „daß

allen denen, welche sich aus Gewissensgründen gebunden fühlten, jede billige Freiheit gestattet werden sollte, sich von der Staatskirche zurückzuziehen." Die guten Wirkungen dieser Verfahrungsmethode werden in seinem Heimatslande noch immer verspürt.

Während er sich für den „Advent Sonntag" auf eine Predigt über Offenbarung 21 vorbereitete, ging Bengel plötzlich das Licht von der zweiten Ankunft Christi auf. Die Prophezeiungen der Offenbarung erschlossen sich seinem Verständnisse wie nie zuvor. Ueberwältigt von dem Gefühle der erstaunlichen Wichtigkeit und unendlichen Herrlichkeit der von dem Propheten vorgeführten Scenen, war er gezwungen, sich eine Zeit lang von der Betrachtung des Gegenstandes abzuwenden. Auf der Kanzel stellte derselbe sich ihm wiederum mit all seiner Kraft und Lebhaftigkeit dar. Von jener Zeit an widmete er sich dem Studium der Prophezeiungen, besonders derjenigen der Offenbarung, und bald gelangte er zu dem Glauben, daß nach derselben das Kommen Christi nahe bevorstehe. Das Datum, welches er als die Zeit der zweiten Ankunft Christi festsetzte, wich nur wenige Jahre von dem nachher von Miller angenommenen ab.

Bengels Schriften sind in der ganzen Christenheit verbreitet worden. In seinem eigenen Staate, Württemberg, und bis zu einem gewissen Grade auch in andern Teilen Deutschlands, nahm man seine Ansichten über die Prophezeiung ziemlich allgemein an. Die Bewegung dauerte nach seinem Tode fort, und die Botschaft vom Kommen des Herrn wurde in Deutschland zu derselben Zeit gehört, zu der sie die Aufmerksamkeit in andern Ländern auf sich zog. Schon frühe gingen einige der Gläubigen nach Rußland, und bildeten dort Kolonien, und der Glaube an das baldige Kommen Christi wird in den deutschen Gemeinden jenes Landes noch immer gehegt.

In Frankreich und der Schweiz schien das Licht ebenfalls. Zu Genf, wo Farel und Calvin die Wahrheiten der Reformation ausgebreitet hatten, predigte Gaussen die Botschaft der zweiten Ankunft Christi. Während er noch an der Universität studierte, hatte Gaussen jenen Geist des Rationalismus angetroffen, welcher in der letzten Hälfte des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in ganz Europa herrschte, und als er das

Predigtamt antrat, war er nicht nur des wahren Glaubens unkundig, sondern sogar zum Skeptizismus geneigt. In seiner Jugend hatte er sich für das Studium der Prophezeiung interessiert. Als er „Rollins Alte Geschichte" las, wurde seine Aufmerksamkeit auf das zweite Kapitel Daniels gerichtet, und er fand sich betroffen von der wunderbaren Genauigkeit, mit welcher die Prophezeiung erfüllt worden war, wie aus dem Berichte jenes Geschichtschreibers zu ersehen ist. Hier war ein Zeugnis für die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift, welches ihm inmitten der Gefahren späterer Jahre als Anker diente. Er konnte mit den Lehren des Rationalismus nicht befriedigt bleiben, und beim Studium der Bibel und dem Suchen nach hellerem Lichte gelangte er nach einiger Zeit zu einem festen Glauben.

Als er seine Untersuchungen über die Prophezeiungen weiter verfolgte, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß das Kommen des Herrn nahe bevorstehe. Unter dem Eindrucke der Feierlichkeit und Wichtigkeit dieser großen Wahrheit, wünschte er dieselbe vor das Volk zu bringen, aber der volkstümliche Glaube, daß die Prophezeiungen Daniels Geheimnisse seien und nicht verstanden werden könnten, war ein schweres Hindernis auf seinem Wege. Schließlich entschloß er sich — wie vor ihm Farel gethan hatte, als er Genf evangelisierte — mit den Kindern zu beginnen; durch die er auch die Eltern zu interessieren hoffte.

Indem er von seiner Absicht bei diesem Unternehmen redete, sagte er später: „Ich möchte dies verstanden wissen, es ist nicht, weil es von geringer Bedeutung, sondern im Gegenteil weil es von hohem Werte ist, daß ich es in dieser vertraulichen Form darzustellen wünschte und es an die Kinder richtete. Ich wollte gehört werden, und befürchtete, ich würde nicht gehört werden, falls ich mich zuerst an die Erwachsenen wenden würde." „Ich beschloß deshalb zu den Jüngsten zu gehen. Ich versammle eine Zuhörerschaft von Kindern. Wenn die Zahl sich vermehrt, wenn man sieht, daß sie zuhören, Gefallen daran finden, interessiert sind, daß sie den Gegenstand verstehen und erklären, dann bin ich sicher, daß ich bald einen zweiten Kreis von Zuhörern haben werde, und die Erwachsenen ihrerseits werden sehen, daß es sich der Zeit, hinzusitzen und zu studieren, lohnt. Kommt es nun so, dann ist die Sache gewonnen."

Die Anstrengung war erfolgreich. Während er sich an die Kinder wandte, kamen ältere Leute, um zuzuhören. Die Galerien seiner Kirche füllten sich mit aufmerksamen Zuhörern. Unter ihnen waren Männer von Rang und Gelehrsamkeit, sowie Ausländer und Fremde, die Genf besuchten, und durch sie wurde die Botschaft in andere Gegenden getragen.

Ermutigt durch diesen Erfolg, veröffentlichte Gaussen seine Lektionen, in der Hoffnung, das Studium der prophetischen Bücher in den Gemeinden des französisch redenden Volkes zu fördern. Gaussen sagt: „Den Kindern erteilten Unterricht zu veröffentlichen, heißt den Erwachsenen, welche unter dem falschen Vorwande, daß sie unverständlich seien, nur zu oft solche Bücher vernachlässigen, sagen: Wie können sie unverständlich sein, da eure Kinder sie verstehen?" „Ich hatte ein großes Verlangen," fügt er hinzu, „eine Kenntnis der Prophezeiungen, womöglich bei unseren Gemeinden, volkstümlich zu machen. „In der That gibt es kein Studium, welches, wie mir scheint, den Bedürfnissen der Zeit besser entspricht." „Durch dieses müssen wir uns vorbereiten auf die nahestehende Trübsal, und auf Jesum Christum warten und wachen."

Wenngleich Gaussen einer der hervorragendsten und beliebtesten Prediger in der französischen Sprache war, wurde er doch nach einiger Zeit seines Amtes enthoben, wobei sein hauptsächlichstes Verbrechen war, daß er statt des Kirchenkatechismus, einem faden und rationalistischen Lehrbuch, das beinahe alles positiven Glaubens bar war, beim Unterricht, den er der Jugend gab, die Bibel gebraucht hatte. Später wurde er Professor an einer theologischen Schule, während er am Sonntage sein Werk als religiöser Lehrer fortsetzte, wobei er sich an die Kinder wandte und sie in der Heiligen Schrift unterwies. Seine Werke über die Prophezeiungen erregten auch großes Interesse. Vom Katheder herunter, durch die Presse und in seiner Lieblingsbeschäftigung als Lehrer der Kinder, fuhr er viele Jahre lang fort, einen ausgedehnten Einfluß auszuüben, und war das Werkzeug, die Aufmerksamkeit vieler auf das Studium der Prophezeiungen zu richten, welche zeigten, daß das Kommen des Herrn nahe sei.

Auch in Skandinavien wurde die Botschaft von der Wiederkunft Christi verkündigt, und ein weitverbreitetes Interesse ange-

facht. Viele erwachten hier aus ihrer sorglosen Sicherheit, um ihre Sünden zu bekennen und zu verlassen und im Namen Christi Vergebung zu suchen. Aber die Geistlichkeit der Staatskirche widersetzte sich der Bewegung, und durch ihren Einfluß wurden etliche, welche die Botschaft predigten, in das Gefängnis geworfen. An vielen Orten, wo die Verkündiger des baldigen Kommens Christi auf solche Weise zum Schweigen gebracht worden waren, gefiel es Gott, die Botschaft in wunderbarer Weise durch kleine Kinder zu schicken. Da sie noch minderjährig waren, konnte das Staatsgesetz sie nicht verhindern, und es war ihnen gestattet unbelästigt zu reden.

Die Bewegung machte sich besonders unter den niederen Ständen geltend, und in den bescheidenen Wohnungen der Arbeiter versammelte sich das Volk, um die Warnung zu vernehmen. Die Kinderprediger selbst waren meist arme Hüttenbewohner. Etliche derselben waren nicht mehr als sechs bis acht Jahre alt, und während ihr Leben bezeugte, daß sie den Heiland liebten, und in Uebereinstimmung mit den heiligen Vorschriften Gottes zu leben suchten, legten sie im allgemeinen nur den gewöhnlich bei Kindern ihres Alters gesehenen Verstand und nicht mehr als gewöhnliche Fähigkeiten an den Tag. Wenn sie aber vor den Leuten standen, ward offenbar, daß sie von einem über ihre natürlichen Gaben hinausgehenden Einfluß getrieben wurden. Der Ton ihrer Stimme und ihr ganzes Wesen veränderten sich, und mit feierlicher Macht erteilten sie die Warnung von dem nahe bevorstehenden Gericht, wobei sie sich genau der Worte der Heiligen Schrift bedienten: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist gekommen." Sie tadelten die Sünden des Volkes, indem sie nicht nur Unsittlichkeit und Laster verurteilten, sondern auch Weltlichkeit und Abtrünnigkeit tadelten, und ihre Zuhörer warnten, sich eilig aufzumachen, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen.

Das Volk lauschte mit Zittern. Der überzeugende Geist Gottes sprach zu ihren Herzen. Viele wurden veranlaßt, die Heilige Schrift mit neuem und tieferem Interesse zu erforschen. Die Unmäßigen und Unsittlichen wurden gebessert. Andere gaben ihre unehrlichen Gewohnheiten auf, und ein so auffälliges Werk wurde



Copyrighted

Kinderpredigten in Schweden.

„Mit feierlicher Macht erteilten sie die Warnung von dem nahe bevorstehenden Gericht, wobei sie sich genau der Heiligen Schrift bedienten.“



vollbracht, daß selbst die Prediger der Staatskirche gestehen mußten, die Hand Gottes sei in der Bewegung.

Es war der Wille Gottes, daß die Kunde von dem Kommen des Heilandes in den skandinavischen Ländern erteilt werden sollte, und als die Stimmen seiner Diener zum Schweigen gebracht worden waren, legte er seinen Geist auf die Kinder, auf daß das Werk vollbracht werden möchte. Als Jesus, begleitet von der frohen Menge, welche ihn mit Triumphgeschrei und unter dem Wehen von Palmzweigen, als den Sohn Davids ausrief, sich Jerusalem näherte, forderten die eifersüchtigen Pharisäer ihn auf, dem Volke Schweigen zu gebieten; aber Jesus antwortete ihnen, daß all dies die Erfüllung der Prophezeiung sei, und falls diese schweigen, sogar die Steine reden würden. Das durch die Drohungen der Priester und Obersten eingeschüchterte Volk hielt in der freudigen Verkündigung inne, als sie durch die Thore von Jerusalem einzogen; aber die Kinder im Tempelvorhofe nahmen den Ruf auf und sangen, ihre Palmzweige schwingend: „Hosianna dem Sohne Davids!" Als die Pharisäer in ärgerlichem Mißfallen zu ihm sagten: „Höreſt du auch, was diese sagen?" antwortete Jesus: „Ja. Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?"[1]) Wie Gott zur Zeit der ersten Ankunft Christi durch die Kinder wirkte, so wirkte er durch sie bei der Verkündigung der Botschaft von seinem zweiten Kommen. Das Wort Gottes muß erfüllt werden, daß die Verkündigung der Ankunft des Heilandes allen Völkern, Sprachen und Zungen gegeben werden sollte.

Wilhelm Miller und seinen Mitarbeitern war die Aufgabe zu teil geworden, die Warnung in Amerika zu predigen. Dieses Land wurde der Mittelpunkt der großen Adventbewegung. Hier hatte die Prophezeiung von der ersten Engelsbotschaft ihre direkteste Erfüllung. Die Schriften Millers und seiner Genossen wurden bis in entfernte Länder getragen. Wo immer in aller Welt Missionare hingedrungen waren, wurde die frohe Kunde von der baldigen Wiederkunft Christi hingesandt. Weit und breit erstreckte sich die Botschaft des ewigen Evangeliums: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen."

[1]) Matth. 21, 8–16.

Das Zeugnis der Prophezeiungen, welches auf das Kommen Christi im Frühling des Jahres 1844 zu zeigen schien, faßte tief Wurzel in den Gemütern des Volkes. Als die Botschaft von Staat zu Staat ging, wurde überall weitverbreitetes Interesse erweckt. Viele wurden überzeugt, daß die auf den prophetischen Zeitrechnungen beruhenden Beweise richtig waren, und, nicht zu stolz ihre Meinung zu ändern, nahmen sie die Wahrheit freudig an. Einige Prediger entsagten den Ansichten ihrer Kirche und ihren Vorurteilen, gaben ihre Besoldung und ihre Gemeinden auf und vereinten sich in der Verkündigung der Wiederkunft Jesu. Immerhin gab es verhältnismäßig nur wenige Prediger, welche diese Botschaft annahmen; deshalb wurde sie meistenteils bescheidenen Laien anvertraut. Landleute verließen ihre Felder, Handwerker ihre Werkstätten, Händler ihre Waren, Berufsmänner ihre Stellung; und doch war die Zahl der Arbeiter im Verhältnis zu dem zu vollbringenden Werke gering. Der Zustand einer gottlosen Kirche und einer in Bosheit liegenden Welt drückte die Seelen der treuen Wächter, und willig ertrugen sie Mühsale, Entbehrung und Leiden, damit sie die Menschen zur Buße und zum Heil rufen möchten. Obwohl Satan sich widersetzte, ging doch das Werk beständig vorwärts, und die Wahrheit von der Wiederkunft Christi wurde von vielen Tausenden angenommen.

Ueberall wurde das die Herzen erforschende Zeugnis, das Sünder, sowohl Weltmenschen als Kirchenangehörige, warnte, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen, gehört. Gleich Johannes dem Täufer, dem Vorläufer Christi, legten die Prediger die Axt dem Baume an die Wurzel und nötigten alle, rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen. Ihre ergreifenden Aufrufe standen in auffallendem Gegensatze zu den Versicherungen des Friedens und der Ruhe, welche von volkstümlichen Kanzeln herab gehört wurden, und wo immer die Botschaft erteilt wurde, bewegte sie das Volk. Das einfache direkte Zeugnis der Heiligen Schrift, den Menschen durch die Macht des heiligen Geistes ans Herz gelegt, brachte ein Gewicht der Ueberzeugung, dem völlig zu widerstehen nur wenige imstande waren. Bekenner der Religion wurden aus ihrer falschen Sicherheit aufgerüttelt. Sie sahen ihre Abtrünnigkeit, ihre Weltlichkeit und ihren Unglauben, ihren Stolz und ihre Selbstsucht

Viele suchten den Herrn mit Reue und Demütigung. Die Neigungen, welche so lange an irdischen Dingen gehaftet hatten, richteten sie nun auf den Himmel. Der Geist Gottes ruhte auf ihnen und mit erweichten und unterthänigen Herzen vereinigten sie sich, um den Schrei ertönen zu lassen: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen."

Sünder fragten mit Weinen: „Was muß ich thun, um selig zu werden?" Diejenigen, deren Leben mit Unehrlichkeit gekennzeichnet gewesen war, waren besorgt, ihr Unrecht gut zu machen. Alle, welche in Christo Frieden fanden, sehnten sich darnach, auch andere ihrer Segnungen teilhaftig werden zu sehen. Die Herzen der Eltern wandten sich zu ihren Kindern, und die Herzen der Kinder zu ihren Eltern. Die Schranken des Stolzes und der Zurückhaltung wurden beseitigt. Tiefempfundene Bekenntnisse wurden gemacht, und die Mitglieder des Haushaltes arbeiteten für das Heil jener, welche ihnen am nächsten und theuersten waren. Oft ließen sich Laute ernster Fürbitten vernehmen. Ueberall rangen Seelen in tiefer Angst mit Gott. Viele flehten Tag und Nacht im Gebet um die Versicherung, daß ihre eigenen Sünden vergeben seien, oder die Bekehrung ihrer Verwandten oder Nachbarn zu erlangen.

Alle Klassen strömten zu den Versammlungen der Adventisten. Reich und arm, hoch und niedrig, waren aus verschiedenen Gründen ängstlich darauf aus, für sich selbst die Lehre von der Wiederkunft Christi zu vernehmen. Der Herr hielt den Geist des Widerstandes im Zaum, während seine Diener die Gründe ihres Glaubens darlegten. Oft war das Werkzeug ein schwaches; aber der Geist Gottes gab seiner Wahrheit Macht. Die Gegenwart heiliger Engel wurde in diesen Versammlungen gefühlt, und viele wurden täglich zu den Gläubigen hinzugethan. Als die Beweise für die baldige Ankunft Christi wiederholt wurden, lauschten große Mengen in atemlosem Schweigen den feierlichen Worten. Himmel und Erde schienen sich einander zu nähern. Die Macht Gottes wurde von jung und alt und denen in den mittleren Jahren empfunden. Männer suchten ihre Wohnungen auf mit den Lobpreisungen Gottes auf ihren Lippen, und ihr fröhlicher Klang wurde durch die stille Nachtluft getragen. Niemand, der jenen Versammlungen beiwohnte, kann jene Scenen tiefsten Interesses je vergessen.

Die Verkündigung einer bestimmten Zeit für das Kommen Christi rief von Seiten vieler aus allen Klassen großen Widerstand hervor, von den Predigern auf der Kanzel an, bis hinunter zum unbekümmertsten, gottvergessensten Sünder. Die Worte der Prophezeiung gingen in Erfüllung: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist."[1]) Viele, welche vorgaben ihren Heiland zu lieben, erklärten, daß sie keine Einwände gegen die Lehre von seinem zweiten Kommen zu machen hätten, sie seien nur gegen die bestimmte Zeit. Das allsehende Auge Gottes las jedoch, was in ihren Herzen war. Sie wünschten nichts davon zu hören, daß Christus kommen sollte, die Welt in Gerechtigkeit zu richten. Sie waren ungetreue Diener gewesen, ihre Werke würden die Besichtigung des die Herzen erforschenden Auges Gottes nicht ertragen haben, und sie fürchteten sich, ihrem Herrn zu begegnen. Gleich den Juden, zur Zeit der ersten Ankunft Christi, waren sie nicht vorbereitet, Christum willkommen zu heißen. Nicht nur weigerten sie sich, den deutlichsten Beweisen aus der Bibel zu gehorchen, sondern verlachten auch diejenigen, welche auf den Herrn warteten. Satan und seine Engel frohlockten und schleuderten die Anschuldigung in das Angesicht Christi und der heiligen Engel, daß sein angebliches Volk so wenig Liebe für ihn habe, daß sie sein Erscheinen nicht wünschten.

„Niemand weiß den Tag oder die Stunde," lautete die von den Verwerfern des Adventglaubens am häufigsten vorgebrachte Beweisführung. Die Bibelstelle heißt: „Von dem Tage, aber, und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel; sondern allein mein Vater."[2]) Diejenigen, welche auf ihren Herrn warteten, gaben eine klare und harmonische Auslegung dieser Bibelstelle, und der falsche Gebrauch, den ihre Gegner davon machten, wurde deutlich dargethan. Diese Worte wurden von Christo in jener denkwürdigen Unterhaltung mit seinen Jüngern auf dem Oelberge gesprochen, als er zum letzten Male aus dem Tempel gegangen war. Die Jünger hatten die Frage gestellt:

[1]) 2 Petri 3, 3. 4. [2]) Matth. 24, 36.

„Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?"[1]) Jesus gab ihnen gewisse Zeichen und sagte: „Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist."[1]) Ein Ausspruch des Heilandes darf nicht so dargestellt werden, daß er den andern vernichtet. Wenn auch niemand den Tag und die Stunde seines Kommens weiß, werden wir doch unterrichtet, und es wird von uns verlangt, daß wir wissen, wann es nahe ist. Wir werden ferner gelehrt, daß seine Warnung zu mißachten, und uns zu weigern oder es zu vernachlässigen, zu wissen, wann sein Kommen nahe ist, ebenso verderblich ist für uns, wie es für diejenigen, welche in den Tagen Noahs lebten, verderblich war, nicht zu wissen wann die Sündflut kam. Das Gleichnis im selben Kapitel, welches den treuen und den untreuen Knecht einander gegenüber stellt, sowie auch das Urteil dessen gibt, der in seinem Herzen sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht," zeigt in welchem Lichte Christus, wann er kommt, diejenigen betrachten und belohnen wird, welche wachen und sein Kommen verkündigen, sowie auch diejenigen, welche dasselbe in Abrede stellen. „Darum wachet!" sagt er. „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun."[2]) So du nun nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde."[3])

Paulus spricht von einer Klasse, denen die Erscheinung des Herrn unerwartet kommen wird. „Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen,....und werden nicht entfliehen." Aber für diejenigen, welche die Warnung des Herrn beachtet haben, fügt er hinzu: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis."[4])

Auf diese Weise wurde gezeigt, daß die Bibel den Menschen keinen Vorschub leistet, um hinsichtlich der Nähe des Kommens Christi in Unwissenheit zu bleiben. Diejenigen aber, welche

[1]) Matth. 24, 3. 33. [2]) Matth. 24, 42–51. [3]) Offenb. 3, 3.
[4]) 1 Thess. 5, 2–5.

nur eine Entschuldigung suchten, um die Wahrheit zu verwerfen, verschlossen dieser Erklärung ihre Ohren, und die Worte: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand,“ wurden auch weiterhin von dem kühnen Spötter und sogar von dem vorgeblichen Knechte Christi wiederholt. Als das Volk sich aufmachte und nach dem Wege des Heils zu fragen begann, stellten sich diese Religionslehrer zwischen sie und die Wahrheit, indem sie deren Befürchtungen mit falschen Auslegungen des Wortes Gottes zu beruhigen suchten. Untreue Wächter schlossen sich dem Werk des großen Betrügers an, und schrieen: Friede! Friede! wo Gott nicht Friede gesprochen hatte. Gleich den Pharisäern in den Tagen Christi, weigerten sich viele, in das Himmelreich einzugehen, und hinderten die, welche hineingehen wollten. Das Blut dieser Seelen wird von ihrer Hand gefordert werden.

Die Demütigsten und Ergebensten in den Kirchen waren gewöhnlich die ersten, die Botschaft anzunehmen. Diejenigen, welche die Bibel für sich selbst studierten, mußten unvermeidlich den schriftwidrigen Charakter der volkstümlichen Ansichten über die Prophezeiungen sehen. Und wo immer das Volk nicht durch die Anstrengungen der Geistlichkeit hintergangen wurde, den Glauben zu verunstalten und zu verdrehen, wo immer sie das Wort Gottes für sich selbst erforschten, brauchte die Adventlehre nur mit der Heiligen Schrift verglichen zu werden, um deren göttliche Autorität zu bestätigen.

Viele wurden von ihren ungläubigen Brüdern verfolgt. Um ihre Stellnng in der Kirche beizubehalten, willigten einige ein, in Bezug auf ihren Glauben in Stillschweigen zu verharren; andere aber fanden, daß Treue zu Gott ihnen verbiete, die Wahrheiten, welche ihrer Obhut anvertraut worden waren, so zu verbergen. Nicht wenige wurden aus keinem anderen Grunde von den Kirchen ausgeschlossen, denn daß sie ihrem Glauben an die Ankunft Christi Ausdruck gegeben. Köstlich waren jenen, welche die Probe ihres Glaubens bestanden, die Worte des Propheten: „Eure Brüder, die euch hassen und sondern euch ab um meines Namens willen [und] sprechen: Laßt sehen wie herrlich der Herr sei, laßt ihn erscheinen zu eurer Freude, [er wird

sich zeigen zu eurer Freude; L. v. Eß]; sie sollen zu Schanden werden."[1])

Engel Gottes überwachten mit tiefstem Interesse den Erfolg der Warnung. Als die Botschaft von den Kirchen allgemein verworfen wurde, wandten sich die Engel betrübt von ihnen ab. Aber noch waren viele, welche in Bezug auf den Glauben an die Wiederkunft Christi noch nicht geprüft worden waren. Viele wurden durch Gatten, Weiber, Eltern oder Kinder irre geleitet und glauben gemacht, es sei eine Sünde, solche Irrlehren, wie sie von den Adventisten gelehrt wurden, auch nur anzuhören. Den Engeln war befohlen, treulich Wacht zu halten über solche Seelen; denn ein anderes Licht sollte noch vom Throne Gottes aus auf sie scheinen.

Mit unaussprechlichem Verlangen wachten diejenigen, welche die Botschaft angenommen hatten, auf die Ankunft ihres Heilandes. Die Zeit, wo sie ihm zu begegnen erwarteten, war nahe. Sie näherten sich dieser Stunde mit einer ruhigen Feierlichkeit. Sie verblieben in süßer Gemeinschaft mit Gott — ein Pfand des Friedens, der in der zukünftigen Herrlichkeit ihnen zu teil werden sollte. Keiner, der diese Hoffnung und dieses Vertrauen durchmachte, kann jene köstlichen Stunden des Wartens vergessen. Während einiger Wochen vor der Zeit wurden die weltlichen Geschäfte von den meisten beiseite gelegt. Die aufrichtigen Gläubigen prüften sorgfältig jeden Gedanken und jede Bewegung ihres Herzens, als ob sie auf ihrem Totenbette lägen und in wenigen Stunden über den irdischen Scenen ihre Augen schließen müßten. Da machte man keine „Auffahrtskleider";[2]) sondern alle fühlten die Notwendigkeit eines inneren Zeugnisses, daß sie zubereitet waren dem Heiland zu begegnen; ihre weißen Kleider waren Reinheit der Seele — durch das versöhnende Blut Christi gereinigter Charakter. Hätte doch das Volk Gottes noch denselben Geist das Herz zu erforschen, denselben ernsten, entschiedenen Glauben! Falls sie fortgefahren hätten, sich auf diese Weise vor dem Herrn zu demütigen, und ihre Bitten zu dem Gnadenthrone emporzusenden, so würden sie im Besitze einer weit köstlicheren Erfahrung sein, als sie jetzt besitzen. Es ist zu wenig Gebet, zu wenig wirkliches Bewußtsein der Sünde,

[1]) Jes. 66, 5. [2]) Siehe den Anhang, Anmerkung IV.

und der Mangel an lebendigem Glauben läßt viele, der von unserem Erlöser so reichlich vorgesehenen Gnade bar.

Gott beabsichtigte sein Volk zu prüfen. Seine Hand hielt einen Fehler in der Rechnung der prophetischen Perioden verborgen.[1]) Die Adventisten entdeckten den Irrtum nicht, noch wurde er von den Gelehrtesten ihrer Gegner entdeckt. Die letzteren sagten: „Eure Berechnung der prophetischen Perioden ist richtig. Einige große Ereignisse werden nächstens stattfinden; aber es ist nicht, was Miller voraussagt; es ist die Bekehrung der Welt; und nicht das zweite Kommen Christi."[2])

Die Zeit der Erwartung ging vorüber, und Christus erschien nicht, um sein Volk zu befreien. Diejenigen, welche mit aufrichtigem Glauben und Liebe auf ihren Heiland gewartet hatten, erlebten eine bittere Enttäuschung. Doch war die Absicht Gottes erreicht worden. Er prüfte die Herzen derjenigen, welche vorgaben, auf seine Erscheinung zu warten. Es waren unter denselben viele, welche aus keinem höheren Beweggrunde als aus Furcht getrieben worden waren. Ihr Glaube hatte weder ihre Herzen noch ihren Lebenswandel gebessert. Als das erwartete Ereignis ausblieb, erklärten diese Leute, daß sie nicht enttäuscht seien; sie hätten nie geglaubt, daß Christus kommen würde. Sie waren unter den ersten, den Schmerz der wahren Gläubigen zu verspotten.

Aber Jesus und die ganze himmlische Schar sah mit Liebe und Mittleid auf die geprüften und doch enttäuschten Gläubigen herab. Hätte der Schleier, der die sichtbare von der unsichtbaren Welt trennt, zurückgeschlagen werden können, so würde man Engel gesehen haben, welche sich jenen standhaften Seelen näherten und sie vor den Pfeilen Satans beschützten.

[1]) Siehe die Seite 354 gegenüberstehende Zeittafel; desgleichen den Anhang, Anmerkung III.

[2]) Siehe den Anhang, Anmerkung V.



21. Eine verworfene Warnung.

Wilhelm Miller und seine Mitarbeiter hatten die Lehre von der Wiederkunft Christi mit dem einzigen Zweck im Auge verkündigt, ihre Mitmenschen zu einer Vorbereitung auf das Gericht anzuspornen. Sie hatten gesucht, Bekenner der Religion zur Erkenntnis der wahren Hoffnung der Kirche und der Notwendigkeit einer tieferen christlichen Erfahrung zu führen; desgleichen arbeiteten sie darauf hin, die Unbekehrten zur Erkenntnis ihrer Pflicht, in sich zu gehen und sich unverzüglich zu Gott zu bekehren, zu bringen. „Sie machten keine Versuche, irgend jemand zu einer Sekte oder Religionspartei zu bekehren, und arbeiteten daher unter allen Parteien und Sekten, ohne in ihre Organisation und Kirchenzucht einzugreifen."

Miller sagte: „In allen meinen Arbeiten habe ich nie gewünscht oder gedacht, irgend ein von den bestehenden Gemeinschaften abgesondertes Interesse zu errichten, oder irgend eine auf Kosten einer anderen zu begünstigen. Ich gedachte ihnen allen zu nützen. Unter der Voraussetzung, daß alle Christen sich auf die Wiederkunft Christi freuen, und die nicht so sehen konnten, wie ich sah, diejenigen nicht weniger lieben würden, welche diese Lehre annähmen, ahnte ich nicht, daß abgesonderte Versammlungen irgendwie nötig werden könnten. Mein einziger Zweck war, Seelen zu Gott zu bekehren, der Welt ein kommendes Gericht kund zu thun, und meine Mitmenschen zu bewegen, jene Vorbereitung des Herzens zu machen, wodurch sie ihrem Gott im Frieden begegnen konnten. Die große Mehrheit derjenigen, welche unter meinem Wirken bekehrt wurden, vereinigten sich mit den verschiedenen bestehenden Gemeinden."

Da sein Werk zum Aufbauen der Gemeinden gereichte, so wurde

es eine Zeit lang günstig betrachtet. Doch als Prediger und Kirchenvorsteher sich gegen die Lehre von der Wiederkunft Christi entschieden, und alle Anregung des Gegenstandes zu unterdrücken wünschten, traten sie ihm nicht nur entgegen von der Kanzel, sondern gestatteten ihren Mitgliedern nicht, Predigten über diesen Gegenstand anzuhören, oder auch nur von ihrer Hoffnung in den Erbauungsstunden der Gemeinde zu sprechen. Auf diese Weise fanden sich die Gläubigen in einer sehr schwierigen Lage. Sie liebten ihre Gemeinden, und wollten sich nur ungern von ihnen trennen; doch als sie sahen, daß das Zeugnis des Wortes Gottes unterdrückt und ihnen das Recht, die Prophezeiungen zu forschen, genommen wurde, fühlten sie, daß Treue gegen Gott ihnen verbiete, sich zu fügen. Sie konnten diejenigen, welche das Zeugnis des Wortes Gottes auszuschließen anstrebten, nicht als die Gemeinde Christi, „den Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit," ansehen. Sie fühlten sich daher gerechtfertigt sich von ihren früheren Verbindungen zu trennen. Im Sommer des Jahres 1844 zogen sich ungefähr fünfzigtausend Glieder aus den Gemeinden zurück.

Um diese Zeit gab sich in den meisten Kirchen über die gesamten Ver. Staaten hin eine bemerkenswerte Veränderung zu erkennen. Seit vielen Jahren hatte eine allmähliche aber beständig zunehmende Uebereinstimmung mit der Welt, in ihren Gebräuchen und Gewohnheiten, und ein entsprechendes Abnehmen in dem eigentlichen geistlichen Leben bestanden; aber in jenem Jahre zeigten sich in beinahe allen Gemeinschaften des Landes Spuren eines plötzlichen und entschiedenen Verfalls. Während niemand imstande zu sein schien, die Ursache zu ergründen, war die Thatsache selbst, sowohl durch die Presse wie von der Kanzel, weit und breit hin bemerkt und besprochen worden.

Bei Anlaß einer Versammlung des Presbyteriums von Philadelphia, machte Herr Barnes, der Verfasser des so weithin in Gebrauch gebrachten Bibelwerks und z. Z. Prediger an einer der hervorragendsten Kirchen jener Stadt, die Angabe, daß er zwanzig Jahre des geistlichen Amtes warte, und noch nie, bis auf die letzte Abendmahlsfeier, das Abendmahl ausgeteilt habe, ohne mehr oder weniger Glieder in die Gemeinde aufzunehmen. Aber nun gebe es keine Erweckungen, keine Bekehrungen mehr, nicht

viel offenbares Wachstum in der Gnade unter den Bekennern, und niemand komme auf sein Studierzimmer, um über sein Seelenheil mit ihm zu sprechen. Mit der Vermehrung des geschäftlichen Verkehrs und den blühenden Aussichten des Handels und der Fabriken, komme auch eine Vermehrung der weltlichen Gesinnung. So sei es mit allen religiösen Gemeinschaften.

Im Monat Februar desselben Jahres sagte Prof. Finney am Oberlin Kollegium: „Wir haben die Thatsachen vor Augen gehabt, daß im großen Ganzen die protestantischen Kirchen unseres Landes, als solche, entweder beinahe allen sittlichen Reformen des Zeitalters gegenüber abgeneigt, oder feindlich waren. Es gibt teilweise Ausnahmen, doch nicht genug, um diese Thatsache anders denn allgemein erscheinen zu lassen. Wir haben noch eine andere bekräftigende Thatsache: die Gemeinden üben beinahe allgemein keinen Einfluß zur Erweckung aus. Die geistliche Abgestumpftheit durchdringt beinahe alles, und ist fürchterlich tief; das bezeugt die religiöse Presse des Landes. In sehr ausgedehntem Maße ergeben sich die Gemeindemitglieder der Mode, und gehen Hand in Hand mit den Gottlosen zu Ausflügen, zum Tanz und anderen Festlichkeiten 2c. Doch wir brauchen uns nicht weiter über diesen peinlichen Gegenstand auszusprechen. Genüge es, daß die Beweise sich mehren, und schwer auf uns zu lasten kommen, daß die Kirchen im allgemeinen auf traurige Weise entarten. Sie sind sehr weit von dem Herrn abgewichen, und er hat sich von ihnen zurückgezogen."

Und ein Schreiber in dem Religious Telescope, einer bekannten religiösen Zeitschrift, bezeugt: „Wir haben nie einen so allgemeinen Verfall wie gerade jetzt wahrgenommen. Wahrlich, die Kirche sollte aufwachen und die Ursache dieser Heimsuchung zu ergründen suchen; denn als eine Heimsuchung muß sie ein jeder, der Zion liebt, ansehen. Wenn wir die wenigen und vereinzelten Fälle wahrer Bekehrung und die beinahe beispiellose Unbußfertigkeit und Härte der Sünder erwägen, so rufen wir beinahe unwillkürlich aus:. „Hat Gott vergessen gnädig zu sein, oder ist die Thüre der Barmherzigkeit geschlossen?"

Ein solcher Zustand kommt nie vor, ohne daß die Gemeinde selbst schuld ist. Die geistliche Finsternis, welche auf Völker, auf Gemeinden und auf Einzelne fällt, ist keineswegs einem will-

kürlichen Entziehen der Stützen der göttlichen Gnade seitens des Herrn, sondern einer Vernachlässigung oder Verwerfung des Lichtes von seiten der Menschen zuzuschreiben. Ein schlagendes Beispiel dieser Wahrheit bietet uns die Geschichte des jüdischen Volkes zur Zeit Christi. Indem sie sich der Welt hingaben und Gott und sein Wort vergaßen, waren ihre Sinne verfinstert und ihre Herzen irdisch und sinnlich geworden. Deshalb wußten sie nichts betreffs der Ankunft Christi und verwarfen in ihrem Stolz und Unglauben den Heiland. Doch auch dann trennte Gott die jüdische Nation noch nicht von der Erkenntnis oder einem Anteil der Segnungen des Heils. Aber diejenigen, welche die Wahrheit verwarfen, verloren jegliches Verlangen nach der Gabe des Himmels. Sie hatten „aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis" gemacht, bis das Licht, das in ihnen war, zur Finsternis wurde; und wie groß war die Finsternis!

Es ist den Zwecken Satans angepaßt, daß man den Schein der Religion wahrt, so lange nur der Geist der lebendigen Gottseligkeit fehlt. Nach ihrer Verwerfung des Evangeliums fuhren die Juden eifrigst fort, ihren alten Ritus zu beobachten; sie bewahrten streng ihre nationale Abgeschlossenheit, während sie selbst zugestehen mußten, daß die Gegenwart Gottes sich nicht länger in ihrer Mitte offenbarte. Die Prophezeiung Daniels wies so unverkennbar auf die Zeit der Ankunft des Messias und sagte seinen Tod so direkt voraus, daß sie von dem Studium derselben abzuhalten suchten, und schließlich sprachen die Rabbiner einen Fluch über alle aus, welche eine Berechnung der Zeit unternehmen wollten. Achtzehnhundert Jahre lang hat das Volk Israel schon in Blindheit und Unbußfertigkeit dagestanden, gleichgültig gegen die gnadenreichen Anerbietungen des Heils, rücksichtslos gegen die Segnungen des Evangeliums, — eine feierliche und schreckliche Warnung vor der Gefahr, das Licht vom Himmel zu verwerfen.

Die nämliche Ursache hat auch dieselbe Wirkung. Derjenige, welcher absichtlich sein Pflichtgefühl unterdrückt, weil dasselbe störend in seine Neigungen eingreift, wird schließlich das Vermögen, zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, verlieren. Der Verstand wird verfinstert, das Gewissen verhärtet, das Herz verstockt und die Seele wird von Gott getrennt. Wo die Botschaft

der göttlichen Wahrheit geringgeschätzt und verachtet wird, da wird die Gemeinde in Finsternis gehüllt; der Glaube und die Liebe erkalten, und Entfremdung und Spaltung treten ein. Gemeindemitglieder vereinigen ihre Interessen und Kräfte zu weltlichen Unternehmungen, und Sünder werden in ihrer Unbußfertigkeit verhärtet.

Die erste Engelsbotschaft von Offenb. 14, welche die Zeit des Gerichtes Gottes anzeigt und jedermann auffordert, ihn anzubeten, war dazu bestimmt, das wahre Volk Gottes von den verderblichen Einflüssen der Welt zu trennen und sie dahinzubringen, ihren wahren Zustand der Weltlichkeit und der Rückfälligkeit zu erkennen. In dieser Botschaft hatte Gott der Kirche eine Warnung gesandt, die, falls sie angenommen worden wäre, den Uebelständen abgeholfen hätte, welche sie von ihm trennten. Hätten sie die Botschaft vom Himmel angenommen, ihre Herzen vor dem Herrn gedemütigt, und aufrichtig eine Vorbereitung gesucht, in seiner Gegenwart bestehen zu können, so wäre der Geist und die Macht Gottes unter ihnen offenbart worden. Die Gemeinde würde abermals jenen gesegneten Zustand der Einheit, des Glaubens und der Liebe erreicht haben, welcher in den apostolischen Zeiten bestand, als alle Gläubigen „ein Herz und eine Seele" waren „und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit," als der Herr hinzuthat „täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde."[1])

Würde das bekenntliche Volk Gottes das Licht annehmen, wie es aus dem Worte Gottes auf sie scheint, so würden sie jene Einigkeit erreichen, welche der Heiland für sie erbetete, und welche der Apostel beschreibt, als „die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens." Da ist, sagt er, „ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe."[2])

Derart waren die gesegneten Folgen, welche jene erlebten, die die Adventbotschaft oder die frohe Kunde von der Wiederkunft Christi annahmen. Sie „kamen aus verschiedenen religiösen Gemeinschaften, und die sie trennenden Schranken wurden niedergerissen, und sich widersprechende Glaubensbekenntnisse in Stücke zersplittert; die schriftwidrige Hoffnung eines tausendjährigen Friedensreiches

[1]) Apg. 4, 32. 31; 2, 47. [2]) Eph. 4, 3-5.

auf Erden wurde fahren gelassen, falsche Ansichten von dem zweiten Kommen Christi wurden berichtigt, Stolz und Uebereinstimmung mit der Welt beseitigt. Unrecht wurde wieder gut gemacht, Herzen in der innigsten Gemeinschaft vereint, und Liebe und Freude herrschten. Wenn aber diese Lehre dies für die wenigen, welche sie annahmen, that, so hätte sie das Gleiche für alle gethan, falls alle dieselbe angenommen hätten."

Aber die Gemeinden im allgemeinen nahmen die Warnung nicht an. Ihre Prediger, die als Wächter im Hause Israel die allerersten hätten sein sollen, die Anzeichen von der Wiederkunft Christi wahrzunehmen, hatten es verfehlt, die Wahrheit zu lernen, sei es von den Zeugnissen der Propheten, oder von den Zeichen der Zeit. Da weltliche Hoffnungen und Ehrgeiz ihr Herz erfüllten, waren die Liebe zu Gott und der Glaube an sein Wort erkaltet, und als die Adventlehre vorgetragen wurde, erweckte sie nur ihre Vorurteile und ihren Unglauben. Die Thatsache, daß die Botschaft großenteils von Laien verkündigt wurde, führte man als einen Beweis gegen dieselbe vor. Wie vor alters wurde dem deutlichen Zeugnis des Wortes Gottes die Frage entgegengebracht: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Und indem sie fanden, wie schwierig die Aufgabe war, die aus den prophetischen Zeitperioden gezogenen Beweise zu widerlegen, rieten viele von dem Studium der Prophezeiungen ab, indem sie lehrten, die prophetischen Bücher seien versiegelt und sollten nicht verstanden werden. Ganze Mengen, welche ihren Seelenhirten blindlings vertrauten, weigerten sich, der Warnung Gehör zu schenken; und andere, obgleich von der Wahrheit überzeugt, wagten es doch nicht, dieselbe zu bekennen, „daß sie nicht in den Bann gethan würden." Die von Gott zur Prüfung und Läuterung der Kirche gesandte Botschaft offenbarte nur zu gewiß, wie groß die Zahl derjenigen war, welche ihr Herz an die Dinge dieser Welt, anstatt an Christum gehängt hatten. Die Bande, welche sie an die Erde knüpften, waren stärker als diejenigen, welche sie zum Himmel hinzogen. Sie entschieden sich, der Stimme weltlicher Weisheit zu gehorchen und wandten sich von der das Herz ergründenden Botschaft der Wahrheit ab.

Indem sie die Warnung des ersten Engels verwarfen, stießen sie auch das Mittel, welches der Himmel für ihre Genesung vor-

gesehen hatte, von sich. Sie verachteten den gnadenreichen Boten, der den Uebelständen, die sie von Gott trennten, hätte abhelfen können, und kehrten sich mit großem Eifer, die Freundschaft der Welt zu suchen. Hier lag die Ursache jenes fürchterlichen Zustandes der Verweltlichung, der Rückfälligkeit und des geistlichen Todes, der in den Gemeinden im Jahre 1844 existierte.

In Offenb. 14 folgt dem ersten Engel ein zweiter, mit dem Ruf: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden."[1]) Der Ausdruck „Babylon" ist von Babel abgeleitet, und bedeutet Verwirrung. Er wird in der Hl. Schrift angewandt, um die verschiedenen Gestalten falscher oder abgefallener Religion zu bezeichnen. In Offenb. 17 wird Babylon als ein Weib dargestellt, ein Bild, dessen sich die Bibel bedient, um eine Gemeinde zu bezeichnen, wobei ein tugendhaftes Weib eine reine Gemeinde und ein gefallenes Weib eine abtrünnige Kirche vorstellt.

In der Bibel wird der heilige und dauerhafte Charakter des zwischen Christus und seiner Gemeinde bestehenden Verhältnisses durch den Ehebund dargestellt. Der Herr hat sein Volk durch einen feierlichen Bund mit sich vereint, seinerseits mit der Verheißung, daß er ihr Gott sein will, während sie sich verpflichteten, ihm und ihm allein angehören zu wollen. Er sagt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit."[2]) Und abermals: „Ich will euch mir vertrauen."[3]) Und Paulus wendet dieselbe Redefigur im Neuen Testament an, wenn er sagt: „Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte."[4])

Die Untreue der Gemeine Christi, welche sie dadurch an den Tag legte, daß sie ihr Vertrauen und ihre Liebe von dem Herrn ablenken und die Liebe zu weltlichen Dingen von ihrer Seele Besitz nehmen ließ, wird mit dem Bruch des Ehegelübdes verglichen. Die Sünde Israels, von dem Herrn abzuweichen, wird uns unter diesem Bilde vorgeführt, und die wunderbare Liebe Gottes, welche sie auf diese Weise verachteten, wird rührend geschildert.

[1]) Offenb 14, 8. [2]) Hos. 2, 19.
[3]) Jer. 3, 14. [4]) 2 Kor. 11, 2.

„Ich gelobte dirs, und begab mich mit dir in einen Bund, spricht der Herr Herr, daß du solltest mein sein." „Und warst überaus schön und bekamest das Königreich. Und dein Ruhm erscholl unter die Heiden, deiner Schöne halben, welche ganz vollkommen war, durch den Schmuck, so ich an dich gehänget hatte.... Aber du verließest dich auf deine Schöne, und weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerei." „Das Haus Israel achtet meiner nichts; gleichwie ein Weib ihren Buhlen nicht mehr achtet, spricht der Herr." „Noch wie die Ehebrecherin, die statt ihres Mannes andere zuläßt."[1])

Im Neuen Testament werden ganz ähnliche Worte an die bekenntlichen Christen gerichtet, welche die Freundschaft der Welt vor der Gunst Gottes suchen. Der Apostel Jakobus sagt: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein."[2])

Babylon, das Weib von Offenb. 17, wird uns geschildert als „bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe, und übergoldet mit Golde, und Edelgesteinen und Perlen; und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei; und an ihrer Stirn geschrieben den Namen, das Geheimnis, die große Babylon, die Mutter der Hurerei." Der Prophet sagt: „Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen Jesu."[3]) Babylon wird ferner dargestellt als „die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden."[4]) Die Macht, welche so viele Jahrhunderte lang eine despotische Oberherrschaft über die Fürsten der Christenheit behauptete, ist Rom. Scharlach und Rosinfarbe, Gold, Edelgestein und Perlen, schildern auf lebhafte Weise die Pracht und das mehr als königliche Gepränge, welches der anmaßende römische Stuhl zur Schau trägt. Und von keiner anderen Macht ließ es sich so vollkommen sagen, daß sie „trunken von dem Blut der Heiligen" war, als von jener Kirche, welche die Nachfolger Christi auf so grausame Weise verfolgt hat. Babylon wird ebenfalls der Sünde der gesetzwidrigen Verbindung mit „den Königen auf Erden" angeklagt.

[1]) Hesek. 16, 8. 13–15; Jer. 3, 20; Hesek. 16, 32.
[2]) Jak. 4, 4 [3]) Offenb. 17, 4–6. [4]) Offenb. 17, 18.

Durch Abweichen vom Herrn und Verbindung mit den Heiden wurde die jüdische Gemeinde zu einer Hure; und Rom, das auf gleiche Weise verderbt ward, indem es die Unterstützung der weltlichen Mächte suchte, empfing das nämliche Urteil.

Babylon wird als „die Mutter der Hurerei" geschildert. Unter den Töchtern müssen jene Kirchen versinnbildet sein, welche sich an ihre Lehren und Traditionen halten und ihrem Beispiel, in der Aufopferung der Wahrheit und der Anerkennung Gottes, folgen, um ein ehebrecherisches Verhältnis mit der Welt einzugehen. Die Botschaft von Offenb. 14, welche den Fall Babylons verkündigt, muß auf religiöse Gemeinschaften Anwendung haben, welche einst rein waren, aber verderbt geworden sind. Da diese Botschaft auf die Warnung vor dem Gericht folgt, so muß sie in den letzten Tagen gegeben werden, und kann deshalb vor allem nicht auf die römische Kirche Bezug haben, denn diese ist schon seit vielen Jahrhunderten in einem gefallenen Zustande. Ferner, im achtzehnten Kapitel der Offenbarung, in einer Botschaft, die noch zukünftig ist, wird das Volk Gottes aufgefordert, aus Babylon zu kommen. Nach dieser Stelle müssen noch sehr viele vom Volke Gottes in Babylon sein. Und in welchen religiösen Gemeinschaften ist heutzutage der größere Teil der Nachfolger Christi zu finden? Unzweifelhaft in den verschiedenen Gemeinschaften, welche den protestantischen Glauben bekennen. Zur Zeit ihres Aufkommens behaupteten diese Gemeinschaften eine edle Stellung, Gott und seiner Wahrheit gegenüber, und sein Segen war mit ihnen. Sogar die ungläubige Welt sah sich gezwungen, die wohlthätigen Folgen anzuerkennen, welche der Annahme der Grundsätze des Evangeliums folgten. In den Worten des Propheten an Israel: „Dein Ruhm erscholl unter die Heiden, deiner Schöne halben, welche ganz vollkommen war, durch den Schmuck, so ich an dich gehänget hatte, spricht der Herr Herr." Aber sie fielen durch dieselben Gelüste, welche Israel zum Fluch und zum Verderben gereichten — das Verlangen, der Gottlosen Gebräuche nachzuahmen und sich um ihre Freundschaft zu bewerben. „Du verließest dich auf deine Schöne, und weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerei."

Viele der protestantischen Gemeinden folgen Roms Beispiel der verbrecherischen Verbindung mit „den Königen der Erde"; die Staatskirchen thun dies durch ihre Beziehung zu den weltlichen Regierungen, und andere Gemeinschaften dadurch, daß sie die Gunst der Welt suchen. Und der Ausdruck Babylon [Verwirrung] mag mit Recht auf diese Gemeinschaften angewandt werden, da alle bekennen, ihre Lehren aus der Bibel zu ziehen, und doch in beinahe unzählige Sekten zersplittert sind und weit von einander abweichen in ihren Glaubensbekenntnissen und Theorien.

Außer einer sündhaften Verbindung mit der Welt weisen die Gemeinden, welche sich von Rom getrennt haben, auch noch andere ihrer charakteristischen Merkmale auf.

Ein römisches Werk — „Der Unterricht für katholische Christen," — macht diese Anschuldigung: „Falls die römische Kirche sich in ihrer Verehrung der Heiligen je der Abgötterei schuldig machte, so steht ihre Tochter, die anglikanische Kirche, welche zehn Kirchengebäude hat, die der Jungfrau Maria gewidmet sind, gegen eines, das Christo gewidmet ist, derselben Schuld überführt."

Und Hopkins, in einer Abhandlung über das tausendjährige Reich, macht die Aussage: „Es liegt kein Grund vor, den antichristlichen Geist und dessen Gebräuche auf das, was wir jetzt die römische Kirche nennen, beschränkt zu erachten. Die protestantischen Kirchen haben viel vom Antichrist in sich und sind weit davon entfernt, gänzlich von der Verderbtheit und Gottlosigkeit geheilt zu sein."

In betreff der Trennung der presbyterianischen Kirchen von Rom, schreibt Dr. Guthrie: „Vor dreihundert Jahren zog unsere Kirche, mit einer offenen Bibel auf ihrer Fahne und diesem Wahlspruch: „Forschet die Schrift!" auf ihrer Urkunde, aus den Thoren Roms." Dann stellt er die bedeutungsvolle Frage: „Zog sie rein aus Babylon?"

Spurgeon äußert sich folgendermaßen: „Die anglikanische Kirche scheint durch und durch durchsauert zu sein von der Lehre, daß das Heil in den Sakramenten liege; aber diejenigen, welche von dieser Kirche getrennt sind, scheinen ebenso schlimm mit philosophischem Unglauben durchdrungen zu sein. Diejenigen, von denen wir bessere Dinge erwartet hätten, wenden sich, einer nach dem

anderen, von den Grundpfeilern des Glaubens ab. Das innerste Herz Englands ist, wie ich glaube, ganz durchdrungen von einem verderblichen Unglauben, der es noch wagt, auf die Kanzel zu steigen und sich christlich zu nennen."

Was war der Ursprung des großen Abfalls? Wie ist die Kirche zuerst von der Einfachheit des Evangeliums abgewichen? — Indem sie sich den Gebräuchen des Heidentums anbequemte, um den Heiden die Annahme des Christentums zu erleichtern. Der Apostel Paulus erklärt sogar in seinen Tagen: „es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich."[1]) Während die Apostel lebten, hielt sich die Gemeinde verhältnismäßig rein. Doch gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nahmen die meisten von ihnen eine andere Gestalt an; die frühere Einfachheit verschwand, und unmerklich, als die alten Jünger dem Grabe anheimfielen, kamen ihre Kinder und weiterhin die Neubekehrten, ... und gestalteten die Sache neu."[2]) Um die Anhänger zu gewinnen, nahm man es mit dem erhabenen Richtmaß des christlichen Glaubens weniger genau, und als Folge „brachte eine heidnische Flut, welche in die Kirche einströmte, ihre Gewohnheiten, Gebräuche und Götzen mit sich."[3]) Indem die christliche Religion die Gunst und die Unterstützung weltlicher Herrscher gewann, wurde sie dem Namen nach von Scharen angenommen; doch während wohl dem Scheine nach Christen, blieben doch viele in Wirklichkeit Heiden, indem sie besonders im Geheimen ihre Götzen anbeteten."[3])

Hat sich aber nicht derselbe Vorgang in beinahe jeder Gemeinde, die sich protestantisch nennt, wiederholt? Mit dem Absterben ihrer Gründer, jener, die von dem wahren Geist der Reform beseelt waren, treten ihre Nachkommen in den Vordergrund und „gestalten die Sache neu." Während sie sich blind an die Glaubenssätze ihrer Väter halten, und sich weigern, irgend eine Wahrheit über das hinaus, was sie sehen, anzunehmen, weichen die Kinder der Reformatoren weit ab von dem Beispiel der Demut, der Selbstverleugnung und der Entsagung der Welt. So „verschwindet die erste Einfalt." Die Welt überflutet die Kirche und bringt „ihre Gewohnheiten, Gebräuche und Götzen mit sich."

[1]) 2 Theff. 2, 7. [2]) Robinson, in „Geschichte der Taufe."
[3]) Gavazzis Vorlesungen, S. 290.

Ach, in welchem furchtbaren Grade wird jene Freundschaft der Welt, welche „Feindschaft wider Gott“ ist, nun unter den bekenntlichen Nachfolgern Christi gehegt. Wie weit sind die volkstümlichen Kirchen über das ganze Christentum hin von dem biblischen Maßstab der Demut, der Selbstverleugnung, der Einfachheit und der Gottseligkeit abgewichen. Johann Wesley, da er von dem richtigen Gebrauche des Geldes redete, sagte: „Verschwendet keinen Teil einer so köstlichen Gabe in bloßer Befriedigung der Augenlust, durch überflüssige oder kostspielige Kleidung oder durch unnötige Zieraten. Verschwendet keinen Teil derselben in künstlicher Ausschmückung eurer Häuser, in überflüssigem oder kostbarem Geräte, in prachtvollen Bildern, Gemälden, Vergoldungen. ... Gebet nichts aus, um hoffärtigem Leben zu frönen, um die Bewunderung oder das Lob der Menschen zu gewinnen. So lange du nach guten Tagen trachtest, werden die Leute Gutes von dir reden. So lange du dich kleidest „mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebest alle Tage herrlich und in Freuden,“ werden ohne Zweifel viele deinen feinen Geschmack, deine Freigebigkeit und Gastfreiheit loben. Erkaufe aber ihren Beifall nicht so teuer. Begnüge dich lieber mit der Ehre, welche von Gott kommt.“ [1])

Einer Kirche anzugehören ist bei der Welt etwas Volkstümliches geworden. Herrscher, Politiker, Juristen, Doktoren, Kaufleute treten der Kirche bei, als ein Mittel zur Erlangung der Achtung und des Vertrauens der Gesellschaft und zur Förderung ihrer eigenen weltlichen Interessen. Auf diese Weise suchen sie alle ihre ungerechten Handlungen unter einem christlichen Bekenntnis zu verbergen. Die verschiedenen religiösen Gemeinschaften, verstärkt durch den Reichtum und den Einfluß dieser getauften Weltmenschen, bieten noch mehr auf, Volkstümlichkeit und Gönnerschaft zu gewinnen. Prachtvolle Kirchen, die auf die verschwenderischste Weise ausgeschmückt sind, werden an den feinsten Straßen errichtet. Die Kirchengänger kleiden sich in kostbare Modetrachten. Man zahlt einen hohen Gehalt für einen reichbegabten Prediger, das Volk zu unterhalten und anzuziehen. Seine Predigten dürfen die volkstümlichen Sünden nicht rügen, müssen vielmehr glatt und den modesüchtigen Ohren gefällig sein. Auf diese Weise werden vornehme

[1]) Wesleys Predigten, Bd. I, S. 312.



Eine moderne Kirche.

„Prachtvolle Kirchen, die auf die verschwenderischste Weise ausgeschmückt sind, werden an den feinsten Straßen errichtet."



Sünder in die Kirchenregister eingetragen, und vornehme Sünden unter dem Vorwand der Gottseligkeit verdeckt.

Eine hervorragende amerikanische Zeitung, indem sie über das gegenwärtige Verhalten der bekenntlichen Christen, der Welt gegenüber, spricht, sagt: „Unmerklich hat sich die Kirche dem Geist des Zeitalters ergeben und ihre Formen des Gottesdienstes den modernen Bedürfnissen anbequemt." „In der That alles, was hilft die Religion anziehend zu machen, verwendet die Kirche nun als ihr Werkzeug." Und ein Schreiber in dem Neu-York Independent, spricht folgendermaßen von dem Methodismus wie er ist: „Die Trennungslinie zwischen dem Gottseligen und dem Gottlosen schwindet immer mehr, und eifrige Männer auf beiden Seiten mühen sich ab, alle Unterschiede zwischen ihrer Handlungsweise und ihren Vergnügen zu verwischen." „Die Volkstümlichkeit der Religion trägt ungeheuer viel dazu bei, die Zahl derjenigen zu vermehren, welche sich ihre Wohlthaten verschaffen möchten, ohne redlich ihren Pflichten nachzukommen."

Howard Crosby sagt: „Die Kirche Gottes macht heute der Welt den Hof. Ihre Glieder bestreben sich, dieselbe auf die Stufe der Gottlosen herabzuziehen. Der Ball, das Theater, nackte und unzüchtige Kunst, sozialer Luxus, mit allen seinen lockeren Sitten, reißen Breschen in die heiligen Einhegungen der Kirche; und als eine Genugthuung für alle diese Weltlichkeit machen die Christen viel Wesens über die Fastenzeit, Ostern und Kirchenschmuck. Es ist die alte List Satans. Die jüdische Kirche stieß auf jenen Felsen; die römische Kirche scheiterte an demselben, und die protestantische geht schnell dem gleichen Schicksal entgegen."

In dieser Flut der Weltlichkeit und dem Jagen nach Vergnügen, gehen Selbstverleugnung und Selbstaufopferung um Christi willen beinahe gänzlich zu Grunde. Manche der Männer und Frauen, die nun in unseren Kirchen ein thätiges Leben führen, wurden in ihrer Jugend als Kinder dazu angehalten, Opfer zu bringen, damit sie imstande wären, für Christum etwas zu geben oder zu thun. Doch, „falls es nun an Mitteln fehlt, ... darf niemand angesprochen werden, sie zu geben. O nein! haltet einen Bazar ab, veranstaltet eine Darstellung lebender Bilder, ein Schein-

verhör, ein altertümliches Abendessen, oder irgend etwas zum Schmausen — irgend was, um das Volk zu belustigen.

Gouverneur Washburn, von Wisconsin, erklärte in seiner jährlichen Botschaft: „Kirchenbazare, wohlthätige Lotteriespiele, Konzert-Verlosungen für wohlthatige oder andere Zwecke, Preispäckchen, „Grapssäckel", Sabbathschul- und andere religiöse Glücksspiele mit Billetausgaben sind Pflanzschulen des Verbrechens, und insofern sie etwas für nichts versprechen, gesetzwidrige Spiele und als solche verwerflich. Er sagt, daß der verderbliche Geist des Spielens durch diese Werkzeuge, in einem bis dahin den guten Bürgern noch nicht bekannten Grade gepflegt, ermutigt und lebendig erhalten wird; und daß die gewöhnlichen Gesetze gegen das Spielen, wenn sie dies nicht thäten, weit weniger übertreten würden und weit leichter durchzuführen wären. Diese Gebräuche, so drückt er sich aus, sollten nicht länger geduldet werden, die guten Sitten der Jugend zu untergraben."

Der Geist, die Welt nachzuahmen, durchdringt die Kirchen über das ganze Christentum hin. Robert Atkins malte, in einer in London gehaltenen Predigt, ein dunkles Bild von dem geistlichen Verfall, der in England vorherrscht: „Die wahrhaft Gerechten vermindern sich von der Erde, und niemand nimmt es zu Herzen. Die Bekenner der Religion heutzutage, in jeder Kirche, lieben die Welt, stimmen mit ihr überein, hängen an irdischer Bequemlichkeit und streben nach Ansehen. Sie sind berufen, mit Christo zu leiden, aber sie schrecken sogar vor einem bloßen Schmähwort zurück. Abfall, Abfall, Abfall, steht jeder Kirche auf der Stirne geschrieben; und würden sie es wissen, und könnten sie es fühlen, so wäre noch Hoffnung da; doch ach! sie rufen: „Wir sind reich, und haben gar satt und bedürfen nichts."

Die große, Babylon zur Last gelegte Sünde ist, daß sie „mit dem Wein ihrer Hurerei getränket hat alle Heiden." Dieser betäubende Becher, den sie der Welt anbietet, stellt die falschen Lehren vor, welche sie, als das Resultat ihrer ungesetzlichen Verbindung mit den Großen der Erde angenommen hat. Freundschaft mit der Welt verderbt ihren Glauben, und ihrerseits übt sie einen verderblichen Einfluß auf die Welt aus, indem sie Lehren verbreitet, welche den deutlichsten Aussagen der Hl. Schrift zuwiderlaufen.

Rom vorenthielt dem Volk die Bibel und verlangte von jedermann, daß man seine Lehren an deren Statt annehme. Es war die Aufgabe der Reformation, der Menschheit das Wort Gottes wiederzugeben; aber ist es nicht nur zu wahr, daß in den Kirchen unserer Zeit gelehrt wird, daß man seinen Glauben eher auf ihre Glaubensbekenntnisse und die Satzungen der Kirche zu gründen habe, als auf die Hl. Schrift? Karl Beecher, indem er von den protestantischen Kirchen redete, sagte: „Sie schrecken vor irgend einem rauhen Wort gegen die Glaubensbekenntnisse mit derselben Empfindlichkeit zurück, mit welcher jene heiligen Väter vor irgend einem rauhen Wort gegen die aufkommende Verehrung der Heiligen und Märtyrer, welcher sie zugethan waren, zurückgeschreckt wären... Die protestantisch-evangelischen Gemeinschaften haben sich die eine der andern, sowie sich selbst, in dem Grade die Hände gebunden, daß unter ihnen niemand Prediger werden kann, ohne dieses oder jenes Buch außer der Bibel anzunehmen." „Es liegt auch keine Einbildung in der Aussage, daß die Macht der Glaubensbekenntnisse nun anfängt, die Bibel ebenso wirklich zu verbieten, wie Rom dies that, wiewohl auf eine feiner angelegte Weise."

Wenn treue Lehrer das Wort Gottes auslegen, dann erheben sich Männer von Gelehrsamkeit, Prediger, die behaupten, die Schrift zu verstehen, und beschimpfen gesunde Lehren als Ketzerei und wenden auf diese Weise Suchende von der Wahrheit ab. Wäre die Welt nicht hoffnungslos trunken gemacht von dem Wein Babylons, so würden ganze Volkshaufen überzeugt und bekehrt von den deutlichen durchdringenden Wahrheiten des Wortes Gottes. Aber die religiösen Lehren erscheinen so verwirrt und widersprechend daß das Volk nicht weiß, was es als Wahrheit glauben soll. Die Sünde der Unbußfertigkeit der Welt liegt vor der Thür der Kirche.

Die zweite Engelsbotschaft von Offenb. 14 wurde zum erstenmale gepredigt im Sommer 1844, und sie hatte damals eine mehr direkte Anwendung auf die Kirchen in den Ver. Staaten, wo die Warnung des Gerichtes am weitesten verbreitet und am allgemeinsten verworfen worden war, und wo der Verfall in den Kirchen am schnellsten um sich gegriffen hatte. Aber die Botschaft des zweiten Engels erreichte ihre vollständige Erfüllung nicht im Jahre

1844. Die Kirchen erfuhren damals, infolge ihrer Weigerung, das Licht der Adventbotschaft anzunehmen, einen sittlichen Fall; aber jener Fall war nicht vollständig. Indem sie fortgefahren haben, die besonderen Wahrheiten für diese Zeit zu verwerfen, fielen sie tiefer und tiefer. Aber es läßt sich noch nicht sagen: „Babylon ist gefallen . . . denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden." Denn sie hat noch nicht alle Heiden, d. h. Völker, dahingebracht, dies zu thun. Der Geist der Verweltlichung und der Gleichgültigkeit gegen die prüfenden Wahrheiten für unsere Zeit besteht und hat in den Kirchen des protestantischen Glaubens in allen Landen der Christenheit Boden gewonnen; und diese Kirchen sind mit eingeschlossen in die feierliche und schreckliche Beschuldigung des zweiten Engels. Aber das Werk des Abfalls hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht.

Die Bibel sagt uns, daß vor der Wiederkunft des Herrn der Satan wirken wird, „mit allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit." Und diejenigen, „welche die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden," werden sich selbst überlassen, kräftige Irrtümer anzunehmen, „daß sie glauben der Lüge."[1] Nicht bis dieser Zustand erreicht und die Vereinigung der Kirche mit der Welt über die ganze Christenheit hin völlig hergestellt sein wird, wird der Abfall Babylons vollkommen sein. Die Veränderung ist eine stufenweise, und die vollkommene Erfüllung von Offenb. 14, 8 ist noch zukünftig.

Trotz der geistlichen Finsternis und der Abweichung von Gott, welche in den Kirchen bestehen, die Babylon ausmachen, findet sich die Mehrzahl der wahren Nachfolger Christi noch immer in ihrer Gemeinschaft. Es gibt viele unter diesen, welche noch nie die besonderen Wahrheiten für diese Zeit gesehen haben. Nicht wenige sind unzufrieden mit ihrem gegenwärtigen Zustande und sehnen sich nach hellerem Licht. Sie schauen sich in den Kirchen, mit denen sie in Verbindung stehen, vergebens um nach dem Ebenbild Christi. Indem diese Gemeinden weiter und weiter von der Wahrheit abweichen und sich enger und enger mit der Welt verbinden, wird sich der Unterschied zwischen beiden Klassen erweitern,

[1] 2 Thess. 2, 9-11.

und schließlich zu ihrer Trennung führen. Die Zeit wird kommen, wann diejenigen, welche Gott über alles lieben, nicht länger in Verbindung bleiben können mit denjenigen, welche „mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen."

Offenb. 18 verweist auf die Zeit, zu der, als das Resultat der Verwerfung der dreifachen Warnung von Offenb. 14, 6-12, die Kirche vollständig den Zustand erreicht haben wird, der durch den zweiten Engel vorhergesagt ist, und das Volk Gottes, noch immer in Babylon, wird aufgefordert werden, sich von ihrer Gemeinschaft zu trennen. Diese Botschaft ist die letzte, welche der Welt je gegeben werden wird, und sie wird ihr Werk verrichten. Wenn diejenigen, welche die Wahrheit nicht glaubten, sondern Lust hatten an der Ungerechtigkeit,[1]) kräftigen Irrtümern preisgegeben werden, daß sie der Lüge glauben, dann wird das Licht der Wahrheit auf alle strahlen, deren Herzen offen stehen zu dessen Empfang, und alle Kinder Gottes, welche in Babylon verweilen, werden dem Ruf: „Gehet aus von ihr, mein Volk!" Folge leisten.[2])

[1]) 2 Thess. 2, 12 [2]) Offenb. 18, 4.





22. Erfüllte Prophezeiungen.

Als die Zeit vorüber ging, zu der die Ankunft Christi erwartet worden war — im Frühling des Jahres 1844 — wurden diejenigen, welche im Glauben auf seine Erscheinung gewartet hatten, eine Zeit lang in Zweifel und Verlegenheit gelassen. Während die Welt auf sie blickte als gänzlich getäuscht, und es nachgewiesen glaubte, daß sie einem Wahne nachgegangen seien, war die Quelle ihres Trostes immer noch das Wort Gottes. Viele fuhren fort, die Schrift zu erforschen, indem sie abermals die Beweise ihres Glaubens prüften und sorgfältig die Prophezeiungen studierten, um weiteres Licht zu erlangen. Das biblische Zeugnis schien zur Bestätigung ihrer Stellung klar und folgerichtig zu sein. Zeichen, die nicht mißverstanden werden konnten, wiesen auf das Kommen Christi als nahe bevorstehend hin. Der besondere Segen des Herrn in der Bekehrung der Sünder und der Erweckung des geistlichen Lebens unter Christen hatte Zeugnis abgelegt, daß die Botschaft vom Himmel war. Obgleich sich die Gläubigen ihre Enttäuschung nicht erklären konnten, fühlten sie doch die Versicherung, daß Gott sie in ihrer vergangenen Erfahrung geführt hatte.

Untermischt mit den Prophezeiungen, welche sie auf die Zeit der Wiederkunft Christi anwandten, war auch Belehrung, welche auf ihren Zustand der Ungewißheit und der Erwartung besonders paßte und sie ermutigte, geduldig zu harren in dem Glauben, daß das, was ihrem Verstande nun dunkel schien, zur rechten Zeit deutlich gemacht werden würde.

Unter diesen Prophezeiungen war diejenige von Habak. 2, 1–4: „Hie stehe ich auf meiner Hut, und trete auf meine Feste, und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich antwor-

ten soll dem, der mich schilt. Der Herr aber antwortet mir, und spricht: Schreibe das Gesicht, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüber läuft [nämlich also]: Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; denn der Gerechte lebet seines Glaubens."

Schon im Jahre 1842 hatte die in der Prophezeiung gegebene Anweisung: „Schreibe das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüber läuft," Karl Fitch auf den Gedanken gebracht, eine prophetische Karte zu entwerfen, um die Gesichte Daniels und der Offenbarung bildlich darzustellen. Die Veröffentlichung dieser Karte wurde als eine Erfüllung des von Habakuk gegebenen Auftrages angesehen. Es schien jedoch niemand zur Zeit wahrzunehmen, daß ein offenbarer Verzug in der Erfüllung des Gesichtes — eine Zeit des Harrens — in der nämlichen Prophezeiung vorgeführt wird. Nach der Täuschung erschien diese Schrift höchst bedeutungsvoll: „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.... Der Gerechte lebet seines Glaubens."

Ein Teil der Prophezeiung Hesekiels war ebenfalls eine Quelle großer Kraft und Trostes für die Gläubigen: „Und des Herrn Wort geschah zu mir, und sprach: Du Menschenkind, was habt ihr für ein Sprüchwort im Lande Israel, und sprechet: Weil sich's so lange verziehet, so wird nun hinfort nichts aus der Weissagung? Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr:... Die Zeit ist nahe und alles, was geweissaget ist. . . . Denn ich bin der Herr; was ich rede, das soll geschehen, und nicht länger verzogen werden." „Das Haus Israel spricht: Das Gesicht, das dieser siehet, da ist noch lange hin, und weissaget auf die Zeit, so noch ferne ist. Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Was ich rede, soll nicht länger verzogen werden, sondern soll geschehen, spricht der Herr Herr."[1])

[1]) Hes. 12, 21-25. 27. 28.

Die Harrenden erfreuten sich in dem Glauben, daß Er, der das Ende von Anbeginn weiß, den Jahrhunderten entlang in die letzte Zeit herab geschaut und ihnen voraussichtlich ihrer Täuschung Worte der Ermutigung und der Hoffnung geschenkt hatte. Wären sie nicht durch dergleichen Schriftstellen ermahnt worden, geduldig zu harren und festzuhalten an ihrem Vertrauen in Gottes Wort, so wäre ihr Glaube in jener schweren Prüfungsstunde erloschen.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in Matthäus 25 veranschaulicht ebenfalls die Erfahrungen der auf die Wiederkunft Christi Wartenden. In Matthäus 24 hatte der Herr, da ihn seine Jünger hinsichtlich der Zeichen seines Kommens und der Welt Ende befragten, etliche der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Welt und der Kirche von seiner ersten bis zu seiner zweiten Ankunft bezeichnet; nämlich die Zerstörung Jerusalems, die große Trübsal der Kirche unter den heidnischen und päpstlichen Verfolgungen, die Verfinsterung der Sonne und des Mondes und das Fallen der Sterne. Nachher sprach er von seinem Kommen in seinem Reiche und erzählte jenes Gleichnis, in dem die beiden Arten von Knechten, welche auf sein Erscheinen warten, geschildert werden. Kapitel 25 hebt an mit den Worten: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen." Hier wird dieselbe Gemeinde, welche am Schlusse von Kapitel 24 gezeigt wird, nämlich die, welche in den letzten Tagen lebt, vor Augen geführt. In diesem Gleichnisse wird ihre Erfahrung durch die Vorfälle bei einer orientalischen Hochzeit veranschaulicht.

„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!"

Das Kommen Christi, wie dies die erste Engelsbotschaft verkündigte, ward als durch das Kommen des Bräutigams dargestellt aufgefaßt. Die weitverbreitete Reformation unter der Verkündi-

gung seines baldigen Kommens entsprach dem Ausgehen der Jungfrauen. In diesem Gleichnisse, wie in jenem von Matthäus 24, werden uns zwei **Klassen** vorgeführt. Alle hatten ihre Lampen — die Bibel — genommen und waren, in dem von ihr empfangenen Lichte, dem Bräutigam entgegen gegangen. Doch „die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich; die Klugen aber nahmen Oel mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen." Die letztere Klasse hatte die Gnade Gottes, die wiedererneuernde, erleuchtende Macht des heiligen Geistes, welche sein Wort zu einer Leuchte für die Füße und zu einem Licht auf dem Wege macht, empfangen. In der Furcht Gottes hatten sie die Heilige Schrift erforscht, um die Wahrheit zu erfahren, und hatten ernstlich nach Reinheit des Herzens und Lebens gestrebt. Diese hatten eine persönliche Erfahrung, einen Glauben an Gott und sein Wort, welcher nicht überwunden werden konnte durch Enttäuschungen und Verzögerung. Andere „nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich." Sie hatten auf Antrieb der Gefühle gehandelt. Durch die feierliche Botschaft waren ihre Befürchtungen erregt worden, aber sie hatten sich auf den Glauben ihrer Brüder gestützt, zufrieden mit dem flackernden Lichte guter Empfindungen, ohne ein gründliches Verständnis der Wahrheit, oder ein echtes Werk der Gnade in ihren Herzen. Diese waren ausgegangen, dem Herrn entgegen, voll Hoffnung in der Aussicht sofortiger Belohnung, aber sie waren nicht vorbereitet auf Verzögerung und Enttäuschung. Als Prüfungen kamen, wankte ihr Glaube und ihre Lichter brannten nur schwach.

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen." Durch das Verzögern des Bräutigams wird das Vorübergehen der Zeit, wo der Herr erwartet wurde, die Enttäuschung und der scheinbare Verzug dargestellt. In dieser Zeit der Ungewißheit begann das Interesse der Oberflächlichen und Halbherzigen bald zu wanken, und ihre Anstrengungen ließen nach; aber diejenigen, deren Glaube auf eine persönliche Kenntnis der Bibel gegründet war, hatten einen Felsen unter ihren Füßen, welchen die Wogen der Enttäuschung nicht wegspülen konnten. Sie wurden „alle schläfrig, und entschliefen;" die eine Klasse in Gleichgültigkeit, indem sie ihren Glauben fahren ließen, die andere

geduldig harrend, bis ihnen klareres Licht geschenkt würde. Doch schienen die letzteren in der Nacht der Prüfung bis zu einem gewissen Grade ihren Eifer und ihre Hingebung zu verlieren. Die Halbherzigen und Oberflächlichen konnten sich nicht länger auf den Glauben ihrer Brüder stützen. Jeder mußte für sich selbst stehen oder fallen.

Ungefähr um diese Zeit fing Schwärmerei an zu erscheinen. Einige, welche vorgegeben hatten, an die Botschaft zu glauben und sie eifrig zu verbreiten, verwarfen das Wort Gottes als den einen untrüglichen Führer; und indem sie vorgaben, vom Geiste geleitet zu sein, gaben sie sich der Herrschaft ihrer eigenen Gefühle, Eindrücke und Einbildung hin. Da waren einige, welche einen blinden, scheinheiligen Eifer an den Tag legten, wobei sie alle, welche ihr Benehmen nicht billigen wollten, verurteilten. Ihre schwärmerischen Vorstellungen und Handlungen fanden bei der großen Mehrheit der Adventisten keinen Anklang; doch dienten sie dazu, Schmach auf die Sache der Wahrheit zu bringen.

Satan suchte auf diesem Wege sich dem Werke Gottes zu widersetzen und dasselbe zu vernichten. Das Volk war durch die Adventbewegung in hohem Grade aufgeregt worden; Tausende von Sündern hatten sich bekehrt, und treue Männer gaben sich, sogar während der Zeit der Verzögerung, dem Werke der Verkündigung der Wahrheit hin. Der Fürst des Bösen verlor seine Unterthanen; und um die Sache Gottes in schlechten Ruf zu bringen, suchte er etliche, welche den Glauben bekannten, zu täuschen und sie zu Uebertreibungen anzustacheln. Dann standen seine Werkzeuge in Bereitschaft, jeden Irrtum, jeden Fehlschlag, jede unschickliche Handlung zu ergreifen und sie vor dem Volke in den grellsten Farben hinzustellen, um die Adventisten und ihren Glauben verhaßt zu machen. Je größer deshalb die Zahl derer war, die er zu dem Bekenntnis bewegen konnte, der Herr sei vor der Thür, während seine Macht ihre Herzen beherrschte, desto größeren Vorteil würde er gewinnen, indem er die Aufmerksamkeit auf solche, als Vertreter der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen, lenkte.

Satan ist „der Verkläger unserer Brüder," und es ist sein Geist, der die Menschen antreibt, auf die Irrtümer und Gebrechen des

Volkes Gottes zu lauern, um sie in die Oeffentlichkeit zu bringen, während ihre guten Thaten ohne Erwähnung übergangen werden. Er ist stets thätig, wenn Gott für die Rettung von Seelen wirkt. Kommen die Kinder Gottes und treten vor den Herrn, so kommt Satan auch unter ihnen. Bei jeder Erweckung ist er bereit, solche hereinzubringen, welche ungeheiligten Herzens und unstäten Gemütes sind. Wenn sie einige Punkte der Wahrheit angenommen, und bei den Gläubigen einen Platz erlangt haben, so wirkt er durch dieselben, Theorien einzuführen, welche die Unbedachten täuschen werden. Niemand erweist sich deshalb als guter Christ, weil er in Gesellschaft der Kinder Gottes oder selbst im Hause Gottes und am Tische des Herrn, gefunden wird. Satan ist oft auch da, selbst bei den feierlichsten Anlässen, in Gestalt jener, welche er als seine Werkzeuge benutzen kann.

Der Fürst des Bösen macht jeden Zollbreit Boden, über welchen das Volk Gottes auf seiner Reise zur Himmelsstadt vorrückt, streitig. In der ganzen Geschichte der Kirche wurde nie eine Reformation ausgeführt, ohne dabei auf ernstliche Hindernisse zu stoßen. So war es in den Tagen Pauli. Wo immer der Apostel eine Gemeinde gründete, waren einige, welche vorgaben, die Wahrheit anzunehmen, aber dennoch Irrlehren hereinbrachten, deren Annahme die Liebe zur Wahrheit allmählich verdrängen würde. Luther wurde ebenfalls in große Trübsal und Bedrängnis, wegen des Benehmens schwärmerischer Leute, gebracht, da diese vorgaben, Gott habe unmittelbar durch sie gesprochen, und deshalb ihre eigenen Vorstellungen und Meinungen über das Zeugnis der Heiligen Schrift stellten. Viele, denen es an Glauben und Erfahrung mangelte, welche aber beträchtliche Selbstgenügsamkeit hatten und es liebten, irgend etwas Neues zu hören oder zu erzählen, wurden durch die Anmaßungen der neuen Lehrer bethört und vereinigten sich mit den Werkzeugen Satans in ihrem Unternehmen, das niederzureißen, was Luther, von Gott angetrieben, aufgebauet hatte. Auch die beiden Wesley und andere, welche der Welt durch ihren Einfluß und ihren Glauben zum Segen gereichten, stießen bei jedem Schritte auf Anschläge Satans, der Uebereifrige, Unstäte und Ungeheiligte in jeden Grad der Schwärmerei trieb.

Wilhelm Miller hatte keinen Anteil an jenen Einflüssen, welche

zur Schwärmerei führten. Er erklärte mit Luther, daß jeder Geist durch das Wort Gottes geprüft werden solle: „Der Teufel," sagte Miller, „hat große Macht über die Gemüter etlicher in der gegenwärtigen Zeit. Und wie sollen wir wissen, welches Geistes Kinder sie sind? Die Bibel antwortet: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." „Es sind viele Geister in die Welt hinausgegangen, und es ist uns geboten, die Geister zu prüfen. Der Geist, der uns nicht anhält, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben in dieser gegenwärtigen Welt, ist nicht der Geist Christi. Ich werde mehr und mehr überzeugt, daß Satan viel mit diesen wilden Bewegungen zu thun hat." „Viele unter uns, welche vorgeben, völlig geheiligt zu sein, folgen den Ueberlieferungen der Menschen, und wissen offenbar so wenig von der Wahrheit, wie andere, welche keine solche Ansprüche erheben." „Der Geist des Irrtums wird uns von der Wahrheit ableiten, und der Geist Gottes wird uns in die Wahrheit führen. Aber, sagt ihr, ein Mensch kann im Irrtum sein und wähnen, er sei in der Wahrheit. Was dann? Wir antworten: Der Geist und das Wort stimmen mit einander überein. So ein Mensch sich nach dem Worte Gottes beurteilt und im ganzen Worte vollkommene Uebereinstimmung findet, dann muß er glauben, daß er die Wahrheit hat; wenn er aber findet, daß der Geist, von welchem er geleitet wird, nicht mit der ganzen Haltung des Gesetzes oder Buches Gottes übereinstimmt, dann wandle er vorsichtig, daß er nicht in der Schlinge des Teufels gefangen werde." „Ich habe oft mehr Beweise innerer Frömmigkeit durch ein feuchtes Auge, eine feuchte Wange, eine gebrochene Aeußerung, als von all dem Lärm in der ganzen Christenheit erhalten."

In den Tagen der Reformation legten ihre Feinde alle Uebel der Schwärmerei gerade jenen zur Last, welche denselben mit größtem Eifer entgegenwirkten. Ein ähnliches Verfahren wurde von den Gegnern der Adventbewegung eingeschlagen. Nicht zufrieden die Irrtümer von Ueberspannten und Schwärmern zu entstellen, und zu übertreiben, setzten sie ungünstige Gerüchte in Umlauf, welche nicht den geringsten Anschein von Wahrheit hatten. Diese Leute waren von Vorurteil und Haß angeregt. Ihr Friede wurde durch die Verkündigung, daß Christus vor der Thüre stehe, gestört.





Die zehn Jungfrauen.

„Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen.“

Sie befürchteten, es möchte wahr sein, hofften jedoch es sei nicht so, und dies war das Geheimnis ihrer Feindseligkeit gegen die Anhänger der Lehre von der Wiederkunft Christi und deren Glauben.

Die Thatsache, daß einige Schwärmer sich den Weg in die Reihen der Adventisten zu bahnen wußten, ist ebensowenig ein Grund zu entscheiden, daß die Bewegung nicht von Gott war, als die Gegenwart von Schwärmern und Betrügern in der Gemeinde in den Tagen Pauli, oder zu Luthers Zeit, eine hinreichende Entschuldigung ist, deren Werk zu verwerfen. Laßt das Volk Gottes aus ihrem Schlaf aufwachen und mit Ernst das Werk der Reue und Reformation beginnen; laßt sie die Schrift durchsuchen, um die Wahrheit wie sie in Jesu ist, erkennen zu lernen; lasset sie eine vollständige Hingebung an Gott machen, und Beweise, daß Satan noch wachsam und thätig ist, werden nicht fehlen. Mit allem möglichen Trug wird er seine Macht an den Tag legen, wozu er alle gefallenen Engel seines Reiches zu Hülfe ruft.

Es war nicht die Verkündigung der Botschaft von der Wiederkunft Christi, welche Schwärmerei und Spaltung schuf. Letztere erschienen erst im Sommer 1844, als die Adventisten in einem Zustande des Zweifels und der Verlegenheit, hinsichtlich ihrer eigentlichen Stellung, waren. Die Predigt der ersten Engelsbotschaft und der „Schrei um Mitternacht" waren gerade dazu angelegt, Schwärmerei und Zwiespalt der Gefühle zu unterdrücken. Diejenigen, welche an diesen feierlichen Bewegungen teilnahmen, standen im Einklang miteinander; ihre Herzen waren erfüllt mit Liebe gegen einander und für Jesum, den sie bald zu sehen erwarteten. Der eine Glaube, die eine selige Hoffnung erhob sie über die Herrschaft irgend eines menschlichen Einflusses und erwies sich als Schild gegen die Anläufe Satans.

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen."[1]) Im Sommer 1844, in der Mitte zwischen der Zeit, wo man zuerst angenommen hatte, daß die 2300 Tage enden würden und dem Herbste desselben Jahres, bis zu welchem sie sich, wie man später

[1]) Matth. 25, 5–7.

entdeckte, erstreckten, erhob sich der Ruf genau in den Worten d. Heiligen Schrift: „Siehe, der Bräutigam kommt!"

Was zu dieser Bewegung führte, war die Entdeckung, daß der Erlaß des Artaxerxes zur Wiederherstellung Jerusalems, der den Ausgangspunkt der Periode von 2300 Tagen bildete, im Herbst des Jahres 457 v. Chr. in Kraft trat, und nicht im Anfang jenes Jahres, wie man früher geglaubt hatte. Rechnen wir nun vom Herbst des Jahres 457 v. Chr., so laufen die 2300 Jahre im Herbst des Jahres 1844 n. Chr. ab.[1])

Auf den alttestamentlichen Schattendienst gestützte Beweisführungen verwiesen ebenfalls auf den Herbst als die Zeit, wann das als die Weihung des Heiligtums bezeichnete Ereignis stattfinden müßte. Dies wurde sehr deutlich gemacht, als man die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie die auf die erste Ankunft Christi bezugnehmenden Schatten erfüllt worden waren, lenkte.

Das Schlachten des Osterlammes war ein Schatten von dem Tode Christi. Paulus sagt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert."[2]) Die Garbe der Erstlinge der Ernte, welche zur Zeit der Ostern vor dem Herrn gewebet wurde, war ein typischer Hinweis auf die Auferstehung Christi. Paulus sagt, von der Auferstehung des Herrn und seines ganzen Volkes redend: „Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird."[3]) Gleichwie die Webegarbe, welche das erste reife, vor der Ernte eingeheimste Getreide war, so ist Christus der Erstling jener unsterblichen Ernte der Erlösten, welche in der zukünftigen Auferstehung in die Scheunen Gottes gesammelt werden sollen.

Diese typischen Vorbilder gingen in Erfüllung, nicht nur hinsichtlich des Ereignisses, sondern auch in betreff der Zeit. Am vierzehnten Tage des ersten jüdischen Monats, dem nämlichen Tage und Monat, an welchem fünfzehn Jahrhunderte lang das Passahlamm geschlachtet worden war, setzte Christus, nachdem er das Passahmahl mit seinen Jüngern gehalten, jene Feier ein, welche an seinen eigenen Tod erinnern sollte, als den Tod von „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." In derselbigen Nacht

[1]) Siehe die Seite 354 gegenüberstehende Zeittafel; auch den Anhang, Anmerkung III.

[2]) 1 Kor. 5, 7. [3]) 1 Kor. 15, 23.

wurde er von gottlosen Händen gegriffen, getötet und gekreuzigt zu werden. Und als das Gegenbild der Webegarbe wurde unser Heiland am dritten Tage von den Toten auferweckt, „der Erstling ... unter denen, die da schlafen;"[1]) ein Beispiel aller auferstandenen Gerechten, deren „nichtiger Leib" verklärt werden soll, „daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe."[2])

Auf gleiche Weise müssen die auf das zweite Kommen bezüglichen typischen Vorbilder zu der in dem symbolischen Dienste angedeuteten Zeit in Erfüllung gehen. Unter dem mosaischen System des Gottesdienstes trug sich die Weihe des Heiligtums oder der große Versöhnungstag, am zehnten Tage des siebenten jüdischen Monats zu.[3]) Dann kam der Hohepriester, nachdem er eine Versöhnung für ganz Israel gemacht und auf diese Weise ihre Sünden aus dem Heiligtum entfernt hatte, hervor und segnete das Volk. So, nahm man an, würde Christus, unser Hoherpriester, erscheinen, um die Erde zu reinigen, durch die Zerstörung der Sünde und der Sünder und sein harrendes Volk mit der Unsterblichkeit zu segnen. Der zehnte Tag des siebenten Monats, die Zeit der Reinigung des Heiligtums, oder der große Versöhntag, welcher im Jahre 1844 auf den 22. Oktober fiel, wurde als die Zeit für die Wiederkunft Christi betrachtet. Dies stand im Einklang mit den bereits vorgetragenen Belegen, daß die 2300 Tage im Herbst ablaufen würden, und der Schluß schien unwiderstehlich.

Im Gleichnis von Matthäus 25 folgt auf die Zeit des Harrens und Schlafens das Kommen des Bräutigams. Dies stand in Uebereinstimmung mit den sowohl aus den Prophezeiungen wie aus den typischen Vorbildern bereits vorgetragenen Beweisgründen. Mit gewaltiger Kraft überzeugten sie manchen von ihrer Wahrhaftigkeit; und der „Schrei um Mitternacht" wurde von Tausenden Gläubigen verkündigt.

Einer Flutwelle gleich, breitete sich diese Bewegung über das Land aus. Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und nach entlegene Landorte ging sie, bis das wartende Volk Gottes völlig aufgeweckt war. Vor dieser Verkündigung verschwand die Schwärmerei gleich einem Frühreif vor der aufgehenden Sonne. Die Gläubigen sahen ihren Zweifel und ihre Verlegenheit beseitigt, und

[1]) 1 Kor. 15, 20. [2]) Phil. 3, 21. [3]) 3 Mose 16, 29-34.

Hoffnung und Mut beseelte ihre Herzen. Das Werk war frei von jenen Uebertreibungen, welche sich immer da offenbaren, wo eine menschliche Aufregung ohne den beherrschenden Einfluß des Wortes und des Geistes Gottes auftritt. In ihrem Charakter glich es jenen Zeiten der Demütigung und der Rückkehr zum Herrn, welche unter dem alten Israel auf Botschaften des Tadels von seinen Dienern folgte. Dasselbe trug die charakteristischen Züge, welche das Werk Gottes in jedem Zeitalter kennzeichnen. Da war wenig begeisterte Freude, hingegen vielmehr ein gründliches Durchforschen des Herzens, Bekenntnis der Sünden und Entsagung der Welt. Eine Vorbereitung, dem Herrn zu begegnen, war die Besorgnis der mit Gott ringenden Seelen. Da war anhaltendes Gebet und unbeschränkte Hingabe an Gott.

Miller sagte bei der Beschreibung jenes Werkes: „Da ist keine große Kundgebung von Freude; sie wurde so zu sagen für einen zukünftigen Anlaß aufbewahrt, wo der ganze Himmel und die Erde sich mit unaussprechlicher Herrlichkeit und voller Wonne freuen werden. Da ist kein Geschrei; auch das ist für das Feldgeschrei vom Himmel aufbewahrt. Die Sänger schweigen; sie warten, um sich mit den Engelscharen, mit dem Chor des Himmels zu vereinigen." „Da ist kein Widerstreiten der Gefühle; alle sind eines Herzens und eines Sinnes." Ein anderer, der an der Bewegung teilnahm, bezeugte: „Es hat allenthalben die gründlichste Prüfung und Demütigung der Seele hervorgerufen. ... Die, welche den Dingen dieser Welt anhingen, entwöhnten sich ihrer Neigungen, Streitigkeiten wurden geheilt, Sünden bekannt und reuevolle Herzen zerbrochen, demütige Gebete stiegen zu Gott auf um Gnade und Annahme. Es verursachte Selbsterniedrigung und Kasteiung der Seele, wie wir dergleichen noch nie zuvor gesehen haben. Wie der Herr durch den Propheten Joel befohlen hat, daß, wenn der große Tag Gottes kommen würde, man seine Herzen und nicht seine Kleider zerreißen und sich zum Herrn mit Fasten, Weinen und Klagen nahen sollte. Wie Gott durch Sacharja verkündigen ließ, wurde ein Geist der Gnade und des Gebets über seine Kinder ausgegossen; sie sahen ihn, den sie gestochen hatten; da war großes Trauern im Lande, ... und diejenigen, welche des Herrn harreten, kasteieten ihre Seelen vor ihm."

Von all den großen religiösen Bewegungen, seit dem Tage der Apostel, war keine von menschlichen Unvollkommenheiten und den Täuschungen Satans freier, als jene im Herbst 1844. Sogar jetzt, nach dem Verflusse von beinahe einem halben Jahrhundert, fühlen alle, welche an jener Bewegung teilnahmen und fest auf dem Boden der Wahrheit stehen blieben, noch immer den heiligenden Einfluß jenes gesegneten Werkes und legen Zeugnis ab, daß es von Gott kam.

Beim Rufe: „Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!" standen die Wartenden „alle auf, und schmückten ihre Lampen;" sie studierten das Wort Gottes mit einem zuvor unbekannten Eifer und Interesse. Engel wurden vom Himmel gesandt, um diejenigen, welche entmutigt worden waren, aufzuwecken und sie vorzubereiten, die Botschaft anzunehmen. Das Werk beruhte nicht auf der Weisheit und Gelehrsamkeit der Menschen, sondern auf der Macht Gottes. Es waren nicht die Talentvollsten, sondern die Demütigsten und Ergebensten, welche die ersten waren, auf den Ruf zu hören und ihm zu gehorchen. Landleute ließen ihre Ernte auf dem Felde stehen, Handwerker legten ihre Werkzeuge nieder, und gingen mit Thränen der Freude hinaus, um die Warnung zu erteilen. Diejenigen, welche früher als Leiter der Sache gedient hatten, waren unter den letzten, sich an dieser Bewegung zu beteiligen. Die Kirchen im allgemeinen schlossen ihre Thüren vor dieser Botschaft, und eine große Schar derer, welche dieselbe annahmen, zog sich aus ihrer Gemeinschaft zurück. Unter der Vorsehung Gottes verband sich diese Verkündigung mit der zweiten Engelsbotschaft und gab jenem Werke Macht.

Die Botschaft: „Siehe der Bräutigam kommt!" wurde nicht so sehr eine Sache der Beweisführung, obwohl der Beweis aus der Heiligen Schrift deutlich und folgerichtig war. Eine Macht, welche die Seele bewegte und antrieb, begleitete sie. Da gab es keine Zweifel noch Fragen. Bei Anlaß des triumphierenden Einzuges Christi in Jerusalem strömte das Volk, welches sich aus allen Teilen des Landes versammelt hatte, um das Fest zu feiern, nach dem Oelberge, und als sie sich mit der Menge vereinigten, welche Jesum begleitete, erfaßte sie die Begeisterung des Augenblickes, und sie halfen den Ausruf, „Gelobet sei, der da

kommt in dem Namen des Herrn!"[1]) anzuschwellen. Gleicherweise fühlten Ungläubige, welche nach den Versammlungen der Adventisten strömten — einige aus Neugier, andere nur, um zu spotten — die überzeugende Macht, welche die Botschaft: „Siehe der Bräutigam kommt!" begleitete.

Zu jener Zeit war ein Glaube vorhanden, dessen Gebet erhört wurde — ein Glaube, „der ansah die Belohnung." Wie die Regenschauer, die das vertrocknete Land feuchten, fiel die Gnade Gottes auf die mit Ernst Suchenden herab. Diejenigen, welche erwarteten ihrem Erlöser bald von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen, empfanden eine feierliche Freude, die unaussprechlich war. Die besänftigende, demütigende Macht des heiligen Geistes schmolz ihre Herzen, da sein Segen in reichem Maße den treuen Gläubigen gewährt wurde.

Sorgfältig und feierlich gelangten jene, welche die Botschaft annahmen, zu der Zeit, wo sie ihrem Herrn zu begegnen hofften. Jeden Morgen fühlten sie, daß es ihre erste Pflicht sei, sich ihrer Annahme bei Gott zu vergewissern. Ihre Herzen waren innig vereinigt, und sie beteten viel mit und für einander. Oft kamen sie an ablegenen Orten zusammen, um mit Gott zu verkehren, und die Stimme der Fürbitte stieg aus Feldern und Hainen zum Himmel empor. Sicher zu wissen, daß ihr Heiland ihren Wandel billige, hielten sie für nötiger, als ihre tägliche Nahrung, und wenn eine Wolke ihre Gemüter verdunkelte, ruhten sie nicht bis sie beseitigt war. Als sie das Zeugnis der vergebenden Gnade empfanden, sehnten sie sich darnach, ihn, den ihre Seele liebte, zu sehen.

Aber wiederum waren sie zur Enttäuschung bestimmt. Die Zeit der Erwartung ging vorüber, und ihr Heiland erschien nicht. Mit unerschütterlichem Zutrauen hatten sie vorwärts geschaut auf sein Kommen, und nun empfanden sie, was auch Maria fühlte, als sie zu des Heilandes Grab kam und dasselbe leer fand, und dann weinend ausrief: „Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."[2])

Ein Gefühl heiliger Scheu, die Befürchtung, daß die Botschaft wahr sein möchte, hatte der ungläubigen Welt eine Zeit lang

[1]) Matth. 21, 9. [2]) Joh. 20, 13.

als Zügel gedient. Als die Zeit vorübergegangen war, hörte diese nicht auf einmal auf; zuerst wagten sie es nicht, über die Enttäuschten zu triumphieren; als aber keine Anzeichen des Zornes Gottes gesehen wurden, erholten sie sich von ihren Befürchtungen und fingen ihre Schmähung und ihren Spott wieder an. Eine zahlreiche Klasse, welche bekannt hatte, an das baldige Kommen des Herrn zu glauben, gab ihren Glauben auf. Einige, welche sehr zuversichtlich gewesen waren, wurden in ihrem Stolze so tief verwundet, daß es ihnen war, als ob sie aus der Welt fliehen möchten. Gleich Jona beklagten sie sich über Gott und zogen es vor, eher zu sterben, als zu leben. Diejenigen, welche ihren Glauben auf die Meinungen anderer und nicht auf das Wort Gottes gegründet hatten, waren nun bereit, wiederum ihre Ansichten zu wechseln. Die Spötter gewannen die Schwachen und Feigen für ihre Reihen, und diese alle vereinigten sich in der Erklärung, daß nun keine Befürchtungen oder Erwartungen mehr sein könnten. Die Zeit wäre vorübergegangen, der Herr sei nicht gekommen, und die Welt könnte dieselbe bleiben für Tausende von Jahren.

Die ernsten, aufrichtigen Gläubigen hatten alles für Christum aufgegeben und seine Nähe gefühlt wie nie zuvor. Sie hatten, wie sie glaubten, der Welt ihre letzte Warnung gegeben, und in der Erwartung, bald in die Gesellschaft ihres göttlichen Meisters und der himmlischen Engel aufgenommen zu werden, hatten sie sich großenteils von der Gemeinschaft derjenigen, welche die Botschaft nicht annahmen, zurückgezogen. Mit heftigem Verlangen hatten sie gebetet: „Komm, Herr Jesu, komme bald!" aber er war nicht gekommen. Und nun abermals die schwere Bürde der Sorgen und Schwierigkeiten dieses Lebens aufzunehmen, die Sticheleien und den Hohn einer spottenden Welt zu ertragen, war in der That eine schreckliche Prüfung ihres Glaubens und ihrer Geduld.

Und doch war diese Enttäuschung nicht so groß, als jene, welche die Jünger zur Zeit der ersten Ankunft Christi erlebten. Als Jesus triumphierend in Jerusalem einritt, glaubten seine Nachfolger, daß er im Begriffe stehe, den Thron Davids zu besteigen und Israel von seinen Unterdrückern zu befreien. Mit stolzen Hoffnungen und freudigen Erwartungen wetteiferten sie

miteinander, ihrem Könige Ehre zu erzeigen. Viele breiteten ihre Obergewänder wie einen Teppich auf seinem Wege aus, oder streuten belaubte Palmzweige vor ihm her. In ihrer gehobenen Freude vereinigten sie sich zu dem freudigen Zurufe: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Als die Pharisäer, beunruhigt und erzürnt durch diesen Ausdruck der Freude, wünschten, daß Jesus seine Jünger tadele, erwiderte er: „Wo diese schweigen, so werden die Steine schreien.“[1]) Die Prophezeiung mußte erfüllt werden. Die Jünger erfüllten die Absicht Gottes; und doch war ihnen eine bittere Enttäuschung bestimmt. Nur wenige Tage waren verstrichen, ehe sie Zeugen wurden von dem martervollen Tode des Heilandes, und ihn in das Grab legten. Ihre Erwartungen hatten sich auch nicht in der geringsten Einzelheit erfüllt, und ihre Hoffnungen starben mit Jesus. Erst als er, ihr Herr, triumphierend aus dem Grabe hervorgegangen war, konnten sie erfassen, daß alles durch die Prophezeiung vorhergesagt worden war, und „daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Toten.“[2])

Fünfhundert Jahre früher hatte der Herr durch den Propheten Sacharja erklärt: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, auf einem jungen Füllen der Eselin.“[3]) Hätten die Jünger gewußt, daß Christus zum Gerichte und zum Tode ging, so hätten sie diese Prophezeiung nicht erfüllen können.

Auf gleiche Weise erfüllten Miller und seine Genossen die Prophezeiung, und verkündigten eine Botschaft, von der das Wort Gottes vorausgesagt hatte, daß sie der Welt erteilt werden sollte. Sie hätten dieselbe aber nicht erteilen können, wenn sie die auf ihre Enttäuschung hinweisende Prophezeiung, die zugleich eine andere Botschaft — welche noch vor der Wiederkunft des Herrn allen Nationen gepredigt werden sollte, vor Augen führte — völlig verstanden hätten. Die erste und zweite Engelsbotschaft waren beide zur rechten Zeit erteilt worden, und vollbrachten das Werk, das Gott durch sie zu vollbringen beabsichtigt hatte.

Die Welt hatte in der Erwartung, zugesehen, daß wenn die Zeit vorüber ginge und Christus nicht käme, das ganze System

[1]) Luk. 19, 40. [2]) Apg. 17, 3. [3]) Sach. 9, 9.

des Adventismus aufgegeben werden würde. Während aber viele unter starker Versuchung ihren Glauben aufgaben, gab es etliche, welche daran festhielten. Die Früchte der Adventbewegung, der Geist der Demut und der Prüfung des eigenen Herzens, des Verzichtens auf die Welt, und der Besserung des Lebens, der das Werk begleitet hatte, bezeugte, daß sie von Gott war. Sie wagten es nicht in Abrede zu stellen, daß die Kraft des heiligen Geistes Zeugnis abgelegt habe für die Predigt der Botschaft von der Wiederkunft Christi; und sie konnten keinen Fehler in ihrer Berechnung der prophetischen Perioden entdecken. Den tüchtigsten ihrer Gegner war es nicht gelungen, ihr System der prophetischen Auslegung umzustoßen. Sie konnten ohne biblische Beweise nicht einwilligen, die Stellung aufzugeben, in welche sie durch ernstes, andächtiges Forschen der Heiligen Schrift, durch vom Geiste Gottes erleuchtete Gemüter, und von seiner Liebe brennenden Herzen gelangt waren. Schlüsse, welche den scharfsinnigsten Beurteilungen und den bittersten Anfeindungen volkstümlicher religiöser Lehrer und weltweiser Männer standgehalten hatten, und welche vor den vereinten Anstrengungen der Gelehrsamkeit und der Beredtsamkeit, und den Witzen und Spötteleien der Ehrbaren sowohl, wie der Gemeinen, fest und unerschüttert geblieben waren, konnten sie nicht gleichgültig fahren lassen.

Freilich war das erwartete Ereignis nicht eingetroffen, aber sogar dies konnte ihren Glauben an das Wort Gottes nicht erschüttern. Als Jona in den Straßen Ninives verkündigte, daß innerhalb vierzig Tagen die Stadt zerstört werden sollte, nahm der Herr die Demütigung der Bewohner Ninives an, und verlängerte ihre Gnadenzeit; und doch war die Botschaft Jonas von Gott geschickt und Ninive nach seinem Willen geprüft worden. Die Adventisten glaubten, daß der Herr sie auf gleiche Weise geführt habe, die Warnung vom Gericht zu geben. „Sie hat," erklärten sie, „die Herzen aller, die sie hörten, geprüft, und eine Liebe für die Erscheinung des Herrn erweckt; oder sie hat einen mehr oder weniger wahrnehmbaren doch Gott bekannten Haß gegen Christi Kommen erregt. Sie hat eine Grenzlinie gezogen, so daß diejenigen, welche ihre eigenen Herzen untersuchen wollen, wissen könnten, auf welcher Seite sie gefunden worden wären, falls

der Herr damals gekommen wäre; ob sie ausgerufen haben würden: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen [erretten];" oder ob sie die Felsen und Berge angerufen hätten, auf sie zu fallen und sie zu verbergen vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Gott hat, wie wir glauben, auf diese Weise sein Volk geprüft, ihren Glauben erprobt, und sie selbst auf die Probe gestellt, und gesehen, ob sie zurückweichen werden, in der Stunde der Prüfung, von der Stellung, in welche er es für gut finden könnte, sie zu bringen; und ob sie diese Welt fahren lassen, und unbedingtes Vertrauen in das Werk Gottes an den Tag legen würden."

Die Empfindungen derjenigen, welche immer noch glaubten, daß Gott sie in ihrer vergangenen Erfahrung geleitet habe, sind in den Worten Millers ausgedrückt: „Falls ich mein Leben noch einmal leben sollte, mit denselben Beweisen, die ich damals hatte, würde ich, um rechtschaffen zu sein vor Gott und den Menschen, zu thun haben, wie ich gethan habe." „Ich hoffe ich habe meine Kleider gereinigt vom Blute der Seelen; ich fühle, daß ich mich, so weit es möglich ist, von aller Schuld an ihrer Verdammung befreit habe." „Obwohl ich zweimal enttäuscht worden bin," schrieb dieser Mann Gottes, „bin ich immer noch nicht niedergeschlagen oder entmutigt." „Meine Hoffnung auf das Kommen Christi ist stärker als je. Ich habe nur das gethan, was ich nach Jahren nüchterner Betrachtung, als meine feierliche Pflicht zu thun fühlte. Wenn ich geirrt habe, so war es auf Seiten christlicher Liebe, der Liebe zu meinem Mitmenschen, und in meiner Ueberzeugung von Pflicht gegen Gott." „Eines weiß ich: Ich habe nichts gepredigt, als was ich glaubte; und Gottes Hand ist mit mir gewesen, seine Macht hat sich in dem Werke geoffenbart, und viel Gutes ist gewirkt worden." „Viele Tausende wurden, allem menschlichen Anscheine nach, durch die Verkündigung der Zeit dahin gebracht, die Heilige Schrift zu studieren, und sind durch dieses Mittel und die Besprengung mit dem Blute Christi mit Gott versöhnt worden." „Ich habe mich nie um die Gunst der Stolzen beworben, noch den Mut sinken lassen, wenn die Welt drohte. Ich werde auch jetzt ihre Gewogenheit nicht kaufen, noch werde ich über die Pflicht

hinausgehen, um ihren Haß zu reizen. Ich werde nie mein Leben von ihren Händen suchen, noch, wie ich hoffe, zurückschrecken, es zu verlieren, falls Gott in seiner guten Vorsehung es so bestimmt."

Gott verließ sein Volk nicht; sein Geist verweilte noch immer mit jenen, welche nicht voreilig das Licht, das sie empfangen hatten, verleugneten, noch die Adventbewegung anklagten. In der Epistel an die Ebräer finden sich für die Geprüften und Wartenden in dieser entscheidenden Zeit Worte der Ermutigung und Warnung geschrieben: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."[1])

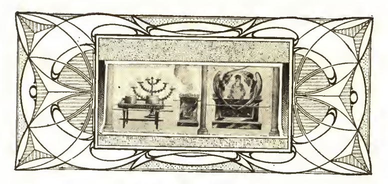
Daß diese Ermahnung an die Gemeinde in den letzten Tagen gerichtet ist, erhellt aus den Worten, welche die Nähe der Zukunft des Herrn ausdrücken: „Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Und so leuchtet deutlich daraus hervor, daß ein anscheinender Verzug stattfinden sollte, und der Herr wegzubleiben scheine. Die hier gegebene Belehrung findet besondere Anwendung auf die Erfahrung der Adventisten zu dieser Zeit.

Die hier Angeredeten standen in Gefahr, in ihrem Glauben Schiffbruch zu erleiden. Sie hatten den Willen Gottes gethan, indem sie der Führung seines Geistes und seinem Worte folgten; doch konnten sie seine Absicht in ihrer vergangenen Erfahrung nicht verstehen, noch den Pfad vor ihnen wahrnehmen, und sie wurden versucht zu zweifeln, ob Gott sie in der That geleitet habe. Zu dieser Zeit waren die Worte besonders anwendbar: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben." Als das glänzende Licht des Geschreis um Mitternacht auf ihren Weg geschienen hatte, und sie die Prophezeiungen entsiegelt, und die rasche Erfüllung der Zeichen, welche ihnen sagten, daß Christus nahe war, gesehen hatten, hatten

[1]) Ebr. 10, 35-39.

die Adventisten thatsächlich im Schauen gewandelt. Aber nun, niedergebeugt durch die enttäuschten Hoffnungen, konnten sie nur durch den Glauben an Gott und an sein Wort stehen. Die spottende Welt sagte: „Ihr seid getäuscht worden. Gebt euern Glauben auf und sagt, daß die Adventbewegung von Satan war." Gottes Wort erklärte jedoch: „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben." Ihren Glauben nun aufzugeben und die Macht des heiligen Geistes, welche die Botschaft begleitet hatte, zu verleugnen, würde ein Zurückweichen zum Verderben sein. Sie wurden zur Standhaftigkeit ermutigt durch die Worte des Apostels: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, denn Geduld ist euch not; denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Ihr einzig sicheres Verhalten war, das Licht, welches sie bereits von Gott empfangen hatten, zu pflegen, an seinen Verheißungen fest zu halten und fortzufahren, die Heilige Schrift zu durchforschen und geduldig zu warten und zu wachen, um weiteren Lichtes teilhaftig zu werden.





23. Was ist das Heiligtum?

Die Bibelstelle, welche vor allen andern die Grundlage und der Hauptpfeiler des Adventglaubens gewesen war, ist die in Daniel 8, 14 gemachte Erklärung: „Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, so wird das Heiligtum wieder geweihet werden."[1]) Dies waren vertraute Worte gewesen für alle, welche an das baldige Kommen des Herrn glaubten. Von den Lippen Tausender wurde diese Prophezeiung als das Losungswort ihres Glaubens wiederholt. Alle fühlten, daß von den darin vor Augen geführten Ereignissen ihre glänzendsten Erwartungen und liebsten Hoffnungen abhingen. Es war gezeigt worden, daß diese prophetischen Tage im Herbst des Jahres 1844 zu Ende gingen. In Gemeinschaft mit der übrigen christlichen Welt glaubten die Adventisten damals, daß die Erde oder ein Teil derselben das Heiligtum sei, und daß die Rechtfertigung oder Reinigung des Heiligtums die Reinigung der Erde durch die Feuer des letzten großen Tages sei; und dies, nahmen sie an, würde beim zweiten Kommen Christi stattfinden. Daher der Schluß, daß Christus im Jahre 1844 auf die Erde zurückkehren werde.

Aber die bestimmte Zeit war vorüber gegangen, und der Herr war nicht erschienen. Die Gläubigen wußten, daß das Wort Gottes nicht fehlen konnte; ihre Auslegung der Prophezeiung mußte fehlerhaft sein; aber wo steckte der Fehler? Viele zerhieben voreilig den Knoten der Schwierigkeit, indem sie in Abrede stellten, daß die 2300 Tage im Jahre 1844 endigten. Dafür konnte jedoch kein Grund angeführt werden, ausgenommen, daß Christus nicht gekommen war zur Zeit als sie ihn erwartet hatten. Sie schlossen, daß wenn die prophetischen Tage im Jahre 1844 zu Ende gegan-

[1]) Dan. 8, 14.

gen wären, Christus dann gekommen wäre, um das Heiligtum durch die Läuterung der Erde mit Feuer zu reinigen, und daß, da er nicht gekommen sei, die Tage auch nicht verstrichen sein könnten.

Diesen Schluß annehmen, hieße die frühere Berechnung der prophetischen Zeitangaben aufgeben. Die 2300 Tage fingen, wie man gefunden hatte, an, als das Gebot des Artaxerxes hinsichtlich der Wiederherstellung und des Aufbaues von Jerusalem in Kraft trat, somit im Herbst des Jahres 457 v. Chr. Dies als Ausgangspunkt angenommen, ergab eine vollkommene Uebereinstimmung in der Anwendung aller der in der Auslegung jener Periode in Daniel 9, 25–27 vor Augen geführten Ereignisse. Neun und sechzig Wochen, die ersten 483 von den 2300 Jahren, sollten sich bis auf Christum, den Gesalbten, erstrecken, und die Taufe Christi und die Salbung durch den heiligen Geist im Jahre 27 erfüllten diese Angabe genau. In der Mitte der siebenzigsten Woche sollte der Gesalbte ausgerottet werden. Drei und ein halbes Jahr nach seiner Taufe wurde Christus, im Frühling des Jahres 31, gekreuzigt. Die siebenzig Wochen oder 490 Jahre sollten insbesondere den Juden gehören. Am Schlusse dieses Zeitraumes besiegelte diese Nation ihre Verwerfung Christi durch die Verfolgung seiner Jünger, und die Apostel wandten sich im Jahre 34 zu den Heiden. Nachdem die ersten 490 der 2300 Jahre zu Ende waren, blieben noch 1810 Jahre übrig. Vom Jahre 34 erstrecken sich 1810 Jahre bis zum Jahre 1844. Darnach sollte, nach der Angabe des Engels, „das Heiligtum geweihet werden." All die der Prophezeiung vorhergehenden Angaben waren unzweifelhaft zu der angegebenen bestimmten Zeit erfüllt worden. Bei dieser Berechnung war alles klar und harmonisch. Nur konnten sie nicht sehen, wie irgend ein Ereignis, das der Rechtfertigung des Tempels entspräche, im Jahre 1844 stattgefunden haben konnte. Zu verneinen, daß die Tage im Jahre 1844 endeten, hieße die ganze Frage in ein Durcheinander zu bringen, und Schlüsse zu verdammen, welche durch untrügliche Erfüllungen der Prophezeiungen bestätigt worden waren.

Aber Gott war der Leiter seines Volkes in der großen Adventbewegung gewesen; seine Macht und Herrlichkeit hatten das Werk begleitet, und er würde nicht zugeben, daß es in Finsternis

und Enttäuschung endige, und mit dem Vorwurf, eine trügliche und schwärmerische Aufregung gewesen zu sein, beladen werde. Er konnte sein Wort nicht in Zweifel und Ungewißheit verwickelt lassen. Obwohl viele ihre frühere Berechnung der prophetischen Zeitangaben fahren ließen, und die Richtigkeit der darauf gegründeten Bewegung verneinten, waren andere doch nicht willens, Punkte des Glaubens und der Erfahrung aufzugeben, welche durch die Heilige Schrift und das Zeugnis des Geistes Gottes unterstützt wurden. Sie glaubten, daß sie in ihrem Studium der Prophezeiungen gesunde Grundsätze der Auslegung angenommen hätten, und daß es ihre Pflicht sei, an den bereits gewonnenen Wahrheiten festzuhalten, und noch immer dasselbe Verfahren biblischer Forschung zu verfolgen. Mit ernstem Gebet prüften sie ihre Schlußfolgerungen nochmals, und forschten in der Heiligen Schrift, um ihren Fehler zu entdecken. Da sie in ihrer Berechnung der prophetischen Zeitangaben keinen Irrtum sehen konnten, kamen sie dazu, den Gegenstand des Heiligtums näher zu prüfen.[1])

Bei ihrer Untersuchung fanden sie, daß es keine biblischen Beweise gibt, welche die gewöhnliche Ansicht, daß die Erde das Heiligtum sei, unterstützen. Aber sie fanden in der Bibel eine vollständige Auslegung über den Gegenstand des Heiligtums, seine Beschaffenheit, seine Lage, und den Dienst an demselben; denn das Zeugnis der Heiligen Schrift war so klar und ausführlich, daß es die Sache außer aller Frage setzte. So heißt es in dem Briefe an die Ebräer: „Es hatte zwar auch das erste seine Rechte des Gottesdienstes und äußerlichen Heiligkeit. Denn es war da aufgerichtet das Vorderteil der Hütte, darinnen war der Leuchter, und der Tisch, und die Schaubrote; und diese heißt das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste. Die hatte das goldene Rauchfaß, und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die goldene Gelte, die das Himmelbrot hatte, und die Rute Aarons, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben darüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl.“[2])

Das Heiligtum, auf welches der Apostel hier verweist, war die

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung VI. [2]) Ebr. 9, 1-5.

von Mose, nach dem Befehle Gottes als die irdische Wohnstätte des Allerhöchsten erbaute Stiftshütte. „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne,"[1]) lautete die an Mose gerichtete Anweisung, zur Zeit als er mit Gott auf dem Berge war. Die Israeliten zogen durch die Wüste, und die Stiftshütte war so eingerichtet, daß sie von Ort zu Ort bewegt werden konnte, und doch war es ein Bau von großer Herrlichkeit. Ihre Wände bestanden aus aufrecht stehenden, mit schwerem Gold belegten Brettern, die in silberne Sockel eingelassen waren, während eine Reihe von Vorhängen oder Decken das Dach bildeten; die äußerste war von Fellen, die innerste von feiner, mit prächtigen Cherubim gewirkter Leinwand. Ohne den Vorhof, der den Brandopferaltar enthielt, bestand die Stiftshütte selbst aus zwei Abteilungen, das Heilige und das Allerheiligste genannt, welche durch einen reichen und prächtigen Vorhang oder Teppich von einander getrennt waren; ein ähnlicher Vorhang verschloß den Eingang in die erste Abteilung.

Im Heiligen, gegen Süden, war der Leuchter, mit seinen sieben Lampen, die dem Heiligtum sowohl bei Tag als bei Nacht Licht gaben; gegen Norden stand der Schaubrottisch; und vor dem Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten trennte, stand der goldene Räuchaltar, von welchem die Wolke des Wohlgeruchs mit den Gebeten Israels täglich zu Gott emporstieg.

Im Allerheiligsten stand die Arche des Testaments, eine Lade von kostbarem mit Gold belegtem Holz, der Aufbewahrungsort der zwei Steintafeln, auf welche Gott das Gesetz der zehn Gebote eingeschrieben hatte. Ueber der Lade, und den Deckel der heiligen Truhe bildend, war der Gnadenthron, ein prächtiges Stück Arbeit, über dem sich zwei Cherubim erhoben, alles in solidem Golde gearbeitet. In dieser Abteilung war die Offenbarung der göttlichen Gegenwart in der Wolke der Herrlichkeit zwischen den Cherubim.

Nach der Niederlassung der Ebräer in Kanaan, wurde die Stiftshütte durch den Tempel Salomos ersetzt, welcher obwohl ein bleibender Bau und in größerem Maßstab, doch die gleichen Verhältnisse beibehielt, und auf ähnliche Weise ausgestattet war. In die-

[1]) 2 Mose 25, 8.

ser Form bestand das Heiligtum — mit Ausnahme der Zeit, wo es in den Tagen Daniels in Trümmern lag — bis zu seiner Zerstörung durch die Römer, im Jahre 70 n. Chr.

Dies ist das einzige Heiligtum, das je auf Erden bestand, von dem die Bibel irgend welche Auskunft gibt. Nach dem Ebräerbrief war dies das Heiligtum des ersten Bundes. Aber hat der neue Bund kein Heiligtum?

Indem die nach der Wahrheit Forschenden sich wiederum zum Ebräerbriefe wandten, fanden sie, daß das Vorhandensein eines zweiten oder neutestamentlichen Heiligtums in den bereits angeführten Worten des Apostels angedeutet ist: „Es hatte zwar auch das erste [d. h. der alte Bund] seine Rechte des Gottesdienstes, und das weltliche Heiligtum."[1]) Der Gebrauch des Wortes auch deutet an, daß dieses Heiligtum zuvor erwähnt wurde. Indem sie nun zum Anfang des vorhergehenden Kapitels zurückgingen, lasen sie: „Das ist nun die Summa dessen, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zur Rechten, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel; und ist ein Pfleger des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr aufgerichtet hat, und kein Mensch."[1])

Hier wird das Heiligtum des neuen Bundes offenbart. Das Heiligtum des ersten Bundes wurde von Menschen aufgerichtet, von Mose erbaut; dieses ist vom Herrn aufgerichtet, nicht von Menschen. In jenem Heiligtum vollzogen die irdischen Priester ihren Dienst; in diesem dient Christus, unser großer Hoherpriester, zur Rechten Gottes. Das eine Heiligtum war auf Erden, das andere ist im Himmel.

Ferner wurde das von Mose erbaute Heiligtum nach einem Vorbilde gemacht. Der Herr wies ihn an: „Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung und ein Vorbild all ihres Gerätes zeigen werde, so sollt ihrs machen."[2]) Und wiederum wurde ihm der Auftrag erteilt: „Und siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast."[3]) Und der Apostel erklärt, daß die erste Hütte „ein Gleichnis ist auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, welchem gemäß Gaben und Opfer dargebracht werden;"[4]) daß seine

[1]) Ebr. 9, 1; 8, 1. 2 (Dr. Stiers Uebersetzung und Grundtext).
[2]) 2 Mose 25, 9. [3]) 2 Mose 25, 40.
[4]) Grundtext nach der Parallel-Bibel.

heiligen Stätten „der himmlischen Dinge Vorbilder" waren; daß die Priester, welche nach dem Gesetze Gaben darbrachten, „dienen dem Vorbild und Schatten des himmlischen;" und daß „Christus nicht eingegangen ist in ein Heiligtum, so mit Händen gemacht ist das Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns."[1])

Das Heiligtum im Himmel, in welchem Christus um unsretwillen dient, ist das große Original, wovon das von Mose erbaute Heiligtum ein Nachbild war. Gott legte seinen Geist auf die Bauleute des irdischen Heiligtums. Die bei seiner Erbauung entfaltete künstlerische Fertigkeit war eine Offenbarung der göttlichen Weisheit. Die Wände hatten das Aussehen massiven Goldes, und widerstrahlten in allen Richtungen das Licht der sieben Lampen des goldenen Leuchters. Der Schaubrottisch und der Räuchaltar glänzten wie poliertes Gold. Die reichen Vorhänge, welche die Decke bildeten, und mit Engelsgestalten in Blau, Purpur und Scharlach gewirkt waren, trugen zur Schönheit des Anblickes bei. Und hinter dem zweiten Vorhange war die heilige Schechina, die sichtbare Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, vor welche niemand als der Hohepriester treten und leben konnte. Der unvergleichliche Glanz der irdischen Stiftshütte widerstrahlte dem menschlichen Anblicke die Herrlichkeit jenes himmlischen Tempels, wo Christus, unser Vorläufer, für uns vor dem Throne Gottes dient. Die Wohnstätte des Königs der Könige, wo tausend mal tausend ihm dienen, und zehntausend mal zehntausend vor ihm stehen:[2]) jener Tempel, erfüllt mit der Herrlichkeit des ewigen Thrones, wo Seraphim, dessen strahlende Hüter, in Anbetung ihre Angesichter verhüllen, konnte in dem prächtigsten Bau, den menschliche Hände je errichteten, nur einen matten Abglanz seiner Größe und Herrlichkeit finden. Doch wurden durch das irdische Heiligtum und seine Gottesdienste wichtige Wahrheiten hinsichtlich des himmlischen Heiligtums und des großen Werkes, welches dort zur Erlösung des Menschen fortgeführt wird, gelehrt.

Die heiligen Stätten des Heiligtums im Himmel werden durch die zwei Abteilungen im Heiligtum auf Erden dargestellt. Als dem Apostel Johannes in einem Gesicht ein Anblick des Tempels Gottes

[1]) Ebr. 9, 9. 23; 8, 5; 9, 24. [2]) Dan. 7, 10.

im Himmel gewährt wurde, sah er, wie dort „sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl."[1]) Er erblickte einen Engel, der „hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er gäbe zum Gebet aller Heiligen, auf den goldenen Altar vor dem Stuhl."[2]) Hier wurde dem Propheten gestattet die erste Abteilung des Heiligtums im Himmel zu schauen; und er sah daselbst die „sieben Fackeln mit Feuer" und „den goldenen Altar," dargestellt durch den goldenen Leuchter, und den Räuchaltar im Heiligtum auf Erden. Wiederum sah er wie der Tempel Gottes aufgethan ward im Himmel,"[3]) und er blickte in das Innere, hinter den zweiten Vorhang, in das Allerheiligste. Hier erblickte er „die Arche seines Testaments," dargestellt durch die heilige Lade, welche Mose verfertigt hatte, um das Gesetz Gottes darin aufzubewahren.

So fanden diejenigen, welche den Gegenstand studierten, unbestreitbare Beweise für das Vorhandensein eines Heiligtums im Himmel. Mose machte das irdische Heiligtum nach einem Vorbilde, welches ihm gezeigt wurde. Der Ebräerbrief erklärt, daß jenes Vorbild das wahrhaftige Heiligtum war, welches im Himmel ist. Johannes bezeugt, daß er es im Himmel sah.

In dem Tempel im Himmel, der Wohnstätte Gottes, ist sein Thron in Gerechtigkeit und Gericht gegründet. Im Allerheiligsten ist sein Gesetz, das große Richtscheit des Rechts, nach welchem alle Menschen geprüft werden. Die Bundeslade, welche die Tafeln des Gesetzes birgt, ist mit dem Gnadenstuhl, vor welchem Christus sein Blut zu Gunsten des Sünders darbietet, bedeckt. Auf diese Weise wird die Vereinigung von Gerechtigkeit und Gnade im Plane der menschlichen Erlösung dargestellt. Diese Vereinigung konnte allein die unendliche Weisheit ersinnen, und unendliche Macht vollbringen; es ist eine Vereinigung, welche den ganzen Himmel mit Erstaunen und Anbetung erfüllt. Die Cherubim, welche ehrerbietig auf den Gnadenstuhl des irdischen Heiligtums niederschauten, stellen den Anteil dar, mit welchem die himmlischen Heerscharen das Werk der Erlösung betrachten. Dies ist das Geheimnis der Gnade, welches auch die Engel gelüstet zu schauen — daß Gott gerecht sein kann, während er den reumütigen Sünder rechtfertigt

[1]) Offenb. 4, 5. [2]) Offenb. 8, 3. [3]) Offenb. 11 (12), 19.

und seinen Verkehr mit dem gefallenen Geschlechte wieder herstellt, daß Christus sich herablassen konnte, unzählige Scharen aus dem Abgrunde des Verderbens zu erheben, und sie mit den fleckenlosen Gewändern seiner eigenen Gerechtigkeit zu bekleiden, damit sie sich mit Engeln vereinigen, welche nie gefallen sind, und ewig in der Gegenwart Gottes wohnen.

Das Werk Christi, als der Mittler des Menschen, wird in der schönen Prophezeiung Sacharjas, in Bezug auf ihn, „der heißt Zemah [Zweig]," veranschaulicht. Der Prophet sagt: „Den Tempel des Herrn wird er bauen, und wird den Schmuck tragen, und wird sitzen, und herrschen auf seinem [des Vaters] Throne; wird auch Priester sein auf seinem [des Vaters] Throne, und wird Friede sein zwischen den beiden."[1])

„Den Tempel des Herrn wird er bauen." Durch sein Opfer und seine Mittlerschaft, ist Christus beides der Grund und der Baumeister der Gemeinde Gottes. Der Apostel Paulus verweist auf ihn als den Eckstein, „auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist."[2])

„Und wird den Schmuck tragen." Der Schmuck, die Herrlichkeit der Erlösung der gefallenen Menschheit gehört Christo zu. Durch die Zeitalter der Ewigkeit hindurch, wird das Lied der Erlösten sein: „[Dem], der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, ... demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."[3])

Er „wird sitzen, und herrschen auf seinem Throne; wird auch Priester sein auf seinem Throne." Jetzt noch nicht „auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit;" denn das Reich der Herrlichkeit ist noch nicht herzugebracht worden. Erst nach Vollendung seines Werkes als Mittler, wird Gott „ihm den Stuhl seines Vaters David geben," ein Reich, dessen „kein Ende sein" wird.[4]) Als Priester sitzt Christus jetzt zur Rechten des Vaters auf dessen Stuhl.[5]) Auf dem Throne mit dem Ewigen, der mittels seines eigenen Wesens sein Dasein hat, sitzt Er, der da „trug unsere

[1]) Sach. 6, 13. [2]) Eph. 2, 20–22. [3]) Offenb. 1, 5. 6.
[4]) Luk. 1, 32. 33. [5]) Offenb. 3, 21.

Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen," „der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde," „damit er helfen könnte denen, die versucht werden." „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater."[1]) Sein Verdienst als Fürsprecher ist das eines durchbohrten und gebrochenen Leibes, eines makellosen Lebens. Die verwundeten Hände, die durchstochene Seite, die durchbohrten Füße thun Fürsprache für den gefallenen Menschen, dessen Erlösung mit solch unendlichen Kosten erkauft wurde.

„Und wird Friede [der Rat des Friedens] sein zwischen den beiden." Die Liebe des Vaters, nicht weniger als die des Sohnes, ist die Quelle des Heils für die verlorene Menschheit. Jesus sagte seinen Jüngern ehe er wegging: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb."[2]) „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber."[3]) Und in dem Dienst des Heiligtums droben, ist der Rat des Friedens zwischen den beiden. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."[4])

Die Frage: Was ist das Heiligtum? ist in der Heiligen Schrift klar beantwortet. Der Ausdruck Heiligtum, wie er in der Bibel gebraucht wird, bezieht sich zunächst auf die von Mose als ein Vorbild oder Abbild der himmlischen Dinge errichtete Stiftshütte, und zweitens auf die „wahre Hütte" im Himmel, auf welche das irdische Heiligtum hinwies. Beim Tode Christi endete der bildliche Dienst. Die „wahre Hütte" im Himmel ist das Heiligtum des neuen Bundes Und da die Prophezeiung von Daniel 8, 14 ihre Erfüllung im neuen Bunde findet, muß das Heiligtum, welches sie vor Augen führt, das Heiligtum des neuen Bundes sein. Am Schlusse der 2300 Tage, im Jahre 1844, war schon seit vielen Jahrhunderten kein Heiligtum mehr auf Erden gewesen. Somit bezieht sich die Prophezeiung: „Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, ... so wird das Heiligtum wieder geweihet werden," ohne Zweifel auf das Heiligtum im Himmel

[1]) Jes. 53, 4; Ebr. 4, 15; 2, 18; 1 Joh. 2, 1.
[2]) Joh. 16, 26. 27. [3]) 2 Kor. 5, 19. [4]) Joh. 3, 16.

Aber noch bleibt die wichtigste Frage zu beantworten. Was ist die Weihe oder Reinigung des Heiligtums? Daß ein solcher Dienst in Verbindung mit dem irdischen Heiligtum bestand, wird in den Schriften des Alten Testamentes dargethan. Aber konnte im Himmel irgend etwas zu reinigen sein? In Ebräer 9 wird die Reinigung des irdischen, sowie die des himmlischen Heiligtums deutlich gelehrt. „Und wird fast alles mit Blut gereiniget nach dem Gesetz. Und ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung. So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchem [dem Blut von Tieren] gereiniget werden; aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren;“[1]) — nämlich das köstliche Blut Christi.

Die Reinigung, sowohl im Schatten- als auch im wahrhaftigen Dienst, muß mit Blut vollbracht werden; im ersteren mit dem Blut von Tieren, im letzteren mit dem Blute Christi. Der Ebräerbrief erklärt als Grund, warum diese Reinigung mit Blut vollzogen werden mußte, daß ohne Blutvergießen **keine Vergebung** geschieht. Vergebung oder das Wegschaffen der Sünde ist das zu vollbringende Werk. Aber wie konnte Sünde mit dem Heiligtum verbunden werden, sei es im Himmel oder auf Erden? Dies können wir durch Bezugnahme auf den symbolischen Dienst erfahren; denn die Priester, welche auf Erden ihr Amt versahen, dienten „dem Vorbild und Schatten des himmlischen.“[2])

Der Dienst des irdischen Heiligtums bestand aus zwei Teilen; die Priester dienten täglich im Heiligen, während einmal des Jahres der Hohepriester im Allerheiligsten zur Reinigung des Heiligtums ein besonderes Werk der Versöhnung vollbrachte. Tag für Tag brachte der reumütige Sünder sein Opfer zur Thüre der Stiftshütte und bekannte, seine Hand auf das Haupt des Opfertieres gelegt, seine Sünden, wodurch er sie im Bilde von sich selbst auf das unschuldige Opfer übertrug. Dann wurde das Tier geschlachtet. „Ohne Blutvergießen,“ sagt der Apostel, „geschieht keine Vergebung.“ „Des Leibes Leben ist im Blut.“[3]) Das gebrochene Gesetz Gottes verlangte das Leben des Uebertreters. Das Blut, welches das verwirkte Leben des Sünders darstellte, dessen Schuld das Opfertier trug, wurde vom Priester in das Heilige getragen

[1]) Ebr. 9, 22. 23. [2]) Ebr. 8, 5. [3]) 3 Mose 17, 11.

und vor den Vorhang gesprengt, hinter welchem sich die Bundeslade befand, welche das Gesetz, das der Sünder übertreten hatte, enthielt. Durch diese Zeremonie wurde die Sünde durch das Blut bildlich auf das Heiligtum übertragen. In einigen Fällen wurde das Blut nicht in das Heilige genommen; aber das Fleisch wurde dann vom Priester gegessen, wie Moses die Söhne Aarons anwies, wo er sagt: „Er [Gott] hats euch gegeben, daß ihr die Missethat der Gemeine tragen sollt."[1]) Beide Zeremonien versinnbildlichten gleicherweise die Uebertragung der Sünde von dem Bußfertigen auf das Heiligtum.

Solcherart war das Werk, welches das ganze Jahr hindurch Tag für Tag vor sich ging. Die Sünden Israels wurden auf diese Weise auf das Heiligtum übertragen, und ein besonderes Werk war nötig, um sie wegzuschaffen. Gott befahl, daß für jede der heiligen Abteilungen eine Versöhnung gemacht werde. „Und soll also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israels, und von ihrer Uebertretung, in allen ihren Sünden. Also soll er thun der Hütte des Stifts, denn sie sind unrein, die umher liegen." Es mußte auch eine Versöhnung gemacht werden für den Altar, um ihn zu „reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Israels."[2])

Einmal des Jahres, am großen Versöhnungstage, trat der Priester in das Allerheiligste, um das Heiligtum zu reinigen. Das dort vollzogene Werk vollendete die jährliche Runde des Dienstes. Am Versöhnungstage wurden zwei Ziegenböcke vor die Thüre der Stiftshütte gebracht, und das Loos über sie geworfen, „ein Loos dem Herrn, und das andere dem ledigen Bock."[3]) Der Bock, auf welchen des Herrn Loos fiel, sollte als Sündopfer für das Volk geschlachtet werden. Der Priester hatte dessen Blut innerhalb des Vorhanges zu bringen, und es auf den Gnadenstuhl und vor den Gnadenstuhl zu sprengen. Das Blut sollte auch auf den Räuchaltar, der vor dem Vorhange stand, gesprengt werden.

„Da soll dann Aaron seine beiden Hände auf sein [des lebendigen Bocks] Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israels, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn

[1]) 3 Mose 10, 17. [2]) 3 Mose 16, 16. 19. [3]) 3 Mose 16, 8.

durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen lassen; daß also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildnis trage."[1]) Der ledige Bock kam nicht mehr in das Lager Israels, und der Mann, welcher ihn weggeführt hatte, mußte sich und seine Kleider mit Wasser waschen, ehe er in das Lager zurückkehren durfte.

Die ganze Zeremonie war bestimmt, den Israeliten die Heiligkeit Gottes und seinen Abscheu vor der Sünde einzuprägen, und ihnen ferner zu zeigen, daß sie nicht in Berührung kommen konnten mit der Sünde, ohne befleckt zu werden. Von einem jeden wurde verlangt, daß er seine Seele demütige, während dieses Werk der Versöhnung vor sich ging. Alle Beschäftigung mußte bei Seite gelegt werden und die ganze Versammlung Israels den Tag in feierlicher Demütigung vor Gott mit Gebet, Fasten, und gründlichem Durchforschen des Herzens zubringen.

Wichtige Wahrheiten betreffs der Versöhnung werden durch den vorbildlichen Dienst gelehrt. Ein Stellvertreter wurde angenommen an Stelle des Sünders; aber die Sünde wurde nicht ausgetilgt durch das Blut des Opfertieres. Es wurde auf diese Weise ein Mittel vorgesehen, durch welches sie auf das Heiligtum übertragen wurden. Durch das Darbringen des Blutes anerkannte der Sünder die Autorität des Gesetzes, bekannte seine Schuld in der Uebertretung, und gab seinem Verlangen nach Vergebung durch den Glauben an einen zukünftigen Erlöser Ausdruck; aber er war noch nicht vollständig befreit von der Verdammung des Gesetzes. Am Versöhnungstage ging der Hohepriester, nachdem er von der Gemeine ein Opfer genommen hatte, mit dem Blut dieses Opfers in das Allerheiligste, und sprengte dasselbe auf den Gnadenstuhl, unmittelbar über das Gesetz, um für dessen Ansprüche Genugthuung zu leisten. Dann nahm er in seiner Eigenschaft als Vermittler die Sünden auf sich selbst, und trug sie aus dem Heiligtum. Seine Hände auf das Haupt des ledigen Bockes gelegt, bekannte er auf ihn alle diese Sünden, und übertrug sie auf solche Weise von sich auf den Bock. Der Bock trug dieselben dann weg, und sie wurden als für immer vom Volke geschieden betrachtet.

Solcherart war der vollzogene Dienst, zum „Vorbild und

[1]) 3 Mose 16, 21. 22.



Der Versöhnungstag.

„‚Solcherart war der vollzogene Dienst, zum
‚Vorbild und Schatten des himmlischen.‘“



Schatten des himmlischen." Und was im Dienste des irdischen Heiligtums im Vorbilde gethan wurde, wird in Wirklichkeit im Dienste des himmlischen Heiligtums gethan. Nach seiner Auffahrt begann unser Heiland sein Werk als unser Hoherpriester. Der Apostel sagt: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des Rechtschaffenen [des Wahrhaftigen]); sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns."[1])

Der Dienst des Priesters, während des ganzen Jahres, in der ersten Abteilung des Heiligtums — in dem „Inwendigen des Vorhangs," welcher die Thüre bildete und das Heilige vom äußeren Vorhofe trennte — stellt den Amtsdienst vor, welchen Christus bei seiner Auffahrt antrat. Es war das Werk des Priesters in dem täglichen Dienste, vor Gott das Blut des Sündopfers darzubringen, sowie auch den Weihrauch, der mit den Gebeten Israels emporstieg. So brachte Christus vor dem Vater sein Blut für Sünder dar und stellte ihm auch mit dem köstlichen Wohlgeruche seiner eigenen Gerechtigkeit die Gebete der reumütigen Gläubigen dar. Solcherart war die Amtsverrichtung in der ersten Abteilung des himmlischen Heiligtums.

Dorthin folgte ihm der Glaube der Jünger Christi, als er, ihrem Blicke entschwindend, gen Himmel aufstieg. Hier wurzelte ihre Hoffnung. Der Apostel sagt: „Welche [Hoffnung] wir haben, als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhangs; dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus, ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit." „Auch nicht durch der Böcke und Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut, einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden."[2])

Achtzehn Jahrhunderte lang wurde diese Dienstverrichtung im ersten Teile des Heiligtums fortgeführt. Das Blut Christi legte Fürbitte für bußfertige Sünder ein, verschaffte ihnen Vergebung und Annahme bei dem Vater, doch blieben ihre Sünden noch immer im Heiligtum aufgeschrieben. Wie in dem bildlichen Dienste am Schlusse des Jahres ein Werk der Versöhnung zu verrichten war, so soll, ehe das Werk Christi zur Erlösung des Menschen

[1]) Ebr. 9, 24. [2]) Ebr. 6, 19. 20; 9, 12.

vollendet wird, ein Werk der Versöhnung zur Entfernung der Sünden vom Heiligtum verrichtet werden. Dies ist der Dienst, welcher anfing als die 2300 Tage zu Ende gingen. Zu jener Zeit trat, wie von Daniel dem Propheten vorhergesagt wurde, unser großer Hoherpriester in das Allerheiligste, um den letzten Teil seines feierlichen Werkes — die Reinigung des Heiligtums, zu vollziehen.

Wie die Sünden des Volkes vor alters durch das Blut des Sündopfers im Bilde auf das irdische Heiligtum übertragen wurden, so werden im neuen Bunde unsere Sünden thatsächlich durch das Blut Christi auf das himmlische Heiligtum übertragen. Und wie die vorbildliche Reinigung des irdischen durch das Wegschaffen der Sünden, durch die es befleckt worden war, vollbracht wurde, so muß die thatsächliche Reinigung des himmlischen durch das Wegschaffen oder Austilgen der Sünden, welche daselbst aufgezeichnet sind, bewerkstelligt werden. Aber ehe dies geschehen kann, muß eine Untersuchung der Bücher stattfinden, um zu bestimmen, wer durch Bereuung der Sünden, und Glauben an Christum, zu den Wohlthaten seiner Versöhnung berechtigt ist. Die Reinigung des Heiligtums schließt deshalb ein Werk der Untersuchung, ein Werk des Gerichtes, in sich. Dieses Werk muß stattfinden, ehe Christus kommt, um sein Volk zu erlösen; denn wenn er kommt ist sein Lohn mit ihm, „zu geben einem jeglichen wie seine Werke sein werden.“ [1])

Auf diese Weise sahen diejenigen, welche dem Lichte des prophetischen Wortes folgten, daß Christus, anstatt am Ende der 2300 Tage im Jahre 1844 auf die Erde zu kommen, damals in das Allerheiligste des himmlischen Heiligtums, in die Gegenwart Gottes trat, um das abschließende Werk der Versöhnung, in Vorbereitung seines Kommens, zu vollziehen.

Man sah auch, daß während der geopferte Bock auf Christum als ein Opfer hinwies, und der Hohepriester Christum als einen Vermittler vertrat, der ledige Bock, der weggeführt wurde, Satan, den Urheber der Sünde, auf welchen die Sünden des wahrhaft Reumütigen schließlich gelegt werden, versinnbildlichte. Wenn der Hohepriester, kraft des Blutes des Sündopfers, die Sünden vom

[1]) Offenb. 22, 11.

Heiligtum wegschaffte, legte er dieselben auf den ledigen Bock; wenn Christus, am Ende seiner Dienstzeit, kraft seines eigenen Blutes, die Sünden seines Volkes vom himmlischen Heiligtume wegschafft, wird er sie auf Satan legen, welcher in Ausführung des Gerichtes die schließliche Schuld tragen muß. Der ledige Bock wurde in ein unbewohntes Land geschickt, um nie wieder in die Gemeinde der Kinder Israels zurückzukommen. So wird Satan auf ewig aus der Gegenwart Gottes und seines Volkes verbannt und in der schließlichen Vernichtung von Sünde und Sündern aus dem Dasein ausgetilgt werden.





24. Im Allerheiligsten.

Der Gegenstand des Heiligtums war der Schlüssel, welcher das Geheimnis der Täuschung, vom Jahre 1844, erschloß. Damit eröffnete sich ein vollständiges, zusammenhängendes und harmonisches System der Wahrheit, vor ihren Augen, welches zeigte, daß die Hand Gottes die große Adventbewegung geleitet hatte, und da es die Stellung und das Werk des Volkes Gottes ans Licht brachte, sich damit auch die gegenwärtige Pflicht offenbarte. Gleichwie Jesu Jünger, nach der schrecklichen Nacht ihres Seelenschmerzes und ihrer Täuschung, froh wurden, „daß sie den Herrn sahen," so freuten sich diese nun, welche im Glauben seinem zweiten Kommen entgegengesehen hatten. Sie hatten erwartet, daß er in der Herrlichkeit erscheinen würde, seine Knechte zu belohnen. Da ihre Hoffnungen getäuscht wurden, hatten sie Jesum aus den Augen verloren, und riefen, wie Maria am Grabe: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Nun sahen sie ihn, ihren mitleidsvollen Hohenpriester, der bald als ihr König und Befreier erscheinen sollte, im Allerheiligsten wieder. Licht aus dem Heiligtum erhellte die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Sie wußten, daß Gott sie in seiner untrüglichen Vorsehung geführt hatte. Wenngleich sie, wie die ersten Jünger, selbst verfehlt hatten, die Botschaft zu begreifen, die sie brachten, so war dieselbe nichts destoweniger in jeder Hinsicht richtig. In ihrer Verkündigung hatten sie den Zweck Gottes erfüllt, und ihre Arbeit war nicht vergebens im Herrn. „Wieder geboren zu einer lebendigen Hoffnung," freuten sie sich „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude."

Aber die Prophezeiung von Daniel 8, 14: „Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, ... so wird das Heiligtum wieder

geweihet werden," und die erste Engelsbotschaft: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen," wiesen auf den Dienst Christi im Allerheiligsten des himmlischen Heiligtums, auf das Untersuchungsgericht, und nicht auf das Kommen Christi zur Erlösung seines Volkes und der Vernichtung der Gottlosen hin. Der Irrtum lag nicht in der Berechnung der prophetischen Zeitangaben, sondern in dem Ereignis, das am Ende der 2300 Tage stattfinden sollte. Durch diesen Irrtum hatten sie die Enttäuschung erlitten, doch war das alles in der Prophezeiung vorher gesagt worden, und alles, was sie nach der Schrift erwarten konnten, war zu jener Zeit erfüllt worden. Zu genau derselben Zeit, als sie das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen beklagten, hatte das in der Botschaft vorhergesagte Ereignis stattgefunden; und dies mußte in Erfüllung gehen, ehe der Herr erscheinen konnte, seine Knechte zu belohnen.

Christus war gekommen, nicht aber auf die Erde, wie sie erwartet hatten, sondern, wie im Schatten angedeutet worden war, in das Allerheiligste des Tempels Gottes im Himmel. Er wird von dem Propheten Daniel dargestellt, wie er zu dieser Zeit vor den Alten der Tage kommt. „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, [nicht zur Erde, sondern] bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht."[1])

Dieses Kommen wird uns auch von dem Propheten Maleachi vor Augen geführt: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth."[2]) Das Kommen des Herrn zu seinem Tempel war für sein Volk etwas Plötzliches, Unerwartetes. Sie suchten ihn nicht an der Stätte; sie erwarteten, daß er auf die Erde kommen würde, „mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und ... nicht gehorsam sind dem Evangelio."[3])

Aber das Volk war noch nicht bereit seinem Herrn zu begegnen. Es sollte noch ein Werk der Vorbereitung für sie vollbracht werden. Sie mußten vorerst Licht empfangen, das ihre Gedanken auf den Tempel Gottes im Himmel richtete, und wenn sie im

[1]) Dan. 7, 13. [2]) Mal. 3, 1. [3]) 2 Thess. 1, 8.

Glauben ihrem Hohenpriester in seinem Amte dorthin folgen würden, sollten ihnen neue Pflichten vor Augen geführt werden; eine andere Botschaft der Warnung und der Belehrung mußte der Gemeinde erteilt werden.

Der Prophet sagt: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wann er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levis reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.“[1]) Diejenigen, welche auf Erden leben, wenn die Fürbitte Christi im Heiligtum droben aufhören wird, werden in den Augen eines heiligen Gottes ohne einen Vermittler zu bestehen haben. Ihre Kleider müssen fleckenlos, ihr Charakter durch das Blut der Besprengung von Sünde gereinigt worden sein. Durch die Gnade Gottes und ihre eigenen fleißigen Anstrengungen, müssen sie Sieger sein in dem Kampfe mit dem Bösen. Während das Werk des Untersuchungsgerichtes im Himmel vor sich geht, während die Sünden reumütiger Gläubiger vom Heiligtum entfernt werden, muß unter dem Volke Gottes auf Erden ein besonderes Werk der Reinigung und des Ablegens der Sünde stattfinden. Dieses Werk wird in den Botschaften von Offenbarung 14 deutlicher zum Vorschein gebracht.

Wenn dieses Werk vollendet sein wird, werden auch die Nachfolger Christi für sein Erscheinen bereit sein. Dann „wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Judas und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren.“[2]) Dann wird die Gemeinde, welche der Herr bei seinem Kommen zu sich nehmen wird, eine herrliche Gemeinde sein, „die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas.“[3]) Dann wird sie hervorbrechten, „wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heersspitzen.“[4])

Außer dem Kommen des Herrn zu seinem Tempel sagt Maleachi auch die zweite Ankunft, sein Kommen zur Ausführung des Gerichts, in folgenden Worten voraus: „Und ich will zu euch kom-

[1]) Mal. 3, 2. 3. [2]) Mal. 3, 4.
[3]) Eph. 5 27. [4]) Hohel. 6, 9.

men, und euch strafen, und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen, und wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern, Witwen und Waisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth."[1]) Juda verweist auf dieselbe Scene, wenn er sagt: „Siehe der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben."[2]) Dieses Kommen und das Kommen des Herrn zu seinem Tempel sind zwei bestimmte und von einander verschiedene Ereignisse.

Das Kommen Christi als unser Hoherpriester zum Allerheiligsten, um das Heiligtum zu reinigen, angedeutet in Dan. 8, 14; und das Kommen des Menschensohnes zum Alten was in Dan. 7, 13 vor Augen geführt wird, und das Kommen des Herrn zu seinem Tempel, wie von Maleachi vorausgesagt, sind Beschreibungen ein und desselben Ereignisses. Dies wird auch durch das Kommen des Bräutigams zur Hochzeit, wie es von Christo in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen in Matthäus 25 beschrieben wird, dargestellt.

Im Sommer und Herbst des Jahres 1844 wurde die Verkündigung: „Siehe, der Bräutigam kommt!" erteilt. Die zwei durch die klugen und thörichten Jungfrauen dargestellten Klassen hatten sich damals entwickelt — eine Klasse, welche mit Freuden auf das Erscheinen des Herrn wartete, und sich eifrig vorbereitet hatte, ihm zu begegnen, eine andere Klasse, welche von Furcht beeinflußt und aus bloßen Gefühlsantrieben handelnd, sich einfach mit der Theorie der Wahrheit zufrieden gegeben hatte, aber der Gnade Gottes ermangelte. Als der Bräutigam kam, gingen die, „welche bereit waren, . . . mit ihm hinein zur Hochzeit." Das hier vor Augen geführte Kommen des Bräutigams findet vor der Hochzeit statt. Die Hochzeit stellt Christi Entgegennahme seines Reiches dar. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem, welches die Hauptstadt und Stellvertreterin des Reiches ist, wird das Weib, die „Braut des Lammes" genannt. So sagte der Engel zu Johannes:

[1]) Mal. 3, 5. [2]) Judä 14. 15.

„Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ „Und führte mich hin im Geist,“ sagt der Prophet, „und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.“[1]) Offenbar stellt daher die Braut die heilige Stadt dar, und die Jungfrauen, welche ausgehen, dem Bräutigam entgegen, sind ein Sinnbild der Gemeinde. Nach der Offenbarung soll das Volk Gottes die Gäste beim Hochzeitsmahle sein.[2]) Wenn sie Gäste sind, so können sie nicht auch als die Braut dargestellt werden. Christus wird, wie uns der Prophet Daniel dies schildert, von dem Alten „Gewalt, Ehre und Reich,“ in Empfang nehmen. Er wird das neue Jerusalem, die Hauptstadt seines Reiches, empfangen, „zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.“[3]) Nachdem er das Reich in Empfang genommen hat, wird er kommen in seiner Herrlichkeit, als König der Könige und Herr der Herren, zur Erlösung seines Volkes, welches „mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen“ wird,[4]) über seinem Tische, in seinem Reich, um Teil zu nehmen an dem Hochzeitsmahle des Lammes.

Die Verkündigung — „Siehe, der Bräutigam kommt!“ — wie sie im Sommer des Jahres 1844 gemacht wurde, veranlaßte Tausende die unmittelbare Ankunft des Herrn zu erwarten. Zu der festgesetzten Zeit kam der Bräutigam, aber nicht auf die Erde, wie sein Volk erwartete, sondern zum Alten im Himmel, zur Hochzeit, zur Entgegennahme seines Reiches. „Welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen.“ Es war ihnen nicht bestimmt, persönlich anwesend zu sein bei der Hochzeit, denn sie findet im Himmel statt während sie noch auf Erden sind. Die Nachfolger Christi sollten „auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen [d. h. zurückkehren] wird von der Hochzeit.“[5]) Aber sie müssen sein Werk verstehen und ihm im Glauben folgen, wenn er hineingeht vor Gott. In diesem Sinne kann von ihnen gesagt werden, daß sie hinein gehen zur Hochzeit.

Im Gleichnisse waren es diejenigen, welche Oel in ihren Ge-

[1]) Offenb. 21, 9. 10. [2]) Offenb. 19, 9.
[3]) Dan. 7, 14; Offenb. 21, 2. [4]) Matth. 8, 11; Luk. 22, 30.
[5]) Luk. 12, 36.

säßen hatten samt ihren Lampen, welche hineingingen zur Hochzeit. Diejenigen, welche mit einer Erkenntnis der Wahrheit aus der Heiligen Schrift auch den Geist und die Gnade Gottes hatten, welche in der Nacht ihrer bitteren Prüfung geduldig gewartet, und in der Bibel nach hellerem Lichte geforscht hatten, diese sahen die Wahrheit betreffs des Heiligtums im Himmel und die Veränderung im Dienste des Heilandes daselbst; im Glauben folgten sie ihm in seinem Werke im Heiligtum droben. Und alle, welche durch das Zeugnis der Heiligen Schrift dieselben Wahrheiten annehmen, und Christo im Glauben folgen, wenn er vor Gott tritt, um das letzte Werk der Vermittlung zu vollziehen, um am Schlusse desselben sein Reich zu empfangen — alle diese werden als zu der Hochzeit gehend dargestellt.

In dem Gleichnisse in Matthäus 22 wird dasselbe Bild der Hochzeit angewandt, und es wird deutlich vor Augen geführt, daß das Untersuchungsgericht vor der Hochzeit stattfindet. Vor der Hochzeit kommt der König herein, um die Gäste zu besehen,[1]) — zu sehen, ob alle mit einem hochzeitlichen Kleide, dem fleckenlosen Charaktergewande, „gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes,“[2]) angethan seien. Er, der kein solches anhat, wird hinausgeworfen; aber alle, welche bei der Prüfung als mit einem hochzeitlichen Kleide angethan erfunden werden, werden von Gott angenommen, und eines Anteils an seinem Reiche und eines Sitzes auf seinem Throne würdig erachtet. Dieses Werk der Charakterprüfung, der Bestimmung, wer für das Reich Gottes bereit ist, macht die Arbeit des Untersuchungsgerichtes, das Schlußwerk im Heiligtum droben, aus.

Wann das Werk der Untersuchung zu Ende sein wird, wann die Fälle derjenigen, welche zu allen Zeiten sich als Nachfolger Christi bekannt haben, geprüft und entschieden worden sind, dann und nicht eher, wird die Prüfungszeit zu Ende gehen und die Gnadenthüre geschlossen werden. Somit werden wir in dem einen kurzen Satze: „Und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen,“ herab geführt, über den letzten Dienst des Heilandes hinaus, bis zu der Zeit, wo das große Werk zur Erlösung des Menschen beendet sein wird.

---

[1]) Matth. 22, 11. [2]) Offenb. 7, 14.

Im Dienste des irdischen Heiligtums, welches, wie wir gesehen haben, ein Bild des Dienstes im himmlischen ist, ging, wenn der Hohepriester am Tage der Versöhnung das Allerheiligste betrat, der Dienst in der ersten Abteilung zu Ende. Gott befahl: „Kein Mensch soll in der Hütte des Stifts sein, wenn er hineingehet zu versöhnen im Heiligtum, bis er herausgehe."[1]) So beschloß Christus, als er das Allerheiligste betrat, um das letzte Werk der Versöhnung zu vollziehen, sein Amt in der ersten Abteilung. Aber als der Dienst in der ersten Abteilung zu Ende war, fing der Dienst in der zweiten Abteilung an. Wenn der Hohepriester im vorbildlichen Dienste die erste Abteilung des Heiligtums am Versöhnungstage verließ, ging er hinein vor Gott, um das Blut des Sündopfers, für alle Israeliten, welche ihre Sünden wahrhaft bereuten, darzubringen. So hatte Christus nur einen Teil seines Werkes als unser Vermittler vollendet, um einen anderen Teil desselben Werkes anzutreten, und noch immer legte er sein Blut durch Fürbitte für die Sünder bei dem Vater ein.

Dieser Gegenstand wurde von den Adventisten im Jahre 1844 nicht verstanden. Nachdem die Zeit, zu der der Heiland erwartet wurde, verstrichen war, glaubten sie noch immer, daß sein Kommen nahe sei; sie hielten dafür, daß sie eine sehr wichtige Krisis erreicht hätten, und daß das Werk Christi als Mittler des Menschen vor Gott zu Ende sei. Es schien ihnen, die Bibel lehre, daß die menschliche Prüfungszeit kurz vor der wirklichen Ankunft des Herrn in den Wolken des Himmels zu Ende gehen werde. Dies wurde aus jenen Schriftstellen offenbar, welche auf eine Zeit hinweisen, wo die Menschen vor der Thüre der Gnade suchen, anklopfen und rufen werden, dieselbe ihnen aber nicht geöffnet wird. Sie fragten sich nun, ob die Zeit, zu welcher sie das Kommen Christi erwartet hatten, nicht vielmehr den Anfang dieser Zeitperiode, welche seinem Kommen unmittelbar vorhergehen sollte, bezeichne. Da sie die Warnung vor dem nahen Gerichte erteilt hatten, meinten sie, daß ihr Werk für die Welt gethan sei, und sie verloren ihre Seelenlast für die Errettung von Sündern, und der kühne und gotteslästerliche Spott der Gottlosen schien ihnen ein weiterer Beweis, daß der Geist Gottes den Verwerfern seiner

[1]) 3 Mose 16, 17.

Gnade entzogen worden sei. Alles dies bestärkte sie in dem Glauben, daß die Gnadenzeit zu Ende sei, oder daß, wie sie sich damals ausdrückten: „Die Thüre der Gnade verschlossen war.“[1])

Aber helleres Licht kam mit der Untersuchung der Frage in betreff des Heiligtums. Nun sahen sie, daß sie recht hatten zu glauben, das Ende der 2300 Tage im Jahre 1844 bezeichne einen wichtigen Zeitpunkt. Doch während es sich bewahrheitete, daß die Thüre der Hoffnung und Gnade, durch welche die Menschen achtzehnhundert Jahre lang Zugang zu Gott gefunden hatten, geschlossen war, wurde eine andere Thüre geöffnet, und den Menschen durch die Vermittlung Christi im Allerheiligsten, Vergebung der Sünden angeboten. Ein Teil seiner Amtsverrichtung war zu Ende gegangen, doch nur um einem andern Platz zu machen. Noch immer stand eine Thüre zum himmlischen Heiligtum, wo Christus zu Gunsten der Sünder diente, offen.

Nun sah man die Anwendung jener Worte Christi in der Offenbarung, die er an die Gemeinde zu gerade dieser Zeit richtete: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids; der aufthut und niemand zuschließet, der zuschließet und niemand aufthut: Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen.“[2])

Diejenigen, welche Christo im Glauben in dem großen Werke der Erlösung folgen, erhalten auch die Wohlthaten seiner Vermittlung für sie; während jene, die das Licht, welches dieses Werk des himmlischen Dienstes vor Augen führt, verwerfen, keinen Nutzen davon haben. Die Juden, welche das bei der ersten Ankunft Christi gegebene Licht verwarfen, und sich weigerten, an ihn, als an den Heiland der Welt, zu glauben, konnten keine Vergebung erlangen durch ihn. Als Jesus bei seiner Auffahrt durch sein eigenes Blut in das himmlische Heiligtum trat, um auf seine Jünger die Segnungen seiner Vermittlung zu schütten, wurden die Juden in vollständiger Finsternis gelassen, um in ihren nutzlosen Opfern und Gaben fortzufahren. Der Dienst der Vorbilder und Schatten hatte geendet. Jene Thüre, durch welche die Menschen früher Zugang zu Gott gefunden hatten, stand nicht länger offen. Die Juden

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung VII. [2]) Offenb. 3, 7. 8.

hatten sich geweigert, ihn auf dem einzigen Wege zu suchen, auf welchem er damals gefunden werden konnte, nämlich, durch den Dienst im Heiligtum im Himmel. Deshalb fanden sie keine Gemeinschaft mit Gott. Für sie war die Thüre verschlossen. Sie hatten keine Kenntnis von Christo, als dem wahren Opfer und dem einzigen Mittler vor Gott; deshalb konnten sie auch der Wohlthaten seiner Vermittlung nicht teilhaftig werden.

Der Zustand der ungläubigen Juden veranschaulicht den Zustand der Sorglosen und Ungläubigen unter den vorgeblichen Christen, welche absichtlich unwissend sind in Bezug auf das Werk unseres gnädigen Hohenpriesters. Wenn in dem vorbildlichen Dienste der Hohepriester das Allerheiligste betrat, wurde ganz Israel aufgefordert, sich um das Heiligtum zu versammeln, und in der feierlichsten Weise ihre Seelen vor Gott zu demütigen, damit sie Vergebung ihrer Sünden erlangen und nicht aus der Gemeine vertilgt werden möchten. Wie viel wichtiger ist es nicht in diesem gegenbildlichen und eigentlichen Versöhnungstage, daß wir das Werk unseres Hohenpriesters verstehen, und wissen, welche Pflichten von uns verlangt werden.

Die Menschen können die Warnungen, die Gott ihnen in Gnaden sendet, nicht ungestraft verwerfen. Eine Botschaft wurde der Welt vom Himmel gesandt in den Tagen Noahs, und ihre Rettung hing von der Art und Weise ab, wie sie diese Botschaft behandelten. Weil sie die Warnung verwarfen, wurde der Geist Gottes jenem sündigen Geschlechte entzogen, und sie kamen in den Wassern der Sündflut um. Zur Zeit Abrahams hörte die Gnade auf, mit den schuldbeladenen Einwohnern von Sodom zu rechten, und alle, außer Lot mit seinem Weibe und zwei Töchtern, wurden von dem Feuer verzehrt, das vom Himmel herab kam. Desgleichen in den Tagen Christi. Der Sohn Gottes erklärte den ungläubigen Juden jenes Geschlechtes: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden."[1]) Die letzten Tage ins Auge fassend erklärt dieselbe unendliche Macht betreffs jener, welche „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden": „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubet haben, sondern ha-

[1]) Matth. 23, 38.

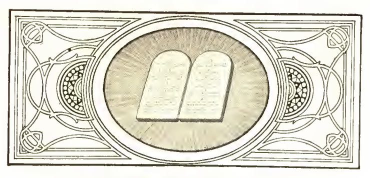
den Lust an der Ungerechtigkeit."[1]) Da sie die Lehren seines Wortes verwerfen, entzieht ihnen Gott seinen Geist und überläßt sie den Täuschungen, welche sie lieben.

Doch Christus verwendet sich noch zu Gunsten des Menschen, und Licht wird denjenigen werden, welche darnach suchen. Trotzdem die Adventisten dies zuerst nicht verstanden, wurde es doch nachher, als die Schriftstellen, welche ihre wahre Stellung bestimmen, sich ihnen zu öffnen begannen, deutlich gemacht.

Nach dem Ablauf der festgesetzten Zeit, im Jahre 1844, folgte eine Zeit großer Prüfung für diejenigen, welche sich noch immer an den Adventglauben hielten. Ihre einzige Hülfe, so weit dies die Vergewisserung ihrer wahren Stellung in Bezug auf die Prophezeiung anbetraf, war das Licht, welches ihre Aufmerksamkeit auf das Heiligtum droben richtete. Einige entsagten ihrem Glauben an die frühere Berechnung der prophetischen Zeitabschnitte, und schrieben menschlicher oder satanischer Thätigkeit jenen gewaltigen Einfluß des heiligen Geistes zu, welcher die Adventbewegung begleitet hatte. Eine andere Klasse bestand fest darauf, daß der Herr sie in ihrer vergangenen Erfahrung geführt habe; und indem sie warteten und wachten und beteten, um den Willen des Herrn zu erfahren, sahen sie, daß ihr großer Hoherpriester einen anderen Teil des Dienstes angetreten hatte, und ihm im Glauben folgend gelangten sie dahin, auch das letzte Werk der Gemeine zu verstehen. Sie gewannen dadurch ein klareres Verständnis der ersten und zweiten Engelsbotschaft, und waren somit vorbereitet, die Warnung der dritten Engelsbotschaft von Offenbarung 14 zu empfangen und der Welt zu erteilen.

[1]) 2 Theff. 2, 10–12.





25. Gottes Gesetz ist unveränderlich.

Der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Arche seines Testaments ward in seinem Tempel gesehen."[1]) Die Arche seines Testaments ist in dem Allerheiligsten, dem zweiten Teil des Heiligtums. In dem Dienste der irdischen Hütte, welche „dem Vorbilde und Schatten der himmlischen Güter" diente, wurde diese Abteilung nur am großen Versöhntage, zur Reinigung des Heiligtums geöffnet. Darum verweist die Ankündigung, daß der Tempel Gottes im Himmel geöffnet und die Arche seines Testamentes in demselben gesehen wurde, auf die Eröffnung des Allerheiligsten im himmlischen Heiligtum, auf das Jahr 1844, als Christus dort eintrat, um das Schlußwerk der Versöhnung zu verrichten. Diejenigen, welche im Glauben ihrem großen Hohenpriester folgten, als er seinen Dienst im Allerheiligsten antrat, sahen die Arche seines Testamentes. Da sie den Gegenstand des Heiligtums erforscht hatten, waren sie zur Einsicht gelangt, daß der Heiland vom Heiligen in das Heiligste gegangen war, und sahen, daß er nun seinen Dienst vor der Arche Gottes selbst verrichtete, und dort, im Hinweis auf sein Blut, Fürsprache für die Sünder that.

Die Arche oder Bundeslade auf Erden enthielt die zwei steinernen Tafeln, auf welchen die Gebote des Gesetzes Gottes geschrieben standen. Die Lade war einfach ein Behälter für die Gesetzestafeln, und das Vorhandensein dieser göttlichen Gebote verlieh ihr ihren Wert und ihre Heiligkeit. Als der Tempel Gottes im Himmel aufgethan wurde, ward die Arche seines Testamentes gesehen. Im Inneren des Allerheiligsten, in der himmlischen Hütte, wird das göttliche Gesetz feierlich aufbewahrt — das Gesetz, welches von

[1]) Offenb. 11 (12), 19.

Gott selbst unter dem Donnern Sinais gesprochen und mit seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben worden war.

Das Gesetz Gottes im himmlischen Heiligtum ist das große Original, wovon die auf die steinernen Tafeln gegrabenen Gebote, welche in den Büchern Mosis niedergeschrieben wurden, eine untrügliche Abschrift sind. Diejenigen, welche zu einem Verständnis dieses wichtigen Punktes gelangten, wurden auf diese Weise dahingebracht, den heiligen, unveränderlichen Charakter des göttlichen Gesetzes zu erkennen. Wie nie zuvor sahen sie die Kraft der Worte des Heilandes: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe."[1]) Das Gesetz Gottes, da es eine Offenbarung seines Willens, ein Abbild seines Charakters ist, muß ewig bestehen, „als ein treuer Zeuge im Himmel." Auch nicht ein Gebot ist aufgehoben; nicht der kleinste Buchstabe oder Titel ist verändert worden. Der Psalmist sagt: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, soweit der Himmel ist." „Alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich."[2])

Gerade im Herzen der zehn Gebote ist das vierte Gebot, wie dasselbe von Anfang verkündigt wurde: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn."[3])

Der Geist Gottes beeinflußte die Herzen jener, die sein Wort erforschten. Die Ueberzeugung drängte sich ihnen auf, daß sie dadurch, daß sie den Ruhetag des Schöpfers unbeachtet gelassen, dieses Gebot unwissentlich übertreten hatten. Sie fingen an, die Gründe für die Beobachtung des ersten Wochentages, anstatt des Tages, den Gott geheiligt hatte, zu prüfen. Sie waren nicht im

[1]) Matth. 5, 18. [2]) Ps. 119, 89; 111, 7. 8.
[3]) 2 Mose 20, 8–11.

stande, etwelchen Beweis für die Abschaffung des vierten Gebotes in der Hl. Schrift zu finden; oder dafür, daß der Sabbath verändert worden sei. Der Segen, welcher den siebenten Tag am Anfang heiligte, war demselben nie entzogen worden. Ehrlich hatten sie gesucht, Gottes Willen kennen zu lernen und ihn zu thun; nun, da sie sich Uebertreter seines Gesetzes sahen, waren ihre Herzen von Schmerz erfüllt, und sie legten ihre Treue gegen Gott dadurch an den Tag, daß sie den Sabbath heilig hielten.

Viele und ernste Anstrengungen wurden gemacht, ihren Glauben umzustoßen. Es konnte keinem entgehen, daß wenn das irdische Heiligtum ein Abbild des himmlischen war, auch das in der Bundeslade auf Erden aufbewahrte Gesetz eine genaue Abschrift des Gesetzes in der Arche im Himmel war; und daß, wenn sie die Wahrheit hinsichtlich des himmlischen Heiligtums annahmen, sie damit auch die Ansprüche des Gesetzes Gottes, sowie die Verbindlichkeit gegen den Sabbath vom vierten Gebote anerkannten. Hier war das Geheimnis des bitteren und entschlossenen Widerstandes gegen jene übereinstimmende Auslegung der Hl. Schrift, welche den Dienst Christi im himmlischen Heiligtum offenbarte. Menschen versuchten die Thüre zu verschließen, welche Gott geöffnet hatte, und die Thüre zu öffnen, die er geschlossen hatte. Aber, „der aufthut und niemand zuschließet, der zuschließet und niemand aufthut," hatte gesagt: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen."[1]) Christus hatte die Thüre aufgeschlossen, d. h. den Dienst im Allerheiligsten angefangen; Licht strahlte aus jener offenen Thüre des Heiligtums im Himmel, und man sah das vierte Gebot in dem hier aufbewahrten Gesetz eingeschlossen; was Gott eingesetzt hatte, konnte kein Mensch aufheben.

Diejenigen, welche das Licht in Bezug auf die Mittlerschaft Christi und die ewige Dauer des Gesetzes Gottes angenommen hatten, fanden, daß dies die in Offenb. 14 vorgeführten Wahrheiten waren. Die Botschaften dieses Kapitels machen eine dreifache Warnung aus,[2]) welche die Bewohner der Erde auf die zweite Ankunft des Herrn vorbereiten soll. Die Verkündigung: „die Zeit seines Gerichtes ist gekommen," weist auf das Schluß-

[1]) Offenb. 3, 7. 8. [2]) Siehe den Anhang, Anmerkung VIII.

werk des Dienstes Christi für die Erlösung der Menschen hin. Sie offenbart eine Wahrheit, welche verkündigt werden muß, bis der Heiland aufhört Fürbitte für den Menschen zu thun, und zur Erde zurückkehrt, um sein Volk zu sich zu nehmen. Das Werk des Gerichtes, welches mit dem Jahre 1844 seinen Anfang nahm, muß fortfahren, bis der Fall eines jeglichen entschieden ist sowohl die Fälle der Lebendigen, als die der Toten. Es wird sich aus dem Grunde bis zum Schluß der menschlichen Prüfungszeit erstrecken. Damit die Menschen vorbereitet seien, im Gericht zu bestehen, verlangt die Botschaft: „Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre;" „und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer und die Wasserbrunnen." Welche Folge die Annahme dieser Botschaften hat, wird in den Worten angezeigt: „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." Um auf das Gericht vorbereitet zu sein, ist es nötig, daß man das Gesetz Gottes beobachtet. Dieses Gesetz wird im Gericht die Richtschnur des Charakters sein. Der Apostel Paulus erklärt: „Welche am Gesetz gesündigt haben, die werden durch das Gesetz verurteilt werden; ... auf den Tag, da Gott das Verborgene des Menschen durch Jesum Christ richten wird." Und er sagt: „die das Gesetz thun, werden gerecht sein."[1]) Der Glaube ist wesentlich zum Halten des göttlichen Gesetzes; denn „ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen." „Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde."[2])

Durch den ersten Engel werden die Menschen aufgefordert: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!" Sie sollen ihn anbeten als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Um dieses zu thun, müssen sie seinem Gesetz gehorchen. Der Prediger sagt: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu."[3]) Ohne Gehorsam gegen seine Gebote kann Gott keine Anbetung wohlgefallen. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." „Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesetz, des Gebet ist ein Greuel."[4])

Die Verpflichtung, Gott anzubeten, beruht auf der Thatsache, daß er der Schöpfer ist, und daß ihm alle anderen Wesen ihr

[1]) Röm. 2, 12–16. [2]) Ebr. 11, 6; Röm. 14, 23.
[3]) Pred. 12, 13. [4]) 1 Joh. 5, 3; Spr. 28, 9.

Dasein verdanken. Und wo auch immer in der Bibel hervorgehoben wird, daß er, mehr als die Götter der Heiden, Anspruch hat auf unsere Ehrfurcht und Anbetung, da wird auch auf die Beweise seiner Schöpfermacht hingewiesen. „Denn alle Götter der Völker sind Götzen, aber der Herr hat den Himmel gemacht."[1] „Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen?" „So spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat, der Gott, der die Erde zubereitet hat: ... Ich bin der Herr, und ist keiner mehr."[2] Der Psalmist sagt: „Erkennet, daß der Herr Gott ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst." „Kommt, laßt uns anbeten... und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat."[3] Und die heiligen Wesen, welche Gott im Himmel droben anbeten, erklären als Grund ihrer Huldigung: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen."[4]

In Offenb. 14 werden die Menschen aufgefordert, den Schöpfer anzubeten; und die Prophezeiung führt uns eine Klasse vor, welche infolge der dreifachen Botschaft die Gebote Gottes halten. Eines dieser Gebote weist direkt auf Gott, als den Schöpfer hin. Das vierte Gebot erklärt: „Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes. . . . Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn."[5] Der Herr sagt ferner: „Meine Sabbathe sollt ihr heiligen, daß sie seien ein Zeichen zwischen mir und euch, damit ihr wisset, daß ich der Herr, euer Gott, bin."[6] Und der Grund dafür ist folgender: „Denn in sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde, aber am siebenten Tage ruhete er und erquickte sich."[7]

„Der Sabbath ist deshalb als Gedächtnistag der Schöpfung wichtig, weil dadurch der wahre Grund, warum Gott Anbetung gebührt, vor Augen behalten wird," denn er ist der Schöpfer, und wir sind seine Geschöpfe. „Der Sabbath bildet daher die eigent-

[1] Ps. 96, 5. [2] Jes. 40, 25. 26; 45, 18.
[3] Ps. 100, 3; 95, 6. [4] Offenb. 4, 11.
[5] 2 Mose 20, 10. 11. [6] Hesek. 20, 20. [7] 2 Mose 31, 17.

liche Grundlage alles Gottesdienstes; denn er lehrt diese große Wahrheit in der eindrucksvollsten Weise, und keine andere Einrichtung thut dies. Der wahre Grund der Anbetung, nicht bloß der am siebenten Tage allein, sondern überhaupt, liegt in dem Unterschied zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Diese große Thatsache kann nie veralten, und darf nie vergessen werden." Es war um diese Wahrheit stets den Menschen vor Augen zu halten, daß Gott den Sabbath in Eden einsetzte; und so lange die Thatsache, daß er unser Schöpfer ist, fortbesteht als Grund, warum wir ihn anbeten sollen, so lange wird der Sabbath sein Zeichen und Gedächtnis sein. Wäre der Sabbath allgemein gehalten worden, so würden die Gedanken und Neigungen dem Schöpfer, als dem Gegenstand der Ehrfurcht und der Anbetung, zugewandt gewesen sein, und es wäre wohl nicht ein Götzendiener, ein Gottesleugner oder ein Ungläubiger gewesen. Den Sabbath zu halten ist ein Zeichen der Treue gegen den wahren Gott, den „der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer und die Wasserbrunnen." Es folgt, daß die Botschaft, welche gebietet Gott anzubeten, und seine Gebote zu halten, sie besonders auffordert, das vierte Gebot zu beobachten.

Im Gegensatz zu denjenigen, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu halten, verweist der Engel noch auf eine andere Klasse, gegen deren Irrtümer eine feierliche und schreckliche Warnung ausgesprochen wird: „So jemand das Tier anbetet und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken."[1]) Eine richtige Auslegung der angewandten Symbole ist zu einem Verständnis dieser Botschaft erforderlich. Was wird durch das Tier, das Bild, das Malzeichen, dargestellt?

Die prophetische Kette, in der sich diese Symbole vorfinden, fängt Offenb. 12 mit dem roten Drachen, der Christum bei seiner Geburt umzubringen suchte, an. Auch Satan wird als Drache bezeichnet, weil er sich vornehmlich des römischen Reiches, in welchem das Heidentum die vorherrschende Religion war, als Werkzeug bediente, seine teuflischen Pläne auszuführen.[2]) Er beseelte den Herodes zu dem Versuche, den Heiland umbringen zu

[1]) Offenb. 14, 9. 10. [2]) Offenb. 12, 9.

lassen, und das heidnisch-römische Reich in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters, Krieg zu führen gegen Christum und sein Volk.

Im 13. Kapitel[1]) wird ein anderes Tier beschrieben, „gleich einem Pardel," welchem der Drache „seine Kraft, und seinen Stuhl und große Macht" gab. Dieses Symbol stellt, wie auch die meisten Protestanten geglaubt haben, das Papsttum dar, welches zu der Kraft, dem Stuhl und der Macht des alten römischen Reiches gelangte. Von dem pardelähnlichen Tiere wird gesagt: „Es ward ihm gegeben ein Mund zu reden große Dinge und Lästerung. . . Und es that seinen Mund auf, zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen, und seine Hütte, und die im Himmel wohnen. Und ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden. Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter, und Sprachen, und Heiden." Diese Prophezeiung, welche beinahe identisch ist mit der Beschreibung des kleinen Hornes in Dan. 7, weist unzweifelhaft auf das Papsttum hin.

„Und ward ihm gegeben, daß es mit ihm währete zwei und vierzig Monate lang." Und der Prophet sagt weiter: „Ich sahe seiner Häupter eines als wäre es tötlich wund;" und wiederum: „So jemand in das Gefängnis führt, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwerte tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden." Die zwei und vierzig Monate sind dasselbe, wie die „Zeit, und etliche Zeiten und eine halbe Zeit," drei und ein halb Jahre, oder 1260 Tage, von Dan. 7 — die Zeit, während der die päpstliche Macht das Volk Gottes unterdrücken sollte. Diese Zeitperiode, wie sie in obigen Kapiteln angegeben worden ist, fing im Jahre 538 mit der Oberherrschaft des Papsttums an und lief im Jahre 1798 ab. Zu jener Zeit wurde der Papst durch die französische Armee gefangen genommen, erhielt die päpstliche Macht eine tötliche Wunde, und erfüllte sich die Vorhersagung: „So jemand in das Gefängnis führet, der wird in das Gefängnis gehen."

Hier wird ein anderes Symbol vorgeführt. Der Prophet sagt: „Ich sah ein anderes Tier aufsteigen von der Erde, und hatte zwei Hörner, gleichwie das Lamm."[2]) Beides das Aussehen

[1]) Vers 1-10. [2]) Offenb. 13, 11.

dieses Tieres, und die Art und Weise seines Emporkommens, bedeuten, daß die Nation, welche es vorstellt, ungleich denjenigen ist, welche durch die vorhergegangenen Symbole dargestellt sind. Die vier großen Weltreiche wurden dem Propheten Daniel als Raubtiere vorgeführt, die sich erhoben, als „die vier Winde unter dem Himmel stürmten auf dem großen Meer.“[1]) In Offenb. 17 erklärte ein Engel, daß Wasser „Völker, und Scharen, und Heiden, und Sprachen“[2]) sind. Winde sind ein Symbol des Krieges. Die vier Winde des Himmels, welche auf dem großen Meere stürmen, stellen die schrecklichen Scenen der Eroberung und der Umwälzung dar, durch welche Königreiche zur Macht gelangten.

Aber das Tier mit lammähnlichen Hörnern wurde gesehen „aufsteigen von der Erde.“ Anstatt andere Mächte zu stürzen, um sich selbst zu begründen, muß die so dargestellte Nation auf bisher unbewohntem Gebiet auftreten, und zwar allmählich und friedlich emporkommen. Es konnte deshalb nicht unter den sich drängenden und mit einander ringenden Nationalitäten der alten Welt auffsteigen — jenem unruhigen Meer der „Völker, und Scharen, und Heiden, und Sprachen.“ Es muß auf dem westlichen Kontinent gesucht werden.

Welche Nation fing gerade im Jahre 1798 auf dem neuen Weltteil an, stark und groß zu werden und die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen? Die Anwendung des Symbols läßt keinen Zweifel zu. Eine Nation, und nur eine, entspricht den Angaben der Prophezeiung; sie verweist unverkennbar auf die Ver. Staaten von Amerika. Aber und abermal ist der Gedanke, ja manchmal beinahe der genaue Wortlaut des Propheten unbewußter Weise von dem Redner und dem Geschichtschreiber angewendet worden, wenn sie das Emporkommen und Wachstum dieser Nation beschrieben. Das Tier wurde gesehen „aufsteigen von der Erde;“ und das hier mit „aufsteigen“ verdeutschte Wort läßt den Sinn von „aufsprießen oder aufwachsen wie eine Pflanze“ zu. Und wie wir gesehen haben, muß die Nation in bisher unbewohntem Gebiet aufkommen. Ein hervorragender Schriftsteller, welcher das Aufkommen der Ver. Staaten schildert, spricht von „dem Geheimnis ihres Emporkommens

[1]) Dan. 7, 2. [2]) Offenb. 17, 15.

aus der Leere," und sagt: „Wie ein stiller Same wuchsen wir zu einem Reich heran."[1]) Eine europäische Zeitung, sprach im Jahre 1850 von den Ver. Staaten, als einem wunderbaren Reich, welches „hervorbrach," und „unter dem Schweigen der Erde täglich seine Macht und seinen Stolz vermehrte."[2]) Eduard Everett, in einer Ansprache über die Pilgerväter dieser Nation, sagte: „Sie sahen sich nach einem zurückgezogenen Ort um, arglos durch seine Verborgenheit, sicher durch seine Abgelegenheit von den Aufenthaltsorten der Despoten, wo die kleine Gemeinde aus Leyden sich der Gewissensfreiheit erfreuen könnte. Sehet die mächtigen Regionen, über welche sie, in friedlicher Eroberung, ... die Fahnen des Kreuzes getragen haben."

„Und hatte zwei Hörner, gleichwie das Lamm." Die lammähnlichen Hörner weisen auf Jugend, Unschuld und Milde hin und passen für den Charakter der Ver. Staaten, zur Zeit, wo sie der Prophet aufsteigen sah, nämlich im Jahre 1798. Die verbannten Christen, welche erst nach Amerika flohen, suchten eine Zufluchtsstätte vor der königlichen Unterdrückung und der priesterlichen Unduldsamkeit, und sie beschlossen, eine Regierung auf der breiten Grundlage bürgerlicher und religiöser Freiheit zu errichten. Die Unabhängigkeitserklärung führt uns die große Wahrheit vor, daß „alle Menschen gleich geboren," und mit den unveräußerlichen Rechten des „Lebens, der Freiheit, und des Strebens nach Glück," begabt sind! Und die Verfassung sichert dem Volke das Recht der selbständigen Regierung zu, und sorgt dafür, daß vom Volk erwählte Vertreter die Gesetze verfassen und zur Geltung bringen sollen. Glaubensfreiheit wurde gleichfalls zugesichert, da es einem jeden gestattet war, Gott nach seiner eigenen Ueberzeugung anzubeten. Der Republikanismus und der Protestantismus wurden zu Fundamental-Grundsätzen der Nation. Diese Grundsätze sind das Geheimnis ihrer Macht und ihres Gedeihens. Die Unterdrückten und Niedergetretenen in der ganzen Christenheit, wandten sich zu diesem Lande, mit Interesse und in Hoffnung. Millionen haben seine Gestade aufgesucht, und die Ver. Staaten sind zu einer Stellung unter den mächtigsten Nationen der Erde emporgekommen.

[1]) Townsend, "The New World Compared with the Old," p. 462.

[2]) Die „Dublin Nation."



Die Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung.



Aber das Tier mit den Hörnern, gleichwie das Lamm, „redete wie der Drache. Und es thut alle Macht des ersten Tiers vor ihm; und es macht, daß die Erde, und die darauf wohnen, anbeten das erste Tier, welches tötliche Wunde heil geworden war;... und sagt denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte und lebend geworden war."[1])

Die Hörner gleichwie ein Lamm, und die Drachenstimme, weisen auf einen grellen Widerspruch zwischen dem Bekenntnisse und der Handlungsweise der so dargestellten Nation hin. Das Reden der Nation sind die Beschlüsse ihrer gesetzgebenden und richterlichen Behörden. Durch solche wird es die freien und friedlichen Grundsätze, welche es als die Grundlage seiner Regierungspolitik aufgestellt hat, Lügen strafen. Die Vorhersagung, daß es „wie ein Drache" reden, und „alle Macht des ersten Tieres vor ihm" thun wird, sagt deutlich eine Entwicklung des Geistes der Unduldsamkeit und der Verfolgung voraus, welcher von den Mächten, die durch den Drachen und das Tier gleich einem Pardel dargestellt sind, an den Tag gelegt wurden. Und die Angabe, daß das Tier mit zwei Hörnern „macht, daß die Erde und die darauf wohnen, anbeten das erste Tier," zeigt an, daß diese Nation ihre Macht dazu gebrauchen wird, eine Beobachtung zu erzwingen, durch welche dem Papsttum gehuldigt werden wird.

Solch eine Handlung würde den Grundsätzen dieser Regierung, dem Geist ihrer freien Einrichtungen, den direkten und feierlichen Erklärungen der Unabhängigkeit, und der Verfassung selbst direkt zuwider sein. Die Gründer der Nation suchten sich weislich gegen die Anwendung der Staatsgewalt seitens der Kirche, mit ihren unvermeidlichen Folgen — Unduldsamkeit und Verfolgung — zu wahren. Die Verfassung schreibt vor: „Der Kongreß soll kein Gesetz zur Annahme einer Staatsreligion oder gegen die Religionsfreiheit überhaupt erlassen;" und daß „Religion, als eine Befähigung zu irgend einem öffentlichen Vertrauensposten in den Ver. Staaten niemals zur Bedingung gemacht werde." Nur durch offenkundige Uebertretung dieser Schutzmauer der nationalen Freiheit, kann irgend eine religiöse Beobachtung durch die Staatsbehörden erzwungen

[1]) Offenb. 13, 11–14.

werden. Aber solche Handlung ist nicht widersprechender, als sie im Symbol dargestellt ist. Es ist das Tier mit den lammähnlichen Hörnern — in seinem Bekenntnis rein, mild und unschädlich — das wie ein Drache redet.

„Und sagt denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen." Hier wird uns offenbar eine Regierungsform vorgeführt, in der die gesetzgebende Macht in den Händen des Volkes ruht; eine höchst treffende Bestätigung, daß die Ver. Staaten die in der Prophezeiung bedeutete Nation sind.

Aber was heißt „dem Tier ein Bild machen"? und wie soll es gemacht werden? Das Bild wird von dem zweihörnigen Tier und zwar dem ersten Tier, gemacht. Es wird auch ein Bild des Tieres genannt. Um daher zu erfahren, was das Bild ist, und wie es gemacht werden soll, müssen wir die charakteristischen Merkmale des Tieres selbst, des Papsttums, betrachten. Als die Kirche im Anfang verderbt wurde, indem sie von der Einfachheit des Evangeliums abwich, und heidnische Gebräuche und Zeremonien annahm, verlor sie den Geist und die Kraft Gottes; und um die Gewissen des Volkes beherrschen zu können, suchte sie die Unterstützung der Staatsgewalt. Das Resultat war das Papsttum — eine Kirche, welche die Staatsmacht beherrschte, und sie zur Förderung ihrer eigenen Endzwecke, vornehmlich zur Bestrafung der „Ketzerei," anwandte. Damit nun die Ver. Staaten dem Tier ein Bild machen können, ist es notwendig, daß die Kirche den Staat so beherrsche, daß die Staatsgewalt auch von der Kirche zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke gebraucht wird.

Wenn immer die Kirche Staatsgewalt erlangte, verwendete sie dieselbe dazu, Abweichungen von ihren Lehren zu bestrafen. Protestantische Kirchen, welche in den Fußstapfen Roms gefolgt sind, indem sie Verbindungen mit weltlichen Mächten eingingen, haben ein ähnliches Verlangen an den Tag gelegt, Gewissensfreiheit zu beschränken. Ein Beispiel hievon wird uns in den lange fortgesetzten Verfolgungen der Dissenters [Andersgläubigen] der englischen Staatskirche geboten. Während dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert waren Tausende der nonkonformistischen [andersdenkenden] Prediger gezwungen, ihre Gemeinden zu verlassen, und viele Prediger und Glieder erlitten Strafe, Gefängnis, Qualen und Martertum.

Es war der Abfall, welcher die Kirche anfänglich dahinbrachte, die Hülfe des Staates zu suchen, und dies bereitete den Weg für die Entwicklung des Papsttums, des Tieres, vor. Paulus sagte, „daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde."[1]) Demnach wird der Abfall in der Gemeinde den Weg für das Bild des Tieres vorbereiten. Und so erklärt die Bibel, daß vor dem Kommen des Herrn ein Zustand religiösen Verfalls, ähnlich dem der ersten Jahrhunderte, eintreten werde. „In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie."[2]) „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden einige von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel."[3]) Satan wird wirken, „mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit." Und alle, welche „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden," werden sich selbst überlassen, „kräftige Irrtümer" anzunehmen, „daß sie glauben der Lüge."[4]) Wenn dieser Zustand der Gottlosigkeit eingetreten sein wird, dann werden auch dieselben Resultate folgen, wie in den ersten Jahrhunderten.

Die weite in den protestantischen Kirchen herrschende Glaubensverschiedenheit wird von vielen als ein entscheidender Beweis angesehen, daß kein Versuch, eine erzwungene Einförmigkeit zu erzielen, je gemacht werden kann. Seit Jahren bestreben sich die protestantischen Kirchen mehr und mehr die gemeinschaftlichen Lehrsätze zur Grundlage einer allgemeinen Vereinigung zu machen. Um eine solche Vereinigung zu erlangen, müßte die Erörterung aller Gegenstände, worüber nicht alle einig sind — wie wichtig auch immer sie sein mögen, von einem biblischen Standpunkte aus — notwendigerweise vermieden werden.

[1]) 2 Thess. 2, 3. [2]) 2 Tim. 3, 1-5.
[3]) 1 Tim. 4, 1. [4]) 2 Thess. 2, 9-11.

Karl Beecher, ein hervorragender amerikanischer Redner, erklärte in einer Predigt im Jahre 1846, die Geistlichkeit „der evangelisch-protestantischen Gemeinschaften" „sei nicht nur von Anfang an unter einem gewaltigen Druck rein menschlicher Furcht gebildet, sondern sie lebe, bewege, und atme in einem von der Wurzel aus verderbten Zustande, und richte sich beständig an jegliches böse Element ihrer Natur, die Wahrheit zum Schweigen zu bringen, und das Knie vor der Macht des Abfalls zu beugen. Ging es nicht so mit Rom? Machen wir nicht wieder ihr Leben durch? Und was sehen wir gerade vor uns? — Ein anderes allgemeines Konzil! eine Welt-Konvention! eine Evangelische Allianz und ein Universal-Glaubensbekenntnis!" Wird dies einmal erlangt, dann wird es in der Bemühung vollständige Einförmigkeit zu erzielen, zur Anwendung von Gewalt nur ein Schritt sein.

Wenn sich die leitenden Kirchen der Ver. Staaten, in solchen Lehrsätzen, die sie zusammen halten, vereinigen und den Staat beeinflussen werden, ihre Beschlüsse in Unterstützung ihrer Einrichtungen zu erzwingen, dann wird das protestantische Amerika ein Bild von der römischen Priesterherrschaft gemacht haben, und die Verhängung bürgerlicher Strafen über die Andersgläubigen wird die unausbleibliche Folge sein.

Das Tier mit zwei Hörnern „macht [bestimmt] allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, daß es ihnen ein Malzeichen gab, an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, oder den Namen des Tieres, oder die Zahl seines Namens."[1])

Die Warnung des dritten Engels ist: „So jemand das Tier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken." „Das Tier," dessen in dieser Botschaft erwähnt, und dessen Anbetung durch das zweihörnige Tier erzwungen wird, ist das erste oder pardelähnliche Tier von Offenb. 13 — das Papsttum. Das „Bild des Tieres" stellt jene Form des abgefallenen Protestantismus dar, welche entwickelt werden wird, wenn die protestantischen Kirchen die Hülfe des Staates zur Erzwingung

[1]) Offenb. 13, 16. 17.

ihrer Lehrsätze suchen werden. Das „Malzeichen des Tieres" bleibt uns noch zu beschreiben übrig.

Nach der Warnung vor der Anbetung des Tieres und seines Bildes, erklärt die Prophezeiung: „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." Da diejenigen, welche Gottes Gebote halten, auf diese Weise im Gegensatz zu denen aufgestellt werden, welche das Tier und sein Bild anbeten, und sein Malzeichen annehmen, so folgt, daß die Beobachtung des Gesetzes Gottes, einerseits, und dessen Uebertretung anderseits, den Unterschied zwischen den Anbetern Gottes und den Anbetern des Tieres machen wird.

Das besondere Merkmal des Tieres, und deshalb seines Bildes, ist die Uebertretung der Gebote Gottes. Daniel sagt von dem kleinen Horn, dem Papsttum: „Er ... wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern."[1]) Und Paulus nannte dieselbe Macht den „Mensch der Sünde", der sich über Gott erheben würde. Die eine Prophezeiung ergänzt die andere. Nur durch Veränderung des göttlichen Gesetzes konnte sich das Papsttum über Gott erheben; wer auch immer wissentlich das auf diese Weise veränderte Gesetz hält, gibt dadurch jener Macht, welche es verändert hat, die höchste Ehre. Und wer auf solche Weise den päpstlichen Gesetzen gehorcht, anerkennt den Papst anstatt Gott.

Das Papsttum hat versucht, das Gesetz Gottes zu verändern. Das zweite Gebot, welches die Anbetung von Bildern verbietet, ist aus dem Gesetz ausgemerzt, und das vierte deshalb zum dritten gemacht und so verändert worden, daß es die Beobachtung des ersten, anstatt des siebenten Wochentages gutheißt. Doch die Papisten bestehen darauf, daß das zweite Gebot ausgelassen wurde, weil es in dem ersten enthalten und deshalb überflüssig sei, und daß sie das Gesetz genau so geben, wie Gott es verstanden haben wollte. Dies kann aber nicht die von dem Propheten vorhergesagte Veränderung sein. Es ist von einer absichtlichen, reiflich überlegten Veränderung die Rede: „Er...wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern."[1]) Die an dem vierten Gebot vorgenommene Veränderung entspricht genau der Prophezeiung. Als die einzige Autorität dafür verweist man auf die Kirche. Hierdurch erhebt sich die päpstliche Macht offen über Gott.

[1]) Dan. 7, 25.

Während die Anbeter Gottes sich ganz besonders durch ihre Beobachtung des vierten Gebotes auszeichnen — da dies das Zeichen seiner schöpferischen Macht, und Zeuge davon ist, daß er zur Ehrfurcht und Anbetung seitens der Menschen berechtigt ist — werden sich die Anbeter des Tieres durch ihre Bemühungen, den Gedächtnistag des Schöpfers niederzureißen, um die Einrichtung Roms zu erheben, auszeichnen. Um den Sonntag zu begünstigen, machte das Papsttum zuerst seine anmaßenden Ansprüche geltend;[1]) und rief den Staat zum ersten Mal zur Hülfe, um die Beobachtung desselben als „Tag des Herrn" zu erzwingen. Aber die Bibel verweist auf den siebenten und nicht auf den ersten Tag als den Tag des Herrn. Christus sagte: „So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths." Das vierte Gebot erklärt: „Der siebente Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes." Und der Herr selbst bezeichnet ihn durch den Propheten Jesaia, mit „meinem heiligen Tage."[2])

Die so oft vorgebrachte Behauptung, daß Christus den Sabbath verändert habe, wird durch seine eigenen Worte widerlegt. In seiner Bergpredigt sagt er: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich."[3])

Es ist eine von Protestanten allgemein zugestandene Thatsache, daß die Hl. Schrift keine Berechtigung für die Veränderung des Sabbaths bietet. Dies wird deutlich gelehrt in den berühmtesten Schriften auf beiden Seiten des Ozeans. So rechnet ihn die Augsburger Konfession unter die menschlichen Satzungen, „um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden."[4]) Ein berühmter Theologe Deutschlands erklärt, daß wir den Sonntag nicht aus „dem Neuen Testament, sondern aus der kirchlichen

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung IX. [2]) Mark. 2, 28; Jes. 58, 13.
[3]) Matth. 5, 17–19. [4]) Apologia der Konfession, Art. XV.

Ueberlieferung haben." Ja, er behauptet: „Daß Christus oder seine Apostel ..... den Sonntag und die Feiertage verordnet, läßt sich nicht nur nicht erweisen, sondern es läßt sich sogar das Gegenteil zu aller nach Lage der Zeugnisse denkbarer Evidenz bringen."[1])

Dasselbe wird auch ausgesagt in den Schriften der aus den verschiedenen protestantischen Gemeinden gebildeten amerikanischen Traktat-Gesellschaft, und der Amerikanischen Sonntagschul-Union. Eines dieser Werke anerkennt das gänzliche Schweigen des Neuen Testamentes, soweit dies ein bestimmtes Gebot für den Sonntag, oder definitive Vorschriften für dessen Beobachtung anbelangt."[2])

Ein anderer sagt: „Bis zur Zeit des Todes Christi war keine Veränderung des Tages gemacht worden;" und „so weit der Bericht geht, gaben sie [die Apostel] keinen ausdrücklichen Befehl zur Unterlassung des Sabbaths vom siebenten Tage, und der Beobachtung des ersten Wochentages als Sabbath."[3])

Die Römisch-Katholischen gestehen ein, daß die Veränderung des Sabbaths von ihrer Kirche gemacht wurde, und erklären, daß Protestanten durch die Beobachtung des Sonntags ihre Macht anerkennen. In dem „Katholischen Katechismus der christlichen Religion," findet sich in Antwort auf die Frage, welchen Tag man nach dem vierten Gebot halten solle, diese Aussage: „Unter dem alten Gesetz war der Samstag der geheiligte Tag; aber die Kirche, angewiesen durch Jesum Christum, und unter der Leitung des Geistes Gottes, hat den Sonntag an Stelle des Sabbaths gesetzt; so daß wir nun den ersten, nicht aber den siebenten Tag heiligen. Sonntag bedeutet und ist jetzt der Tag des Herrn."

Als das Zeichen der päpstlichen Autorität verweisen päpstliche Schreiber auf „gerade diese Handlung der Verlegung des Sabbaths auf Sonntag, welches Protestanten auch zugeben . . . da sie durch eine strenge Beobachtung des Sonntags die Macht der Kirche, Feste einzusetzen, und ihre Uebertretung als Sünde zu rechnen, anerkennen."[4]) Dies wird aufs deutlichste von der Augsburger Konfession, Art. 28, bezeugt, indem sie erklärt, daß von

---

[1]) Prof. Beyschlag: Der Altkatholicismus, S. 52. 53.

[2]) "The Abiding Sabbath," p. 184, ein 500 Dollars Preis-Aufsatz.

[3]) "The Lord's Day," pp. 185. 186; ein 1000 Dollars Preis-Aufsatz.

[4]) „Abriß der christlichen Lehre."

der katholischen Kirche „kein Exempel so hoch getrieben und angezogen wird, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den zehn Geboten dispensiert und etwas daran verändert hat.“ Was ist daher die Veränderung des Sabbaths anders als das Malzeichen der Autorität der römischen Kirche — „das Malzeichen des Tieres“?

Die römische Kirche hat ihre Ansprüche auf Oberherrschaft nicht fahren lassen, und wenn die Welt und die protestantischen Kirchen einen von ihr geschaffenen Sabbath annehmen, während sie den biblischen Sabbath verwerfen, so geben sie in Wirklichkeit diese Anmaßung zu. Sie mögen wohl die Autorität der Väter, oder die der Ueberlieferung, für die Veränderung geltend zu machen suchen; doch indem sie das thun, lassen sie gerade den Grundsatz unberücksichtigt, der sie von Rom trennt: — daß „die Bibel und die Bibel allein, die Religion des Protestanten“ bildet. Der Papist kann sehen, daß die Protestanten sich nur selbst betrügen, und gerne ihre Augen den obwaltenden Thatsachen verschließen. Indem die Bewegung, um den Sonntag zu erzwingen, Anklang findet, freut er sich, da er weiß, daß sie im Lauf der Dinge die ganze protestantische Welt unter das Banner Roms bringen wird.

Die Romanisten behaupten, die Beobachtung des Sonntags seitens der Protestanten, „sei eine Huldigung, welche sie, sich selbst zum Trotz, der Autorität der [katholischen] Kirche zollen.“[1]) Die Beobachtung des Sonntags seitens der protestantischen Kirchen zu erzwingen, erzwingt die Anbetung des Papsttums — des Tieres. Diejenigen, welche, obgleich sie die Ansprüche des vierten Gebotes verstehen, sich zur Beobachtung des falschen, anstatt des wahren Sabbaths hergeben, zollen dadurch jener Macht Huldigung, durch welche allein sie befohlen ist. Doch indem die Kirchen eine religiöse Pflicht durch den Staat zu erzwingen suchen, machen sie selbst dem Tiere ein Bild; und demnach ist die Erzwingung der Sonntagsfeier ein Erzwingen der Anbetung des Tieres oder seines Bildes.

Aber die Christen vergangener Zeitalter beobachteten den Sonntag, in der Meinung, daß sie dadurch den Sabbath der Bibel

[1]) "Plain Talk about Protestantism," p. 213.

beobachteten; und es gibt heute noch wahre Christen in den verschiedenen christlichen Kirchen, die römisch-katholische nicht ausgenommen, welche aufrichtig glauben, der Sonntag sei der von Gott verordnete Sabbathtag. Gott nimmt ihre aufrichtige Absicht und ehrliche Gesinnung vor ihm an. Doch wenn die Sonntagsfeier durch Gesetze eingeführt, und die Welt in Bezug auf die Verpflichtungen gegen den wahren Sabbath aufgeklärt werden wird, so wird, wer auch immer dann das Gebot Gottes übertritt, um einer Verordnung nachzukommen, welche keine höhere Autorität als die Roms hat, dadurch das Papsttum mehr als Gott ehren. Er zollt Rom und der Macht, welche eine von Rom eingeführte Einrichtung erzwingt, seine Huldigung. Er betet das Tier und sein Bild an. Indem man die Einrichtung verwirft, von der Gott gesagt hat, sie sei das Zeichen seiner Autorität, und an deren Statt das ehrt, wovon Rom gesagt hat, es sei das Zeichen seiner Oberherrschaft, so nimmt man dadurch das Zeichen der Ergebenheit Rom gegenüber — „das Malzeichen des Tieres" — an. Erst wenn die Entscheidung auf diese Weise deutlich dem Volke auseinandergesetzt worden ist und sie zur Wahl zwischen den Geboten Gottes und Menschengeboten gebracht werden, werden diejenigen, welche in ihrer Uebertretung beharren, das „Malzeichen des Tieres" empfangen.

Die allerschrecklichste Drohung, welche je einem Sterblichen gemacht wurde, findet sich in der dritten Engelsbotschaft. Es muß das eine fürchterliche Sünde sein, welche den lauteren Zorn Gottes, somit ohne alle Mischung der Gnade, auf die Häupter der Schuldigen herabbringt. Die Menschen sollen in betreff dieser höchst wichtigen Sache nicht im Dunklen gelassen werden. Die Warnung vor dieser Sünde soll noch vor der Heimsuchung der Gerichte Gottes an die Welt ergehen, damit alle wissen können, warum dieselben erfolgen, und Gelegenheit haben, zu entrinnen. Die Prophezeiung erklärt, daß der erste Engel seine Verkündigung „allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" mache. Die Warnung des dritten Engels, welche einen Teil derselben dreifachen Botschaft bildet, wird keine geringere Ausdehnung haben. Nach der Darstellung der Prophezeiung wird sie durch einen Engel, der mitten durch den Himmel fliegt, mit lauter Stimme verkün-

digt; und wird die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beanspruchen.

In dem Ausgang des Kampfes wird die gesamte Christenheit in zwei Lager geteilt sein — diejenigen, welche die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum halten, und diejenigen, welche das Tier und sein Bild anbeten und sein Malzeichen annehmen. Wenngleich Kirche und Staat ihre Macht vereinigen werden, um „allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte," zu zwingen, das „Malzeichen des Tieres" anzunehmen,[1]) so wird doch das Volk Gottes dasselbe nicht annehmen. Der Prophet sah schon auf Patmos, „die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, daß sie standen an dem gläsernen Meer, und hatten Gottes Harfen" und sangen das Lied Mosis und das Lied des Lammes.[2])

[1]) Offenb. 13, 16. [2]) Offenb. 15, 2. 3.





26. Ein Reformationswerk.

Das Werk der Sabbathreform, welches in den letzten Tagen vollbracht werden soll, wird in der Prophezeung Jesaias klar vorhergesagt: „So spricht der Herr: Haltet das Recht, und thut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie geoffenbaret werde. Wohl dem Menschen, der solches thut, und dem Menschenkind, der es fest hält, daß er den Sabbath halte, und nicht entheilige, und halte seine Hand, daß er kein Arges thue." „Und der fremden Kinder, die sich zum Herrn gethan haben, daß sie ihm dienen, und seinen Namen lieben, auf daß sie seine Knechte seien, ein jeglicher, der den Sabbath hält, daß er ihn nicht entweihe, und meinen Bund fest hält; dieselben will ich zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethause."[1])

Diese Worte beziehen sich auf das christliche Zeitalter, wie durch den Zusammenhang gezeigt wird: „Der Herr Herr, der die Verstoßenen aus Israel sammelt, spricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, die versammelt sind, sammeln."[2]) Hier wird die Versammlung der Heiden durch das Evangelium dargestellt. Und über diejenigen, welche dann den Sabbath ehren, ist ein Segen ausgesprochen. Auf diese Weise erstreckt sich die Verbindlichkeit des vierten Gebotes weit über die Kreuzigung, die Auferstehung und die Auffahrt Christi hinaus, auf die Zeit, wo seine Knechte allen Nationen die frohe Kunde predigen sollten.

Der Herr befiehlt durch denselben Propheten: „Binde zu das Zeugnis, versiegle das Gesetz meinen Jüngern."[3]) Das Siegel des Gesetzes Gottes wird im vierten Gebote gefunden. Dieses allein von allen zehn führt sowohl den Namen als den Titel des

[1]) Jes. 56, 1. 2. 6. 7. [2]) Jes. 56, 8. [3]) Jes. 8, 16.

Gesetzgebers vor. Es erklärt ihn als Schöpfer des Himmels und der Erde, und zeigt auf diese Weise, daß er allein Anspruch auf Verehrung und Anbetung habe. Außer dieser Vorschrift ist nichts in den zehn Geboten, was zeigt, durch wessen Autorität das Gesetz gegeben wurde. Als die päpstliche Macht den Sabbath veränderte, wurde das Siegel vom Gesetz weggenommen. Die Nachfolger Jesu sind berufen, dasselbe wieder herzustellen, dadurch daß sie den Sabbath des vierten Gebotes wieder zu seiner rechtmäßigen Stellung als Gedächtnistag des Schöpfers und Zeichen seiner Autorität erheben.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis." Während widerstreitende Lehren und Theorien im Ueberfluß vorhanden sind, ist das Gesetz Gottes die einzige untrügliche Richtschnur, nach welcher alle Meinungen, Lehren und Theorien geprüft werden sollen. So sagt der Prophet: „Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte [d. h. das Licht der Wahrheit] nicht haben."[1])

Wiederum wird das Gebot gegeben: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakobs ihre Sünde." Es ist nicht die gottlose Welt, sondern es sind jene, welche der Herr als „mein Volk" bezeichnet, welche um ihrer Uebertretungen willen zurecht gewiesen werden sollen. Er erklärt ferner: „Sie suchen mich täglich, und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte."[2]) Hier wird uns eine Menschenklasse vor Augen geführt, welche sich gerecht dünken, und großes Interesse für den Dienst Gottes an den Tag zu legen scheinen; aber der ernste und feierliche Tadel dessen, der die Herzen erforscht, zeigt ihnen, daß sie die göttlichen Vorschriften mit Füßen treten.

Der Prophet bezeichnet auf folgende Weise die Vorschrift, welche verlassen worden ist: „Und soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibe; und sollst heißen, der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge. So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt, an meinem heiligen Tage; so wird es ein lustiger Sabbath heißen, den Herrn

[1]) Jes. 8, 20. [2]) Jes. 58, 1. 2.

zu heiligen und zu preisen. Denn so wirst du denselben preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefällt, oder was du redest. Alsdann wirst du Lust haben am Herrn."[1]) Diese Prophezeiung bezieht sich ebenfalls auf unsere Zeit. Die Lücke wurde in das Gesetz Gottes gemacht, als der Sabbath von der römischen Macht verändert wurde. Aber die Zeit ist gekommen, wo jene göttliche Einrichtung wieder hergestellt werden soll. Die Lücke soll verzäunt, und Grund gelegt werden, der für und für bleibe.

Den durch des Schöpfers Ruhe und Segen geheiligten Sabbath hielt Adam in seiner Unschuld im Garten Eden; aber auch, da er nach seinem Fall, den er bitter bereute, aus seiner glücklichen Heimat vertrieben worden war. Alle Patriarchen von Abel bis auf den gerechten Noah, Abraham und Jakob, beobachteten denselben. Als das auserwählte Volk in der Knechtschaft in Aegypten war, verloren viele, inmitten der vorherrschenden Abgötterei, ihre Kenntnis des göttlichen Gesetzes; aber als der Herr Israel erlöste, verkündigte er sein Gesetz unter feierlicher Machtentfaltung vor der versammelten Menge, damit sie seinen Willen wissen, ihm auf ewig gehorchen und ihn fürchten möchten.

Von jenem Tage bis auf den heutigen, ist die Kenntnis des göttlichen Gesetzes auf Erden bewahrt, und der Sabbath des vierten Gebotes gehalten worden. Und obgleich es dem „Mensch der Sünde" gelang, Gottes heiligen Tag mit Füßen zu treten, so waren doch selbst in der Zeit seiner Oberherrschaft, treue Seelen an geheimen Orten verborgen, die ihm Ehre zollten. Seit der Reformation gab es zu jeder Zeit solche, welche seine Beobachtung aufrecht hielten. Wenngleich oft inmitten von Schmach und Verfolgung, so wurde doch ein ununterbrochenes Zeugnis abgelegt, daß das Gesetz Gottes und der Sabbath der Schöpfung ewig dauere und feierlich binde.

Diese Wahrheiten, wie sie Offenb. 14 im Zusammenhang mit dem „ewigen Evangelium" vorführt, werden die Gemeinde Christi zur Zeit seines Erscheinens kennzeichnen. Denn es wird als die Folge der dreifachen Botschaft angezeigt: „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." Und diese

[1]) Jes. 58, 12-14.

Botschaft ist die letzte, welche vor der Wiederkunft des Herrn gegeben werden wird. Unmittelbar nach ihrer Verkündigung sieht der Prophet des Menschen Sohn kommen in Herrlichkeit, um die Ernte der Erde einzuheimsen.

Diejenigen, welche das Licht, in Bezug auf das Heiligtum und die Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes, annahmen, wurden von Freude und Staunen erfüllt, als sie die Schönheit und die Uebereinstimmung der Wahrheiten, welche sich ihrem Verständnis erschlossen, sahen. Sie wünschten, daß das Licht, welches ihnen so köstlich schien, allen Christen zu teil werden möchte; und sie konnten nicht umhin zu glauben, daß sie es mit Freuden annehmen würden. Aber Wahrheiten, welche sie in Widerspruch mit der Welt bringen mußten, waren manchen, die beanspruchten, Nachfolger Christi zu sein, nicht willkommen. Dem vierten Gebot zu gehorchen erforderte ein Opfer, vor dem die große Mehrheit zurückwich.

Als die Ansprüche des Sabbaths vorgetragen wurden, urteilten viele darüber von einem weltlichen Standpunkte aus. Sie sagten: „Wir haben immer den Sonntag gehalten, unsere Väter haben ihn gehalten, und viele gute und fromme Leute sind eines seligen Todes gestorben, obgleich sie ihn gehalten haben. Waren sie im Recht, so sind wir es auch. Die Beobachtung dieses neuen Sabbaths würde uns in Widerspruch mit der Welt bringen, und wir könnten keinen Einfluß über sie ausüben. Was vermag ein kleines Häuflein derer, die den siebenten Tag halten, gegen alle Welt, die den Sonntag hält, auszurichten?" Es war durch ähnliche Folgerungen, daß die Juden versuchten, ihre Verwerfung Christi zu rechtfertigen. Ihre Väter waren von Gott angenommen worden, da sie die Opfer darbrachten, und warum konnten nicht die Kinder Heil finden, indem sie denselben Weg einschlugen? Auf gleiche Weise folgerten auch die Anhänger des Papstes zur Zeit Luthers, daß wahre Christen im katholischen Glauben gestorben seien, und deshalb diese Religion zur Seligkeit genüge. Dergleichen Schlußfolgerungen müssen sich als ein wirksames Hindernis für jeglichen Fortschritt im Glauben und Wandel herausstellen.

Viele behaupteten, daß die Beobachtung des Sonntags eine festbegründete Lehre und seit vielen Jahrhunderten ein weitverbreiteter Brauch der Kirche gewesen sei. Diesen Gründen zuwider

wurde nachgewiesen, daß der Sabbath und seine Feier weit älter, ja sogar so alt wie die Welt selber ist, und die Anerkennung Gottes und der Engel trägt. Als der Erde Grund gelegt wurde, und die Morgensterne miteinander sangen, und alle Kinder Gottes vor Freuden jauchzten, dann wurde auch die Grundlage des Sabbaths gelegt.[1]) Wohl mag daher diese Einrichtung unsere Ehrfurcht erheischen: sie wurde von keiner menschlichen Autorität eingeführt, und beruht auf keinen menschlichen Ueberlieferungen; sie wurde von „dem Alten" begründet, und durch sein ewiges Wort geboten.

Als die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Sabbath-Reform gelenkt wurde, verdrehten die volkstümlichen Prediger das Wort Gottes, indem sie sein Zeugnis so auslegten, wie es fragende Gemüter am besten beruhigte. Und diejenigen, welche die Hl. Schrift nicht für sich selbst forschten, gaben sich mit Ansichten zufrieden, welche mit ihren Wünschen stimmten. Durch Schlußfolgerungen, Spitzfindigkeiten, die Ueberlieferungen der Väter, und die Autorität der Kirche, bestrebten sich viele, die Wahrheit über den Haufen zu werfen. Ihre Verteidiger wurden zu ihren Bibeln getrieben, um die Gültigkeit des vierten Gebotes nachzuweisen. Demütige, allein mit dem Worte Gottes ausgerüstete Männer, widerstanden den Angriffen der Gelehrten, welche mit Ueberraschung und Zorn fanden, daß ihre beredten Spitzfindigkeiten, gegenüber der einfachen, aufrichtigen Darstellungsweise von Männern, die in der Schrift mehr als in der Schulweisheit unterrichtet waren, machtlos seien.

In Ermanglung günstiger biblischer Belege machten viele, indem sie vergaßen, wie dieselben Einwände gegen Christum und seine Jünger vorgebracht worden waren, mit unermüdlicher Beharrlichkeit geltend: „Warum verstehen unsere Großen diese Sabbathfrage nicht? Nur wenige glauben wie Ihr. Es kann nicht sein, daß Ihr recht habt, und alle Gelehrten der Welt unrecht haben."

Zur Widerlegung solcher Beweisgründe war es nur erforderlich, die Hl. Schrift anzuführen, und darauf zu verweisen, wie der Herr mit seinem Volk in allen Zeitaltern verfahren ist. Gott wirkt durch diejenigen, welche seine Stimme hören und ihr gehorchen, und nötigenfalls die schärfsten Wahrheiten vortragen, und

[1]) Hiob 38, 6. 7; 1 Mose 2, 1–3.

sich nicht fürchten, volkstümliche Sünden zu rügen. Warum Gott nicht öfter gelehrte und hochgestellte Männer zur Leitung in Reform-Bewegungen benutzt, ist, daß sie auf ihre Glaubensbekenntnisse, ihre Theorien und theologischen Systeme vertrauen und kein Bedürfnis fühlen, von Gott gelehrt zu werden. Nur solche, welche eine persönliche Verbindung mit der Quelle der Weisheit haben, sind imstande, die Schrift zu verstehen oder auszulegen. Männer von geringer Schulbildung werden manchmal berufen, die Wahrheit zu verkündigen, nicht etwa weil sie ungelehrt, sondern weil sie nicht zu selbstgenügsam sind, sich von Gott belehren zu lassen. Sie lernen in der Schule Christi, und ihre Demut und ihr Gehorsam machen sie groß. Indem Gott ihnen die Kenntnis seiner Wahrheit anvertraut, erweist er ihnen eine Ehre, welcher gegenüber irdische Ehren und menschliche Größe wie nichts werden.

Die Mehrzahl der Adventisten verwarf die Wahrheiten betreffs des Heiligtums und des göttlichen Gesetzes und auch viele ließen ihr Vertrauen in die Adventbewegung fahren, und nahmen irrige und sich widersprechende Ansichten von den Prophezeiungen, die sich auf dieses Werk bezogen, an. Einige wurden in den Irrtum verführt, wiederholt eine bestimmte Zeit für die Zukunft Christi festzusetzen. Das Licht, welches nun über den Gegenstand des Heiligtums schien, hätte ihnen zeigen können, daß keine prophetische Zeitperiode bis zur zweiten Ankunft herabreicht, daß die genaue Zeit dieses Ereignisses nicht angegeben ist. Doch indem sie sich von dem Lichte abwendeten, fuhren sie fort, aber- und abermal die Zeit festzusetzen, wann der Herr kommen sollte, und ebensoviele Male wurden sie getäuscht.

Als die Gemeinde zu Thessalonich irrige Ansichten von Christi Wiederkunft empfangen hatte, gab ihnen der Apostel Paulus den Rat, ihre Hoffnungen und Erwartungen vorsichtig nach dem Worte Gottes zu prüfen. Er verwies sie auf Prophezeiungen von Ereignissen, die vor der Wiederkunft Christi stattfinden sollten, und zeigte, daß sie keinen guten Grund hatten zu glauben, daß er in ihren Tage komme. „Lasset euch niemand verführen, in keinerlei Weise!"[1] lauten seine warnenden Worte. Würden sie aber Erwartungen hegen, welche keinen biblischen Grund hatten, so brächte

[1] 2 Theff. 2, 3.

sie dies auf eine verkehrte Bahn des Handelns. Täuschung würde sie dem Spott der Glaubenslosen preisgeben. Sie würden Gefahr laufen, sich der Entmutigung hinzugeben, und dadurch versucht werden, die zu ihrem Seelenheil wesentlichen Wahrheiten zu bezweifeln. Die an die Thessalonicher gerichtete Warnung des Apostels enthält eine wichtige Lehre für diejenigen, welche in den letzten Tagen leben. Viele Adventisten haben gefühlt, daß wenn sie ihren Glauben nicht auf einen bestimmten Tag für die Wiederkunft des Herrn richten könnten, sie unfähig wären, Fleiß und Eifer in dem Werk der Vorbereitung an den Tag zu legen. Doch da ihre Hoffnung aber- und abermal erregt wird, bloß um wieder vernichtet zu werden, erhält ihr Glaube dadurch eine solche Lähmung, daß es ihnen beinahe unmöglich ist, von den großen Wahrheiten der Prophezeiungen beeinflußt zu werden.

Die Verkündigung einer bestimmten Zeit für das Gericht, in der Verbreitung der ersten Engelsbotschaft, lag in der Absicht Gottes. Die Berechnung der prophetischen Periode, auf welche jene Botschaft gegründet war, und die den Ablauf der 2300 Tage in den Herbst des Jahres 1844 versetzte, steht unbestritten da. Die wiederholten Versuche, neue Daten für den Anfang und das Ende der prophetischen Zeitangaben zu finden, sowie die zur Unterstützung solcher Behauptungen nötigen irrigen Schlußfolgerungen, leiten die Gedanken nicht nur von der gegenwärtigen Wahrheit ab, sondern bringen auch Spott auf jeglichen Versuch, die Prophezeiungen zu erklären. Je häufiger eine bestimmte Zeit für die zweite Ankunft festgestellt, und je ausgedehnter sie gelehrt wird, desto besser paßt es den Zwecken Satans. Denn nachdem die Zeit verstrichen ist, bringt er Spott und Hohn über die Befürworter derselben, und häuft dadurch Schmach auf die große Adventbewegung von 1843 und 1844. Diejenigen, welche in diesem Irrtum beharren, werden schließlich eine zu weit in die Zukunft greifende Zeit für die Wiederkunft Christi feststellen. Dadurch werden sie verleitet, auf eine falsche Sicherheit zu bauen, und viele werden nicht enttäuscht, bis es zu spät ist.

Die Geschichte Israels vor alters ist eine treffliche Veranschaulichung der vergangenen Erfahrung der Adventisten. Gott leitete sein Volk in der Advent-Bewegung, gleichwie er auch Israel aus

Aegypten brachte. In der großen Täuschung wurde ihr Glaube geprüft, wie der Glaube der Ebräer am Roten Meere. Hätten sie immer noch der leitenden Hand vertraut, die in ihrer vergangenen Erfahrung mit ihnen gewesen war, so würden sie das Heil Gottes gesehen haben. Wenn alle, die in der Bewegung des Jahres 1844 vereint arbeiteten, die dritte Engelsbotschaft angenommen und sie in der Kraft des heiligen Geistes verkündigt hätten, so würde der Herr mächtig mit ihren Bemühungen mitgewirkt und eine Flut des Lichtes sich über die Welt ergossen haben. Die Bewohner der Erde wären vor Jahren schon gewarnt, und das Schlußwerk vollendet worden, so daß Christus zur Erlösung seines Volkes hätte kommen können.

Es lag nicht in dem Willen Gottes, daß Israel vierzig Jahre in der Wildnis umherziehen sollte; er wollte sie direkt in das Land Kanaan führen, und sie dort als ein heiliges und glückliches Volk einsetzen. Aber „wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen, um des Unglaubens willen."[1]) Infolge ihres beständigen Abfalls kamen sie in der Wüste um, und andere wurden erweckt, um in das gelobte Land einzuziehen. Auf gleiche Weise war es nicht der Wille Gottes, daß die Wiederkunft Christi so lange verzogen werden, und sein Volk so viele Jahre in dieser sünden- und sorgenbeladenen Welt verweilen sollte. Aber der Unglaube trennte sie von Gott. Als sie sich weigerten, das Werk zu verrichten, das er ihnen anvertraut hatte, wurden andere herangezogen, die Botschaft zu verkündigen. Aus Barmherzigkeit gegen die Welt verzieht Christus sein Kommen, auf daß den Sündern Gelegenheit geboten würde, die Warnung zu vernehmen und in ihm Zuflucht zu finden vor dem Zorn Gottes, der ausgegossen werden soll.

Heutzutage, wie auch in früheren Zeitaltern, erregt die Verkündigung einer Wahrheit, welche die Sünden und Irrtümer der Zeit rügt, Widerstand. „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden."[2]) Viele, wenn sie sehen, daß sie ihre Behauptungen in der Hl. Schrift nicht begründen können, entschließen sich, dieselben auf alle Kosten hin zu verteidigen und greifen mit boshaftigem

[1]) Ebr. 3, 19 [2]) Joh. 3, 20.

Geist den Charakter und die Beweggründe derjenigen an, welche zur Verteidigung unvolkstümlicher Wahrheiten auftreten. Es ist dieselbe Verfahrungsweise, die man in allen Zeitaltern eingehalten hat. Elias wurde angeschuldigt, daß er Israel verwirre, Jeremias, daß er es verrate, Paulus, daß er den Tempel schände. Von jenem Tage bis auf den heutigen, sind diejenigen, welche der Wahrheit treu bleiben wollten, als Rädelsführer, Ketzer und Schismatiker hingestellt worden. Scharen, welche zu ungläubig sind, das feste prophetische Wort anzunehmen, werden leicht einer Anklage gegen diejenigen Glauben schenken, welche es wagen, volkstümliche Sünden zu rügen. Dieser Geist wird beständig zunehmen. Und die Bibel lehrt deutlich, daß sich eine Zeit naht, zu der die Gesetze des Staates dermaßen mit den Gesetzen Gottes in Widerspruch treten werden, daß, wer auch immer alle göttlichen Vorschriften halten will, Schmach und Strafe als ein Uebelthäter gewärtigen muß.

Was ist aber, in Anbetracht von alledem, die Pflicht des Boten der Wahrheit? Soll er schließen, daß die Wahrheit nicht vorgetragen werden darf, da ihre einzige Wirkung oft nur die ist, die Leute aufzustacheln, ihren Ansprüchen auszuweichen oder denselben zu widerstehen? Nein; er hat nicht mehr Grund, das Zeugnis des Wortes Gottes vorzuenthalten, weil es Widerstand erweckt, als die früheren Reformatoren hatten. Das Bekenntnis des Glaubens, welches die Märtyrer und Heiligen ablegten, wurde zum Nutzen der nachfolgenden Geschlechter berichtet. Diese lebendigen Beispiele der Heiligkeit und unverwandten Aufrichtigkeit, sind auf uns herabgekommen, um diejenigen, welche nun berufen sind, als Zeugen für den Herrn aufzutreten, mit Mut zu beseelen. Gnade und Wahrheit wurden ihnen nicht nur für sich selbst zuteil, sondern damit mittels derselben die Erde von der Erkenntnis Gottes erleuchtet werden möchte. Hat Gott seinen Knechten in diesem Geschlecht Licht gegeben? Dann sollten sie es vor der Welt leuchten lassen.

Vor alters erklärte der Herr einem, der in seinem Namen redete: „Aber das Haus Israel will dich nicht hören; denn sie wollen mich selbst nicht hören.“ Nichtsdestoweniger sagte er: „Du sollst ihnen

mein Wort sagen, sie gehorchen, oder lassen es."[1]) An die Diener Gottes in der jetzigen Zeit ergeht das Gebot: „Rufe getrost, schone nicht; erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten und dem Hause Jakobs ihre Sünde."[2])

So weit seine ihm gebotenen Gelegenheiten es möglich machen, steht ein jeglicher, dem das Licht der Wahrheit geworden ist, unter der nämlichen feierlichen und furchtbaren Verantwortung, wie dies der Prophet Israels war, dem das Wort des Herrn geschah, und sprach: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt, über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörest, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warnest du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben; und du hast deine Seele errettet."[3])

Was die Annahme und die Verbreitung der Wahrheit am meisten hindert, ist die Thatsache, daß sie mit Unannehmlichkeit und Schmach verbunden ist. Dies ist der einzige Beweis gegen die Wahrheit, den ihre Verteidiger nie zu widerlegen vermochten. Das vermag aber die wahren Nachfolger Christi nicht abzuhalten. Sie warten keineswegs bis die Wahrheit volkstümlich wird. Ueberzeugt von ihrer Pflicht, nehmen sie mit Vorbedacht das Kreuz an und erachten mit dem Apostel Paulus, daß „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit;"[4]) und halten, gleich einem vor alters, „die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Aegyptens."[5])

Was auch immer ihr Bekenntnis sein mag, so werden doch nur solche, die im Herzen Weltdiener sind, in religiösen Dingen aus selbstsüchtiger Weltklugheit, anstatt nach richtigen Grundsätzen handeln. Wir sollten aber das Rechte wählen, weil es das Rechte

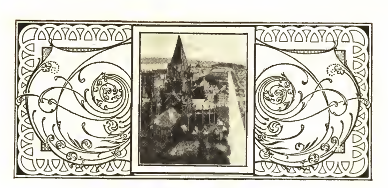
[1]) Hesek. 3, 7; 2, 7. [2]) Jes. 58, 1. [3]) Hesek. 33, 7–9.
[4]) 2 Kor. 4, 17. [5]) Ebr. 11, 26.

ist, und dann Gott die Folgen anheimstellen. Männern von Grundsatz, Glauben und Mut schuldet die Welt ihre großen Reformen. Durch solche muß das Reformationswerk für diese Zeit weitergeführt werden.

So spricht der Herr: „Höret mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennet, du Volk, in welches Herzen mein Gesetz ist. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen; und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen. Denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch; aber meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, und mein Heil für und für."[1]

[1] Jes. 51, 7. 8.





27. Erweckungen der Neuzeit.

Wo auch immer das Wort Gottes treu gepredigt worden ist, folgten Resultate, welche seinen göttlichen Ursprung bezeugten. Der Geist Gottes begleitete die Botschaft seiner Knechte, und das Wort wirkte mächtig. Sünder fühlten ihre Gewissen ergriffen. Das „Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen," erleuchtete das Innerste ihrer Seelen, und die verborgenen Dinge der Finsternis traten zu Tage. Eine tiefe Ueberzeugung ergriff ihre Gemüter und Herzen. Sie wurden von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem kommenden Gericht überzeugt. Sie hatten einen Begriff von der Gerechtigkeit Jehovahs und fühlten den Schrecken, in ihrer Schuld und Unreinigkeit vor dem Herzensforscher erscheinen zu müssen. In der Angst ihrer Seele riefen sie aus: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Als das Kreuz auf Golgatha mit seinem unermeßlichen Opfer für die Sünden der Menschheit offenbar wurde, sahen sie, daß nichts anderes als die Verdienste Christi genügen könnten, ihre Uebertretungen zu sühnen; sie allein könnten den Menschen wieder mit Gott versöhnen. Im Glauben und in Demut nahmen sie das Lamm Gottes an, das der Welt Sünde trägt. Durch Jesu Blut hatten sie Vergebung der Sünden, „welche bis anhero geblieben" waren.

Diese Seelen thaten „rechtschaffene Früchte der Buße." Sie glaubten und ließen sich taufen und standen auf zu einem neuen Leben, zu neuen Kreaturen in Christo Jesu; nicht etwa sich nach ihren früheren Lüsten zu stellen, sondern durch den Glauben an den Sohn Gottes in seinen Fußstapfen zu folgen, seinen Charakter wiederzustrahlen und sich zu reinigen, gleichwie er rein ist. Was sie einst gehaßt hatten, liebten sie nun und was sie einst geliebt

hatten, das haßten sie. Die Hochmütigen und Zuversichtlichen wurden demütigen und gebeugten Herzens. Die Eiteln und Anmaßenden wurden ernst und gutartig, die Lästerer ehrfurchtsvoll, die Säufer nüchtern, und die Lasterhaften tugendhaft. Die eiteln Modetrachten der Welt wurden beiseite gelegt. Christen suchten nicht den äußerlichen Schmuck „mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleider-Anlegen," sondern ihre Zierde war „der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott."[1])

Erweckungen führten zur gründlichen Selbsterkenntnis und Demut. Sie waren gekennzeichnet durch feierliche, ernste Aufrufe an die Sünder und inniges Mitleid mit denen, die durch Christi Blut erkauft worden waren. Männer und Weiber beteten und rangen mit Gott um die Errettung von Seelen. Die Früchte solcher Erweckungen gaben sich zu erkennen in Seelen, die nicht zurückschreckten vor Selbstverleugnung und Opfern, sondern sich freuten würdig erfunden worden zu sein, um Christi willen Schmach und Prüfungen auszustehen. In dem Leben derjenigen, welche den Namen Jesu bekannt hatten, nahm man eine Umgestaltung wahr. Ihre Umgebung zog Vorteil von ihrem Einfluß. Sie sammelten mit Christo und säeten auf den Geist, um das ewige Leben zu ernten.

Man konnte von ihnen sagen: „Ihr seid betrübt worden zur Reue." „Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seid betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirket, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache? Ihr habet euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr rein seid an der That."[2])

So wirkt der Geist Gottes. Nur eine Umwandlung zeugt von wahrer Reue. Wenn er sein Gelübde erfüllt, und wiedergibt, was er geraubt hat, seine Sünden bekennt, und Gott und seine Mitmenschen liebt, dann darf der Sünder versichert sein, daß er Frieden mit Gott gefunden hat. Derart waren die Wirkungen, welche in früheren Jahren den Zeiten religiöser Erweckung folgten. Nach ihren Früchten beurteilt, war es bekannt, daß der Herr sie in der Errettung von Menschenseelen und der Erhebung der Menschheit segnete.

[1]) 1 Petri 3, 3. 4. [2]) 2 Kor. 7, 9–11.

Doch viele der Erweckungen der Neuzeit bieten einen grellen Abstich zu den Offenbarungen der göttlichen Gnade, welche in früheren Zeiten die Arbeiten der Diener Gottes begleiteten. Es ist wahr, daß ein weitverbreitetes Interesse wachgerufen wird und viele vorgeben, bekehrt zu sein, und es gibt großen Zuwachs zu den Kirchen; dennoch sind die Resultate nicht derart, daß sie den Glauben rechtfertigen könnten, daß ein entsprechendes Zunehmen des wirklichen geistlichen Lebens stattgefunden habe. Das eine kurze Zeit auflodernde Licht geht bald wieder aus, und läßt die Finsternis dichter als zuvor.

Volkstümliche Erweckungen werden nur zu oft dadurch durchgesetzt, daß man sich an die Einbildung richtet — die Gefühle anregt, die Gierde nach allem, was neu und aufregend ist, befriedigt. Die auf solche Weise gewonnenen Bekehrten haben nur wenig Verlangen, auf biblische Wahrheiten zu hören, und finden wenig Interesse an dem Zeugnis der Propheten und Apostel. Es sei denn, daß ein Gottesdienst etwas von einem aufregenden Charakter trage, so hat er keine Anziehung für sie. Eine Botschaft, die sich einfach an die nüchterne Vernunft richtet, findet keinen Anklang. Die deutlichen Warnungen des Wortes Gottes, welche direkt auf ihre ewigen Interessen Bezug nehmen, bleiben unbeachtet.

Für jegliche wahrhaft bekehrte Seele werden die Beziehungen zu Gott und den Dingen der Ewigkeit die große Lebensfrage sein. Doch wo findet man in den volkstümlichen Kirchen der Jetztzeit den Geist der Hingebung zu Gott? Die Bekehrten entsagen weder ihrem Hochmut, noch ihrer Weltliebe. Sie sind nicht bereitwilliger. sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und dem sanftmütigen und demütigen Jesu nachzufolgen, als sie es vor ihrer Bekehrung waren. Die Religion ist zum Gelächter der Ungläubigen und Zweifler geworden, weil so viele, die ihren Namen tragen, ihre Grundsätze nicht kennen. Die Kraft der Gottseligkeit ist beinahe aus den Kirchen ausgestorben. Von der Kirche veranstaltete Ausflüge, Schauspiele, Konzerte, Bazare, elegante Versammlungshäuser, persönlicher Aufwand, haben die Gedanken an Gott verscheucht. Hab und Gut und weltliche Geschäfte nehmen den Geist in Anspruch, und Dinge von ewigem Interesse werden kaum vorübergehend gewürdigt.

So sehr auch der Glaube und die Frömmigkeit überall schwinden, gibt es wahre Nachfolger Christi in diesen Kirchen. Ehe Gott zum letzten Male die Welt mit seinen Gerichten heimsucht, wird unter seinem Volke eine solche Erweckung der ursprünglichen Gottseligkeit stattfinden, wie sie seit den Zeiten der Apostel nicht mehr gesehen worden ist. Der Geist und die Kraft Gottes werden über seine Kinder ausgegossen werden. Zu der Zeit werden sich viele von den Kirchen, in denen die Liebe zur Welt an Stelle der Liebe zu Gott und seinem Wort getreten ist, trennen. Viele, sowohl Prediger als Laien, werden mit Freuden jene großen Wahrheiten annehmen, welche Gott zu dieser Zeit verkündigen läßt, um ein Volk auf die zweite Ankunft des Herrn vorzubereiten. Der Seelenfeind möchte gerne dieses Werk verhindern; und ehe die Zeit für eine solche Bewegung kommen wird, wird er dasselbe zu vereiteln suchen, indem er sie nachahmt und fälscht. Er wird in jenen Kirchen, die er unter seine betrügerische Macht bringen kann, den Anschein erwecken, als ob der besondere Segen Gottes auf sie ausgegossen sei; und es wird sich hier offenbaren, was man für ein großes religiöses Interesse hält. Scharen werden jubeln, daß Gott auf wunderbare Weise für sie wirke, wo doch das Werk von einem anderen Geiste herrühren wird. Unter einem religiösen Gewand wird Satan seinen Einfluß über die ganze christliche Welt auszubreiten suchen.

In vielen der Erweckungen, die sich während den letzten fünfzig Jahren zugetragen haben, waren in größerem oder geringerem Grade dieselben Einflüsse thätig, welche sich in den ausgedehnteren Bewegungen der Zukunft zeigen werden. Da wird eine Aufregung der Gefühle erzeugt werden, eine Mischung des Wahren mit dem Falschen, trefflich dazu angelegt, irre zu führen. Doch braucht sich niemand täuschen zu lassen. Im Lichte des Wortes Gottes ist es nicht schwer festzustellen, was die Beschaffenheit dieser Bewegungen sein wird. Wo auch immer man das Zeugnis der Bibel versäumt, und sich von jenen deutlichen Wahrheiten abwendet, welche die Seele prüfen und Selbstverleugnung und Entsagung der Welt erfordern, da dürfen wir versichert sein, daß Gott seinen Segen nicht gibt. Und nach dem Richtscheit, welches Christus

selbst gegeben hat: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"[1]) wird es offenbar, daß diese Bewegungen nicht das Werk des Geistes Gottes sind.

In den Wahrheiten seines Wortes hat Gott den Menschen eine Offenbarung seiner selbst geschenkt; und allen, die sie annehmen, sind sie ein Schild gegen die Täuschungen Satans. Indem man diese Wahrheiten vernachlässigt, öffnet man den Uebeln, die jetzt in der religiösen Welt so weitverbreitet werden, die Thore. Die Natur und Wichtigkeit des Gesetzes Gottes verliert man in großem Maße aus den Augen. Indem man die Beschaffenheit und die Wichtigkeit des göttlichen Gesetzes verkannte, ist man auch in Bezug auf die Bekehrung und die Heiligung irre gegangen, und hat den Maßstab der Frömmigkeit in den Kirchen herabgewürdigt. Dies erklärt, warum in den Erweckungen unserer Zeit der Geist und die Kraft Gottes fehlen.

Es gibt in den verschiedenen religiösen Gemeinschaften Männer, welche sich durch ihre Frömmigkeit auszeichnen, und die diese Thatsache anerkennen und beklagen. Prof. Eduard Park sagt, in Darstellung der landläufigen religiösen Gefahren Amerikas treffend: „Eine Quelle der Gefahr ist die Vernachlässigung der Kanzel, das göttliche Gesetz einzuschärfen. In früheren Tagen war die Kanzel ein Wiederhall der Stimme des Gewissens .... Unsere glänzendsten Prediger verliehen ihren Predigten eine wunderbare Majestät, dadurch, daß sie dem Beispiel des Meisters folgten, und das Gesetz, seine Gebote und seine Drohungen hervorhoben. Sie wiederholten die beiden großen Grundsätze, daß das Gesetz eine Abschrift der göttlichen Vollkommenheiten ist, und der Mensch, welcher das Gesetz nicht liebt, auch das Evangelium nicht lieb hat, denn das Gesetz, sowohl wie das Evangelium, sind ein Spiegel, der den wahren Charakter Gottes wiederspiegelt. Diese Gefahr führt zu einer andern, nämlich das Uebel der Sünde, ihre Ausdehnung, ihre Strafbarkeit, zu unterschätzen. In dem Maße das Gesetz recht ist, ist der Ungehorsam unrecht."

„Verwandt mit den bereits erwähnten Gefahren ist die Gefahr, die Gerechtigkeit Gottes zu unterschätzen. Es ist die Tendenz des modernen Kanzelredners die göttliche Gerechtigkeit von der göttlichen

[1]) Matth. 7, 16.

Güte auszusondern, und seine Güte eher zu einem Gefühl herabzuwürdigen als zu einem Grundsatz zu erheben. Das neue theologische Prisma trennt, was der Herr zusammengefügt hat. Ist das göttliche Gesetz eine Wohlthat, oder ist es ein Uebel? Es ist etwas Gutes. Dann ist auch die Gerechtigkeit gut; denn es ist ein Gewilltsein das Gesetz auszuführen. Aus der Gewohnheit, die göttliche Gerechtigkeit und das göttliche Gesetz und die Ausdehnung und Strafbarkeit menschlichen Ungehorsams zu unterschätzen, verfällt man leicht in die Gewohnheit, die Gnade zu unterschätzen, welche eine Sühne für die Sünde gebracht hat." Auf diese Weise verliert das Evangelium in den Gemütern der Menschen seinen Wert und seine Wichtigkeit, und bald stehen sie bereit, in Wirklichkeit die Bibel selbst zu verwerfen.

Viele Prediger behaupten, daß Christus durch seinen Tod das Gesetz abgeschafft habe, und die Menschen hinfort von seinen Anforderungen entbunden seien. Es gibt solche, welche es als ein schweres Joch hinstellen, und im Gegensatz zu der Knechtschaft des Gesetzes halten sie die unter dem Evangelium zu genießende Freiheit empor.

Ganz anders jedoch betrachteten die Propheten und die Apostel das heilige Gesetz Gottes. David sagte: Ich wandele fröhlich, denn ich suche deine Befehle."[1]) Der Apostel Jakobus, der nach dem Tode Christi schrieb, nimmt Bezug auf die zehn Gebote, als „das königliche Gesetz," „das vollkommene Gesetz der Freiheit."[2]) Und der Schreiber der Offenbarung, mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Kreuzigung, zeichnete einen Segen über diejenigen auf, „die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt."[3])

Daß Christus durch seinen Tod das Gesetz seines Vaters abschaffte, entbehrt aller Grundlage. Hätte das Gesetz verändert oder beseitigt werden können, dann hätte Christus nicht zu sterben brauchen, um den Menschen von der Strafe der Sünde zu retten. Der Tod Christi, anstatt das Gesetz abzuschaffen, beweist vielmehr, daß es unveränderlich ist. Der Sohn Gottes ist gekommen, „daß er das Gesetz herrlich und groß mache."[4]) Er sagte: „Ihr sollt

[1]) Ps. 119, 45.
[2]) Jak. 2, 8; 1, 25
[3]) Offenb. 22, 14.
[4]) Jes. 42, 21.

nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen." „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe."[1]) Und von sich selbst sagt er: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen."[2])

Das Gesetz Gottes ist schon von Natur unveränderlich. Es ist eine Offenbarung des Willens und des Charakters seines Urhebers. Gott ist die Liebe, und sein Gesetz ist Liebe. Seine zwei großen Grundsätze sind Liebe zu Gott und zu den Menschen. „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung."[3]) Der Charakter Gottes ist Gerechtigkeit und Wahrheit; derart ist die Natur seines Gesetzes. Der Psalmist sagt: „Dein Gesetz ist Wahrheit;" „alle deine Gebote sind recht."[4]) Und der Apostel Paulus erklärt: „Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut."[5]) Solch ein Gesetz, da es ein Ausdruck des Geistes und Willens Gottes ist, muß ebenso dauerhaft sein wie sein Urheber.

Es ist das Werk der Bekehrung und der Heiligung, den Menschen mit Gott zu versöhnen dadurch, daß er in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen seines Gesetzes gebracht wird. Im Anfang wurde der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Er stand in vollkommener Uebereinstimmung mit der Natur und dem Gesetze Gottes, die Grundsätze der Gerechtigkeit waren in sein Herz geschrieben. Doch die Sünde entfremdete ihn von seinem Schöpfer. Das göttliche Ebenbild widerspiegelte sich nicht länger in ihm. Sein Herz stand in Feindschaft mit den Grundsätzen des Gesetzes Gottes. „Denn fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht."[6]) Doch „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab," damit der Mensch mit Gott versöhnt werden könnte. Durch die Verdienste Christi kann er in Uebereinstimmung mit seinem Schöpfer gebracht werden. Sein Herz muß durch die göttliche Gnade erneuert werden, und er muß ein neues Leben von Oben empfangen. Diese Umwan-

[1]) Matth. 5, 17. 18. [2]) Ps. 40, 9. [3]) Röm. 13, 10.
[4]) Ps. 119, 142. 172. [5]) Röm. 7, 12. [6]) Röm. 8, 7.

delung ist die neue Geburt, ohne welche, wie uns Jesus sagt, niemand das Reich Gottes sehen kann.

Der erste Schritt in der Versöhnung mit Gott ist die Ueberzeugung von der Sünde. „Die Sünde besteht in der Uebertretung des Gesetzes." „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde."[1]) Um seine Schuld einzusehen, muß der Sünder seinen Charakter nach Gottes großem Richtscheit der Gerechtigkeit prüfen. Es ist ein Spiegel, welcher die Vollkommenheit eines gerechten Charakters zeigt, und ihn befähigt, die Fehler in seinem eigenen einzusehen.

Das Gesetz offenbart dem Menschen seine Sünde, aber es sieht keinen Heilsweg vor. Während es dem Gehorsamen Leben verheißt, erklärt es, daß der Tod das Loos des Uebertreters ist. Das Evangelium Christi allein vermag ihn von der Verdammnis oder der Befleckung der Sünde zu befreien. Er muß Buße gegen Gott an den Tag legen, dessen Gesetz er übertrat, und Glauben an Christum, sein Sühnopfer. Dadurch erhält er „Nachlassung vormaliger Vergehungen",[2]) und wird Teilhaber der göttlichen Natur. Er ist ein Kind Gottes, da er den Geist der Kindschaft empfangen hat, wodurch er ruft: „Abba, Vater!"

Steht es ihm nun frei, Gottes Gesetz zu übertreten? Paulus fragt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf." „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" Und Johannes macht die Aussage: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer."[3]) In der Wiedergeburt wird das Herz in Uebereinstimmung mit Gott gebracht, wie es auch in Einklang gebracht wird mit seinem Gesetz. Hat diese gewaltige Umwandlung im Sünder stattgefunden, so ist er vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Heiligkeit, von der Uebertretung und Empörung zum Gehorsam und der Treue übergegangen. Das alte Leben der Entfremdung von Gott hat aufgehört; das neue Leben der Versöhnung, des Glaubens und der Liebe, hat angefangen. Dann wird „die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert," in uns erfüllt, „die wir nun nicht nach

[1]) 1 Joh. 3, 4 [L. v. Eß und Grundtext]; Röm. 3, 20.
[2]) Röm. 3, 25 [L. v. Eß und Grundtext].
[3]) Röm. 3, 31; 6, 2; 1 Joh. 5, 3.

dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."[1]) Dann wird die Sprache der Seele sein: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb; täglich rede ich davon."[2])

„Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde."[3]) Ohne das Gesetz hat der Mensch keinen richtigen Begriff von der Reinheit und Heiligkeit Gottes oder von seiner eigenen Schuld und Unreinheit. Er hat keine wahre Ueberzeugung von der Sünde, und fühlt kein Bedürfnis der Buße und Reue. Da er seinen verlorenen Zustand als Uebertreter des Gesetzes Gottes nicht einsieht, ist er sich nicht bewußt, daß er des versöhnenden Blutes Christi bedarf. Die Hoffnung des Heils wird ohne eine gründliche Umgestaltung des Herzens oder Aenderung des Wandels angenommen. Auf diese Weise treten oberflächliche Bekehrungen auf, und ganze Scharen werden der Gemeinde einverleibt, welche nie mit Christo vereint worden sind.

Irrtümliche Theorien der Heiligung, die ebenfalls einer Vernachlässigung oder Verwerfung des göttlichen Gesetzes Gottes entspringen, nehmen in den heutigen religiösen Bewegungen einen hervorragenden Platz ein. Diese Theorien sind sowohl falsch in der Lehre, als auch gefährlich in ihrem praktischen Wirken; und die Thatsache, daß sie so allgemein Annahme finden, macht es doppelt notwendig, daß alle eine deutliche Einsicht in das haben, was die Schrift über diesen Punkt lehrt.

Wahre Heiligung ist eine biblische Lehre. Der Apostel Paulus erklärt in seinem Brief an die Gemeinde zu Thessalonich: „Denn das ist der Wille Gottes, euere Heiligung." Und er betet: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch."[4]) Die Bibel lehrt deutlich, was die Heiligung ist und wie sie erlangt werden kann. Der Heiland betete für seine Jünger: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit."[5]) Und Paulus lehrt, daß die Gläubigen durch den heiligen Geist geheiligt werden sollen.[6]) Was ist denn das Werk des heiligen Geistes? Jesus sagte es seinen Jüngern: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten."[7]) Und

[1]) Röm. 8, 4. [2]) Ps. 119, 97. [3]) Röm. 3, 20.
[4]) 1 Thess. 4, 3; 5, 23. [5]) Joh. 17, 17. 19.
[6]) Röm. 15, 16. [7]) Joh. 16, 13.

der Psalmist sagt: „Deine Gebote sind eitel Wahrheit.“ Durch das Wort und den Geist Gottes werden dem Menschen die großen in dem Gesetze Gottes verkörperten Grundsätze der Gerechtigkeit erschlossen. Und da das Gesetz Gottes, „heilig, recht und gut“ ist, eine Abschrift der göttlichen Vollkommenheit, so folgt, daß ein im Gehorsam gegen jenes Gesetz entwickelter Charakter auch heilig sein wird. Christus ist ein vollkommenes Beispiel eines solchen Charakters. Er sagt, er halte seines Vaters Gebote: „Ich thue allezeit, was ihm gefällt.“[1]) Die Nachfolger Christi sollen ihm gleich werden, da sie durch Gottes Gnade Charaktere entwickeln, die mit den Grundsätzen seines heiligen Gesetzes übereinstimmen. Dies ist bibelgemäße Heiligung.

Dieses Werk kann nur durch den Glauben an Christum, durch die Macht des innewohnenden Geistes Gottes, verrichtet werden. Paulus hält die Gläubigen an: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“[2]) Der Christ wird die Anregungen der Sünde fühlen, aber er wird einen beständigen Kampf dagegen unterhalten. Hier ist die Hülfe Christi vonnöten. Menschliche Schwäche wird mit der göttlichen Kraft vereint, und der Glaube ruft aus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unseren Herrn Jesum Christum.“[3])

Die Hl. Schrift zeigt deutlich, daß das Werk der Heiligung ein fortschreitendes ist. Wenn in der Bekehrung der Sünder durch das Blut der Versöhnung Frieden mit Gott findet, so hat dann das christliche Leben eben erst angefangen. Jetzt muß er „zur Vollkommenheit fahren,“ heranwachsen, zu einem vollkommenen Menschen, „der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Der Apostel Paulus schreibt: „Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“[4]) Und Petrus führt uns die Schritte vor, welche zur Erlangung biblischer Heiligung erforderlich sind: „So wendet allen eueren

[1]) Joh. 15, 10; 8, 29. [2]) Phil. 2, 12. 13.
[3]) 1 Kor. 15, 57. [4]) Phil. 3, 13. 14.

Fleiß daran, und reichet dar in euerem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.... Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln."[1])

Diejenigen, welche die Heiligung der Bibel an sich erfahren haben, werden einen demütigen Geist an den Tag legen. Gleichwie Moses hatten sie die feierliche Majestät der Heiligkeit erblickt, und sahen ihre eigene Unwürdigkeit, im Gegensatz zu der Reinheit und den erhabenen Vollkommenheiten des Ewigen.

Der Prophet Daniel war ein Beispiel von wahrer Heiligung. Sein langes Leben war mit edeln Dienstleistungen für seinen Meister angefüllt. Er war ein vom Himmel „geliebter Mann."[2]) Anstatt jedoch zu behaupten, er sei rein und heilig, rechnete sich dieser geehrte Prophet mit dem wirklich sündigen Israel, als er Fürbitte that vor Gott, für sein Volk: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." „Wir haben ja gesündiget, und sind leider gottlos gewesen." Er macht die Aussage: „Als ich noch so redete, und betete, und meine und meines Volkes Israel Sünde bekannte" u. s. w. Und als ihm bei einem späteren Anlaß der Engel Gottes erschien, ihn zu belehren, erklärte er: „Ich ward sehr ungestaltet, und hatte keine Kraft mehr."[3])

Als Hiob die Stimme des Herrn aus einem Wetter hörte, rief er aus: „Darum schuldige ich mich, und thue Buße, im Staube und Asche."[4]) Es war zur Zeit als Jesaia die Herrlichkeit Gottes sah, und die Cherubim rufen hörte: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth!" daß er ausrief: „Wehe mir, ich vergehe."[5]) Paulus, nachdem er in den dritten Himmel entzückt worden war, und unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch sagen kann, urteilte von sich selbst, als „dem allergeringsten unter allen Heiligen."[6]) Es war der geliebte Johannes, der an Jesu Busen geruht und seine Herrlichkeit gesehen hatte, welcher sich dem Engel zu Füßen warf.[7])

---

[1]) 2 Petri 1, 5–10. [2]) Dan. 10, 11.
[3]) Dan. 9, 18. 15. 20; 10, 8. [4]) Hiob 42, 6. [5]) Jes. 6, 3. 5.
[6]) 2 Kor. 12, 2–4; Eph. 3, 8. [7]) Offenb. 22, 8

Seitens derjenigen, welche im Schatten des Kreuzes auf Golgatha wandeln, kann sich keine Selbsterhebung, kein prahlerischer Anspruch, von der Sünde frei zu sein, offenbaren. Sie sind sich bewußt, daß es ihre Sünde war, welche die Seelenangst verursachte, die das Herz des Sohnes Gottes brach, und dieser Gedanke wird zur Selbsterniedrigung führen. Diejenigen, welche in innigster Gemeinschaft mit dem Heiland leben, werden die Schwächen und die Sündhaftigkeit der Menschheit am deutlichsten erkennen, und ihre einzige Hoffnung beruht auf dem Verdienst eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes.

Die Heiligung, welche jetzt in der Christenheit hervortritt, führt einen Geist der Selbsterhebung und eine Gleichgültigkeit gegen das Gesetz Gottes mit sich, welche sie als der Religion der Bibel fremd kennzeichnen. Ihre Anhänger lehren, die Heiligung sei ein Werk des Augenblicks, bei welchem sie, durch den Glauben allein, sofort zur vollkommenen Heiligkeit gelangen. „Glaube nur," sagen sie, „und du wirst den Segen erhalten." Keine weiteren Anstrengungen seitens des Empfängers werden für nötig erachtet. Zu gleicher Zeit aber leugnen sie die Gültigkeit des göttlichen Gesetzes, und behaupten, sie seien von der Verpflichtung gegen die Gebote befreit. Kann es aber möglich sein, daß Menschen heilig werden können, ohne mit dem Willen und Charakter Gottes übereinzustimmen, ohne in Einklang zu treten mit den Grundsätzen, welche ein Ausdruck seiner Natur und seines Willens sind, und die darthun, was ihm wohlgefällig ist?

Das Verlangen nach einer leichten Religion, welche weder Streben, noch Selbstverleugnung, noch Trennung von den Thorheiten der Welt erfordert, hat die Lehre vom Glauben, und Glauben allein, zu einer volkstümlichen Lehre gemacht; was sagt aber das Wort Gottes? Der Apostel Jakobus sagt: „Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? . . . Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot sei? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehest du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken; und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. . . . So

sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein."[1])

Das Zeugnis des göttlichen Wortes ist wider diese verstrickende Lehre eines Glaubens ohne Werke. Die Gunst des Himmels zu beanspruchen, ohne den Bedingungen nachzukommen, unter welchen wir Barmherzigkeit erlangen sollen, ist nicht Glaube. Es ist Vermessenheit; denn ein echter Glaube hat seinen Grund in den Verheißungen und Verordnungen der Hl. Schrift.

Niemand täusche sich mit dem Glauben, daß sie heilig werden können, so lange sie eigenwillig eines der Gebote Gottes übertreten. Irgend eine bekannte Sünde zu begehen bringt die Stimme des Geistes, welche Zeugnis gibt, zum Schweigen, und trennt die Seele von Gott. „Die Sünde besteht in der Uebertretung des Gesetzes." Und „wer da sündiget [das Gesetz übertritt], der hat ihn nicht gesehen noch erkannt."[2]) Obgleich Johannes in seinen Episteln so ausführlich von der Liebe handelt, zögert er dennoch nicht, den wahren Charakter jener zu enthüllen, welche beanspruchen geheiligt zu sein, während sie in Uebertretung der göttlichen Gebote leben. „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen."[3]) Hier ist der Prüfstein eines jeglichen Bekenntnisses. Wir können keinem Menschen Heiligkeit beimessen, ohne ihn nach dem Maßstab des einzigen göttlichen Richtscheits, der Heiligkeit im Himmel und auf Erden, gemessen zu haben. Wenn Menschen das Gewicht des Sittengesetzes nicht fühlen, Gottes Gebote geringschätzen und leichtfertig behandeln, eines der geringsten dieser Gebote übertreten, und die Menschen so lehren, so werden sie in den Augen des Himmels als unwert erachtet, und wir dürfen wissen, daß ihre Ansprüche ohne jeglichen guten Grund sind.

Und die Behauptung, ohne Sünde zu sein, ist an und für sich schon Beweis genug, daß derjenige, welcher dergleichen Ansprüche macht, weit davon entfernt ist, heilig zu sein. Denn er hat keinen wahren Begriff von der unendlichen Reinheit und Heiligkeit Gottes, oder davon, was diejenigen werden müssen, welche im Einklang mit seinem Charakter stehen sollen; er hat auch

[1]) Jak. 2, 14-24. [2]) 1 Joh. 3, 6. [3]) 1 Joh. 2, 4. 5.

keinen wahren Begriff von der Reinheit und der erhabenen Lieblichkeit Jesu, noch von der Verderblichkeit und dem Uebel der Sünde; darum nur kann sich der Mensch selbst als heilig ansehen. Je mehr er von Christo entfernt ist und je unzulänglicher seine Begriffe von dem Charakter und den Anforderungen Gottes sind, um so gerechter wird er in seinen eigenen Augen erscheinen.

Die in der Hl. Schrift befürwortete Heiligung schließt das ganze Wesen ein — Geist, Seele und Leib. Paulus betete für die Thessalonicher, daß ihr „Geist ganz, samt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“[1]) Abermals schreibt er an Gläubige: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sei.“[2]) Zur Zeit des alten Israels wurde ein jegliches Opfer, das dem Herrn dargebracht ward, sorgfältig untersucht. Falls irgend ein Fehler an dem Opfertier zu finden war, mußte es abgewiesen werden; denn Gott hatte befohlen, daß „kein Fehler“ am Opfer sein sollte. So ist auch den Christen geboten, daß sie begeben ihre Leiber „zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“ Um dies zu thun, müssen alle ihre Kräfte in dem bestmöglichen Zustande erhalten werden. Eine jegliche Handlung, welche die körperliche oder geistige Kraft schwächt, macht den Menschen für den Dienst seines Schöpfers untüchtiger. Und wird Gott Wohlgefallen an irgend etwas finden, das nicht unser Bestes ist? Christus sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen.“ Diejenigen, welche Gott von ganzem Herzen lieben, werden ihm den besten Dienst ihres Lebens weihen wollen, und beständig suchen, eine jede Fähigkeit ihres ganzen Wesens in Uebereinstimmung mit den Gesetzen zu bringen, welche ihre Tüchtigkeit, seinen Willen zu thun, fördern. Sie werden nicht, durch die Befriedigung der Genußsucht oder der Leidenschaften, das Opfer, das sie ihrem himmlischen Vater darbringen, schwächen oder gar verunreinigen.

Petrus sagt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“[3]) Eine jegliche sündhafte Befriedigung führt zur Abstumpfung der Geisteskräfte, und tötet den geistigen

[1]) 1 Thess. 5, 23. [2]) Röm. 12, 1. [3]) 1 Petri 2, 11.

und geistlichen Scharfblick, und das Wort oder der Geist Gottes vermögen nur einen schwachen Eindruck auf das Herz zu machen. Paulus schreibt an die Korinther: „Lasset uns von aller Befleckung des Leibes und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes."[1]) Und den Früchten des Geistes — „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Leutseligkeit, Güte, Treue, Sanftmut" — reiht er „Enthaltsamkeit" an.[2])

Wie viele, die sich Christen nennen, schwächen aber, trotz diesen inspirierten Aussagen, dennoch ihre Kräfte im Jagen nach Gewinn, oder in der Huldigung der Mode; wie viele würdigen die ihnen von Gott verliehene Mannheit herab durch Prasserei, Weintrinken und verbotene Genüsse. Und die Kirche, anstatt das Uebel zu rügen, ermutigt dasselbe nur zu oft, indem sie sich der Genußsucht, der Liebe für Gewinn oder Vergnügen bedient, um ihre Kasse wieder zu füllen, welche die Liebe für Christum zu schwach ist zu versehen. Sollte Jesus die heutigen Kirchen betreten, und dort den unheiligen Verkehr und die Schwelgerei — wie dies namentlich in Amerika der Fall ist — wahrnehmen, die im Namen der Religion daselbst veranstaltet werden, würde er nicht jene Tempelschänder hinaustreiben, wie er einst die Geldwechsler aus dem Tempel trieb?

Der Apostel Jakobus sagt uns, daß die Weisheit, die von oben kommt, „fürs erste rein"[3]) ist. Sind aber solche rein, welche den köstlichen Namen Jesu auf ihre von Tabak verunreinigten Lippen nehmen, deren Atem und Person von seinem ekelhaften Geruch durchdrungen sind, und welche die Himmelsluft damit verpesten, und alle um sie her zwingen, das Gift einzuatmen? Ist solcher Brauch der Reinheit des Evangeliums nicht entgegengesetzt? Sklaven des Tabaks, welche behaupten, völlig geheiligt zu sein, sprechen von ihrer Hoffnung auf den Himmel; aber Gottes Wort sagt deutlich, „und wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines [gr. Unreines]."[4])

„Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid

[1]) 2 Kor. 7, 1. [2]) Gal. 5, 22 (Parallel-Bibel, nach dem Urtext).

[3]) Jak. 3, 17 (Parallel-Bibel, nach dem Grundtext).

[4]) Offenb. 21, 27.

nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an euerem Leibe und in euerem Geiste, welche sind Gottes."[1]) Derjenige, dessen Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, wird sich nicht durch eine verderbliche Gewohnheit zum Sklaven machen lassen. Seine Kräfte gehören Christo an, der ihn mit dem Preise seines Blutes erkauft hat. Seine Güter sind des Herrn. Wie könnte er in der Vergeudung dieses ihm anvertrauten Kapitals schuldlos bleiben? Bekenntliche Christen verausgaben alljährlich ungeheuere Summen für nutzlose und schädliche Befriedigungen, während Seelen aus Mangel an dem Brot des Lebens verderben. Gott wird in Gaben und Opfern beraubt, während sie auf dem Altar der verderblichen Lüste mehr verzehren, als sie zur Unterstützung der Armen oder zur Verbreitung des Evangeliums beitragen. Wenn alle, welche bekennen Nachfolger Christi zu sein, wahrhaft geheiligt wären, so würden ihre Mittel, anstatt für nutzlose und sogar schädliche Befriedigungen angelegt zu werden, in den Schatz des Herrn fließen, und Christen würden ein Beispiel der Mäßigkeit, der Selbstverleugnung und der Selbstaufopferung an den Tag legen. Dann würden sie das Licht der Welt sein.

Die Welt ist der Selbstbefriedigung ergeben. „Des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben" beherrschen die Volksmenge. Aber Christi Nachfolger haben einen heiligeren Beruf: „Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an." Im Lichte des Wortes sind wir gerechtfertigt, wenn wir sagen, daß keine Heiligung echt sein kann, welche nicht diese gänzliche Entsagung des sündhaften Trachtens und der Befriedigungen der Welt bewirkt.

Denjenigen, welche den Bedingungen: Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, nachkommen, macht Gott die Verheißung: „So will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr."[2]) Es ist das Vorrecht und die Pflicht eines jeden Christen, eine reiche und überschwengliche Erfahrung in den Dingen Gottes zu machen. „Ich bin das Licht der Welt," sagt der Heiland. „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."[3]) „Aber

[1]) 1 Kor. 6, 19. 20. [2]) 2 Kor. 6, 17. 18. [3]) Joh. 8, 12.

der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht, und leuchtet bis auf den vollen Tag."[1]) Ein jeglicher Schritt des Glaubens und des Gehorsams bringt die Seele in engere Verbindung mit dem Licht der Welt, in welchem „keine Finsternis" ist. Der lichte Strahl der Sonne der Gerechtigkeit scheint auf die Knechte Gottes, und sie sollen sein Licht wiederstrahlen. Gleichwie uns die Sterne lehren, daß ein großes Licht am Himmel ist, dessen Glanz sie erhellt, so müssen Christen es auch erkennen lassen, daß ein Gott auf dem Stuhle des Weltenalls sitzt, der des Lobes und der Nachahmung wert ist. Die Früchte seines Geistes, die Reinheit und Heiligkeit seines Charakters, werden sich in seinen Zeugen offenbaren.

Paulus beschreibt in seinem Brief an die Kolosser die den Kindern Gottes verliehenen reichen Segnungen. Er sagt: „Derhalben . . . hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntnis Gottes; und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden."[2])

Wiederum schreibt er von seinem Verlangen, daß die Geschwister in Ephesus die Erhabenheit der christlichen Vorrechte völlig erkennen möchten. Er erschließt vor ihnen, auf die deutlichste Weise, die wunderbare Macht und Erkenntnis, welche sie als Söhne und Töchter des Allerhöchsten haben könnten. Es stand ihnen zu, daß der Herr ihnen „Kraft gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen", „durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden," auf daß sie begreifen möchten „mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen." Aber das Gebet des Apostels steigt zur Gipfelhöhe des Vorrechtes, wenn er betet: „auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle."[3])

Hier werden uns die erhabenen Höhen der Errungenschaft vor-

[1]) Spr. 4, 18. [2]) Kol. 1, 9–11. [3]) Eph. 3, 16–19.

geführt, welche auch wir, durch den Glauben an die Verheißungen unseres himmlischen Vaters erreichen können, wenn wir den von ihm gestellten Anforderungen nachkommen. Durch Christi Verdienst haben wir Zugang zu dem Stuhl unendlicher Macht. „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"[1]) Der Vater gab seinem Sohn seinen Geist nicht nach dem Maß; und auch wir dürfen teilhaben an seiner Fülle. Jesus sagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?"[2]) „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei."[3])

Während das Leben des Christen durch die Demut gekennzeichnet ist, so sollte es doch nicht durch Schwermut oder Selbstherabwürdigung charakterisiert sein. Es ist das Vorrecht eines jeden, so zu wandeln, daß der Herr es billigen und ihn segnen wird. Es ist nicht der Wille unseres himmlischen Vaters, daß wir beständig unter Verdammnis und in Finsternis wandeln. Es ist kein Beweis wahrer Demut, daß man den Kopf hängen läßt, und das Herz mit Gedanken über sich selbst anfüllt. Wir können zu Jesu kommen und uns rein machen lassen, und ohne Scham oder Gewissensbisse vor dem Gesetze bestehen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."[4])

Durch Jesum werden die gefallenen Söhne Adams „Kinder Gottes." „Sintemal sie alle von einem kommen; beide, der da heiliget, und die da geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen."[5]) Das Leben des Christen sollte ein Leben des Glaubens, des Sieges und der Freude in Gott sein. „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."[6]) In Wahrheit sagte Gottes Diener Nehemia: „Die Freude am Herrn ist euere Stärke."[7]) Und Paulus schreibt

[1]) Röm. 8, 32. [2]) Luk. 11, 13. [3]) Joh. 14, 14; 16, 24. [4]) Röm. 8, 1. [5]) Ebr. 2, 11. [6]) 1 Joh. 5, 4. [7]) Neh. 8, 10.

„Freuet euch in dem Herrn, allewege, und abermal sage ich: freuet euch." „Seid allezeit fröhlich. Betet ohne Unterlaß. Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch."[1])

Derart sind die Früchte biblischer Bekehrung und Heiligung; und weil die großen Grundsätze der Gerechtigkeit, wie sie in dem Gesetze Gottes veranschaulicht sind, von der christlichen Welt so gleichgültig behandelt werden, darum werden diese Früchte so selten gesehen. Aus dem Grunde wird so wenig von jenem tiefen bleibenden Wirken des Geistes Gottes offenbar, welches die Erweckungen früherer Jahre kennzeichnete. Es ist durch Schauen auf den Herrn, daß wir verwandelt werden. Und da jene heiligen Vorschriften, in welchen Gott den Menschen die Vollkommenheit und Heiligkeit seines Charakters offenbart hat, vernachlässigt werden, und der Sinn des Volkes von menschlichen Lehren und Theorien ngezogen wird, so ist es gar nicht zu verwundern, daß eine Abahme der lebendigen Frömmigkeit in der Kirche eingetreten ist. Der Herr sagte: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie; und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben."[2])

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, ... sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl."[3]) Nur dadurch, daß das Gesetz Gottes wieder zu seiner rechtmäßigen Anerkennung kommt, kann eine Erweckung des ersten Glaubens und der ersten Gottseligkeit wieder unter denen, welche sich sein Volk nennen, stattfinden. „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege, und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seele."[4])

[1]) Phil. 4, 4; 1 Thess. 5, 16–18. [2]) Jer. 2, 13.
[3]) Ps. 1, 1–3. [4]) Jer. 6, 16.



28. Das Untersuchungsgericht.

Der Prophet Daniel schreibt: „Solches sahe ich, bis daß Stühle gesetzt wurden; und der Alte setzte sich, deß Kleid war schneeweiß, und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle, und sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und desselben Räder brannten mit Feuer. Und von demselben ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausend mal tausend dienten ihm, und zehn tausend mal zehn tausend standen vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgethan."[1])

So wurde dem Propheten der große und feierliche Tag vor Augen geführt, wann das Leben und der Charakter der Menschen vor dem großen Richter der ganzen Welt untersucht werden sollten, und ein jeglicher „nach seinen Werken" empfangen würde. Der Alte ist Gott der Vater. Der Psalmist sagt: „Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."[2]) Er, der Ursprung alles Daseins und die Quelle aller Gesetze, wird den Vorsitz im Gericht führen. Und als Zeugen und Diener werden heilige Engel, an Zahl „tausend mal tausend und zehntausend mal zehntausend", diesem großen Gericht beiwohnen.

„Und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende."[3]) Das hier beschriebene Kommen Christi ist nicht sein zweites Kommen zur Erde. Er kommt vor den „Alten" im Himmel, Gewalt, Ehre und ein Reich zu empfangen, die ihm am Schlusse seines Werkes

[1]) Dan. 7, 9. 10. [2]) Ps. 90, 2. [3]) Dan. 7, 13. 14.

als Vermittler gegeben werden. Dieses Kommen, und nicht seine zweite Ankunft, sollte nach der Prophezeiung am Schlusse der 2300 Tage, im Jahre 1844 stattfinden. In Begleitung himmlischer Engel betritt unser großer Hoherpriester das Allerheiligste, und erscheint dort vor Gott, um die letzten Handlungen in seinem Amte für die Menschen zu verrichten — das Werk des Untersuchungsgerichtes durchzuführen, und eine Versöhnung für alle diejenigen zu bewerkstelligen, welche als zu ihren Wohlthaten berechtigt nachgewiesen werden.

In dem typischen Dienst hatten nur diejenigen, deren Sünden, nachdem sie sie vor Gott bekannt und bereut hatten, durch das Blut des Sündopfers auf das Heiligtum übertragen worden waren, Anteil an dem Dienst des Versöhnungstages. So werden auch in dem schließlichen Untersuchungsgericht des großen Versöhnungstages nur die Fälle des Volkes Gottes in Betracht gezogen. Das Gericht der Gottlosen ist ein andres und von diesem getrenntes Werk, welches zu einer späteren Zeitperiode stattfinden wird. „Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?"[1])

Die Bücher des Himmels, in welchen die Namen und Thaten der Menschen verzeichnet stehen, werden in den Entscheidungen des Gerichtes den Ausschlag geben. Der Prophet Daniel sagt: „Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgethan." Der Schreiber der Offenbarung, in Schilderung desselben Vorgangs, setzt hinzu: „Ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist [das Buch] des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken."[2])

Das Buch des Lebens enthält die Namen von allen, welche noch je in den Dienst Gottes getreten sind. Jesus gebot seinen Jüngern: „Freuet euch aber, daß euere Namen im Himmel geschrieben sind."[3]) Paulus spricht von seinen treuen Gehülfen, „welcher Namen sind in dem Buch des Lebens."[4]) Daniel, indem er herabblickt auf „eine solche trübselige Zeit," „als sie nicht gewesen ist," erklärt, daß das Volk Gottes errettet werden soll, „alle,

[1]) 1 Petri 4, 17. [2]) Offenb. 20, 12. [3]) Luk. 10, 20. [4]) Phil. 4, 3.

die im Buch geschrieben stehen."[1]) Und die Offenbarung sagt uns, daß nur diejenigen die Stadt Gottes betreten dürfen, deren Namen „geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes."[2])

„Ein Gedächtnisbuch" wird vor dem Herrn geschrieben, worin die guten Thaten aller derjenigen verzeichnet stehen, „welche Jehovah fürchten und an seinen Namen denken."[3]) Ihre Worte des Glaubens, ihre Werke der Liebe, stehen alle verzeichnet im Himmel. Nehemia nimmt Bezug hierauf, wenn er sagt: „Gedenke, mein Gott, mir daran, und tilge nicht aus meine Barmherzigkeit, die ich an meines Gottes Hause und an seiner Hut gethan habe."[4]) In dem Gedächtnisbuch Gottes wird eine jegliche gerechte That verewigt. Dort steht eine jede bestandene Versuchung, jegliches überwundene Uebel, jedes ausgesprochene zärtliche Wort des Mitleides, treu verzeichnet. Und jegliche aufopfernde That, jeder um Christi und seiner Sache willen ausgestandene Schmerz, oder Leid, sind dort eingetragen. Der Psalmist sagt: „Meine Flucht zähltest du; fasse meine Thränen in deinen Schlauch! stehen sie nicht in deinem Buche?"[5])

Es wird dort auch ein Bericht von den Sünden der Menschen geführt „Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse."[6]) Der Heiland sagte: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben." „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden."[7]) Die geheimen Antriebe und Beweggründe erscheinen alle auf jenem unfehlbaren Register; denn Gott „wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren."[8]) „Siehe, es steht vor mir geschrieben . . . beide ihre Missethat, und ihrer Väter Missethat miteinander, spricht der Herr."[9])

Eines jeglichen Werk kommt in Untersuchung vor Gott, und wird als Treue oder Untreue eingetragen. Gegenüber dem Namen eines jeden wird jegliches schlechte Wort, jede selbstsüchtige Hand-

[1]) Dan. 12, 1. [2]) Offenb. 21, 27.
[3]) Mal. 3, 16 (L. v. Eß und Grundtext). [4]) Neh. 13, 14.
[5]) Ps. 56, 9 (L. v. Eß und Grundtext). [6]) Pred. 12, 14.
[7]) Matth. 12, 36. 37. [8]) 1 Kor. 4, 5. [9]) Jes. 65, 6. 7.

lung, jede unerfüllte Pflicht, und jegliche verborgene Sünde, nebst aller erkünstelten Verstellung, mit der größten Genauigkeit in den himmlischen Büchern eingeschrieben. Versäumte Warnungen des Himmels, verschwendete Augenblicke, unbenutzte Gelegenheiten, der zum Guten oder Bösen ausgeübte Einfluß, mit seinen weithinreichenden Folgen, alle werden von dem berichtführenden Engel niedergeschrieben.

Das Gesetz Gottes ist das Richtscheit, nach dem das Leben und der Charakter eines jeden im Gericht gemessen werden wird. Der Weise sagt: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, er sei gut oder böse."[1]) Der Apostel Jakobus ermahnt seine Brüder: „Also redet und also thut, als die da sollen durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden."[2])

Diejenigen, welche im Gericht dazu würdig erfunden werden, nehmen an der Auferstehung der Gerechten teil. Jesus sagte: „Welche aber würdig sein werden jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Toten, ... sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung."[3]) Und abermal erklärt er: „Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens."[4]) Die gerechten Toten werden nicht auferweckt werden bis nach dem Gericht, bei welchem Anlaß sie würdig erfunden werden der „Auferstehung des Lebens." Sie werden somit nicht persönlich im Gericht zugegen sein, wenn ihre Lebensberichte in Untersuchung kommen, und ihre Fälle entschieden werden.

Jesus wird als Fürsprecher erscheinen, um für sie Fürbitte zu thun vor Gott. „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher vor dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist."[5]) „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns." „Daher er auch selig machen kann, immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie."[6])

[1]) Pred. 12, 13. 14. [2]) Jak. 2, 12. [3]) Luk. 20, 35. 36.
[4]) Joh. 5, 29. [5]) 1 Joh. 2, 1.
[6]) Ebr. 9, 24 (Stuttgarter Bibel); 7, 25.

Indem die Gerichtsbücher aufgeschlagen werden, wird der Lebenslauf eines jeden, welcher an Jesum geglaubt hat, vor Gott untersucht. Unser Fürsprecher beginnt mit jenen, welche zuerst auf Erden lebten, geht dann von Geschlecht zu Geschlecht weiter und schließt mit den Lebenden. Eines jeglichen Namen wird erwähnt, der Fall jedes einzelnen genau untersucht. Namen werden angenommen, Namen verworfen. Finden sich von etwelchen noch Sünden in den Büchern verzeichnet, die weder bereut noch vergeben sind, so werden ihre Namen aus dem Buch des Lebens ausgetilgt, und das Verzeichnis ihrer guten Thaten verschwindet aus dem Gedächtnisbuch Gottes. Der Herr erklärte Mose: „Was? Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündiget.“[1]) Und der Prophet Hesekiel sagt: „Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses, . . . sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden.“[2])

Gegenüber den Namen aller, welche wahrhaft ihre Sünden bereut, und durch den Glauben das Blut Christi als ihr versöhnendes Opfer beansprucht haben, wird Vergebung in den Himmelsbüchern eingeschrieben; indem sie an der Gerechtigkeit Christi teilnehmen, und ihr Charakter in Uebereinstimmung mit dem Gesetze Gottes erfunden wird, werden ihre Sünden ausgetilgt, und sie selbst würdig des ewigen Lebens erfunden. Der Herr erklärt durch den Propheten Jesaia: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“[3]) Jesus sagte: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln.“ „Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“[4])

So sehr auch Menschen an den Entscheidungen irdischer Gerichtshöfe teilnehmen mögen, so stellt es doch nur schwach das in dem himmlischen Gericht an den Tag gelegte Interesse vor, wenn die in dem Buch des Lebens eingetragenen Namen vor dem Rich-

[1]) 2 Mose 32, 33. [2]) Hes. 18, 24. [3]) Jes. 43, 25.
[4]) Offenb. 3, 5; Matth. 10, 32. 33.

ter aller Welt untersucht werden. Der göttliche Vermittler thut Fürbitte, daß alle, welche durch den Glauben an sein Blut überwunden haben, Vergebung ihrer Uebertretungen erhalten, wieder in das Paradies eingesetzt, und als Miterben der „vorigen Herrschaft“ mit ihm gekrönt werden.[1]) In seinen Bemühungen, die Menschen zu versuchen und zu täuschen, gedachte Satan den göttlichen Schöpfungsplan in der Erschaffung des Menschen zu vereiteln; Christus aber bittet nun, daß dieser Plan ausgeführt werde, gerade als ob der Mensch nie gefallen wäre. Er verlangt nicht nur völlige Vergebung und Rechtfertigung für sein Volk, sondern auch einen Anteil an seiner Herrlichkeit, und einen Sitz auf seinem Thron.

Während Jesus für die Empfänger seiner Gnade Fürbitte thut, schuldigt Satan sie vor Gott als Uebertreter an. Der große Betrüger suchte sie in den Unglauben zu verstricken, um sie zu veranlassen, ihr Vertrauen auf Gott fahren zu lassen, sich von seiner Liebe zu trennen und sein Gesetz zu brechen. Nun verweist er auf den Bericht ihres Lebens, die Unvollkommenheiten in ihrem Charakter, ihre Unähnlichkeit mit Christo, welche ihrem Erlöser Schande bereitet hat, und auf alle Sünden, welche zu begehen er sie verleitete, und gestützt darauf, beansprucht er sie als seine Unterthanen.

Jesus entschuldigt ihre Sünden nicht, verweist aber auf ihre Reue und ihren Glauben, und beansprucht für sie Vergebung, indem er seine verwundeten Hände vor dem Vater und den heiligen Engeln emporhält, und ausruft: „Ich kenne sie bei Namen, ich habe sie auf die Fläche meiner Hände gezeichnet.“ „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“[2]) Und dem Ankläger seines Volkes erwidert er: „Der Herr schelte dich, du Satan, ja der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“[3]) Christus wird seine Getreuen mit seiner eigenen Gerechtigkeit kleiden, damit er sie seinem Vater darstellen kann, „eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas.“[4]) Ihre Namen sind eingetragen in das Lebensbuch und

[1]) Micha 4, 8. [2]) Ps. 51, 19. [3]) Sach. 3, 2. [4]) Eph. 5, 27.

von ihnen heißt es: „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert."[1])

So wird die vollkommene Erfüllung der Verheißung des neuen Bundes verwirklicht werden: „Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken." „Zu derselben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missethat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein; und die Sünde Judas, aber es wird keine gefunden werden."[2]) In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein, und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die behalten werden in Israel. Und wer da wird übrig sein zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen; ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem."[3])

Das Untersuchungsgericht und die Austilgung der Sünden wird vor der zweiten Ankunft des Herrn vollendet werden. Da die Toten gerichtet werden sollen, nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, wird es unmöglich sein, daß die Sünden der Menschen vor Ablauf des Gerichtes, welches ihre Fälle in Untersuchung bringt, ausgetilgt werden können. Aber der Apostel Petrus sagt deutlich, daß die Sünden der Gläubigen ausgetilgt werden sollen, „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wann er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ."[4]) Wenn das Untersuchungsgericht schließt, kommt Christus, und bringt seinen Lohn mit sich, einem jeglichen zu geben, wie seine Werke sein werden.

In dem typischen Dienst, nachdem der Hohepriester die Versöhnung für Israel gemacht hatte, trat er heraus, und segnete die Gemeinde. So wird auch Christus erscheinen, am Schluß seines Werkes als Mittler, „ohne Sünde . . . zur Seligkeit,"[5]) um seinem harrenden Volk das ewige Leben zu verleihen. Gleichwie der Priester, indem er die Sünden aus dem Heiligtum entfernte, sie auf das Haupt des ledigen Bockes bekannte, so wird auch Christus alle diese Sünden Satan, dem Urheber und Anstifter der Sünde auflegen. Der ledige Bock, welcher die Sünden Israels trug, wurde weggeführt „in die Wüste."[6]) Auf gleiche Weise wird auch

[1]) Offenb. 3, 4. [2]) Jer. 31, 34; 50, 20. [3]) Jes. 4, 2. 3.
[4]) Apg. 3, 19. 20. [5]) Heb. 9, 28. [6]) 3 Mose 16, 22.

Satan, indem er alle die Sünden trägt, welche er das Volk Gottes zu begehen veranlaßte, auf dieser Erde, welche dann wüste und ohne Einwohner sein wird, tausend Jahre lang gebannt sein, und in dem Feuer, welches alle Gottlosen verderben wird, zuletzt die volle Strafe für die Sünde erleiden. So wird der große Erlösungsplan, in der schließlichen Auswurzelung der Sünde und der Befreiung aller, welche bereitwillig dem Bösen entsagten, zu seiner Erfüllung gelangen.

Zu der für das Gericht vorhergesagten Zeit — am Ablauf der 2300 Tage, im Jahre 1844 — fing das Werk der Untersuchung und der Austilgung der Sünden an. Alle, welche je den Namen Christi auf sich genommen haben, müssen eine genaue Untersuchung durchmachen. Beide die Lebenden und die Toten sollen gerichtet werden, „nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken."

Sünden, welche nicht bereut und unterlassen wurden, werden weder vergeben, noch aus den Büchern ausgetilgt, sondern werden als Zeugen gegen den Sünder am Tage Gottes dastehen. Er mag seine bösen Thaten beim Licht des Tages oder in der Finsternis der Nacht begangen haben, aber sie waren „bloß und entdeckt" vor ihm, mit dem wir es zu thun haben. Die Engel Gottes nahmen jede Sünde wahr, und buchten dieselbe in den untrüglichen Büchern. Man mag die Sünde verhehlen, verleugnen, vor Vater, Mutter, Weib, Kindern oder Gefreundten verdecken. Kein einziger außer den schuldigen Thätern mag den allergeringsten Verdacht hegen von dem Unrecht; aber es wird offenbar vor den himmlischen Wesen. Das Dunkel der dunkelsten Nacht, die Verborgenheit der allertäuschendsten Künste genügt nicht, um auch nur einen Gedanken vor der Kenntnis des Ewigen verschleiern zu können. Gott hat von einer jeglichen unbilligen Handlung, und jeder ungerechten Rechnung einen genauen Bericht. Er kann nicht durch den Schein eines gottseligen Wesens getäuscht werden. Er schätzt den Wert jedes Charakters richtig. Menschen mögen sich von denjenigen hintergehen lassen, welche verdorbenen Herzens sind, aber Gott durchdringt alle Verstellung, und erkennt das innere Leben.

Wie feierlich ist der Gedanke! Ein Tag nach dem andern verliert sich in der Ewigkeit und belastet die himmlischen Bücher mit

seinen Berichten. Einmal gesprochene Worte, einmal begangene Thaten, können wir nie wieder zurückrufen. Die Engel haben beides das Gute und das Böse verzeichnet. Der gewaltigste Eroberer auf Erden ist nicht imstande den Bericht auch nur eines einzigen Tages zu widerrufen. Unsere Handlungen, unsere Worte, ja unsere innersten Beweggründe, tragen alle das Ihre zur Entscheidung unserer Fälle, zum Leben oder zum Tode, bei. Obgleich vergessen von uns, werden sie ihr Zeugnis zu unserer Rechtfertigung oder Verdammung ablegen.

Gerade so treu wie die Gesichtszüge auf der geschliffenen Glasplatte des Photographen hergestellt werden können, wird auch der Charakter in den Büchern droben wiedergegeben. Doch wie wenig kümmert man sich um den Bericht, welcher unter die Augen himmlischer Wesen kommen muß. Könnte der Schleier, der die sichtbare Welt von der unsichtbaren trennt, zurückgeschlagen werden, und vermöchten die Menschenkinder die Engel wahrzunehmen, welche jegliches Wort und jegliche Handlung verzeichnen, denen sie im Gericht begegnen müssen, wie viele Worte, die täglich ausgestoßen werden, blieben unterlassen, wie viele Thaten ungethan!

In dem Gericht wird der von einem jeglichen Pfund gemachte Gebrauch erwogen werden. Wie haben wir das uns vom Himmel verliehene Kapital verwendet? Wird der Herr bei seinem Erscheinen das Seine mit Wucher wiedernehmen? Haben wir die uns anvertrauten Kräfte in Hand, Herz und Hirn zur Verherrlichung Gottes und der Welt zum Segen angelegt? Wie haben wir unsere Zeit, unsere Stimme, unsere Feder, unser Geld, unseren Einfluß verwertet? Was haben wir für Christum in der Person der Armen, der Heimgesuchten, der Witwen, oder der Waisen gethan? Gott hat uns zu Verwahrern seines heiligen Wortes gemacht; was haben wir mit dem Licht und der Wahrheit gemacht, die uns verliehen wurden, damit wir die Menschen zur Seligkeit unterweisen? Einem bloßen Bekenntnis Christi wird kein Wert beigemessen; nur die durch Werke bethätigte Liebe wird als echt gerechnet. Und doch ist es die Liebe allein, die in den Augen des Himmels eine Handlung von Wert macht. Was auch immer aus Liebe gethan wird, wie kleinlich es auch in der Menschen Augen vorkommen mag, wird von Gott angenommen und belohnt.

Die verborgene Selbstsucht der Menschen steht in den Büchern des Himmels offenbart. Dort findet sich der Bericht unerfüllter Pflichten gegen unsere Mitmenschen, oder die Vernachlässigung der Ansprüche unseres Heilandes. Dort werden sie sehen, wie oft dem Satan die Christo gebührende Zeit, Denkkraft und Stärke gegeben wurden. Traurig ist der Bericht, den Engel gen Himmel tragen. Vernunftbegabte Wesen, bekenntliche Nachfolger Christi sind gänzlich in Anspruch genommen von dem Trachten nach weltlichen Besitztümern, oder den Genüssen irdischer Vergnügungen. Geld, Zeit und Stärke werden dem Aufwand und der Selbstbefriedigung gewidmet; nur wenige sind die dem Gebet, dem Forschen in der Schrift, der Demütigung der Seele und dem Bekennen der Sünde geweihten Augenblicke.

Satan erfindet unzählige Pläne, unsere Gedanken derart in Anspruch zu nehmen, daß wir uns gerade mit demjenigen Werk nicht befassen möchten, mit welchem wir am besten vertraut sein sollten. Der Erzbetrüger haßt die großen Wahrheiten, welche uns das versöhnende Opfer und einen allmächtigen Mittler vorführen Er weiß, daß für ihn alles davon abhängt, die Gedanken von Jesus und seiner Wahrheit abzulenken.

Diejenigen, welche der Wohlthaten der Vermittlung Christi teilhaftig werden möchten, sollten sich durch nichts von ihrer Pflicht, die Heiligung in der Furcht Gottes zu vervollkommnen, abhalten lassen. Statt kostbare Stunden dem Vergnügen, dem Aufwand, oder der Gewinnsucht zu widmen, sollten sie einem ernsten, andachtsvollen Studium des Wortes der Wahrheit zugewandt werden. Der Gegenstand des Heiligtums und des Untersuchungsgerichtes sollte klar und deutlich von dem Volke Gottes verstanden werden. Jeder bedarf, für sich selbst, einer Kenntnis von der Stellung und dem Werk unseres großen Hohenpriesters. Anders wird es unmöglich für sie sein, den in dieser Zeit so wesentlichen Glauben zu üben, oder die Stellung einzunehmen, welche Gott will, daß sie einnehmen sollen. Ein jeglicher hat eine Seele zu retten, oder zu verlieren. Am Gerichtshof Gottes hat ein jeglicher einen Fall in der Schwebe. Jeder muß dem großen Richter von Angesicht zu Angesicht begegnen. Wie wichtig ist es daher, daß

ein jeglicher oft sich die feierliche Scene vorzustellen suche, wenn das Gericht gehalten und die Bücher aufgethan werden; wenn, mit Daniel, ein jeder in seinem Teil stehen wird, am Ende der Tage.

Alle, welche das Licht über diese Gegenstände erhalten haben, müssen Zeugnis ablegen von den großen Wahrheiten, welche Gott ihnen anvertraut hat. Das Heiligtum im Himmel ist der eigentliche Mittelpunkt des Werkes Christi für die Menschen. Es geht eine jegliche Seele an, die auf Erden wohnt. Es führt uns den Erlösungsplan vor, und bringt uns herab bis auf den unmittelbaren Schluß der Zeit, und offenbart den triumphierenden Ausgang des Kampfes zwischen der Gerechtigkeit und der Sünde. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir alle diese Gegenstände aufs gründlichste untersuchen, und imstande sind jedermann, der darum bittet, einen Grund zu geben der Hoffnung, die in uns ist.

Die Vermittlung Christi für den Menschen, im Heiligtum droben, ist ebenso wesentlich zum Heilsplane als sein Tod am Kreuze. Durch seinen Tod fing er das Werk an, welches zu vollenden er nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr. Wir müssen im Glauben eingehen, in das Inwendige des Vorhangs, „dahin der Vorläufer für uns eingegangen."[1]) Dort spiegelt das vom Kreuze auf Golgatha ausgestrahlte Licht wieder. Dort vermögen wir eine klarere Einsicht in die Geheimnisse der Erlösung zu gewinnen. Die Errettung des Menschen wird mit einem unendlichen Kostenaufwand des Himmels zu stande gebracht; das dargebrachte Opfer entspricht den ausgedehntesten Anforderungen des gebrochenen Gesetzes Gottes. Jesus hat den Weg zum Throne des Vaters geöffnet, und durch seine Vermittlung kann das aufrichtige Verlangen aller die im Glauben zu ihm kommen, vor Gott gebracht werden.

„Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen."[2]) Könnten diejenigen, welche ihre Fehler verheimlichen und entschuldigen, sehen, wie Satan über sie jubelt, wie er Christum und die heiligen Engel mit ihrem Wandel schmäht, so würden sie sich beeilen ihre Sünden zu bekennen und dieselben abzulegen. Durch Schwächen des Charakters sucht Satan sich des ganzen

[1]) Ebr. 6, 20. [2]) Spr. 28, 13.

Gemütes zu bemächtigen, und er weiß, daß falls diese Fehler unterhalten werden, es ihm gelingen wird. Darum sucht er beständig, die Nachfolger Christi zu täuschen mit seiner verderblichen Vorspiegelung, daß es ihnen unmöglich sei, zu überwinden. Aber Jesus verweist um ihretwillen auf seine verwundeten Hände, und seinen zerschlagenen Leib; und er sagt einem jeglichen, der ihm folgen will: „Laß dir an meiner Gnade genügen."[1]) „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."[2]) Es erachte daher keiner seine Fehler als unheilbar. Gott wird Glauben und Gnade verleihen, dieselben zu überwinden.

Wir leben jetzt in dem großen Versöhnungstage. In dem bildlichen Dienst mußten alle, während der Hohepriester die Versöhnung vollbrachte, ihre Seelen durch Bereuung ihrer Sünden und Demütigung vor dem Herrn kasteien, auf daß sie nicht von dem Volke ausgerottet würden. Auf gleiche Weise sollten alle, welche ihre Namen nicht ausgetilgt haben wollen aus dem Buch des Lebens, jetzt, in den wenigen noch übrigen Tagen der Prüfungszeit, ihre Seelen, durch Reue für ihre Sünden und wahrhafte Buße, vor dem Herrn kasteien. Da muß eine tiefe, gewissenhafte Prüfung des Herzens vorgenommen werden. Der leichtfertige, eitle Geist, in dem sich so viele bekenntliche Christen ergehen, muß abgelegt werden. Es steht allen, welche die bösen Neigungen, die nach der Herrschaft streben, überwinden möchten, ein schwerer Kampf bevor. Das Werk der Vorbereitung ist ein persönliches. Wir werden nicht haufenweise erlöst. Die Frömmigkeit und Reinheit des einen, kann nicht die Ermanglung dieser Züge in einem anderen ersetzen. Obgleich alle Völker vor Gott ins Gericht kommen müssen, wird er doch den Fall eines jeden einzelnen mit einer Genauigkeit untersuchen, als ob kein anderes Wesen auf Erden wäre. Ein jeder muß geprüft, und ohne Flecken, ohne Runzel oder sonst etwas erfunden werden.

Die mit dem Schlußwerk der Versöhnung verbundenen Vorgänge sind höchst feierlich. Die darin verwickelten Interessen sind

[1]) 2 Kor. 12, 9. [2]) Matth. 11, 29. 30.

gewaltig. Das Gericht geht jetzt im himmlischen Heiligtum droben vor sich. Seit mehr als vierzig Jahren ist dieses Werk im Gange gewesen. Bald — niemand weiß wie bald — wird es auf die Fälle der Lebenden übergehen. In der feierlichen Gegenwart Gottes muß unser Leben untersucht werden. Zu dieser Zeit, vor irgend einer anderen, ist es am Platz für eine jede Seele, die Ermahnung des Heilandes zu beherzigen: „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht wann es Zeit ist."[1]) „So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde."[2])

Geht dann das Untersuchungsgericht zu Ende, so wird das Schicksal aller auf Leben oder Tod festgestellt sein. Die Prüfungszeit läuft eine kurze Zeit vor der Wiederkunft des Heilandes in den Wolken des Himmels, ab. Christus sagt in der Offenbarung, auf diese Zeit hinschauend: „Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig. Und siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden."[3])

Die Gerechten und die Gottlosen werden dann noch beide auf Erden leben, in ihrem sterblichen Zustande — man wird säen und bauen, essen und trinken, sich gänzlich unbewußt, daß die endliche und unwiderrufliche Entscheidung im Heiligtum droben ausgesprochen worden ist. Vor der Sündflut, nachdem Noah in die Arche gegangen war, machte Gott hinter ihm zu, und schloß die Gottlosen aus; doch sieben Tage lang fuhren die Menschen in ihrer gleichgültigen, vergnügungssüchtigen Lebensweise fort, und spotteten der Warnungen eines drohenden Gerichtes, sich unbewußt, daß ihr Schicksal festgesetzt war. „Also," sagt der Heiland, „wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes."[4]) Stillschweigend, unbeobachtet, wie der Dieb um Mitternacht, wird die entscheidungsvolle Stunde kommen, welche das Schicksal eines jeglichen Menschen bestimmt und auf immer die dem schuldigen Menschen angebotene Barmherzigkeit entzieht.

[1]) Mark. 13, 33. [2]) Offenb. 3, 3. [3]) Offenb. 22, 11. 12.
[4]) Matth. 24, 39.

„So wachet nun, ... auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend."[1]) Gefahrvoll ist der Zustand derjenigen, welche, des Wachens müde geworden, sich den Reizen der Welt zuwenden. Während der Geschäftsmann ganz in sein Jagen nach Gewinn vertieft ist, und der Vergnügungssüchtige seine Befriedigung sucht, während die Tochter der Mode ihren Schmuck ordnet, zur selben Stunde mag der Richter der ganzen Welt den Urteilsspruch aussprechen: „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden."[2])

[1]) Mark. 13, 35. 36. [2]) Dan. 5, 27.





29. Ursprung des Bösen.

Vielen Gemütern ist der Ursprung der Sünde und der Grund für ihr Dasein eine Quelle großer Verlegenheit. Sie sehen das Werk des Uebels mit seinen schrecklichen Folgen des Wehes und der Verwüstung, und sie fragen, wie dies alles unter der Herrschaft eines Wesens bestehen könnte, das unendlich in Weisheit, in Macht und in Liebe ist. Hier ist ein Geheimnis, das sie nicht zu erklären vermögen. Und in ihrer Ungewißheit und ihrem Zweifel sind sie blind gegen die so deutlich in Gottes Wort geoffenbarten und zur Erlösung wesentlichen Wahrheiten. Manche, welche das Dasein der Sünde ergründen wollen, suchen in das zu dringen, was Gott nie offenbart hat; sie finden deshalb keine Lösung ihrer Schwierigkeiten; und solche, welche von einem Hang zum Zweifel und der Krittelei getrieben werden, machen dies zur Entschuldigung das Wort der Hl. Schrift zu verwerfen. Andere verfehlen jedoch zu einem befriedigenden Verständnis der großen Frage des Uebels zu gelangen, weil Ueberlieferungen und falsche Auslegungen die Lehren der Bibel über den Charakter Gottes, die Natur seiner Regierung, und die Grundsätze seines Verfahrens mit der Sünde, verdunkelt haben.

Es ist unmöglich, den Ursprung der Sünde auf eine Weise zu erklären, daß dadurch ein Grund für ihr Dasein gegeben würde. Doch von dem Ursprung und der schließlichen Verfügung über die Sünde kann so viel verstanden werden, daß die Gerechtigkeit und Güte Gottes in seinem Verfahren mit dem Uebel völlig offenbar werden. Die Hl. Schrift lehrt deutlich, daß Gott in keiner Hinsicht für das Eindringen der Sünde verantwortlich war; daß weder ein willkürliches Entziehen der göttlichen Gnade, noch eine Unvollkommenheit in der göttlichen Regierung, Anlaß zum Aufkommen der

Empörung gab. Die Sünde ist ein Eindringling, für dessen Dasein keine Ursache angegeben werden kann. Sie ist geheimnisvoll, unerklärlich; sie zu entschuldigen, hieße sie verteidigen. Könnte eine Entschuldigung für dieselbe gefunden, oder ein Grund für ihr Dasein aufgewiesen werden, so würde sie aufhören Sünde zu sein. Unsere einzige Auslegung von der Sünde ist die in dem Worte Gottes gegebene; sie ist „die Uebertretung des Gesetzes;" sie ist die Entwicklung eines Grundsatzes, der in Feindschaft ist mit dem großen Gesetz der Liebe, auf welches sich die göttliche Regierung gründet.

Vor dem Eindringen des Uebels waltete Friede und Freude im ganzen Weltenall. Alles stand in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Willen des Schöpfers. Die Liebe zu Gott war über alles erhaben, die Liebe zu einander unparteiisch. Christus, das Wort, der eingeborene Sohn Gottes, war eins mit dem ewigen Vater, eins in Natur, in Charakter und in Vorhaben — das einzige Wesen im ganzen Weltenall, welches an allen Ratschlägen und Vorhaben Gottes teil haben konnte. Durch Christus wirkte der Vater in der Erschaffung aller himmlischen Wesen. „Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen, und Herrschaften und Fürstentümer, und Obrigkeiten;"[1]) und Christo, ebenso wie dem Vater, brachte der ganze Himmel Treue und Gehorsam entgegen.

Da das Gesetz der Liebe die Grundlage der Regierung Gottes war, hing die Glückseligkeit aller erschaffenen Wesen von ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit seinen großen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott verlangt von allen seinen Geschöpfen den Dienst der Liebe — Huldigung, welche einer vernunftgemäßen Wertschätzung seines Charakters entspringt. Gezwungene Treue gefällt ihm nicht, und er verleiht allen Willensfreiheit, damit sie ihm freiwilligen Dienst darbringen.

Es gab jedoch einen, der es vorzog, diese Freiheit zu verkehren. Die Sünde hatte ihren Ursprung bei ihm, der, nächst Christo, am meisten von Gott geehrt worden war, und der unter den Bewohnern des Himmels in Macht und Ehre am höchsten stand. Vor seinem Fall war Lucifer der erste der deckenden Engel, heilig und

[1]) Kol. 1, 16.

unbefleckt: „So spricht der Herr Herr: Du bist ein reinlich Siegel, voller Weisheit und aus der Maßen schön.“ „Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket, und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, daß du unter den feurigen Steinen wandelst. Und wareſt ohne Wandel in deinem Thun, des Tages, da du geschaffen wareſt, so lange, bis sich deine Missethat gefunden hat.“[1])

Lucifer hätte, geliebt und geehrt von allen Engelscharen, in der Gunst Gottes bleiben, und alle seine hohen Begabungen zum Segen anderer und zur Verherrlichung seines Schöpfers anwenden können. Aber, wie der Prophet uns sagt: „dein Herz erhob sich, wegen deiner Schönheit, du verloreſt deinen Verstand wegen deines Glanzes.“[2]) Allmählich ließ Lucifer eine Neigung zur Selbsterhebung in sich aufkommen. Gott rügte ihn: „Weil sich dein Herz erhebt als ein Herz Gottes.“ „Gedachtest du doch . . . .: Ich will . . . meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg des Stifts.“ „Ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten.“[3]) Anstatt zu suchen, Gott in der Anhänglichkeit und Liebe seiner Geschöpfe über alles zu erhöhen, war es Luzifers Bestreben ihren Dienst und ihre Huldigung für sich zu gewinnen. Und, indem er nach der Ehre gelüstete, welche der unendliche Vater seinem Sohne erwiesen hatte, strebte dieser Fürst der Engel eine Macht an, welche zu handhaben ausschließlich das Recht Christi war.

Der ganze Himmel hatte Freude daran gefunden, die Herrlichkeit des Schöpfers widerzustrahlen, und seine Gerechtigkeit zu rühmen. Und während Gott auf diese Weise geehrt wurde, war alles Friede und Freude gewesen. Doch ein Mißklang störte nun die himmlische Harmonie. Die Selbsterhebung und ihr Dienst, welche dem Plane des Schöpfers entgegengestellt sind, erweckten Vorahnungen des Uebels in Gemütern, denen die Verherrlichung Gottes das Höchste gewesen war. Die himmlischen Heerscharen versammelten sich, um Lucifer durch guten Rat zu überreden. Der Sohn Gottes stellte ihm die Größe, die Güte und die Gerechtigkeit des Schöpfers, und die heilige und unveränderliche Natur

[1]) Hesek. 28, 12–15. [2]) Hesek. 28, 17 (L. v. Es).
[3]) Hesek. 28, 6; Jes. 14, 13. 14.

seines Gesetzes vor. Gott selbst habe die Ordnung des Himmels eingeführt, und Lucifer, indem er davon abweiche, würde seinen Schöpfer entehren, und sich selbst in das Verderben stürzen. Aber die in unendlicher Liebe und Barmherzigkeit erteilte Warnung erregte nur Widerstand. Lucifer ließ sich von der Eifersucht gegen Christum leiten, und wurde nur desto entschlossener.

Der Stolz seiner eigenen Herrlichkeit nährte das Verlangen nach der Oberherrschaft. Die dem Lucifer erwiesenen hohen Ehren wurden nicht als die Gabe Gottes von ihm wertgeschätzt, und riefen keine Dankbarkeit gegen den Schöpfer wach. Er brüstete sich mit seiner Schönheit und erhabenen Stellung, und strebte Gleichheit mit Gott an. Die himmlischen Heerscharen liebten und ehrten ihn. Engel fanden Freude daran, seine Gebote auszuführen, und er war mehr als sie alle mit Weisheit und Herrlichkeit bekleidet. Dennoch war der Sohn Gottes der anerkannte Fürst des Himmels, an Macht und Autorität dem Vater gleich. An allen Beratungen Gottes nahm Christus teil, wohingegen es Lucifer nicht gestattet war, auf diese Weise in die göttlichen Absichten eingeweiht zu werden. „Warum,“ so fragte sich dieser gewaltige Engel, „sollte Christus die Obergewalt haben? Warum wird er auf diese Weise vor Lucifer geehrt?“

Indem Lucifer seine Stellung in der unmittelbaren Nähe Gottes verließ, ging er hin den Geist der Unzufriedenheit unter den Engeln zu säen. Indem er sein Werk mit geheimnisvoller Verborgenheit betrieb, und eine Zeit lang seinen wahren Zweck unter einem Anschein von Ehrfurcht vor Gott verhehlte, bestrebte er sich, betreffs der die himmlischen Wesen leitenden Gesetze Unzufriedenheit anzuregen. Er behauptete, sie auferlegten unnötige Einschränkungen. Er gab zu verstehen, daß, da ihre Naturen heilig seien, die Engel den Vorschriften ihres eigenen freien Willens gehorchen sollten. Er arbeitete daraufhin, Mitgefühl für sich selbst zu gewinnen, indem er es so darstellte, als ob Gott ihn dadurch, daß er Christo die höchste Ehre erwiesen habe, ungerecht behandelt hätte. Er behauptete, daß er, indem er größere Macht und Ehre suche, nicht nach Selbsterhebung trachte, sondern Freiheit für alle Bewohner des Himmels anstrebe, damit sie auf diesem Wege zu einem höheren Zustand des Daseins gelangen könnten.

Gott verzog in seiner großen Barmherzigkeit lange mit Lucifer. Er wurde nicht unmittelbar von seiner hohen Stellung gestürzt, nachdem er zum erstenmal den Geist der Unzufriedenheit hatte aufkommen lassen, sogar noch nicht als er seine falschen Ansprüche den treuen Engeln vorlegte. Er wurde lange im Himmel geduldet. Aber- und abermal wurde ihm unter der Bedingung der Reue und der Unterwürfigkeit Vergebung angetragen. Solche Anstrengungen, wie sie nur die unendliche Liebe und Weisheit ersinnen konnte, wurden gemacht, um ihn seines Irrtums zu überführen. Bisher hatte man im Himmel nichts von Unzufriedenheit gewußt. Lucifer selbst sah anfangs nicht, wohin er getrieben wurde; er verstand die wahre Natur seiner Gefühle nicht. Doch als seine Unzufriedenheit als grundlos nachgewiesen wurde, kam er zu der Ueberzeugung, daß er im Unrecht gewesen sei, die göttlichen Ansprüche aber gerecht seien, und er dieselben als solche vor dem ganzen Himmel anerkennen sollte. Hätte er dies gethan, so würde er vielleicht nicht nur sich selbst, sondern auch viele Engel gerettet haben. Zu dieser Zeit hatte er den Gehorsam gegen Gott noch nicht ganz fahren lassen. Obgleich er seine Stellung als deckender Engel verlassen hatte, so hätte er doch, wenn er zu Gott zurückgekehrt wäre, die Weisheit des Schöpfers anerkannt, und sich begnügt hätte, die ihm nach dem großen Plane Gottes bestimmte Stelle zu bekleiden, wieder in sein Amt eingesetzt werden können. Aber der Stolz verhinderte ihn, sich zu unterwerfen. Er verteidigte hartnäckig sein eigenes Verhalten, behauptete er habe der Reue nicht nötig und ließ sich völlig in den großen Streit wider seinen Schöpfer ein.

Alle Kräfte seines meisterlichen Geistes wurden nun in Thätigkeit gesetzt, um durch Täuschung das Mitgefühl der Engel zu gewinnen, die unter seinem Befehl gestanden hatten. Sogar die Thatsache, daß Christus ihn gewarnt und ihm Rat erteilt hatte, wurde verdreht, um seinen verräterischen Zwecken zu dienen. Denjenigen, deren liebevolles Vertrauen sie am innigsten mit ihm verbunden, hatte Satan vorgehalten, daß er ungerecht beurteilt worden sei, daß man seine Stellung nicht achte, und daß seine Freiheit beschränkt werden solle. Von Verdrehungen der Worte Christi ging er auf Pflichtverletzungen und direkte Unwahrheiten

über, und schuldigte den Sohn Gottes der Absicht an, ihn vor den Bewohnern des Himmels demütigen zu wollen. Auch suchte er eine erkünstelte Spannung zwischen sich und den treuen Engeln hervorzurufen. Alle, die er nicht verführen und völlig auf seine Seite bringen konnte, klagte er der Gleichgültigkeit gegen die Interessen der himmlischen Wesen an. Gerade das Werk, welches er selbst betrieb, legte er denjenigen zur Last, welche Gott treu geblieben waren. Und um seiner Anklage der Ungerechtigkeit Gottes gegen ihn Nachdruck zu geben, verfiel er auf falsche Darstellungen der Worte und Handlungen des Schöpfers. Es lag in seiner Absicht, die Engel mit verschmitzten Trugschlüssen betreffs der Zwecke Gottes zu verwirren. Alles, was einfach war, hüllte er in geheimnisvolles Dunkel, und erregte durch künstliche Verdrehung Zweifel gegen die deutlichsten Aussagen Jehovahs. Seine hohe Stellung, in solch enger Verbindung mit der göttlichen Regierung, verlieh seinen Vorstellungen größere Kraft, und viele wurden veranlaßt sich ihm in seiner Empörung gegen die Autorität des Himmels anzuschließen.

Der allweise Gott gestattete dem Satan sein Werk weiter zu führen, bis der Geist der Unzufriedenheit zu einem offenen Aufruhr heranreifte. Seine Pläne mußten sich völlig entwickeln, damit ihre wahre Natur und Tendenz von allen erkannt werden könnte. Lucifer war, als der gesalbte Cherub, hoch erhöht worden; er wurde sehr geliebt von den himmlischen Wesen, und hatte großen Einfluß über sie. Gottes Regierung schloß nicht nur die Einwohner des Himmels, sondern die aller Welten ein, welche er geschaffen hatte; und Satan dachte, daß, falls er die Engel des Himmels in die Empörung hineinziehen könnte, er das Gleiche mit andern Welten zu thun imstande sein würde. Mit großer Kunst hatte er seine Seite der Frage vorgetragen, und Scheingründe und Betrug in Anwendung gebracht, seine Zwecke zu erreichen. Seine Macht zu täuschen, war sehr groß, und indem er sich in einen Mantel der Falschheit verkleidete, gewann er einen Vorteil. Sogar die treuen Engel konnten seinen Charakter nicht völlig durchblicken, oder erkennen, wo sein Werk hinführte.

Satan war so hoch geehrt worden, und alle seine Handlungen waren derart in Geheimnis gehüllt, daß es schwierig war, den Engeln die wahre Natur seines Werkes zu enthüllen. Bis zu

ihrer völligen Entwicklung würde die Sünde nicht als das böse Ding erscheinen, welches sie wirklich war. Bis dahin hatte sie keinen Platz in dem Weltall Gottes, und heilige Wesen hatten keinen Begriff von ihrer Natur und Bösartigkeit. Sie konnten die schrecklichen Folgen, welche aus einer Beiseitesetzung des göttlichen Gesetzes hervorgehen sollten, nicht erkennen. Satan hatte anfangs sein Werk verhehlt, indem er scheinbar Anhänglichkeit zu Gott bekannte. Er beanspruchte die Ehre Gottes, die Beständigkeit seines Reiches, und das Wohl aller Bewohner des Himmels zu suchen. Während er den ihm untergeordneten Engeln Unzufriedenheit einflößte, wußte er sich sehr geschickt den Anschein zu geben, als ob er die Unzufriedenheit beseitige. Als er darauf drang, daß Veränderungen an den Gesetzen und der Ordnung der Regierung Gottes gemacht werden sollten, war es unter dem Vorwand, daß diese notwendig seien, um die Eintracht des Himmels zu bewahren.

In seinem Verfahren mit der Sünde, konnte sich Gott nur der Gerechtigkeit und Wahrheit bedienen. Satan konnte das benutzen, was Gott nicht benutzen konnte — Schmeichelei und Betrug. Er hatte gesucht, das Wort Gottes zu fälschen, und den Plan seiner Regierung vor den Engeln falsch dargestellt, indem er behauptete, Gott sei nicht gerecht, weil er den Bewohnern des Himmels Gesetze und Vorschriften auflege, und wolle sich durch die Forderung der Unterwürfigkeit seitens seiner Geschöpfe nur selbst erheben. Deshalb muß es vor den Bewohnern des Himmels sowie vor allen Welten nachgewiesen werden, daß Gottes Regierung gerecht und sein Gesetz vollkommen ist. Satan hatte sich den Schein gegeben, daß er selbst das Wohl des Weltenalls zu fördern suche. Der wahre Charakter dieses Aufrührers und sein eigentlicher Zweck müssen von allen verstanden werden. Er muß Zeit haben sich durch seine gottlosen Werke zu offenbaren.

Die Uneinigkeit, welche sein eigenes Benehmen im Himmel verursacht hatte, legte Satan dem Gesetz und der Regierung Gottes zur Last. Er erklärte alles Böse als eine Folge der göttlichen Regierung. Er behauptete, sein eigener Zweck sei, die Satzungen Jehovahs zu übertreffen. Deshalb war es notwendig, daß er die Natur seiner Ansprüche entfalte, und das Wirken seiner vorgeschlagenen Veränderungen am göttlichen Gesetz praktisch zeige. Sein

eigenes Werk muß ihn verdammen. Satan hatte von vornherein behauptet, er sei nicht in Empörung. Das ganze Weltall muß den Betrüger entlarvt sehen.

Sogar als es beschlossen war, daß Satan nicht länger im Himmel bleiben könnte, vernichtete die unendliche Weisheit Satan nicht. Da nur der Dienst der Liebe Gott angenehm sein kann, muß sich die Treue seiner Geschöpfe auf die Ueberzeugung seiner Gerechtigkeit und Güte gründen. Die Bewohner des Himmels und anderer Welten hätten, da sie unvorbereitet waren, die Natur oder Folgen der Sünde zu begreifen, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes in der Zerstörung Satans nicht erkennen können. Wäre er unmittelbar aus dem Dasein ausgetilgt worden, so hätten sie Gott eher aus Furcht als aus Liebe gedient. Der Einfluß des Betrügers wäre nicht völlig verwischt, noch der Geist der Empörung gänzlich ausgewurzelt worden. Das Böse mußte man reifen lassen. Zum Besten des gesamten Weltalls für ewige Zeiten mußte Satan seine Grundsätze ausführlicher entfalten, auf daß seine Anklagen gegen die göttliche Regierung, vor allen erschaffenen Wesen in ihrem wahren Lichte erscheinen, und die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, und die Unveränderlichkeit seines Gesetzes, auf immer über allen Zweifel hinaus festgestellt werden könnten.

Satans Empörung sollte dem Weltall eine Lehre sein, für alle kommenden Zeitalter ein unaufhörliches Zeugnis für die Natur und die schrecklichen Folgen der Sünde. Die Folgen der Herrschaft Satans, und ihre Wirkung auf Menschen und Engel, sollten zeigen, was die Frucht einer Beiseitesetzung der göttlichen Autorität sein würde. Es würde bezeugen, daß mit dem Bestehen der Regierung Gottes und seines Gesetzes die Wohlfahrt aller von ihm erschaffenen Wesen verbunden ist. So sollte die Geschichte dieses schrecklichen Empörungsversuches allen heiligen Wesen ein ewiges Schutzmittel sein, sie vor einer Täuschung hinsichtlich der Natur der Uebertretung zu bewahren, und von dem Begehen der Sünde und der Erleidung ihrer Strafe zu retten.

Bis zum endlichen Schluß des Streites im Himmel fuhr der große Aufrührer fort sich zu rechtfertigen. Als angekündigt wurde, daß er mit allen seinen Anhängern aus den Stätten der Wonne

ausgestoßen werden müsse, erklärte der Rädelsführer kühn seine Verachtung gegen das Gesetz Gottes, des Schöpfers. Er wiederholte seine Behauptung, daß die Engel keiner Aufsicht bedürften, sondern frei sein sollten ihrem eigenen Willen zu folgen, der sie allezeit richtig führen würde. Er schmähte die göttlichen Satzungen als eine Beschränkung ihrer Freiheiten, und erklärte es als sein Vorhaben, die Abschaffung des Gesetzes herbeizuführen; daß, von diesem Zwang befreit, die Heerscharen des Himmels zu einem erhabeneren, herrlicheren Dasein gelangen könnten.

In völligem Einverständnis legten Satan und seine Scharen die Verantwortlichkeit ihrer Empörung gänzlich Christo zur Last, indem sie behaupteten, daß, falls sie nie gerügt worden wären, sie auch nie zum Aufstand gekommen sein würden. Der Erzempörer und alle seine Anhänger wurden, da sie derart hartnäckig und trotzig in ihrer Untreue und in dem vergeblichen Versuch, die Regierung Gottes zu stürzen, verharrten, und sich als die unschuldigen Opfer unterdrückender Macht hinstellend, Gott lästerten, aus dem Himmel verbannt.

Derselbe Geist, welcher die Empörung im Himmel anstiftete, beseelt noch immer die Empörung auf Erden. Satan fuhr fort sich bei den Menschen derselben List zu bedienen, wie unter den Engeln. Sein Geist herrscht nun in den Kindern des Ungehorsams. Wie er, suchen auch sie die Schranken des Gesetzes Gottes niederzureißen, und versprechen den Menschen Freiheit durch die Uebertretung seiner Vorschriften. Rüge wegen der Sünde erweckt noch immer den Geist des Hasses und des Widerstandes. Werden die warnenden Botschaften Gottes dem menschlichen Gewissen nahe gebracht, so verleitet sie Satan, sich zu rechtfertigen, und das Mitgefühl anderer in ihrem sündigen Verfahren zu suchen. Anstatt ihre Irrtümer zu berichtigen, erregen sie den Unwillen gegen den Züchtiger, als ob er die einzige Ursache ihrer Schwierigkeit wäre. Von den Tagen des gerechten Abel bis auf unsere Zeit, wurde dieser Geist denjenigen, welche es wagten die Sünde zu rügen, entgegengebracht.

Gerade wie Satan den Charakter Gottes im Himmel entstellte und machte, daß man ihn als streng und tyrannisch ansah, so veranlaßte er auch auf Erden den Menschen zur Sünde. Und

nachdem er soweit erfolgreich gewesen war, behauptete er, Gottes ungerechte Einschränkungen hätten zum Fall des Menschen geführt, wie sie auch Anlaß zu seiner eigenen Empörung gewesen seien.

Aber der Ewige selbst that seinen Charakter kund, als „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue. Der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist.“[1])

In der Verbannung Satans aus dem Himmel erklärte Gott seine Gerechtigkeit, und behauptete die Ehre seines Thrones. Als jedoch der Mensch, durch Eingehen auf die Täuschungen dieses abgefallenen Wesens, gesündigt hatte, bewies Gott seine Liebe dadurch, daß er seinen eingeborenen Sohn für die gefallenen Menschen in den Tod gab. In dem Versöhnungswerk wird der Charakter Gottes offenbart. Das Kreuz ist für das ganze Weltenall der offenbare und gewaltige Beweis, daß das sündige Verfahren Lucifers, in keiner Hinsicht der Regierung Gottes zur Last gelegt werden konnte.

In dem Kampf zwischen Christo und Satan wurde, während des Heilandes irdischem Lehramt, der Charakter des großen Betrügers entlarvt. Nichts hätte Satan so gründlich von der Liebe der himmlischen Engel und dem ganzen treuen Weltenall trennen können, als dieser grausame Streit gegen den Erlöser unserer Welt. Die vermessene Lästerung seiner Forderung, daß Christus ihn anbeten sollte, seine freche Dreistigkeit, ihn auf den Bergesgipfel und die Tempelzinne zu tragen, die heimtückische Absicht, die sich in dem Vorschlag zu erkennen gibt, er solle sich von dieser schwindelnden Höhe hinabstürzen, die nie schlafende Boshaftigkeit, welche ihn von Ort zu Ort verfolgte, und die Herzen von Priester und Volk anfeuerte, seine Liebe zu verwerfen, und zuletzt der Schrei: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ — dies alles erregte das Staunen und die Entrüstung des Weltenalls.

Satan veranlaßte die Welt, Christum zu verwerfen. Der Fürst des Bösen setzte alle seine Macht und seine Verschlagenheit in Thätigkeit, Jesum zu verderben, denn er sah, daß die Barmherzigkeit

[1]) 2 Mose 34, 6. 7.

Christus und die Pharisäer.

„Viel gute Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater: um welches Werk unter denselben steiniget ihr mich?“



und Liebe des Heilandes, seine mitleidsvolle Zärtlichkeit und Teilnahme, der Welt den Charakter Gottes veranschaulichten. Satan machte jeglichen, von dem Sohne Gottes erhobenen Anspruch streitig, und zog Männer zu seinen Werkzeugen heran, durch welche er das Leben des Heilandes mit Leiden und Sorge überhäufte. Die Spitzfindigkeiten und Unwahrheiten, durch welche er das Werk Christi zu hindern gesucht hatte, der durch die Kinder des Ungehorsams gezeigte Haß, seine grausamen Anschuldigungen gegen den, dessen Leben eines von beispiellosem Wohlwollen gewesen war, alles entsprang einer tiefgewurzelten Rache. Die zurückgehaltenen Feuer des Neides und der Bosheit, des Hasses und der Rachsucht, brachen auf Golgatha gegen den Sohn Gottes aus, während der gesamte Himmel in stillem Schrecken auf die Scene niederblickte.

Als das große Opfer vollbracht worden war, fuhr Christus auf zum Vater, weigerte sich jedoch die Anbetung der Engel entgegenzunehmen, ehe er dem Vater die Bitte vorgelegt hatte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“[1]) Dann kam, mit unaussprechlicher Liebe und Macht vom Stuhle Gottes die Antwort: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“[2]) Auch kein einziger Flecken ruhte auf Jesu. Nach Beendigung seiner Demütigung und der Vollendung seines Opfers, wurde ihm ein Name gegeben, der über allen Namen ist.

Nun stand die Schuld Satans ohne jede Entschuldigung da. Er hatte seinen wahren Charakter als Lügner und Mörder offenbart. Man sah, daß er ganz denselben Geist, mit welchem er die Menschenkinder beherrschte, die unter seiner Macht standen, auch im Himmel an den Tag gelegt haben würde, wenn es ihm gestattet gewesen wäre, dessen Bewohner zu regieren. Er hatte behauptet, daß die Uebertretung des Gesetzes Gottes Freiheit und Erhebung bringen würde, statt dessen zeigte sich nur Knechtschaft und Entartung.

Satans lügenhafte Anschuldigungen gegen den göttlichen Charakter und die göttliche Regierung erschienen in ihrem wahren Lichte. Er hatte Gott angeschuldigt, er suche, indem er Unterwerfung und Gehorsam von seinen Geschöpfen fordere, nur seine eigene Erhebung

[1]) Joh. 17, 24. [2]) Ebr. 1, 6.

und hatte erklärt, daß der Schöpfer, während er Selbstverleugnung von allen anderen erpresse, selbst keine Selbstverleugnung übe, noch Opfer bringe. Nun zeigte es sich, daß um der Erlösung gefallener und sündiger Menschen willen, der Herrscher des Weltenalls das größte Opfer gebracht hatte, welches die Liebe zu bringen vermochte; „denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber."[1]) Man sah ferner, daß während Lucifer der Sünde, infolge seines Verlangens nach Ehre und Oberherrschaft, Einlaß verschafft hatte, Christus sich gedemütigt hatte und bis zum Tode gehorsam geworden war, um die Sünde auszutilgen.

Gott hatte seinen Abscheu gegen die Grundsätze der Empörung an den Tag gelegt. Der gesamte Himmel sah in der Verdammung Satans, und der Erlösung des Menschen, eine Offenbarung seiner Gerechtigkeit. Lucifer hatte behauptet, daß, falls das Gesetz Gottes unveränderlich und seine Strafe unerläßlich sei, jeder Uebertreter auf ewig von der Gunst des Schöpfers ausgeschlossen sein müsse. Er hatte behauptet, daß die sündige Menschheit außer dem Bereich der Erlösung stände, und deshalb seine rechtmäßige Beute sei. Aber der Tod Christi war eine Beweisführung zu Gunsten des Menschen, die nicht umgeworfen werden konnte. Die Strafe des Gesetzes fiel auf ihn, der Gott gleich war, und es stand dem Menschen frei, die Gerechtigkeit Christi anzunehmen, und durch einen reuigen und demütigen Lebenslauf über die Macht Satans zu triumphieren, wie auch der Sohn Gottes triumphiert hatte. Somit ist Gott gerecht und der Rechtfertiger aller, die an Jesum glauben.

Aber es war nicht nur um die Erlösung des Menschen auszuwirken, daß Christus auf diese Erde kam, zu leiden und zu sterben. Er kam, das „Gesetz herrlich und groß" zu machen. Nicht nur, daß die Bewohner dieser Welt das Gesetz achten möchten, wie es sich gebühre; sondern vor allen Welten im Weltall darzuthun, daß das Gesetz Gottes unveränderlich ist Hätten seine Ansprüche beiseite gesetzt werden können, dann wäre es nicht nötig gewesen, daß der Sohn Gottes sein Leben aufopferte, um für die Uebertretung desselben Genugthuung zu leisten. Der Tod Christi erweist es

[1]) 2 Kor. 5, 19.

als unveränderlich. Und das Opfer, zu welchem eine unendliche Liebe den Vater und den Sohn antrieb, damit Sünder erlöst werden könnten, beweist vor dem ganzen Weltenall — was nichts geringeres als dieser Erlösungsplan zu thun genügt haben würde — daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die Grundlage des Gesetzes und der Regierung Gottes sind.

In der schließlichen Vollstreckung des Gerichtes wird es sich herausstellen, daß kein Grund für die Sünde existierte. Wenn der Richter aller Welt von Satan verlangen wird: „Warum hast du dich wider mich empört, und mich der Unterthanen meines Reiches beraubt?“ dann wird der Urheber des Uebels keine Entschuldigung machen können. Aller Mund wird verstopft werden, und die aufrührerischen Scharen werden stumm dastehen.

Während das Kreuz auf Golgatha das Gesetz als unveränderlich erklärt, verkündigt es der Welt, daß der Tod der Sünde Sold ist. In dem Todesruf des Heilandes: „Es ist vollbracht!“ wurde dem Satan die Sterbeglocke geläutet. Der große Streit, welcher so lange gedauert hatte, wurde damals entschieden, und die schließliche Auswurzelung des Uebels sicher gestellt. Der Sohn Gottes ging durch die Thore des Todes, „auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel.“[1]) Lucifers Verlangen nach Selbsterhebung hatte ihn veranlaßt zu sagen: „Ich will ... meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen.... Ich will . . . gleich sein dem Allerhöchsten.“ Gott sagt: „Darum ... will ich dich zu Asche machen, auf der Erde, daß du ... nimmermehr aufkommen kannst.“[2]) „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.“[3])

Das ganze Weltenall wird Zeuge von der Natur und den Folgen der Sünde geworden sein. Und ihre gänzliche Ausrottung, welche im Anfang die Engel in Furcht gesetzt und Gott Schande gebracht haben würde, wird nun seine Liebe und seine Ehre vor allen Wesen des Weltalls, deren größte Freude es ist, seinen Wil-

[1]) Ebr. 2, 14. [2]) Jes. 14, 13. 14; Hes. 28, 18. 19.
[3]) Mal 4. 1.

len zu thun, und in deren Herzen sein Gesetz geschrieben steht, rechtfertigen. Nie wird das Uebel wieder auftreten. Das Wort Gottes sagt: „Es wird das Unglück nicht zweimal kommen."[1] Das Gesetz Gottes, welches Satan als ein Joch der Knechtschaft geschmäht hatte, wird als das Gesetz der Freiheit geehrt werden. Eine geprüfte und bewährte Schöpfung wird nie wieder von ihrer Unterthanstreue gegen den, dessen Charakter sich völlig vor ihnen als unergründliche Liebe und unendliche Weisheit offenbart hat, abfallen.

[1] Nah. 1, 9.





30. Feindschaft zwischen dem Menschen und Satan.

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen."[1]) Der göttliche Richterspruch, der nach dem Falle des Menschen über Satan ausgesprochen wurde, war auch eine Prophezeiung, welche alle Zeitalter bis zum Ende dieser Welt umfaßt, und eine Hinweisung auf den großen Kampf, an welchem alle Geschlechter der Menschen, welche auf Erden wohnen sollten, sich beteiligen würden.

Gott erklärt: „Ich will Feindschaft setzen." Diese Feindschaft wird nicht von Natur aus gehegt. Als der Mensch das göttliche Gesetz übertrat, wurde seine Natur böse, und er kam in Uebereinstimmung, nicht aber in Streit, mit Satan. Es besteht von Natur aus keine Feindschaft zwischen dem sündigen Menschen und dem Urheber der Sünde. Beide wurden böse durch den Abfall. Der Abtrünnige ist nie ruhig, ausgenommen wenn er dadurch, daß er andere veranlaßt, seinem Beispiele zu folgen, Mitgefühl und Unterstützung erhält. Aus diesem Grunde vereinigen sich gefallene Engel und gottlose Menschen in verzweifelter Genossenschaft. Wäre nicht Gott eigens dazwischen getreten, so würden Satan und die Menschen auf ein Bündnis gegen den Himmel eingegangen sein; und anstatt Feindschaft zu hegen gegen Satan, würde die ganze menschliche Familie sich zum Widerstande gegen Gott vereinigt haben.

Satan versuchte den Menschen zur Sünde, wie er die Engel zur Empörung veranlaßt hatte, sich dadurch Mithelfer in seinem Kriege gegen den Himmel zu sichern. Was ihren Haß gegen

[1]) 1 Mose 3, 15.

Christum anbetrifft, so bestand kein Zwiespalt der Gefühle zwischen ihm und den gefallenen Engeln; während in allen andern Punkten Zwietracht herrschte, waren sie in ihrem Widerstande gegen die Autorität des Weltenherrschers fest vereinigt. Als aber Satan die Erklärung hörte, daß Feindschaft zwischen ihm und dem Weibe, und zwischen seinem Samen und ihrem Samen, bestehen sollte, wußte er, daß seine Anstrengungen, die menschliche Natur zu verderben, unterbrochen werden würden; daß durch irgend ein Mittel der Mensch in den Stand gesetzt werden sollte, seiner Macht zu widerstehen.

Satans Feindschaft wider die Menschheit ist angeregt, weil die Menschen durch Christum zum Gegenstand der Liebe und Barmherzigkeit Gottes geworden sind. Er strebt an, den göttlichen Plan zur Erlösung des Menschen zu vereiteln, und durch Entstellung und Verunreinigung seiner Werke Schmach auf Gott zu bringen. Er möchte Leid im Himmel anstiften, und die Erde mit Wehe und Verwüstung füllen. Und er verweist auf all dieses Uebel, als ob Gott daran schuld sei, weil er den Menschen so geschaffen habe. Die Gnade, welche Christus der Seele einpflanzt, erweckt im Menschen Feindschaft gegen Satan. Ohne diese bekehrende Gnade und erneuernde Macht, würde der Mensch fortfahren, der Gefangene Satans zu sein — ein stets bereiter Diener, dessen Befehle auszurichten. Aber das neue Lebensprinzip in der Seele schafft Streit da, wo bisher Friede gewesen war. Die Macht, welche Christus mitteilt, befähigt den Menschen, dem Tyrannen und Machträuber zu widerstehen. Wer immer zeigt, daß er die Sünde verabscheut, statt sie zu lieben, wer immer jenen Leidenschaften, welche sein Inneres beherrschen, widersteht und sie besiegt, zeigt die Wirksamkeit eines Prinzipes, das völlig von Oben ist.

Die Feindschaft, welche zwischen dem Geiste Christi und dem Geist Satans besteht, wurde bei der Aufnahme Jesu seitens der Welt, in höchst überraschender Weise an den Tag gelegt. Es war nicht so sehr, weil er ohne weltlichen Reichtum, Prachtentfaltung, oder Größe erschien, daß die Juden dazu verleitet wurden, ihn zu verwerfen. Sie sahen, daß er eine Macht besaß, welche für den Mangel dieser äußerlichen Vorzüge mehr als Ersatz leisten würde. Aber die Reinheit und Heiligkeit Christi rief den Haß der Gott-

losen gegen ihn hervor. Sein Leben der Selbstverleugnung und sündlosen Hingebung war für das stolze und sinnliche Volk ein beständiger Vorwurf. Das war es, was die Feindschaft gegen den Sohn Gottes herausforderte. Satan und böse Engel vereinigten sich mit bösen Menschen. Alle Kräfte des Abfalles verschworen sich gegen den Verteidiger der Wahrheit.

Es wird gegen die Nachfolger Christi derselbe Geist der Feindseligkeit an den Tag gelegt, wie er sich gegen ihren Meister offenbarte. Wer immer den abstoßenden Charakter der Sünde sieht und in der Kraft von Oben der Versuchung widersteht, wird unausbleiblich den Zorn Satans und seiner Untergebenen erwecken. Haß gegen die reinen Grundsätze der Wahrheit, und Schmach und Verfolgung gegen deren Verteidiger, werden bestehen so lange als Sünde und Sünder da sind. Die Nachfolger Christi und die Knechte Satans können nicht übereinstimmen. Der Anstoß des Kreuzes hat nicht aufgehört. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“[1])

Satans Werkzeuge arbeiten beständig unter seiner Leitung, um seine Autorität einzusetzen und sein Reich im Gegensatz zu der Regierung Gottes aufzubauen. Zu diesem Zwecke suchen sie die Nachfolger Christi zu täuschen, und sie von ihrer Treue abzulocken. Gleich ihrem Anführer mißdeuten und verdrehen sie die Heilige Schrift, um ihren Zweck zu erreichen. Wie Satan versuchte, Schmach auf Gott zu werfen, so suchen seine Werkzeuge das Volk Gottes zu verleumden. Der Geist, welcher Christum ans Kreuz schlug, regt die Gottlosen an, seine Nachfolger zu verderben. All dies wurde in jener ersten Prophezeiung zum voraus angedeutet: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Und diese wird bis zum Ende der Zeit fortgeführt werden.

Satan bietet alle seine Kräfte auf, und wirft sich mit seiner ganzen Macht in den Kampf. Wie kommt es, daß er auf keinen größeren Widerstand stößt? Warum sind die Streiter Christi so schläfrig und gleichgültig? — Weil sie so wenig wirkliche Verbindung mit Christo haben; weil sie seines Geistes so gänzlich ermangeln. Die Sünde ist ihnen nicht wie sie ihrem Meister war,

[1]) 2 Tim. 3, 12.

abstoßend und verabscheuungswürdig. Sie begegnen derselben nicht wie Christus mit festem und entschiedenem Widerstand. Sie sehen das außerordentliche Uebel und die Verderbtheit der Sünde nicht ein, und sind sowohl in Hinsicht auf den Charakter wie auch die Macht des Fürsten der Finsternis verblendet. Es besteht nur wenig Feindseligkeit gegen Satan und seine Werke, eben weil hinsichtlich seiner Macht und Bosheit, und der weiten Ausgedehntheit seiner Fehde gegen Christum und seine Gemeine so große Unkenntnis herrscht. Tausende werden hier verblendet. Sie wissen nicht, daß ihr Feind ein mächtiger Feldherr ist, welcher die Gemüter böser Engel beherrscht, und welcher mit reiflich überlegten Plänen und kunstvollen Umtrieben Krieg führt gegen Christum, um die Rettung von Seelen zu verhindern. Unter den vorgeblichen Christen, und sogar unter Dienern am Evangelium, hört man kaum eine Anspielung auf Satan, ausgenommen vielleicht eine zufällige Erwähnung auf der Kanzel. Sie übersehen die Anzeichen seiner beständigen Thätigkeit und seines Erfolges; sie vernachlässigen die vielen Warnungen vor seiner Verschlagenheit; sie scheinen selbst sein Dasein unbeachtet zu lassen.

Während die Menschen seiner listigen Anschläge unkundig sind, ist dieser wachsame Feind jeden Augenblick auf ihrer Spur. Er drängt sich mit seiner Gegenwart in jeden Teil der Haushaltung, in jede Straße unserer Städte, in die Kirchen, in die Paläste, in die Gerichtshöfe, er verwirret, täuscht, verführt, richtet, überall Seele und Leib von Männern, Weibern und Kindern zu Grunde löst Familien auf, säet Haß, Uneinigkeit, Streit, Verführung und Mord. Und die Christenheit scheint diese Dinge zu betrachten, als ob Gott sie angeordnet hätte und sie bestehen müßten.

Satan sucht das Volk Gottes beständig durch ein Niederreißen der Schranken, welche dasselbe von der Welt trennen, zu überwinden. Das alte Israel wurde zur Sünde verleitet, als sie sich in verbotenen Umgang mit den Heiden wagten. In ähnlicher Weise wird das Israel der Neuzeit irre geleitet. „Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes."[1]) Alle, welche nicht entschiedene

[1]) 2 Kor. 4, 4.

Nachfolger Christi sind, sind Knechte Satans. In dem nichtwiedergeborenen Herzen herrscht Liebe für die Sünde, und eine Neigung, sie zu pflegen und zu entschuldigen. In dem erneuten Herzen ist Haß gegen die Sünde, und entschlossener Widerstand gegen dieselbe. Wenn Christen die Gesellschaft von Gottlosen und Ungläubigen erwählen, setzen sie sich der Versuchung aus. Satan verbirgt sich vor den Blicken, und zieht heimlich seine trügerische Binde über ihre Augen. Sie können nicht sehen, daß eine solche Gesellschaft berechnet ist, ihnen Schaden zuzufügen, und während sie die ganze Zeit fortwährend in Charakter, Wort und That der Welt gleich werden, werden sie mehr und mehr verblendet.

Dadurch, daß sich die Kirche weltlichen Gebräuchen anpaßt, wird sie zur Welt bekehrt; nie bekehrt sie dadurch die Welt zu Christo. Vertrautheit mit der Sünde wird dieselbe unausbleiblich weniger abstoßend erscheinen lassen. Wer es vorzieht, mit den Knechten Satans umzugehen, wird bald aufhören sich vor ihrem Meister zu fürchten. Wenn wir auf dem Wege der Pflicht in Prüfungen gebracht werden, wie Daniel am Hofe des Königs, so können wir sicher sein, daß Gott uns beschützt; wenn wir uns aber selbst unter die Macht der Versuchung stellen, werden wir früher oder später fallen.

Der Versucher wirkt oft höchst erfolgreich durch jene, welche am wenigsten verdächtigt sind, unter seiner Herrschaft zu stehen. Diejenigen, welche Erziehung und Fähigkeiten besitzen, werden geehrt und bewundert, gleich als ob diese Eigenschaften für das Nichtvorhandensein von Gottesfurcht Ersatz bieten, oder den Menschen zu seiner Gunst berechtigen könnten. Bildung und Talente, an und für sich, sind Gaben Gottes; wenn diese jedoch die Frömmigkeit zu ersetzen gezwungen werden, wenn, anstatt die Seele näher zu Gott zu bringen sie dieselbe von ihm abbringen, so werden sie dem Menschen zum Strick und zum Fluch. Bei vielen herrscht die Meinung vor, daß alles, was wie Höflichkeit oder Verfeinerung aussieht, in einem gewissen Sinne Christo gehören müsse. Nie gab es einen größeren Irrtum. Diese Eigenschaften sollten den Charakter eines jeden Christen zieren, denn sie würden zu Gunsten der wahren Religion einen gewaltigen Einfluß ausüben; aber sie müssen Gott geweiht sein, oder sie sind ebensosehr

eine Macht zum Bösen. Manch einer, von gebildetem Geist und angenehmem Auftreten, der sich nicht herablassen würde zu dem, was gewöhnlich als eine unsittliche Handlung betrachtet wird, ist nur ein geschliffenes Werkzeug in den Händen Satans. Der hinterlistige trügerische Charakter seines Einflusses und Beispieles macht ihn zu einem um so gefährlicheren Feinde der Sache Christi, als jene, welche unwissend und ohne Bildung sind.

Durch ernstes Gebet und Abhängigkeit von Gott erlangte Salomo die Weisheit, welche das Erstaunen und die Bewunderung der Welt erregten. Als er sich aber von der Quelle seiner Stärke abwendete, und auf sich selbst vertrauend vorwärts ging, fiel er der Versuchung zur Beute. Dann machten gerade jene, diesem weisesten der Könige gewährten wunderbaren Kräfte, ihn nur zu einem wirksameren Werkzeug des Seelenfeindes.

Während Satan beständig ihre Gemüter dieser Thatsache gegenüber zu verblenden sucht, sollten die Christen nie vergessen, daß sie nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben; „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“[1]) Schon seit Jahrhunderten mahnt der Geist Gottes: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“[2]) „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.“[3])

Von den Tagen Adams an bis auf unsere Zeit hat unser großer Feind seine Macht ausgeübt, um zu unterdrücken und zu verderben. Gegenwärtig bereitet er sich auf den letzten großen Feldzug gegen die wahre Gemeine vor. Alle, welche Jesu nachzufolgen suchen, müssen gegen diesen beharrlichen Feind in den Streit ziehen. Je sorgfältiger der Christ das göttliche Vorbild nachahmt, desto sicherer wird er sich zum Ziele der Angriffe Satans machen. Alle, welche bei der Sache Gottes thätig beteiligt sind, die Täuschungen des Bösen bloßzustellen, und dem Volke Christum vorzuhalten suchen, können mit dem Apostel Paulus Zeugnis ablegen, wo er davon spricht, dem Herrn zu dienen in aller Demut des Geistes, mit vielen Thränen und Anfechtungen.

[1]) Eph. 6, 12. [2]) 1 Petri 5, 8. [3]) Eph. 6, 11.

Satan bestürmte Christum mit den heftigsten und listigsten Versuchungen; aber er wurde in jedem Kampfe zurückgeschlagen. Jene Kämpfe wurden unseretwegen gekämpft; jene Siege machen es auch uns möglich zu überwinden. Christus will allen, welche darnach suchen, Kraft geben. Kein Mensch kann ohne seine eigene Zustimmung von Satan überwunden werden. Der Versucher hat keine Macht, den Willen zu beherrschen, oder die Seele zur Sünde zu zwingen. Er mag betrüben, aber er kann nicht beflecken. Er kann Seelenangst verursachen, aber nicht Verunreinigung. Die Thatsache, daß Christus überwunden hat, sollte seine Nachfolger mit Mut begeistern, mannhaft den Kampf gegen die Sünde und Satan zu bestehen.





31. Die Wirksamkeit der bösen Geister.

Die Verbindung der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt, der Dienst der Engel Gottes, und die Wirksamkeit der bösen Engel, werden in der Bibel deutlich offenbart und sind unzertrennbar mit der menschlichen Geschichte verwoben. Der Hang, das Dasein des Teufels zu bezweifeln, nimmt zu, während die heiligen Engel, welche allzumal dienstbare Geister sind, „ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit,“[1]) von vielen als die Geister der Verstorbenen angesehen werden. Aber die Schrift lehrt nicht nur das Dasein der guten und der bösen Engel, sondern bringt auch unbestreitbare Beweise, daß diese **nicht** die entkörperten Geister toter Menschen sind.

Schon vor der Erschaffung des Menschen gab es Engel; denn als die Gründe der Erde gelegt wurden, lobeten die Morgensterne mit einander, und alle Kinder Gottes jauchzten.[2]) Nach dem Sündenfall wurden Engel ausgesandt, den Baum des Lebens zu bewachen, und dies noch ehe ein menschliches Wesen gestorben war. Die Engel sind von Natur dem Menschen überlegen. Denn der Psalmist sagt, der Mensch sei „ein wenig unter die Engel erniedrigt.“[3])

Die Schrift gibt uns Aufschluß über die Zahl, die Macht und die Herrlichkeit der himmlischen Wesen, sowie über ihre Beziehungen zu der Regierung Gottes, und auch über ihre Verbindung mit dem Erlösungswerke. „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles.“ Und der Prophet sagt: „Ich hörete die Stimme vieler Engel um den Stuhl.“ Sie stehen in der Gegenwart des Königs aller Könige — starke

[1]) Ebr. 1, 14. [2]) Hiob 38, 7.

[3]) Ps. 8, 6 (Elberf. Bibel und Grundtext).

Helden, die seine Befehle ausrichten, „daß man höre die Stimme seines Wortes.“[1]) Zehntausend mal zehntausend und tausende von tausenden waren der himmlischen Boten, welche der Prophet Daniel sah. Der Apostel Paulus erklärte, ihrer seien „Myriaden,“ eine Unzahl.[2]) Sie ziehen hin als Boten Gottes, „wie der Blitz,“[3]) so blendend in ihrer Herrlichkeit und so schnell in ihrem Flug. Der Engel, welcher am Grabe Christi erschien, mit seiner Gestalt „wie der Blitz, und seinem Kleide weiß als der Schnee,“ verursachte, daß die Wächter aus Furcht vor ihm erbebten, und „wurden als wären sie tot.“[4]) Als Sanherib, der hochmütige Assyrer, Gott schmähte und ihn lästerte, und Israel mit dem Verderben drohte, fuhr in derselben Nacht aus „der Engel des Herrn, und schlug im Lager von Assyrien hundert und fünfundachtzig tausend Mann.“ „Der vertilgete alle Gewaltigen des Heers und Fürsten und Obersten“ aus dem Heere Sanheribs. „Daß er mit Schanden wieder in sein Land zog.“[5])

Die Engel werden mit Aufträgen der Barmherzigkeit zu den Kindern Gottes gesandt: Zu Abraham mit Verheißungen des Segens; in die Thore Sodoms, um den gerechten Lot aus dem Feuerschicksal der Stadt zu retten; zu Elias, als er vor Abmattung und Hunger in der Wüste beinahe verschmachtete; zu Elisa, mit feurigem Wagen und feurigen Rossen, um die kleine Stadt her, in welcher er von seinen Feinden eingeschlossen war; zu Daniel, während er am Hofe eines heidnischen Königs um göttliche Weisheit bat, oder den Löwen zur Beute preisgegeben war; zu Petrus, da er zum Tode verdammt im Gefängnisse Herodis war; zu den Gefangenen in Philippi; zu Paulus und seinen Begleitern in der stürmischen Nacht auf dem Meere; zu Kornelius, um sein Gemüt für das Evangelium empfänglich zu machen; zu Petrus, um ihn mit der Botschaft des Heils an den heidnischen Fremdling abzusenden — auf diese Weise haben heilige Engel in allen Zeitaltern dem Volke Gottes gedient.

Einem jeden Nachfolger Christi ist ein Schutzengel bestimmt. Diese himmlischen Hüter beschirmen die Gerechten vor der Macht

[1]) Ps. 103, 19–21; Offenb. 5, 11.
[2]) Dan. 7, 10; Ebr. 12, 22 (Grundtext). [3]) Hesek. 1, 14.
[4]) Matth. 28, 3. 4. [5]) 2 Kön. 19, 35; 2 Chron. 32, 21.

des Bösen. Dies sah Satan selbst ein, als er sagte: „Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwahret.“[1]) Die Werkzeuge, mittels welcher der Herr sein Volk beschützt, gibt der Psalmist zu erkennen in den Worten: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“[2]) Der Heiland, indem er von denen redete, welche an ihn glauben, sagte: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“[3]) Die zum Dienst der Kinder Gottes bestimmten Engel haben allezeit Zugang zu ihm.

Somit ist sich das Volk Gottes, welches der täuschenden Macht und der nie schlummernden Bosheit des Fürsten der Finsternis ausgesetzt ist, und mit allen Gewalten des Uebels im Streite steht, des unaufhörlichen Schutzes der himmlischen Engel versichert. Und solche Versicherung wird auch nicht ohne Notwendigkeit gemacht. Wenn Gott seinen Kindern die Verheißung der Gnade und des Schutzes gemacht hat, so geschah dies, weil mächtigen Werkzeugen des Bösen begegnet werden muß — zahlreichen Werkzeugen, die entschlossen und unermüdlich sind, und gegen deren Feindseligkeit und Macht es nicht ratsam ist, sich unwissend oder gleichgültig zu verhalten.

Böse Geister, im Anfang sündenlos geschaffen, waren von Natur an Macht und Herrlichkeit den heiligen Wesen gleich, welche jetzt Gottes Boten sind. Doch durch die Sünde gefallen, sind sie mit einander zur Entehrung Gottes, und zum Verderben der Menschen verbündet. Vereint mit Satan in seiner Empörung, und mit ihm aus dem Himmel verstoßen, haben sie, durch alle folgenden Zeitalter hindurch, mit ihm zusammengewirkt in seinem Streit wider die göttliche Autorität. Es wird uns in der Schrift von ihren Obrigkeiten und ihren verschiedenen Ordnungen gesagt, und sie weist auf ihre geistigen Fähigkeiten, ihre Verschlagenheit und ihre bösen Anschläge gegen den Frieden und das Glück des Menschen hin.

Die alttestamentliche Geschichte macht gelegentlich Erwähnung von dem Dasein und der Wirksamkeit böser Geister; aber es war während der Zeit, da Christus auf Erden war, daß sie ihre Macht

[1]) Hiob 1, 9. 10. [2]) Ps. 34, 8. [3]) Matth. 18, 10.

in höchst überraschender Weise an den Tag legten. Christus war gekommen, um sich an die Ausführung des für die Erlösung des Menschen entworfenen Planes zu machen, und Satan war entschlossen, sein Recht, die Welt zu beherrschen, geltend zu machen. Es war ihm gelungen, die Abgötterei in allen Teilen der Erde, mit Ausnahme des Landes Palästina, aufzurichten. Zu dem einzigen Lande, welches sich nicht völlig der Herrschaft des Versuchers hingegeben hatte, kam Christus, um auf das Volk das Licht des Himmels auszugießen. Hier beanspruchten zwei nebenbuhlerische Mächte die Oberherrschaft. Jesus streckte seine Arme der Liebe aus, indem er alle einlud, welche wollten, in ihm Vergebung und Frieden zu finden. Die Scharen der Finsternis sahen, daß sie keine unbeschränkte Herrschaft besaßen und begriffen, daß, falls Christi Sendung erfolgreich sein sollte, ihre Herrschaft bald enden müßte. Satan wütete gleich einem gefesselten Löwen, und stellte herausfordernd seine Macht, über die Leiber sowohl als über die Seelen der Menschen, zur Schau.

Die Thatsache, daß Menschen von bösen Geistern besessen worden sind, wird klar dargelegt im Neuen Testamente. Die auf diese Weise gequälten Leute litten nicht nur an Krankheit aus natürlichen Ursachen. Christus hatte ein vollkommenes Verständnis für das, womit er handelte, und er erkannte die unmittelbare Gegenwart und Wirksamkeit böser Geister.

Ein schlagendes Beispiel von ihrer Zahl, Macht und Bösartigkeit, sowie auch von der Macht und Barmherzigkeit Christi, wird uns in der biblischen Erzählung von der Heilung der Besessenen zu Gadara gegeben. Jene unglücklichen Wahnsinnigen, die alle Zügel abwarfen, knirschten, schäumten und rasten, erfüllten die Luft mit ihrem Geschrei, indem sie sich selbst Gewalt anthaten, und alle gefährdeten, welche sich ihnen nähern wollten. Ihre blutenden und entstellten Körper und ihr verstörter Verstand boten einen dem Fürsten der Finsternis wohlgefälligen Anblick dar. Einer der die Leidenden beherrschenden bösen Geister erklärte: „Legion heiße ich, denn unser ist viel."[1]) Im römischen Heere bestand eine Legion aus drei- bis fünftausend Mann. Satans Scharen sind ebenfalls in Hauptmannschaften abgeteilt, und die einzelne Schar,

[1]) Mark. 5, 9.

zu welcher diese Dämonen gehörten, zählte nicht weniger als eine Legion.

Auf das Gebot Jesu hin, fuhren die bösen Geister aus ihren Opfern aus, indem sie dieselben ruhig zu des Heilandes Füßen sitzend zurückließen, unterthänig, gezähmt, verständig, sanft. Den Dämonen aber war gestattet, eine Herde Säue ins Meer zu stürzen; und für die Einwohner in Gadara überwog ihr Verlust die Segnungen, welche Jesus gewährt hatte, und der göttliche Heiler wurde ersucht, von dannen zu gehen. Dies war der Erfolg, den Satan zu erreichen beabsichtigte. Indem er die Schuld für deren Verlust auf Jesum warf, erweckte er die selbstsüchtigen Befürchtungen des Volkes, und verhinderte sie am Anhören seiner Worte. Satan klagt die Christen beständig an als Ursache von Verlusten, Unglück, und Leiden, anstatt den Vorwurf dahin fallen zu lassen, wo er hin gehört, auf sich selbst und seine Werkzeuge.

Aber die Absichten Jesu waren nicht durchkreuzt. Er gestattete den bösen Geistern die Herde Säue zu Grunde zu richten; zum Vorwurf gegen jene Juden, welche diese unreinen Tiere um des Gewinnes willen aufzogen. Hätte Christus die Dämonen nicht zurückgehalten, so würden sie nicht nur die Schweine, sondern auch deren Hüter und Eigentümer in das Meer gestürzt haben. Die Bewahrung beider, der Hüter und der Eigentümer, war nur seiner gnädigen, für deren Befreiung ausgeübten Macht zu verdanken. Noch mehr; dieser Auftritt fand statt, auf daß die Jünger die grausame Macht Satans, sowohl über Menschen als auch über Tiere, sehen möchten. Der Heiland wünschte, daß seine Jünger eine Kenntnis des Feindes hätten, welchem sie gegenübertreten sollten, damit sie nicht von seinen Ueberlistungen getäuscht und überwunden werden möchten. Es war auch sein Wille, daß das Volk jenes Gebietes seine Macht, die Fesseln Satans zu brechen und seine Gefangenen zu befreien, sehen möchte. Und wenn auch Jesus selbst wegging, blieben doch die so wunderbar befreiten Männer zurück, um die Barmherzigkeit ihres Wohlthäters zu verkündigen.

Andere Beispiele ähnlicher Natur werden in der Heiligen Schrift berichtet. Die Tochter des syrophönikischen Weibes wurde übel von einem Teufel geplagt, welchen Jesus durch sein Wort



Christus heilt den Besessenen.

„Auf das Gebot Jesu hin fuhren die bösen Geister aus ihren Opfern aus.“



austrieb.[1]) „Ein Besessener," der blind und stumm war,[2]) ein Jüngling, der einen stummen Geist hatte, der ihn oft „ins Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte,"[3]) der Wahnsinnige, der von „einem unsaubern Teufel" gequält die Sabbathruhe der Schule zu Kapernaum störte, wurden alle von dem mitleidigen Heiland geheilt. In beinahe jedem Beispiele redete Jesus den bösen Geist als ein verständiges Wesen an, indem er ihm befahl, aus seinem Opfer auszufahren, und dasselbe nicht mehr zu quälen. Als die Anbetenden zu Kapernaum seine gewaltige Macht erblickten, „kam eine Furcht über sie alle, und redeten mit einander, und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus."[4])

Die von Teufeln Besessenen werden gewöhnlich als in einem Zustande großen Leidens sich befindend dargestellt; doch gibt es Ausnahmen zu dieser Regel. Um übernatürliche Macht zu erlangen, hießen einige den satanischen Einfluß willkommen. Diese haben natürlich keinen Kampf mit den bösen Geistern. Zu solchen gehörten diejenigen, welche den Geist des Wahrsagens besaßen — Simon Magus, Elymas der Zauberer, und die Magd, welche dem Paulus und Silas zu Philippi nachlief.

Niemand ist in größerer Gefahr vor dem Einflusse böser Geister, als diejenigen, welche ungeachtet des unmittelbaren und reichlichen Zeugnisses der Heiligen Schrift das Dasein und die Wirksamkeit des Teufels und der bösen Engel ableugnen. So lange wir ihrer List unkundig sind, haben sie einen beinahe unbegreiflichen Vorteil; viele achten auf ihre Einflüsterungen, während sie vermuten, daß sie den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit folgen. Aus diesem Grunde streut Satan, da wir uns dem Ende der Zeit nähern, wo er mit der größten Macht wirken wird, um zu betrügen und zu verderben, überall den Glauben aus, daß er nicht vorhanden sei. Es ist seine List, sich und seine Wirkungsweise zu verbergen.

Es gibt nichts, was der große Betrüger so sehr fürchtet, als daß wir mit seinen Betrügereien bekannt werden. Um seinen eigentlichen Charakter und seine Absichten besser zu verdecken, ließ

[1]) Mark. 7, 26–30. [2]) Matth. 12, 22. [3]) Mark. 9, 17–27.
[4]) Luk. 4, 33–36.

er sich so darstellen, als ob er keine stärkere Bewegungen errege, als Spott oder Verachtung. Es gefällt ihm sehr wohl, sich als einen spaßhaften oder abscheulichen Gegenstand, als ungestaltet, halb Tier und halb Mensch, abgebildet zu sehen. Es ist ihm angenehm, seinen Namen in Spaß und Spott von jenen nennen zu hören, welche sich selbst für verständig und wohl unterrichtet halten.

Es kommt daher, weil er sich mit vollkommener Fertigkeit verstellt hat, daß so häufig gefragt wird: „Ist solch ein Wesen wirklich vorhanden?" Es ist ein Beweis seines Erfolges, daß Theorien, welche die deutlichsten Zeugnisse der Heiligen Schrift Lügen strafen, in der religiösen Welt so allgemein angenommen werden. Und weil Satan die Gemüter derjenigen, welche seines Einflusses unbewußt sind, aufs leichteste beherrscht, gibt das Wort Gottes uns so viele Beispiele seines bösen Wirkens, indem es vor uns seine geheimen Kräfte enthüllt, und uns auf diese Weise ermahnt, auf unserer Hut zu sein vor seinen Angriffen.

Die Macht und Bosheit Satans und seiner Scharen wären imstande uns mit Recht zu beunruhigen, könnten wir nicht eine Zuflucht und Befreiung finden in der ihm überlegenen Macht unseres Erlösers. Wir sichern unsere Häuser sorgfältig mit Riegeln und Schlössern, um unser Eigentum und unser Leben vor bösen Menschen zu schützen. Selten aber denken wir an die bösen Engel, welche beständig Zugang zu uns suchen, und gegen deren Angriffe wir in unserer eigenen Kraft keine Verteidigungsweise haben. Falls es ihnen zugelassen wird, können sie unsere Gedanken zerstreuen, unsere Leiber in Unordnung bringen und quälen, unser Besitztum zerstören, und unser Leben vernichten. Ihr einziges Ergötzen ist am Elend und der Zerstörung. Schrecklich ist der Zustand jener, welche den göttlichen Ansprüchen widerstehen und den Versuchungen Satans nachgeben, bis Gott sie der Herrschaft der bösen Geister anheimgibt. Diejenigen aber, welche Christo nachfolgen, sind stets sicher unter seiner Obhut. Engel, welche an Stärke hervorragen, werden vom Himmel gesandt, um sie zu beschützen. Der Böse kann die Wache, welche Gott um sein Volk gestellt hat, nicht durchbrechen.



32. Die Schlingen Satans.

Der große Streit zwischen Christus und Satan, der beinahe sechstausend Jahre lang unterhalten worden ist, wird bald zu Ende gehen; und der Boshaftige verdoppelt seine Anstrengungen, das Werk Christi um des Menschen willen zu vereiteln, und Seelen in seinen Schlingen zu verstricken. Das Volk in Dunkel und Unbußfertigkeit zu halten, bis die Mittlerschaft Christi zu Ende ist, und nicht länger ein Opfer für die Sünde bleibt, das ist der Zweck, den er anstrebt.

Wird keine besondere Anstrengung gemacht, seiner Macht zu widerstehen, und herrscht die Gleichgültigkeit in der Kirche und in der Welt vor, so ist Satan unbekümmert; denn er steht in keiner Gefahr diejenigen zu verlieren, welche er nach seinem Willen gefangen führt. Wird aber die Aufmerksamkeit auf ewige Dinge gelenkt, und fragen Seelen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" so ist er am Platz, und sucht seine Macht gegen die Macht Christi zu setzen, und dem Einfluß des heiligen Geistes entgegenzuwirken.

Die Heilige Schrift erklärt, daß bei einem gewissen Anlasse, als die Engel Gottes kamen und vor den Herrn traten, auch Satan unter ihnen kam,[1]) nicht etwa um vor dem ewigen König sich zu beugen, sondern um seine böswilligen Absichten gegen die Gerechten zu fördern. Mit demselben Ziel ist er zugegen, wenn die Menschen sich versammeln, um Gott zu verehren. Wenn auch unsichtbar, wirkt er doch mit allem Fleiß, die Gemüter der Anbetenden zu beherrschen. Gleich einem geschickten Feldherrn legt er seine Pläne zum voraus. Wenn er sieht, daß die Boten Gottes die Heilige Schrift durchforschen, nimmt er Notiz von dem Gegenstande, der

[1]) Hiob 1, 6.

den Leuten vorgetragen werden soll. Dann wendet er alle seine List und Verschlagenheit an, um die Umstände so einzurichten, daß die Botschaft jene nicht erreichen kann, welche er gerade über diesen Punkt hintergeht. Demjenigen, welcher der Warnung am meisten bedarf, kommt irgend eine dringende Geschäftssache in den Weg, welche seine Anwesenheit verlangt, oder er wird durch dieses oder jenes Mittel vom Anhören der Worte abgehalten, welche sich an ihm zu einem „Geruch des Lebens zum Leben" erweisen könnten

Ferner sieht Satan die Diener des Herrn gedrückt, wegen der geistlichen Finsternis, welche das Volk einhüllt; er hört ihre ernsten Gebete um göttliche Gnade und Macht, den Zauber der Gleichgültigkeit, der Sorglosigkeit und der Unempfindlichkeit zu brechen, dann bringt er mit erneutem Eifer seine Anschläge in Anwendung. Er versucht die Menschen, der Eßlust zu fröhnen, oder sich irgend einer anderen Selbstbefriedigung hinzugeben, und verdunkelt auf diese Weise ihre Empfänglichkeit, so daß sie ermangeln, gerade die Dinge zu hören, welche zu lernen sie am meisten nötig haben.

Der böse Feind weiß wohl, daß alle, welche er verleiten kann, das Gebet und das Forschen in der Heiligen Schrift zu vernachlässigen, durch seine Angriffe überwunden werden. Er erfindet deshalb jede mögliche List, um das Gemüt zu beschäftigen. Es hat von jeher eine Klasse von Menschen gegeben, welche während sie die Gottseligkeit bekennen, anstatt in der Erkenntnis der Wahrheit fortzuschreiten, es zu ihrer Religion machen, irgend welchen Fehler des Charakters oder Irrtum im Glauben jener zu suchen, mit denen sie nicht übereinstimmen. Solche sind Satans Hauptgehülfen. Der Verkläger der Brüder sind nicht wenige; und man findet sie stets thätig, wenn Gott wirkt und seine Anbeter ihm wahre Huldigung erweisen. Sie werden die Worte und Handlungen anderer, welche die Wahrheit lieben und ihr gehorchen, in ein falsches Licht stellen. Sie werden die ernstesten, eifrigsten selbstverleugnendsten Diener Christi als Betrogene oder als Betrüger hinstellen. Es ist ihre Aufgabe, die Beweggründe jeder wahren, edeln That zu mißdeuten, Anspielungen in Umlauf zu bringen, und in den Gemütern der Unerfahrenen Verdacht zu erwecken. In jeder denkbaren Weise werden sie suchen, das, was rein und gerecht ist, als verdorben und trügerisch hinzustellen.

Aber niemand braucht in Bezug auf dieselben getäuscht zu werden. Es läßt sich leicht ersehen, wessen Kinder sie sind, wessen Beispiel sie folgen, und wessen Werke sie thun. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."[1]) Ihr Benehmen gleicht demjenigen Satans, dem giftigen Verleumder, dem „Verkläger unserer Brüder."[2])

Der große Betrüger hält viele Werkzeuge bereit irgend eine und jede Art von Irrtum zur Verstrickung von Seelen vorzuführen — Ketzereien, welche den verschiedenen Empfänglichkeiten und dem Geschmack eines jeden, den er verderben möchte, angepaßt sind. Es ist sein Plan, unaufrichtige, unwiedergeborene Elemente in die Gemeine zu bringen, welche Zweifel und Unglauben ermutigen, und allen, welche das Werk Gottes gefördert sehen und mit demselben vorwärts kommen möchten, hindernd in den Weg zu treten. Viele, welche keinen wirklichen Glauben an Gott oder an sein Wort haben, stimmen gewissen Grundsätzen der Wahrheit bei, und gelten als Christen; und auf diese Weise werden sie in den Stand gesetzt, ihre Irrtümer als schriftgemäße Lehren einzuführen.

Die Behauptung, daß es nichts ausmache, was die Menschen glauben, ist eine der erfolgreichsten Täuschungen Satans. Er weiß, daß die Wahrheit, wenn sie in der Liebe dazu aufgenommen wird, die Seele des Empfängers heiligt; deshalb sucht er beständig falsche Theorien, Fabeln, ein anderes Evangelium, unterzuschieben. Von Anbeginn an haben die Diener Gottes gegen falsche Lehrer gekämpft; nicht nur als gegen lasterhafte Menschen, sondern als gegen Verbreiter von Irrtümern, welche der Seele zum Verderben gereichen. Elias, Jeremia, Paulus widersetzten sich jenen, welche die Menschen von dem Worte Gottes abwendig machten, mit Entschiedenheit und Furchtlosigkeit. Jener Freisinn, welcher einen richtigen biblischen Glauben als unwichtig betrachtet, fand keine Anerkennung bei diesen heiligen Verteidigern der Wahrheit.

Die leeren und phantastischen Auslegungen der Heiligen Schrift und die vielen sich widersprechenden Theorien hinsichtlich der biblischen Lehre, welche in der christlichen Welt gefunden werden, sind das Werk unseres großen Feindes, die Gemüter so zu verwirren, daß sie die Wahrheit nicht unterscheiden können. Und die

[1]) Matth. 7, 16. [2]) Offenb. 12, 10.

Uneinigkeit und Spaltung, welche in den Kirchen der Christenheit bestehen, sind in hohem Grade dem vorherrschenden Gebrauche der Verzerrung der Heiligen Schrift, um eine beliebte Theorie zu unterstützen, zu verdanken. Anstatt das Wort Gottes sorgfältig und mit Demut des Herzens zu studieren, um eine Kenntnis seines Willens zu erlangen, suchen viele bloß etwas Wunderliches oder Originelles zu entdecken.

Um irrtümliche Lehren oder schriftwidrige Gebräuche zu unterstützen, greifen etliche aus dem Zusammenhang gerissene Stellen der Heiligen Schrift heraus, und führen zur Bestätigung ihrer Behauptung vielleicht die Hälfte eines einzelnen Verses an, während der übrige Teil zeigen würde, daß der Sinn ganz der entgegengesetzte ist. Mit der Schlauheit der Schlange verschanzen sie sich hinter unzusammenhängenden Aeußerungen, so ausgelegt, daß sie ihren fleischlichen Gelüsten entsprechen. So verdrehen viele absichtlich das Wort Gottes. Andere, welche eine thätige Einbildung haben, werfen sich auf die Bilder und Symbole der Heiligen Schrift, und legen sie aus, wie es ihrer Phantasie paßt, mit wenig Rücksicht auf das Zeugnis des Wortes Gottes, als seinem eigenen Ausleger, und bieten dann ihre eigenen Einfälle als die Lehren der Bibel an.

Wenn immer das Studium der Heiligen Schrift ohne einen betenden, demütigen, gelehrigen Geist unternommen wird, werden sowohl die einfachsten und deutlichsten wie auch die schwersten Stellen in ihrem wahren Sinne verzerrt. Die päpstlichen Würdenträger wählen solche Teile der Heiligen Schrift, welche ihrem Zwecke am besten dienen, legen sie aus wie es ihnen paßt, und tragen sie dann dem Volke vor, während sie ihm das Vorrecht, die Bibel zu studieren, und deren heilige Wahrheiten für sich selbst zu verstehen, versagen. Die ganze Bibel sollte dem Volke gegeben werden, gerade wie sie lautet. Es wäre besser für dasselbe, überhaupt gar keinen biblischen Unterricht zu haben, als daß die Lehren der Heiligen Schrift auf so grobe Weise gefälscht werden.

Die Bibel war bestimmt, allen, welche mit dem Willen ihres Schöpfers bekannt zu werden wünschen, ein Führer zu sein. Gott gab dem Menschen das sichere Wort der Prophezeiung; En-

gel und sogar Christus selbst kamen, um Daniel und Johannes die Dinge kund zu thun, welche binnen kurzem sich zutragen müssen. Jene wichtigen Angelegenheiten, welche unser Heil betreffen, blieben keineswegs in ein Geheimnis eingehüllt. Sie wurden nicht in einer solchen Weise offenbart, daß sie den aufrichtigen Forscher nach der Wahrheit verwirren oder irre leiten mußten. Der Herr sagte durch den Propheten Habakuk: „Schreibe das Gesicht, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüber läuft."[1]) Das Wort Gottes ist für alle deutlich, welche es mit betendem Herzen studieren. Jede wahrhaft aufrichtige Seele wird zum Lichte der Wahrheit gelangen. „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen."[2]) Und keine Gemeine kann in der Heiligung Fortschritte machen, es sei denn, daß ihre Mitglieder nach der Wahrheit suchen, als nach einem verborgenen Schatze.

Durch den Ruf: „Freisinnigkeit!" werden die Menschen gegenüber der List ihres Gegners geblendet, während er die ganze Zeit über beständig auf die Erreichung seiner Absicht hinwirkt. Wenn es ihm gelingt, die Bibel durch menschliche Spekulationen zu verdrängen, wird das Gesetz Gottes beiseite gesetzt, und die Kirchen sind unter der Knechtschaft der Sünde, während sie den Anspruch erheben, frei zu sein.

Vielen ist die wissenschaftliche Forschung zum Fluche geworden. Gott ließ in Entdeckungen der Wissenschaft und Kunst eine Flut von Licht auf die Welt scheinen, aber sogar die größten Geister werden, wenn bei ihren Untersuchungen nicht vom Geiste Gottes geleitet, irre gemacht in ihren Versuchen, die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Offenbarung zu ergründen.

Die menschliche Erkenntnis, sowohl in materiellen als in geistigen Dingen, ist Stückwerk und unvollkommen; viele sind deshalb nicht imstande, ihre wissenschaftlichen Ansichten mit schriftgemäßen Erklärungen zu vereinigen. Manche nehmen bloße Theorien und Spekulationen als wissenschaftliche Thatsachen an, und meinen, das Wort Gottes müsse an „dem fälschlich sogenannten Wissen"* geprüft werden. Der Schöpfer und seine Werke gehen über ihr Begriffsvermögen hinaus, und weil sie dieselben nicht durch natürliche

[1]) Hab. 2, 2. [2]) Ps. 97, 11.

*) „Falsch berühmte Kunst." (Luther.)

Gesetze erklären können, wird die biblische Geschichte als unzuverlässig betrachtet. Diejenigen, welche die Zuverlässigkeit der Berichte des Alten und Neuen Testamentes bezweifeln, gehen nur zu oft einen Schritt weiter und stellen das Dasein Gottes in Frage und schreiben der Natur unendliche Macht zu. Da sie ihren Anker fahren ließen, werden sie, sich selbst überlassen, an die Felsen des Unglaubens verschlagen.

Auf diese Weise irren viele vom Glauben ab, und werden vom Teufel verführt. Die Menschen haben sich bestrebt, weiser zu sein als ihr Schöpfer; menschliche Weisheit hat es versucht, Geheimnisse zu ergründen und zu erklären, welche in Ewigkeit nicht erklärt werden. Wenn die Menschen nur untersuchen und verstehen wollten, was Gott von sich selbst und seinen Absichten bekannt gemacht hat, so würden sie eine solche Ansicht von der Herrlichkeit, Majestät und Macht Jehovahs gewinnen, daß sie ihre eigene Kleinheit einsehen und zufrieden sein würden, mit dem, was für sie selbst und ihre Kinder offenbart worden ist.

Es ist ein Meisterstück der Täuschungen Satans, die Gemüter der Menschen am Suchen und Vermuten zu erhalten in Bezug auf das, was Gott nicht kund gethan hat, und wovon er nicht bezweckt, daß wir es verstehen sollen. So kam es, daß Lucifer seinen Platz im Himmel verlor. Er wurde unzufrieden, weil ihm nicht alle Geheimnisse der Ratschläge Gottes anvertraut wurden, und mißachtete völlig das, was hinsichtlich seines eigenen Werkes in der ihm zugewiesenen erhabenen Stellung enthüllt wurde. Indem er dieselbe Unzufriedenheit in den Herzen der unter seinem Befehle Stehenden erweckte, verursachte er ihren Fall. Nun suchte er den Gemütern der Menschen denselben Geist beizubringen, und sie ebenfalls dazu zu verleiten, die direkten Gebote Gottes zu mißachten.

Diejenigen, welche nicht willens sind, die deutlichen, scharfen Wahrheiten der Bibel anzunehmen, suchen beständig nach angenehmen Fabeln, welche das Gewissen beruhigen. Je weniger geistlich, selbstverleugnend und demütigend die vorgetragenen Lehren sind, desto größer ist die Gunst, mit der sie aufgenommen werden. Diese Leute würdigen die Kräfte des Verstandes herab, ihren fleischlichen Begierden zu fröhnen. Zu weise, nach ihrer eigenen

Meinung, um die Heilige Schrift mit Zerknirschung des Herzens und ernstem Gebete um göttliche Leitung zu erforschen, haben sie keinen Schild gegen die Verblendung. Satan steht bereit, das Verlangen des Herzens zu stillen, und er unterschiebt seine Täuschungen an Stelle der Wahrheit. Auf diese Weise geschah es, daß das Papsttum seine Macht über die Gemüter der Menschen gewann; und durch die Verwerfung der Wahrheit, weil sie ein Kreuz in sich schließt, verfolgen die Protestanten denselben Pfad. Alle, welche das Wort Gottes vernachlässigen, um Bequemlichkeit und Weltkunst zu studieren, auf daß sie sich nicht von der Welt unterscheiden, werden sich selbst überlassen, um verdammungswürdige Ketzerei für religiöse Wahrheit anzunehmen. Jede erdenkliche Form des Irrtums wird von jenen angenommen werden, welche die Wahrheit vorsätzlich verwerfen. Der, welcher mit Schrecken auf die eine Täuschung sieht, wird die andere willig annehmen. Der Apostel Paulus spricht von einer Menschenklasse, welche „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden," und sagt von diesen: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit."[1]) Mit solcher Warnung vor Augen, geziemt es uns, auf unserer Hut zu sein in Bezug auf was für Lehren wir annehmen.

Eines der erfolgreichsten Werkzeuge des großen Betrügers sind die trügerischen Lehren und lügenhaften Wunder des Spiritismus. Als Engel des Lichtes verkleidet wirft er seine Netze aus, wo es am wenigsten vermutet wird. Wenn die Menschen nur das Buch Gottes mit ernstem Gebet studierten, auf daß sie seine Lehren verstehen möchten, so würden sie nicht in Finsternis gelassen sein, die falschen Lehren anzunehmen. Indem sie aber die Wahrheit verwerfen, fallen sie der Täuschung zur Beute.

Ein anderer gefährlicher Irrtum ist die Lehre, welche die Gottheit Christi verleugnet und behauptet, daß er vor seinem Kommen in diese Welt kein Dasein gehabt habe. Diese Theorie wird von einer großen Zahl derer, welche vorgeben, an die Bibel zu glauben, günstig aufgenommen; doch widerspricht sie den deut-

[1]) 2 Theff. 2, 10-12.

lichsten Erklärungen des Heilandes, hinsichtlich seiner Stellung dem Vater gegenüber, sowie in betreff seines göttlichen Charakters und seiner Präexistenz [seinem Dasein ehe er auf Erden erschien]. Sie kann aber nicht beibehalten werden, ohne die Heilige Schrift auf die unverantwortlichste Weise zu verdrehen. Nicht nur erniedrigt sie die Vorstellung des Menschen, die er sich von dem Erlösungswerke macht, sondern untergräbt auch den Glauben an die Bibel als eine Offenbarung Gottes. Während dies sie um so gefährlicher macht, kann ihr auch nur mit desto größeren Schwierigkeiten begegnet werden. Wenn die Menschen das Zeugnis der von Gott eingegebenen Heiligen Schrift hinsichtlich der Gottheit Christi in Abrede stellen, so wird man ihnen diesen Punkt umsonst zu beweisen suchen, denn kein auch noch so folgerichtiger Beweis wird sie überzeugen können. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein."[1]) Keiner der diesen Irrtum glaubt, kann einen wahren Begriff haben von dem Charakter und der Mission Christi, noch von dem großen Plane Gottes zur Erlösung des Menschen.

Noch ein anderer fein angelegter und unheilbringender Irrtum ist der sich schnell verbreitende Glaube, daß Satan überhaupt kein Dasein habe als persönliches Wesen; daß der Name in der Heiligen Schrift nur gebraucht werde, um des Menschen böse Gedanken und Begierden darzustellen.

Die so weithin von volkstümlichen Kanzeln herab ertönende Lehre, daß die zweite Ankunft Christi darin bestehe, daß der Herr beim Tode zu jedem Einzelnen komme, ist eine Erfindung, um die Gemüter der Menschen von seinem persönlichen Kommen in den Wolken des Himmels abzulenken. Jahre lang schon hat Satan auf diese Weise gesagt: „Siehe, er ist in der Kammer;[2]) und viele Seelen sind verloren gegangen, weil sie diese Täuschung annahmen.

Wiederum lehrt die weltliche Weisheit, daß das Gebet nicht wichtig sei. Männer der Wissenschaft behaupten, daß es keine wirkliche Antwort auf das Gebet geben könne; daß dies eine Verkehrung der Naturgesetze, ein Wunder sein würde, und daß es keine Wunder gebe. Das Weltall, sagen sie, wird von festgestellten Ge-

[1]) 1 Kor. 2, 14. [2]) Matth. 24, 23-26.

setzen regiert, und Gott selbst thut nichts, was diesen Gesetzen entgegen ist. Auf diese Weise stellten sie Gott als durch seine eigenen Gesetze gebunden dar; als ob die Wirkung göttlicher Gesetze die göttliche Freiheit ausschließe. Solche Lehren sind dem Zeugnisse der Heiligen Schrift zuwider. Wurden nicht Wunder gewirkt durch Christum und seine Apostel? Derselbe erbarmungsvolle Heiland lebt heute noch, und er ist eben so bereit auf die Gebete des Glaubens zu horchen, wie er dies war, als er noch sichtbar unter den Menschen wandelte. Das Natürliche wirkt mit dem Uebernatürlichen zusammen. Es ist ein Teil von Gottes Plan, uns in Antwort auf das Gebet des Glaubens das zu gewähren, was er uns nicht verleihen würde, sollten wir ihn nicht auf diese Weise bitten.

Unzählbar sind die irrtümlichen Lehren und die phantastischen Vorstellungen, welche in den Kirchen der Christenheit überhand nehmen. Es ist unmöglich die bösen Folgen der Verrückung von auch nur einem durch das Wort Gottes festgesetzten Grenzsteine zu schätzen. Wenige von denen, welche dies zu thun wagen, bleiben bei der Verwerfung einer einzelnen Wahrheit stehen. Die Mehrheit fährt fort, einen Grundsatz der Wahrheit nach dem andern beiseite zu setzen, bis sie thatsächlich Ungläubige werden.

Die Irrtümer der volkstümlichen Theologie haben manchen Menschen in den Skepticismus getrieben, der anders bibelgläubig hätte werden können. Es ist ihm unmöglich Lehren anzunehmen, welche seinen Begriffen von Gerechtigkeit, Gnade und Güte Gewalt anthun; und da diese als Lehren der Bibel hingestellt werden, weigert er sich dieselbe als Gottes Wort anzuerkennen.

Und dies ist der Zweck, welchen Satan zu erreichen sucht. Es gibt nichts, was er mehr wünscht, als das Vertrauen zu Gott und seinem Worte zu zerstören. Satan steht an der Spitze eines großen Heeres von Zweiflern, und er arbeitet nach seinem äußersten Vermögen, um Seelen auf seine Seite zu ziehen. Das Zweifeln fängt an, Mode zu werden. Eine zahlreiche Klasse von Leuten sieht das Wort Gottes, aus demselben Grunde wie den Urheber desselben, mit Mißtrauen an; nämlich, weil es die Sünde straft und verurteilt. Diejenigen, welche nicht willens sind, seinen Anforderungen zu gehorchen, bestreben sich, seine Autorität über den Hau-

fen zu werfen. Sie lesen die Bibel oder lauschen auf deren Lehren, wie sie von der geweihten Kanzel herab verkündigt werden, nur um an der Heiligen Schrift oder an der Predigt etwas Tadelnswertes zu finden. Nicht wenige werden Ungläubige, um sich für die Vernachlässigung ihrer Pflicht zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Andere nehmen aus Stolz und Trägheit skeptische [zweifelsüchtige] Grundsätze an. Zu sehr für ein bequemliches Leben eingenommen, um irgend etwas zu vollbringen, was der Ehre wert wäre, was Anstrengung und Selbstverleugnung erfordert, haben sie es darauf abgesehen, sich dadurch einen Ruf höherer Weisheit zu verschaffen, daß sie die Bibel kritisieren. Es gibt vieles, was zu verstehen der von der göttlichen Weisheit unerleuchtete Verstand machtlos ist; und auf diese Weise finden sie Anlaß zum Kritisieren und zu Spitzfindigkeiten. Es gibt viele, welche zu denken scheinen, daß es eine Tugend sei, auf der Seite des Unglaubens und der Zweifelsucht zu stehen. Aber man wird finden, daß solche Leute unter einem Schein von Aufrichtigkeit in Wirklichkeit von Selbstvertrauen und Stolz angetrieben werden. Viele machen sich das größte Vergnügen daraus, etwas in der Heiligen Schrift zu finden, um andere in Verlegenheit zu bringen. Etliche kritisieren und disputieren auf der Seite des Unrechts, aus bloßer Liebe zum Wortstreit. Sie werden nicht gewahr, daß sie sich auf diese Weise selbst in der Schlinge des Vogelstellers verstricken. Da sie offen ihrem Unglauben Ausdruck gegeben, meinen sie, daß sie ihre Stellung beibehalten müssen. Auf diese Weise vereinigen sie sich mit den Gottlosen, und verschließen sich die Thore des Paradieses.

Gott hat in seinem Worte genügende Beweise von dessen göttlichem Charakter gegeben. Die großen Wahrheiten, welche unsere Erlösung angehen, sind klar vorgeführt. Durch den Beistand des heiligen Geistes, der allen, die ihn in Aufrichtigkeit suchen, verheißen ist, mag jedermann diese Wahrheiten für sich selbst verstehen. Gott hat den Menschen einen starken Grund verliehen, auf welchen sie ihren Glauben stützen können.

Doch der beschränkte Verstand des Menschen ist unzureichend die Pläne und Zwecke des ewigen Gottes völlig zu erfassen. Wir können nie so viel wissen wie Gott weiß. Wir dürfen es nicht

unternehmen, mit vermessener Hand den Vorhang, hinter dem er seine Majestät verhüllt, zu heben. Der Apostel ruft aus: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege."[1]) Wir können sein Verfahren mit uns so weit begreifen, sowie die Beweggründe, welche ihn leiten, ergründen, daß wir seine unbegrenzte Liebe und Barmherzigkeit, vereint mit unendlicher Macht, erkennen. Unser himmlischer Vater ordnet alles in Weisheit und Gerechtigkeit, und wir dürfen nicht unzufrieden oder mißtrauisch sein, sondern müssen uns in ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit beugen. Er wird uns so viel von seinen Absichten enthüllen, wie zu wissen zu unserem Besten dient, und darüber hinaus müssen wir der Hand vertrauen, die allmächtig, und dem Herzen, das voller Liebe ist.

Während Gott reichlichen Grund zum Glauben gibt, wird er nie alle Ursache zum Unglauben entfernen. Alle, welche sich nach Stützen umsehen für ihre Zweifel, werden sie auch finden. Und diejenigen, welche sich weigern, Gottes Wort anzunehmen und zu befolgen, ehe jeglicher Einwand beseitigt worden und nicht länger ein Anlaß zum Zweifel besteht, werden nie zum Licht kommen.

Das Mißtrauen gegen Gott ist ein natürlicher Auswuchs des unerneuerten Herzens, das in Feindschaft wider Gott ist. Aber der Glaube ist von dem heiligen Geiste eingegeben, und er wird nur in dem Grade, in welchem er gepflegt wird, gedeihen. Niemand kann ohne entschlossene Anstrengungen im Glauben erstarken. Der Unglaube verstärkt sich, je nachdem er ermutigt wird; und falls die Menschen, anstatt sich mit den Beweisen, welche Gott zur Bestätigung ihres Glaubens gegeben hat, zu beschäftigen, sich gestatten zu zweifeln und zu bekritteln, werden sie ihre Zweifel mehr und mehr bestätigt finden.

Diejenigen jedoch, welche an Gottes Verheißungen zweifeln, und den Versicherungen seiner Gnade mißtrauen, entehren ihn dadurch; und ihr Einfluß hat, anstatt andere zu Christo zu ziehen, die Tendenz, sie von ihm zu treiben. Sie sind unfruchtbare Bäume, die ihre düsteren Aeste weit und breit hin ausbreiten, das Sonnenlicht von anderen Pflanzen ausschließen, und machen, daß sie unter dem erstarrenden Schatten verwelken und absterben.

[1]) Röm. 11, 33.

Das Lebenswerk solcher wird als ein unaufhörlicher Zeuge gegen sie erscheinen. Sie säen den Samen des Zweifels und des Unglaubens, der eine unausbleibliche Ernte tragen wird.

Es gibt für diejenigen, welche von Zweifeln befreit sein möchten, nur einen Weg: Anstatt das, was sie nicht verstehen können, zu bezweifeln und zu bekritteln, das Licht zu beachten, welches bereits auf sie scheint, und sie werden größeres Licht empfangen. Sie sollten jeder Pflicht nachkommen, die ihrem Verständnis einleuchtend gemacht worden ist, und sie werden imstande sein auch dasjenige zu verstehen und zu verrichten, worüber sie jetzt im Zweifel sind.

Satan vermag eine Fälschung zu unterschieben, welche der Wahrheit so genau ähnlich sieht, daß die getäuscht werden, welche willig sind, sich täuschen zu lassen, und die von der Wahrheit geforderte Selbstverleugnung und Opfer umgehen möchten; es ist ihm jedoch unmöglich eine Seele unter seiner Macht zu halten, welche aufrichtig verlangt, die Wahrheit zu erkennen, auf alle Kosten hin. Christus ist die Wahrheit, und „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."[1]) Der Geist der Wahrheit ist gesandt worden, die Menschen in alle Wahrheit zu führen. Und auf die Autorität des Sohnes Gottes hin wird die Erklärung gemacht: „Suchet, so werdet ihr finden." „So jemand will des [Vaters] Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei."[2])

Die Nachfolger Christi wissen wenig von den Anschlägen, welche Satan und seine Scharen gegen sie schmieden. Er aber, der im Himmel sitzt, wird alle diese Pläne zur Erfüllung seiner tiefen Absichten lenken. Der Herr läßt zu, daß sein Volk der Feuerprobe der Versuchung unterworfen werde, nicht weil er ein Wohlgefallen hat an ihren Leiden und an ihrer Trübsal, sondern weil dieses Verfahren zu ihrem endlichen Siege wesentlich ist. Er könnte sie nicht, in Uebereinstimmung mit seiner eigenen Herrlichkeit, vor der Versuchung schützen; denn es ist gerade die Absicht der Prüfung, sie vorzubereiten, allen Lockungen des Bösen zu widerstehen.

Weder gottlose Menschen noch Teufel können das Werk Gottes

[1]) Joh. 1, 9. [2]) Matth. 7, 7; Joh. 7, 17.

hindern, noch seine Gegenwart von seinem Volke abschließen, wenn sie mit unterthänigen, zerschlagenen Herzen ihre Sünden bekennen und lassen, und im Glauben seine Verheißungen beanspruchen. Jeder Versuchung, jedem widerstreitenden Einfluß, sei er offen oder geheim, kann erfolgreich widerstanden werden. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth."[1])

„Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; . . . und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?"[2]) Als Bileam, verlockt durch das Versprechen einer köstlichen Belohnung, Zauberformeln gegen Israel anwandte, und dadurch, daß er dem Herrn Opfer brachte, seinen Fluch über sein Volk zu bringen suchte, verbot der Geist Gottes das Uebel, welches er auszusprechen sich sehnte, und Bileam sah sich gezwungen auszurufen: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt?" „Meine Seele müsse sterben den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!" Als abermals geopfert worden war, erklärte der gottlose Prophet. „Siehe, zu segnen bin ich hergebracht; ich segne, und kann es nicht wenden. Man siehet keine Mühe [Ungerechtigkeit] in Jakob, und keine Arbeit [Verkehrtheit] in Israel. Der Herr, sein Gott, ist bei ihm, und das Trompeten des Königs unter ihm." „Denn es ist kein Zauberer in Jakob, und kein Wahrsager in Israel. Zu seiner Zeit wird man von Jakob sagen, und von Israel, welche Wunder Gott thut!"[3]) Dennoch wurde ein dritter Altar hergestellt, und abermals versuchte Bileam einen Fluch zu erlangen. Durch die unwilligen Lippen des Propheten erklärte der Geist Gottes jedoch das Gedeihen seiner Auserwählten, und strafte die Thorheit und Bosheit ihrer Feinde: „Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht."[3])

Zu dieser Zeit war das Volk Israel Gott treu; so lange sie im Gehorsam gegen sein Gesetz beharrten, konnte keine Macht der Erde oder der Hölle sie bewältigen. Aber schließlich gelang es ihm doch, den Fluch, welchen Bileam nicht über das Volk Gottes

[1]) Sach. 4, 6. [2]) 1 Petri 3, 12. 13.
[3]) 4 Mose 23, 8. 10. 20. 21. 23; 24, 9.

ausſprechen durfte, über ſie zu bringen, indem er ſie zur Sünde verführte. Als ſie Gottes Gebote übertraten, trennten ſie ſich von ihm, und ſie wurden ſich ſelbſt überlaſſen, die Macht des Verderbers zu fühlen.

Satan iſt wohl gewahr, daß die ſchwächſte Seele, welche in Chriſto bleibt, es mit den Scharen der Finſternis mehr als aufnehmen kann, ja ſogar ihm ſelbſt, wenn er ſich offen zeigen ſollte, ſtandhalten und ihn überwinden könnte. Deshalb ſucht er die Streiter des Kreuzes aus ihrer ſtarken Feſtung herauszulocken, während er mit ſeinen Streitkräften im Hinterhalt liegt, bereit, alle zu verderben, welche ſich auf ſein Gebiet wagen ſollten. Nur in demütigem Vertrauen auf Gott und im Gehorſam gegen alle ſeine Gebote, können wir ſicher ſein. Niemand kann ohne Gebet für einen Tag oder eine Stunde ſicher ſein. Beſonders ſollten wir den Herrn um Weisheit, ſein Wort zu verſtehen, anflehen. Hier werden die Anſchläge des Verſuchers und die Mittel, durch welche er erfolgreich zurückgeſchlagen werden kann, geoffenbart. Satan iſt ſachkundig in der Anführung der Bibel, indem er Stellen, durch welche er uns zu Falle zu bringen hofft, ſeine eigene Auslegung gibt. Wir ſollten die Bibel mit Demut des Herzens zu ſtudieren ſuchen, und unſere Abhängigkeit von Gott nie außer Augen laſſen. Während wir vor den Anſchlägen Satans beſtändig auf der Hut ſein müſſen, ſollten wir im Glauben ohne Unterlaß beten: „Führe uns nicht in Verſuchung."





33. Die erste große Täuschung.

Mit der frühesten Geschichte des Menschen begann Satan seine Anstrengungen, unser Geschlecht zu verführen. Er, welcher im Himmel Empörung angeregt hatte, wünschte die Einwohner der Erde dahin zu bringen, sich mit ihm in seinem Kriege gegen die Regierung Gottes zu vereinigen. Adam und Eva erfreuten sich, im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, eines vollkommenen Glücks; und diese Thatsache war ein beständiges Zeugnis gegen die Behauptung, welche Satan im Himmel vorgebracht hatte, daß Gottes Gesetz knechtend und der Wohlfahrt seiner Geschöpfe zuwider sei Ferner war Satans Neid angeregt worden, als er sich die schöne Heimat ansah, welche dem sündenlosen Paar zugerichtet worden war. Er faßte den Entschluß, ihren Fall zu veranlassen, auf daß, nachdem er sie von Gott getrennt, und unter seine eigene Macht gebracht hatte, er von der Erde Besitz nehmen, und hier sein Reich aufrichten könnte, dem Allerhöchsten zum Trotz.

Hätte er sich in seinem wahren Charakter offenbart, so würde er ohne weiteres zurückgewiesen worden sein, denn Adam und Eva waren vor diesem gefährlichen Feinde gewarnt worden; aber er arbeitete im Dunkel und verbarg seine Absicht, auf daß er seinen Zweck um so sicherer erreichen möchte. Indem er die Schlange, damals ein Geschöpf von bezauberndem Aussehen, als Werkzeug verwendete, richtete er sich an Eva: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?"[1]) Hätte Eva es unterlassen, sich mit dem Versucher abzugeben, so würde sie sicher geblieben sein; aber sie wagte es, sich mit ihm einzulassen, und fiel seinen listigen Anschlägen als Opfer anheim. Auf

[1]) 1 Mose 3, 1.

diese Weise werden noch immer viele überwunden. Sie zweifeln und ziehen die Anforderungen Gottes in Frage; und anstatt den göttlichen Vorschriften zu gehorchen, nehmen sie menschliche Theorien an, welche nur die Pläne Satans bemänteln.

„Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist."[1] Er erklärte, daß sie werden sollten wie Gott, begabt mit größerer Weisheit als zuvor, und zu einem höheren Zustand des Daseins befähigt. Eva gab der Versuchung nach; und durch ihren Einfluß wurde auch Adam zur Sünde verführt. Sie nahmen die Worte der Schlange an, daß Gott nicht meinte, was er sagte; sie mißtrauten ihrem Schöpfer und bildeten sich ein, daß er ihre Freiheit beschränkte, und sie durch die Uebertretung seines Gesetzes große Weisheit und Erhebung erlangen könnten.

Aber was fand Adam nach seiner Sünde, daß der Sinn der Worte war: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben?" Fand er ihre Bedeutung dem entsprechend, was Satan ihn glauben gemacht hatte, daß er in einen erhabeneren Zustand des Daseins entrückt werden sollte? Dann war in der That durch die Uebertretung ein großer Gewinn zu erzielen, und Satan erwies sich als der Wohlthäter unseres Geschlechtes. Aber Adam fand, daß dies keineswegs der Sinn des göttlichen Richterspruches war. Gott erklärte, die Strafe der Sünde bestehe darin, daß der Mensch wieder Erde werden müsse, von der er genommen worden war: „Du bist Erde, und sollst zu Erde werden."[2] Die Worte Satans: „So werden eure Augen aufgethan," erwiesen sich nur in diesem Sinne als wahr: nachdem Adam und Eva Gott nicht gehorcht hatten, wurden ihnen die Augen geöffnet, ihre Thorheit einzusehen; sie erkannten das Böse, und kosteten die bittere Frucht der Uebertretung.

In der Mitte Edens wuchs der Baum des Lebens, dessen

[1] 1 Mose 3, 2–5. [2] 1 Mose 3, 19.

Frucht die Macht hatte, das Leben immerwährend zu erhalten. Wäre Adam Gott gehorsam geblieben, so hätte er fortfahren können, den freien Zugang zu diesem Baum zu genießen, und würde ewig gelebt haben. Doch als er sündigte, wurde er von dem Genuß des Lebensbaumes abgeschnitten, und dem Tode unterworfen. Der göttliche Urteilsspruch: „Du bist Erde, und sollst zu Erde werden," verweist auf eine gänzliche Austilgung des Lebens. Die Unsterblichkeit, dem Menschen unter der Bedingung des Gehorsams verheißen, war durch die Uebertretung verwirkt worden. Adam konnte infolge dessen seiner Nachkommenschaft nicht das übermachen, was er selbst nicht besaß; und es wäre keine Hoffnung gewesen für das gefallene Geschlecht, hätte nicht Gott durch die Hingabe seines Sohnes die Unsterblichkeit in ihren Bereich gebracht. Während „der Tod zu allen Menschen durchgedrungen [ist], dieweil sie alle gesündiget haben," hat Christus „das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium."[1]) Durch Christum allein kann die Unsterblichkeit erlangt werden. Jesus sagte: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen."[2]) Jeder Mensch aber kann in den Besitz dieses unschätzbaren Segens gelangen, wenn er die Bedingungen erfüllt. Alle, „die mit Geduld in guten Werken trachten" nach „Preis, und Ehre, und unvergänglichem Wesen," werden das ewige Leben erhalten.[3])

Der einzige, welcher Adam das Leben im Ungehorsam versprach, war der große Betrüger. Und die der Eva im Paradies durch die Schlange gemachte Erklärung: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!" war die erste je über die Unsterblichkeit der Seele ausgesprochene Predigt. Und doch hallt diese Erklärung, welche einzig auf der Autorität Satans beruht, von den Kanzeln der Christenheit wieder, und wird von der Mehrzahl der Menschen ebenso bereitwillig angenommen, wie von unseren ersten Eltern. Den göttlichen Richterspruch: „Welche Seele sündiget, die soll sterben,"[4]) macht man bedeuten: Die Seele, welche sündiget, die soll nicht sterben, sondern ewig leben. Wir können uns nur wundern

[1]) Röm. 5, 12; 2 Tim. 1, 10. [2]) Joh. 3, 36. [3]) Röm. 2, 7.
[4]) Hes. 18, 20.

über die seltsame Verblendung, welche die Menschen hinsichtlich der Worte Satans so leichtgläubig, und in Bezug auf die Worte Gottes ungläubig macht.

Hätte der Mensch nach seinem Falle freien Zugang gehabt zu dem Baum des Lebens, so würde er ewig gelebt haben, und auf diese Weise wäre die Sünde unsterblich gemacht worden. Aber Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert wurden gelagert „zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens,“[1]) und nicht einem aus der Familie Adams wurde es gestattet, die Schranke zu überschreiten und von der lebenspendenden Frucht zu genießen. Deshalb gibt es keinen unsterblichen Sünder.

Aber nach dem Falle befahl Satan seinen Engeln, eine besondere Anstrengung zu machen, den Glauben an des Menschen natürliche Unsterblichkeit einzuschärfen; und wenn sie das Volk verleitet hatten, diesen Irrtum anzunehmen, sollten sie dasselbe weiter führen zu dem Schlusse, daß der Mensch im ewigen Elend leben würde. Nun stellt der Fürst der Finsternis mittels seiner Werkzeuge Gott als einen rachsüchtigen Tyrannen dar und erklärt, daß er alle diejenigen, welche ihm nicht gefallen, in die Hölle versenke, sie dort auf ewig seinen Zorn fühlen lasse, und während sie unaussprechliche Qual ausstehen, und in den ewigen Flammen knirschen, schaue ihr Schöpfer mit Befriedigung auf sie hernieder.

Auf diese Weise bekleidet der Erzfeind den Schöpfer und Wohlthäter des Menschengeschlechtes mit Eigenschaften, die ihn selbst kennzeichnen. Grausamkeit ist satanisch. Gott ist die Liebe; und alles, was er schuf, war rein, heilig, und lieblich, bis durch den ersten großen Empörer die Sünde in die Welt gebracht wurde. Satan selbst ist der Feind, der den Menschen zur Sünde verführt, und ihn dann vernichtet, wenn er kann, und hat er sich erst seines Opfers versichert, dann frohlockt er über das Verderben, das er bewirkt hat. Falls es ihm gestattet wäre, würde er das ganze Menschengeschlecht in sein Netz treiben. Würde sich die göttliche Macht nicht ins Mittel legen, so könnte auch nicht ein Sohn oder eine Tochter Adams entrinnen.

Der böse Feind sucht die Menschen heute zu überwinden, wie er unsere ersten Eltern überwand, indem er ihr Zutrauen zu dem

[1]) 1 Mose 3, 24.

Schöpfer erschüttert, und sie verleitet, die Weisheit seiner Regierung und die Gerechtigkeit seiner Gesetze in Zweifel zu ziehen. Satan und seine Gesandten stellen Gott sogar als schlimmer dar, denn sie selbst sind, um ihre eigene Bosheit und Empörung zu rechtfertigen. Der große Betrüger bestrebt sich, seine eigene schreckliche Grausamkeit des Charakters auf unsern himmlischen Vater zu schieben, und sich selbst den Anschein eines Wesens zu geben, dem durch seine Verstoßung aus dem Himmel großes Unrecht zugefügt wurde, weil er sich einem so ungerechten Herrscher nicht unterwerfen wollte. Er stellt der Welt die Freiheit vor, der sie sich unter seiner milden Herrschaft erfreuen könnte, im Gegensatze zu der durch die strengen Erlasse Jehovahs auferlegten Knechtschaft. Auf diese Weise gelingt es ihm, Seelen von ihrer Treue zu Gott abwendig zu machen.

Wie sehr einer jeden Regung von Liebe und Barmherzigkeit und sogar unserem Sinn von Gerechtigkeit zuwider ist nicht die Lehre, daß die gottlosen Toten mit Feuer und Schwefel in einer ewig brennenden Hölle gequält werden; daß sie um der Sünden eines kurzen irdischen Lebens willen Qual leiden müssen, so lange wie Gott leben werde. Und doch ist dies allgemein gelehrt worden, und die Lehre findet sich noch heute in vielen Glaubensbekenntnissen der Christenheit. Ein angesehener Doktor der Gottesgelehrtheit sagte: „Der Anblick der Höllenqualen wird die Glückseligkeit der Heiligen für immer erhöhen. Wenn sie andere, welche von derselben Natur sind und unter den nämlichen Umständen geboren wurden, in solches Elend versenkt, sich selbst aber so ausgezeichnet sehen, werden sie dadurch inne werden, wie glücklich sie sind." Ein anderer bediente sich folgender Worte: „Während der Verdammungsbefehl ewig an den Gefäßen des Zornes ausgeübt wird, wird der Rauch ihrer Qual auch ewig angesichts der Gefäße der Gnade aufsteigen, welche anstatt Anteil zu nehmen an diesen Elenden, sagen werden: Amen, Halleluja! Lobet den Herrn!"

Wo finden sich im Worte Gottes solche Lehren? Werden die Erlösten im Himmel für alle Gefühle des Mitleids und des Erbarmens, und sogar für Empfindungen der gewöhnlichen Menschlichkeit unzugänglich sein? Werden dieselben gegen die Gleichgültigkeit des Stoikers oder die Grausamkeit des Wilden ausgetauscht

werden? — Nein, nein; das Buch Gottes enthält keine solchen Lehren. Diejenigen, welche die in den oben angeführten Worten ausgedrückten Ansichten verkündigen, mögen Gelehrte und sogar aufrichtige Menschen sein, aber sie sind durch die Sophisterei Satans betrogen. Er verleitet dieselben, starke Ausdrücke der Heiligen Schrift zu entstellen, und dem Wortlaute eine Färbung der Bitterkeit undBöswilligkeit zu geben, welche ihm selbst gebührt, aber nicht unserem Schöpfer. — „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von euerem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?“[1])

Was würde Gott gewinnen, im Falle wir zugeben wollten, daß er sich ergötze beim Anblick unaufhörlicher Qualen; daß er erquickt werde durch das Stöhnen und das Geschrei und die Verwünschungen der leidenden Geschöpfe, welche er in den Flammen der Hölle gefangen hält? Können diese entsetzlichen Töne Musik sein in den Ohren unendlicher Liebe? Man sucht geltend zu machen, die Verhängung endlosen Elendes über die Gottlosen bekunde den Haß Gottes gegen die Sünde, als gegen ein Uebel, welches für den Frieden und die Ordnung im Weltall so verderbendbringend sei. O gräßliche Gotteslästerung! Als ob Gottes Haß gegen die Sünde der Grund wäre, warum er die Sünde verewige! Denn nach den Lehren dieser Theologen macht die fortgesetzte Qual ohne Erbarmen deren elende Opfer rasend, und da sich ihre Wut in Flüchen und Gotteslästerungen ergießt, vermehren sie ihre Schuldenlast beständig. Gottes Herrlichkeit wird durch dergleichen Verewigung beständig zunehmender Sünde durch endlose Zeiten hindurch jedoch nicht erhöht.

Es liegt außer dem Vermögen des menschlichen Geistes, das Uebel zu schätzen, welches durch die falsche Lehre von der ewigen Qual geschaffen worden ist. Die Religion der Bibel, voll Liebe und Güte, und überaus reich an Erbarmen, wird verfinstert durch den Aberglauben, und in Schrecken gehüllt. Wenn wir bedenken, in welch falschen Farben Satan den Charakter Gottes gemalt hat, können wir uns wundern, daß unser gnadenreicher Schöpfer ge-

[1]) Hesek. 33, 11.

fürchtet, gescheut und sogar gehaßt wird? Die erschreckenden Ansichten von Gott, welche von der Kanzel aus über die Welt verbreitet wurden, haben Tausende, ja Millionen von Zweiflern und Ungläubigen geschaffen.

Die Theorie einer ewigen Qual ist eine der falschen Lehren, welche den Wein der Greuel der geistlichen Babylon ausmachen, mit welchem sie die Völker trunken macht.[1]) Wie Diener Christi diese falsche Lehre annehmen und sie von der geweihten Kanzel herab verkündigen konnten, ist in der That ein Geheimnis. Sie überkamen dieselbe, wie auch den falschen Sabbath, von Rom. Wahr ist's, sie wurde von großen und guten Menschen gepredigt; aber das Licht über diesen Gegenstand kam nicht zu ihnen, wie es zu uns gekommen ist. Sie waren nur für das Licht verantwortlich, das zu ihrer Zeit schien; wir müssen Rechenschaft ablegen für dasjenige, welches in unserer Zeit scheint. Wenn wir uns von dem Zeugnisse des Wortes Gottes abwenden, und falsche Lehren annehmen, weil unsere Väter sie lehrten, fallen wir unter die über Babylon ausgesprochene Verdammung; wir trinken von dem Wein ihrer Greuel.

Eine zahlreiche Menschenklasse, welcher die Lehre von einer ewigen Qual empörend ist, werden zu dem entgegengesetzten Irrtum getrieben. Sie sehen, wie die Heilige Schrift Gott als ein Wesen der Liebe und des Erbarmens darstellt, und sie können nicht glauben, daß er seine Geschöpfe den Feuern einer ewig brennenden Hölle übergeben werde. Aber im Glauben, die Seele sei an und für sich unsterblich, können sie nicht umhin, auf den Schluß zu kommen, daß alle Menschen schließlich gerettet werden. Viele betrachten die Drohungen der Bibel als nur dazu bestimmt, die Menschen durch Furcht zum Gehorsam zu bewegen, und nicht um buchstäblich erfüllt zu werden. Auf diese Weise kann der Sünder in selbstsüchtigem Vergnügen dahinleben, die Anforderungen Gottes mißachten, und doch erwarten, schließlich in Gnaden angenommen zu werden. Eine solche Lehre, die Gottes Gnade voraussetzt, aber seine Gerechtigkeit verkennt, gefällt dem fleischlichen Herzen, und macht die Gottlosen in ihrer Ungerechtigkeit kühn.

Um zu zeigen, wie die an eine allgemeine Erlösung Glauben-

[1]) Offenb. 14, 8; 17, 2.

den, in Unterstützung ihrer seelenverderbenden Glaubenssätze die Bibel verdrehen, braucht man nur ihre eigenen Aussprüche anzuführen. Beim Begräbnisse eines religionslosen jungen Mannes, welcher durch einen Unfall augenblicklich getötet wurde, wählte ein universalistischer Geistlicher zu seinem Text die Aussage der Bibel in Bezug auf den Fall Davids: „Er hatte sich getröstet über Amnon, daß er tot war."[1])

„Man fragt mich häufig," sagte der Redner, „was das Schicksal jener sein werde, welche die Welt in Sünden verlassen, vielleicht in einem Zustande der Trunkenheit sterben, — verscheiden mit den Scharlachflecken des Verbrechens, die nicht abgewaschen wurden von ihren Kleidern, oder dahinfahren wie dieser junge Mann, ohne je ein religiöses Bekenntnis abgelegt, oder sich eine Erfahrung in der Religion eingeholt zu haben. Wir sind zufrieden mit der Heiligen Schrift; ihre Antwort löst die schwierige Aufgabe. Amnon war außerordentlich sündig; er war unbußfertig, er wurde trunken gemacht und während er trunken war, umgebracht. David war ein Prophet Gottes; er muß gewußt haben, ob Amnon in der zukünftigen Welt es böse oder gut haben werde. Welches waren die Ausdrücke seines Herzens? — „Und es verlangte den König David hinauszuziehen zu Absalom; denn er hatte sich getröstet über Amnon, daß er tot war."

„Und was ist der Schluß, der aus diesen Ausdrücken gezogen werden muß? Ist es nicht, daß endlose Qual keinen Teil seines religiösen Glaubens ausmachte? So erachten wir; und hier entdecken wir einen triumphierenden Beweis zur Unterstützung der angenehmeren, erleuchteteren, wohlthätigeren Vermutungen schließlicher allgemeiner Reinheit und dauernden Friedens. Er war getröstet darüber, daß sein Sohn tot war. Und warum so? — Weil sein prophetisches Auge vorwärts in die herrliche Zukunft sehen, und jenen Sohn, der, nachdem er hinreichend heilig und erleuchtet gemacht, in die Versammlung aufgefahrener seliger Geister aufgenommen worden war, von allen Versuchungen weit entfernt, der Knechtschaft entbunden, auch von der Verdorbenheit der Sünde befreit, erblicken konnte. Sein einziger Trost war, daß sein Sohn durch die Entrückung aus dem gegenwärtigen Zustande der Sünde und des

[1]) 2 Sam. 13, 39.

Leidens dorthin gekommen sei, wo die erhabensten Einflüsse des heiligen Geistes sich in seine verfinsterte Seele ergießen würden; wo sein Gemüt unter der Weisheit des Himmels und dem süßen Entzücken der unsterblichen Liebe entfaltet würde, um auf diese Weise mit einer heiligen Natur versehen, die Ruhe und die Gesellschaft der himmlischen Erben zu genießen.

„In diesen Gedanken möchten wir verstanden werden, daß wir glauben, die Seligkeit des Himmels hange von nichts ab, was wir in diesem Leben thun können; weder von einer gegenwärtigen Veränderung des Herzens, noch von unserem jetzigen Glauben, oder einem gegenwärtigen Bekenntnis von Religion."

Auf diese Weise wiederholt der vorgebliche Diener Christi die von der Schlange im Paradies ausgesprochene Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben." „Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott." Er erklärt, daß der verkommenste der Sünder — der Mörder, der Dieb, und der Ehebrecher — nach dem Tode vorbereitet sein wird, in unsterbliche Wonne einzugehen.

Und woraus zieht dieser Verdreher der Heiligen Schrift seine Schlüsse? — Aus einem einzigen Satze, welcher Davids Unterwerfung unter die Fügung der Vorsehung ausdrückt. Seine Seele „verlangte hinauszuziehen zu Absalom; denn er hatte sich getröstet über Amnon, daß er tot war." Nachdem die Heftigkeit seines Schmerzes mit der Zeit gelindert worden war, wandten sich seine Gedanken von dem toten zu dem lebenden Sohn, der sich aus Furcht vor der gerechten Strafe seines Verbrechens selbst verbannt hatte; und dies ist der Beweis, daß der blutschänderische betrunkene Amnon nach dem Tode unmittelbar nach dem Orte der Wonne entrückt und für die Gemeinschaft sündloser Engel vorbereitet wurde!? Eine angenehme Fabel, in der That, wohl geeignet, das fleischliche Herz zu befriedigen. Dies ist Satans eigene Lehre, und sie verrichtet seine Arbeit mit Erfolg. Sollten wir überrascht sein, daß bei solcher Belehrung die Gottlosigkeit überhand nimmt?

Das Verfahren dieses einen falschen Lehrers veranschaulicht dasjenige vieler anderer. Einige wenige Worte der Heiligen Schrift werden aus dem Zusammenhange, der in vielen Fällen zeigen

würde, daß ihr Sinn gerade der entgegengesetzte ist, herausgerissen, und diese zerstückelten Stellen werden verdreht und zu Beweisen von Lehren gebraucht, welche in dem Worte Gottes keine Begründung haben. Das als Beweis angeführte Zeugnis, daß der trunkene Amnon im Himmel sei, ist ein bloßer Trugschluß, dem die deutliche und bestimmte Erklärung der Heiligen Schrift, daß kein Trunkenbold das Reich Gottes ererben kann,[1]) direkt widerspricht. Auf diese Weise verwandeln Zweifler, Ungläubige, und Skeptiker die Wahrheit Gottes in eine Lüge. Und viele sind durch ihre Sophisterei getäuscht, und in der Wiege fleischlicher Sicherheit in Schlummer gewiegt worden.

Wenn es wahr wäre, daß die Seelen aller Menschen in der Stunde der Auflösung unmittelbar in den Himmel gingen, dann dürften wir wohl eher den Tod wünschen als das Leben. Viele wurden durch diesen Glauben dazu gebracht, ihrem Dasein ein Ende zu machen. Wenn von Unruhe, Verlegenheit, und Enttäuschung überwältigt, scheint es ein Leichtes zu sein, den schwachen Lebensfaden zu zerreißen, und sich zur Wonne der ewigen Welt aufzuschwingen.

Gott hat in seinem Worte entscheidende Beweise gegeben, daß er die Uebertreter seines Gesetzes strafen werde. Diejenigen, welche sich schmeicheln, er sei zu barmherzig um an dem Sünder Gerechtigkeit zu üben, brauchen nur auf das Kreuz auf Golgatha zu schauen. Der Tod des unbefleckten Sohnes Gottes bezeugt: „Der Tod ist der Sünde Sold," jede Uebertretung des Gesetzes Gottes muß ihre gerechte Vergeltung erfahren. Christus, der Sündenfreie, wurde zur Sünde gemacht um des Menschen willen. Er trug die Schuld der Uebertretung, und daß sein Vater sein Angesicht vor ihm verhüllte, bis sein Herz gebrochen und das Leben in ihm erstickt war. All dieses Opfer wurde gebracht, damit Sünder erlöst werden könnten. Auf keine andere Weise war es möglich, den Menschen von der Strafe der Sünde zu befreien. Und jegliche Seele, die sich weigert, an der mit solchem Kostenaufwand vorgesehenen Versöhnung teilzuhaben, muß, in seiner eigenen Person, die Schuld und Strafe der Uebertretung tragen.

Lasset uns betrachten, was die Bibel weiter über die Gottlo-

[1]) 1 Kor. 6, 10.

sen und Unbußfertigen lehrt, welche der Universalist als heilige, glückliche Engel in den Himmel versetzt.

„Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst."[1]) Diese Verheißung gilt nur jenen, welche dürsten. Niemand, als nur jene, welche ihr Bedürfnis nach dem Wasser des Lebens fühlen, und dasselbe mit dem Verluste alles andern suchen, werden damit versehen werden. „Wer überwindet, der wird es alles ererben; und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein."[1]) Hier werden ebenfalls Bedingungen angegeben. Um solches alles zu ererben, müssen wir der Sünde widerstehen und sie überwinden.

Der Herr erklärt durch den Propheten Jesaia: „Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben." „Wehe aber den Gottlosen! Sie werdens übel haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen."[2]) „Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebt, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohl gehen," sagt der Weise.[3]) Und Paulus bezeugt, daß der Gottlose sich selber aufhäufe „Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken;" „denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn."[4])

„Kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener), hat Erbe an dem Reich Christi und Gottes."[5]) „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche niemand wird den Herrn sehen."[6]) „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Totschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen."[7])

Gott hat den Menschen eine Beschreibung seines Charakters und

[1]) Offenb. 21, 6. 7.
[2]) Jes. 3, 10. 11 (Dr. Stiers Uebers. und Grundtext).
[3]) Pred. 8, 12. 13. [4]) Röm. 2, 5. 6. 8. [5]) Eph. 5, 5.
[6]) Ebr. 12, 14. [7]) Offenb. 22, 14. 15.

seiner Verfahrungsweise mit der Sünde gegeben: „Der Herr Herr ist ein Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der da bewahret Gnade in die Tausende, und vergibt Missethat, und Uebertretung und Sünde, und lässet niemand ungestraft.“[1]) „Der Herr ... wird vertilgen alle Gottlosen.“ „Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander; und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.“[2]) Die Macht und die Autorität der göttlichen Regierung werden in Anwendung gebracht werden zur Unterdrückung der Empörung; dennoch werden alle Offenbarungen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes vereinbar sein mit dem Charakter Gottes als einem barmherzigen langmütigen, wohlwollenden Wesen.

Gott zwingt niemandes Willen oder Urteil. Er hat keinen Gefallen an sklavischem Gehorsam. Er wünscht, daß die Geschöpfe seiner Hände ihn lieben, weil er der Liebe würdig ist. Er will, daß sie ihm gehorchen, weil sie eine einsichtsvolle Würdigung seiner Weisheit, Gerechtigkeit und seines Wohlwollens haben. Und alle, die einen richtigen Begriff von diesen Eigenschaften haben, werden ihn lieben, weil sie durch die Bewunderung seines Charakters zu ihm gezogen werden.

Die Grundsätze der Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Liebe, wie sie von unserm Heiland gelehrt und ausgeführt worden, sind ein Abbild des Willens und Charakters Gottes. Christus erklärt, daß er nichts gelehrt habe, als was er von seinem Vater empfangen. Die Grundsätze der göttlichen Regierung sind in vollkommener Uebereinstimmung mit der Vorschrift des Heilandes: „Liebet eure Feinde.“ Gott übt an den Bösen zum Besten des Weltalls und sogar zum Besten jener, die von seinen Gerichten heimgesucht werden, seine Gerechtigkeit aus. Er würde sie glücklich machen, wenn er dies in Uebereinstimmung mit den Gesetzen seiner Regierung und der Gerechtigkeit seines Charakters thun könnte. Er umgibt sie mit den Zeichen seiner Liebe, er gewährt ihnen eine Kenntnis seines Gesetzes, und folgt ihnen mit dem Anerbieten seiner Gnade; aber sie verachten seine Liebe, übertreten sein Gesetz, und verwerfen seine Gnade. Während sie beständig seine Gaben

[1]) 2 Mose 34, 6. 7 (Dr. Stiers Uebers. und Grundtext).
[2]) Ps. 145, 20; 37, 38.

empfangen, entehren sie den Geber; sie hassen Gott, weil sie wissen, daß er ihre Sünden verabscheut. Der Herr hat lange Geduld mit ihrer Verkehrtheit; aber die entscheidende Stunde wird zuletzt kommen, wenn ihr Schicksal entschieden werden soll. Wird er alsdann diese Empörer an seine Seite fesseln? Wird er sie zwingen seinen Willen zu thun?

Diejenigen, welche Satan zu ihrem Führer gewählt haben, und von seiner Macht beherrscht wurden, sind nicht vorbereitet in die Gegenwart Gottes zu treten. Stolz, Trug, Ausschweifung, Grausamkeit, haben sich in ihren Charakteren eingewurzelt und entwickelt. Können sie in den Himmel eingehen, um ewig bei jenen zu wohnen, welche sie auf Erden verachtet und gehaßt haben? Die Wahrheit wird einem Lügner nie angenehm sein; die Sanftmut wird den Eigendünkel und den Stolz nie befriedigen; die Reinheit ist dem Verdorbenen nicht angenehm, selbstlose Liebe erscheint dem Selbstsüchtigen nicht anziehend. Welche Quelle der Freude vermöchte der Himmel denjenigen zu bieten, welche gänzlich von irdischen und selbstsüchtigen Interessen in Anspruch genommen sind?

Könnten diejenigen, welche ihr Leben in Empörung gegen Gott zugebracht haben, plötzlich in den Himmel versetzt werden, und mit eigenen Augen wahrnehmen, welch ein hoher und heiliger Zustand der Vollkommenheit stets dort herrscht — wie jede Seele mit Liebe erfüllt ist, und jedes Angesicht vor Freude strahlt; wie entzückende Musik in melodischen Akkorden zur Ehre Gottes und des Lammes aufsteigt, und vom Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzt, unaufhörliche Ströme des Lichtes auf die Erlösten fallen — könnten diejenigen, deren Herzen mit Haß gegen Gott, gegen die Wahrheit und die Heiligkeit erfüllt sind, sich unter die himmlische Schar mischen, und in ihren Lobgesang mit einstimmen? Könnten sie die Herrlichkeit Gottes und des Lammes ertragen? — Nein, nein; Jahre der Gnadenzeit wurden ihnen gewährt, einen Charakter für den Himmel zu entwickeln; aber sie haben ihre Gedanken nie daran gewöhnt, die Reinheit zu lieben; sie haben die Sprache des Himmels nie gelernt — und nun ist es zu spät. Ein Leben der Empörung gegen Gott hat sie für den Himmel untauglich gemacht. Seine Reinheit, seine Heiligkeit und sein Friede würden ihnen eine Qual, die Herrlichkeit Gottes ein verzehrendes Feuer sein.

Sie würden sich darnach sehnen, von jenem heiligen Orte wegzufliehen. Sie würden den Untergang willkommen heißen, auf daß sie vor dem Angesicht dessen, der kam, um sie zu erlösen, verborgen sein möchten. Das Schicksal der Gottlosen wird durch ihre eigene Wahl besiegelt. Daß sie vom Himmel ausgeschlossen sind, ist ihr freier Entschluß, und von seiten Gottes gerecht und barmherzig.

Gleich den Wassern der Sündflut erklären die Feuer des großen Tages das Urteil Gottes, daß die Gottlosen unheilbar sind. Sie haben keine Neigung, sich der göttlichen Autorität zu unterwerfen. Ihr Wille hat sich an die Empörung gewöhnt, und wenn das Leben zu Ende ist, wird es zu spät sein, den Lauf ihrer Gedanken nach der entgegengesetzten Richtung zu lenken — zu spät um sich von der Uebertretung zum Gehorsam und vom Haß zur Liebe zu wenden.

Dadurch, daß Gott Kain, den Mörder, am Leben erhielt, gab er der Welt ein Beispiel, was die Folge sein würde, wenn der Sünder am Leben bliebe, um seinen Wandel ungezügelter Gottlosigkeit weiter zu führen. Durch den Einfluß der Lehren und des Beispiels Kains wurden Tausende seiner Nachkommen zur Sünde verleitet, bis „der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“ „Die Erde war verderbet vor Gottes Augen, und voll Frevels.“[1])

Aus Barmherzigkeit gegen die Welt vertilgte Gott deren verderbte Bewohner zur Zeit Noahs. Aus Barmherzigkeit vernichtete er die gottlosen Bewohner Sodoms. Durch die trügerische Macht Satans wird den Uebelthätern Mitgefühl und Bewunderung zu teil, und auf diese Weise führen sie beständig andere zur Empörung. So war es in Kains und in Noahs Tagen; desgleichen in der Zeit Abrahams und Lots; und so ist es auch in unserer Zeit. Aus Erbarmen für das Weltall wird Gott schließlich die Verwerfer seiner Gnade umbringen.

„Der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.“[2]) Während das Leben das Erbe der Gerechten ist, ist der Tod das Teil der Gottlosen. Moses erklärte Israel: „Siehe, ich habe dir heute

[1]) 1 Mose 6, 5. 11. [2]) Röm. 6, 23.

vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse."[1]) Der in dieser Schriftstelle erwähnte Tod, ist nicht der über Adam ausgesprochene, denn alle Menschen erleiden die Strafe seiner Uebertretung. Es ist der „zweite Tod," der dem unvergänglichen Leben gegenübergestellt wird.

Der Tod ist infolge von Adams Sünde über das ganze menschliche Geschlecht übergegangen. Alle ohne Unterschied steigen hinab in das Grab. Und durch die Vorsehungen des Erlösungsplanes werden alle wieder aus ihren Gräbern hervorgebracht werden. Es gibt eine zukünftige „Auferstehung der Toten, beides der Gerechten und Ungerechten."[2]) „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."[3]) Es wird jedoch ein Unterschied gemacht zwischen den beiden Klassen, welche hervorgebracht werden. „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."[4]) Diejenigen, welche der Auferstehung des Lebens „würdig" erfunden wurden, sind „selig und heilig." „Ueber solche hat der andere Tod keine Macht."[5]) Diejenigen hingegen, welche nicht durch Buße und Glauben Vergebung gesucht haben, müssen die Strafe für ihre Uebertretung — „der Sünden Sold," erleiden. Sie erleiden Qual, unterschiedlich in Dauer und Grad, „nach ihren Werken"; doch endlich fallen sie dem anderen Tod anheim. Da es Gott, in Uebereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit und Gnade, unmöglich ist, den Sünder in seinen Sünden zu erretten, nimmt er ihm das Dasein, dessen er durch seine Uebertretungen verlustig ging, und dessen er sich unwürdig erwies. Ein Mann Gottes sagt: „Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein."[6]) Ein anderer erklärt: „sie.... sollen sein als wären sie nie da gewesen."[7]) Mit Schande bedeckt versinken sie in hoffnungslose ewige Vergessenheit.

So wird der Sünde ein Ende gemacht, mit all dem Wehe und dem Verfall, die aus ihr hervorgegangen sind. Der Psalmist sagt:

[1]) 5 Mose 30, 15. [2]) Apg. 24, 15. [3]) 1 Kor. 15, 22.
[4]) Joh. 5, 28. 29. [5]) Offenb. 20, 6. [6]) Ps. 37, 10.
[7]) Obadja 16 (Probe-Bibel).

„Du . . . bringest die Gottlosen um; ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich. . . . Ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen."[1]) Johannes, in der Offenbarung, hört, indem er in die Zukunft auf den ewigen Zustand hinblickt, einen allgemeinen Lobgesang, der auch nicht von einem einzigen Mißklang durchbrochen wird. Alle Kreatur im Himmel und auf Erden, wurde gehört, Gott die Herrlichkeit zuschreiben.[2]) Es werden da keine verlorenen Seelen sein, die Gott lästern, während sie sich unter ihren nimmerendenden Qualen krümmen; keine elenden Wesen der Hölle werden ihre Schmerzensschreie mit den Gesängen der Erlösten vermischen.

Auf dem Grundstein des Irrtums von der natürlichen Unsterblichkeit, ruht die Lehre von dem Bewußtsein im Tode — eine Lehre, welche gleich der von der ewigen Qual, den Aussprüchen der Heiligen Schrift, den Eingebungen der Vernunft, und unseren Gefühlen von Menschlichkeit zuwider ist. Nach dem volkstümlichen Glauben sind die Erlösten im Himmel mit allem bekannt, was auf Erden stattfindet, und besonders mit dem Leben der Freunde, welche sie zurückgelassen haben. Aber wie könnte es für die Toten eine Quelle der Glückseligkeit sein, die Widerwärtigkeiten der Lebenden zu kennen, die von ihren eigenen Geliebten begangenen Sünden zu erblicken, und sie all die Leiden, Enttäuschungen und Nöten des Lebens erdulden zu sehen? Wie viel würden jene, welche über ihren Freunden auf Erden schweben, von der Wonne des Himmels genießen? Und wie äußerst empörend ist ferner der Glaube, daß, sobald der Odem den Leib verläßt, die Seele des Unbußfertigen sofort den Flammen der Hölle übergeben werde! In welche Tiefen der Angst müßten diejenigen versenkt werden, welche ihre Freunde unvorbereitet in das Grab steigen sehen, um eine Ewigkeit von Weh und Sünde anzutreten! Viele sind durch diesen qualvollen Gedanken zum Wahnsinn getrieben worden.

Was sagt die Heilige Schrift betreffs dieser Dinge? David erklärt, daß der Mensch nicht bewußt ist im Tode: „Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge."[3]) Salomo legt dasselbe Zeugnis ab: „Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben

[1]) Ps. 9, 6. 7. [2]) Offenb. 5, 13. [3]) Ps. 146, 4.





Petrus predigt am Pfingsttage.

„Diesen Jesum hat Gott auferweckt;
des sind wir alle Zeugen.“

werden; die Toten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr, denn ihr Gedächtnis ist vergessen; daß man sie nicht mehr liebet, noch hasset, noch neidet; und haben kein Teil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonne geschiehet." „Denn in der Hölle [Grab], da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit."[1])

Als das Leben Hiskias in Antwort auf sein Gebet um fünfzehn Jahre verlängert wurde, huldigte der dankbare König Gott mit Lob und Preis für seine große Barmherzigkeit. In diesem Lobgesange erzählt er uns die Gründe, warum er sich so freut: „Denn die Hölle lobt dich nicht, so rühmt dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit; sondern allein die da leben, loben dich, wie ich jetzt thue."[2]) Die volkstümliche Theologie stellt die gerechten Toten als im Himmel befindlich dar, wo sie, in die Wonne eingetreten, Gott mit unsterblicher Zunge preisen; aber Hiskia konnte im Tode keine solche herrliche Aussicht erblicken. Mit seinen Worten stimmt das Zeugnis des Psalmisten überein: „Denn im Tode gedenket man deiner nicht; wer will dir in der Hölle [dem Grabe] danken?" „Die Toten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille."[3])

Petrus sagte an jenem großen Pfingsttage von dem Erzvater David: „Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag." „Denn David ist nicht gen Himmel gefahren."[4]) Die Thatsache, daß David im Grabe bleibt bis zur Auferstehung, beweist, daß die Gerechten beim Tode nicht in den Himmel gehen. Nur durch die Auferstehung und kraft der Thatsache, daß Christus auferstanden ist, kann David zuletzt zur Rechten Gottes sitzen.

Paulus erklärte: „Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren."[5]) Wenn während vier tausend Jahren die Gerechten beim Tode direkt in den Himmel gegangen wären, wie könnte Paulus gesagt

[1]) Pred. 9, 5. 6. 10. [2]) Jes. 38, 18. 19. [3]) Ps. 6, 6; 115, 17.
[4]) Apg. 2, 29. 34. [5]) 1 Kor. 15, 16–18.

haben, daß, wenn es keine Auferstehung gebe, „auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren" seien? Es würde dann überhaupt keine Auferstehung nötig sein.

Der Märtyrer Tyndale erklärte zur Verteidigung der Lehre, daß die Toten schlafen, seinem päpstlichen Gegner: „Indem Ihr sie [abgeschiedene Seelen] in den Himmel, die Hölle, oder das Fegfeuer versetzt, hebt ihr den Beweis, mittels dessen Christus und Paulus die Auferstehung beweisen, auf." „Saget mir, im Falle die Seelen im Himmel sind, warum sie nicht ebenso gut ab sind wie die Engel? Warum sollte aber dann überhaupt eine Auferstehung sein?"

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die Hoffnung ewiger Seligkeit beim Tode zu weitverbreiteter Vernachlässigung der biblischen Lehre von der Auferstehung geführt hat. Dieser Tendenz war sich Dr. Adam Clarke bewußt, der im Anfang dieses Jahrhunderts sagte: „Die Auferstehungslehre scheint unter den ersten Christen von weit größerer Wichtigkeit erachtet worden zu sein, als sie heute ist! Wie kommt dies? Die Apostel betonten dieselbe beständig, und trieben die Nachfolger Gottes durch dieselbe zum Fleiß, Gehorsam und freudigem Eifer an. Und ihre Nachfolger in der Jetztzeit erwähnen derselben nur selten! So haben die Apostel gepredigt; so glaubten die ersten Christen; so predigen wir, und so glauben unsere Zuhörer. Es gibt keine Lehre in der Bibel, welche mehr Nachdruck empfängt; und es findet sich keine Lehre, in dem gegenwärtigen System der Predigt, die mehr Vernachlässigung erfährt!"

Dies hat fortgefahren, bis die herrliche Wahrheit von einer Auferstehung beinahe gänzlich verdunkelt und von der christlichen Welt fast ganz aus den Augen verloren worden ist. Ein hervorragender religiöser Schriftsteller sagt in seinen Anmerkungen zu den Worten Pauli in 1 Thess. 4, 13–18: „Für alle praktischen Zwecke des Trostes nimmt die Lehre von der seligen Unsterblichkeit der Gerechten für uns die Stelle einer zweifelhaften Lehre von der zweiten Ankunft Christi ein. Bei unserem Tode kommt der Herr für uns. Darauf sollen wir harren, dafür wachen. Die Toten sind bereits in die Herrlichkeit eingegangen. Sie warten nicht auf die Posaune, ihr Urteil und ihre Seligkeit zu erlangen."

Als Jesus aber im Begriffe war, seine Jünger zu verlassen, sagte er nicht zu ihnen, daß sie bald zu ihm kommen würden; vielmehr dies: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."[1]) Und Paulus erzählt uns weiter, daß „er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden, in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Und er fügt hinzu: „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander."[2]) Wie groß der Unterschied zwischen diesen Worten des Trostes, und jenen des vorhin angeführten Predigers. Letzterer tröstete die beraubten Freunde mit der Versicherung, daß, so sündig der Tote auch immer gewesen sein möge, er doch sobald er sein Leben hier ausgehaucht habe, unter die Engel aufgenommen würde. Paulus weist seine Brüder auf das zukünftige Kommen des Herrn hin, wenn die Fesseln des Grabes gebrochen und „die Toten in Christo" zu ewigem Leben auferweckt werden sollen. Ehe irgend einer die Wohnungen der Seligen betreten kann, muß sein Fall untersucht werden; sein Charakter und seine Werke müssen eine Prüfung vor Gott untergehen. Alle werden nach den in den Büchern geschriebenen Dingen gerichtet, und belohnt je nachdem ihre Werke gewesen sind. Dieses Gericht findet nicht beim Tode statt. Merke auf die Worte Pauli: „Darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er wird richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt."[3]) Hier erklärt der Apostel deutlich, daß für das Gericht eine damals zukünftige, bestimmte Zeit festgesetzt wurde.

Juda verweist auf denselben Zeitpunkt: „Die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsternis." Und abermals führt er die Worte Henochs an:

[1]) Joh. 14, 2. 3. [2]) 1 Thess. 4, 16–18. [3]) Apg. 17, 31.

„Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle."[1]) Johannes erklärt, daß er „sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan," „und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken."[2])

Wenn aber die Toten sich bereits der Wonne des Himmels erfreuen, oder sich in den Flammen der Hölle winden, wozu dann noch ein künftiges Gericht? Die Lehren des Wortes Gottes über diese wichtigen Punkte sind weder dunkel noch widersprechend; sie können von gewöhnlichen Leuten verstanden werden. Welches aufrichtige Gemüt aber kann in der landläufigen Theorie Weisheit oder Gerechtigkeit sehen? Werden die Gerechten nach der Untersuchung ihrer Fälle beim Gericht das Lob empfangen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht; gehe ein zu deines Herrn Freude,"[3]) wenn sie vielleicht schon während vieler Zeitalter in seiner Gegenwart verweilten? Werden die Gottlosen von dem Orte der Qual weggerufen, um von dem Richter der ganzen Erde das Urteil zu vernehmen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer"?[3]) O feierlicher Spott! Schändliche Beschuldigung der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes!

Die Theorie von der Unsterblichkeit der Seele war eine der falschen Lehren, welche Rom dem Heidentum entlehnte, und der Religion des Christentums einverleibte. Martin Luther reiht sie „den zahllosen Ausgeburten des römischen Misthaufens der Dekretalen an." In seinen Anmerkungen zu den Worten Salomos im Prediger, daß die Toten nichts wissen, sagt der Reformator: „Ein weiterer Beweis, daß die Toten bewußtlos sind. Salomo denkt deshalb, die Toten schliefen gänzlich, und dächten an nichts. Sie liegen, ohne Tage oder Jahre zu rechnen, doch, wenn sie aufwachen, wird es ihnen vorkommen als ob sie nur einen Augenblick geschlafen hätten."

Nirgends in der Heiligen Schrift ist die Erklärung zu finden, weder daß die Gerechten beim Tode ihre Belohnung, noch die Gottlosen ihre Strafe erhalten. Die Erzväter und Propheten haben keine solche Versicherung hinterlassen. Christus und seine Apostel haben keine Andeutung davon gegeben. Die Bibel lehrt deutlich,

[1]) Judä 6. 14. 15. [2]) Offenb. 20, 12. [3]) Matth. 25, 21. 41.

daß die Toten nicht unmittelbar in den Himmel gehen. Sie werden als bis zur Auferstehung schlafend dargestellt.[1]) An demselben Tage, wo der silberne Strick wegkommt, und die goldene Quelle verläuft,[2]) werden des Menschen Gedanken zu nichte. Diejenigen, welche in das Grab hinunterfahren, verharren in Stillschweigen. Sie wissen nichts mehr von allem, was unter der Sonne geschiehet.[3]) Selige Ruhe für die müden Gerechten! Die Zeit ist, sei sie kurz oder lang, nur ein Augenblick für sie. Sie entschlafen und werden durch die Posaune Gottes zu herrlicher Unsterblichkeit auferweckt. „Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich. . . Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg."[4]) Im Augenblick, wo sie aus ihrem tiefen Schlummer herausgerufen werden, fangen sie gerade da an zu denken, wo sie seiner Zeit aufhörten. Das letzte Gefühl war die Todesangst, der letzte Gedanke, daß sie der Macht des Grabes anheim fielen. Wenn sie aus der Gruft auferstehen, wird ihr erster froher Gedanke sich in dem triumphierenden Geschrei wiederholen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"[4])

[1]) 1 Thess. 4, 14; Hiob 14, 10–12. [2]) Pred. 12, 6.
[3]) Hiob 14, 21. [4]) 1 Kor. 15, 52–55.





34. Der Spiritismus.

Der Dienst der heiligen Engel, wie ihn das Wort Gottes darstellt, ist eine höchst trostreiche und köstliche Wahrheit für jeden Nachfolger Christi. Aber die biblische Lehre über diesen Gegenstand ist durch die Irrtümer einer volkstümlichen Theologie verdunkelt und verkehrt worden. Die Lehre von der natürlichen Unsterblichkeit, anfangs der heidnischen Philosophie entlehnt, und in der Finsternis des großen Abfalls dem christlichen Glauben einverleibt, ist an Stelle der Wahrheit, daß die Toten nichts wissen, was die Heilige Schrift so deutlich lehrt, getreten. Tausende sind so weit gegangen, zu glauben, daß die Geister der Toten nichts anders seien, als jene „dienstbaren Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit," — und dies angesichts der Aussage der Hl. Schrift, daß schon vor dem Tode irgend eines menschlichen Wesens himmlische Engel dagewesen und zur Geschichte des Menschen in Beziehung getreten seien.

Die Lehre von dem Bewußtsein des Menschen im Tode, insonders der Glaube, daß die Geister der Verstorbenen zurückkehren, um den Lebenden zu dienen, hat den Weg vorbereitet für den Spiritismus der Neuzeit. Wenn die Toten in die Gegenwart Gottes und der heiligen Engel zugelassen, und mit weit mehr Erkenntnis begünstigt werden als sie vorher besaßen, warum sollten sie nicht auf diese Erde zurückkehren, um die Lebenden zu erleuchten und zu unterweisen? Wenn die Geister der Toten, wie von den volkstümlichen Theologen gelehrt wird, ihre Freunde auf Erden umschweben, warum sollte ihnen nicht gestattet sein, mit ihnen zu verkehren, sie vor dem Uebel zu warnen, oder sie in ihrem Kummer zu trösten? Wie können diejenigen, welche glauben, daß der Mensch im Tode bewußt sei, das verwerfen, was verherrlichte Geister als göttliches Licht ihnen mit-

teilen? Hier ist ein als heilig betrachtetes Mittel, durch welches Satan auf die Erreichung seiner Absichten hinwirkt. Die gefallenen Engel, welche seine Befehle ausrichten, erscheinen als Boten aus der Geisterwelt. Während sie vorgeben, die Lebenden mit den Toten in Verbindung zu bringen, übt der Fürst des Uebels seinen bezaubernden Einfluß auf sie aus.

Er hat Macht, den Menschen scheinbar ihre abgeschiedenen Freunde vorzuführen. Die Nachahmung ist vollkommen; das bekannte Aussehen, die Worte, der Ton, werden mit wunderbarer Deutlichkeit wiedergegeben. Viele werden durch die Versicherung getröstet, daß ihre Geliebten sich der Wonne des Himmels erfreuen, und ohne Argwohn vor Gefahr schenken sie den „verführerischen Geistern und Lehren der Teufel" Gehör.

Wurden sie dann zum Glauben verleitet, daß die Toten thatsächlich zurückkehren, um mit ihnen zu verkehren, so läßt Satan diejenigen erscheinen, welche unvorbereitet in das Grab stiegen. Diese behaupten, im Himmel glücklich zu sein, und daselbst sogar erhabene Stellungen einzunehmen, und auf diese Weise wird weitumher der Irrtum gelehrt, daß zwischen den Gerechten und den Gottlosen kein Unterschied gemacht werde. Die angeblichen Besucher aus der Geisterwelt äußern zuweilen Mahnungen zur Vorsicht, und Warnungen, welche sich als richtig erweisen. Wenn sie dann das Vertrauen gewonnen haben, bringen sie Lehren vor, welche den Glauben an die Heilige Schrift direkt untergraben. Mit einem Anschein großen Interesses für das Wohlbefinden ihrer Freunde auf Erden, flößen sie ihnen die gefährlichsten Irrtümer ein. Die Thatsache, daß sie einige Wahrheiten darlegen, und zu Zeiten imstande sind, zukünftige Ereignisse vorauszusagen, gibt ihren Erklärungen einen Schein der Zuverlässigkeit; und ihre falschen Lehren werden von der Menge so bereitwillig angenommen, und so unbedingt geglaubt, als wären dieselben die heiligsten Wahrheiten der Bibel. Das Gesetz Gottes wird beseitigt, der Geist der Gnade verachtet, das Blut des Bundes als etwas Unheiliges betrachtet. Die Geister verleugnen die Gottheit Christi, und stellen sogar den Schöpfer auf eine Stufe mit ihnen selbst. Auf diese Weise führt der große Empörer sein Werk gegen Gott, das er im Himmel begonnen, und während beinahe sechstausend Jahren auf Erden

weitergeführt hat, unter einer neuen Maske noch immer fort.

Viele bemühen sich, die spiritistischen Offenbarungen dadurch zu erklären, daß sie dieselben gänzlich dem Betruge und den Kunstgriffen seitens des Mediums zuschreiben. Während es aber wahr ist, daß die Erfolge der Taschenspielerei oft als echte Offenbarungen unterschoben werden, gibt es auch außerordentliche Schaustellungen übernatürlicher Kräfte. Das geheimnisvolle Klopfen, womit der moderne Spiritismus begann, war nicht die Folge menschlicher Kunstgriffe oder Schlauheit, sondern das unmittelbare Werk böser Engel, welche auf diese Weise eine der erfolgreichsten seelenverderbendsten Verblendungen einführen. Viele werden verstrickt werden durch den Glauben, daß der Spiritismus eine rein menschliche Betrügerei sei; werden sie Offenbarungen, welche sie einzig nur als übernatürlich betrachten können, gegenübergestellt, so werden sie verblendet und verführt werden, dieselben als die große Macht Gottes anzunehmen.

Diese Leute übersehen das Zeugnis der Heiligen Schrift, hinsichtlich der durch Satan und seine Engel gewirkten Wunder. Durch satanische Hülfe wurden die Zauberer Pharaos in den Stand gesetzt, das Werk Gottes nachzumachen. Paulus bezeugt, daß vor der zweiten Ankunft Christi ähnliche Offenbarungen der satanischen Macht stattfinden werden. Dem Kommen des Herrn muß die „Wirkung Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit"[1]) vorangehen. Und der Apostel Johannes erklärt bei der Beschreibung der wunderwirkenden Macht, welche in den letzten Tagen geoffenbart werden wird: „Und thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen: und verführet, die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun."[2]) Keine bloßen Betrügereien werden hier vorhergesagt. Menschen werden verführt durch die Wunder, welche zu thun Satans Werkzeuge die Macht haben, und nicht etwa nur zu thun vorgeben.

Der Fürst der Finsternis, der schon seit so langer Zeit die Kräfte seines meisterhaften Verstandes dem Werke der Täuschung geweiht hat, paßt geschickt seine Versuchungen Menschen aus allen

[1]) 2 Thess. 2, 9. 10. [2]) Offenb. 13, 13. 14.

Klassen und Lagen an. Leuten von Anstand und Bildung stellt er den Spiritismus in seinen verfeinerten und geistigeren Gesichtspunkten dar, und auf diese Weise gelingt es ihm, viele in sein Netz zu ziehen. Die Weisheit, welche der Spiritismus erteilt, ist die vom Apostel Jakobus beschriebene, nämlich „nicht die Weisheit, die von oben herabkommt; sondern irdisch, menschlich und teuflisch."[1]) Dies alles aber verbirgt der große Betrüger geschickt, wenn die Verstellung seinem Zwecke am besten dient. Er, der angethan mit dem Glanze der himmlischen Seraphim, in der Wüste der Versuchung vor Christo erscheinen konnte, erscheint vor den Menschen in anziehendster Weise, als ein Engel des Lichts. Er wendet sich an die Vernunft, indem er erhabene Lehrgegenstande darbietet; er entzückt die Einbildungskraft durch hinreißende Scenen, und erwirbt die Neigungen durch seine beredten Schilderungen von Liebe und Menschenfreundlichkeit. Er reizt die Einbildung zu erhabenem Fluge in verbotene Gebiete, und verleitet die Menschen dazu, eine so hohe Meinung von ihrer überlegenen Weisheit zu haben, daß sie in ihren Herzen den Ewigen verachten. Jenes mächtige Wesen, welches den Erlöser der Welt auf einen sehr hohen Berg nehmen, und ihm alle Reiche der Erde und ihre Herrlichkeit vorstellen konnte, wird seine Versuchungen den Menschen in einer Weise darbieten, daß sie die Sinne aller jener verwirren, welche nicht unter dem Schutz der göttlichen Macht stehen.

Satan berückt die Menschen nun, wie er Eva in Eden berückte, durch Schmeichelei, indem er ihnen ein Verlangen erweckt, verbotene Kenntnis zu erlangen und ein ehrgeiziges Streben nach Selbsterhebung anfacht. Weil er sich diesen bösen Begierden hingab, verursachte er seinen eigenen Fall, und durch dieselben bestrebt er sich das Verderben des Menschen zu bewerkstelligen. Ihr „werdet sein wie Gott," erklärt er, „und wissen, was gut und böse ist."[2]) Der Spiritismus lehrt, „der Mensch sei das Geschöpf des Fortschritts; daß es seine Bestimmung sei, von Geburt an Fortschritte zu machen bis in die Ewigkeit, der Gottheit zu." Und abermals: „Jeder Geist wird sich selbst richten, und nicht ein anderer." „Das Gericht wird ein gebührendes sein, denn es ist ein Selbstgericht. . . . Der Thron ist in dir selber." Wie sich ein Spiritist ausdrückte, als

[1]) Jak. 3, 15. [2]) 1 Mose 3, 5.

dieses „geistige Bewußtsein“ in ihm selbst aufwachte: „Meine Mitmenschen, alle waren nichtgefallene Halbgötter.“ Und ein anderer behauptet: „Jedes gerechte und vollkommene Wesen ist Christus.“

So hat Satan an Stelle der Gerechtigkeit und Vollkommenheit des ewigen Gottes, des wahren Gegenstandes der Anbetung, und an Stelle der vollkommenen Gerechtigkeit seines Gesetzes, des wahren Maßstabs menschlicher Errungenschaften, die sündhafte, irrende Natur des Menschen selbst gesetzt, als den einzigen Gegenstand der Verehrung, die einzige Richtschnur des Gerichtes, den einzigen Maßstab des Charakters. Dies ist Fortschritt, nicht aufwärts, sondern abwärts.

Es ist ein Gesetz, sowohl der geistigen wie der geistlichen Natur, daß wir durch Betrachten umgestaltet werden. Die Gedanken passen sich allmählich den Gegenständen an, bei denen man sie verweilen läßt. Sie werden dem ähnlich, was ihnen zu lieben und zu verehren Gewohnheit geworden ist. Der Mensch wird nie höher kommen als das von ihm sich vorgesteckte Ziel des Reinen, des Guten oder des Wahren. Ist das eigene Selbst sein erhabenstes Ideal, so wird er nie und nimmer etwas Erhabeneres erreichen. Im Gegenteil, er wird immer tiefer und tiefer sinken. Die Gnade Gottes nur hat die Macht, den Menschen zu heben. Bleibt er sich selbst überlassen, so muß sein Lauf unvermeidlich abwärts gehen.

Den Selbstbefriedigenden, Vergnügungssüchtigen, den Sinnlichen, kommt der Spiritismus unter weniger feiner Maske entgegen als den mehr Gebildeten und Geistreichen; in seinen gröberen Formen finden sie nämlich gerade was im Einklang steht mit ihren Neigungen. Satan studiert jedes Anzeichen der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, er merkt auf die Sünden, welche zu begehen jeder einzelne geneigt ist, und hat dann Acht, daß es nicht an Gelegenheiten fehlt, die Neigung zum Bösen zu befriedigen. Er versucht die Menschen, das, was an und für sich recht und gut ist, zu übertreiben, wodurch er bewirkt, daß sie durch Unmäßigkeit die körperliche, geistige und sittliche Kraft schwächen. Er verdarb und verdirbt Tausende durch die Befriedigung der Leidenschaften, indem er auf diese Weise die ganze Natur des Menschen viehisch macht. Um sein Werk vollständig zu machen, behauptet er durch

die Geister, „die wahre Erkenntnis hebe den Menschen über alle Gesetze hinweg;" daß, „was auch immer bestehe, sei recht," und „Gott werde nicht verdammen;" ja daß „alle Sünden, welche begangen werden, unschuldig seien." Wenn die Leute auf diese Weise zum Glauben verleitet werden, daß die Begierde das höchste Gesetz sei, daß Freiheit Ausschweifung bedeute, und daß der Mensch nur sich selbst Rechenschaft zu geben habe, wer kann sich wundern, daß es überall von Verdorbenheit und sittlicher Verkommenheit wimmelt? Tausende nehmen begierig die Lehren an, welche es ihnen freigestellt lassen, den Neigungen des fleischlichen Herzens zu willfahren. Die Zügel der Selbstbeherrschung werden auf den Nacken der Lust gelegt, die Kräfte des Geistes und der Seele den tierischen Neigungen unterworfen, und Satan treibt froh lockend Tausende in sein Netz, welche vorgeben, Nachfolger Christi zu sein.

Aber niemand braucht durch die lügenhaften Ansprüche des Spiritismus getäuscht zu werden. Gott hat der Welt hinreichend Licht gegeben, um sie in den Stand zu setzen, die Schlinge zu entdecken. Wie bereits gezeigt, steht die Theorie, welche die eigentliche Grundlage des Spiritismus bildet, in direktem Widerspruch mit den deutlichsten Aussagen der Heiligen Schrift. Die Bibel lehrt, daß die Toten nichts wissen, daß ihre Anschläge dahin sind; sie haben keinen Teil an irgend etwas, das unter der Sonne geschiehet; sie wissen nichts von den Freuden und Schmerzen derjenigen, welche ihnen auf Erden am teuersten waren.

Noch mehr; Gott hat ausdrücklich jeden angeblichen Verkehr mit abgeschiedenen Geistern verboten. Im alten Bunde gab es eine Klasse von Leuten, welche wie die Spiritisten heutzutage, behaupteten, Verkehr mit den Toten zu unterhalten. Aber die „Wahrsagegeister," wie man diese Besucher aus der andern Welt nannte, werden von der Bibel als „Geister der Teufel"[1]) hingestellt. Mit Wahrsagegeistern zu verkehren, wurde vom Herrn als ein Greuel erklärt und unter Todesstrafe feierlich verboten.[2])
Schon der bloße Name der Zauberei wird gegenwärtig mit Verachtung behandelt. Die Behauptung, daß Menschen mit bösen

[1]) Vergleiche 4 Mose 25, 1-3; Ps. 106, 28; 1 Kor. 10, 20; Offenb. 16, 14.
[2]) 3 Mose 19, 31; 20, 27.

Geistern Verbindungen unterhalten können, wird als eine Fabel des Mittelalters betrachtet. Der Spiritismus aber, der seine Anhänger nach Hunderttausenden, ja nach Millionen zählt, der sich seinen Weg in wissenschaftliche Kreise bahnte, sich in Kirchen eindrängte, und dem in gesetzgebenden Körperschaften, ja sogar an den Höfen der Könige, günstiger Empfang widerfuhr — diese Riesentäuschung ist nur eine Wiederauflebung in neuem Gewande der schon vor alters verdammten und verbotenen Zauberei.

Falls es auch kein anderes Kennzeichen zur Feststellung des wahren Charakters des Spiritismus gäbe, sollte es für den Christen genug sein, daß die Geister keinen Unterschied machen zwischen Gerechtigkeit und Sünde, zwischen den edelsten und reinsten Aposteln Christi und den verkommensten Dienern Satans. Dadurch, daß er die niedrigsten Menschen in den Himmel versetzt und als daselbst hoch erhaben darstellt, erklärt Satan der Welt: „Gleichviel, wie gottlos ihr auch seid; gleichviel ob ihr Gott und der Bibel glaubt, oder nicht; lebt wie es euch gefällt; der Himmel ist euere Heimat." Die spiritistischen Lehrer behaupten eigentlich: „Wer Böses thut, der gefällt dem Herrn, und er hat Lust zu demselben; oder wo ist der Gott, der da strafe?"[1]) Das Wort Gottes sagt: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen."[2])

Man macht, daß die Apostel, wie sie von diesen lügnerischen Geistern dargestellt werden, dem widersprechen, was sie unter Eingebung des heiligen Geistes schrieben, als sie noch auf Erden waren. Sie verleugnen den göttlichen Ursprung der Bibel, und reißen auf diese Weise die Grundlage der Hoffnung des Christen weg, und löschen das Licht, das den Weg zum Himmel offenbart, aus. Satan macht die Welt glauben, daß die Bibel eine bloße Erdichtung sei, oder wenigstens ein für die Kindheit unseres Geschlechtes passendes Buch, das aber nun geringschätzig betrachtet oder gar als veraltet beiseite geworfen werden sollte. Und als Ersatz für das Wort Gottes hält er spiritistische Offenbarungen hin. Hier ist ein Weg, der völlig unter seiner Herrschaft liegt; durch dieses Mittel kann er die Welt glauben machen, was er will. Das Buch, das ihn und seine Nachfolger richten soll, stellt

[1]) Mal. 2, 17. [2]) Jes. 5, 20.

er in den Schatten, gerade wo er es haben will; den Heiland der Welt macht er zu nicht mehr als einem gewöhnlichen Menschen. Und wie die römische Wache, welche das Grab Jesu bewahrte, das lügenhafte Gerücht verbreitete, welches die Priester und Aeltesten ihr in den Mund legten, um die Auferstehung zu widerlegen, so suchen auch die Anhänger spiritistischer Offenbarungen den Schein zu erwecken, daß in den Umständen des Lebens unseres Heilandes nichts Wunderbares sei. Nachdem sie auf diese Weise versucht haben, Jesum in den Hintergrund zu stellen, richten sie die Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Wunder, und erklären, daß dieselben die Werke Christi bei weitem übertreffen.

Es ist wahr, daß der Spiritismus nun seine Form verändert, indem er einige seiner verwerflicheren Züge verbirgt, und einen christlichen Schein annimmt. Aber seine Aussprüche sind während mehr als vierzig Jahren von der Rednerbühne herab und durch die Presse dem Volke vorgetragen worden, und in denselben steht sein wirklicher Charakter offenbart. Diese Lehren können weder verneint noch verborgen werden.

Sogar in ihrer gegenwärtigen Form ist die Täuschung, so weit davon entfernt der Duldung würdiger zu sein als früher, nur um so gefährlicher, weil sie weit verfänglicher ist. Während er die Bibel und Christum früher verwarf, gibt er nun vor, beide anzunehmen. Die Bibel wird jedoch in einer Weise ausgelegt, wie es dem unerneuerten Herzen gefällt, während deren feierlichste und wichtigste Punkte als kraftlos hingestellt werden. Man verweilt bei der Liebe als der Haupteigenschaft Gottes, aber sie wird zu einer schwachen Sentimentalität herabgewürdigt, welche nur wenig Unterschied macht zwischen dem Guten und dem Bösen. Die Gerechtigkeit Gottes, seine Verdammung der Sünde, die Forderungen seines heiligen Gesetzes, werden alle aus den Augen gelassen. Das Volk wird gelehrt, die zehn Gebote als einen toten Buchstaben zu betrachten. Angenehme, bezaubernde Fabeln nehmen die Sinne gefangen, und führen die Menschen zur Verwerfung der Bibel als der Grundlage ihres Glaubens. Christus wird ebenso wahrhaftig verleugnet als zuvor; aber Satan hat die Augen des Volkes so verblendet, daß es die Täuschung nicht wahrnimmt.

Es gibt nur wenige, welche einen richtigen Begriff haben von

der täuschenden Macht des Spiritismus und der Gefahr, unter seinen Einfluß zu kommen. Viele geben sich, einzig um ihre Neugierde zu befriedigen, mit demselben ab. Sie haben keinen wirklichen Glauben daran, und würden von Schrecken erfüllt bei dem Gedanken, sich der Herrschaft der Geister zu unterwerfen. Aber sie wagen sich auf das untersagte Gebiet, und der gewaltige Verderber übt gegen ihren eigenen Willen, seine Macht auf sie aus. Lassen sie sich einmal bewegen, ihren Verstand unter seine Leitung zu stellen, so hält er sie gefangen. Es ist unmöglich für sie, aus eigener Macht sich von diesem bezaubernden verlockenden Bann loszureißen. Nichts, außer der Macht Gottes, welche auf ernstes im Glauben verrichtetes Gebet gewährt wird, kann diese verstrickten Seelen befreien.

Alle, welche sündhaften Charakterzügen willfahren, oder vorsätzlich eine bewußte Sünde hegen, laden dadurch die Versuchungen Satans ein. Sie trennen sich von Gott und von der Fürsorge seiner Engel; legt ihnen der Böse dann seine Täuschungen vor, so sind sie schutzlos, und fallen ihm leicht zur Beute. Diejenigen, welche sich auf diese Weise in seine Macht geben, haben wenig Ahnung davon, wo ihr Lauf endigen wird. Nachdem er ihren Sturz zustande gebracht hat, wird der Versucher sich ihrer als seiner Werkzeuge bedienen, andere ins Verderben zu locken.

Der Prophet Jesaia sagt: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwatzen und disputieren [so sprecht]: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen? Ja nach dem Gesetz und Zeugnis! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben."[1]) Falls die Menschen willig gewesen wären, die in der Heiligen Schrift so deutlich dargelegte Wahrheit, betreffs der Natur des Menschen und des Zustandes der Toten anzunehmen, so würden sie in den Behauptungen und Offenbarungen des Spiritismus das Wirken Satans mit Macht und Zeichen und tückischen Wundern erblicken. Aber anstatt die dem fleischlichen Herzen so angenehme Freiheit aufzugeben, und auf die Sünden, welche sie lieben, zu verzichten, verschließen ganze Haufen dem Lichte ihre Augen, und wandeln unbekümmert

[1]) Jes. 8, 19. 20.

weiter, trotz aller Warnungen, während der Satan seine Schlingen um sie zieht, und sie ihm zur Beute fallen. „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge."[1])

Diejenigen, welche sich den Lehren des Spiritismus widersetzen, greifen nicht nur Menschen, sondern den Teufel und seine Engel an. Sie haben sich in einen Streit eingelassen mit Fürsten und Gewaltigen, und mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Satan wird auch nicht einen Zoll Boden preisgeben, außer wenn er durch die Macht der himmlischen Boten zurückgetrieben wird. Das Volk Gottes sollte imstande sein, ihm wie unser Heiland mit den Worten zu begegnen: „Es steht geschrieben." Satan vermag heute noch die Heilige Schrift anzuführen gleichwie in den Tagen Christi, und er wird ihre Lehren verdrehen, um seine Täuschungen zu unterstützen. Diejenigen, welche in dieser Zeit der Gefahr standhalten möchten, müssen das Zeugnis der Heiligen Schrift verstehen.

Viele werden bösen Geistern der Teufel, welche in Gestalt ihrer geliebten Verwandten oder Freunde auftreten, und die gefährlichsten Irrlehren verkünden, zu begegnen haben. Diese Besucher werden auf unsere zartesten Empfindungen einzuwirken suchen, und Wunder wirken, um ihren Behauptungen Nachdruck zu geben. Wir müssen vorbereitet sein, ihnen mit der biblischen Wahrheit zu widerstehen, daß die Toten nichts wissen, und daß diejenigen, welche so erscheinen, Geister der Teufel sind.

Gerade vor uns ist die „Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden."[2]) Alle, deren Glaube nicht fest auf das Wort Gottes gegründet ist, werden hintergangen und überwunden werden. Satan wirkt „mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit," um die Menschenkinder unter seine Botmäßigkeit zu bringen; und seine Täuschungen werden sich beständig mehren. Er kann jedoch seinen Zweck nur insofern erreichen, als man freiwillig auf seine Versuchungen eingeht. Denjenigen aber, welche ernstlich eine Erkenntnis der Wahrheit suchen, und sich gründlich bestreben, ihre Seelen

[1]) 2 Thess. 2, 10. 11. [2]) Offenb. 3, 10.

durch unbedingten Gehorsam zu läutern und auf diese Weise alles thun, das in ihren Kräften steht, sich auf den Kampf vorzubereiten, wird der Gott der Wahrheit eine sichere Schutzwehr sein. „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten,"[1]) lautet die Verheißung des Heilandes. Er würde eher jeglichen Engel aus dem Himmel senden, sein Volk zu beschützen, als eine Seele, welche auf ihn vertraut, von Satan überwunden werden lassen.

Der Prophet Jesaia führt die furchtbare Täuschung, welche über die Gottlosen kommen, und machen wird, daß sie sich vor den Gerichten Gottes sicher halten, vor Augen: „Wir haben mit dem Tode einen Bund, und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wenn eine Flut daher gehet, wird sie uns nicht treffen; denn wir haben die Lügen unsere Zuflucht, und Heuchelei unsern Schirm gemacht."[2]) In der hier beschriebenen Klasse sind diejenigen eingeschlossen, welche in ihrer hartnäckigen Unbußfertigkeit sich mit der Versicherung trösten, daß es keine Strafe gebe für den Sünder; daß alle Menschen, gleichviel wie verdorben, in den Himmel erhöht werden sollen, um wie die Engel Gottes zu werden. Noch weit mehr aber machen diejenigen mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand, welche die Wahrheiten, die der Himmel zur Schutzwehr für die Gerechten in den Tagen der Trübsal vorgesehen hat, verwerfen, und zu den von Satan an deren Statt angebotenen Lügen — zu den betrügerischen Anmaßungen des Spiritismus — Zuflucht nehmen.

Ueber alle Maßen erstaunlich ist die Blindheit des gegenwärtigen Menschengeschlechtes. Tausende verwerfen das Wort Gottes, als unwürdig geglaubt zu werden, und nehmen mit gierigem Vertrauen die Täuschungen Satans an. Zweifler und Spötter verhöhnen mit großem Geschrei die Bigotterie derjenigen, welche für den Glauben der Propheten und Apostel kämpfen, und sie thun sich gütlich damit, daß sie die feierlichen Erklärungen der Heiligen Schrift, in Bezug auf Christum, den Erlösungsplan, und die Wiedervergeltung, welche alle Verwerfer der Wahrheit heimsuchen wird, spottend emporhalten und verlachen. Sie stellen sich an, als ob sie großes Mitleid hätten für Leute, die so engherzig, schwach

[1]) Offenb. 3, 10. [2]) Jes. 28, 15.

und abergläubisch sind, die Ansprüche Gottes anzuerkennen und den Anforderungen seines Gesetzes zu gehorchen. Sie legen eine solche Gewißheit an den Tag, als hätten sie in der That einen Bund gemacht mit dem Tode und einen Verstand mit der Hölle — ja als ob sie eine unübersteigbare, undurchdringliche Scheidewand zwischen ihnen und der Rache Gottes aufgerichtet hätten. Nichts kann ihre Furcht erwecken. So völlig haben sie sich dem Versucher hingegeben, so innig sind sie mit ihm vereinigt, so gründlich von seinem Geiste erfüllt, daß sie weder die Macht noch die Neigung haben, sich aus seinem Fallstrick loszureißen.

Lange hat Satan sich für seine letzte Anstrengung, die Welt zu täuschen, vorbereitet. Die Grundlage seines Werkes wurde bereits durch die der Eva in Eden gegebene Versicherung gelegt: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“ „Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“[1]) Nach und nach hat er sich den Weg für sein Meisterstück des Betruges in der Entwicklung des Spiritismus vorbereitet. Er hat die ganze Verwirklichung seiner Absichten noch nicht völlig erreicht; aber sie wird in dieser allerletzten Zeit erreicht werden. Der Prophet sagt: „Und ich sah . . . drei unreine Geister gehen, gleich Fröschen. Und sind Geister der Teufel; die thun Zeichen, und gehen aus zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit, auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen.“[2]) Mit Ausnahme derjenigen, welche durch die Macht Gottes bewahrt bleiben, wird die ganze Welt in die Arme dieses Blendwerkes getrieben werden. Ohne Verzug wird das Volk in eine gefährliche Sicherheit eingelullt, um erst durch die Ausgießung des Zornes Gottes aufgeweckt zu werden.

Es sagt Gott der Herr: „Und ich will das Recht zur Richtschnur, und die Gerechtigkeit zum Gewicht machen; so wird der Hagel die falsche Zuflucht wegtreiben, und Wasser sollen den Schirm wegschwemmen, daß euer Bund mit dem Tode los werde, und euer Verstand mit der Hölle nicht bestehe. Und wenn eine Flut daher gehet, wird sie euch zertreten.“[3])

[1]) 1 Mose 3, 4. 5. [2]) Offenb. 16, 13. 14. [3]) Jes. 28, 17. 18.



35. Die Bestrebungen des Papsttums.

Der Romanismus wird von den Protestanten gegenwärtig viel günstiger angesehen als in früheren Jahren. In denjenigen Ländern, in denen der Katholizismus nicht im Zunehmen begriffen ist, und die Päpstlichen eine versöhnende Haltung einnehmen, um Einfluß zu gewinnen, herrscht eine überhandnehmende Gleichgültigkeit betreffs der Lehren, welche die protestantischen Kirchen von der päpstlichen Hierarchie trennen. Die Ansicht gewinnt Boden, daß wir trotz allem über die wichtigsten Punkte nicht so weit auseinandergehen, als man vermutete, und daß ein kleines Nachgeben unsererseits uns in ein besseres Verständnis mit Rom bringen werde. Es gab eine Zeit, wo die Protestanten auf die Freiheit des Gewissens, welche so teuer erkauft worden war, einen hohen Wert legten. Sie lehrten ihre Kinder das Papsttum verabscheuen, und hielten dafür, daß ein Streben nach Uebereinstimmung mit Rom der Untreue gegen Gott gleichkäme. Aber wie weit verschieden sind die Gefühle, welche sich jetzt kundgeben.

Die Verteidiger des Papsttums erklären, daß dasselbe verleumdet worden sei; und die protestantische Welt ist geneigt, diese Erklärung anzunehmen. Viele machen geltend, daß es ungerecht sei, die römische Kirche von heutzutage nach den Greueln und Ungerechtigkeiten zu richten, welche ihre Herrschaft während der Jahrhunderte der Unwissenheit und der Finsternis kennzeichnete. Sie entschuldigen ihre entsetzliche Grausamkeit mit der Roheit der Zeiten, und behaupten, daß die Einflüsse der modernen Civilisation ihre Gefühle verändert hätten.

Haben diese Leute den Anspruch der Unfehlbarkeit, der während acht hundert Jahren von dieser übermütigen Macht geltend



Verkündigung des Dekrets der Unfehlbarkeit des Papstes.

„Am 18. Juli 1870 wurde das Dekret der päpstlichen Unfehlbarkeit verkündigt.“



gemacht wurde, vergessen? Weit davon entfernt, diese Behauptung fahren zu lassen, hat die Kirche des neunzehnten Jahrhunderts mit größerer Bestimmtheit darauf bestanden als je zuvor. Wenn Rom behauptet, daß es nie geirrt habe und laut der Heiligen Schrift auch nie irren werde, wie kann es den Grundsätzen entsagen, welche sein Verhalten in vergangenen Zeiten regelten?

Die päpstliche Kirche wird ihren Anspruch auf Unfehlbarkeit nie fahren lassen. In allem, was sie in ihren Verfolgungen gegen diejenigen, welche ihre Glaubenssätze verwerfen, gethan hat, besteht sie darauf, recht zu haben; und würde sie nicht dieselben Thaten wiederholen, falls sich die Gelegenheit darbieten sollte? Laßt die von irdischen Mächten nun auferlegten Schranken beseitigt und Rom wieder in seine frühere Macht eingesetzt werden, und sofort wird eine Wiederbelebung seiner Gewaltherrschaft und Verfolgung stattfinden.

Ein Schreiber der Neuzeit[1]) äußert sich, über die Stellung der päpstlichen Priesterherrschaft zu der Gewissensfreiheit und den Gefahren, welche im Fall sie ihre Politik durchsetzt ganz besonders den Ver. Staaten drohen, wie folgt:

„Es gibt viele, welche geneigt sind, irgend welche Furcht vor dem römischen Katholizismus in den Ver. Staaten als bigott oder kindisch hinzustellen. Solche sehen nichts in dem Charakter und der Stellung des Romanismus, das unseren freien Einrichtungen feind sein könnte, oder finden nichts Unheilverkündendes in seinem Wachstum. Lasset uns deshalb erst etliche der Hauptgrundsätze unserer Regierung mit denjenigen der katholischen Kirche vergleichen.

„Die Verfassung der Ver. Staaten sichert Gewissensfreiheit zu. Nichts ist teurer oder wesentlicher. Papst Pius IX. sagte in seinem Rundschreiben von 15. Aug. 1854: „Die abgeschmackten und irrigen Lehren oder Faseleien zur Verteidigung der Gewissensfreiheit sind ein höchst verderblicher Irrtum — eine Pest, die vor allen anderen in einem Staat am meisten zu fürchten ist." Der nämliche Papst spricht in seinem Rundschreiben vom 8. Dezember 1864, den Bannfluch aus über „diejenigen, welche die Freiheit des Gewissens und des Glaubens behaupten," wie auch über

[1]) Josiah Strong, Dr. theol., in "Our Country," pp. 46-48.

„alle solche, ... darauf bestehen, daß die Kirche nicht Gewalt üben dürfe.“

„Der friedfertige Ton Roms in den Ver. Staaten schließt keineswegs eine Sinnesänderung in sich. Es ist duldsam, wo es hülflos ist. Bischof O'Connor sagt: „Die Religionsfreiheit wird bloß geduldet bis das Gegenteil, ohne die katholische Welt zu gefährden, durchgesetzt werden kann.“ Der Erzbischof von St. Louis sagte bei einer Gelegenheit: „Ketzerei und Unglaube sind Verbrechen; und in christlichen Ländern, wie in Italien und Spanien zum Beispiel, wo die ganze Bevölkerung katholisch ist, und wo die katholische Religion einen wesentlichen Teil der Landesgesetze bildet, werden sie wie andere Verbrechen bestraft.“

„Ein jeglicher Kardinal, Erzbischof, und Bischof in der katholischen Kirche legt dem Papst den Huldigungseid ab, worin sich folgende Worte vorfinden: „Ketzer, Schismatiker [Verursacher von Kirchenspaltungen], und Rebellen wider unseren besagten Herrn, den Papst, oder seine vorerwähnten Nachfolger, will ich nach äußersten Kräften verfolgen und mich ihnen widersetzen.“

Es ist wahr, daß es wirkliche Christen in der römisch-katholischen Gemeinschaft gibt. Tausende ihrer Mitglieder dienen Gott nach dem besten Lichte, das sie besitzen. Der Zugang zu seinem Worte ist ihnen nicht gestattet, und deshalb können sie die Wahrheit nicht erblicken. Sie haben nie den Unterschied zwischen einem lebendigen Dienste des Herzens und einer Runde bloßer Formen und Zeremonien gesehen. Aber Gott schaut mit zärtlichem Mitleid auf solche Seelen, welche in einem Glauben, der trügerisch und unbefriedigend ist, erzogen worden sind. Er wird machen, daß Lichtstrahlen die dichte Finsternis, welche sie umgibt, durchdringen. Er wird ihnen die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, offenbaren, und viele werden noch ihren Stand nehmen mit seinem Volke.

Aber der Romanismus als ein Religionssystem ist heutzutage nicht mehr in Uebereinstimmung mit dem Evangelium Christi, als zu irgend einer früheren Zeit seiner Geschichte. Die protestantischen Kirchen sind in großer Finsternis, sonst würden sie die Zeichen der Zeit wahrnehmen. Die römische Kirche ist weitreifend in ihren Plänen und Unternehmungen. Sie bedient sich jeder List, um ihren Einfluß auszudehnen und ihre Macht zur Vorbe-

reitung eines grimmigen und entschlossenen Kampfes zu vermehren, die Herrschaft der Welt wieder zu gewinnen, die Verfolgung wieder einzuführen und alles zu vernichten, was der Protestantismus gethan hat. Der Katholizismus gewinnt überall Boden.[1]) Man sehe auf die zunehmende Zahl seiner Kirchen und Kapellen in protestantischen Ländern; man betrachte sich die Volkstümlichkeit seiner von den Protestanten in so großem Maße besuchten Hochschulen und Seminare in Amerika. Man schaue auf das Wachstum des Ritualismus* in England, die häufigen Abfälle zu den Reihen des Katholizismus. Diese Dinge sollten die Besorgnis aller, welche die reinen Grundsätze des Evangeliums wertschätzen, erregen.

Die Protestanten haben sich mit dem Papsttum abgegeben und dasselbe beschützt; sie haben Verträge und Zugeständnisse gemacht, welche die Katholiken selbst überraschen und die sie nicht verstehen können. Die Menschen verschließen dem eigentlichen Charakter der römischen Kirche und den Gefahren, welche von ihrer Oberherrschaft zu befürchten sind, ihre Augen. Das Volk muß aufgeweckt werden, um dem Vordringen dieses der bürgerlichen und religiösen Freiheit höchst gefährlichen Feindes zu widerstehen.

Viele Protestanten wähnen, die katholische Religion sei reizlos, und ihr Gottesdienst eine schale, sinnlose Reihenfolge von Zeremonien. Hierin irren sie sich. Während die katholische Religion auf Täuschung gegründet ist, ist sie doch kein roher und ungeschickter Betrug. Der Gottesdienst der römischen Kirche macht durch seine Zeremonien den höchsten Eindruck. Die glänzende Prachtentfaltung und die feierlichen Gebräuche bezaubern die Sinne des Volkes und bringen die Stimme der Vernunft und des Gewissens zum Schweigen. Das Auge ist entzückt. Prachtvolle Kirchen, die Ehrfurcht einflößenden Prozessionen, goldene Altäre, mit Juwelen verzierte Reliquienschreine, auserwählte Gemälde und ausgesuchte Bildhauerarbeit sprechen die Liebe zum Schönen an. Auch das Ohr wird entzückt. Die Musik ist unübertrefflich. Die reichen Klänge

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung X.

* Eine seit 1833 in Oxford gestiftete Religionspartei, welche durch Anerkennung der kirchlichen Ueberlieferung, Wiedereinführung der Fasten, der Kirchenbuße, der Messe &c., die englische Hochkirche der katholischen anzunähern sucht.

der tieftönenden Orgel, vermischt mit den Melodien vieler Stimmen, wenn sie durch die erhabenen Kuppeln und säulenreichen Chorgänge ihrer großartigen Kathedralen hin anschwellen, können nicht verfehlen, die Gemüter mit Ehrfurcht und heiliger Scheu zu erfüllen.

Dieser äußerliche Glanz, dieses Gepränge und Zeremonienwesen, welche sozusagen nur Spott treiben mit dem Verlangen der sündenkranken Seele, sind ein Beweis der inwendigen Verderbnis. Die Religion Christi bedarf zu ihrer Empfehlung solcher Reize nicht. In dem Lichte, welches vom Kreuze scheint, tritt das Christentum so rein und lieblich hervor, daß keine äußerlichen Zierden seinen wahren Wert vergrößern können. Es ist der heilige Schmuck eines sanftmütigen und ruhigen Geistes, welcher bei Gott von Wert ist.

Glanz des Stiles ist nicht notwendigerweise ein Anzeichen reiner, erhabener Gedanken. Hohe Auffassungen der Kunst, zarte Verfeinerungen des Geschmackes, entspringen oft einem irdischen und sinnlichen Gemüte. Sie werden oft von Satan angewandt, damit die Menschen die Bedürfnisse ihrer Seele vergessen, die Zukunft und das ewige Leben aus den Augen verlieren, sich von ihrem unendlichen Helfer abwenden, und ausschließlich für diese Welt leben.

Eine Religion von Aeußerlichkeiten ist anziehend für das unerneute Herz. Das Gepränge und die Zeremonien der katholischen Kirche haben eine verführerische, bezaubernde Kraft, durch welche viele getäuscht werden. Man kommt so weit, daß man auf die katholische Kirche als auf das eigentliche Thor des Himmels schaut. Niemand außer denjenigen, welche ihre Füße fest auf den Grund der Wahrheit gestellt haben, und deren Herzen durch den Geist Gottes erneut sind, ist gesichert gegen ihren Einfluß. Tausende, welche keine erfahrungsgemäße Erkenntnis Christi haben, werden dazu verleitet werden, den Schein der Gottseligkeit, doch ohne die Kraft, anzunehmen. Eine solche Religion ist gerade was die Menge wünscht.

Weil die Kirche das Recht Sünden zu vergeben beansprucht, fühlt sich der Katholik berechtigt zu sündigen, und die Einrichtung der Beichte, ohne welche sie keine Vergebung gewährt, führt ebenfalls



Courtesy Bausch & Lomb Optical Co.

Inneres einer Kirche.

„Dieser äußerliche Glanz, dieses äußerliche Gepränge . . treiben Spott mit dem Verlangen der sündenkranken Seele."



dahin, dem Bösen Spielraum zu geben. Wer immer vor einem sterblichen Menschen kniet, und ihm beichtend die geheimen Gedanken und Triebe seines Herzens erschließt, würdigt seine Mannheit herab, und entehrt jeglichen edlen Zug seiner Seele. Indem er die Sünden seines Lebens entfaltet vor einem Priester — einem irrenden, sündigen Sterblichen, der nur zu oft befleckt ist durch Wein und schändliche Lüste — wird sein Maßstab des Charakters niedriger gestellt, und er selbst infolge dessen verunreinigt. Sein Begriff von Gott wird herabgewürdigt zur Aehnlichkeit mit der gefallenen Menschheit; denn der Priester steht da als ein Vertreter Gottes. Diese erniedrigende Beichte des Menschen zu Menschen ist die verborgene Quelle, aus welcher viel des Uebels geflossen ist, welches die Welt befleckt und sie für die schließliche Zerstörung vorbereitet. Doch für den, der die Selbstbefriedigung liebt, ist es angenehmer einem Mitsterblichen zu beichten, als sein Herz vor Gott offen zu legen; es sagt der menschlichen Natur besser zu, Bußübungen zu verrichten, als der Sünde zu entsagen. Es ist leichter, sein Fleisch im Sack und mit Nesseln und verwundenden Ketten zu kasteien, als die fleischlichen Lüste zu kreuzigen. Schwer ist das Joch, welches das fleischliche Herz eher zu tragen willig ist, als sich dem Joche Christi zu beugen.

Es besteht eine überraschende Aehnlichkeit zwischen der Kirche von Rom und der jüdischen Kirche zur Zeit der ersten Ankunft Christi. Während die Juden insgeheim jeden Grundsatz des Gesetzes Gottes mit Füßen traten, waren sie äußerlich streng in den Beobachtungen seiner Vorschriften, indem sie es mit Ueberlieferungen und Anforderungen überluden, welche die Beobachtung derselben peinlich und lästig machten. Wie die Juden vorgaben, das Gesetz zu verehren, so behaupten die Römlinge, das Kreuz zu verherrlichen. Sie erhöhen das Sinnbild der Leiden Christi, während sie in ihrem Leben denjenigen verleugnen, den es darstellt.

Die Katholiken bringen auf ihren Kirchen, auf ihren Altären und auf ihren Kleidern Kreuze an. Ueberall sieht man das Zeichen des Kreuzes. Allenthalben wird es äußerlich geehrt und erhöht. Die Lehren Christi aber werden unter einer Menge sinnloser Ueberlieferungen, falscher Auslegungen und harter Erpressungen

begraben. Die Worte des Heilandes hinsichtlich der bigotten Juden, wenden sich mit noch größerer Kraft auf die römischen Würdenträger an: „Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen.“[1]) Gewissenhafte Seelen werden in einem beständigen Schrecken und Furcht vor dem Zorne eines beleidigten Gottes gehalten, während viele von den Würdenträgern der Kirche in Luxus und sinnlichen Vergnügen leben.

Die Anbetung von Bildern und Reliquien, die Anrufung der Heiligen, und die Erhöhung des Papstes sind listige Anschläge Satans, um die Gemüter des Volkes von Gott und von seinem Sohne abzuziehen. Um ihren Untergang zu erreichen, bestrebt er sich, ihre Aufmerksamkeit von Ihm, durch den sie allein Rettung finden können, abzuwenden. Er weist sie an irgend einen Gegenstand, der an die Stelle des Einen, welcher gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“[2]) gesetzt werden kann.

Es ist Satans beständiges Bemühen, den Charakter Gottes, die Natur der Sünde, und die eigentlichen Folgen, welche in dem großen Kampfe auf dem Spiele stehen, zu entstellen. Seine Scheinweisheit verringert die Verpflichtung gegen das göttliche Gesetz, und gestattet den Menschen zu sündigen. Gleichzeitig veranlaßt er sie, falsche Anschauungen von Gott zu hegen, so daß sie ihn eher mit Furcht und Haß, als mit Liebe ansehen. Die seinem eigenen Charakter anhaftende Grausamkeit schreibt er dem Schöpfer zu; sie ist Religionssystemen einverleibt, und findet Ausdruck in den Formen des Gottesdienstes. So werden die Gemüter der Menschen verdunkelt, und Satan versichert sich ihrer als seiner Werkzeuge, um gegen Gott Krieg zu führen. Durch verkehrte Auffassung der göttlichen Eigenschaften wurden die heidnischen Völker verleitet zu glauben, menschliche Opfer seien notwendig, um sich der Huld Gottes zu versichern; und die schrecklichsten Grausamkeiten wurden unter den verschiedenen Formen des Götzendienstes verübt. Die römische Kirche, welche die Bräuche des Heidentums mit denjenigen des Christentums vereinigte, und gleich dem Heidentum den Charakter Gottes entstellt, hat zu nicht weniger grausamen und

[1]) Matth. 23, 4. [2]) Matth. 11, 28.

empörenden Verfahrungsweisen gegriffen. In den Tagen der Oberherrschaft Roms gab es Folterwerkzeuge, mit denen es den Glauben an seine Lehren erzwang. Da war der Marterpfahl für diejenigen, welche seinen Ansprüchen nicht nachgeben wollten. Gemetzel fanden in einem Umfange statt, der nie bekannt werden wird, bis ihn der Tag des Gerichtes enthüllt. Die Würdenträger der Kirche studierten unter Satan, ihrem Meister, um Mittel zu erfinden, welche die größtmögliche Qual verursachten und doch das Leben ihres Opfers nicht endeten. In vielen Fällen wurde das höllische Verfahren wiederholt bis zur äußersten Grenze menschlicher Ausdauer, bis die Natur den Kampf aufgab und der Leidende den Tod als süße Befreiung begrüßte.

Solcherart war das Schicksal der Gegner Roms. Für seine Anhänger hatte es die Zucht der Geißel, des verschmachtenden Hungers, der körperlichen Kasteiung in jeder erdenklichen, das Herz kränkenden Weise. Um die Gunst des Himmels zu erlangen, verletzten die Büßenden die Gesetze Gottes dadurch, daß sie die Gesetze der Natur übertraten. Sie wurden gelehrt, die Bande zu zerreißen, welche Er eingesetzt hatte, um des Menschen irdischen Aufenthalt zu segnen und zu erheitern. Der Kirchhof enthält Millionen von Opfern, welche ihr Leben in eiteln Bestrebungen zur Unterwerfung ihrer natürlichen Neigungen und der Zurückdrängung eines jeden Gedankens und jeden Gefühles von Mitleid für ihre Nebenmenschen als beleidigend für Gott, zubrachten.

Wenn wir die ausgemachte Grausamkeit Satans, die er während Jahrhunderten nicht etwa an jenen, welche nie von Gott hörten, sondern gerade im Herzen und über das ganze Gebiet des Christentums hin an den Tag legte, verstehen wollen, brauchen wir nur die Geschichte des Romanismus zu betrachten. Durch dieses Riesensystem des Betruges verrichtet der Fürst des Uebels seinen Zweck, Gott Unehren und den Menschen Elend zu bringen. Und wenn wir sehen, wie es ihm gelingt, sich zu verkleiden und durch die Leiter der Kirche sein Werk zu vollenden, dann können wir besser verstehen, warum er einen so großen Widerwillen gegen die Bibel hat. Wenn man jenes Buch liest, wird das Erbarmen und die Liebe Gottes offenbart; man wird sehen, daß er den Menschen keine von diesen schweren Lasten auferlegt. Alles, was

er verlangt, ist ein reuiges und zerschlagenes Herz, und einen demütigen, gehorsamen Geist.

Christus gibt in seinem Leben kein Beispiel, daß Männer und Weiber sich in Klöster einschließen sollen, um für den Himmel tauglich zu werden. Er hat nie gelehrt, daß Liebe und Mitgefühl zu unterdrücken sind. Das Herz des Heilandes überfloß von Liebe. Je näher der Mensch der sittlichen Vollkommenheit kommt, desto schärfer sind seine Empfindungen, desto genauer seine Wahrnehmung der Sünde, und desto tiefer sein Mitgefühl für die Betrübten. Der Papst behauptet, der Stellvertreter Christi zu sein; aber wie hält sein Charakter einen Vergleich mit demjenigen unseres Heilandes aus? War Christus je dafür bekannt, daß er Menschen dem Gefängnis oder der Folter überlieferte, weil sie ihm als dem König des Himmels keine Huldigung erwiesen? Wurde je gehört, daß seine Stimme diejenigen, welche ihn nicht annahmen, zum Tode verurteilte? Als die Leute eines samaritanischen Dorfes seiner nicht achteten, wurde der Apostel Johannes mit Entrüstung erfüllt, und fragte: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre, wie Elias that?" Jesus blickte mit Mitleid auf den Jünger, und tadelte seine Härte, indem er sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten."[1]) Wie verschieden von dem Geist, welchen Christus offenbarte, ist derjenige seines angeblichen Stellvertreters.

Die römische Kirche bietet nun der Welt eine heitere Stirne dar, indem sie ihren Bericht schrecklicher Grausamkeiten mit Schutzreden zudeckt. Sie hat sich wohl in christliche Gewänder gekleidet, aber sie ist unverändert. Jeder Grundsatz des Papsttums, der in vergangenen Zeiten bestand, besteht auch heute noch. Die in den finstersten Zeiten ersonnenen Lehren werden noch immer aufrecht erhalten. Es täusche sich niemand. Das Papsttum, welches die Protestanten nun so bereitwillig ehren, ist dasselbe, welches in den Tagen der Reformation die Welt regierte, als Männer Gottes mit Gefahr ihres Lebens aufstanden, um die Bosheit der römischen Kirche bloßzustellen. Sie besitzt denselben Stolz, dieselbe übermütige Anmaßung, womit sie sich gegen Könige und Fürsten herrisch

[1]) Luk. 9, 54. 56.

benahm und die Vorrechte Gottes beanspruchte. Ihr Geist ist jetzt nicht weniger grausam und gewaltthätig, denn als sie die menschliche Freiheit verbannte und die Heiligen des Allerhöchsten umbrachte.

Das Papsttum ist gerade das, was die Prophezeiung erklärte, daß es sein würde — der Abfall der letzten Tage.[1] Es gehört zu seiner Staatsklugheit, den Charakter anzunehmen, der seinem Zwecke am besten dient; aber unter der veränderlichen Erscheinung des Chamäleons verbirgt es das unveränderliche Gift der Schlange. „Wir sind nicht gebunden, den Ketzern Treue und Glauben zu halten!" erklärt es. Soll diese Macht, deren Geschichte während eines Jahrtausends mit dem Blute der Heiligen geschrieben ist, nun als ein Teil der Gemeinde Christi anerkannt werden?

Nicht ohne Grund wurde in protestantischen Ländern die Behauptung aufgestellt, daß der Katholizismus nun nicht mehr so weit vom Protestantismus entfernt sei, wie in früheren Zeiten Es hat eine Veränderung stattgefunden; aber die Veränderung ging nicht mit dem Papsttum vor sich. Der Katholizismus gleicht in der That mannigfach dem Protestantismus, der nun besteht: aber dieser ist weit entfernt von dem Protestantismus, wie er in den Tagen der Reformation bestand.

Indem die protestantischen Kirchen die Gunst der Welt gesucht haben, hat falsche Menschenliebe ihre Augen verblendet. Sie können nicht einsehen, warum es nicht recht sein sollte, Gutes zu denken von allem Bösen; und als unausbleibliche Folge werden sie schließlich Böses von allem Guten glauben. Statt zur Verteidigung des einst den Heiligen überlieferten Glaubens einzustehen, entschuldigen sie sich nun vor Rom, daß sie so lieblos davon gedacht, und bitten um Verzeihung für ihre Bigotterie.

Eine große Klasse, sogar derer, welche nicht mit Wohlwollen auf den Romanismus sehen, fürchten keine große Gefahr von seiner Macht und von seinem Einfluß. Viele machen geltend, daß die geistliche und sittliche Finsternis, welche während des Mittelalters herrschte, die Ausbreitung seiner Glaubenssätze, seines Aberglaubens, sowie die Unterdrückungen begünstigten, und daß die größere Einsicht der Neuzeit, die allgemeine Ausbreitung des Wissens, und die zunehmende Freiheit in Sachen der Religion, ein Wieder-

[1] 2 Thess. 2, 3. 4.

aufleben der Unduldsamkeit und Tyrannei verhindern. Gerade der Gedanke, daß ein solcher Zustand der Dinge in unserem erleuchteten Zeitalter bestehen werde, wird verlacht. Es ist wahr, daß großes geistiges, sittliches und religiöses Licht auf dieses Geschlecht scheint. Durch die erschlossenen Seiten des heiligen Wortes Gottes wurde Licht vom Himmel auf die Welt gegossen. Man sollte aber bedenken, daß je größer das gewährte Licht, desto größer auch die Finsternis derer, welche es verdrehen oder verwerfen.

Ein mit Gebet begleitetes Studium der Bibel würde den Protestanten den wahren Charakter des Papsttums zeigen, und sie veranlassen, dasselbe zu verabscheuen und zu meiden; aber viele sind nach ihrer eigenen Auffassung so weise, daß sie kein Bedürfnis fühlen, Gott demütig zu suchen, damit er sie in der Wahrheit leiten möchte. Obwohl sie sich mit ihrer Erleuchtung brüsten, sind sie doch sowohl der Heiligen Schrift als der Macht Gottes unkundig. Sie müssen irgend welche Mittel haben, ihr Gewissen zu beruhigen; und sie suchen das, was am wenigsten geistlich und demütigend ist. Was sie wünschen, ist eine Methode, Gott zu vergessen, die für eine Methode seiner zu gedenken gelten wird. Das Papsttum ist wohl geeignet, den Bedürfnissen aller solcher entgegen zu kommen. Es ist für zwei Klassen der Menschheit, welche beinahe die ganze Erde umfassen, vorbereitet: für diejenigen, welche durch ihre eigenen Verdienste gerettet werden möchten, und für jene, welche in ihren Sünden gerettet werden wollen. Hier liegt das Geheimnis seiner Macht.

Es hat sich gezeigt, daß eine Zeit großer geistlicher Finsternis dem Erfolge des Papsttums günstig war. Es wird sich noch herausstellen, daß eine Zeit großen geistlichen Lichtes seinem Gedeihen gleich günstig ist. In vergangenen Zeiten wurden, wenn Menschen ohne Gottes Wort und ohne eine Erkenntnis seiner Wahrheit waren, ihre Augen verblendet, und Tausende gefangen, indem sie das Netz nicht sahen, das für ihre Füße gelegt war In diesem Geschlechte gibt es viele, deren Augen durch den Glanz menschlicher Spekulationen „des fälschlich sogenannten Wissens" geblendet werden; sie nehmen das Netz nicht wahr, und gehen ebenso bereitwillig in dasselbe hinein, als wenn ihre Augen verbunden wären. Gott möchte, daß der menschliche Verstand als eine

Gabe des Schöpfers gehalten, und im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit verwendet werde; wenn aber Stolz und Anmaßung sich einschleichen und die Menschen ihre eigenen Theorien über das Wort Gottes erheben, dann kann der Verstand mehr Schaden anrichten als die Unwissenheit. Auf diese Weise wird die falsche Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts, welche den Glauben an die Bibel untergräbt, sich ebenso wirksam erweisen, der Annahme des Papsttums den Weg vorzubereiten, wie das Vorenthalten von Kenntnissen im Mittelalter den Weg zu dessen Erhebung eröffnet hat.

In den zur gegenwärtigen Zeit in den Ver. Staaten vor sich gehenden Bewegungen, für die Einrichtungen und Gebräuche der Kirche die Stütze des Staates zu erlangen, folgen die Protestanten in den Fußstapfen der Katholiken.[1]) Ja, noch mehr, sie öffnen dem Papsttum die Thore, in dem protestantischen Amerika die Oberherrschaft wieder zu gewinnen, welche es in der alten Welt verloren hat. Und das, was dieser Bewegung größere Bedeutung gibt, ist die Thatsache, daß der im Auge behaltene Hauptzweck die Einschärfung der Beobachtung des Sonntags ist — eines Gebrauches, der bei Rom seinen Ursprung hatte, und welcher, wie es geltend macht, ein Zeichen seiner Autorität ist. Es ist der Geist des Papsttums — der Geist der Uebereinstimmung mit weltlichen Gebräuchen, die Verehrung menschlicher Ueberlieferungen vor den Geboten Gottes, der die protestantischen Kirchen durchdringt, und sie dazu führt, dasselbe Werk der Erhebung des Sonntags zu betreiben, mit welchem das Papsttum ihnen vorangegangen ist.

Wünscht der Leser die in dem bald anbrechenden Kampfe wirkenden Kräfte zu verstehen, so hat er nur die Geschichte der Mittel zu verfolgen, welche Rom für denselben Zweck in vergangenen Zeitaltern angewandt hat. Falls er wissen möchte, wie die Katholiken und die Protestanten gemeinsam jene bekämpfen werden, welche ihre Glaubenssätze verwerfen, so laßt ihn den Geist sehen, welchen Rom gegen den Sabbath und dessen Verteidiger an den Tag gelegt hat.

Königliche Erlasse, allgemeine Konzilien und Kirchenverordnungen, unterstützt von weltlicher Macht, waren die Stufen, auf denen der heidnische Festtag zu seiner Ehrenstellung in der christ-

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung XI.

lichen Welt emporstieg. Die erste öffentliche Maßregel, welche die Beobachtung des Sonntags einschärfte, war das von Konstantin,[1]) zwei Jahre vor seinem bekenntlichen Uebertritt zum Christentum, erlassene Gesetz. Dieses Edikt verlangte von den Städtebewohnern, daß sie am „ehrwürdigen Tage der Sonne" ruhen, gestattete jedoch den Landbewohnern, in ihren landwirtschaftlichen Beschäftigungen fortzufahren. Wenngleich dies eine ursprünglich heidnische Verordnung war, wurde sie doch vom Kaiser nach seiner äußerlichen Annahme des Christentums durchgeführt.

Da der königliche Befehl sich nicht als genügendes Ersatzmittel für die göttliche Autorität erwies, verlieh der Bischof von Rom bald nachher dem Sonntag den Titel des „Tages des Herrn." Ein anderer Bischof,[2]) der auch die Gunst der Fürsten suchte, und ein besonderer Freund und Schmeichler Konstantins war, brachte die Behauptung vor, daß Christus den Sabbath auf den Sonntag verlegt habe. Keine einzige Bibelstelle wurde angeführt zum Beweis für die neue Lehre. Die heiligen Gewänder, in welchen der untergeschobene Sabbath ausgeputzt wurde, waren des Menschen eigenes Machwerk; aber sie dienten dazu, die Menschen zu erkühnen, den Sabbath des Herrn mit Füßen zu treten. Alle, welche von der Welt geehrt zu werden wünschten, nahmen den volkstümlichen Festtag an.

Als das Papsttum dauerhaft befestigt war, wurde das Werk der Erhöhung des Sonntags fortgeführt. Eine Zeit lang befaßte sich das Volk mit landwirtschaftlichen Arbeiten, wenn sie nicht in die Kirche gingen, und der siebente Tag wurde noch immer als Sabbath betrachtet. Aber allmählich und sicher wurde eine Veränderung bewirkt. Denjenigen, welche heilige Aemter bekleideten, war es untersagt, am Sonntag in irgend einem bürgerlichen Streite ein Urteil zu fällen. Bald darauf wurde den Leuten aller Klassen befohlen — bei Gefängnisstrafe für die Freien und Rutenstreichen im Falle von Leibeigenen — sich am Sonntag der gewöhnlichen Arbeit zu enthalten. Später wurde verordnet, Reiche mit dem Verluste der Hälfte ihres Vermögens zu strafen; und schließlich, falls sie sich noch immer widersetzlich zeigten, sie zu Sklaven zu

[1]) Im Jahre 321 n. Chr. [2]) Eusebius, Bischof von Cäsarea.

machen. Die niederen Klassen aber sollten beständige Verbannung erdulden.

Auch Wunderzeichen wurden zum Beleg in Anwendung gebracht. Unter andern Wundern wird berichtet, daß einem Landmann, welcher im Begriffe war, am Sonntag sein Feld zu pflügen, und vorerst mit einem Eisen den Pflug reinigte, das Eisen fest in seiner Hand stecken geblieben sei, und er es zwei Jahre lang mit sich herumgetragen habe, „zu seinem außerordentlichen Schmerz und seiner Schande."

Später gab der Papst Anweisungen, daß die Priester der Pfarrei die Uebertreter des Sonntags ermahnen, und bewegen sollten, in die Kirche zu gehen und ihre Gebete aufzusagen, da sie sonst irgend ein großes Unglück über sich und ihre Nachbarn bringen könnten. Eine Kirchenversammlung führte den seither so allgemein, sogar von Protestanten angewendeten Beweis an, daß, weil Leute vom Blitze getroffen worden waren, während sie am Sonntag arbeiteten, dies der Sabbath sein müsse. „Es ist augenscheinlich," sagten die Prälaten, „wie schwer das Mißfallen Gottes auf der Vernachlässigung dieses Tages ruht." Dann wurde ein Aufruf gemacht, daß Priester und Prediger, Könige und Fürsten, und alle treuen Leute, „ihre äußersten Anstrengungen und Sorgfalt anwenden, daß der Tag wieder zu seiner Ehre gelangen, und zum Lobe des Christentums für die kommende Zeit andächtiger beobachtet werde."

Da sich die Erlasse der Kirchenversammlungen als unzulänglich erwiesen, wurden die weltlichen Behörden ersucht, ein Edikt zu erlassen, welches die Herzen des Volkes mit Schrecken erfüllen und sie zwingen sollte, sich am Sonntag der Arbeit zu enthalten. Anläßlich einer in Rom gehaltenen Synode wurden alle früher getroffenen Entscheide mit größerer Kraft und Feierlichkeit wieder bestätigt. Sie wurden auch dem Kirchengesetze einverleibt, und von den bürgerlichen Autoritäten in beinahe der ganzen Christenwelt eingeschärft.

Noch immer verursachte der Mangel von schriftgemäßer Autorität für die Beobachtung des Sonntags keine geringe Verlegenheit. Das Volk stellte das Recht seiner Lehrer, die bestimmte Erklärung Jehovahs — „der siebente Tag ist der Sabbath des

Herrn, deines Gottes" — beiseite zu setzen, um den Tag der Sonne zu ehren, in Frage. Um den Mangel an biblischen Zeugnissen zu ersetzen, waren andere Hülfsmittel nötig. Ein eifriger Verteidiger des Sonntags, der ungefähr am Ende des zwölften Jahrhunderts die Kirchen in England besuchte, fand von seiten der getreuen Zeugen für die Wahrheit Widerstand; und so fruchtlos waren seine Anstrengungen, daß er eine Zeit lang das Land verließ, und irgend ein Mittel aufzutreiben suchte, um seine Lehren durchzusetzen. Als er zurückkehrte war das Erforderliche verschafft, und in seinen nachherigen Arbeiten erntete er größeren Erfolg. Er brachte eine Rolle mit sich, die angeblich von Gott selbst war, und das für die Beobachtung des Sonntags benötigte Gebot, nebst schrecklichen Drohungen, enthielt, um die Ungehorsamen zu schrecken. Dieses kostbare Schriftstück — ein ebenso niedriges Machwerk wie die Einrichtung, die es unterstützte — sollte, wie man sagte, vom Himmel gefallen und in Jerusalem auf dem Altar des heiligen Simeon auf Golgatha gefunden worden sein. Thatsächlich war der päpstliche Palast in Rom die Quelle, von wo es kam. Um die Macht und das Wohlergehen der Kirche zu befördern, wurden Betrug und Fälschungen von der päpstlichen Hierarchie zu allen Zeiten als berechtigt angesehen.

Die Rolle verbot die Arbeit von der neunten Stunde, um drei Uhr, am Samstag Nachmittag, bis zum Sonnenaufgang am Montag; und es wurde erklärt, daß die Autorität derselben durch viele Wunder bestätigt worden sei. Es wurde berichtet, daß Leute, welche über die festgesetzte Zeit hinaus arbeiteten, vom Schlage getroffen worden seien. Ein Müller, der sein Korn zu mahlen bemüht gewesen sei, habe statt Mehl einen Blutstrom herauskommen sehen, und das Mühlrad sei, ungeachtet des starken Anpralls des Wassers, stillgestanden. Eine Frau, welche Teig in den Ofen setzte, habe denselben noch roh gefunden, als sie ihn herausnahm, trotzdem der Ofen sehr heiß gewesen. Eine andere, welche den Teig um die neunte Stunde zum Backen bereitet, sich jedoch entschlossen hätte, denselben bis Montag beiseite zu setzen, habe am nächsten Tage gefunden, daß derselbe durch göttliche Macht zu Laiben gemacht und gebacken worden sei. Ein Mann, der nach der neunten Stunde am Samstag Brot backte, habe

als er es am nächsten Morgen brach, gefunden, daß Blut daraus hervorfloß. Durch diese und ähnliche abgeschmackte und abergläubische Erfindungen bestrebten sich die Verteidiger des Sonntags dessen Heiligkeit darzuthun.

In Schottland wie in England wurde eine größere Rücksicht für den Sonntag dadurch erreicht, daß man einen Teil des alten Sabbaths damit vereinigte. Aber die heilig zu haltende Zeit war verschieden. Ein Erlaß des Königs von Schottland erklärte, daß der Samstag von zwölf Uhr Mittags an heilig erachtet werden sollte, und daß niemand von jener Zeit an bis am Montag Morgen, sich an weltlichen Geschäften beteiligen dürfe.

Aber ungeachtet all dieser Anstrengungen, die Heiligkeit des Sonntags zu errichten, behaupteten die Päpstlichen selbst öffentlich die göttliche Autorität des Sabbaths, und den menschlichen Ursprung der Einrichtung, durch welche er ersetzt worden war. Im sechzehnten Jahrhundert erklärte ein päpstliches Konzil deutlich: „Laßt alle Christen bedenken, daß der siebente Tag von Gott geheiligt und nicht nur von den Juden, sondern von allen andern, welche behaupten, Gott zu verehren angenommen und beobachtet wurde; wenngleich wir Christen ihren Sabbath in den Tag des Herrn umgewandelt haben." Diejenigen, welche sich erdreisteten, Hand an das göttliche Gesetz zu legen, waren sich des Charakters ihres Werkes nicht unbewußt. Sie setzten sich wohlbedacht über Gott.

Eine schlagende Beleuchtung der Staatsklugheit Roms gegen jene, welche nicht mit ihm übereinstimmen, wurde in der langen und blutigen Verfolgung der Waldenser gegeben, von denen etliche den Sabbath beobachteten. Andere litten auf ähnliche Weise für ihre Treue gegen das vierte Gebot. Die Geschichte der Christen in Aethiopien und Abessinien ist besonders bezeichnend. Inmitten der Dunkelheit des Mittelalters verlor man die Christen in Mittelafrika aus den Augen; sie wurden von der Welt vergessen, und während vieler Jahrhunderte erfreuten sie sich der Freiheit in der Ausübung ihres Glaubens. Aber schließlich erfuhr Rom von ihrem Dasein, und der Kaiser von Abessinien wurde bald darauf zur Anerkennung des Papstes, als des Stellvertreters Christi verführt. Andere Zugeständnisse folgten. Ein Edikt wurde erlassen, welches die Beobachtung des Sabbaths unter den härtesten Stra-

fen verbot. Aber die päpstliche Tyrannei wurde bald zu einem so drückenden Joche, daß die Abessinier sich entschlossen, dasselbe von ihrem Nacken abzuschütteln. Nach einem schrecklichen Kampfe wurden die Römlinge aus ihren Besitzungen verbannt, und der alte Glaube wieder hergestellt. Die Kirchen erfreuten sich abermals ihrer Freiheit, und nie vergaßen sie die Lehre, welche sie hinsichtlich des Betruges, der Schwärmerei und der despotischen Macht Roms gelernt hatten. Sie waren zufrieden, in ihrem einsamen Reiche getrennt und der übrigen Christenheit unbekannt zu bleiben.

Die Gemeinden Afrikas hielten den Sabbath, wie er von der römischen Kirche vor ihrem großen Abfalle, gehalten worden war. Während sie den siebenten Tag im Gehorsam gegen das Gebot Gottes hielten, enthielten sie sich, in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche der Kirche, am Sonntage der Arbeit. Nachdem Rom zu höchster Macht gelangt war, trat es den Sabbath Gottes mit Füßen, um seinen eigenen zu erhöhen; aber die während beinahe einem Jahrtausend verborgen gebliebenen Gemeinen Afrikas nahmen an diesem Abfall keinen Teil. Als sie unter die Herrschaft Roms kamen, wurden sie gezwungen, den wahren Sabbath beiseite zu setzen und den falschen zu erhöhen; aber kaum hatten sie ihre Unabhängigkeit wieder erlangt, so kehrten sie auch wieder zurück zum Gehorsam gegen das vierte Gebot.[1])

Diese Berichte aus der Vergangenheit enthüllen deutlich die Feindseligkeit Roms gegen den wahren Sabbath und dessen Verteidiger, und die Mittel, welche es anwendete, um seine selbstgeschaffene Einrichtung zu ehren. Das Wort Gottes lehrt, daß diese Scenen sich wiederholen sollen, wenn die Katholiken und die Protestanten sich zur Erhebung des Sonntags mit einander vereinigen werden.

Die in Offenbarung 13 durch das Tier mit „Hörnern gleich einem Lamme" dargestellte Macht der Ver. Staaten wird machen, „daß die Erde, und die darauf wohnen," das Papsttum „anbeten," das hier unter einem Tiere gleich einem Pardel vorgeführt wird. Das Tier mit den zwei Hörnern soll auch „denen, die auf Erden wohnen" sagen, „daß sie dem Tier ein Bild machen;" und ferner

[1]) Siehe den Anhang, Anmerkung XII.

wird es machen, daß „allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte," das Malzeichen des Tieres annehmen.[1]) Es wurde bereits dargethan, daß die Ver. Staaten die durch das Tier mit „Hörnern gleichwie das Lamm" versinnbildlichte Macht ist, und daß diese Prophezeiung in Erfüllung gehen wird, wenn die Ver. Staaten die Beobachtung des Sonntags, welche Rom als die besondere Anerkennung seiner Oberherrschaft beansprucht, erzwingen wird. Aber in dieser Huldigung dem Papsttum gegenüber werden die Ver. Staaten nicht allein sein. Der Einfluß Roms, in den Ländern, welche seine Herrschaft einst anerkannten, ist weit davon entfernt, vernichtet zu sein. Und die Prophezeiung sagt eine Wiederherstellung ihrer Macht voraus. „Ich sah seiner Häupter eins, als wäre es tötlich wund; und seine tötliche Wunde ward heil, und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tiers." [2]) Die Zufügung der tötlichen Wunde bezieht sich auf den Sturz des Papsttums im Jahre 1798. Paulus sagt ausdrücklich, daß der „Mensch der Sünde" fortbestehen werde bis zur Zeit der zweiten Ankunft Christi.[3]) Bis ganz zum Ende der Zeit wird er sein Werk der Täuschung fortsetzen. Der Schreiber der Offenbarung erklärt, ebenfalls auf das Papsttum Bezug nehmend: „Und alle, die auf Erden wohnen, beteten es an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes."[4]) Sowohl in der alten wie in der neuen Welt wird das Papsttum in der Ehre, welche der Einrichtung des Sonntags, die einzig auf der Autorität der röm. Kirche beruht, gezollt wird, Huldigung empfangen.

Während mehr als vierzig Jahren schon haben Erforscher der Prophezeiungen in den Ver. Staaten der Welt dieses Zeugnis vorgehalten. In den nun stattfindenden Ereignissen sieht man einem raschen Fortschritt der Erfüllung der Vorhersagung entgegen. Protestantische Lehrer erheben dieselben Ansprüche auf göttliche Autorität für die Beobachtung des Sonntags, und es herrscht ihrerseits derselbe Mangel an schriftgemäßen Beweisen, wie von Seiten der päpstlichen Leiter, welche Wunder verfertigten, um die Stelle eines Gebotes von Gott zu ersetzen. Die Behauptung, daß Gottes Gerichte die Menschen wegen der Uebertretung des Sonntags, den man als den Sabbath hinstellt, heimsuchen, wird wiederholt werden;

[1]) Offenb. 13, 11–16. [2]) Offenb. 13, 3. [3]) 2 Thess. 2, 3. 8.
[4]) Offenb. 13, 8.

bereits fängt man an, sie vorzubringen. Eine Bewegung, die Beobachtung des Sonntags zu erzwingen, gewinnt schnell Boden.

Wunderbar in ihrer List und Verschlagenheit ist die römische Kirche. Sie kann lesen, was sein wird. Sie wartet ruhig ihre Zeit ab, da sie sieht, daß die protestantischen Kirchen ihr durch die Annahme des falschen Sabbaths Huldigung erweisen, und daß sie sich vorbereiten, denselben mit den nämlichen Mitteln einzuschärfen, deren sie sich in vergangenen Tagen selbst bediente. Diejenigen, welche das Licht der Wahrheit verwerfen, werden einst noch die Hülfe dieser nach eigener Aussage unfehlbaren Macht suchen, um eine Einrichtung zu erhöhen, die von ihr herstammt. Wie bereitwillig sie den Protestanten in diesem Werke zu Hülfe kommen wird, ist nicht schwer zu erraten. Wer versteht besser als die päpstlichen Leiter, mit jenen umzugehen, welche der Kirche ungehorsam sind?

Die römische Kirche, mit allen ihren Verzweigungen über die ganze Welt hin, bildet eine riesige Organisation, welche unter der Kontrolle des päpstlichen Stuhles und dazu bestimmt ist, dessen Interessen zu fördern. Ihre Millionen Kommunikanten, in jeglichem Lande der Erde, sind unterrichtet sich als dem Papste Gehorsam schuldend zu betrachten. Was ihre Nationalität oder ihre Regierung auch immer sei, sie sollen die Autorität der Kirche als über allen anderen stehend, schätzen. Obwohl sie dem Staat den Eid der Unterthanstreue ablegen mögen, so steht doch über demselben das Gelübde des Gehorsams gegen Rom, welches sie einer jeglichen seinen Interessen feindlichen Verpflichtung enthebt.

Die Geschichte legt Zeugnis ab von den verschmitzten und beharrlichen Bemühungen Roms, sich in die Angelegenheiten der Nationen einzuschleichen und, nachdem es sich erst einen Haltepunkt gewonnen, sein eigenes Ziel zu verfolgen, selbst auf Kosten des Untergangs von Fürsten und Völkern hin. Im Jahre 1204 zwang Papst Innozenz dem König von Arragonien, Peter II., folgenden erstaunlichen Eid ab: „Ich, Peter, König der Arragonier, bekenne und verspreche, meinem Herrn, Papst Innozenz, seinen katholischen Nachfolgern und der römischen Kirche, ewig treu und gehorsam zu sein und treu mein Reich in deren Gehorsam zu erhalten, dazu den katholischen Glauben zu verteidigen und ketzerische Verderbtheit zu verfolgen." [1])

Dies ist im Einklang mit den Behauptungen betreffs der Macht des römischen Pontiferes, daß „es ihm gesetzlich zustehe, Kaiser abzusetzen," und daß „er Untertanen von ihrer Pflicht gegen ungerechte Herrscher freisprechen könne." [2])

Auch ist nicht zu vergessen, daß Rom sich damit brüstet, unveränderlich zu sein. Die Grundsätze Gregors VII. und Innozenz III. sind noch immer die Grundsätze der römischen Kirche. Und falls sie die Macht hätte, so würde sie dieselben jetzt mit ebenso großer Energie ausüben, wie in vergangenen Jahrhunderten. Die Protestanten wissen kaum, was sie thun, wenn sie vorschlagen, in dem Werk der Erhebung des Sonntags den Beistand Roms annehmen zu wollen. Während sie sich auf die Erreichung ihres Zweckes verlegen strebt Rom die Wiederherstellung seiner Macht an, um seine verlorene Oberherrschaft wiederzugewinnen. Man lasse in den Ver. Staaten erst den Grundsatz Begründung finden, daß die Kirche die Macht des Staates benützen oder beherrschen kann, daß religiöse Beobachtungen durch weltliche Gesetze erzwungen werden können — kurzum, daß die Autorität der Kirche und des Staates über das Gewissen gebieten kann, und der Triumph Roms wird in jenem Lande gesichert sein.

1) Dowling, J., "History of Romanism," book 5, chap. 6, section 55.

2) Mosheim, "Ecclesiastical History," book 3, century 11, part 2, chap. 2, section 9, note 8.





36. Der kommende Kampf.

Seit dem ersten Anfang des großen Streites im Himmel ist es Satans Vorsatz gewesen, das Gesetz Gottes umzustoßen. Zur Erreichung dieses Zweckes hatte er seine Empörung gegen den Schöpfer angefangen; und obgleich er aus dem Himmel verstoßen war, hat er doch denselben Kampf hier auf Erden fortgesetzt. Die Menschen zu täuschen und sie dadurch zur Uebertretung des Gesetzes Gottes zu veranlassen, ist das vorgestreckte Ziel, welchem er beharrlich nachjagt. Ob dies nun erstrebt wird durch gänzliche Umstoßung des Gesetzes, oder durch Verwerfung einer seiner Vorschriften, so werden die Folgen schließlich dieselben sein. Derjenige, der da „sündiget an einem," legt dadurch Verachtung für das ganze Gesetz an den Tag; sein Einfluß sowie sein Beispiel stehen auf Seiten der Uebertretung; er wird „es ganz schuldig."[1])

Indem Satan die göttlichen Vorschriften verächtlich zu machen sucht, hat er die Lehren der Bibel verkehrt, und hierdurch wurden dem Glauben von Tausenden, welche sich an die Schrift zu halten bekennen, Irrtümer einverleibt. Der schließliche große Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum ist das letzte Ringen des langbestehenden Streites über das Gesetz Gottes. Diesen Kampf stehen wir im Begriff anzutreten — einen Kampf zwischen den Gesetzen der Menschen und den Vorschriften Jehovahs, zwischen der Religion der Bibel und der Religion der Fabeln und Ueberlieferungen.

Die wirkenden Kräfte, welche sich in diesem Streite gegen Wahrheit und Gerechtigkeit vereinigen, sind nun thätig bei der Arbeit. Gottes heiliges Wort, welches um einen so großen Preis des Leidens und des Blutes auf uns gelangte, wird nur wenig ge-

[1]) Jak. 2, 10.

schätzt. Die Bibel ist im Bereiche aller, aber es gibt wenige, welche sie thatsächlich als Führer des Lebens annehmen. Der Unglaube nimmt in erschreckendem Maße überhand, nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche. Viele sind dahin gekommen, daß sie Lehren verneinen, welche die eigentlichen Grundpfeiler des christlichen Glaubens sind. Die großen Thatsachen der Schöpfung, wie sie von den Männern Gottes dargestellt werden, der Fall des Menschen, die Versöhnung, und die ewige Gültigkeit des Gesetzes Gottes, werden thatsächlich von einem großen Teil der angeblichen christlichen Welt entweder ganz oder teilweise verworfen. Tausende, welche sich mit ihrer Weisheit und Unabhängigkeit brüsten, betrachten es als einen Beweis der Schwäche, unbedingtes Vertrauen in die Bibel zu setzen; sie halten es für einen Beweis von überlegenem Talent und Gelehrsamkeit, die Heilige Schrift zu bekritteln und die wichtigsten Wahrheiten derselben zu vergeistigen und wegzustreiten. Es lehren viele Prediger ihre Pfarrgemeinden und viele Professoren und Lehrer ihre Schüler, daß das Gesetz Gottes verändert oder abgeschafft worden sei; und daß diejenigen, welche glauben, seine Anforderungen seien noch immer gültig, und müssen buchstäblich beobachtet werden, nur Spott und Verachtung verdienen.

Durch die Verwerfung der Wahrheit verwerfen die Menschen deren Urheber. Indem sie das Gesetz Gottes mit Füßen treten, verleugnen sie die Autorität des Gesetzgebers. Es ist ebenso leicht, sich aus falschen Lehren und Theorien einen Götzen zu bilden, als ein Götzenbild aus Holz oder Stein zu hauen. Durch falsche Darstellung der Eigenschaften Gottes verführt Satan die Menschen, ihn in einem falschen Charakter aufzufassen. Von vielen wird ein philosophischer Götze an Stelle Jehovahs auf den Thron erhoben; während der lebendige Gott, wie er in seinem Worte, in Christo, und in den Werken der Schöpfung offenbart ist, von nur wenigen verehrt wird. Tausende vergöttern die Natur, während sie den Gott der Natur verleugnen. Obwohl in verschiedener Form ist doch der Götzendienst in der heutigen christlichen Welt ebenso wahrhaftig vorhanden, als er unter dem alten Israel in den Tagen Elias sich vorfand. Der Gott vieler vorgeblich weiser Männer, Philosophen, Dichter, Staatsmänner, Zei-

tungsschreiber — der Gott verfeinerter hoher Kreise, vieler Hochschulen und Universitäten, sogar einiger theologischen Anstalten — ist nicht viel besser als Baal, der Sonnengott von Phönizien.

Kein von der christlichen Welt angenommener Irrtum setzt sich kühner gegen die Autorität des Himmels, keiner ist verderblicher in seinen Folgen, als die Lehre der Neuzeit, daß das Gesetz Gottes nicht länger bindend sei für den Menschen. Jede Nation hat ihre Gesetze, welche Achtung und Gehorsam gebieten; keine Regierung könnte ohne dieselben bestehen; und kann man sich vorstellen, daß der Schöpfer des Himmels und der Erde kein Gesetz habe, um die Geschöpfe, die er gemacht, zu regieren? Gesetzt der Fall, daß hervorragende Geistliche öffentlich lehrten, die Verordnungen, welche das Land regieren und die Rechte der Bürger desselben beschützen, seien nicht verbindlich — daß sie die Freiheit des Volkes einschränkten, und deshalb nicht befolgt werden sollten; wie lange würden solche Männer auf der Kanzel geduldet werden? Ist es aber eine schwerere Beleidigung, die Gesetze von Staaten und Nationen zu mißachten, als auf jenen göttlichen Vorschriften herumzutreten, welche die Grundlage aller Regierung sind?

Es würde für die Nationen weit folgerichtiger sein, ihre Satzungen aufzuheben und den Leuten zu thun gestatten, was ihnen gefällt, als für den Herrscher des Weltalls, sein Gesetz zu nichte zu machen, und die Welt ohne einen Maßstab zur Verurteilung des Schuldigen, oder der Rechtfertigung des Gehorsams, zu lassen. Wollen wir die Folgen der Aufhebung des Gesetzes Gottes erfahren? Der Versuch ist gemacht worden. Schrecklich waren die in Frankreich vorfallenden Scenen, als die Gottesleugnung sich zur herrschenden Macht erhob. Es wurde der Welt damals gezeigt, daß das Abwerfen der Schranken, welche Gott auferlegt hat, soviel heißt, als die grausamste Herrschaft von Tyrannen annehmen. Wenn der Maßstab der Gerechtigkeit beiseite gesetzt wird, steht dem Fürsten der Finsternis der Weg offen, seine Herrschaft auf Erden aufzurichten.

Wo immer die göttlichen Vorschriften verworfen werden, hört die Sünde auf sündhaft oder die Gerechtigkeit wünschenswert zu erscheinen. Diejenigen, welche sich weigern, der Herrschaft Gottes

unterthan zu werden, sind völlig unfähig, sich selbst zu beherrschen. Durch ihre verderblichen Lehren wird der Geist der Zuchtlosigkeit den Herzen der Kinder und der Jugend eingepflanzt, welche von Natur aus jegliche Einschränkung nur mit Ungeduld ertragen; und ein gesetzloser, ungezügelter Zustand der Gesellschaft ist die Folge. Während die Mengen über die Leichtgläubigkeit jener, welche den Anforderungen Gottes gehorchen, spotten, nehmen sie gierig die Täuschungen Satans an. Sie übergeben der Lust die Zügel, und üben die Sünden aus, welche Gerichte über die Heiden gebracht haben.

Diejenigen, welche das Volk lehren, die Gebote Gottes als geringfügig zu betrachten, säen Ungehorsam, um Ungehorsam zu ernten. Man beseitige völlig die durch das göttliche Gesetz auferlegten Schranken, und eine gänzliche Mißachtung aller menschlichen Gesetze würde nicht lange ausbleiben. Weil Gott unehrbare Handlungen, Gelüste, Lügen, und Betrug verbietet, sind die Menschen bereit, seine Satzungen, als ein Hindernis für ihr weltliches Wohlergehen, mit Füßen zu treten; aber die Folgen des Beiseitesetzens dieser Vorschriften werden solche sein, wie sie sie nicht erwarteten. Wenn das Gesetz nicht bindend wäre, warum sollte sich irgend jemand fürchten, dasselbe zu übertreten? Das Eigentum würde nicht länger sicher sein. Die Menschen würden sich des Besitztums ihres Nächsten mit Gewalt bemächtigen, und die Stärksten die Reichsten werden. Das Leben selbst würde nicht geachtet werden. Das Ehegelübde stände nicht länger da als heiliges Bollwerk, die Familie zu beschützen. Wer eben die Macht hätte, würde, falls ihn darnach verlangte, seines nächsten Weib mit Gewalt nehmen. Das fünfte Gebot würde samt dem vierten beiseite gesetzt werden. Kinder würden nicht davor zurückschrecken, das Leben ihrer Eltern zu nehmen, wenn sie dadurch das Verlangen ihres verdorbenen Herzens stillen könnten. Die civilisierte Welt würde eine Horde von Räubern und Mördern, und Friede, Ruhe und Glück von der Erde verbannt werden.

Bereits hat die Lehre, daß die Menschen vom Gehorsam gegen die Anforderungen Gottes entbunden seien, die Kraft der sittlichen Verbindlichkeit geschwächt und der Welt die Schleusen der Ungerechtigkeit geöffnet. Gesetzlosigkeit, Verschwendung und Verdorben-

heit strömen auf uns herein gleich einer überwältigenden Flut. In der Familie ist Satan an der Arbeit. Sein Banner weht sogar in angeblich christlichen Haushaltungen. Da sind Neid, böse Mutmaßungen, Heuchelei, Entfremdung, Zwietracht, Streit, Verrat des heilig Anvertrauten, Befriedigung der Lust. Das ganze System religiöser Grundsätze und Lehren, welches die Grundlage und das Gerüste des gesellschaftlichen Lebens bilden sollte, scheint eine wankende Masse zu sein, bereit in Trümmer zu fallen. Die gemeinsten Verbrecher werden, wenn um ihrer Verbrechen willen ins Gefängnis geworfen, oft mit Gaben und Aufmerksamkeiten bedacht, als wären sie zu einer beneidenswerten Auszeichnung gelangt. Ihr Charakter und ihre Verbrechen werden weit und breit vor die Oeffentlichkeit gebracht. Die Presse veröffentlicht die empörenden Einzelheiten des Lasters, und führt auf diese Weise andere in die Ausübung von Betrug, Räuberei und Mord ein; und Satan frohlockt über den Erfolg seiner höllischen Anschläge. Die Verblendung des Lasters, die leichtfertige Beraubung des Lebens, die schreckliche Zunahme der Unmäßigkeit, und Bosheit jeder Gattung und jeden Grades, sollten alle, welche Gott fürchten, aufwecken zu fragen, was gethan werden kann, um der Flut des Uebels Einhalt zu thun.

Gerichtshöfe sind verdorben. Herrscher werden von der Begierde nach Gewinn, und Liebe für sinnliche Vergnügen bewegt. Unmäßigkeit hat die Fähigkeiten vieler umwölkt, so daß Satan eine beinahe vollständige Herrschaft über sie hat. Rechtsgelehrte werden verführt, bestochen, hintergangen. Trunksucht und Lustbarkeit, Leidenschaft, Neid, Unehrlichkeit aller Art, werden von jenen verübt, welche die Gesetze handhaben. „Darum ist auch das Recht zurückgewichen und Gerechtigkeit ferne getreten; denn die Wahrheit fällt auf der Gasse, und Recht kann nicht einher gehen."[1])

Die Bosheit und geistliche Finsternis, welche unter der Oberherrschaft Roms überhandnahmen, waren die unausbleibliche Folge seiner Unterdrückung der Heiligen Schrift; aber wo ist die Ursache der weitverbreiteten Gottlosigkeit, der Verwerfung des Gesetzes Gottes, und der daraus folgenden Verdorbenheit unter dem vollen Lichte des Evangeliums, in einem Zeitalter religiöser Freiheit

[1]) Jes. 59, 14.

zu finden? Jetzt, da Satan die Welt nicht länger durch Entziehung der Heiligen Schrift unter seiner Herrschaft halten kann, nimmt er zu andern Mitteln seine Zuflucht, um denselben Zweck zu erreichen. Den Glauben an die Bibel zu zerstören, dient seiner Absicht ebenso wohl, als die Bibel selbst zu vernichten. Dadurch, daß er den Glauben, das Gesetz Gottes sei nicht bindend, einführt, bringt er die Menschen ebenso erfolgreich dazu, dasselbe zu übertreten, als wenn sie hinsichtlich dessen Vorschriften völlig unwissend wären. Und gegenwärtig hat er, wie in früheren Zeiten, durch die Kirche darauf hin gearbeitet, seine Absichten zu fördern. Die heutigen religiösen Gemeinschaften haben sich geweigert, auf die in der Heiligen Schrift deutlich vor Augen geführten unvolkstümlichen Wahrheiten zu lauschen, und indem sie dieselben bekämpfen, haben sie Auslegungen angenommen und Sätze behauptet, durch welche sie mit voller Hand die Samen des Unglaubens gesäet haben. Dadurch, daß sie sich an den päpstlichen Irrtum von der natürlichen Unsterblichkeit und dem bewußten Zustande des Menschen im Tode halten, haben sie die einzige Schutzwehr vor den Täuschungen des Spiritismus verworfen. Die Lehre von der ewigen Qual hat viele dazu geführt, der Bibel nicht zu glauben. Und wenn die Ansprüche des vierten Gebotes dem Volke vorgeführt werden, zeigt es sich, daß die Beobachtung des Sabbaths vom siebenten Tage verlangt wird; und als einziger Ausweg, sich von einer Pflicht zu befreien, welche zu erfüllen sie nicht willens sind, erklären die Lehrer des Volks, das Gesetz Gottes sei nicht länger bindend. Auf diese Weise werfen sie das Gesetz und den Sabbath miteinander weg. Sowie das Werk der Sabbathreform sich ausdehnt, wird diese Verwerfung des göttlichen Gesetzes, um die Ansprüche des vierten Gebotes zu nichte zu machen, nahezu allgemein werden. Die Lehren solcher religiöser Leiter haben dem Unglauben, dem Spiritismus, und der Verachtung des heiligen Gesetzes Gottes die Thore geöffnet, und auf diesen Führern ruht eine furchtbare Verantwortlichkeit für die Gesetzlosigkeit, welche in der christlichen Welt vorhanden ist.

Doch erhebt gerade diese nämliche Klasse die Behauptung, die schnell überhandnehmende Verderbnis sei der Entheiligung des sogenannten „christlichen Sabbaths" zuzuschreiben, und daß die Ein-

schärfung der Beobachtung des Sonntags die Sitten der Gesellschaft in hohem Grade verbessern würde. Diese Behauptung wird besonders in Amerika vorgebracht, wo die Lehre vom wahren Sabbath weit und breit gepredigt wurde. Hier wird das Mäßigkeitswerk, eine der hervorragendsten und wichtigsten aller sittlichen Reformen, oft mit der Sonntagsbewegung verbunden, und die Befürworter des letzteren stellen sich als Förderer der höchsten Interessen der Gesellschaft dar; und diejenigen, welche sich weigern eine Sache mit ihnen zu machen, werden als Feinde der Mäßigkeit und der Reform verschrieen. Aber die Thatsache, daß eine Bewegung, den Irrtum aufzustellen, mit einem an und für sich guten Werke verbunden ist, kann immerhin kein Beweis zu Gunsten des Irrtums sein. Wir können das Gift verstecken, indem wir es mit gesunder Nahrung vermischen, aber dadurch verändern wir seine Natur nicht. Im Gegenteil, es wird nur um so gefährlicher gemacht, da man es desto leichter unversehens nimmt. Es ist eine der Listen Satans, mit dem Betruge gerade genug Wahrheit zu verbinden, um ihm Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Die Anführer der Sonntagsbewegung mögen Reformen verteidigen, welche das Volk nötig hat, Grundsätze, welche in Uebereinstimmung sind mit der Bibel, doch können, während damit eine Anforderung verbunden ist, welche dem Gesetze Gottes zuwider ist, des Herrn Knechte sich nicht mit ihnen vereinigen. Nichts kann sie in ihrer Beseitigung der Gebote Gottes zu Gunsten menschlicher Vorschriften entschuldigen.

Durch die zwei großen Irrtümer, die Unsterblichkeit der Seele und die Heiligkeit des Sonntags, wird Satan das Volk unter seine Täuschungen bringen. Während der erstere den Grund legt für den Spiritismus, schafft der letztere ein Band der Uebereinstimmung mit Rom. Die Protestanten der Ver. Staaten werden zuvorderst sein, ihre Hände über den Abgrund hin auszustrecken, um die Hand des Spiritismus zu erfassen; sie werden über den Schlund hinüberlangen, zum Handschlag mit der römischen Macht; und unter dem Einflusse dieser dreifachen Vereinigung wird jenes Land in den Fußstapfen Roms folgen, und auf den Rechten des Gewissens herumtreten.

Da der Spiritismus das heutige Namenchristentum genauer nachahmt, hat er größere Macht zu hintergehen und zu berücken.

Nach der neuen Ordnung der Dinge ist Satan selbst bekehrt. Er wird in dem Charakter eines Engels des Lichtes erscheinen. Durch die Wirksamkeit des Spiritismus werden Wunder verrichtet, die Kranken geheilt, und viele unleugbare übernatürliche Thaten vollbracht werden, und da die bösen Geister ihren Glauben an die Bibel beteuern und Rücksicht für die Einrichtungen der Kirche an den Tag legen werden, wird ihr Werk als eine Offenbarung des Geistes Gottes angenommen.

Die Grenzlinie zwischen den vorgeblichen Christen und den Gottlosen ist gegenwärtig kaum erkennbar. Angehörige der Kirche lieben, was die Welt liebt, und sind bereit, sich mit ihr zu vereinigen. Satan hegt den Entschluß, sie zu einer Körperschaft zu vereinigen, und auf diese Weise seine Sache zu stärken, indem er alle in die Reihen des Spiritismus treibt. Die Katholiken, welche sich der Wunder als eines Zeichens der wahren Kirche rühmen, werden durch diese wunderwirkende Macht leicht getäuscht werden; und die Protestanten werden, da sie den Schild der Wahrheit weggeworfen haben, ebenfalls hintergangen. Katholiken, Protestanten, und Weltmenschen, werden alle den Schein eines gottseligen Wesens annehmen, während sie die Kraft desselben verleugnen; und in dieser Vereinigung wähnen sie eine große Bewegung zur Bekehrung der Welt, und den Anbruch des langerwarteten tausendjährigen Reiches zu sehen.

Durch den Spiritismus erscheint Satan als Wohlthäter des Menschengeschlechtes, indem er die Krankheiten des Volkes heilt, und vorgibt, ein neues und erhabenes Religionssystem darzubieten; gleichzeitig aber wirkt er als Zerstörer. Seine Versuchungen führen ganze Volksmengen ins Verderben. Die Unmäßigkeit entthront die Vernunft; sinnliche Befriedigung, Streit und Blutvergießen folgen. Satan ergötzt sich am Krieg; denn dieser erweckt die schlimmsten Leidenschaften der Seele, und die Ewigkeit verschlingt dann seine in Laster und Blut getauchten Opfer. Es ist seine Absicht, die Nationen gegen einander zum Krieg aufzuhetzen; denn auf diese Weise kann er die Aufmerksamkeit der Menschen von dem Werke der Vorbereitung, um am Tage Gottes zu bestehen, ablenken.

Satan wirkt auch durch die Elemente, die Ernte unvorberei-

teter Seelen einzuheimsen. Er hat die Geheimnisse der Werkstätten der Natur studiert, und er gebraucht alle seine Macht, die Elemente, soweit Gott es zuläßt, zu beherrschen. Als es ihm gestattet war, Hiob zu quälen, wie schnell waren Herden, Knechte, Häuser, Kinder hinweggerafft, indem ein Unglück auf das andere folgte wie in einem Augenblick. Es ist Gott, der seine Geschöpfe behütet, und sie vor der Macht des Verderbers in Schutz nimmt. Aber die christliche Welt hat für das Gesetz Jehovahs Verachtung gezeigt; und der Herr wird gerade das thun, was er zu thun erklärt hat; er wird der Erde seinen Segen entziehen und seine schützende Sorgfalt von jenen wegnehmen, welche sich selbst gegen sein Gesetz empören und auch andere lehren und zwingen, dasselbe zu thun. Satan hat die Herrschaft über alle, welche Gott nicht besonders bewahrt. Er wird einige begünstigen und beglücken, um seine eigenen Absichten zu fördern, auf andere hingegen Schwierigkeiten bringen, und die Menschen dann glauben machen, es sei Gott, der sie peinige.

Während er den Menschenkindern als ein großer Arzt erscheint, der alle ihre Krankheiten heilen kann, wird er Gebrechen und Unheil bringen, bis volkreiche Städte in Trümmer und Einöden verwandelt werden. Gerade jetzt ist er an der Arbeit. In Unfällen und Not, zu Wasser und zu Lande, in großen Feuersbrünsten, in wütenden Wirbelstürmen und schrecklichen Hagelwettern, in Orkanen, Ueberschwemmungen, Springfluten und Erdbeben, an allen Orten und in tausenderlei Formen übt Satan seine Macht aus. Er fegt die reifende Ernte hinweg, und Hungersnot und Elend folgen. Er erfüllt die Luft mit einer tötlichen Ansteckung, und Tausende kommen durch Pestilenz um. Diese Heimsuchungen werden je länger je häufiger und unheilvoller werden. Das Verderben wird auf Tieren sowohl wie auf Menschen lasten. „Das Land stehet jämmerlich und verderbt;" „die Höchsten des Volks ... nehmen ab. Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern; denn sie übergehen das Gesetz, und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund."[1]

Alsdann wird der große Betrüger die Menschen überreden,

[1]) Jes. 24, 4. 5.



Erdbeben hin und wieder.

No. 1, 2, 3, 4: Folgen des Erdbebens in Valparaiso, Chile, 16. Aug. 1906.
No. 5, 6, 7: Wirkungen des Erdbebens in Californien am 18. April 1906.
No. 8: Eine Straße in Kingston, Jamaika, nach dem Erdbeben vom 14. Jan. 1907.



daß diejenigen, welche Gott dienen, diese Uebel verursachen. Diejenigen, welche das Mißfallen des Himmels herausgefordert haben, werden all ihr Unglück denen zur Last legen, deren Gehorsam gegenüber Gottes Geboten den Uebertretern ein beständiger Vorwurf ist. Man wird erklären, daß die Menschen durch die Uebertretung des Sonntags, den sie als Sabbath darstellen, Gott beleidigen, und daß diese Sünde das Elend herbeigeführt habe, welches nicht aufhören werde, bis man die Beobachtung des Sonntags strenge einschärfe; und daß diejenigen, welche die Ansprüche des vierten Gebotes verkündigen und dadurch die Achtung für den Sonntag zu Grunde richten, Verstörer des Volkes seien, welche seine Wiedereinsetzung in die göttliche Gnade und zeitliches Wohlergehen verhindern. Auf diese Weise wird die vor alters gegen die Knechte Gottes vorgebrachte Anklage, und zwar mit gleich billigen Gründen, wiederholt werden: „Und da Ahab Elia sah, sprach Ahab zu ihm: Bist du, der Israel verwirret? Er aber sprach: Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt Baalim nach."[1]) Wenn der Zorn des Volkes durch falsche Anschuldigungen erregt werden wird, werden sie ein Verfahren gegen die Gesandten Gottes einschlagen, das dem sehr ähnlich ist, welches das abtrünnige Israel gegen Elia verfolgte.

Die wunderwirkende Macht des Spiritismus wird ihren Einfluß gegen diejenigen ausüben, welche es vorziehen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Mitteilungen werden von den Geistern kommen, welche erklären, daß Gott sie gesandt habe, um die Verwerfer des Sonntags zu überzeugen, daß sie im Irrtum seien, und behaupten, daß die Gesetze des Landes als die Gesetze Gottes beobachtet werden sollten. Sie werden die große Gottlosigkeit der Welt beklagen und die Zeugnisse religiöser Lehrer, daß der gesunkene Zustand der Sitten durch die Entheiligung des Sonntags verursacht wurde, unterstützen. Groß wird die Entrüstung sein, welche gegen alle jene angeregt werden wird, die sich weigern, ihr Zeugnis anzunehmen.

Satans Verfahrungsweise, in diesem letzten Kampfe mit dem Volke Gottes, ist die nämliche, welche er auch in der Eröffnung

[1]) 1 Kön. 18, 17. 18.

des großen Streites im Himmel einschlug. Er gab vor, die Festigkeit der göttlichen Regierung fördern zu wollen, während er heimlich jegliche Anstrengung machte, sie zu stürzen. Und gerade das Werk, welches er auf diese Weise durchzuführen anstrebte, legte er den treugebliebenen Engeln zur Last. Ganz dasselbe Täuschungsverfahren hat die Geschichte der römischen Kirche gekennzeichnet. Sie hat sich ausgegeben, als Stellvertreter des Himmels zu handeln, während sie sich über Gott zu erheben und sein Gesetz zu verändern suchte. Unter der Herrschaft Roms wurden diejenigen, welche um ihrer Treue zum Evangelium willen den Tod erlitten hatten, als Uebelthäter verschrieen; sie wurden als im Bunde mit Satan stehend erklärt; und alle möglichen Mittel wurden angewandt, um sie mit Schmach zu überhäufen, damit sie in den Augen des Volkes, und sogar sich selbst als die gemeinsten Verbrecher erscheinen möchten. So wird es auch jetzt werden. Während Satan diejenigen, welche Gottes Gebote ehren, umzubringen sucht, wird er veranlassen, daß sie angeklagt werden als Uebertreter des Gesetzes, als Leute, welche Gott entehren, und seine Gerichte über die Welt bringen.

Gott zwingt niemals, weder den Willen noch das Gewissen; Satan hingegen nimmt — um jene in seine Macht zu bringen, die er anderswie nicht verführen kann — beständig Zuflucht zu Zwang durch Grausamkeit. Mit Furcht oder Gewalt bemüht er sich das Gewissen zu beherrschen, und Huldigung für sich selbst zu gewinnen. Um dies durchzusetzen, wirkt er mittels religiöser und weltlicher Mächte, indem er sie antreibt, dem göttlichen Gesetze zum Trotz, Gehorsam gegen menschliche Gesetze zu erzwingen.

Diejenigen, welche den biblischen Sabbath ehren, werden verschrieen als Feinde des Gesetzes und der Ordnung — als die, welche die sittlichen Schranken der Gesellschaft niederreißen, Anarchie und Verderbnis verursachen, und die Gerichte Gottes auf die Erde herabbringen. Ihre gewissenhaften Bedenken wird man als Widersetzlichkeit, Hartnäckigkeit und Verachtung der Obrigkeit erklären. Sie werden als Feinde der Regierung beschuldigt werden. Prediger, welche die Verbindlichkeit des göttlichen Gesetzes verleugnen, werden von der Kanzel herab die Pflicht verkündigen, den bürgerlichen Behörden, als von Gott verordnet, Gehorsam zu leisten. In gesetzgebenden Kreisen und Gerichtshöfen werden

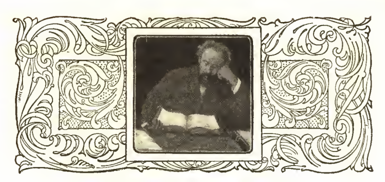
die Beobachter der Gebote Gottes falsch dargestellt und verurteilt werden. Ihren Worten wird man eine unrichtige Deutung verleihen; ihre Beweggründe werden so schlecht wie möglich ausgelegt werden.

Da die protestantischen Kirchen die deutlichen, schriftgemäßen Beweise zur Verteidigung des Gesetzes Gottes verwerfen, werden sie sich darnach sehnen, den Mund derer zu stopfen, deren Glauben sie mit der Bibel nicht umstürzen können. Obwohl sie ihre eigenen Augen der Thatsache gegenüber schließen, schlagen sie nichtsdestoweniger ein Verfahren ein, welches sie zur Verfolgung jener leiten wird, die sich gewissenhaft weigern, das zu thun, was die übrige christliche Welt thut, und erkennen ihrerseits die Ansprüche des päpstlichen Sonntags an.

Die Würdenträger der Kirche und des Staates werden sich vereinigen, alle Menschenklassen zu bestechen, zu überreden oder zu zwingen, den Sonntag zu ehren. Der Mangel an göttlicher Autorität wird durch gewaltthätige Forderungen ersetzt werden. Die politische Verdorbenheit untergräbt die Liebe zur Gerechtigkeit und die Achtung vor der Wahrheit, und sogar im freien Amerika werden die Herrscher und Gesetzgeber um sich die öffentliche Gunst zu sichern dem Verlangen des Volkes nach einem Gesetz, das die Beobachtung des Sonntags einschärft, nachgeben. Die Gewissensfreiheit, welche so große Opfer gekostet hat, wird nicht länger gewährt werden. In dem bald kommenden Kampfe werden uns die Worte des Propheten durch Thatsachen veranschaulicht werden: „Und der Drache ward zornig über das Weib, und ging hin zu streiten mit den Uebrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebot halten, und haben das Zeugnis Jesu Christi.“[1]

[1] Offenb. 12, 17.





37. Die Bibel ein Schutzmittel.

„Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte [d. h. das Licht der Wahrheit] nicht haben.“[1])

Das Volk Gottes wird auf die Heilige Schrift verwiesen, als auf ihren Schutz gegen den Einfluß falscher Lehrer und die trügliche Macht er Geister der Finsternis. Satan wendet jede mögliche List an, die Menschen zu verhindern, eine Kenntnis der Bibel zu erlangen, denn ihre deutlichen Aussprüche enthüllen seine Täuschungen. Bei jeder Wiederbelebung des Werkes Gottes wird der Fürst des Bösen zu größerer Thätigkeit angespornt; nun bietet er seine äußersten Anstrengungen zu einem letzten Kampfe gegen Christum und seine Nachfolger auf. Die letzte große Verblendung soll sich bald vor uns entfalten. Der Antichrist wird seine Wunderwerke vor unseren Augen vollziehen. So genau wird das Nachgebildete der Wahrheit selbst gleichkommen, daß es unmöglich sein wird, zwischen ihnen zu unterscheiden, außer durch die Heilige Schrift. Durch ihr Zeugnis muß jede Behauptung und jedes Wunder geprüft werden.

Diejenigen, welche sich bestreben, allen Geboten Gottes zu gehorchen, werden angefeindet und verlacht werden. Sie können nur in Gott bestehen. Um die ihnen bevorstehende Prüfung aushalten zu können, müssen sie den Willen Gottes, wie er in seinem Worte geoffenbart ist, verstehen; sie können ihn nur ehren, insofern sie ein richtiges Verständnis seines Charakters, seiner Regierung, seiner Absichten haben und in Uebereinstimmung damit handeln. Nur diejenigen allein, welche ihre Seelen mit den Wahrheiten der Bibel gestählt haben, werden den letzten großen Kampf

[1]) Jes. 8, 20.

überstehen. Einer jeden Seele wird die sie ergründende Prüfung kommen: Soll ich Gott mehr gehorchen als den Menschen? Die entscheidende Stunde ist gerade jetzt nahe. Sind unsere Füße auf den Felsen des unveränderlichen Wortes Gottes gepflanzt? Sind wir vorbereitet, fest zur Verteidigung der Gebote Gottes und des Glaubens an Jesum zu stehen?

Vor der Kreuzigung erklärte der Heiland seinen Jüngern, daß er getötet werden und wiederum aus dem Grabe auferstehen sollte; und Engel waren zugegen, seine Worte den Gemütern und Herzen einzuprägen. Die Jünger aber erwarteten eine zeitliche Befreiung von dem römischen Joche, und sie konnten den Gedanken nicht ertragen, daß er, in dem sich alle ihre Hoffnungen vereinigten, einen schmachvollen Tod erleiden müsse. Die Worte, deren sie sich hätten erinnern sollen, waren aus ihrem Gedächtnisse verbannt; und als die Zeit der Prüfung kam, fand dieselbe sie unvorbereitet. Der Tod Jesu zerstörte ihre Hoffnungen ebenso völlig, als ob er sie nie zuvor gewarnt hätte. So wird in den Prophezeiungen die Zukunft ebenso deutlich vor uns erschlossen, als sie den Jüngern durch die Worte Jesu eröffnet worden war. Die Ereignisse, welche mit dem Ende der Gnadenzeit und dem Werke der Vorbereitung auf die trübselige Zeit in Verbindung stehen, werden uns klar veranschaulicht. Aber ganze Volksmengen haben nicht mehr Verständnis für diese wichtigen Wahrheiten, als wenn sie nie geoffenbart worden wären. Satan wacht, um jeden Eindruck, der sie weise machen könnte zur Seligkeit, wegzufangen, und die trübselige Zeit wird sie unvorbereitet finden.

Wenn Gott den Menschen so wichtige Warnungen sendet, daß sie dargestellt werden als von heiligen Engeln, die mitten durch den Himmel fliegen, verkündet, so verlangt er auch von jeder mit Vernunft begabten Person, daß sie die Botschaft beachte. Die furchtbaren Gerichte, welche gegen die Anbetung des Tieres und seines Bildes ausgesprochen werden,[1]) sollten alle zu einem eifrigen Studium der Prophezeiungen anleiten, um zu erfahren, was das Malzeichen des Tieres ist, und wie sie es vermeiden können, dasselbe anzunehmen. Aber die Ohren des Volkes haben sich vom Anhören der Wahrheit ab und zu Fabeln gewendet. Der

[1]) Offenb. 14, 9–11.

Apostel Paulus erklärte im Hinblick auf die letzten Tage: „Es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden."[1]) Jene Zeit ist völlig gekommen. Die Menge will die biblische Wahrheit nicht, weil sie sich mit den Begierden des sündigen, weltliebenden Herzens nicht verträgt; und Satan bereitet ihnen die Täuschungen, welche sie lieben.

Aber Gott will ein Volk auf Erden haben, das die Bibel, und die Bibel allein, als Maßstab aller Lehre und Grundlage aller Reformen bewahrt. Weder die Meinungen gelehrter Männer, noch die Schlußfolgerungen der Wissenschaft, die Glaubenssätze oder Beschlüsse von Kirchenversammlungen, ebenso zahlreich und uneins wie die Kirchen, welche sie vertreten, die Stimme der Mehrheit: weder eines von diesen, noch alles zusammen, sollten als Beweis für oder gegen irgend einen Punkt religiösen Glaubens betrachtet werden. Ehe wir irgend eine Lehre oder Vorschrift annehmen, sollten wir ein deutliches: „So spricht der Herr" zum Belege dafür verlangen.

Satan ist beständig bemüht, die Aufmerksamkeit auf Menschen statt auf Gott zu richten. Er verleitet das Volk, eher Bischöfe, Geistliche, Professoren der Theologie, als Führer anzusehen, statt die Heilige Schrift zu erforschen, um für sich selbst ihre Pflicht zu erfahren. Indem er diese Leiter beherrscht, kann er dann auch die Menge nach seinem Willen beeinflussen.

Als Christus kam, um Worte des Lebens zu verkündigen, hörte das gemeine Volk ihm gerne zu; und viele sogar der Priester und Obersten glaubten an ihn. Aber die Häupter der Priesterschaft und die tonangebenden Männer der Nation waren entschlossen, seine Lehren zu verdammen und zu verschmähen. Obwohl sie in allen ihren Anstrengungen, Anklagen gegen ihn zu finden, scheiterten, obwohl sie nicht verfehlen konnten, den Einfluß göttlicher Macht und Weisheit zu fühlen, der seine Worte begleitete, ließen sie sich doch von ihren Vorurteilen umgarnen; sie verwarfen die deutlichsten Beweise seiner Messianität, da sie sonst gezwungen worden wären, seine Jünger zu werden. Diese Widersacher Jesu waren Männer, welche zu verehren das Volk von Kindheit an gelehrt worden, und unter deren Autorität sich be-

[1]) 2 Tim. 4, 3.

dingungslos zu beugen es gewohnt war. „Wie kommt es," fragten sie, „daß unsere Obersten und weisen Schriftgelehrten nicht an Jesum glauben? Würden nicht diese frommen Männer ihn annehmen, falls er Christus wäre?" Es war der Einfluß solcher Lehrer, der die jüdische Nation dazu verleitete, ihren Erlöser zu verwerfen.

Der Geist, welcher jene Priester und Obersten bewegte, wird noch immer von vielen an den Tag gelegt, welche großes Wesen machen mit ihrer Frömmigkeit. Sie weigern sich, das Zeugnis der Heiligen Schrift hinsichtlich der besonderen Wahrheiten für diese Zeit zu prüfen. Sie deuten auf ihre große Anzahl, ihren Reichtum, und ihre Volkstümlichkeit hin, und sehen mit Geringschätzung auf die Verteidiger der Wahrheit als wenige arme und unvolkstümliche Leute, die einen Glauben haben, der sie von der Welt trennt.

Christus sah voraus, daß die ungebührliche Anmaßung von Autorität, wie sie von den Schriftgelehrten und Pharisäern ausgeübt wurde, mit der Zerstreuung der Juden nicht aufhören würde. Er hatte eine prophetische Uebersicht über das Werk der Erhebung menschlicher Autorität, um die Gewissen zu beherrschen, was für die Kirche zu allen Zeiten ein so schrecklicher Fluch gewesen ist. Und seine furchtbaren Anklagen gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, sowie seine Warnungen an das Volk, diesen blinden Führern nicht zu folgen, wurden als Mahnungen für die künftigen Geschlechter aufgezeichnet.

Die römische Kirche beschränkt das Recht, die Hl. Schrift auszulegen, auf die Geistlichkeit, und unter dem Vorwand, daß diese allein imstande seien, das Wort Gottes zu erklären, enthält sie dasselbe den gewöhnlichen Leuten vor. Wenngleich die Reformation jedermann die Hl. Schrift gab, so hält doch dieser nämliche Grund, den Rom geltend gemacht hat, viele in den protestantischen Kirchen von einem persönlichen Studium der Bibel ab. Sie werden gelehrt, ihre Lehrsätze anzunehmen wie die Kirche dieselben auslegt; und es gibt Tausende, die es nicht wagen, irgend etwas anzunehmen, sei es auch noch so deutlich in der Schrift offenbart, das ihrem Glaubensbekenntnis entgegengesetzt oder den angenommenen Lehrsätzen der Kirche zuwider ist.

Obgleich die Bibel voller Warnungen vor falschen Lehrern ist, stehen dennoch viele bereit auf diese Weise die Bewahrung ihrer Seelen der Geistlichkeit anzuvertrauen. Es gibt heutzutage Tausende unter den Christen, welche keinen andern Grund für die Punkte des Glaubens, zu dem sie sich halten, angeben können, als daß sie von ihren religiösen Leitern so unterrichtet wurden. Sie gehen an den Lehren des Heilandes beinahe gänzlich unbemerkt vorüber, und setzen unbedingtes Vertrauen in die Worte der Prediger. Sind aber die Prediger unfehlbar? Wie können wir unsere Seelen ihrer Führung anvertrauen, ohne daß wir aus Gottes Wort wissen, daß sie Träger des Lichtes sind? Ein Mangel an sittlichem Mut, aus dem von der Welt eingeschlagenen Wege herauszutreten, verleitet viele, den Fußstapfen gelehrter Männer zu folgen; und durch ihren Widerwillen, für sich selbst zu untersuchen, werden sie hoffnungslos in den Ketten des Irrtums festgehalten. Sie sehen, daß die Lehren der Wahrheiten für die gegenwärtige Zeit deutlich in der Bibel hervorgehoben werden, und fühlen die Macht des heiligen Geistes, der die Verkündigung derselben begleitet; und doch gestatten sie dem Widerstande der Geistlichkeit, sie vom Lichte abwendig zu machen. Obwohl die Vernunft und das Gewissen überzeugt sind, wagen diese verblendeten Seelen es doch nicht, anders zu denken als der Prediger; und ihr persönliches Urteil, ihre ewigen Interessen, werden dem Unglauben, dem Stolz und Vorurteil eines andern geopfert.

Viele sind der Wege, auf welchen Satan mittelst menschlichen Einflusses wirkt, um seine Gefangenen zu binden. Er sichert sich ganze Mengen, indem er sie mit seidenen Banden der Zuneigung an jene Scharen bindet, welche Feinde des Kreuzes Christi sind. Was immer diese Anhänglichkeit sein mag, von Eltern, Kindern, Ehegatten, oder Gesellschaftern, die Wirkung ist dieselbe. Die Gegner der Wahrheit üben ihre Macht aus, das Gewissen zu beherrschen, und die unter ihrer Herrschaft gehaltenen Seelen haben nicht hinreichend Mut oder Unabhängigkeit, ihren eigenen Ueberzeugungen der Pflicht zu gehorchen.

Die Wahrheit und die Herrlichkeit Gottes sind unzertrennlich; es ist uns unmöglich mit der Bibel in unserem Bereich Gott durch irrtümliche Ansichten zu ehren. Viele machen geltend, daß es nicht

darauf ankomme, was einer glaube, wenn er nur recht lebe; aber das Leben erhält sein Gepräge durch unseren Glauben. Wenn Licht und Wahrheit innerhalb unseres Bereiches sind, und wir es vernachlässigen, das Vorrecht, sie zu hören und einzusehen, zu verwerten, so ist dies nichts geringeres als eine Verwerfung derselben; wir ziehen die Finsternis dem Lichte vor.

„Manchem gefällt ein Weg wohl; aber sein Letztes reicht zum Tode.“[1] Unwissenheit ist keine Entschuldigung für den Irrtum oder die Sünde, wo alle Gelegenheit geboten wird, den Willen Gottes zu erkennen. Ein Mensch ist auf Reisen, und kommt an eine Stelle, von wo verschiedene Wege auslaufen, aber ein Wegweiser zeigt ihm an, wo ein jeder hinführt. Läßt er den Wegweiser außer Acht, und schlägt irgend einen Weg ein, der ihm recht dünkt, mag er auch noch so aufrichtig dabei sein, so wird er sich doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf dem verkehrten Wege finden.

Gott hat uns sein Wort gegeben, damit wir uns von seinen Lehren in Kenntnis setzen, und jeder für sich selbst wissen kann, was er von uns verlangt. Als der Schriftgelehrte zu Jesus kam, mit der Frage: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ verwies ihn der Heiland auf die Schrift, mit den Worten: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?“[2] Unwissenheit kann weder jung noch alt entschuldigen, noch sie von der Strafe befreien, welche die Uebertretung des Gesetzes Gottes nach sich zieht, denn in ihrem Bereich liegt eine getreue Darstellung jenes Gesetzes, sowie seiner Grundsätze und Anforderungen. Es genügt keineswegs gute Absichten zu haben; es reicht nicht hin, zu thun, was man für recht hält, oder was der Prediger für recht erklärt. Das Heil der Seele steht auf dem Spiel, und jeder muß darum für sich selbst die Schrift forschen. Wie stark auch immer seine Ueberzeugungen sein mögen — sei er auch noch so zuversichtlich, daß der Geistliche wisse, was Wahrheit sei — dies kann ihm keine sichere Grundlage bieten. Er hat eine Karte, die ihm ein jegliches Zeichen auf dem Wege der Reise himmelwärts angibt, und er sollte deshalb nichts zu erraten suchen.

Es ist die erste und höchste Pflicht jedes vernünftigen Wesens,

[1]) Spr. 16, 25. [2]) Luk. 10, 25. 26.

aus der Heiligen Schrift zu lernen, was Wahrheit ist; und dann in dem Lichte zu wandeln, und andere zu ermutigen, ihrem Beispiele zu folgen. Wir sollten Tag für Tag die Bibel fleißig studieren, jeden Gedanken erwägen und Schriftstelle mit Schriftstelle vergleichen. Mit dem Beistande Gottes müssen wir uns selbst unsere Meinungen bilden, da wir für uns selbst Rechenschaft abzulegen haben vor Gott.

Die in der Bibel aufs deutlichste offenbarten Wahrheiten sind von gelehrten Männern — welche mit einem Anspruch auf große Weisheit lehren, daß die Heilige Schrift eine mystische, geheimnisvolle, geistliche Bedeutung habe, die in der angewendeten Sprache nicht ersichtlich sei — in Zweifel und Dunkelheit gehüllt worden. Diese Männer sind falsche Lehrer. Dergleichen Leuten erklärte Jesus: „Ihr wisset nichts von der Schrift, noch von der Kraft Gottes."[1]) Die Sprache der Bibel sollte nach ihrer offenbarten Bedeutung ausgelegt werden, es sei denn, daß ein Symbol oder ein Redebild angewendet ist. Christus hat die Verheißung gegeben: „So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei."[2]) Wenn die Menschen die Bibel nur nehmen würden wie sie lautet, wenn keine falschen Lehrer wären, ihre Gemüter irre zu leiten und zu verwirren, so könnte ein Werk vollbracht werden, welches die Engel fröhlich machen und Tausende und aber Tausende, welche nun im Irrtum wandeln, zur wahren Herde Christi bringen würde.

Wir sollten bei dem Studium der Bibel alle unsere Geisteskräfte anwenden, und den Verstand anstrengen, die tiefen Dinge Gottes zu erfassen so weit dies Sterblichen möglich ist; doch dürfen wir nicht vergessen, daß die Gelehrigkeit und Unterwerfung eines Kindes der wahre Geist des Schülers ist. Biblische Schwierigkeiten können nie durch dieselben Methoden bemeistert werden, welche in der Ergründung philosophischer Probleme Anwendung finden. Wir sollten uns nicht mit jenem Selbstvertrauen in das Studium der Bibel einlassen, mit welchem so viele das Gebiet der Wissenschaft betreten, sondern mit einer andächtigen Abhängigkeit von Gott, und einem aufrichtigen Verlangen, zu lernen, was sein Wille ist. Wir müssen mit einem demütigen und lehrhaften Geist

[1]) Mark. 12, 24. [2]) Joh. 7, 17.

kommen, um Erkenntnis von dem großen **Ich bin** zu erlangen; sonst werden böse Engel unsern Verstand so verblenden, und unsere Herzen so verhärten, daß die Wahrheit keinen Eindruck auf uns macht.

Manch ein Teil der heiligen Schrift, den gelehrte Männer als ein Geheimnis hinstellen, oder als unwichtig übergehen, ist voller Trost und Unterweisung für den, der in der Schule Christi gelehrt worden ist. Ein Grund, warum viele Theologen kein klareres Verständnis des Wortes Gottes haben, ist, weil sie den Wahrheiten, welche sie nicht zu bethätigen wünschen, die Augen verschließen. Ein Verständnis der biblischen Wahrheiten ist nicht so sehr von der Kraft des Verstandes, die beim Suchen in Anwendung gebracht wird, als von der Aufrichtigkeit der Absicht, dem ernsten Verlangen nach Gerechtigkeit abhängig.

Nie sollte die Bibel ohne Gebet studiert werden. Der heilige Geist allein kann uns die Wichtigkeit der leichtverständlichen Teile einprägen, oder uns von dem Verwirren und Verdrehen schwerverständlicher Wahrheiten abhalten. Es ist das Werk himmlischer Engel, die Herzen zuzubereiten, Gottes Wort so zu verstehen, daß wir von dessen Schönheit entzückt, von dessen Warnungen ermahnt, oder durch dessen Verheißungen ermutigt und gestärkt werden. Wir sollten die Bitte des Psalmisten: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz"[1]) zu unserer eigenen machen. Die Versuchungen erscheinen oft unwiderstehlich, weil durch die Vernachlässigung des Gebetes und des Studiums der Bibel der Versuchte sich nicht gleich der Verheißungen Gottes zu erinnern, und Satan mit den biblischen Waffen entgegenzutreten vermag. Aber Engel sind um diejenigen her, welche willig sind, in göttlichen Dingen belehrt zu werden; und in der Zeit großer Not werden sie ihnen gerade die Wahrheiten in Erinnerung bringen, derer sie bedürfen. Wenn somit der Widersacher kommen wird wie ein Strom, wird der Geist Jehovahs das Panier wider ihn aufrichten."[2])

Jesus verhieß seinen Jüngern: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das

[1]) Ps. 119, 18. [2]) Jes. 59, 19 (Elberfelder Uebers. und Grundtext).

ich euch gesagt habe."[1]) Aber die Lehren Christi müssen uns zuvor eingeprägt worden sein, damit der Geist Gottes uns dieselben zur Zeit der Gefahr in Erinnerung bringen kann. Der Psalmist David sagte: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige."[2])

Alle, die ihre ewigen Interessen schätzen, sollten vor den Einfällen der Zweifelsucht auf der Hut sein. Auf die eigentlichen Grundpfeiler der Wahrheit wird man den Angriff richten. Es ist unmöglich, sich außerhalb des Bereiches der Spötteleien und Vernünfteleien, der trügerischen, pestartigen Lehren des modernen Unglaubens zu halten. Satan paßt seine Versuchungen allen Menschenklassen an. Er greift die Ungebildeten mit Gespötte oder Hohn an, während er den Gebildeten mit wissenschaftlichen Einwürfen und philosophischen Bedenken gegenübertritt, beides gleicherweise berechnet, Mißtrauen oder Geringschätzung der Heiligen Schrift zu erwecken. Sogar die unerfahrene Jugend maßt sich an, Zweifel gegen die wesentlichsten Grundsätze des Christentums einzuflößen. Und dieser jugendliche Unglaube, einfältig wie er ist, hat seinen Einfluß. Viele werden auf diese Weise dazu verleitet, über den Glauben ihrer Väter zu spotten, und den Geist der Gnade zu schmähen.[3]) Manch ein Leben ist, anstatt für Gott eine Ehre und für die Welt ein Segen zu sein, durch den giftigen Hauch des Unglaubens vernichtet worden. Alle, welche auf die prahlerischen Urteile der menschlichen Vernunft vertrauen, und sich einbilden, daß sie die göttlichen Geheimnisse erklären und ohne den Beistand der Weisheit Gottes zur Wahrheit gelangen können, sind in die Schlingen Satans verstrickt.

Wir leben in dem feierlichsten Abschnitte der Geschichte dieser Welt. Das Schicksal der geschäftig dahintreibenden Menschenmassen steht auf dem Punkte, entschieden zu werden. Unser eigenes zukünftiges Wohl und auch das Heil anderer Seelen, hangen von dem Lauf ab, den wir nun einschlagen. Es thut uns not, von dem Geist der Wahrheit geleitet zu werden. Ein jeder Nachfolger Christi sollte ernstlich fragen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Wir haben nötig uns vor dem Herrn zu demütigen mit Fasten und Beten, und viel über sein Wort, besonders über die

[1]) Joh. 14 26. [2]) Ps. 119, 11. [3]) Ebr. 10, 29.

Scenen des Gerichtes nachzudenken. Wir sollten nun eine tiefe und lebendige Erfahrung in den göttlichen Dingen suchen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ereignisse von höchster Wichtigkeit tragen sich zu um uns her; wir befinden uns auf Satans bezaubertem Gebiet. Schlafet nicht, Wächter Gottes; denn der Feind lauert in der Nähe, in jedem Augenblicke bereit, auf euch zu springen und euch zu seiner Beute zu machen, falls ihr matt und schläfrig werden solltet.

Viele sind betrogen hinsichtlich ihrer wahren Lage vor Gott. Sie schätzen sich glücklich, wegen den bösen Handlungen, welche sie nicht begehen, und vergessen die guten und edeln Thaten in Rechnung zu bringen, die Gott von ihnen verlangt, welche zu verrichten sie jedoch vernachlässigt haben. Es genügt nicht, daß sie Bäume im Garten Gottes sind. Sie müssen seinen Erwartungen dadurch entsprechen, daß sie auch Frucht tragen. Er macht sie verantwortlich für all das Gute, welches sie, durch seine sie stärkende Gnade hätten thun können und nicht thaten. In den Büchern des Himmels werden sie als solche, die das Erdreich hindern, dargestellt. Doch selbst der Fall dieser Klasse von Leuten ist nicht gänzlich hoffnungslos. Auf jene, welche Gottes Barmherzigkeit vernachlässigt und seine Gnade mißbraucht haben, wirkt das Herz voll Langmut und Liebe immer noch bittend ein. Darum spricht er: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, ... schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“[1])

Wenn die Zeit der Prüfung kommen wird, werden diejenigen, welche das Wort Gottes zu ihrer Lebensregel machten, offenbar werden. Im Sommer ist kein wahrnehmbarer Unterschied zwischen den immergrünen und andern Bäumen; wenn aber des Winters Stürme kommen, bleiben die immergrünen unverändert, während die andern Bäume ihres Blätterschmuckes entkleidet werden. So mag der falschgesinnte Namenschrist jetzt von dem richtigen Christen nicht zu unterscheiden sein. Aber die Zeit ist gerade vor uns, wo der Unterschied augenscheinlich werden wird. Lasset Widerstand anheben, laßt die Bigotterie und die Unduldsamkeit wiederum das Scepter führen, und die Verfolgung angefacht werden, so

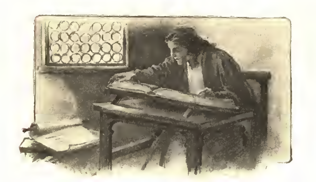
[1]) Eph. 5, 14–16.

werden die Halbherzigen und Heuchler wanken und ihren Glauben aufgeben; der wahre Christ aber wird feststehen wie ein Fels; sein Glaube wird stärker, seine Hoffnung leuchtender sein als in den Tagen des Wohlergehens.

Der Psalmist sagt: „Deine Zeugnisse sind meine Rede.“ „Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falsche Wege.“[1])

„Wohl dem Menschen, der Weisheit findet.“ „Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet, und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne Aufhören Früchte.“[2])

[1]) Ps. 119, 99. 104. [2]) Spr. 3, 13; Jer. 17, 8.





38. Die letzte Warnung.

Darnach sahe ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit; und schrie aus Macht mit großer Stimme, und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große, und eine Behausung der Teufel geworden, und ein Behältnis aller unreinen Geister, und ein Behältnis aller unreinen und feindseligen Vögel." „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen."[1])

Diese Schriftstelle zeigt vorwärts auf eine Zeit wo die Ankündigung des Falles Babylons, wie sie der zweite Engel[2]) in Offenb. 14 macht, wiederholt wird, erwähnt aber zudem die Verderbnisse, welche, seit jene Botschaft im Sommer des Jahres 1844 zuerst gegeben wurde, in die verschiedenen Gemeinschaften, aus denen Babylon besteht, eingedrungen sind. Ein schrecklicher Zustand der Christenheit wird hier beschrieben. Mit jeder verworfenen Wahrheit werden die Gemüter des Volkes finsterer, ihre Herzen hartnäckiger, bis sie sich hinter einer ungläubigen Vermessenheit verschanzt haben. Den Warnungen, welche Gott gegeben hat, zum Trotz, werden sie fortfahren, auf einer der Vorschriften der zehn Gebote herumzutreten, bis sie dazu verleitet werden diejenigen, welche dieselben heilig halten, zu verfolgen. Christus wird durch die Geringschätzung, mit der sie sein Wort und sein Volk behandeln, für nichts geachtet. Sowie die Lehren des Spiritismus von den Kirchen angenommen werden, wird die dem fleischlichen Herzen auferlegte Schranke beseitigt, und das Bekenntnis der Religion

[1]) Offenb. 18, 1. 2. 4. [2]) Offenb. 14, 8.

zu einem Mantel werden, um die niedrigste Bosheit zu verdecken. Der Glaube an spiritistische Offenbarungen öffnet den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel die Thüre, und auf diese Weise wird der Einfluß der bösen Geister in den Kirchen verspürt werden.

Von Babylon, zur Zeit wo dasselbe in der Prophezeiung vor Augen geführt wird, heißt es: „Ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel."[1]) Sie hat das Maß ihrer Schuld angefüllt, und das Verderben ist im Begriffe auf sie zu fallen. Aber Gott hat noch immer ein Volk in Babylon; und vor der Heimsuchung mit seinen Gerichten müssen diese Getreuen herausgerufen werden, wie er erklärt: „Auf daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen." Daher die Bewegung, welche durch den Engel, der vom Himmel herabkommt, die Erde mit seiner Herrlichkeit erleuchtet, mit starker Stimme ruft und die Sünden Babylons verkündigt, versinnbildlicht wird. In Verbindung mit seiner Botschaft wird der Ruf gehört: „Gehet aus von ihr, mein Volk!" Diese Ankündigungen bilden in Verbindung mit der dritten Engelsbotschaft die letzte Warnung, welche den Einwohnern der Erde erteilt werden soll.

Furchtbar ist das Ende, welchem die Welt entgegen eilt. Die sich im Kriege gegen die Gebote Gottes vereinigenden Mächte der Erde werden verordnen, daß alle, „die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte,"[2]) sich durch die Beobachtung des falschen Sabbaths nach den Gebräuchen der Kirche zu richten haben. Alle, welche sich weigern, ihnen nachzukommen, werden vom Staate mit Strafen heimgesucht werden, und man wird schließlich verordnen, daß sie des Todes schuldig sein sollen. Auf der andern Seite verlangt das Gesetz Gottes, welches den Ruhetag des Herrn einschärft, Gehorsam, und bedroht alle, die seine Vorschriften übertreten, mit Zorn.

Wenn einmal der Gegenstand so deutlich vorgeführt worden ist, nimmt wer immer das Gesetz Gottes mit Füßen tritt, um einer menschlichen Verordnung zu gehorchen, das Malzeichen des Tieres an; er empfängt das Zeichen der Treue für die Macht, welcher

[1]) Offenb. 18, 5. [2]) Offenb. 13, 16.

er statt Gott gehorchen möchte. Die Warnung vom Himmel lautet: „So jemand das Tier anbetet, und sein Bild, und nimmt sein Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch.“[1])

Aber niemand wird den Zorn Gottes erleiden, ehe die Wahrheit in Berührung mit seinem Herzen und Gewissen gebracht wurde, und er sie verworfen hat. Es gibt viele, welche nie Gelegenheit hatten, die besonderen Wahrheiten für diese Zeit zu hören. Die Verbindlichkeit des vierten Gebotes wurde ihnen nie in ihrem wahren Lichte vorgeführt. Er, der alle Herzen liest, und jeglichen Beweggrund prüft, wird keinen von denen, welche nach einer Erkenntnis der Wahrheit verlangen, verlassen, daß er hinsichtlich der in dem Kampfe auf dem Spiele stehenden Interessen getäuscht werde. Der Erlaß soll dem Volke nicht blindlings aufgenötigt werden. Ein jeder muß hinreichendes Licht haben, um seinen Entscheid einsichtsvoll machen zu können.

Der Sabbath wird der große Prüfstein der Treue sein; denn er ist der besonders bestrittene Punkt der Wahrheit. Wenn die Menschen der letzten endgültigen Prüfung unterstellt werden, dann wird die Grenzlinie gezogen werden zwischen jenen, welche Gott dienen und jenen, welche ihm nicht dienen. Während die Beobachtung des falschen Sabbaths in Uebereinstimmung mit den Landesgesetzen, ein Zugeständnis der Treue gegen eine Macht sein wird, welche Gott feindlich gegenüber steht, wird das Halten des wahren Sabbaths im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes ein Beweis der Treue gegen den Schöpfer sein. Während eine Klasse durch die Annahme des Zeichens der Unterwerfung unter irdische Mächte das Malzeichen des Tieres empfängt, empfängt die andere, indem sie sich das Zeichen der Treue gegen die göttliche Autorität erwählt, das Siegel Gottes.[2])

Ehedem wurden diejenigen, welche die Wahrheiten der dritten Engelsbotschaft vortrugen, oft als solche, die nur bange machen, betrachtet. Ihre Vorhersagungen, daß religiöse Unduldsamkeit in den Ver. Staaten die Oberhand gewinnen werde, daß Kirche und Staat sich vereinigen würden, um diejenigen zu verfolgen, welche die

[1]) Offenb. 14, 9. 10. [2]) Siehe den Anhang, Anmerkung XIII.

Gebote Gottes halten, wurden für grundlos und abgeschmackt erklärt. Es wurde zuversichtlich ausgesprochen, daß jenes Land nie anders werden könne als es gewesen sei: der Verteidiger der religiösen Freiheit. Wann aber die Frage der Einschärfung der Beobachtung des Sonntags eine weitbewegte ist, wird man das so lange bezweifelte und nicht geglaubte Ereignis heranrücken sehen, und die dritte Engelsbotschaft wird eine Wirkung erzeugen, welche sie vorher nicht gehabt haben konnte.

In jedem Zeitalter hat Gott seine Diener gesandt, um sowohl in der Welt wie auch in der Kirche die Sünde zu strafen. Das Volk aber wünscht, daß man ihm sanft predige, und die lautere, ungeschminkte Wahrheit ist nicht angenehm. Viele Reformatoren hatten beschlossen, beim Antritt ihres Werkes mit großer Vorsicht gegen die Sünden der Kirche und der Nation vorzugehen. Sie hofften durch das Beispiel eines christlichen Lebens das Volk zu den Lehren der Bibel zurückzuführen. Aber der Geist Gottes kam auf sie, wie er über Elias kam, den er antrieb, die Sünden eines gottlosen Königs und eines abtrünnigen Volkes zu strafen, und sie konnten sich nicht enthalten, die deutlichen Aussprüche der Bibel — Lehren, welche sie zuerst nicht vortragen wollten — zu verkündigen. Sie wurden genötigt, eifrig die Wahrheit, und die Gefahr, welche den Seelen drohte, zu verkündigen. Die Worte, welche der Herr ihnen gab, sprachen sie aus, furchtlos vor den Folgen, und das Volk war gezwungen, die Warnung zu hören.

Auf diese Weise wird die dritte Engelsbotschaft verkündigt werden. Wenn die Zeit kommt, wo sie mit größter Kraft erteilt werden soll, wird der Herr durch demütige Werkzeuge wirken, indem er die Gemüter derjenigen, welche sich seinem Dienste weihen, leitet. Die Arbeiter werden eher durch die Salbung des heiligen Geistes als durch die Bildung litterarischer Anstalten befähigt werden. Männer des Glaubens und des Gebetes werden angetrieben werden, mit heiligem Eifer aufzutreten, um die Worte zu verkündigen, welche Gott ihnen geben wird. Die Sünden Babylons werden offen dargelegt werden. Die furchtbaren Folgen, davon, daß die Gebräuche der Kirche durch den Staat eingeschärft werden, die Eingriffe des Spiritismus, der verstohlene aber rasche Fortschritt der päpstlichen Macht, alles wird entlarvt werden.

Durch diese feierlichen Warnungen wird das Volk aufgerüttelt. Tausende und aber Tausende, welche noch nicht Worte wie diese gehört, werden lauschen. Mit Erstaunen werden sie das Zeugnis hören, daß Babylon die gefallene Kirche ist, weil sie infolge ihrer Irrtümer und Sünden, die ihr vom Himmel gesandte Wahrheit verworfen hat. Da das Volk mit der gierigen Frage, Sind diese Dinge so? zu seinen früheren Lehrern geht, bieten die Prediger Fabeln dar, predigen sanft, um ihre Besorgnis zu beschwichtigen, und ihre erwachten Gewissen zu beruhigen. Viele werden sich weigern, mit der bloßen Autorität von Menschen zufrieden zu sein, und ein deutliches „so spricht der Herr!" verlangen. Die volkstümlichen Prediger werden wenn ihre Autorität in Frage gestellt wird, gleich den Pharisäern vor alters, mit Zorn erfüllt, erklären, die Botschaft sei von Satan, und wiegeln die sündenliebende Menge auf, diejenigen, welche sie verkündigen, zu verunglimpfen und zu verfolgen.

Sowie der Kampf sich auf neue Gebiete ausdehnt, und die Aufmerksamkeit des Volkes auf das mit Füßen getretene Gesetz Gottes gelenkt wird, wird Satan aufgebracht. Die die Botschaft begleitende Macht wird diejenigen, welche ihr widerstehen, nur in Wut versetzen. Die Prediger werden beinahe übermenschliche Anstrengungen aufbieten, das Licht fern zu halten, damit es nicht auf ihre Herden scheine. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln werden sie sich bemühen, die Besprechung dieser Lebensfragen zu unterdrücken. Die Kirche wendet sich an den starken Arm der bürgerlichen Macht, und in diesem Werke werden sich die Katholiken und die Protestanten vereinigen. Indem die Bewegung für Einschärfung des Sonntags kühner und entschiedener wird, wird das Gesetz gegen die Beobachter der Gebote angerufen werden. Sie werden mit Geldstrafen und Gefängnis bedroht werden, einigen wird man einflußreiche Stellungen, und anderen Belohnungen und Vorteile anbieten, um sie zu bewegen, ihrem Glauben zu entsagen. Ihre standhafte Antwort aber lautet: „Beweist uns aus dem Worte Gottes unseren Irrtum," — dieselbe Bitte, welche Luther unter ähnlichen Umständen machte. Diejenigen, welche vor Gerichtshöfe geführt werden, rechtfertigen die Wahrheit durch klare Darlegung, und einige, welche sie hören, werden zum Entschluß veranlaßt alle Gebote Gottes zu

halten. Auf diese Weise wird das Licht vor Tausende gebracht werden, welche sonst nie etwas von diesen Wahrheiten gewußt hätten.

Gewissenhafter Gehorsam gegen das Wort Gottes wird als Empörung behandelt werden. Von Satan verblendet, werden Eltern gegen das gläubige Kind Härte und Strenge ausüben; der Herr oder die Herrin wird ihre die Gebote beobachtenden Bedienten unterdrücken. Die Zuneigung wird entfrembet; Kinder werden enterbt und von Hause vertrieben werden. Die Worte Pauli: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden,"[1]) werden buchstäblich in Erfüllung gehen. Da die Verteidiger der Wahrheit sich weigern, den Sonntag als Sabbath zu ehren, werden einige von ihnen ins Gefängnis geworfen, andere verbannt, und etliche wie Sklaven behandelt werden. Der menschlichen Weisheit scheint dies alles jetzt unmöglich; aber sowie der in Schranken haltende Geist Gottes den Menschen entzogen wird, und sie unter der Herrschaft Satans sein werden, der die göttlichen Vorschriften haßt, werden sich seltsame Dinge zutragen. Das Herz kann sehr grausam sein, wenn Gottesfurcht und Liebe daraus entfernt sind.

Sowie der Sturm herannaht, werden viele, welche sich zum Glauben der dritten Engelsbotschaft bekannt haben, aber nicht geheiligt worden sind durch Gehorsam gegen die Wahrheit, ihre Stellung aufgeben, und sich zu den Reihen der Gegner schlagen. Durch Vereinigung mit der Welt und Teilnahme an dem Geiste derselben sind sie dahin gelangt, die Sachen in nahezu demselben Lichte zu betrachten; und wenn die Prüfung kommt, sind sie bereit die leichte, volkstümliche Seite zu wählen. Männer von Talent und anziehendem Benehmen, welche sich einst in der Wahrheit erfreuten, wenden ihre Kräfte an, um Seelen zu täuschen und irre zu leiten. Sie werden die bittersten Feinde ihrer ehemaligen Brüder. Wenn die Beobachter des Sabbaths vor die Gerichtshöfe gebracht werden, um sich für ihren Glauben zu verantworten, sind diese Abtrünnigen die wirksamsten Werkzeuge Satans, sie zu verleumden und anzuklagen, und durch falsche Gerüchte und Einflüsterungen die Herrscher gegen sie aufzustiften.

In dieser Zeit der Verfolgung wird der Glaube der Knechte

[1]) 2 Tim. 3. 12

des Herrn geprüft werden. Sie haben die Warnung treulich erteilt, indem sie allein auf Gott und sein Wort sahen. Der Geist Gottes, der auf ihre Herzen einwirkte, zwang sie zum Reden. Von heiligem Eifer angeregt, und vom Geiste Gottes mit Macht getrieben, schickten sie sich zur Verrichtung der ihnen auferlegten Pflichten an, ohne kaltblütig die Folgen davon, daß sie dem Volke das ihnen von Gott eingegebene Wort verkündigten, für sich selbst zu berechnen. Sie haben nicht ihre zeitlichen Interessen bedacht, noch gesucht ihren Ruf oder ihr Leben zu bewahren. Doch wenn der Sturm des Widerstandes und der Schmach über sie hereinbricht, werden etliche, von Bestürzung überwältigt, bereit sein auszurufen: „Hätten wir die Folgen unserer Worte vorhergesehen, würden wir uns ruhig verhalten haben.“ Sie sind ringsum von Schwierigkeiten eingehemmt. Satan bestürmt sie mit grimmigen Versuchungen. Das Werk, welches sie unternommen haben, scheint weit über ihre Fähigkeit, dasselbe zu vollenden, hinauszugehen. Sie werden von Vernichtung bedroht. Die Begeisterung welche sie beseelte, ist dahin; sie können nicht umkehren. Dann fliehen sie, im Gefühl ihrer äußersten Hülflosigkeit zu dem Allmächtigen, um Stärke. Sie erinnern sich, daß die Worte, welche sie gesprochen, nicht die ihrigen, sondern die Worte dessen waren, der ihnen befahl, die Warnung zu erteilen. Gott gab die Wahrheit in ihre Herzen, und sie konnten sich nicht enthalten, sie zu verkündigen.

Dieselben Prüfungen haben Männer Gottes in vergangenen Zeiten durchgemacht. Wyclif, Hus, Luther, Tyndale, Baxter, Wesley, machten geltend, daß alle Lehren mit der Bibel geprüft werden sollten und erklärten, daß sie allem entsagen wollten, was diese verdamme. Gegen diese Männer wütete die Verfolgung mit unerbittlicher Wut; und doch hörten sie nicht auf, die Wahrheit zu verkündigen. Ein jeder Abschnitt der Kirchengeschichte zeichnet sich durch die Entwicklung irgend einer besonderen Wahrheit, welche den Bedürfnissen des Volkes Gottes zu jener Zeit angemessen war, aus. Jede neue Wahrheit ist, trotz dem Haß und dem Widerstande, durchgedrungen; diejenigen, welche mit deren Licht gesegnet waren, wurden versucht und geprüft. Wenn immer es not thut, gibt der Herr dem Volk eine besondere Wahrheit. Wer wagt es, sich zu weigern, dieselbe zu verkündigen? Er gebietet seinen Knechten, der

Welt die letzte Einladung der Gnade anzubieten. Sie können nur mit Gefahr für ihre eigene Seele schweigen. Die Boten Christi haben mit den Folgen nichts zu thun. Sie müssen ihre Pflicht erfüllen und die Folgen Gott überlassen.

Sowie der Widerstand grimmiger wird, werden die Knechte Gottes abermals bestürzt; denn es scheint ihnen, daß sie die Entscheidung herbeigeführt haben. Aber das Gewissen und das Wort Gottes versichern sie, daß ihr Verhalten richtig war; und wenn auch die Prüfungen fortdauern, werden sie doch gestärkt, dieselben zu ertragen. Der Kampf wird entschlossener und heftiger, aber ihr Glaube und ihr Mut steigen mit der Notlage. Ihr Zeugnis ist: „Wir wagen es nicht gegen das Wort Gottes zu verstoßen, sein heiliges Gesetz zu teilen, den einen Teil wesentlich und den andern unwesentlich zu nennen, um die Gunst der Welt zu gewinnen. Der Herr, welchem wir dienen, ist imstande uns zu befreien. Christus hat die Mächte der Erde überwunden, und sollten wir erschrocken sein ob einer bereits besiegten Welt?"

Die Verfolgung in ihren verschiedenen Formen ist die Entwicklung eines Grundsatzes, welcher so lange bestehen wird, als Satan besteht und das Christentum lebendige Macht hat. Kein Mensch kann Gott dienen, ohne den Widerstand der Scharen der Finsternis zu erregen. Böse Engel, beunruhigt, daß sein Einfluß den Raub aus ihren Händen nehmen möchte, werden ihn bestürmen. Böse Menschen, die sich durch sein Beispiel gestraft fühlen, werden sich mit ihnen vereinigen, ihn durch lockende Versuchungen von Gott zu trennen. Wenn diese keinen Erfolg haben, dann wird eine zwingende Macht angewendet, um das Gewissen zu nötigen.

Doch so lange als Jesus im Heiligtum droben der Vermittler des Menschen bleibt, wird von den Herrschern und dem Volke der zurückhaltende Einfluß des Heiligen Geistes gefühlt werden. Noch immer beherrscht er in einem gewissen Grade die Gesetze des Landes. Wäre es nicht um dieser Gesetze willen, so würde der Zustand der Welt viel schlimmer sein als er jetzt ist. Während viele unserer Gesetzgeber thätige Werkzeuge Satans sind, hat Gott auch seine Werkzeuge unter den tonangebenden Männern der Nation. Der Feind gibt seinen Knechten ein, Maßregeln vorzuschlagen, welche das Werk Gottes sehr hindern würden; aber

Staatsmänner, welche den Herrn fürchten, werden von den heiligen Engeln beeinflußt, sich solchen Vorschlägen mit unumstößlichen Beweisen zu widersetzen. Auf diese Weise werden einige wenige Männer einen mächtigen Strom des Uebels in Zaum halten. Der Widerstand der Feinde der Wahrheit wird zurückgedämmt werden, auf daß die dritte Engelsbotschaft ihr Werk thun könne. Wird dann die letzte Warnung gegeben, so wird sie die Aufmerksamkeit dieser leitenden Männer, durch welche der Herr nun wirkt, auf sich ziehen, fesseln, und einige derselben werden sie annehmen, und während der trübseligen Zeit mit dem Volke Gottes ihren Stand nehmen.

Der Engel, der sich bei der Verkündigung der dritten Engelsbotschaft beteiligt, soll die ganze Erde mit seiner Herrlichkeit erleuchten. Ein Werk von weltumfassender Ausdehnung und ungewohnter Macht wird hier vor Augen geführt. Die Adventbewegung von 1840–1844 war eine herrliche Offenbarung der Macht Gottes; die erste Engelsbotschaft wurde zu jeder Missionsstation in der Welt getragen, und in einigen Ländern herrschte das größte religiöse Interesse, welches seit der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts je in irgend einem Lande gesehen wurde; dies soll aber weit übertroffen werden durch die Bewegung unter der letzten Warnung des dritten Engels.

Das Werk wird dem des Pfingsttages ähnlich sein. Wie der „Frühregen" bei der Ausgießung des heiligen Geistes am Anfange des Evangeliums gegeben wurde, um das Aufsprießen des köstlichen Samens zu bewirken, so wird der „Spatregen" bei seinem Schlusse erteilt werden, um die Ernte zu reifen. „So laßt uns erkennen, eifrig trachten, zu erkennen Jehovah! Wie Morgenrot ist sicher sein Aufgang, und er wird zu uns kommen wie der Regen, wie Spatregen, der das Land befeuchtet!"[1] „Und ihr, Kinder Zions, freuet euch, und seid fröhlich im Herrn eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt, und euch herabsendet Frühregen und Spatregen."[2] „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch." „Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen

[1]) Hos. 6, 3 (Grundtext nach der Parallel-Bibel).

[2]) Joel 2, 23.

wird, soll selig werden."[1]) Das große Werk des Evangeliums wird mit nicht weniger Offenbarung der Macht Gottes schließen, als seinen Anfang gekennzeichnet hat. Die Prophezeiungen, welche in der Ausgießung des Frühregens am Anfang des Evangeliums erfüllt wurden, werden im Spatregen bei seinem Schlusse noch einmal erfüllt werden. Hier ist die „Zeit der Erquickung," auf welche der Apostel Petrus vorwärts sah, als er sagte: „So thut nun Buße, und bekehret euch, daß euere Sünden vertilget werden [im Untersuchungsgerichte]; auf daß da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn, wann er senden wird, den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ."[2])

Diener Gottes, mit leuchtendem und vor heiligem Eifer strahlendem Angesichte werden von Ort zu Ort eilen, um die Botschaft vom Himmel zu verkündigen. Tausende von Stimmen werden die Warnung über die ganze Erde hin erteilen. Wunderthaten werden gewirkt, die Kranken geheilt, und Zeichen und Wunder werden den Gläubigen folgen. Satan wirkt ebenfalls lügenhafte Wunder, indem er sogar vor den Augen der Menschen Feuer vom Himmel herabfallen läßt.[3]) Auf diese Weise werden die Bewohner der Erde zur Entscheidung gebracht werden, ihren Standort einzunehmen.

Die Botschaft wird nicht sowohl durch Beweisführungen, als durch die tiefe Ueberzeugung des Geistes Gottes verbreitet werden. Die Beweise sind vorgetragen worden. Der Same wurde ausgestreut, und nun wird er aufschießen und Frucht bringen. Die durch Missionsarbeiter verbreiteten Druckschriften haben ihren Einfluß ausgeübt; doch sind viele, deren Gemüter ergriffen wurden, verhindert worden, die Wahrheit völlig zu verstehen oder ihr Gehorsam zu leisten. Nun dringen die Lichtstrahlen überall durch, die Wahrheit wird in ihrer Klarheit gesehen, und die aufrichtigen Kinder Gottes schneiden die Bande ab, welche sie gehalten haben. Familienverbindungen, kirchliche Beziehungen, sind nun machtlos, sie aufzuhalten. Die Wahrheit ist köstlicher als alles andere. Ungeachtet der gegen die Wahrheit verbündeten wirkenden Kräfte, stellt sich doch eine große Zahl auf die Seite des Herrn

[1]) Apg. 2, 17. 21. [2]) Apg. 3, 19. 20. [3]) Offenb. 13, 13.



39. Die trübselige Zeit.

„Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael, der für dein Volk stehet, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind, bis auf dieselbe Zeit. Zu derselben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen."[1])

Wenn die dritte Engelsbotschaft zu Ende geht, vertritt die Gnade die schuldigen Einwohner der Erde nicht mehr. Das Volk Gottes hat sein Werk vollendet; es hat den „Spatregen," „die Erquickung von dem Angesicht des Herrn" empfangen, und sie sind auf die bevorstehende Stunde der Prüfung vorbereitet. Engel eilen hin und her im Himmel. Ein von der Erde zurückkehrender Engel verkündigt, daß sein Werk gethan ist; die letzte Prüfung ist über die Welt ergangen, und allen, welche sich getreu erwiesen haben gegen die göttlichen Vorschriften, wurde „das Siegel des lebendigen Gottes"[2]) aufgedrückt. Dann hört Jesus von seiner Vermittlung im Heiligtum droben auf. Er hebt seine Hände auf und sagt mit lauter Stimme: „Es ist vollbracht;" und die gesamte Schar der Engel legt ihre Kronen nieder, wenn er die feierliche Ankündigung macht: „Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig."[3]) Jeder Fall wurde zum Leben oder zum Tode entschieden. Christus hat die Versöhnung für sein Volk gemacht, und ihre Sünden ausgetilgt. Die Zahl seiner Unterthanen ist voll gemacht; „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel" ist im Begriffe den Erben des Heils gegeben zu werden, und Je-

[1]) Dan. 12, 1. [2]) Siehe den Anhang, Anmerkung XIII.
[3]) Offenb. 22, 11.

sus wird als König der Könige und Herr der Herren regieren.

Wenn er das Heiligtum verläßt, bedeckt Finsternis die Bewohner der Erde. In jener schrecklichen Zeit müssen die Gerechten ohne einen Vermittler vor den Augen eines heiligen Gottes leben. Die Schranke, welche auf den Gottlosen war, ist beseitigt, und Satan hat vollkommene Herrschaft über die endgültig Unbußfertigen. Gottes Langmut ist zu Ende. Die Welt hat seine Gnade verworfen, seine Liebe verachtet, und sein Gesetz mit Füßen getreten. Die Gottlosen haben die Grenzen ihrer Gnadenzeit überschritten; der Geist Gottes, dem sie so hartnäckig widerstanden, ist ihnen schließlich entzogen worden. Unbeschützt von der göttlichen Gnade sind sie dem bösen Feinde überlassen. Satan wird dann die Einwohner der Erde in eine große letzte Trübsal stürzen. Sobald die Engel Gottes aufhören die grimmigen Stürme der menschlichen Leidenschaften in Zaum zu halten, werden alle Elemente des Streites losgelassen werden. Die ganze Welt wird in einen Untergang verwickelt werden, der schrecklicher ist, als jener, der vor alters über Jerusalem kam.

Ein einziger Engel brachte alle Erstgebornen der Aegypter um, und erfüllte das Land mit Wehklagen. Als David sich gegen Gott verging, indem er das Volk zählte, verursachte ein Engel jene schreckliche Verwüstung, durch welche seine Sünde bestraft wurde. Dieselbe zerstörende Macht, welche die heiligen Engel ausüben, wenn Gott es befiehlt, wird von den bösen Engeln ausgeübt werden, wenn er es zuläßt. Es sind Kräfte, die jetzt bereit sind, und nur auf das göttliche Gewähren warten, überall hin Verwüstung auszubreiten.

Diejenigen, welche das Gesetz Gottes ehren, sind beschuldigt worden, seine Gerichte über die Welt gebracht zu haben, und sie werden als die Ursache der fürchterlichen Erschütterungen der Natur und des Streites und Blutvergießens unter den Menschen angesehen werden, welche die Erde mit Wehe füllen. Die die letzte Warnung begleitende Macht hat die Gottlosen in Wut versetzt; ihr Zorn ist angeschürt gegen alle diejenigen, welche die Botschaft angenommen haben, und Satan wird den Geist des Hasses und der Verfolgung zu noch größerer Höhe anfachen.

Als dem jüdischen Volke schließlich die Gegenwart Gottes entzo-

gen war, wußten es weder die Priester noch das Volk. Wenngleich unter der Herrschaft Satans, und hingerissen von den schrecklichsten und abscheulichsten Leidenschaften, sahen sie sich trotz alledem als die Auserwählten Gottes an. Der Dienst im Tempel fuhr fort. Opfer wurden auf seinen verunreinigten Altären dargebracht, und täglich wurde der göttliche Segen auf ein Volk herabgerufen, das sich des Blutes des teuern Sohnes Gottes schuldig gemacht, und seine Diener und Apostel umzubringen gesucht hatte. Nachdem so die unwiderrufliche Entscheidung des Heiligtums ausgesprochen, und das Schicksal der Welt auf ewig festgestellt worden ist, werden die Bewohner der Erde dies nicht wissen. Ein Volk, dem der Geist Gottes endlich entzogen worden ist, wird fortfahren, die Formen der Religion zu beobachten; und der satanische Eifer, mit welchem der Fürst des Uebels sie zur Verrichtung seiner boshaften Anschläge begeistern wird, wird dem wahren Gotteseifer gleichen.

Da der Sabbath in der ganzen Christenheit zum besonderen Gegenstand des Kampfes geworden ist, und Staat und Kirche sich vereinigt haben, die Beobachtung des Sonntags zu erzwingen, wird die hartnäckige Weigerung, der volkstümlichen Forderung nachzukommen, seitens einer kleinen Minderzahl, dieselbe zum Gegenstand allgemeiner Verachtung machen. Es wird hervorgehoben werden, daß die wenigen, welche sich einer Einrichtung der Kirche und Verordnung des Staates widersetzen, nicht geduldet werden sollten; daß es besser sei, wenn sie leiden, als daß ganze Nationen in Verwirrung und Gesetzlosigkeit gestürzt werden. Dieselbe Beweisführung wurde vor mehr als achtzehnhundert Jahren seitens der „Obersten des Volkes," gegen Christum angewandt. Der verschlagene Kaiphas sagte: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe."[1]) Diese Beweisführung wird endgültig sein, und schließlich gegen diejenigen, welche den Sabbath laut dem vierten Gebote heiligen, ein Dekret erlassen werden, worin sie als der härtesten Strafen würdig hingestellt werden, und man dem Volke Freiheit verleiht, sie nach einer gewissen Zeit umzubringen. Der Katholizismus in der Alten und der abgefallene Protestantismus in der Neuen Welt, werden beide gegen die, welche

[1]) Joh. 11, 50.

alle göttlichen Vorschriften ehren, ein ähnliches Verfahren einschlagen.

Das Volk Gottes wird dann in jene Scenen der Trübsal und des Jammers versenkt, welche von dem Propheten als die Angst Jakobs beschrieben wird: „Denn so spricht der Herr: Wir hören ein Geschrei des Schreckens; es ist eitel Furcht da, und kein Friede.“ „Wie geht es denn zu, daß ... alle Angesichter so bleich sind? Es ist ja ein großer Tag, und seines gleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst in Jakob; noch soll ihm daraus geholfen werden.“[1])

Jakobs Nacht der Angst, als er im Gebete um Befreiung aus der Hand Esaus rang,[2]) stellt die Erfahrung des Volkes Gottes in der trübseligen Zeit dar. Wegen der Täuschung, die er ins Werk gesetzt hatte, um sich den Segen seines Vaters zu verschaffen, der Esau bestimmt war, war Jakob, erschreckt durch die tötlichen Drohungen seines Bruders, zur Rettung seines Lebens geflohen. Nachdem er viele Jahre lang in der Verbannung gewesen, hatte er sich auf Gottes Gebot hin auf den Weg gemacht, um mit seinen Weibern und Kindern und mit seinen Herden nach seinem Heimatland zurückzukehren. Als er die Grenzen des Landes erreichte, wurde er durch die Nachricht von der Annäherung Esaus an der Spitze einer Horde Krieger, die ohne Zweifel auf Rache erpicht waren, mit Schrecken erfüllt. Jakobs unbewaffnete und wehrlose Schar schien der Gewalt und dem Gemetzel hülflos zum Opfer zu fallen. Und zu der Sorgenlast und der Furcht kam noch das erdrückende Gewicht des Selbstvorwurfes hinzu; denn es war seine eigene Sünde, welche diese Gefahr herbeigeführt hatte. Seine einzige Hoffnung bestand in der Gnade Gottes. Seine einzige Verteidigung mußte das Gebet sein. Doch läßt er seinerseits nichts ungethan, um für das dem Bruder angethane Unrecht Sühne zu leisten, und die angedrohte Gefahr abzuwenden. So sollten die Nachfolger Christi, wie sie sich der trübseligen Zeit nähern, jede Anstrengung machen, sich vor dem Volke in das richtige Licht zu stellen, das Vorurteil zu entwaffnen, und die Gefahr, welche die Freiheit des Gewissens bedroht, abzuwenden.

Nachdem er seine Familie weggeschickt hat, damit sie seinen Jammer nicht sehe, bleibt Jakob allein, um mit Gott zu ringen.

[1]) Jer. 30, 5–7. [2]) 1 Mose 32, 24–30.

Er bekennt seine Sünde, und anerkennt dankbar die Gnade Gottes gegen ihn, während er mit tiefer Demut den mit seinen Vätern gemachten Bund und die ihm in jener Nacht des Gesichtes zu Bethel und im Lande der Verbannung zuteil gewordenen Verheißungen anführt. Der Wendepunkt in seinem Leben ist gekommen; alles steht auf dem Spiele. In der Finsternis und Einsamkeit fährt er fort zu beten und sich vor Gott zu demütigen. Plötzlich legt sich eine Hand auf seine Schulter. Er meint, daß ein Feind ihm nach dem Leben trachte, und mit der ganzen Kraft der Verzweiflung ringt er mit seinem Angreifer. Als der Tagesanbruch beginnt, zeigt der Fremde seine übermenschliche Macht; bei seiner Berührung scheint der starke Mann gelähmt, und er fällt als hülfloser weinender Bittsteller auf den Nacken seines geheimnisvollen Widersachers. Jakob weiß nun, daß es der Engel des Bundes ist, mit dem er im Kampfe gerungen hat. Obwohl unfähig, entkräftet, unter dem heftigsten Schmerz leidend, läßt er seine Absicht doch nicht fahren. Lange hat er peinliche Verlegenheit, Gewissensbisse und Unruhe um seiner Sünde willen erduldet; nun muß er die Versicherung haben, daß ihm verziehen wurde. Der göttliche Besucher scheint im Begriffe zu sein, wegzugehen; aber Jakob hängt sich an ihn, um einen Segen flehend. Der Engel drängt: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Der Patriarch aber ruft aus: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Welches Zutrauen, welche Entschiedenheit, welche Ausdauer werden hier an den Tag gelegt! Wäre dies ein prahlerischer, anmaßender Anspruch gewesen, so würde es Jakob zum Verderben gereicht haben; aber ihm wurde die Versicherung zu teil, die dem gehört, der seine Schwachheit und Unwürdigkeit bekennt, und doch auf die Gnade eines wahrhaftigen Gottes vertraut.

„Er kämpfte mit dem Engel und siegte.“[1]) Durch Demut, Reue und Selbstübergabe oblag dieser sündhafte, irrende Sterbliche der Majestät des Himmels. Er hatte seinen zitternden Halt auf die Verheißungen Gottes gestützt, und das Herz der unendlichen Liebe konnte die Bitte des Sünders nicht abweisen. Als Beweis seines Triumphes und Ermutigung für andere, sein Beispiel nachzuahmen, wurde sein Name, der an die Sünde mahnte, in einen,

[1]) Hos. 12, 5.

der an seinen Sieg erinnerte, verwandelt. Und die Thatsache, daß Jakob Gott oblegen hatte, war eine Versicherung, daß er den Menschen obliegen würde. Er fürchtete sich nicht länger, dem Zorne seines Bruders zu begegnen, denn der Herr war sein Schutz.

Satan hatte Jakob vor den Engeln Gottes verklagt, indem er das Recht beanspruchte, ihn wegen seiner Sünde umzubringen. Er hatte Esau beeinflußt, gegen ihn zu ziehen; und während der Patriarch die lange Nacht hindurch rang, hatte sich Satan bemüht, ihm ein Gefühl der Schuld aufzudrängen, um ihn zu entmutigen, und seinen Halt an Gott zu brechen. Jakob wurde beinahe zur Verzweiflung getrieben; aber er wußte, daß er ohne Hülfe vom Himmel umkommen müßte. Er hatte seine große Sünde aufrichtig bereut, und berief sich auf die Gnade Gottes. Er konnte nicht von seiner Absicht abgebracht werden, sondern hielt den Engel fest, und stieß seine Bitte mit ernstem, ringendem Schreien hervor, bis er oblag.

Wie Satan Esau beeinflußte, gegen Jakob zu marschieren, so wird er die Gottlosen aufstiften, das Volk Gottes in der trübseligen Zeit umzubringen. Und wie er Jakob verklagte, wird er Anklagen gegen das Volk Gottes vorbringen. Er zählt die Welt zu seinen Unterthanen; aber die kleine Schar, welche die Gebote Gottes hält, widersteht seiner Oberherrschaft. Wenn er sie von der Erde vertilgen könnte, würde sein Triumph vollkommen sein. Er sieht, daß heilige Engel sie bewachen, und schließt, daß ihre Sünden verziehen worden sind; aber er weiß nicht, daß ihre Fälle im Heiligtum droben entschieden wurden. Er hat eine genaue Kenntnis der Sünden, welche zu begehen er sie veranlaßt hat, und trägt dieselben Gott in dem übertriebensten Lichte vor, indem er dieses Volk darstellt, als verdiene es ebensosehr von der Gnade Gottes ausgeschlossen zu sein, wie er selbst. Er erklärt, daß der Herr nicht in Gerechtigkeit ihre Sünden vergeben, und doch ihn und seine Engel vertilgen könne. Er beansprucht sie als seinen Raub; und verlangt, daß sie zur Vernichtung in seine Hände gegeben werden.

Wenn Satan das Volk Gottes wegen seiner Sünden verklagt, läßt der Herr es ihm zu, dasselbe aufs äußerste zu versuchen. Ihr Gottvertrauen, ihr Glaube und ihre Entschiedenheit werden

hart geprüft. Wenn sie die Vergangenheit übersehen, sinkt ihre Hoffnung; denn in ihrem ganzen Leben können sie wenig Gutes entdecken. Sie sind sich ihrer Schwachheit und Unwürdigkeit völlig bewußt. Satan bestrebt sich, sie mit dem Gedanken zu erschrecken, daß ihre Fälle hoffnungslos seien, daß der Flecken ihrer Verunreinigung nie ausgewaschen werde. Er hofft ihren Glauben so zu vernichten, daß sie sich seinen Versuchungen hingeben, und sich von ihrer Treue gegen Gott abwenden.

Obwohl das Volk Gottes von Feinden umgeben sein wird, die es auf dessen Untergang abgesehen haben, ist doch die Angst, welche sie leiden, nicht eine Furcht vor der Verfolgung um der Wahrheit willen; sie fürchten, nicht jede Sünde bereut zu haben, und durch irgend einen Fehler in ihnen die Erfüllung der Worte des Heilandes nicht zu erfahren, wo er sagt, er wolle sie „behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis."[1]) Falls sie die Versicherung der Vergebung haben könnten, würden sie nicht zurückschrecken vor Marter und Tod; aber sollten sie sich unwürdig erweisen, und ihr Leben verlieren wegen ihrer eigenen Charakterfehler, dann würde Gottes heiliger Name geschmäht werden.

Ueberall hören sie die Anschläge des Verrates, und sehen das thätige Wirken der Empörung; und es erhebt sich in ihnen ein heftiges Verlangen, eine ernste Sehnsucht der Seele, daß dieser große Abfall beendigt werden und die Bosheit der Gottlosen zum Abschluß kommen möchte. Aber während sie mit Gott rechten, das Werk der Empörung aufzuhalten, machen sie sich selbst Vorwürfe, daß sie keine Kraft mehr haben, dem mächtigen Strom des Uebels zu widerstehen und ihn zurückzudämmen. Sie fühlen, daß falls sie alle ihre Fähigkeit im Dienste Christi verwendet hätten, und von Kraft zu Kraft vorwärts gegangen wären, Satans Kräfte weniger Macht gehabt haben würden, gegen sie die Oberhand zu gewinnen.

Sie kasteien ihre Seelen vor Gott, wobei sie auf ihre vergangene Reue und ihre vielen Sünden hinweisen, und das Versprechen des Heilandes anführen: „Man ergreife meinen Schutz, mache Frieden mit mir — Frieden mache man mit mir."[2]) Ihr Glaube

[1]) Offenb. 3, 10. [2]) Jes. 27, 5 (Lange, und Grundtext).

wankt nicht, weil ihre Gebete nicht augenblicklich erhört werden. Obwohl sie die heftigste Angst, Schrecken und Trübsal erleiden, hören sie doch nicht auf in ihrem Flehen. Sie ergreifen die Kraft Gottes, wie Jakob sich an den Engel hielt; und die Sprache ihrer Seelen ist: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!"

Hätte Jakob nicht zuvor seine Sünde, die Erstgeburt durch Betrug zu erlangen, bereut, würde Gott sein Gebet nicht gehört und sein Leben nicht gnädig bewahrt haben. So würde auch das Volk Gottes in der trübseligen Zeit, wenn es unbekannte Sünden hätte, die vor ihnen erscheinen würden, während sie von Furcht und Angst gemartert sind, überwältigt werden; Verzweiflung würde ihren Glauben ersticken, und sie könnten kein Vertrauen haben, mit Gott um Befreiung zu ringen. Aber während sie sich eines tiefen Gefühles ihrer Unwürdigkeit bewußt sind, haben sie keine verborgenen Fehler zu enthüllen. Ihre Sünden sind schon vorher ins Gericht gegangen und ausgetilgt worden, und sie können dieselben nicht wieder in Erinnerung bringen.

Satan verleitet viele zu glauben, daß Gott ihre Untreue in geringeren Sachen des Lebens übersehen werde; aber der Herr zeigt in seiner Handlungsweise mit Jakob, daß er in keiner Weise das Uebel gutheißen oder dulden werde. Alle, welche sich bestreben, ihre Sünden zu entschuldigen oder zu verbergen, und sie in den Büchern des Himmels stehen lassen, ohne Bekenntnis und ohne Vergebung, werden von Satan überwunden werden. Je größer ihr Anspruch auf Frömmigkeit, und je ehrbarer die Stellung, welche sie inne haben, desto ärger ihr Benehmen in den Augen Gottes, und desto sicherer der Triumph ihres großen Gegners. Diejenigen, welche eine Vorbereitung für den Tag Gottes verschieben, können sie nicht in der trübseligen oder zu irgend einer späteren Zeit erlangen. Der Fall aller solcher ist hoffnungslos.

Diejenigen Namenschristen, welche unvorbereitet zu jener letzten schrecklichen Zeit kommen, werden in ihrer Verzweiflung ihre Sünden in Worten brennender Angst bekennen, während die Gottlosen über ihrem Jammer frohlocken. Diese Bekenntnisse sind von gleicher Art wie diejenigen Esaus oder Judas. Diejenigen, welche sie machen, beklagen die Folgen der Uebertretung, nicht aber ihre Schuld. Sie fühlen keine wahre Reue, keinen Abscheu vor dem

Uebel. Sie gestehen ihre Sünde ein, aus Furcht vor der Strafe; doch wie Pharao vor alters, würden sie wieder zu ihrer Herausforderung des Himmels zurückkehren, falls die Gerichte entzogen werden sollten.

Die Geschichte Jakobs ist auch eine Versicherung, daß Gott diejenigen, welche hintergangen, versucht und zur Sünde verleitet wurden, sich aber in wahrer Reue zu ihm gewandt haben, nicht verwerfen wird. Während Satan diese Menschenklasse umzubringen sucht, wird Gott seine Engel senden, sie in der Zeit der Gefahr zu trösten und zu beschützen. Die Anläufe Satans sind grimmig und entschlossen, seine Täuschungen schrecklich; aber das Auge des Herrn wacht über sein Volk, und sein Ohr horcht auf ihr Geschrei. Die Trübsal ist groß, die Flammen des Feuerofens scheinen im Begriffe zu sein, sie zu verschlingen; aber der Reiniger wird sie hervorholen, als im Feuer bewährtes Gold. Gottes Liebe für seine Kinder ist während der trübseligen Zeit ihrer schwersten Prüfungen ebenso stark und zart wie in den Tagen der sonnigsten Wohlfahrt; aber es ist notwendig, daß sie in den Feuerofen gebracht werden; das Irdische an ihnen muß entfernt werden, auf daß sie das Bild Christi vollkommen widerstrahlen.

Die Zeit der Trübsal und Angst vor uns wird einen Glauben erfordern, der Mühsal, Verzug, und Hunger erdulden kann — einen Glauben, der nicht dahinschwindet, wenn er auch hart geprüft wird. Die Gnadenzeit wird allen gewährt, um sich darauf vorzubereiten. Jakob oblag, weil er ausdauernd und entschieden war. Sein Sieg ist ein Beweis von der Kraft des anhaltenden Gebetes. Alle, welche sich wie er an die Verheißungen Gottes halten, und ebenso ernst und ausdauernd sein werden, wie er war, werden den Erfolg haben, wie er Erfolg hatte. Diejenigen, welche nicht willens sind, sich selbst zu verleugnen, vor Gott zu ringen, lang und ernstlich um seinen Segen zu bitten, werden ihn nicht erlangen. Mit Gott kämpfen — wie wenige wissen, was das ist! Wie viele haben Gott ihre Seelen nahe gebracht mit einer Heftigkeit des Verlangens, bis jede Kraft aufs äußerste angespannt war? Wie wenige halten sich mit unerschütterlichem Glauben an die Verheißungen Gottes, wenn die Wogen der Verzweiflung, welche keine Sprache beschreiben kann, über den Bittenden hereinbrechen.

Diejenigen, welche jetzt nur wenig Glauben ausüben, sind in der größten Gefahr, der Macht satanischer Täuschungen und dem Gewissenszwang zu unterliegen. Und selbst wenn sie die Prüfung überstehen, werden sie in der trübseligen Zeit in tieferen Jammer und tiefere Angst versenkt werden, weil sie es nie zu einer Gewohnheit gemacht haben, auf Gott zu vertrauen. Die Lehren des Glaubens, welche sie vernachlässigt haben, werden sie, unter einem schrecklichen Druck der Entmutigung, zu lernen gezwungen sein.

Wir sollten uns nun mit Gott bekannt machen, dadurch daß wir seine Verheißungen erproben. Die Engel schreiben jedes Gebet, das ernst und aufrichtig ist, nieder. Wir sollten eher die selbstsüchtigen Befriedigungen entbehren, als die Gemeinschaft mit Gott vernachlässigen. Die tiefste Armut, die größte Selbstverleugnung, ist bei seiner Billigung besser als Reichtümer, Ehren, Bequemlichkeit und Freundschaft ohne ihn. Wir müssen uns Zeit nehmen zum Beten. Wenn wir zulassen, daß weltliche Interessen unsere Gemüter in Anspruch nehmen, mag Gott uns Zeit geben, indem er uns unsere Götzen von Gold, Häusern oder fruchtbaren Ländereien wegnimmt.

Die Jugend würde nicht zur Sünde verführt werden, wenn sie sich weigern wollte, irgend einen Pfad zu betreten, außer jenem, auf welchem sie Gottes Segen erbitten könnte. Wenn die Boten, welche der Welt die letzte feierliche Warnung zutragen, um den Segen Gottes beten würden — nicht in einer kalten, gleichgültigen, trägen Weise, sondern inbrünstig und im Glauben, wie Jakob — so würden sie viele Orte finden, wo sie sagen könnten: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen [errettet]."[1]) Sie würden vom Himmel als Fürsten erachtet werden, und Macht haben, Gott und Menschen obzuliegen.

Die trübselige Zeit, solche als nicht gewesen ist, wird bald über uns hereinbrechen, und wir werden einer Erfahrung bedürfen, welche wir jetzt nicht besitzen, und welche zu erlangen viele zu nachlässig sind. Es ist oft der Fall, daß Trübsal in der Erwartung viel größer ist als in Wirklichkeit; dies ist aber nicht wahr von der uns bevorstehenden Krisis. Man kann sich keinen Begriff machen, wie schwer die Prüfung sein wird. Und während nun

[1]) 1 Mose 32, 30.

der teure Heiland eine Versöhnung für uns bewerkstelligt, sollten wir in Christo vollkommen zu werden suchen. In jener Zeit der Prüfung muß eine jede Seele für sich vor Gott bestehen. Wenngleich Noah, Daniel und Hiob im Lande wären, „so wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, würden sie weder Söhne noch Töchter, sondern allein ihre eigene Seele durch ihre Gerechtigkeit erretten."[1])

Gegenwärtig, während unser großer Hoherpriester die Versöhnung für uns macht, sollten wir uns in Christo zu vervollkommnen suchen. Auch nicht durch einen Gedanken konnte unser Heiland veranlaßt werden der Macht der Versuchung nachzugeben. Satan findet in menschlichen Herzen diesen oder jenen Fleck, wo er einen Halt gewinnen kann; die eine oder andere sündhafte Neigung wird gepflegt, mittels welcher seine Versuchungen ihre Macht behaupten. Christus aber erklärte von sich: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir."[2]) Satan vermochte nichts in dem Sohne Gottes zu finden, das ihn hätte in den Stand setzen können, den Sieg davon zu tragen. Er hatte seines Vaters Gebote gehalten, und es war keine Sünde in ihm, deren sich Satan zu seinem Vorteil hätte bedienen können. Dies ist der Zustand, in welchem jene gefunden werden müssen, welche in der trübseligen Zeit bestehen sollen.

In dem gegenwärtigen Leben müssen wir die Sünde durch den Glauben an das versöhnende Blut Christi von uns entfernen. Unser köstlicher Heiland ladet uns ein, uns ihm anzuschließen, unsere Schwäche mit seiner Kraft, unsere Unwissenheit mit seiner Weisheit, unsere Unwürdigkeit mit seinem Verdienst zu verbinden. Gottes Vorsehung ist die Schule, in welcher wir die Sanftmut und Erniedrigung Jesu lernen müssen. Der Herr setzt uns stets, nicht etwa den Weg, den wir wählen möchten, der leichter und angenehmer scheint, sondern das wahre Lebensziel vor. Es bleibt uns anheimgestellt, in dem Unternehmen, unsere Charaktere dem göttlichen Vorbild gemäß zu gestalten, mit den vom Himmel vorgesehenen Werkzeugen vereint zu wirken. Keiner kann dieses Werk vernachlässigen oder aufschieben, ohne aufs schrecklichste seine Seele zu gefährden.

[1]) Hesek. 14, 20. [2]) Joh. 14, 30.

Der Apostel Johannes hörte in einem Gesichte im Himmel eine laute Stimme, welche ausrief: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat."[1]) Schrecklich sind die Scenen, welche diesen Ausruf der himmlischen Stimme hervorrufen. Der Zorn Satans nimmt zu sowie seine Zeit kürzer wird, und sein Werk der Täuschung und der Zerstörung erreicht seinen Höhepunkt in der trübseligen Zeit.

Furchtbare Zeichen übernatürlichen Charakters werden bald am Himmel offenbar werden, zum Zeichen der Macht wunderwirkender Dämonen. Die Geister der Teufel werden hingehen zu den Königen der Erde und der ganzen Welt, um sie in Täuschung gefangen zu halten, und sie zu veranlassen, sich mit Satan zu diesem letzten Kriegszuge gegen die Regierung des Himmels zu vereinigen. Durch diese wirkenden Kräfte werden Herrscher und Untergebene gleicher Weise betrogen werden. Leute werden sich erheben, die behaupten Christus selber zu sein, und den Titel und die Verehrung verlangen, welche dem Erlöser der Welt gehören. Sie werden erstaunliche Wunder der Heilung verrichten, und vorgeben, Offenbarungen vom Himmel zu haben, die dem Zeugnis der Heiligen Schrift widersprechen.

Als krönende That in dem Drama der Täuschung wird Satan Christum personifizieren. Die Kirche hat sich lange den Schein gegeben, auf die Ankunft des Heilandes als auf die Vollendung ihrer Hoffnung zu warten. Nun wird der große Betrüger den Schein erwecken, daß Christus gekommen sei. In verschiedenen Teilen der Erde wird Satan sich unter den Menschen als ein majestätisches Wesen von blendendem Glanze, das der von Johannes in der Offenbarung gegebenen Beschreibung des Sohnes Gottes gleicht, offenbaren.[2]) Die Herrlichkeit, welche ihn umgibt, ist unübertroffen von irgend etwas, das sterbliche Augen je gesehen. Das Triumphgeschrei tönt aus der Luft: „Christus ist gekommen! Christus ist gekommen!" Das Volk wirft sich in Anbetung vor ihm nieder, während er seine Hände aufhebt, und einen Segen über sie ausspricht, wie Christus seine Jünger segnete, als er persönlich auf Erden war. Seine Stimme ist sanft und gedämpft,

[1]) Offenb. 12, 12. [2]) Offenb. 1, 13-15.

doch voll Melodie. In Worten voll Sanftmut und Mitleid trägt er einige der gnadenreichen himmlischen Wahrheiten vor, welche der Heiland aussprach; er heilt die Gebrechen des Volkes und behauptet dann in seinem angemaßten Charakter Christi, daß er den Sabbath in den Sonntag verändert habe, und gebietet allen, den Tag, welchen er gesegnet habe, zu heiligen. Er erklärt, daß diejenigen, welche in der Beobachtung des siebenten Tages verharren, seinen Namen lästern, indem sie sich weigern auf seine Engel zu hören, die er mit Licht und Wahrheit zu ihnen sandte. Dies ist das starke, beinahe überwältigende Blendwerk. Gleich den Samaritern, welche von Simon Magus hintergangen wurden, hat die Menge, vom Größten bis zum Kleinsten, Acht auf die Zaubereien, indem sie sagen: Dieser ist „die große Kraft Gottes."[1])

Das Volk Gottes aber wird nicht irre geleitet werden. Die Lehren dieses falschen Christus sind nicht in Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrift. Sein Segen wird über die Verehrer des Tieres und seines Bildes ausgesprochen — gerade dieselbe Klasse, von welcher die Bibel erklärt, daß der ungemischte Zorn Gottes über sie ausgegossen werden soll. Und noch mehr; es wird Satan nicht gestattet, die Art und Weise des Kommens Christi nachzuahmen. Der Heiland hat sein Volk vor Täuschung über diesen Punkt gewarnt, und die Art und Weise seines Kommens deutlich vorausgesagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten .... Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes."[2]) Dieses Kommen nachzuahmen ist keine Möglichkeit vorhanden. Es wird gleichzeitig allgemein bekannt und von der ganzen Welt gesehen werden.

Nur diejenigen, welche eifrige Erforscher der Heiligen Schrift waren, und die Liebe zur Wahrheit angenommen haben, werden vor der gewaltigen Täuschung, welche die Welt gefangen nimmt,

[1]) Apg. 8, 10.

[2]) Matth. 24, 24-27. 31; 25, 31; Offenb. 1, 7; 1 Thess. 4, 16. 17.

geschützt sein. Durch das Zeugnis der Bibel werden sie den Betrüger in seiner Verkleidung entdecken. Zu allen wird die prüfende Zeit kommen. Durch die Läuterung der Versuchung wird der echte Christ offenbart werden. Ist das Volk Gottes jetzt so fest auf sein Wort gegründet, daß es der Augenscheinlichkeit seiner Sinne nicht nachgibt? Würden sie in einer solchen Krisis sich an die Bibel und nur an die Bibel halten? Satan wird sie, wenn möglich, davon abhalten, eine Vorbereitung zu treffen, um an dem großen Tage bestehen zu können. Er wird die Sachen so anordnen, daß es ihnen den Weg versperrt, wird sie mit irdischen Schätzen verwirren, sie eine schwere, mühsame Last tragen lassen, daß ihre Herzen mit den Sorgen dieses Lebens überladen werden möchten, und der Tag der Prüfung über sie komme wie ein Dieb.

Indem das von den verschiedenen Herrschern der Christenheit gegen die Beobachter der Gebote Gottes erlassene Dekret ihnen den Schutz der Regierung entzieht und sie denen preisgibt, welche deren Untergang begehren, wird das Volk Gottes aus den Städten und Dörfern fliehen, sich zusammen scharen und an den ödesten und einsamsten Orten wohnen. Viele werden eine Zuflucht finden in den Bergesfesten. Gleich den Christen der piemontesischen Thäler werden sie die hohen Oerter der Erde zu ihren Heiligtümern machen, und Gott danken für die „Felsenburgen."[1]) Aber viele, aus allen Nationen und allen Ständen, hoch und niedrig, reich und arm, schwarz und weiß, werden in höchst ungerechte und grausame Gefangenschaft geworfen werden. Die Geliebten Gottes verbringen mühselige Tage, in Ketten gebunden, hinter Schloß und Riegel, zum Tode verurteilt, einige scheinbar in finstern und ekelhaften Verließen dem Hungertode überlassen. Kein menschliches Ohr ist offen für ihre Wehklagen; keine menschliche Hand bereit, ihnen Hülfe zu leisten.

Wird der Herr sein Volk vergessen in dieser prüfenden Stunde? Vergaß er den getreuen Noah, als die vorsündflutliche Welt von Gerichten heimgesucht werden sollte? Vergaß er Lot, als das Feuer vom Himmel herabfuhr, um die Städte der Ebene zu verzehren? Vergaß er den von Götzendienern umgebenen Joseph in Aegypten? Vergaß er Elia, als der Eid Isebels ihn mit dem

[1]) Jes. 33, 16 (Lange und Grundtext).

Schicksale der Propheten Baals bedrohte? Vergaß er Jeremia in der finsteren, schauerlichen Grube des Gefängnishauses? Vergaß er die drei Heldenjünglinge im Feuerofen? oder Daniel in der Löwengrube?

„Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet."[1] Der Herr der Heerscharen hatte gesagt: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an."[2])

Obgleich ihre Feinde sie ins Gefängnis werfen mögen, so können die Kerkermauern den Verkehr zwischen ihren Seelen und Christo doch nicht abschneiden. Einer, der jegliche ihrer Schwächen sieht, mit einer jeglichen ihrer Prüfungen vertraut ist, thront erhaben über allen irdischen Mächten; und Engel werden in ihren einsamen Gefängniszellen zu ihnen kommen, und Licht und Frieden vom Himmel bringen. Das Gefängnis wird sein wie ein Palast; denn dort werden solche, die reich am Glauben sind, weilen, und die düsteren Mauern werden von himmlischem Lichte erhellt werden, wie zur Zeit da Paulus und Silas in jenem Gefängnis zu Philippi beteten und um Mitternacht Loblieder sangen.

Die Gerichte Gottes werden jene heimsuchen, welche das Volk Gottes zu unterdrücken und zu verderben suchen. Seine große Nachsicht mit den Gottlosen erdreistet die Menschen in ihrer Uebertretung, aber ihre Strafe ist nichtsdestoweniger gewiß und schrecklich, wenn sie auch lange aufgeschoben worden ist. „Denn wie am Berge Prazim wird sich Jehovah erheben; wie im Thal Gibeon wird er wüten, sein Werk zu wirken — und befremdlich ist sein Werk — seine Arbeit zu vollbringen — fremd ist seine Arbeit."[3]) Unserem barmherzigen Gott ist das Werk der Strafe etwas Fremdes. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen."[4]) Der Herr ist „barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue;" er vergibt „Missethat, Uebertretung und Sünde,"

[1]) Jes. 49, 14-16. [2]) Sach. 2, 8.
[3]) Jes. 28, 21 (Parallel-Bibel). [4]) Hes. 33, 11.

und läßt gar nichts ungestraft. „Der Herr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist.“[1]) Durch schreckliche Wunder in Gerechtigkeit wird er die Autorität seines unter die Füße getretenen Gesetzes rechtfertigen. Die strenge Vergeltung, welche den Uebertreter erwartet, gibt sich an der Ungeneigtheit des Herrn, das Gericht zu vollstrecken, zu erkennen. Das Volk, mit dem er so lange Geduld hat, und das er nicht schlagen will, bis es das Maß seiner Ungerechtigkeit auf der Rechnung Gottes angefüllt hat, wird schließlich den Kelch seines Zorns, ungemischt mit Gnade, trinken.

Wenn Christus sein Mittleramt im Heiligtum ablegt, wird der lautere ungemischte Zorn, welcher denjenigen angedroht wurde, die das Tier, und sein Bild[2]) anbeten, und sein Malzeichen annehmen, ausgegossen. Die Plagen, welche über Aegypten kamen, als Gott im Begriff war Israel zu befreien, sind von ähnlichem Charakter mit jenen schrecklicheren und umfassenderen Gerichten, welche die Welt gerade vor der endgültigen Befreiung des Volkes Gottes befallen. Der Verfasser der Offenbarung sagt bei der Beschreibung dieser schrecklichen Geißeln: „Es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers hatten, und die sein Bild anbeteten.“ Das Meer „ward Blut als eines Toten, und alle lebendige Seele starb in dem Meer.... Und die Wasserströme und die Wasserbrunnen wurden Blut.“[3]) So schrecklich wie diese Verhängnisse sind, steht doch die Gerechtigkeit Gottes völlig gerechtfertigt da. Der Engel Gottes erklärt: „Herr, du bist gerecht, ... daß du solches geurteilet hast. Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, sie sind es wert.“[3]) Indem sie das Volk Gottes zum Tode verurteilten, haben sie die Schuld ihres Blutes ebenso wahrhaftig auf sich geladen, als wenn es von ihren eigenen Händen vergossen worden wäre. In gleicher Weise erklärte Christus die Juden seiner Zeit all des Blutes der Heiligen schuldig, welches seit den Tagen Abels vergossen worden war; denn sie besaßen denselben Geist, und suchten mit diesen Mördern der Propheten dasselbe Werk zu thun.

In der darauffolgenden Plage wird der Sonne Macht gegeben,

[1]) Nah. 1, 3. [2]) Offenb. 14, 9. 10. [3]) Offenb. 16, 2–6.

„den Menschen heiß zu machen mit Feuer. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze."[1]) Die Propheten schildern den Zustand der Erde zu dieser schrecklichen Zeit: „Das Feld ist verwüstet, ... das Getreide ist verdorben." „Alle Bäume auf dem Felde sind verdorret, denn die Freude der Menschen ist zum Jammer geworden." „Der Same ist unter der Erde verfaulet, die Kornhäuser stehen wüste." „O wie seufzet das Vieh! Die Rinder sehen kläglich, denn sie haben keine Weide ... Die Wasserbäche sind ausgetrocknet, und das Feuer hat die Auen in der Wüste verbrannt." „Die Lieder der Kirche sollen in ein Heulen verkehret werden zu derselben Zeit, spricht der Herr; es werden viele tote Leichname liegen an allen Orten, die man heimlich wegtragen wird."[2])

Diese Plagen sind nicht allgemein, sonst würden die Einwohner der Erde vollständig ausgerottet werden. Doch werden sie die schrecklichsten Heimsuchungen sein, welche den Sterblichen je bekannt waren. Alle Gerichte, welche vor dem Ende der Prüfungszeit über die Menschen kamen, waren mit Gnade vermischt. Das befürwortende Blut Christi hat den Sünder verschont, das volle Maß seiner Schuld zu erhalten; aber in den Gerichten des Endes wird der Zorn Gottes unvermischt mit Gnade ausgegossen werden.

An jenem Tage werden ganze Scharen den Schutz der göttlichen Gnade begehren, welche sie so lange verachtet haben. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden."[3])

Das Volk Gottes wird nicht frei von Leiden sein; aber während es verfolgt und bedrängt wird, während es Entbehrung durchmacht, und aus Mangel an Nahrung leidet, wird es doch nicht verlassen werden um zu verderben. Der Gott, der auch für Elias sorgte, wird an keinem seiner sich selbstaufopfernden Kinder vorübergehen. Er, der das Haar auf ihrem Haupte gezählt hat, wird für sie sorgen, und zur Zeit der Teuerung werden sie genug haben.

[1]) Offenb. 16, 8. 9. [2]) Joel 1, 10-12. 17-20; Amos 8, 3.
[3]) Amos 8, 11. 12.

Während die Gottlosen vor Hunger und Pestilenz sterben, werden Engel die Gerechten beschützen und ihre Bedürfnisse befriedigen. Für den, „der in Gerechtigkeit wandelt," ist die Verheißung: „Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiß." „Die Elenden und Armen suchen Wasser und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen."[1]

„Denn der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken; die Arbeit am Oelbaum fehlet, und die Aecker bringen keine Nahrung; und Schafe werden aus den Hürden gerissen, und werden keine Rinder in den Ställen sein." „Aber ich will mich freuen des Herrn, und fröhlich sein in Gott, meinem Heil."[2]

„Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel; er behüte deine Seele." „Er wird dich erretten vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz. Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln; seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht; vor den Pfeilen, die des Tages fliegen; vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet; vor der Seuche, die am Mittage verderbet. Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten: dich trifft es nicht. Du wirst es nur mit deinen Augen schauen, und sehen wie den Gottlosen vergolten wird. Ja, du Herr, bist meine Zuversicht! Den Höchsten hast du zur Zuflucht genommen; es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird sich deiner Hütte nahen."[3]

Nach menschlichem Dafürhalten wollte es scheinen, als ob das Volk Gottes sein Zeugnis bald mit dem Blute besiegeln müsse, wie dies die Märtyrer vor ihnen gethan haben. Sie selbst fangen an zu befürchten, daß der Herr sie verlassen habe, damit sie von der Hand ihrer Feinde fallen. Es ist eine Zeit schrecklicher Seelenangst. Tag und Nacht schreien sie zu Gott um Befreiung. Die Gottlosen frohlocken und der höhnende Ruf wird vernommen:

[1] Jes. 33, 15. 16; 41, 17. [2] Habak. 3, 17. 18.
[3] Ps. 121, 5–7; 91, 3–10 (Dr. Stiers Uebers. und Grundtext).

„Wo ist nun euer Glaube? Warum befreit euch Gott nicht aus unseren Händen, wenn ihr in der That sein Volk seid?“ Aber die Wartenden gedenken des auf dem Kreuze Golgathas sterbenden Jesu, und der Hohenpriester und Obersten, die mit Spott ausriefen: „Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“[1]) Gleich Jakob ringen alle mit Gott. Ihre Angesichter drücken den inneren Kampf aus. Blässe lagert sich auf allen Gesichtern. Doch hören sie nicht auf in ihrer ernsten Fürbitte.

Könnten die Menschen mit himmlischen Augen sehen, so würden sie Scharen von Engeln erblicken, die an Stärke hervorragen, und um jene gelagert sind, welche das Wort der Geduld Christi gehalten haben. Mit zärtlichem Mitleid haben die Engel ihren Jammer gesehen, und ihre Gebete gehört. Sie warten auf das Wort ihres Gebieters, um sie aus ihrer Gefahr zu reißen. Sie müssen jedoch noch ein wenig länger warten. Das Volk Gottes muß von dem Kelch trinken und mit der Taufe getauft werden. Gerade der Verzug, so peinlich er für sie ist, ist die beste Antwort auf ihre Bitten. Da sie sich bestreben, vertrauensvoll auf den Herrn zu warten, daß er wirke, gelangen sie dazu, Glaube, Hoffnung und Geduld zu üben, welche während ihrer religiösen Erfahrung zu wenig geübt worden sind. Um der Auserwählten willen jedoch wird die trübselige Zeit verkürzt. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?... Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze.“[2]) Das Ende wird schneller kommen, als die Menschen erwarten. Der Weizen wird für die Scheune Gottes gesammelt und in Garben gebunden; das Unkraut aber wird für das Feuer der Verwüstung in Bündel gebunden werden.

Die himmlischen Wächter fahren, ihrer Aufgabe getreu, in ihrer Wache fort. Obwohl ein allgemeines Dekret die Zeit festgesetzt hat, wann die Beobachter der Gebote Gottes umgebracht werden können, werden doch ihre Feinde in einigen Fällen dem Erlasse zuvorkommen, und vor der bestimmten Zeit versuchen ihnen das Leben zu nehmen. Aber niemand kann die mächtigen Wächter

[1]) Matth. 27, 42. [2]) Luk. 18, 7. 8.

passieren, welche um eine jegliche treue Seele aufgestellt sind. Einige werden auf ihrer Flucht aus den Städten und Dörfern aufgegriffen werden; aber die gegen sie erhobenen Schwerter brechen und fallen machtlos wie ein Strohhalm. Andere werden von Engeln in der Gestalt von Kriegern verteidigt.

Zu allen Zeiten hat Gott durch die heiligen Engel zur Unterstützung und Befreiung seines Volkes gewirkt. Himmlische Wesen haben an den Angelegenheiten der Menschen thätigen Anteil genommen. Sie sind erschienen in Gewändern, welche leuchteten wie der Blitz; sie sind gekommen als Menschen, im Gewande von Wanderern. Engel sind den Männern Gottes in menschlicher Gestalt erschienen. Sie haben Mittags unter den Eichen geruht als ob sie müde wären. Sie haben die Gastfreundschaft menschlicher Wohnungen angenommen. Sie haben bei Nacht verspäteten Wanderern als Führer gedient. Sie haben mit ihren eigenen Händen das Feuer auf dem Altar angezündet. Sie haben Gefängnisthüren geöffnet, und die Knechte Gottes in Freiheit gesetzt. Mit der Waffenrüstung des Himmels angethan, kamen sie, um den Stein vom Grabe des Heilandes wegzurollen.

In Gestalt von Menschen sind Engel oft in den Versammlungen der Gerechten, und sie besuchen die Zusammenkünfte der Gottlosen, wie sie auch nach Sodom kamen, um einen Bericht ihrer Thaten aufzunehmen, und zu bestimmen ob sie das Maß der Langmut Gottes überschritten hatten. Der Herr hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit; und um einiger weniger willen, die ihm wirklich dienen, wendet er Unglück ab und verlängert die Ruhe der Menge. Wie wenig nur erkennen die Sünder gegen Gott, daß sie ihr eigenes Leben dem Häuflein Gottgetreuer verdanken, die sie, um sich zu ergötzen, verspotten und unterdrücken.

Wenn auch die Herrscher dieser Welt es nicht wissen, waren doch oft Engel in ihren Versammlungen die Wortführer. Menschliche Augen haben auf sie gesehen; menschliche Ohren haben ihren Ausrufen gelauscht; menschliche Lippen haben sich ihren Vorschlägen widersetzt und ihre Ratschläge verlacht; menschliche Hände sind ihnen mit Schmähung und Mißbrauch begegnet. In den Rathaussälen und Gerichtshöfen haben diese himmlischen Boten eine genaue Kenntnis der menschlichen Geschichte gezeigt; sie haben sich als

bessere Verteidiger der Sache der Unterdrückten erwiesen, als ihre fähigsten und beredtesten Beschützer. Sie haben Absichten vereitelt, und Uebel aufgehalten, welche das Werk Gottes sehr gehindert und seinem Volke große Leiden verursacht haben würden. In der Stunde der Gefahr und der Trübsal trifft das Wort zu: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“[1])

Mit ernstem Verlangen erwartet das Volk Gottes die Anzeichen seines kommenden Königs. Wenn die Wächter angerufen werden: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ wird unumwunden die Antwort gegeben: „Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein.“[2]) Licht erglänzt auf den Wolken über den Spitzen der Berge. Bald wird eine Offenbarung seiner Herrlichkeit stattfinden. Die Sonne der Gerechtigkeit ist im Begriffe hervorzuleuchten. Der Morgen und die Nacht — die Eröffnung des endlosen Tages der Gerechtigkeit, die Ausbreitung ewiger Nacht über die Gottlosen — sind beide da.

Wenn die Ringenden ihre Bitten zu Gott emporsenden, scheint der Schleier, der sie von der unsichtbaren Welt trennt, beinahe weggezogen zu sein. Die Himmel erglühen von der Dämmerung des ewigen Tages, und dem melodischen Gesang der Engel gleich erschallen die Worte an das Ohr: „Steht fest zu eurer Treue. Die Hülfe kommt.“ Christus, der allmächtige Sieger, hält seinen müden Streitern eine Krone unvergänglicher Herrlichkeit hin; und seine Stimme ertönt von den offenen Thoren her: „Siehe, ich bin mit euch. Fürchtet euch nicht. Ich kenne all euren Kummer, ich habe eure Sorgen getragen. Ihr kämpfet nicht gegen unerprobte Feinde. Ich habe den Kampf eurethalben gefochten, und in meinem Namen seid ihr mehr als Sieger.“

Der köstliche Heiland wird uns Hülfe senden, gerade wenn wir sie brauchen. Der Weg zum Himmel ist durch seine Fußstapfen geheiligt. Jeder Dorn, der unsern Fuß verwundet, hat auch den seinen verletzt. Jedes Kreuz, das zu tragen wir berufen werden, hat er vor uns getragen. Der Herr läßt Kämpfe zu, um die Seele für den Frieden vorzubereiten. Die trübselige Zeit ist eine schreckliche Feuerprobe für das Volk Gottes, aber es ist für jeden

[1]) Ps. 34, 8. [2]) Jes. 21, 11. 12.

wahren Gläubigen die Zeit, aufzusehen, und im Glauben kann er den Bogen der Verheißung sehen, der ihn umgibt.

„Also werden die Erlöseten des Herrn wiederkehren, und gen Zion kommen mit Ruhm, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauren und Seufzen wird von ihnen fliehen. Ich, ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben? und vor Menschenkindern, die als Heu verzehret werden? und vergissest des Herrn, der dich gemacht hat? ... Du aber fürchtest dich täglich den ganzen Tag vor dem Grimm des Wüterichs, wenn er vornimmt zu verderben. Wo blieb der Grimm des Wüterichs, da er mußte eilen und umher laufen, daß er los gäbe, und sie nicht starben unter dem Verderben, auch keinen Mangel an Brot hatten? Denn ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer beweget, daß seine Wellen wüten; sein Name heißt Herr Zebaoth. Ich lege mein Wort in deinen Mund, und bedecke dich mit dem Schatten meiner Hände."

„Darum höre dies, du Elende und Trunkene ohne Wein; so spricht dein Herrscher, der Herr, und dein Gott, der sein Volk rächet: Siehe, ich nehme den Taumelkelch von deiner Hand, samt den Hefen des Kelchs meines Grimms; du sollst ihn nicht mehr trinken. Sondern ich will ihn deinen Schindern in die Hand geben, die zu deiner Seele sprachen: Bücke dich, daß wir überhin gehen; und lege deinen Rücken zur Erde, und wie eine Gasse, daß man überhin laufe."[1])

Das alle Zeiten durchschauende Auge Gottes war auf den Wendepunkt gerichtet, zu dem sein Volk kommen sollte, wenn die irdischen Mächte sich gegen sie in Schlachtordnung aufstellen würden. Gleich dem gefangenen Verbannten werden sie sich fürchten vor dem Tode durch Hunger oder Gewalt. Aber der Heilige, der das Rote Meer vor Israel teilte, wird seine gewaltige Macht an den Tag legen und ihre Gefangenschaft wenden. „Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet."[2]) Wenn das Blut der getreuen Zeugen Christi zu dieser Zeit vergossen würde, so könnte es nicht, gleich

[1]) Jes. 51, 11-16. 21-23. [2]) Mal. 3, 17.

dem Blute der Märtyrer, ein Same sein, gesät um Frucht zu bringen für die Ernte Gottes. Ihre Treue würde kein Zeugnis sein um andere von der Wahrheit zu überzeugen; denn das verhärtete Herz hat die Wogen der Barmherzigkeit zurückgeworfen, bis sie nicht mehr wiederkehrten. Falls die Gerechten nun verlassen würden, um ihren Feinden zur Beute zu fallen, wäre es ein Triumph für den Fürsten der Finsternis. Der Psalmist sagt: „Denn er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt."[1]) Christus hat gesprochen: „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließe die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe. Denn siehe, der Herr wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie."[2]) Herrlich wird die Befreiung jener sein, welche geduldig auf seine Ankunft gewartet haben, und deren Namen im Buche des Lebens geschrieben sind.

[1]) Ps. 27, 5. [2]) Jes. 26, 20. 21.





40. Das Volk Gottes wird befreit.

Wenn der Schutz menschlicher Gesetze denjenigen entzogen wird, welche die Gebote Gottes ehren, wird zu gleicher Zeit in verschiedenen Landen eine Bewegung, sie zu verderben, entstehen. Wenn die in dem Erlasse bestimmte Zeit herannaht, verschwört sich das Volk, die verhaßte Sekte auszurotten. Sie beschließen, daß sie in einer Nacht den entscheidenden Schlag, der die Stimme des Tadels und der Meinungsverschiedenheit für immer zum Schweigen bringen soll, führen wollen.

Das Volk Gottes — etliche in Gefängniszellen, etliche in einsamen Schlupfwinkeln, in den Wäldern und Bergen verborgen, flehen noch immer um göttlichen Schutz, während überall bewaffnete Scharen Vorkehrungen für das Werk des Todes treffen. Jetzt, in der Stunde der äußersten Gefahr, wird der Gott Israels zur Errettung seiner Auserwählten einschreiten. Der Herr sagte: „Da werdet ihr singen, wie zur Nacht eines heiligen Festes, und euch von Herzen freuen, als wenn man mit der Pfeife gehet zum Berge des Herrn, zum Hort Israels. Und der Herr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgereckten Arm mit zornigem Drohen, und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Strahlen, mit starkem Regen, und mit Hagel.“[1])

Mit Frohlocken, mit Spott und Verwünschungen sind Scharen gottloser Menschen im Begriffe, sich auf ihren Raub zu stürzen, — doch siehe, eine dichte Finsternis, schwärzer als die schwärzeste Nacht, fällt auf die Erde. Dann überspannt ein Regenbogen, der mit der Herrlichkeit vom Throne Gottes strahlt, den Himmel, und scheint jede betende Schar einzuschließen. Die zornigen Mengen werden plötzlich aufgehalten. Ihre spottenden Ausrufe ersterben.

[1]) Jes. 30, 29. 30.

Die Gegenstände ihrer mörderischen Wut sind vergessen. Mit schrecklichen Ahnungen starren sie auf das Sinnbild des Bundes Gottes, und möchten gerne vor dessen überwältigendem Glanze geschützt sein.

Das Volk Gottes vernimmt eine helle, melodische Stimme, die sagt: „Sehet auf!" und ihre Augen zum Himmel erhebend erblicken sie den Bogen der Verheißung. Die schwarzen drohenden Wolken, welche das Himmelsgewölbe bedeckten, sind weggezogen, und gleich Stephanus sehen sie unverwandt zum Himmel auf, und erblicken die Herrlichkeit Gottes, und des Menschen Sohn auf seinem Throne sitzend. An seiner göttlichen Gestalt unterscheiden sie die Zeichen seiner Demütigung; und von seinen Lippen vernehmen sie die vor seinem Vater und den heiligen Engeln dargebrachte Bitte: „Ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast."[1]) Wiederum wird eine liebliche und frohlockende Stimme vernommen, welche sagt: „Sie kommen! sie kommen! heilig, harmlos und unbefleckt, sie haben das Wort meiner Geduld gehalten, sie sollen unter den Engeln wandeln;" und die blassen, bebenden Lippen derer, welche an ihrem Glauben festgehalten haben, brechen in ein Siegesgeschrei aus.

Um Mitternacht offenbart Gott seine Macht zur Befreiung seines Volkes. Die Sonne wird sichtbar und leuchtet in voller Kraft. Zeichen und Wunder folgen rasch aufeinander. Die Gottlosen schauen mit Schrecken und Bestürzung auf die Scene, während die Gerechten mit feierlicher Freude die Zeichen ihrer Befreiung betrachten. Alles in der Natur scheint aus seinem Laufe geworfen zu sein. Die Ströme hören auf zu fließen. Dunkle, schwere Wolken kommen herauf, und stoßen gegeneinander. Mitten in dem erzürnten Himmel ist ein Raum von unbeschreiblicher Herrlichkeit, von wo die Stimme Gottes gleich der Stimme vieler Wasser ertönt und sagt: „Es ist geschehen!"[2])

Jene Stimme erschüttert die Himmel und die Erde. Es erhebt sich ein mächtiges Erdbeben, „daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solches Erdbeben also groß."[2]) Der Himmel scheint sich zu öffnen und zu schließen. Die Herrlichkeit vom Throne Gottes scheint durchzublitzen. Die Berge erbeben gleich einem Rohr im Winde, und zerrissene Felsen

[1]) Joh. 17, 24. [2]) Offenb. 16, 17. 18.

werden überall hin zerstreut. Da ist ein Getöse wie von einem heranziehenden Sturme. Das Meer wird zur Wut gepeitscht. Man hört das Brüllen des Orkans, der Stimme von Dämonen gleich, wenn sie sich zur Zerstörung aufmachen. Die ganze Erde hebt und bläht sich gleich den Wogen des Meeres. Die Oberfläche bricht auf. Ihre eigentlichen Grundfesten selbst scheinen zu weichen. Bergketten versinken. Bewohnte Inseln verschwinden. Die Seehäfen, welche ihrer Bosheit halber gleich Sodom geworden sind, werden von den erzürnten Wassern verschlungen. Babylon der Großen wird „gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von seinem grimmigen Zorn."[1]) Große Hagelsteine, wovon jeder „zentnerschwer," vollbringen ihr Werk der Zerstörung. Die stolzesten Städte der Erde werden in Trümmer gelegt. Die herrlichsten Paläste, an welchen die Großen der Welt ihre Reichtümer verschwendet haben, um sich zu verherrlichen, zerfallen vor ihren Augen in Trümmer. Gefängnismauern werden niedergerissen, und das Volk Gottes, welches um seines Glaubens willen in Gefangenschaft gehalten worden war, wird in Freiheit gesetzt.

Gräber öffnen sich und „viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande."[2]) Alle, welche im Glauben an die dritte Engelsbotschaft gestorben sind, kommen verherrlicht aus ihren Gräbern hervor, um mit denen, welche sein Gesetz gehalten haben, den Friedensbund Gottes zu vernehmen. Und „die ihn gestochen haben,"[3]) diejenigen, welche die Todesleiden Christi verspotteten und verlachten, und die heftigsten Widersacher seiner Wahrheit und seines Volkes werden auferweckt, um ihn in seiner Herrlichkeit zu erblicken und die den Treuen und Gehorsamen verliehenen Ehren zu sehen.

Dichte Wolken bedecken noch immer den Himmel; doch bricht hie und da die Sonne durch, die aussieht wie das rächende Auge Jehovahs; wütende Blitze zucken vom Himmel, und hüllen die Erde in ein Flammenmeer. Unter dem schrecklichen Grollen des Donners verkündigen geheimnisvolle furchtbare Stimmen das Schicksal der Gottlosen. Die gesprochenen Worte werden nicht von allen verstanden; aber sie werden deutlich erfaßt von den falschen

[1]) Offenb. 16, 19. 21. [2]) Dan. 12, 2. [3]) Offenb. 1, 7.



Copyrighted

Das große Erdbeben.

„Die ganze Erde hebt und bläht sich gleich den Wogen des Meeres.“



Lehrern. Diejenigen, welche kurz zuvor noch so sorglos, so prahlerisch und herausfordernd, so frohlockend in ihrer Grausamkeit gegen das die Gebote haltende Volk Gottes waren, werden nun von Bestürzung überwältigt und schlottern vor Furcht. Ihre Weherufe werden das Getöse der Elemente übertönen. Dämonen anerkennen die Gottheit Christi und zittern vor seiner Macht, während die Menschen um Gnade flehen, und vor Schrecken im Staube kriechen.

Die Propheten vor alters sagten, als sie in heiligem Gesichte den Tag Gottes sahen: „Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe; er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen."[1] „Gehe hin in den Felsen, und verbirg dich in der Erde, vor der Furcht des Herrn, und vor seiner herrlichen Majestät. Denn alle hohen Augen werden geniedriget werden, und was hohe Leute sind, wird sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit. Denn der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige, und Hohe, und über alles Erhabene, daß es geniedriget werde." „Zu der Zeit wird jedermann wegwerfen seine silberne und goldene Götzen, die er sich hatte machen lassen anzubeten, in die Löcher der Maulwürfe und der Fledermäuse. Auf daß er möge in die Steinritzen und Felsklüfte kriechen, vor der Furcht des Herrn, und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird zu schrecken die Erde."[2]

Durch einen Riß in den Wolken strahlt ein Stern, dessen Glanz im Gegensatz zu der Finsternis vierfach erhöht wird. Er spricht den Treuen Hoffnung und Freude zu, aber Strenge und Zorn den Uebertretern des Gesetzes Gottes. Diejenigen, welche alles für Christum aufgeopfert haben, sind nun sicher, heimlich verborgen wie in der Hütte des Herrn. Sie sind geprüft worden, und vor der Welt und den Verächtern der Wahrheit haben sie ihm, der für sie starb, ihre Treue erwiesen. Eine wunderbare Verwandlung ist über diejenigen gekommen, welche sogar im Angesichte des Todes an ihrer Rechtschaffenheit festgehalten haben. Sie sind plötzlich von der finsteren, schrecklichen Tyrannei seitens in Dämonen verwandelter Menschen befreit worden. Ihre vor kurzem noch blassen, ängstlichen und verstörten Angesichter erglü-

[1]) Jes. 13, 6. [2]) Jes. 2, 10–12. 20. 21.

hen nun vor Erstaunen, Glauben und Liebe. Ihre Stimmen erheben sich in triumphierendem Gesange: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen."[1])

Während diese Worte des heiligen Vertrauens zu Gott empor steigen, ziehen sich die Wolken zurück, und der sternenbesäte Himmel wird sichtbar, unaussprechlich herrlich im Gegensatz zu dem schwarzen und zornigen Firmament auf beiden Seiten. Die Herrlichkeit der himmlischen Stadt strömt aus den geöffneten Thoren, dann erscheint am Himmel eine Hand, die zwei zusammengelegte Tafeln hält. Der Prophet sagt: „Die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkündigen; denn Gott ist Richter."[2]) Jenes heilige Gesetz, die Gerechtigkeit Gottes, welches unter Donner und Flammen vom Sinai herab als Führer des Lebens verkündigt wurde, wird den Menschen nun offenbart als Maßstab des Gerichtes. Die Hand öffnet die Tafeln, und die Vorschriften der zehn Gebote werden offenbar, wie mit einer feurigen Feder geschrieben. Die Worte sind so deutlich, daß alle sie lesen können. Das Gedächtnis ist erwacht, die Finsternis des Aberglaubens und der Ketzerei wird von jedem Gemüte vertrieben, und die zehn kurzen, verständlichen, und vollgültigen Worte Gottes werden allen Bewohnern der Erde zu Gesichte geführt.

Es ist unmöglich den Schrecken und die Verzweiflung derjenigen zu beschreiben, welche Gottes heilige Anforderungen mit Füßen getreten haben. Der Herr gab ihnen sein Gesetz; sie hätten ihren Charakter damit vergleichen und ihre Fehler erfahren können, während noch Gelegenheit zur Buße und Besserung war; aber um die Gunst der Welt zu erlangen, setzten sie seine Vorschriften hintan, und lehrten andere sie zu übertreten. Sie haben sich bestrebt, Gottes Volk zu zwingen, seinen Sabbath zu entheiligen. Nun werden sie durch jenes Gesetz, welches sie verachtet haben, verdammt. Mit schrecklicher Bestimmtheit sehen sie, daß sie ohne Entschuldigung sind. Sie erwählten, wem sie dienen und wen sie anbeten wollten.

[1]) Ps. 46, 2-4. [2]) Ps. 50, 6.

„Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet.“[1])

Die Feinde des Gesetzes Gottes haben, von dem Prediger an bis hinunter zu dem Geringsten unter ihnen, einen neuen Begriff von Wahrheit und Pflicht. Zu spät sehen sie, daß der Sabbath des vierten Gebotes das Siegel des lebendigen Gottes ist. Zu spät sehen sie die wahre Natur ihres falschen Sabbaths, und den sandigen Grund, auf welchen sie gebaut haben. Sie finden, daß sie gegen Gott gekämpft haben. Religiöse Lehrer haben Seelen ins Verderben geführt, während sie vorgaben, sie zu den Thoren des Paradieses zu geleiten. Nicht eher als am Tage der endgültigen Abrechnung wird es bekannt werden, wie groß die Verantwortlichkeit von Menschen in heiligen Aemtern ist, und wie schrecklich die Folgen ihrer Untreue sind. Nur in der Ewigkeit können wir den Verlust einer einzigen Seele richtig schätzen. Schrecklich wird das Loos derer sein, zu welchen Gott sagen wird: Weg von mir, du gottloser Knecht.

Man hört die Stimme Gottes vom Himmel, welche den Tag und die Stunde der Ankunft Christi und der Uebergabe des ewigen Bundes an sein Volk verkündigt. Gleich Schlägen des lautesten Donners rollen seine Worte über die Erde, das Israel Gottes lauscht, die Augen nach oben gerichtet. Ihre Angesichter werden von seiner Herrlichkeit erleuchtet, und scheinen wie das Angesicht Mosis als er vom Sinai hernieder kam. Die Gottlosen können nicht auf sie sehen. Und wenn der Segen über diejenigen ausgesprochen wird, welche Gott dadurch ehrten, daß sie seinen Sabbath hielten, erschallt ein gewaltiges Siegesgeschrei.

Bald erscheint im Osten eine kleine schwarze Wolke, ungefähr halb so groß als eines Mannes Hand. Es ist die Wolke, welche den Heiland umgibt, und welche in der Entfernung in Finsternis gehüllt zu sein scheint. Das Volk Gottes weiß, daß dies das Zeichen des Menschensohnes ist. In feierlichem Schweigen starren sie auf dieselbe, wie sie der Erde näher rückt, und zusehends heller und herrlicher wird, bis es eine große weiße Wolke ist, deren Grund wie verzehrendes Feuer aussieht, und über welcher der Regenbogen

[1]) Mal. 3, 18.

des Bundes schwebt. Jesus reitet voraus als ein mächtiger Sieger. Er kommt jetzt nicht als Schmerzensmann, den bitteren Kelch der Schmach und des Wehes zu trinken, sondern um als Sieger im Himmel und auf Erden, die Lebendigen und die Toten zu richten. „Treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit." „Und ihm folgte nach das Heer im Himmel."[1]) Mit Triumphgesängen himmlischer Melodien begleiten ihn die heiligen Engel — ein großes, unzähliges Gefolge — auf seinem Wege. Das Firmament scheint mit leuchtenden Gestalten angefüllt zu sein, zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend. Keine menschliche Feder kann die Herrlichkeit dieser Scene beschreiben, noch ein sterblicher Verstand ihre Pracht erfassen. „Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll. Sein Glanz war wie Licht."[2]) Sowie die lebende Wolke noch näher kommt, sieht jedes Auge den Lebensfürsten. Sein geweihtes Haupt wird nicht länger von einer Dornenkrone entstellt, sondern ein Diadem der Herrlichkeit ruht auf seiner heiligen Stirne. Sein Angesicht leuchtet heller als die blendende Mittagssonne. „Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide, und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren."[3])

Vor seiner Gegenwart sind alle Angesichter bleich;[4]) und auf jene, welche Gottes Gnade verworfen haben, fällt der Schrecken ewiger Verzweiflung. „Ihr Herz muß verzagen, die Kniee schlottern, ... und aller Angesicht bleich sehen wie ein Topf."[5]) Die Gerechten rufen mit Zittern: „Wer kann bestehen?" Der Gesang der Engel verstummt, und es herrscht eine Zeit lang schreckliches Schweigen. Dann vernimmt man die Stimme Jesu, welche sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Die Gesichter der Gerechten hellen sich auf, und Freude erfüllt jedes Herz. Und die Engel singen im höheren Chor, und jubeln wiederum, indem sie sich der Erde noch mehr nähern.

Der König aller Könige steigt auf der Wolke herab, in flammendes Feuer gehüllt. Die Erde zittert vor ihm, die Himmel rollen sich zusammen wie ein eingewickelt Buch, und alle Berge und alle Inseln werden aus ihren Oertern bewegt. „Unser Gott kommt

[1]) Offenb. 19, 11. 14. [2]) Hab. 4 (3), 3. 4. [3]) Offenb. 19, 16.
[4]) Jer. 30, 6. [5]) Nah. 2, 11.

und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte."[1])

„Und die Könige auf Erden, und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen, und alle Knechte, und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen; und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?"[2])

Das höhnische Gespötte hat aufgehört. Lügende Lippen sind zum Schweigen gebracht. Das Waffengeklirr und Schlachtgetümmel und „aller Krieg mit Ungestüm, und blutiges Kleid"[3]) verstummt. Nichts wird jetzt vernommen als die Stimme des Gebetes, und Laute des Weinens und Wehklagens. Von den Lippen der jüngst noch Spottenden ertönt der Schrei: „Es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Die Gottlosen beten, eher unter den Felsen der Berge begraben zu werden, als dem Angesichte dessen zu begegnen, den sie verachtet und verworfen haben.

Jene Stimme, welche das Ohr der Toten durchdringt, kennen sie. Wie oft hat seine sanfte, flehende Stimme sie zur Buße gerufen. Wie oft schon wurde sie in den rührenden Bitten eines Freundes, eines Bruders, eines Erlösers, vernommen. Den Verwerfern seiner Gnade könnte keine andere so voll von Verdammung, so urteilsschwer sein, als jene Stimme, die so lange gefleht hat: „So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?"[4]) Ach, wenn es nur für sie die Stimme eines Fremdlings wäre! Jesus sagt: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollt meine Strafe nicht" 2c.[5]) Jene Stimme bringt Dinge in das Gedächtnis, die sie gerne austilgen möchten, — verachtete Warnungen, abgeschlagene Einladungen, geringgeschätzte Vorrechte.

[1]) Ps. 50, 3. 4. [2]) Offenb. 6, 15-17. [3]) Jes. 9, 5.
[4]) Hesek. 33, 11. [5]) Spr. 1, 24. 25.

Dort sind diejenigen, welche Christum in seiner Demut verspotteten. Mit durchdringender Macht kommen ihnen die Worte des Dulders ins Gedächtnis, die er, von den Hohenpriestern beschworen, feierlich erklärte: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“[1]) Nun erblicken sie ihn in seiner Herrlichkeit, und sie müssen ihn noch sehen zur Rechten der Kraft sitzen.

Diejenigen, welche seinen Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, verspotteten, sind nun sprachlos. Da ist der übermütige Herodes, der über seinen königlichen Titel spottete, und den höhnenden Soldaten befahl, ihn zum König zu krönen. Da sind ganz dieselben Männer, welche mit verruchten Händen das purpurne Gewand um seine Gestalt, und auf seine heilige Stirne die Dornenkrone legten; die in seine widerstandlose Hand das Scepter zum Spott gaben, und sich in gotteslästerlichen Hohnreden vor ihm beugten. Die Männer, welche den Fürsten des Lebens schlugen und anspieen, wenden sich nun von seinem durchdringenden Anblick ab, und suchen aus der überwältigenden Herrlichkeit seiner Gegenwart zu fliehen. Diejenigen, welche die Nägel durch seine Hände und Füße trieben, der Soldat, der seine Seite durchstach, sehen diese Male mit Schrecken und Gewissensbissen.

Mit schrecklicher Deutlichkeit erinnern sich die Priester und Obersten der Ereignisse auf Golgatha. Mit Schaudern und Schrecken gedenken sie daran, wie sie, in satanischem Frohlocken ihr Haupt schüttelnd, ausriefen: „Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es ihm.“[2])

Lebhaft erinnern sie sich des Gleichnisses des Heilandes, von den Weingärtnern, welche sich weigerten, ihrem Herrn die Frucht des Weinberges zu geben, die seine Knechte mißhandelten und seinen Sohn erschlugen. Auch gedenken sie des Ausspruches, welchen sie selbst äußerten: Der Herr des Weinberges wird diese gottlosen Männer elendiglich umbringen. In der Sünde und Strafe jener untreuen Männer sehen die Priester und Aeltesten ihr eige-

[1]) Matth. 26, 64. [2]) Matth. 27, 42. 43.

nes Benehmen und ihre eigene gerechte Verurteilung. Lauter als der Ruf: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ welcher in den Straßen Jerusalems ertönte, erhebt sich nun der schreckliche, verzweiflungsvolle Wehruf: „Er ist der Sohn Gottes! Er ist der wahre Messias!“ Sie suchen aus der Gegenwart des Königs aller Könige zu fliehen. In den tiefen Höhlen der Erde, welche durch den Aufruhr der Elemente zusammen stürzten, versuchen sie umsonst sich zu verbergen.

In dem Leben aller, welche die Wahrheit verwerfen, gibt es Augenblicke, wo das Gewissen erwacht, wo das Gedächtnis die qualvolle Erinnerung eines Lebens der Heuchelei vorhält, und die Seele von eitler Reue geplagt wird. Aber was sind diese, verglichen mit den Gewissensbissen jenes Tages, wenn „Angst und Not kommt,“ wenn der „Untergang wie ein Sturmwind einbricht!“[1]) Diejenigen, welche Christum und sein treues Volk umgebracht haben würden, sehen nun die Herrlichkeit, die auf ihnen ruht. Inmitten des Schreckens hören sie die Stimmen der Heiligen in freudigen Akkorden ausrufen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen.“[2])

Mitten unter dem Schwanken der Erde, dem Zucken der Blitze, und dem Grollen des Donners, ruft die Stimme des Sohnes Gottes die schlafenden Heiligen hervor. Er blickt auf die Gräber der Gerechten, und ruft dann, seine Hand zum Himmel erhebend: „Erwachet, erwachet, erwachet, ihr die ihr im Staube schlafet, und stehet auf!“ Ueber die Länge und Breite der Erde hin werden die Toten diese Stimme hören, und diejenigen, welche sie hören, werden leben. Und die ganze Erde scheint von dem Tritte der außerordentlich großen Schar aus allen Heiden, und Geschlechtern, und Völkern, und Sprachen zu ertönen. Aus den Gefängnissen des Todes kommen sie, angethan mit unsterblicher Herrlichkeit, und rufen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“[3]) und die lebenden Gerechten und die auferstandenen Heiligen vereinigen ihre Stimmen in einem langen fröhlichen Siegesruf.

Alle kommen in derselben Größe aus ihren Gräbern, wie sie hinein gelegt wurden. Adam, welcher unter der auferstandenen Schar steht, ist von erhabener Höhe und majestätischer Gestalt, an Körperbildung nur wenig unter dem Sohne Gottes. Er bietet

[1]) Spr. 1, 27 (L. v. Es). [2]) Jes. 25, 9. [3]) 1 Kor. 15, 55.

einen auffallenden Gegensatz zu dem Volke späterer Geschlechter; in dieser einen Beziehung wird die große Entartung des Menschengeschlechtes gezeigt. Alle aber erheben sich mit der Frische und Kraft ewiger Jugend. Im Anfang wurde der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen, nicht allein in Charakter, sondern auch in Gestalt und Gesichtszügen. Die Sünde aber hat das göttliche Bild entstellt und beinahe verwischt; aber Christus kam, um das, was verloren gewesen war, wieder herzustellen. Er wird unseren nichtigen Leib verklären, und ihn seinem verklärten Leibe ähnlich machen. Die sterbliche, vergängliche Gestalt, der Anmut entblößt, einst mit Sünde befleckt, wird vollkommen, schön, und unsterblich. Alle Fehler und Mißgestaltungen werden im Grabe gelassen. Wieder zum Baume des Lebens zugelassen, werden die Erlösten in dem längst verlorenen Paradies „zunehmen"[1]) bis sie zu der völligen Höhe des menschlichen Geschlechtes in seiner ursprünglichen Herrlichkeit herangewachsen sind. Die letzten noch gebliebenen Spuren des Fluches der Sünde werden beseitigt, und die Getreuen Christi werden erscheinen in der Herrlichkeit des Herrn, unsers Gottes, und an Geist, Seele und Leib das vollkommene Ebenbild ihres Herrn widerstrahlen! Oh, wunderbare Erlösung! lange besprochen, lange erhofft, mit gieriger Erwartung betrachtet, aber nie völlig verstanden.

Die lebenden Gerechten werden „plötzlich, in einem Augenblick," verwandelt; beim Ertönen der Stimme Gottes wurden sie verherrlicht; nun werden sie unsterblich gemacht, und mit den auferstandenen Heiligen dem Herrn entgegengerückt in der Luft. Die Engel werden „versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel." Kleine Kinder werden von heiligen Engeln in die Arme ihrer Mütter getragen. Freunde, die der Tod lang trennte, werden vereinigt, um sich nie mehr zu scheiden; und gemeinsam steigen sie mit Freudengesängen auf zu der Stadt Gottes.

Auf jeder Seite des wolkigen Wagens sind Flügel, und unter ihnen lebendige Räder, und wie der Wagen aufwärts rollt, rufen die Räder: „Heilig," und die Flügel, indem sie sich bewegen, rufen: „Heilig," und das Gefolge der Engel ruft: „Heilig, heilig, heilig, ist Gott der Herr, der Allmächtige." Und die Erlösten

[1]) Mal. 4, 2.

rufen: „Halleluja!" wenn der Wagen sich vorwärts nach dem neuen Jerusalem bewegt.

Vor dem Einzug in die heilige Stadt verleiht der Heiland seinen Nachfolgern die Auszeichnungen des Sieges, und kleidet sie mit den Abzeichen ihres königlichen Standes. Die glänzenden Reihen werden in einem hohlen Viereck aufgestellt, um ihren König herum, dessen Gestalt an Majestät sich hoch über die Heiligen und Engel erhebt, und dessen Antlitz allen voll wohlwollender Liebe strahlt. In dieser unzähligen Schar der Erlösten ist ein jeglicher Blick ihm zugewandt, jegliches Auge schaut seine Herrlichkeit, dessen „Aussehen entstellt zum Unmenschlichen, und seine Gestalt nicht wie die eines Menschenkindes"[1]) war. Auf die Häupter der Ueberwinder setzt der Heiland mit seiner eigenen Rechten die Krone der Herrlichkeit. Für jeden Heiligen ist eine Krone, welche seinen eigenen „neuen Namen"[2]) und die Inschrift trägt: „Heiligkeit dem Herrn!" In jede Hand wird die Siegespalme und die leuchtende Harfe gelegt. Dann, indem der befehlende Engel das Zeichen gibt, greift jede Hand mit geschicktem Griff in die Harfensaiten, und entlockt ihnen liebliche Musik in reichen melodischen Akkorden. Unaussprechliche Wonne durchschauert jegliches Herz, und jede Stimme erhebt sich in dankbarem Lobgesang: „[Dem] der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselben sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."[3])

Vor der Erlösten Schar liegt die heilige Stadt. Jesus öffnet die Perlenthore weit, und die Nationen, welche die Wahrheit gehalten haben, ziehen ein. Dort erblicken sie das Paradies Gottes, die Heimat Adams in seiner Unschuld. Und man vernimmt jene Stimme, reicher als irgend welche Musik, die noch je an eines Sterblichen Ohr schlug, sagen: „Euer Kampf ist beendigt." „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Nun geht das Gebet des Heilandes für seine Jünger in Er-

[1]) Jes. 52, 14 (Lange und Grundtext). [2]) Offenb. 2, 17.
[3]) Offenb. 1, 5. 6.

füllung: „Ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Christus stellt dem Vater den Erlös seines Blutes, „ohne Fehler vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden,“[1]) und erklärt: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret.“ O die Wunder der Liebe des Heils! die Wonne jener Stunde, wenn der ewige Vater, auf die Erlösten blickend, sein Ebenbild wiedersieht, wenn der Mißklang der Sünde beseitigt, sein Bann aufgehoben und das Menschliche noch einmal in völlige Uebereinstimmung mit dem Göttlichen gebracht wird!

Mit unaussprechlicher Liebe heißt Jesus seine Getreuen willkommen „zu der Freude ihres Herrn.“ Die Freude des Heilandes besteht darin, daß er in dem Reich der Herrlichkeit die Seelen derjenigen sieht, welche durch seinen Tod und Demütigung errettet wurden. Und die Erlösten werden an dieser Freude teilhaben, indem sie, unter den Seligen, diejenigen wahrnehmen, welche durch ihre Gebete, ihre Mühe und Opfer der Liebe, für Christum gewonnen wurden. Indem sie sich um den großen weißen Thron scharen, wird eine unaussprechliche Freude ihre Herzen erfüllen, wenn sie auf diejenigen schauen, welche sie für Christum gewonnen haben, und sehen, daß auch sie ihrerseits wieder andere, und diese wiederum andere gewonnen haben, welche alle in den Hafen der Ruhe gebracht worden sind, dort ihre Kronen zu Jesu Füßen niederzulegen, und ihn zu loben während den endlosen Zeiten der Ewigkeit.

Indem die Erlösten in der Stadt Gottes willkommen geheißen werden, durchdringt ein frohlockender Jubelruf der Anbetung die Luft ringsum. Die beiden Adame sind im Begriffe sich zu begegnen. Der Sohn Gottes steht da mit ausgestreckten Armen, um den Vater unseres Geschlechtes zu empfangen — das Wesen, welches er schuf, welches gegen seinen Schöpfer sündigte, um dessen Sünden willen die Zeichen der Kreuzigung an der Gestalt des Heilandes getragen werden. Sowie Adam die Spuren der grausamen Nägel wahrnimmt, fällt er nicht an den Busen seines Herrn, sondern wirft sich in Demütigung zu seinen Füßen, rufend: „Würdig, würdig ist das Lamm, das erwürget ist!“ Zärt-

[1]) Judä 24.

lich hebt ihn der Heiland auf, und ladet ihn ein, noch einmal die Heimat in Eden zu schauen, aus welcher er so lange vertrieben gewesen war.

Nach seiner Vertreibung aus Eden war Adams Leben auf Erden mit Kummer erfüllt; jedes welke Blatt, jedes Opfertier, jeder Flecken auf dem heiteren Angesichte der Natur, jeder Makel an der Reinheit des Menschen, erinnerte ihn aufs neue an seine Sünde. — Schrecklich war das Seelenleiden der Reue, als er das Ueberhandnehmen der Gottlosigkeit sah, und, in Antwort auf seine Warnungen nur den Vorwürfen begegnen mußte, daß er die Veranlassung der Sünde sei. Mit geduldiger Demut trug er, während beinahe tausend Jahren, die Strafe der Uebertretung. Aufrichtig bereute er seine Sünde, und vertraute auf die Verdienste des verheißenen Heilandes, und starb in der Hoffnung einer Auferstehung. Der Sohn Gottes machte des Menschen Fehltritt und Fall wieder gut, und nun wird Adam, durch das Werk der Versöhnung, wieder in seine erste Herrschaft eingesetzt.

Außer sich vor Freude betrachtet er die Bäume, welche einst sein Ergötzen waren, — ganz dieselben Bäume, von welchen er Früchte brach, als er sich in der Vollkommenheit der Unschuld und Heiligkeit freute. Er sieht die Reben, welche seine eigenen Hände gepflegt hatten; dieselben Blumen, für welche zu sorgen einst seine Lieblingsbeschäftiguug war. Sein Geist erfaßt die Wirklichkeit der Scenen; er begreift, daß dies in der That das wiederhergestellte Paradies ist, viel schöner jetzt, als da er daraus verbannt wurde. Der Heiland führt ihn zum Baume des Lebens, und bricht die herrliche Frucht, und bittet ihn zu essen. Er sieht um sich, und erblickt die Menge seiner erlösten Familie, welche im Paradiese Gottes steht. Dann wirft er seine glänzende Krone zu den Füßen Jesu, und an seine Brust fallend, umarmt er ihn. Er rührt die goldene Harfe, und die Gewölbe des Himmels widerhallen von dem triumphierenden Gesange: „Würdig, würdig, würdig ist das Lamm, das erwürget wurde und lebt wiederum!" Die Familie Adams nimmt die Musik auf, und sie werfen die Kronen zu den Füßen des Heilandes, indem sie in Anbetung sich vor ihm beugen.

Diese Wiedervereinigung wird von den Engeln gesehen, welche weinten ob dem Falle Adams, und sich freuten, als Jesus nach

seiner Auferstehung zum Himmel auffstieg, nachdem er allen, welche an seinen Namen glauben würden, die Gräber geöffnet hatte. Nun sehen sie das Werk der Erlösung vollendet, und sie vereinigen ihre Stimmen in dem Lobgesange.

Auf dem krystallenen Meere vor dem Throne — jenem gläsernen Meere, als wäre es mit Feuer vermenget, so glänzend ist es von der Herrlichkeit Gottes — steht die Schar derer versammelt, „die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde, und seinem Malzeichen, und seines Namens Zahl.“[1]) Es stehen mit dem Lamme auf dem Berge Zion und haben „Harfen Gottes,“ die hundert vier und vierzig tausend, welche unter den Menschen erlöst wurden; und man vernimmt wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners „als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“[2]) „Und sangen wie ein neues Lied, vor dem Stuhl,“ ein Lied, das niemand lernen kann ohne die hundert vier und vierzig tausend. Es ist das Lied Mosis und des Lammes, ein Lied der Befreiung. Niemand außer den hundert vier und vierzig tausend kann dies Lied lernen; denn es ist das Lied ihrer Erfahrung, und niemand anders hat eine Erfahrung gehabt wie sie. „Diese sinds, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht.“ Diese werden, nachdem sie aus den Lebendigen von der Erde entrückt worden, als „Erstlinge Gott und dem Lamm“ erachtet.[3]) „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal,“[4]) sie haben die trübselige Zeit, solche wie sie nie auf Erden war, seit Menschen darauf wohnen, durchgemacht; sie haben die Angst der Zeit der Trübsal Jakobs ausgehalten.

Sie sind während der letzten Ausgießung der Gerichte Gottes ohne Vermittler dagestanden. Aber sie sind befreit worden, denn sie „haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ „Und in ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ „Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen.“[5]) Sie sahen wie die Erde durch Hungersnot und Pestilenz verwüstet wurde, wie die Sonne Macht

[1]) Offenb. 15, 2. [2]) Offenb. 14, 1-3; 15, 3.
[3]) Offenb. 14, 4. [4]) Offenb. 7, 14. [5]) Offenb. 14, 5; 7, 15.

hatte, die Menschen mit großer Hitze zu quälen, und sie haben selbst Leiden, Hunger und Durst erduldet. Aber „sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen."[1])

Zu allen Zeiten sind die Auserwählten des Heilandes in der Schule der Prüfung erzogen und ausgebildet worden. Sie wandelten auf schmalen Pfaden auf Erden, sie wurden in dem Feuerofen der Trübsal gereinigt. Um Jesu willen ertrugen sie Widerstand, Haß, Verleumdung. Sie folgten ihm durch schmerzliche Kämpfe; sie ertrugen Selbstverleugnung, und machten bittere Enttäuschungen durch. Durch ihre eigene bittere Erfahrung lernten sie das Uebel der Sünde, deren Macht, deren Schuld, deren Weh kennen; und sie sehen mit Abscheu darauf. Eine Einsicht in das unendliche Opfer, das zu deren Heilung gebracht wurde, demütigt sie in ihren eigenen Augen, und füllt ihre Herzen mit Dankbarkeit und Lobpreisung, welche diejenigen, die nie gefallen sind, nicht würdigen können. Sie lieben viel, weil ihnen viel vergeben worden ist. Da sie Teilhaber der Leiden Christi gewesen sind, sind sie bereit, auch an seiner Herrlichkeit teil zu nehmen.

Die Erben Gottes sind aus Dachkammern, aus Hütten, aus Gefängniszellen, von Schafotten, von Bergen, aus Wüsten, aus Grüften der Erde, aus den Höhlen am Meere gekommen. Auf Erden „sind sie umher gegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach." Millionen stiegen mit Schmach bedeckt, in das Grab hinunter, weil sie sich standhaft weigerten, den trügerischen Ansprüchen Satans nachzugeben. Von menschlichen Gerichten wurden sie zu den verkommensten Verbrechern gezählt. Aber „Gott ist Richter" jetzt.[2]) Nun werden die Entscheide auf Erden umgekehrt. Er „wird aufheben die Schmach seines Volks."[3]) „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn;"[4]) er hat verordnet, „daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden."[5]) Sie sind nicht mehr schwach, betrübt, verstreut, und

[1]) Offenb. 7, 16. 17. [2]) Ps. 50, 6. [3]) Jes. 25, 8.
[4]) Jes. 62, 12. [5]) Jes. 61, 3.

unterdrückt. Von nun an sollen sie immer bei dem Herrn sein Sie stehen vor dem Throne mit reicheren Gewändern angethan als die Geehrtesten auf Erden sie je trugen. Sie sind mit herrlicheren Diademen gekrönt, als je auf die Stirne irdischer Monarchen gesetzt wurden. Die Tage der Schmerzen und des Weinens sind für immer vorüber. Der König der Herrlichkeit hat die Thränen von allen Angesichtern abgewischt; jede Ursache des Kummers ist beseitigt worden. Unter dem Wehen der Palmzweige lassen sie einen hellen, süßen, harmonischen Lobgesang ertönen; alle Stimmen nehmen die Melodie auf, bis der Chor durch die Gewölbe des Himmels anschwillt: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott und dem Lamm." Und alle Bewohner des Himmels antworten mit dem Zurufe: „Amen, Lob, und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."[1])

In diesem Leben können wir nur anfangen den wunderbaren Gegenstand der Erlösung zu verstehen. Mit unserem beschränkten Verstand können wir mit größtem Eifer die Schande und die Herrlichkeit, das Leben und den Tod, die Gerechtigkeit und die Gnade, welche sich im Kreuze begegnen, betrachten; und doch ermangeln wir mit der äußersten Anstrengung unserer Geisteskräfte deren volle Bedeutung zu erfassen. Die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe der erlösenden Liebe, werden nur dunkel begriffen. Der Erlösungsplan wird nicht völlig verstanden werden, sogar nicht wenn die Erlösten sehen, wie sie gesehen, und erkennen wie sie erkannt werden; sondern durch die Zeitalter der Ewigkeit hindurch werden dem staunenden und entzückten Gemüte stets neue Wahrheiten eröffnet werden. Obwohl der Kummer, die Schmerzen und Versuchungen der Erde zu Ende sind, und die Ursache entfernt ist, wird das Volk Gottes doch stets eine deutliche, einsichtsvolle Kenntnis dessen haben, was seine Seligkeit gekostet hat.

Das Kreuz Christi wird in alle Ewigkeit die Wissenschaft und der Gesang der Erlösten sein. In dem verherrlichten Christo werden sie den gekreuzigten Christum sehen. Nie wird es vergessen werden, daß er, dessen Macht in den unendlichen Regionen des Firmamentes die unzähligen Welten schuf und erhält, der

[1]) Offenb. 7, 10. 12.

Geliebte Gottes, die Majestät des Himmels, er, den Cherubim und glänzende Seraphim freudig anbeteten, — sich demütigte, um den gefallenen Menschen zu erheben; daß er die Schuld und Schande der Sünde getragen, und die Verhüllung des Antlitzes seines Vaters, bis das Wehe einer verlorenen Welt sein Herz brach, und sein Leben auf dem Kreuze Golgathas auspreßte. Daß der Schöpfer aller Welten, der Schiedsrichter aller Geschicke, seine Herrlichkeit beiseite legen, und sich aus Liebe zu den Menschen demütigen sollte, wird stets das Erstaunen und die Bewunderung des Weltalls erregen. Wenn die Nationen der Erretteten auf ihren Erlöser sehen, und die auf seinem Angesicht scheinende ewige Herrlichkeit des Vaters erblicken, wenn sie seinen Thron schauen, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert, und erkennen, daß sein Reich kein Ende haben soll, brechen sie in den entzückenden Gesang aus: Würdig, würdig ist das Lamm, das erwürget wurde, und hat uns durch sein eigenes teuerstes Blut Gott versöhnt!

Das Geheimnis des Kreuzes erklärt alle anderen Geheimnisse. In dem Lichte, welches von Golgatha strömt, erscheinen die Eigenschaften Gottes, welche uns mit Furcht und Scheu erfüllten, schön und anziehend. Gnade, Zärtlichkeit und väterliche Liebe sieht man mit Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht sich mischen. Während wir die Majestät seines hohen und erhabenen Thrones betrachten, sehen wir seinen Charakter in seinen gnädigen Offenbarungen, und verstehen wie nie zuvor die Bedeutung jenes teuren Namens: Unser Vater.

Man wird sehen, daß er, der unendlich ist in Weisheit, keinen anderen Plan für unsere Seligkeit ersinnen konnte, als die Aufopferung seines Sohnes. Der Lohn dieses Opfers ist die Freude, die Erde mit erlösten, heiligen, glücklichen und unsterblichen Wesen zu bevölkern. Die Folge des Kampfes unseres Heilandes mit den Mächten der Finsternis ist Freude für die Erlösten, welche zur Verherrlichung Gottes in alle Ewigkeit ertönt. Und so groß ist der Wert der Seele, daß der Vater zufrieden ist mit dem bezahlten Preise; und Christus selbst ist, wenn er die Früchte seines großen Opfers sieht, befriedigt.



41. Die Verwüstung der Erde.

„Ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel." „Mit welchem Kelch sie euch eingeschenket hat, schenket ihr zwiefältig ein. Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Mutwillen gehabt hat, soviel schenket ihr Qual und Leid ein. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze, und bin eine Königin, und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nicht sehen. Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden. Denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird. Und es werden sie beweinen und sich über sie beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehuret und Mutwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brande; und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf Eine Stunde ist dein Gericht gekommen."[1])

„Die Kaufleute auf Erden", die von ihr „sind reich geworden, von ihrer großen Wollust," „werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen, und sagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war mit Seiden und Purpur, und Scharlach, und übergoldet war mit Golde, und Edelgestein, und Perlen! Denn in Einer Stunde ist verwüstet solcher Reichtum."

Solcherart sind die Gerichte, welche am Tage der Heimsuchung des Zornes Gottes auf Babylon fallen. Sie hat das Maß ihrer Ungerechtigkeit erfüllt; ihre Zeit ist gekommen; sie ist reif für die Zerstörung.

Wenn die Stimme Gottes die Gefangenschaft seines Volkes wendet, findet ein schreckliches Erwachen jener statt, welche in dem

[1]) Offenb. 18, 5-10. 3. 15-17.

Kampf ums Dasein alles verloren haben. Während die Gnadenzeit fortdauerte waren sie durch Satans Täuschungen verblendet und rechtfertigten ihren sündhaften Lebenswandel. Die Reichen brüsteten sich mit ihrer Ueberlegenheit gegenüber solchen, welche weniger begünstigt waren; aber sie hatten ihre Reichtümer durch Uebertretung des Gesetzes Gottes erlangt. Sie hatten es unterlassen, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, gerecht zu verfahren, und Barmherzigkeit zu lieben. Sie hatten gesucht sich zu erheben, und die Huldigung ihrer Mitmenschen zu erlangen. Nun sind sie alle dessen, was sie groß machte, beraubt, und entblößt und wehrlos gelassen. Sie sehen mit Schrecken auf die Zerstörung der Götzen, die sie ihrem Schöpfer vorzogen. Sie haben ihre Seelen für irdische Reichtümer und Freuden verkauft, und nicht reich zu werden gesucht vor Gott. Die Folge ist: ihr Leben ist ein Fehlschlag; ihre Vergnügen sind nun in Galle verwandelt, ihre Schätze in Fäulnis. Der Gewinn einer Lebenszeit wird in einem Augenblicke hingerafft. Die Reichen bejammern die Zerstörung ihrer großartigen Häuser, die Zerstreuung ihres Goldes und Silbers. Aber ihre Klagen verstummen vor Furcht, daß sie selbst mit ihren Götzen umkommen werden.

Die Gottlosen werden mit Reue erfüllt, nicht wegen ihrer sündhaften Vernachlässigung Gottes und ihrer Mitmenschen, sondern weil Gott gesiegt hat. Sie jammern, daß dieses die Folge ist; aber sie bereuen nicht ihre Gottlosigkeit. Sie würden kein Mittel unversucht lassen, um zu siegen, falls sie könnten.

Die Welt sieht gerade die Menschenklasse, welche sie verspottete und verlachte, und die sie zu vertilgen wünschten, unbeschädigt durch Pestilenz und Stürme und Erdbeben gehen. Er, der den Uebertretern seines Gesetzes ein verzehrendes Feuer ist, ist seinem Volke eine sichere Hütte.

Der Prediger, welcher die Wahrheit dem Gewinn und der Menschengunst aufopferte, nimmt nun den Charakter und den Einfluß seiner Lehren wahr. Es wird offenbar, daß ein allwissendes Auge ihm folgte, als er auf der Kanzel stand, als er in den Straßen ging, als er sich in den verschiedenen Scenen des Lebens unter die Menschen mischte. Jede Bewegung der Seele, jede geschriebene Zeile, jedes geäußerte Wort, jede That,

welche die Menschen dazu verleitete, in einer falschen Zuversicht zu ruhen, hat Samen ausgestreut; und nun erblickt er in den elenden, verlorenen Seelen um sich herum, die Ernte.

Der Herr sagte: „Und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede." Und ferner, sie haben „das Herz der Gerechten fälschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe, und habt gestärket die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig möchten bleiben."[1])

„Wehe euch Hirten, die ihr die Herde meiner Weide umbringet und zerstreuet!... Siehe ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen." „Heulet nun, ihr Hirten, und schreiet, wälzet euch in der Asche, ihr Gewaltigen über die Herde; denn die Zeit ist hier, daß ihr geschlachtet und zerstreuet werdet.... Und die Hirten werden nicht fliehen können, und die Gewaltigen über die Herde werden nicht entrinnen können."[2])

Die Prediger und das Volk sehen, daß sie nicht die richtige Beziehung zu Gott unterhalten haben. Sie erkennen, daß sie sich gegen den Urheber aller gerechten und rechtschaffenen Gesetze empört haben. Die Beiseitesetzung der göttlichen Vorschriften gab Anlaß zu tausend Ursachen des Uebels, der Zwietracht, des Hasses, der Ungerechtigkeit, bis die Erde ein weites Feld des Streites, ein Sumpf der Verderbnis wurde. Dies ist der Anblick, der nun jenen erscheint, welche die Wahrheit verworfen, und lieber den Irrtum gepflegt hatten. Keine Sprache kann die Sehnsucht ausdrücken, welche die Ungehorsamen und Treulosen nach dem empfinden, was sie für immer verloren haben — das ewige Leben. Menschen, welche die Welt um ihrer Talente und Beredtsamkeit willen angebetet hat, sehen nun diese Dinge in ihrem wahren Lichte. Sie erkennen, was sie verwirkt haben durch Uebertretung, und fallen zu den Füßen jener, deren Treue sie verachtet und verspottet haben, und bekennen, daß Gott dieselben geliebt hat.

Das Volk sieht, daß es hintergangen worden ist. Einer klagt den andern heftig an, daß er ihn ins Verderben geführt habe; alle aber vereinigen sich, die bitterste Verdammung auf die Prediger zu häufen. Untreue Hirten haben Schmeicheleien prophezeit;

[1]) Jer. 8, 11; Hesek. 13, 22. [2]) Jer. 23, 1. 2; 25, 34. 35.

sie haben ihre Zuhörer dazu verleitet, das Gesetz Gottes zu nichte zu machen und diejenigen zu verfolgen, welche es heilig halten wollten. Nun bekennen diese Lehrer in ihrer Verzweiflung, ihr Werk des Betruges vor der Welt. Die Mengen werden mit Wut erfüllt. „Wir sind verloren!“ schreien sie, „und Ihr seid die Ursache unseres Untergangs;“ und sie wenden sich gegen die falschen Hirten. Gerade diejenigen, welche sie am meisten bewunderten, werden die furchtbarsten Verwünschungen über sie aussprechen. Ganz dieselben Hände, welche sie einst mit Lorbeeren krönten, werden sich zu ihrer Vernichtung erheben. Die Schwerter, welche das Volk Gottes erschlagen sollten, werden nun gebraucht, um dessen Feinde umzubringen. Ueberall herrscht Streit und Blutvergießen.

„Der Schall wird dringen bis an das Ende der Erde, denn Jehovah rechtet mit den Nationen, er hält Gericht mit allem Fleische; die Gesetzlosen wird er dem Schwerte übergeben, spricht Jehovah.“[1]) Sechstausend Jahre lang hat der große Streit fortbestanden; der Sohn Gottes und seine himmlischen Boten lagen im Streit mit der Macht des Bösen, die Menschenkinder zu warnen, zu erleuchten und zu retten. Nun haben alle ihren Entscheid getroffen; die Gottlosen haben sich ganz mit Satan vereint in seinem Krieg gegen Gott. Die Zeit ist gekommen, daß Gott die Autorität seines mit Füßen getretenen Gesetzes rechtfertige. Der Streit ist jetzt nicht allein mit Satan, sondern auch mit Menschen. „Der Herr hat zu rechten mit den Heiden“, „die Gottlosen wird er dem Schwert übergeben.“

Das Zeichen der Befreiung ist jenen aufgedrückt worden, „so da seufzen und jammern über alle Greuel, so ... geschehen.“ Nun geht der Todesengel aus, welcher in dem Gesichte Hesekiels durch die mit tötlichen Waffen versehenen Männer dargestellt wird, dem das Gebot gegeben ist: „erwürget beide Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, alles tot; aber die das Zeichen an sich haben, derer sollt ihr keinen anrühren. Fanget aber an an meinem Heiligtum.“[2]) Der Prophet sagt: „Und sie fingen an an den alten Leuten, so vor dem Hause waren.“[2]) Das Werk der Vernichtung beginnt unter jenen, welche vorgegeben haben, die geistlichen Hüter

[1]) Jer. 25, 31 (Elberfelder Uebers. und Grundtext).
[2]) Hesek. 9, 1-6.

des Volkes zu sein. Die falschen Wächter sind die Ersten, die fallen sollen. Da ist niemand, sie zu bemitleiden oder zu verschonen. Männer, Weiber, Jungfrauen und Kindlein kommen miteinander um.

„Der Herr wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie, daß das Land wird offenbaren ihr Blut, und nicht weiter verhehlen, die darinnen erwürget sind."[1]) „Und das wird die Plage sein, damit der Herr plagen wird alle Völker, so wider Jerusalem gestritten haben: Ihr Fleisch wird verwesen, also daß sie noch auf ihren Füßen stehen, und ihre Augen in den Löchern verwesen, und ihre Zunge im Maul verwese. Zu der Zeit wird der Herr ein großes Getümmel unter ihnen anrichten, daß einer wird den andern bei der Hand fassen, und seine Hand auf [wider] des andern Hand legen."[2]) In dem wütenden Kampfe ihrer eigenen grimmigen Leidenschaften, und durch das schreckliche Ausgießen des ungemischten Zornes Gottes, fallen die gottlosen Bewohner der Erde — Priester, Oberste, und Volk, reich und arm, hoch und niedrig. „Da werden die Erschlagenen vom Herrn zu derselbigen Zeit liegen von einem Ende der Erde bis an das andere Ende; die werden nicht geklaget, noch aufgehoben, noch begraben werden."[3])

Beim Kommen Christi werden die Gottlosen von der Erde vertilgt — verzehrt von dem Geist seines Mundes, und kommen durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit um. Christus nimmt sein Volk zu der Stadt Gottes, und die Erde ist ihrer Einwohner entblößt. „Siehe der Herr macht das Land leer und wüste, und wirft um, was darinnen ist, und zerstreuet seine Einwohner." „Das Land wird leer und beraubt sein, denn der Herr hat solches geredet." „Denn sie übergehen das Gesetz, und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund. Darum frißt der Fluch das Land; denn sie verschulden es, die darinnen wohnen. Darum verdorren die Einwohner des Landes."[4])

Die ganze Erde sieht aus wie eine öde Wüste. Die Ruinen der von dem Erdbeben zerstörten Städte und Dörfer, entwurzelte Bäume, rauhe, vom Meere ausgeworfene oder aus der Erde selbst gerissene Felsen, sind über deren Oberfläche zerstreut, während gäh-

[1]) Jes. 26, 21. [2]) Sach. 14, 12. 13. [3]) Jer. 25, 33.
[4]) Jes. 24, 1. 3. 5. 6.

nende Abgründe die Stätte kennzeichnen, wo die Berge aus ihren Grundfesten gezerrt wurden.

Nun findet das in dem letzten feierlichen Dienst des Versöhntages vorherbedeutete Ereignis statt. Nachdem der Dienst im Allerheiligsten vollendet und die Sünden Israels kraft des Blutes des Sündopfers aus dem Heiligtum entfernt worden waren, wurde der ledige Bock lebendig vor den Herrn gebracht, und in der Gegenwart des Volkes bekannte der Hohepriester „auf ihn alle Missethat der Kinder Israels, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden;“[1]) und legte sie dem ledigen Bock auf das Haupt. Auf gleiche Weise, wenn das Werk der Versöhnung im himmlischen Heiligtum vollendet worden ist, werden in der Gegenwart Gottes und der heiligen Engel, und der Schar der Erlösten, die Sünden des Volkes Gottes auf Satan gelegt; er wird all des Uebels schuldig erklärt werden, welches zu begehen er sie veranlaßte. Und wie der ledige Bock in ein unbewohntes Land gesandt wurde, so wird auch Satan auf die verwüstete Erde gebannt werden, in eine unbewohnte und öde Wildnis.

Der Schreiber der Offenbarung sagt Satans Verbannung, sowie den Zustand der Verwirrung und Verödung, in welchen die Erde gebracht werden soll, voraus. Er erklärt, daß dieser Zustand tausend Jahre lang bestehen soll. Nachdem die Prophezeiung die Scenen der Wiederkunft des Herrn, und den Untergang der Gottlosen geschildert, fährt sie fort: „Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund, und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre, und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahre; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit.“[2])

Daß der Ausdruck „Abgrund,“ die Erde in einem Zustande der Verwirrung und der Finsternis bedeutet, erhellt aus anderen Schriftstellen. Hinsichtlich des Zustandes der Erde „am Anfang“, sagt uns der biblische Bericht: „die Erde war wüste und leer, und

[1]) 3 Mose 16, 21. [2]) Offenb. 20, 1–3.

es war finster auf der Tiefe."[1]) Die Prophezeiung lehrt uns, daß sie wenigstens teilweise, in diesen Zustand zurückgebracht werden wird. Im Hinblick auf den großen Tag Gottes erklärt der Prophet Jeremia: „Ich schauete das Land [Grundtext: die Erde] an, siehe, das war wüste und öde; und den Himmel, und er war finster. Ich sahe die Berge an, und siehe, die bebeten und alle Hügel zitterten. Ich sahe, und siehe, da war kein Mensch, und alles Gevögel unter dem Himmel war weggeflogen. Ich sahe, und siehe, das Baufeld war eine Wüste, und alle Städte darinnen waren zerbrochen."[2])

Hier soll während tausend Jahren die Heimat Satans mit seinen bösen Engeln sein. Auf die Erde beschränkt wird er keinen Zugang zu anderen Welten haben, um diejenigen, welche nie gefallen sind, zu versuchen und zu belästigen. In diesem Sinne ist er gebunden; es bleibt niemand übrig, an dem er seine Macht ausüben könnte. Er ist gänzlich von dem Werk der Täuschung und des Verderbens abgeschnitten, das so viele Jahrhunderte lang seine einzige Freude gewesen ist.

Der Prophet Jesaia ruft, der Zeit des Sturzes Satans entgegensehend, aus: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest. Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen;" „ich will . . . gleich sein dem Allerhöchsten. Ja zur Hölle fährest du, zur Seite der Grube. Wer dich siehet wird dich schauen und ansehen (und sagen): Ist das der Mann, der die Welt zittern, und die Königreiche beben machte? Der den Erdboden zur Wüste machte, und die Städte darinnen zerbrach, und gab seine Gefangene nicht los?"[3])

Sechs tausend Jahre lang machte Satans Werk der Empörung „die Welt zittern." Er ist es, „der den Erdboden zur Wüste machte, und die Städte darinnen zerbrach." Und er „gab seine Gefangenen nicht los." Sechs tausend Jahre lang hat sein Gefängnis [das Grab] das Volk Gottes aufgenommen, und er würde

[1]) 1 Mose 1, 2; das hier mit „Tiefe" übersetzte Wort ist in der Septuaginta das nämliche wie das in Offenb. 20, 3 mit „Abgrund" verdeutschte.

[2]) Jer. 4, 23-27. [3]) Jes. 14, 12-17.

sie auf ewig dort gehalten haben, aber Christus hat seine Bande gebrochen und die Gefangenen los gemacht.

Sogar die Gottlosen sind jetzt außer dem Bereich Satans; und mit seinen bösen Engeln allein bleibt er übrig, um die Wirkung des Fluches, den die Sünde brachte, wahrzunehmen. „Zwar alle Könige der Heiden mit einander liegen doch mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause [dem Grabe]: Du aber bist verworfen von deinem Grabe, wie ein verachteter Zweig; du wirst nicht wie dieselben begraben werden; denn du hast dein Land verderbet, und dein Volk erschlagen."[1])

Tausend Jahre lang wird Satan auf der verwüsteten Erde umherwandern, um die Resultate seiner Empörung gegen das Gesetz Gottes zu schauen. Während dieser Zeit leidet er aufs äußerste. Seit seinem Fall hatte sein Leben unaufhörlicher Thätigkeit die Ueberlegung verbannt; aber nun ist er seiner Macht entblößt, und der Betrachtung der Rolle überlassen, die er gespielt hat seit er sich zuerst gegen die Regierung des Himmels empörte, und mit Zittern und Schrecken vorwärts zu schauen auf die furchtbare Zukunft, wenn er für all das Böse, das er gethan hat, leiden und für die Sünden, deren Begehung er verursachte, gestraft werden muß.

Dem Volke Gottes wird die Gefangennahme Satans Freude und Fröhlichkeit bringen. Der Prophet sagt: „Und zu der Zeit, wenn dir der Herr Ruhe geben wird von deinem Jammer und Leid, und von deinem harten Dienst, darinnen du gewesen bist; so wirst du ein solches Sprichwort führen wider den König zu Babel [der hier den Satan vorstellt], und sagen: Wie ist es mit dem Treiber sogar aus! ... Der Herr hat die Rute der Gottlosen zerbrochen, die Rute der Herrscher; welche die Völker schlug im Grimm ohne Aufhören, und mit Wüten herrschete über die Heiden und verfolgete ohne Barmherzigkeit."[2])

Während der tausend Jahre zwischen der ersten und zweiten Auferstehung findet das Gericht der Gottlosen [Toten] statt. Der Apostel Paulus verweist auf dieses Gericht als ein auf die zweite Ankunft folgendes Ereignis. „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was

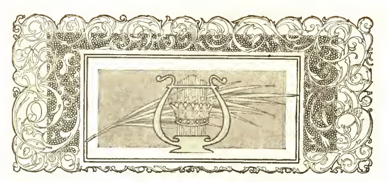
[1]) Jes. 14, 18–20. [2]) Jes. 14, 3–6.

im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren."[1]) Daniel erklärt, daß als der Alte der Tage kam, „das Gericht gegeben wurde den Heiligen des Höchsten."[2]) Um diese Zeit herrschen die Gerechten als Könige und Priester Gottes. Johannes erklärt in der Offenbarung: „Und ich sahe Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht;" „sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre."[3]) Zu dieser Zeit werden, wie Paulus vorausgesagt hat, „die Heiligen die Welt richten."[4]) Im Verein mit Christo richten sie die Gottlosen, indem sie ihre Thaten mit dem Gesetzbuch, der Bibel, vergleichen, und jeden Fall nach den im Leibe geschehenen Werken entscheiden. Dann wird das Teil, das die Gottlosen leiden müssen, nach ihren Werken ausgemessen; und es wird neben ihre Namen in das Buch des Todes aufgezeichnet.

Auch Satan und die bösen Engel werden von Christo und seinem Volke gerichtet. Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?"[4]) Und Juda erklärt: „Die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsternis."[5])

Am Schluß der tausend Jahre wird die zweite Auferstehung stattfinden. Dann werden die Gottlosen von dem Tode auferweckt, und erscheinen vor Gott zur Vollstreckung des Gerichtes, wie es geschrieben steht. Der Schreiber der Offenbarung sagt, nachdem er die Auferstehung der Gerechten beschrieben: „Die anderen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden."[6]) Und Jesaia erklärt mit Bezug auf die Gottlosen: „Daß sie versammelt werden in ein Bündlein zur Grube, und verschlossen werden im Kerker, und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden."[7])

[1]) 1 Kor. 4, 5. [2]) Dan. 7, 22 (Lange und Grundtext).
[3]) Offenb. 20, 4. 6. [4]) 1 Kor. 6, 2. 3. [5]) Judä 6.
[6]) Offenb. 20, 5. [7]) Jes. 24, 22.



42. Des Kampfes Ende.

Am Ende der tausend Jahre kehrt Christus wieder auf die Erde zurück. Er wird von der Schar der Erlösten und einem Gefolge von Engeln begleitet. Indem er in schrecklicher Majestät herniedersteigt, befiehlt er den gottlosen Toten, sich zu erheben, um ihr Urteil zu empfangen. Sie kommen hervor, eine mächtige Schar, zahllos, wie der Sand am Meere. Welch ein Gegensatz zu denen, welche bei der ersten Auferstehung erweckt wurden! Die Gerechten wurden mit unsterblicher Jugend und Schönheit bekleidet. Die Gottlosen tragen die Spuren der Krankheit und des Todes an sich.

Jedes Auge in jener ungeheuren Menge wendet sich, um die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu sehen. Einstimmig rufen die gottlosen Scharen aus: „Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn!" Es ist nicht Liebe zu Jesu, welche diesen Ausruf eingibt. Die Kraft der Wahrheit nötigt die Worte von unfreiwilligen Lippen. Wie die Gottlosen in ihre Gräber gingen, so kommen sie heraus, mit derselben Feindseligkeit gegen Christum und demselben Geist der Empörung. Es wird ihnen keine neue Gnadenzeit zu Teil, in welcher sie die Fehler ihres vergangenen Lebens verbessern können. Dadurch würde nichts gewonnen. Ein Leben der Uebertretung hat ihre Herzen nicht erweicht. Eine zweite Gnadenzeit würde, sollte sie ihnen gewährt werden, wie die erste in Uebertretung der Gebote Gottes und Erregung von Empörung gegen ihn zugebracht werden.

Christus steigt auf den Oelberg herab, von wo er nach seiner Auferstehung, gen Himmel fuhr, und wo die Engel die Verheißung seiner Rückkehr wiederholten. Der Prophet sagt: „Da wird dann kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir." „Und

seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen. Und der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten, sehr weit von einander." „Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur einer sein, und sein Name nur einer."[1]) Kommt dann das neue Jerusalem in seinem blendenden Glanze vom Himmel hernieder, so wird es auf dem gereinigten und zum Empfang vorbereiteten Platze stehen, und Christus mit seinem Volke und den Engeln ziehen ein in die heilige Stadt.

Nun bereitet sich Satan für den letzten mächtigen Kampf um die Oberherrschaft vor. Während er seiner Macht beraubt und von seinem Werke der Täuschung abgeschnitten war, blieb der Fürst des Bösen elend und niedergeschlagen. Sobald jedoch die gottlosen Toten auferweckt sind, und er die große Menge auf seiner Seite sieht, belebt sich seine Hoffnung wieder, und er entschließt sich, den großen Kampf nicht aufzugeben. Er will alle Heere der Verlorenen unter seinem Banner anführen, und durch sie versuchen, seine Pläne auszuführen. Die Gottlosen sind Satans Gefangene. Durch die Verwerfung Christi haben sie die Herrschaft des empörerischen Anführers angenommen. Sie sind bereit, seine Vorschläge anzunehmen und seine Befehle zu vollführen. Doch, seiner früheren Schlauheit treu, anerkennt er nicht, daß er Satan sei. Er behauptet, der Fürst zu sein, welcher der rechtmäßige Eigentümer der Welt ist, und dessen Erbe ihm auf ungesetzliche unrechtmäßige Weise entrissen wurde. Er stellt sich seinen bethörten Unterthanen als ein Erlöser dar, indem er sie versichert, daß seine Macht sie aus ihren Gräbern hervorgeführt habe, und im Begriffe sei, sie von der grausamsten Tyrannei zu befreien. Da die Gegenwart Christi sich entfernt hat, wirkt Satan Wunder, um seine Ansprüche zu unterstützen. Er macht die Schwachen stark, und beseelt alle mit seinem eigenen Geiste und seiner Energie. Er schlägt vor, sie gegen das Lager der Heiligen zu führen, und Besitz zu nehmen von der Stadt Gottes. In feindseligem Frohlocken zeigt er auf die ungezählten Millionen, welche von den Toten auferweckt wurden, und erklärt, daß er als ihr Führer wohl imstande sei, die

[1]) Sach. 14, 5. 4. 9.

Stadt zu erobern und seinen Thron und sein Reich wieder zu gewinnen.

In jenem großen Haufen sind viele des langlebigen Geschlechtes, welches vor der Sündflut existierte; Männer von erhabenem Körperbau und riesenhaftem Verstande, welche, indem sie sich der Herrschaft gefallener Engel überließen, alle ihre Geschicklichkeit und Kenntnisse der Erhebung ihrer selbst widmeten. Männer, deren wunderbare Werke der Kunst die Welt verleitete, ihren Genius zu vergöttern; deren Grausamkeit und schlechte Erfindungen jedoch, da sie die Erde befleckten und das Bild Gottes entstellten, Anlaß gaben, sie auf ewig aus seiner Schöpfung zu vertilgen. Daselbst sind Könige und Feldherren, welche Nationen besiegten, tapfere Männer, die nie eine Schlacht verloren, stolze, anmaßende Krieger, deren Heranrücken Königreiche erzittern machte. Im Tode veränderten sich diese nicht. Wie sie aus dem Grabe kommen, nehmen sie den Lauf ihrer Gedanken wieder auf, gerade wo er aufhörte. Sie werden von derselben Begierde zu erobern bewegt, die sie beherrschte, als sie fielen.

Satan beratet sich mit seinen Engeln, und dann mit diesen Königen, und Eroberern und mächtigen Männern. Sie sehen auf die Kraft und Zahl auf ihrer Seite und erklären, daß das Heer innerhalb der Stadt klein sei im Vergleich mit dem ihrigen, und daß es überwunden werden könne. Sie legen ihre Pläne, um von den Reichtümern und Herrlichkeiten des neuen Jerusalem Besitz zu ergreifen. Alle fangen sofort an, sich für die Schlacht vorzubereiten. Tüchtige Handwerker schaffen Kriegsgeräte. Militärische Anführer, die um ihres Erfolges willen berühmt waren, ordnen die Scharen der kriegstüchtigen Männer in Bataillone und Regimenter.

Schließlich wird der Befehl zum Vorrücken gegeben, und die zahllose Schar bewegt sich vorwärts — ein Heer solcherart, wie es nie von irdischen Eroberern aufgeboten wurde, solcherart wie ihm die vereinigten Kräfte aller Zeitalter seit der Krieg auf Erden begann, nie gleichkommen konnten. Satan, der mächtigste der Krieger, führt die Vordersten an, und seine Engel vereinigen ihre Kräfte zu diesem letzten Kampfe. Könige und Krieger sind in seinem Gefolge, und die Menge folgt in großen Haufen, jedes

Heer unter seinem bestimmten Anführer. Mit militärischer Genauigkeit rücken die gedrängten Reihen über die zerbrochene und unebene Oberfläche der Erde gegen die Stadt Gottes vor. Auf das Gebot Jesu werden die Thore des neuen Jerusalem geschlossen, und die Heere Satans umgeben die Stadt, und machen sich bereit für den Angriff.

Nun erscheint Christus wiederum angesichts der Feinde. Hoch über der Stadt, auf einem Grunde von schimmerndem Golde, ist ein Thron, hehr und erhaben. Auf diesem Throne sitzt der Sohn Gottes, und um ihn herum sind die Unterthanen seines Reiches. Die Macht und Majestät Christi kann keine Sprache beschreiben, noch eine Feder entwerfen. Die Herrlichkeit des ewigen Vaters umgibt seinen Sohn. Der Glanz seiner Gegenwart erfüllt die Stadt Gottes und ergießt sich bis außerhalb der Thore, die ganze Erde mit ihrem Strahlenglanze überflutend.

Nächst dem Throne sind diejenigen, welche einst eifrig waren in der Sache Satans, welche aber wie Brände, die aus dem Feuer errettet sind, mit tiefer inniger Hingebung ihrem Heilande folgten. Nächst diesen diejenigen, welche mitten unter Betrug und Unglauben einen christlichen Charakter vervollkommneten; diejenigen welche das Gesetz Gottes ehrten, wenn die christliche Welt es für null und nichtig erklärte, und die Millionen aller Zeitalter, welche um ihres Glaubens willen den Märtyrertod erlitten. Und außerdem ist hier die „große Schar, welche niemand, zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen."[1]) Ihr Kampf ist zu Ende, der Sieg ist gewonnen. Sie sind in den Schranken gelaufen und haben das Kleinod erlanget. Der Palmzweig in ihren Händen ist das Sinnbild ihres Triumphes, das weiße Kleid ein Zeichen der fleckenlosen Gerechtigkeit Christi, welche nun die ihre ist.

Die Erlösten stimmen einen Lobgesang an, der durch die Gewölbe des Himmels ertönt und widerhallt: „Das Heil unserem Gott, der auf dem Stuhl sitzet, und dem Lamm." Und Engel und Seraphim vereinigen ihre Stimmen in Anbetung. Da die Erlösten die Macht und Bosheit Satans erblickt haben, sehen sie

[1]) Offenb. 7, 9.

wie nie zuvor, daß keine Macht, als diejenige Christi, sie hätte zu Siegern machen können. In jener ganzen glänzenden Schar ist niemand, der sich die Errettung selbst zuschriebe, als ob sie durch ihre eigene Kraft und Vorzüglichkeit überwunden hätten. Nichts wird gesagt von dem, was sie gesagt oder gelitten haben; aber der Inhalt eines jeden Gesanges, der Grundton jedes Chores ist: Heil unserem Gott und dem Lamme!

In Gegenwart der versammelten Bewohner der Erde und des Himmels findet die endgültige Krönung des Sohnes Gottes statt. Und mit höchster Majestät und Macht angethan, spricht nun der König der Könige den Richterspruch über die Empörer seiner Regierung aus, und übt Gerechtigkeit an jenen, welche sein Gesetz übertreten und sein Volk verfolgt haben. Der Prophet Gottes sagt: „Und ich sahe einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken."[1])

Sobald die Bücher geöffnet werden und das Auge Jesu auf die Gottlosen schaut, werden sie sich einer jeden Sünde bewußt, welche sie je begangen haben. Sie sehen gerade, wo ihr Fuß von dem Pfade der Reinheit und Heiligkeit abwich, gerade wie weit Stolz und Empörung sie in der Uebertretung des Gesetzes Gottes geführt haben. Die verführerischen Anfechtungen, welche sie durch Fröhnen der Sünde ermutigten, die mißbrauchten Segnungen, die verachteten Boten Gottes, die verworfenen Warnungen, die von dem eigensinnigen, unbußfertigen Herzen zurückgestoßenen Wogen der Barmherzigkeit — alles erscheint als ob es mit feurigen Buchstaben geschrieben wäre.

Ueber dem Throne wird das Kreuz offenbar; und wie in einer panoramischen Ansicht erscheinen die Scenen der Versuchung und des Falles Adams und die aufeinanderfolgenden Schritte in dem Plane der Erlösung. Des Heilandes niedrige Geburt; die Einfachheit und der Gehorsam seiner Jugend; seine Taufe im

[1]) Offenb. 20, 11. 12.

Jordan; das Fasten und die Versuchung in der Wüste; sein öffentliches Lehramt, das vor den Menschen die köstlichen Segnungen des Himmels entfaltet; die mit Thaten der Liebe und des Erbarmens gekrönten Tage, und die Nächte des Betens und Wachens in der Einsamkeit der Berge; die Anschläge des Neides, des Hasses, und der Bosheit, welche seine Wohlthaten vergalten; sein Verrat in die Hände des mörderischen Haufens; die furchtbaren Ereignisse jener Nacht der Schrecken — der widerstandslose Gefangene, der von seinen meistgeliebten Jüngern verlassen und gewaltsam durch die Straßen Jerusalems geschleppt wird; der frohlockend vor Hannas zur Schau gestellte Sohn Gottes, wie er in den Palast des Hohenpriesters, in das Richthaus des Pilatus, vor den feigen und grausamen Herodes geführt, verhöhnt, geschmäht, gegeißelt, gemartert, und zum Tode verurteilt wird — alles wird lebhaft dargestellt.

Und nun werden vor der zitternden Menge die Schlußscenen offenbart: der langmütige Dulder, wie er den Weg nach Golgatha betritt; der Fürst des Himmels, wie er am Kreuze hängt; übermütige Priester und der höhnende Pöbel, wie sie sein Ringen mit dem Tode verspotten; die übernatürliche Finsternis, das Beben der Erde, die zerrissenen Felsen, die offenen Gräber, welche den Augenblick bezeichneten, wo der Erlöser der Welt sein Leben aufgab.

Der schreckliche Anblick erscheint gerade wie er war. Satan, seine Engel und seine Unterthanen haben keine Macht, sich von dem Bilde ihres eignen Werkes abzuwenden. Jeder Beteiligte erinnert sich des Teiles, den er vollbracht hat. Herodes, der die unschuldigen Kinder Bethlehems ermorden ließ, auf daß er den König Israels verderben möchte, die gemeine Herodias, auf deren schuldiger Seele das Blut Johannes des Täufers ruht; Pilatus, der schwache Sklave der Umstände; die spottenden Soldaten; die Priester und Obersten und der rasende Haufe, welcher schrie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" — alle erblicken das Ungeheure ihrer Schuld. Sie suchen sich umsonst vor der göttlichen Majestät seines Angesichtes, welches die Herrlichkeit der Sonne übertrifft, zu verbergen, während die Erlösten ihre Kronen zu den Füßen ihres Heilandes werfen mit dem Ausrufe: „Er starb für mich!"

Mitten unter der Schar der Erlösten sind die Apostel Christi; der heldenmütige Paulus, der feurige Petrus, der geliebte und liebende Johannes, und ihre treuherzigen Brüder, und mit ihnen die große Schar der Märtyrer; während außerhalb der Mauern, mit allem Gemeinen und Abscheulichen, diejenigen sind, von welchen sie verfolgt, eingekerkert, und erschlagen wurden. Dort ist Nero, das Ungeheuer von Grausamkeit und Laster, und sieht die Freude und Erhöhung derjenigen, welche er einst marterte, und an der äußersten Angst anderer satanisches Ergötzen fand. Seine Mutter ist dort, um die Folge ihres eigenen Werkes zu sehen; um zu sehen wie das böse Gepräge des Charakters, den sie auf ihren Sohn übertrug, die durch ihren Einfluß und ihr Beispiel ermutigten und entwickelten Leidenschaften Früchte getragen haben in Verbrechen, welche die Welt schaudern machte.

Daselbst sind päpstliche Priester und Prälaten, die behaupteten, die Gesandten Christi zu sein, aber die Folter, Kerker und den Marterpfahl anwandten, um die Gewissen seines Volkes zu beherrschen. Da sind die stolzen Päpste, welche sich über Gott erhoben und sich anmaßten, das Gesetz des Allerhöchsten zu ändern. Jene angeblichen Väter der Kirche haben Gott eine Rechenschaft abzulegen, deren sie gerne enthoben sein möchten. Zu spät sehen sie, daß der Allwissende für sein Gesetz eifert, und niemand ungestraft läßet. Sie erfahren nun, daß Christus die Interessen seines Volkes den seinen gleich stellt; und sie fühlen die Kraft seiner eigenen Worte: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan."[1])

Die ganze gottlose Welt steht vor den Schranken Gottes, unter der Anklage des Hochverrates gegen die Regierung des Himmels. Sie haben niemanden, ihre Sache zu verteidigen; sie sind ohne Entschuldigung, und das Urteil ewigen Todes wird über sie ausgesprochen.

Es wird nun allen klar, daß der Sünde Sold nicht eine edle Unabhängigkeit und ewiges Leben, sondern Sklaverei, Untergang, und Tod ist. Die Gottlosen sehen, was sie durch ihr Leben der Empörung verwirkt haben. Das bei weitem vorwiegende und ewige Gewicht der Herrlichkeit wurde verachtet, als es ihnen an-

[1]) Matth. 25, 40.

geboten ward; aber wie wünschenswert erscheint es ihnen nun. „Dies alles," schreit die verlorene Seele, „hätte ich haben können; aber ich zog es vor, diese Dinge weit von mir zu stoßen. O, seltsame Bethörung! ich habe Frieden, Glückseligkeit und Ehre, für Gebrechlichkeit, Schmach und Verzweiflung vertauscht." Alle sehen, daß ihr Ausschluß aus dem Himmel gerecht ist. Durch ihr Leben haben sie erklärt: „Wir wollen nicht, daß dieser Jesus über uns herrsche."

Wie bezaubert haben die Gottlosen auf die Krönung des Sohnes Gottes geschaut. Sie sehen in seinen Händen die Tafeln des göttlichen Gesetzes, die Satzungen, welche sie verachtet und übertreten haben. Sie sehen den Ausbruch des Erstaunens, der Entzückung und der Anbetung seitens der Heiligen; und wie die Woge der Melodie sich über die Menge außerhalb der Stadt ergießt, rufen alle einstimmig aus: „Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen;"[1]) und indem sie sich niederwerfen, beten sie den Fürsten des Lebens an.

Satan scheint gelähmt zu sein, beim Anblick der Herrlichkeit und Majestät Christi. Er, der einst ein deckender Cherub war, erinnert sich, von wo er gefallen. Ein scheinender Seraph, ein „Morgenstern"; wie verändert, wie gefallen! aus der Ratsversammlung, wo er einst geehrt war, ist er für immer ausgeschlossen. Er sieht einen andern in der Nähe des Vaters stehen, und seine Herrlichkeit verhüllen. Er hat die Krone gesehen, welche von der Hand eines Engels von erhabener Gestalt und majestätischem Aussehen, auf das Haupt Christi gelegt wurde, und er weiß, daß dieser Dienst der seinige hätte sein können.

Das Gedächtnis ruft die Heimat seiner Unschuld und Reinheit zurück, den Frieden und die Genüge, welche sein waren, bis er sich in Murren gegen Gott und Neid gegen Christum erging. Seine Anklagen, seine Täuschungen, seine Empörungen, um das Mitleid und die Unterstützung der Engel zu gewinnen, seine eigensinnige Hartnäckigkeit, keine Anstrengung zur Selbstrettung zu machen, als Gott ihm Verzeihung gewährt haben würde, — alles erscheint lebhaft vor ihm. Er wirft einen Rückblick auf sein Werk

[1]) Offenb. 15, 3

unter den Menschen, und dessen Folgen — die Feindschaft des Menschen gegen seine Mitmenschen, die schreckliche Zerstörung des Lebens, das Entstehen und der Fall von Königreichen, das Stürzen von Thronen, die lange Aufeinanderfolge von Aufruhr, Kämpfen und Empörungen. Er erinnert sich seiner beständigen Anstrengungen, sich dem Werke Christi zu widersetzen und die Menschen tiefer und tiefer sinken zu machen. Er sieht, daß seine höllischen Anschläge, diejenigen umzubringen, welche ihr Vertrauen in Jesum setzten, machtlos waren. Indem Satan sein Reich, die Früchte seiner Arbeit, betrachtet, erblickt er nichts als Fehlschlag und Ruin. Er hat die Menge verleitet, zu glauben, daß die Stadt Gottes eine leichte Beute sein würde; aber er weiß, daß dies unrichtig ist. Immer und immer wieder wurde er in dem Fortschritt des großen Kampfes geschlagen, und gezwungen nachzugeben. Er kennt die Macht und Majestät des Ewigen zu wohl.

Das Bestreben des großen Empörers war stets, sich zu rechtfertigen, und die göttliche Regierung für die Empörung verantwortlich zu machen. Zu diesem Zwecke bot er alle Kräfte seines riesenhaften Verstandes auf. Er hat absichtlich und systematisch, und mit wunderbarem Erfolg gearbeitet, indem er große Mengen zur Annahme seiner Deutung des großen Kampfes, der so lange im Gange war, verleitete. Während Tausenden von Jahren hat dieses Haupt der Verschwörung an die Stelle der Wahrheit den Irrtum unterschoben. Aber die Zeit ist nun gekommen, wo die Empörung endgültig vereitelt worden, und die Geschichte und der Charakter Satans enthüllt werden sollen. In dieser letzten großen Anstrengung, Christum zu entthronen, sein Volk zu vernichten, und die Stadt Gottes in Besitz zu nehmen, ist der Erzbetrüger völlig entlarvt worden. Diejenigen, welche sich mit ihm vereinigt haben, sehen das vollständige Fehlschlagen seiner Sache. Christi Nachfolger und die treuen Engel sehen den vollen Umfang seiner Anschläge gegen die Regierung Gottes. Er ist der Gegenstand allgemeinen Abscheues.

Satan sieht, daß seine freiwillige Empörung ihn untauglich gemacht hat für den Himmel. Er hat seine Kräfte geschult, um gegen Gott Krieg zu führen; die Reinheit, der Friede und die Harmonie des Himmels würden für ihn zur höchsten Qual werden.

Seine Anklagen gegen die Gnade und Gerechtigkeit Gottes sind nun verstummt. Der Vorwurf, den er auf Jehovah zu werfen suchte, ruht völlig auf ihm selbst. Und nun beugt sich Satan nieder und bekennt die Gerechtigkeit seiner Verurteilung.

Wer soll dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen, und anbeten vor dir, denn die Urteile sind offenbar geworden.[1]) Jede Frage von Wahrheit und Irrtum ist in dem lange währenden Kampfe nun klar gemacht worden. Die Folgen der Empörung, die Früchte der Beiseitesetzung der göttlichen Satzungen, sind dem Blicke aller geschaffenen Wesen offen gelegt, und die Entwicklung der Herrschaft Satans ist im Gegensatze zu der Regierung Gottes dem ganzen Weltall gezeigt worden. Satans eigene Werke haben ihn verdammt. Die Weisheit Gottes, seine Gerechtigkeit und seine Güte stehen völlig gerechtfertigt da. Es zeigt sich, daß alle seine Handlungen in dem großen Kampfe mit Rücksicht auf das ewige Wohl seines Volkes und zum Besten aller Welten, welche er erschaffen, geführt wurden. „Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben."[2]) Die Geschichte der Sünde wird in alle Ewigkeit dastehen als Zeuge, daß die Glückseligkeit aller Geschöpfe, die er geschaffen, unzertrennlich an das Bestehen des Gesetzes Gottes gebunden ist. Mit all den Thatsachen des großen Kampfes vor Augen, wird das ganze Weltall, sowohl das treue als das empörerische, einstimmig erklären: „Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen."

Vor dem Weltall wird deutlich das große Opfer hingestellt, welches vom Vater und dem Sohne um des Menschen willen gebracht wurde. Die Stunde ist gekommen, wo Christus die richtige Stellung einnehmen, und über Fürstentümer und Gewalten, und jeden Namen, der genannt werden mag, verherrlicht wird. Es war um der Freude willen, die ihm vorgezeigt, d. h. in Aussicht gestellt wurde, — daß er viele Söhne zur Herrlichkeit bringen möchte, — daß er das Kreuz erduldete und die Schande gering achtete. Und unbegreiflich groß wie die Schmerzen und die Schande waren, so sind die Freude und die Herrlichkeit doch noch größer. Er schaut auf die Erlösten, die nach seinem eignen Bilde

[1]) Offenb. 15, 4. [2]) Ps. 145, 10.

erneut sind, von denen jedes Herz das vollkommene Gepräge des göttlichen, jedes Antlitz das Bild ihres Königs widerstrahlt. Er sieht in ihnen den Erfolg der Arbeit seiner Seele und ist zufrieden. Dann erklärt er mit einer Stimme, welche die versammelten Mengen der Gerechten und Gottlosen erreicht: „Seht den Erlös meines Blutes! für diese habe ich gelitten; für diese bin ich gestorben, daß sie durch ewige Zeiten hindurch in meiner Gegenwart weilen möchten.“ Und der Lobgesang steigt von den Weißgekleideten um den Thron herum auf: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob.“[1]

Trotzdem Satan gezwungen worden ist, Gottes Gerechtigkeit anzuerkennen, und sich der Uebermacht Christi zu beugen, bleibt sein Charakter doch unverändert. Der Geist der Empörung bricht abermals gleich einer mächtigen Flut hervor. Mit Wut erfüllt entschließt er sich, den großen Streit nicht aufzugeben. Die Zeit für das letzte verzweifelte Ringen mit dem Könige des Himmels ist gekommen. Er stürzt sich in die Mitte seiner Unterthanen und sucht sie mit seiner eigenen Wut zu begeistern, und zum sofortigen Kampf anzufeuern. Aber von all den zahllosen Millionen, welche er zur Empörung verführt hat, ist keiner, der nun seine Oberherrschaft anerkennt. Seine Macht ist zu Ende. Die Gottlosen sind mit demselben Haß gegen Gott erfüllt, der Satan beseelt; aber sie sehen, daß ihr Fall hoffnungslos ist, daß sie gegen Jehovah nicht standhalten können. Ihre Wut entbrennt gegen Satan und diejenigen, welche in der Täuschung seine Werkzeuge gewesen sind. Mit der Wut von Dämonen wenden sie sich gegen sie.

Der Herr sagte: „Weil sich denn dein Herz erhebet als ein Herz Gottes; darum siehe, ich will Fremde über dich schicken, nämlich die Tyrannen der Heiden; die sollen ihr Schwert zucken über deine schöne Weisheit, und deine große Ehre zu Schanden machen. Sie sollen dich hinunter in die Grube stoßen.“ Darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes, und will dich ausgebreiteten Cherub aus den feurigen Steinen verstoßen. Und . . . will ich dich zu Boden stürzen, und ein Schauspiel aus dir

[1] Offenb. 5, 12.

machen vor den Königen:" „und will dich zu Asche machen auf der Erde, daß alle Welt zusehen soll. Alle, die dich kennen unter den Heiden, werden sich über dir entsetzen, daß du so plötzlich bist untergegangen, und nimmermehr aufkommen kannst."[1])

„Denn aller Krieg mit Ungestüm, und blutiges Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden." „Denn der Herr ist zornig über alle Heiden, und grimmig über alles ihr Heer; er wird sie verbannen, und zum Schlachten überantworten." „Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben."[2]) Feuer von Gott kommt aus dem Himmel hernieder. Die Erde wird aufgebrochen. Die in ihrer Tiefe verborgenen Waffen werden hervorgezogen. Verzehrende Flammen brechen aus allen gähnenden Schlünden aus. Die Felsen selbst sind entbrannt. Der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, ist gekommen.[3]) Die Elemente schmelzen vor glühender Hitze, die Erde ebenfalls; und die Werke, welche darinnen sind, werden verbrannt.[4]) Die Oberfläche der Erde scheint eine geschmolzene Masse zu sein — ein weiter, kochender Feuersee. Es ist die Zeit des Gerichtes und des Verderbens gottloser Menschen — „der Tag der Rache des Herrn, und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion."[5])

Die Gottlosen erhalten ihre Belohnung auf Erden.[6]) Sie werden „Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, [verbrennen] spricht der Herr Zebaoth."[7]) Einige werden gleichsam in einem Augenblick vertilgt, während andere viele Tage lang leiden. Alle werden „nach ihren Werken" gestraft. Indem die Sünden der Gerechten auf Satan gelegt wurden, muß er nicht nur für seine eigene Empörung leiden, sondern für alle Sünden, welche zu begehen er das Volk Gottes veranlaßte. Seine Strafe wird weit größer werden, als die Strafe derer, welche er getäuscht hat. Nachdem alle, welche durch seine Bethörungen fielen, vernichtet sind, hat er noch weiter zu leben und zu leiden. In den reinigenden Flammen werden die Gottlosen schließlich alle vertilgt, beides Wurzel und Zweig — Satan die Wurzel, seine Nachfolger

[1]) Hesek. 28, 6-8. 16-19. [2]) Jes. 9, 5; 34, 2; Ps. 11, 6
[3]) Mal. 4, 1. [4]) 2 Petri 3, 10. [5]) Jes. 34, 8.
[6]) Spr. 11, 31. [7]) Mal. 4, 1.

die Zweige. Die volle Strafe des Gesetzes ist zugeteilt worden; die Anforderungen der Gerechtigkeit wurden befriedigt; und der Himmel und die Erde, die zuschauen, anerkennen die Gerechtigkeit Jehovahs.

Satans Werk der Zerstörung ist auf ewig zu Ende. Sechstausend Jahre lang hat er nach seinem Willen gehandelt, die Erde mit Wehe angefüllt, und Sorge über das ganze Weltall hin veranlaßt. Die ganze Schöpfung hat in den Schmerzen der Wehen gestöhnt. Nun sind Gottes Geschöpfe auf ewig befreit von des Feindes Gegenwart und Versuchungen. „Nun ruhet doch alle Welt, und ist stille, und [der Gerechte] jauchzet fröhlich."[1]) Ein Lob- und Triumphgeschrei steigt empor von dem ganzen treuen Weltall. „Eine Stimme einer großen Schar," „als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner" hört man sagen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen."

Während die Erde in die Feuer der Zerstörung gehüllt war, wohnten die Gerechten sicher in der heiligen Stadt. Ueber jene, welche teil hatten an der ersten Auferstehung, hat der zweite Tod keine Macht.[2]) Während Gott für die Gottlosen ein verzehrendes Feuer ist, ist er für sein Volk sowohl eine Sonne als ein Schild.[3])

„Und ich sahe einen neuen Himmel, und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging."[4]) Das Feuer, welches die Gottlosen verzehrt, reinigt die Erde. Jede Spur des Fluches ist weggefegt. Keine ewig brennende Hölle wird den Erlösten die schrecklichen Folgen der Sünde vorhalten.

Nur ein Denkmal bleibt ihnen übrig: unser Heiland wird stets die Male seiner Kreuzigung tragen. An seinem verwundeten Haupte, seinen Händen und Füßen sind die einzigen Spuren des grausamen Werkes, welches die Sünde gewirkt hat. Christum in seiner Herrlichkeit schauend, sagt der Prophet: „Sein Glanz brach hervor wie Sonnenlicht; Glänze gingen von seiner Seite; daselbst lag seine Macht verborgen."[5]) In jener Seite, die gestochen worden war, aus welcher der blutige Strom hervorquoll, der den Menschen mit Gott versöhnte — da liegt die Herrlichkeit des Hei-

[1]) Jes. 14, 7. [2]) Offenb. 20, 6. [3]) Ps. 84, 12.
[4]) Offenb. 21, 1. [5]) Hab. 3 (4), 4 (Grundtext).

landes, dort ist „seine Macht verborgen.“ „Ein Meister zu helfen,“ durch das Opfer der Erlösung; er war deshalb mächtig, Gerechtigkeit zu üben an denjenigen, welche die Barmherzigkeit Gottes verachtet hatten. Und diese Anzeichen seiner Demütigung sind seine höchsten Ehren; während den unendlichen Zeitaltern der Ewigkeit werden die Wunden Golgathas ihn rühmen, und seine Macht verkündigen.

Und du Thurm Eder [der Herde], eine Feste der Tochter Zions, zu dir wirds kommen, ja es wird kommen die vorige Herrschaft.“[1]) Die Zeit, auf welche heilige Männer mit Sehnsucht gewartet haben, seit das Flammenschwert das erste Paar aus Eden verbannte, ist gekommen — die Zeit für „die Erlösung des Eigentums.“[2]) Die Erde, welche dem Menschen ursprünglich zu seinem Reiche gegeben und von ihm in die Hände Satans verraten und so lange von dem mächtigen Feinde im Besitz gehalten wurde, ist durch den großen Erlösungsplan wieder zurückgebracht worden. Alles, was durch die Sünde verloren ging, ist wieder erkauft worden. „Denn so spricht der Herr, . . . der die Erde zubereitet hat, und hat sie gemacht und zugerichtet, und sie nicht gemacht hat, daß sie leer soll sein, sondern sie zubereitet hat, daß man darauf wohnen soll“ 2c.[3]) Die ursprüngliche Absicht Gottes bei der Erschaffung der Erde ist erfüllt, da sie zum ewigen Wohnort der Erlösten gemacht wird. „Die Gerechten ererben das Land [die Erde] und bleiben ewiglich darinnen.“[4])

Eine Besorgnis, das zukünftige Erbe zu sinnlich erscheinen zu lassen, hat viele dazu geführt, gerade diejenigen Wahrheiten zu vergeistigen, welche uns auf die neue Erde als auf unsere Heimat sehen machen. Christus versicherte seinen Jüngern, daß er hinginge, die Stätte in des Vaters Hause für sie zu bereiten. Diejenigen, welche die Lehren des Wortes Gottes annehmen, werden hinsichtlich der himmlischen Heimat nicht völlig unwissend sein. Und doch erklärt der Apostel Paulus: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“[5]) Die menschliche Sprache ist unzulänglich, die Belohnung der Gerechten

[1]) Micha 4, 8 (Stier). [2]) Eph. 1, 14. [3]) Jes. 45, 18.
[4]) Ps. 37, 29. [5]) 1 Kor. 2, 9.

zu beschreiben. Sie wird nur denen bekannt werden, welche sie sehen. Kein endlicher Verstand kann die Herrlichkeit des Paradieses Gottes begreifen.

In der Bibel wird das Erbe der Seligen ein Vaterland genannt.[1]) Dort führt der himmlische Hirte seine Herde zu Brunnen lebendigen Wassers. Der Baum des Lebens gibt seine Frucht jeden Monat, und die Blätter des Baumes sind zum Dienste der Völker. Dort sind ewig fließende Ströme, helle wie Krystall, und neben ihnen werfen wehende Bäume ihren Schatten auf die für die Erlösten des Herrn bereiteten Wege. Dort schwellen die weitausgedehnten Ebenen zu Hügeln der Schönheit an, und die Berge Gottes erheben ihre erhabenen Gipfel. Auf diesen friedlichen Ebenen, neben jenen lebendigen Strömen, wird das Volk Gottes, so lange Pilgrime und Wanderer, eine Heimat finden.

„Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen, und in stolzer Ruhe." „Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen; sondern deine Mauern sollen Heil, und deine Thore Lob heißen." „Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselben Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, daß ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, daß ein anderer esse. . . . Und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten."[2])

„Die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien." „Es sollen Tannen für Hecken wachsen, und Myrten für Dornen."[3]) „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird [sie] mit einander treiben." „Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge,"[4]) spricht der Herr.

Schmerzen können nicht bestehen in der Luft des Himmels. Dort werden keine Thränen mehr sein, keine Leichenzüge, keine Anzeichen der Trauer. „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, . . . denn das Erste ist vergangen."[5]) „Und kein

[1]) Ebr. 11, 14–16. [2]) Jes. 32, 18; 60, 18; 65, 21. 22.
[3]) Jes. 35, 1; 55, 13. [4]) Jes. 11, 6. 9.
[5]) Offenb. 21, 4. 11. 24. 3.

Einwohner wird sagen: ich bin schwach. Denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben."[1])

Dort ist das neue Jerusalem, die Hauptstadt der verherrlichten neuen Erde, „eine schöne Krone in der Hand des Herrn, und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes."[2]) „Ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis." „Und die Heiden [Völker], die da selig werden, wandeln in demselben Licht. Und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbe bringen."[3]) Der Herr sagte: „Ich will fröhlich sein über Jerusalem, und mich freuen über mein Volk."[4]) „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein."[5])

In der Stadt Gottes „wird keine Nacht sein." Niemand wird nach Ruhe verlangen oder sie benötigen. Es wird daselbst kein Ermüden stattfinden in der Verrichtung des Gotteswillens, und der Lobpreisung seines Namens. Wir werden beständig die Lebensfrische des Morgens fühlen, und immerdar weit entfernt von dessen Ablauf sein. Und sie werden „nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten."[6]) Das Sonnenlicht wird ersetzt werden durch einen Glanz, der wenngleich nicht peinlich blendend, dennoch die Helle unseres Mittags unermeßlich weit übertrifft. Die Herrlichkeit Gottes und des Lammes überflutet die heilige Stadt mit nimmer erbleichendem Licht. Die Erlösten wandeln in der sonnenlosen Herrlichkeit eines ewigen Tages.

„Und ich sahe keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel, und das Lamm.[7]") Das Volk Gottes ist bevorzugt, offene Verbindung mit dem Vater und dem Sohne zu unterhalten. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort."[8]) Wir sehen das Bild Gottes in den Werken der Natur, und in seiner Verfahrungsweise mit den Menschen widergestrahlt wie in einem Spiegel, dann aber werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, ohne einen verdunkelnden Schleier

[1]) Jes. 33, 24. [2]) Jes. 62, 3. [3]) Offenb. 21, 11. 24.
[4]) Jes. 65, 19. [5]) Offenb. 21, 3. [6]) Offenb. 22, 5.
[7]) Offenb. 21 22. [8]) 1 Kor. 13, 12.



Die Herrschaft wieder hergestellt.

„Ein kleiner Knabe wird [sie] mit einander treiben.“



dazwischen. Wir werden vor ihm stehen, und die Herrlichkeit seines Angesichtes schauen.

Die Erlösten werden dort erkennen wie auch sie erkannt werden. Die Gefühle der Liebe und der Teilnahme, welche Gott in die Seele gepflanzt hat, werden dort die edelste und wonnigste Uebung finden. Der lautere Verkehr mit heiligen Wesen, das harmonische gesellschaftliche Leben mit den erhabenen Engeln, und den Gottgetreuen aus allen Zeitaltern, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, das heilige Band, welches die ganze Familie „im Himmel und auf Erden"[1]) mit einander verbindet — diese werden die Wonne der Erlösten ausmachen helfen.

Dort werden unsterbliche Geister mit unermüdlichem Entzücken die Wunder der schöpferischen Macht und die Geheimnisse der erlösenden Liebe betrachten. Daselbst ist kein grausamer, betrügerischer Feind, um zur Gottvergessenheit zu verführen. Jede Anlage wird entwickelt, jede Fähigkeit vermehrt werden. Der Erwerb von Kenntnissen wird weder das Gedächtnis ermüden, noch die Thatkraft erschöpfen. Die größten Unternehmungen werden dort ausgeführt, die erhabensten Bestrebungen erreicht, die höchsten Begierden verwirklicht werden; und doch werden immer neue Höhen zu bemeistern, neue Wunder anzustaunen sein, neue Wahrheiten zu verstehen, neue Gegenstände, die Kräfte des Verstandes und der Seele und des Leibes in Thätigkeit zu setzen, sich bieten.

Alle Schätze des Weltenalls werden den Erlösten Gottes zum Studium offen stehen. Von den Banden der Sterblichkeit befreit, schwingen sie sich in unermüdlichem Fluge nach fernen Welten hin, — Welten, welche beim Anblick menschlichen Wehes von Schmerzen erbebten, und von Jubelliedern widerhallten, bei der frohen Kunde von einer erlösten Seele. Mit unaussprechlicher Wonne befassen sich die Erdenkinder mit den Freuden und der Weisheit nie gefallener Wesen. Sie teilen die Schätze des Wissens und der Erkenntnis, welche sie gewonnen haben, in den Zeitaltern der Ewigkeit, in denen sie sich der Betrachtung der Schöpfungen Gottes hingegeben haben. Mit ungeschwächtem Gesichte erblicken sie die Herrlichkeit der Schöpfung — Sonnen und Sterne und ihre Systeme, wie

[1]) Eph. 3, 15.

sie, alle in ihrer bestimmten Ordnung, den Thron der Gottheit umkreisen. Auf allen, vom geringsten bis zum größten, steht der Name des Schöpfers geschrieben, und in allen ist der Reichtum seiner Macht entfaltet.

Und die dahinrollenden Jahre der Ewigkeit werden ihnen reichere und immer herrlichere Offenbarungen Gottes und Christi bringen. Wie die Erkenntnis eine fortschreitende ist, so werden Liebe, Ehrfurcht und Glückseligkeit zunehmen. Je mehr die Menschen von Gott erfahren, desto größer wird ihre Bewunderung für seinen Charakter sein. Und wenn Jesus vor ihnen die Reichtümer der Erlösung erschließt, und die erstaunlichen Heldenthaten in dem großen Kampfe mit Satan eröffnet, werden die Herzen der Erlösten immer mehr voll Liebe glühen, und mit entzückenderer Wonne greifen sie in ihre goldenen Harfen; und unzählige Tausende von Stimmen werden sich vereinigen, um den mächtigen Chor des Lobgesanges erschallen zu lassen.

„Und alle Kreatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erde, und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit."[1])

Der große Streit ist beendigt. Sünde und Sünder haben aufgehört zu sein. Das ganze Weltenall ist rein. Der nämliche Pulsschlag der Freude und Wonne schlägt über die ganze unermeßliche Schöpfung Gottes hin. Von dem, der alles erschaffen, fließt Leben, und Licht, und Freude über alle Gebiete der unbegrenzten Räume. Von dem geringsten Stäubchen bis zum größten Weltkörper, erklären alle Dinge, die belebten und die leblosen, in ihrer ungetrübten Schönheit und vollkommenen Freude, daß Gott die Liebe ist.

[1]) Offenb. 5, 13.



Anhang.

Allgemeine Anmerkungen.

Anmerkung I. Zu Seite 65. Konstantins Sonntagsgesetz, aufgestellt im Jahre 321 n. Chr., lautet wie folgt:

„Es sollen alle Richter und Stadtleute, und der Betrieb aller Handwerke, am ehrwürdigen Tage der Sonne ruhen; diejenigen aber, welche auf dem Lande wohnen, dürfen ungehindert und mit voller Freiheit ihren landwirtschaftlichen Pflichten nachgehen; denn es trägt sich oft zu, daß kein anderer Tag so geeignet ist zum Säen von Samen und Pflanzen von Reben; auf daß man nicht durch Versäumung des günstigen Augenblicks, der vom Himmel verliehenen Segnungen verlustig gehe."

Eine so hohe Autorität wie das «Encyclopædia Brittannica» sagt betreffs dieses Gesetzes: „Konstantin der Große machte das erste Sonntagsgesetz zur besseren Beobachtung dieses Tages; und, wie Eusebius berichtet, war er es, der bestimmte, daß der Sonntag über das ganze römische Reich hin regelmäßig beobachtet werden sollte. Vor ihm, und sogar zu seiner Zeit, hielt man den jüdischen Sabbath, ebensowohl wie den Sonntag." Was den Grad der Feierlichkeit anbelangt, mit welchem der Sonntag begangen wurde, so sagt Mosheim, daß infolge des von Konstantin eingeführten Sonntagsgesetzes der erste Wochentag „heiliger, als vorher" gefeiert wurde.[1]) Doch Konstantin ließ zu, daß allerlei landwirtschaftliche Arbeiten am Sonntag verrichtet würden! Bischof Taylor macht die Aussage, daß „die ersten Christen allerlei Arbeit am [Sonntag] Tag des Herrn verrichteten."[2]) Morer macht die nämliche Aussage: „Der Tag [Sonntag] wurde nicht gänzlich durch Enthaltung von weltlichen Geschäften beobachtet; auch ruhten sie [Christen] nicht länger von ihren gewöhnlichen Angelegenheiten (derart waren die Erforderniße jener Zeit), als während des Gottesdienstes."[3]) Cox sagt: „Es liegt kein Beweis vor, daß weder zu dieser [der Zeit Konstantins], noch zu einer weit späteren Zeitperiode, die Beobachtung je betrachtet wurde, als ob sie etwelche Verpflichtungen dafür dem vierten Gebot entlehne; sie scheint als eine nach ihrer Beschaffenheit mit Weihnachten, Charfreitag, und anderen Kirchenfesten übereinstimmende Einrichtung betrachtet worden zu sein."[4])

Anmerkung II. Zu Seite 67. — Im zwölften Kapitel der Offenbarung haben wir das Symbol eines großen roten Drachens. Im neunten Vers jenes Kapitels wird uns dasselbe wie folgt erklärt: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel, und

[1]) Kirchengesch., 4. Jahrh., 4. Hauptst. § 5.
[2]) Duct. Dubitant. 1. Teil, 2. Buch, 2. Kap., 6. Regel, Abschn. 59.
[3]) Dialogues on the Lord's Day, p. 233.
[4]) Cox's Sabbath Laws, p. 281.

Satanas, der die ganze Welt verführet und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen." Unzweifelhaft stellt der Drache in erster Linie Satan vor. Aber Satan wirkt vornehmlich durch Werkzeuge auf Erden. In Gestalt gottloser Menschen suchte er Jesum zu verderben, sobald er geboren war. Wo auch immer Satan imstande war eine Regierung so völlig zu beherrschen, daß sie seine Anschlage in Ausführung brachte, da wurde diese Nation für die betreffende Zeit Satans Stellvertreter. Dies war der Fall mit allen großen heidnischen Reichen. Man siehe z. B. Hesek. 28, wo Satan als der eigentliche König zu Tyrus dargestellt wird. Dies geschah, weil er jene Regierung völlig beherrschte. In den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters war vor allen heidnischen Nationen Rom das Hauptwerkzeug Satans, dem Evangelium hindernd entgegenzutreten, und wurde deshalb durch einen Drachen dargestellt.

Es kam jedoch eine Zeit, in welcher das Heidentum vor der Macht des Christentums im römischen Reiche fallen mußte. Dann, wie auf Seite 67 gesagt wird, hatte das Heidentum dem Papsttum Platz gemacht. Der Drache hatte dem Tier „seine Kraft, und seinen Stuhl, und große Macht" gegeben. Das will sagen, Satan fing dann an durch das Papsttum zu wirken, gerade wie er ehedem durch das Heidentum gewirkt hatte. Aber das Papsttum wird nicht durch den Drachen dargestellt, weil es notwendig ist, ein weiteres Symbol einzuführen, um eine andere Macht, welche diesen Widerstand gegen Gott aufnimmt, darzustellen. Vor dem Emporkommen des Papsttums war aller Widerstand gegen das Gesetz Gottes in Gestalt des Heidentums gemacht worden — man hatte Gott offen Trotz geboten; doch von jener Zeit an wurde der Widerstand unter dem Deckmantel bekenntlicher Anhänglichkeit zu ihm weitergeführt. Das Papsttum war jedoch nicht weniger wie das heidnische Rom das Werkzeug Satans; denn alle Kraft, der Sitz und die große Macht des Papsttums wurden ihm von dem Drachen gegeben. Und so, wenngleich der Papst behauptet, der Statthalter Christi zu sein, so ist er dennoch in Wirklichkeit des großen Drachen Statthalter — der Antichrist.

Das Tier, welches ein Symbol des Papsttums ist, wird in Offenb. 13 vorgeführt, und ihm folgt, in derselben prophetischen Kette, „ein anderes Tier," welches gesehen wird „aufsteigen,"[1]) und thut „alle Macht des ersten Tiers vor ihm," d. h. vor seinen Augen. Es muß dieses andere Tier deshalb ebenfalls eine Verfolgungsmacht sein; und dies wird angedeutet durch die Worte: „und redete wie ein Drache." Das Papsttum erhielt alle seine Macht von Satan, und das zweihörnige Tier übt die nämliche Macht aus; es wird gleichfalls das unmittelbare Werkzeug Satans. Und sein satanischer Charakter wird uns weiter gezeigt, dadurch daß es vermittelst falscher Wunder die Anbetung des Bildes des Tieres zu erzwingen sucht. Und thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen, vor den Menschen, und verführet die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun."

Die erste verfolgende Macht wird durch Satan selbst dargestellt; im Heidentum fand sich eine offene Verbindung mit Satan und offene Trotzbietung gegen Gott vor. In der zweiten Verfolgungsmacht verstellt sich der Drache; doch der Geist Satans treibt ihn an — der Drache stellt die Antriebskraft. Der dritten verfolgenden Macht mangeln alle Spuren des Drachens, und

[1]) Offenb. 13, 11–14.

ein lammähnliches Tier erscheint; doch wenn es redet gibt seine Drachenstimme die satanische Macht, welche unter einem unschuldigen Aeußeren verborgen ist, zu erkennen, und zeigt, daß es von derselben Familie ist wie die zwei vorhergegangenen Mächte. In allem Christo und seiner lauteren Religion entgegengebrachten Widerstand ist „der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas" — „der Gott dieser Welt" — die Triebkraft; irdische Verfolgungsmächte sind einfach Werkzeuge in seinen Händen.

Anmerkung III. Zu Seite 354. 402. — Damit der Leser das Vernünftige der Stellung Millers über die prophetischen Zeitangaben einsehe, führen wir nachfolgende Auseinandersetzung an, welche, in Antwort an einen Korrespondenten, im März 1850 im «Advent Herald,» Boston, veröffentlicht wurde:

„Die große prophetische Periode wird durch den Kanon des Ptolemäus festgestellt. Dieser Kanon setzt das siebente Jahr des Artaxerxes auf das Jahr 457 v. Chr.; und die Richtigkeit dieses Kanons wird durch das zutreffende Uebereinstimmen von mehr als zwanzig Finsternissen dargethan. Die siebenzig Wochen sind von der Veröffentlichung eines Erlasses hinsichtlich der Wiederherstellung Jerusalems an zu rechnen. Zwischen dem siebenten und zwanzigsten Jahre des Artaxerxes erschien kein Dekret. Die vierhundert und neunzig Jahre müssen beim siebenten anfangen und im Jahre 457 v. Chr. beginnen, wonach sie im Jahre 34 nach Christo enden würden. Mit dem zwanzigsten anfangend, müssen sie im Jahre 444 v. Chr. beginnen, und im Jahre 47 n. Chr. enden. Da sich im Jahre 47 nichts ereignete, das ihren Ablauf gekennzeichnet hätte, können wir nicht vom zwanzigsten an rechnen; wir müssen deshalb auf das siebente Jahr des Artaxerxes sehen. Diesen Zeitpunkt können wir nicht vom Jahre 457 v. Chr. wo anders hin verlegen, ohne erst die Unrichtigkeit des ptolemäischen Kanons darzuthun. Zu dem Zweck würde es nötig sein, zu beweisen, daß die große Zahl von Finsternissen, durch welche seine Genauigkeit zu wiederholten Malen dargethan wurde, nicht richtig berechnet worden ist; und ein solches Ergebnis würde eine jede chronologische Zeitangabe unsicher machen und die Bestimmung von Epochen und die Berichtigung von Zeitaltern völlig der Gnade eines jeglichen Träumers überlassen, so daß die Chronologie von keinem größeren Werte wäre als bloße Vermutungen. Da die siebenzig Wochen im Jahre 34 zu Ende gehen müssen, es sei denn, daß das siebente Jahr des Artaxerxes unrichtig bestimmt ist, und da dasselbe nicht verändert werden kann, ohne etwelche Beweise dafür, so fragen wir: Welches Ereignis kennzeichnete den Ablauf derselben? Die Zeit, wo die Apostel sich zu den Heiden wandten, stimmt besser mit jener Zeitangabe überein, als irgend etwas anderes, das genannt wurde. Und die Kreuzigung im Jahre 31, in der Mitte der siebenzigsten Woche, wird durch eine Menge von Zeugnissen, welche nicht leicht ungültig gemacht werden können, aufrecht erhalten."

Da die siebenzig Wochen und die 2300 Tage einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben, wird die Berechnung Millers in einem Augenblick bestätigt, wenn wir die 457 Jahre v. Chr. von den 2300 abziehen. Also

2300
457
―――――
1843 n. Chr.

Das Jahr 1843 wurde jedoch als bis zum Frühjahr 1844 sich erstreckend betrachtet. Der Grund hierfür ist kurz folgender: Vor alters begann das

Jahr nicht wie jetzt mitten im Winter, sondern mit dem ersten Neumond nach der Frühjahrs Tag- und Nachtgleiche. Da deshalb die Periode der 2300 Tage in einem nach den Methoden des Altertums berechneten Jahre anfing, wurde es nötig erachtet, nach dieser Methode bis zu deren Schluß zu rechnen. Deshalb wurde 1843 als im Frühjahr anstatt im Winter zu Ende gehend, berechnet.

Die 2300 Tage können aber nicht vom Anfang des Jahres 457 v. Chr. an gerechnet werden; denn der Erlaß des Artaxerxes — welcher den Anfangspunkt bildet — trat nicht in Kraft bis im Herbste jenes Jahres. Folglich müssen die 2300 Tage, da sie im Herbst 457 v. Chr. anfangen, sich bis auf den Herbst des Jahres 1844 n. Chr. erstrecken. (Siehe die kleinere Zeittafel gegenüber Seite 354.)

Da Miller und seine Genossen diese Thatsachen zuerst nicht erkannten, sahen sie der Ankunft Christi in 1843 oder im Frühjahr des Jahres 1844 entgegen; daher kam die erste Täuschung und die scheinbare Verzögerung. Es war die Entdeckung der richtigen Zeit, im Zusammenhang mit anderen biblischen Aussagen, welche zu der unter dem Namen „Mitternachtsschrei" von 1844 bekannten Bewegung führten. Und bis auf diesen Tag steht die Berechnung der prophetischen Perioden, welche den Schluß der 2300 Tage auf den Herbst des Jahres 1844 bringen, unbestritten da.

Anmerkung IV. Zu Seite 401. Das Gerücht, daß die Adventisten Kleider machten, mit welchen sie emporsteigen wollten, „dem Herrn entgegen in die Luft," wurde von jenen erfunden, welche Schmach auf die Sache zu bringen suchten. Es wurde so emsig in Umlauf gesetzt, daß viele daran glaubten; aber sorgfältige Nachforschung bewies dessen Unwahrheit. Viele Jahre lang wurde demjenigen, der beweisen würde, daß dies auch nur in einem einzigen Falle vorgekommen sei, eine große Belohnung angeboten; aber noch ist der Beweis nicht erbracht worden. Niemand, der das Erscheinen des Heilandes liebte, war so unwissend hinsichtlich der Lehren der Heiligen Schrift, daß er vermutet hätte, es wären für jenen Anlaß Kleider nötig, die sie machen konnten. Das einzige Gewand, dessen die Heiligen bedürfen, um ihrem Herrn zu begegnen, wird dasjenige der Gerechtigkeit Christi sein. Siehe Offenb. 19, 8.

Anmerkung V. Zu Seite 402. Dr. Bush, Professor der hebräischen Sprache und orientalischen Litteratur an der Universität der Stadt Neu-York, macht, in einem an Herrn Miller gerichteten und im Advent Herald vom März 1844 veröffentlichten Briefe, mehrere wichtige Zugeständnisse hinsichtlich dessen Berechnungen der prophetischen Zeiten. Herr Bush sagt: „Noch kann, nach meinem Dafürhalten, Ihnen oder Ihren Freunden der Vorwurf gemacht werden, daß Sie dem Studium der Chronologie der Prophezeiung zu viel Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt haben, und sich zu viel Mühe gaben, das Anfangs- und das Schlußdatum ihrer großen Perioden festzustellen. Falls diese Perioden thatsächlich durch den hl. Geist in den prophetischen Büchern gegeben sind, so war es unzweifelhaft zu dem Zweck, daß sie studiert und wahrscheinlich am Ende völlig verstanden werden sollten; und niemandem kann man vermessene Thorheit zur Last legen, der ehrfurchtsvoll den Versuch macht, dies zu thun.... In der Annahme, daß ein Tag nach prophetischem Sprachgebrauch ein Jahr bedeutet, glaube ich, daß Sie von der gesundesten Auslegung unterstützt werden, wie die Annahme auch verstärkt wird durch die angesehenen Namen von Mede, Sir Isaak Newton, Bischof Newton, Kirby, Scott, Keith, und eine Schar anderer,

welche schon längst auf wesentlich dieselben Schlüsse wie Sie über diesen Punkt gekommen sind. Sie stimmen alle dahin überein, daß die von Daniel und Johannes erwähnten leitenden Perioden thatsächlich ungefähr in diesem Zeitalter der Welt ablaufen, und das müßte eine seltsame Logik sein, welche Sie der Ketzerei überführen wollte, weil sie in Wirklichkeit dieselben Ansichten hegen, welche in den Angaben dieser hervorragenden Gelehrten so hervortreten." „Ihre Resultate auf diesem Gebiete der Forschung dünken mich bei weitem nicht so sehr abweichend, als daß sie irgend eines der großen Interessen der Wahrheit und der Pflicht beeinträchtigen könnten." „Ihr Irrtum liegt nach meiner Auffassung in einer anderen Richtung als derjenigen der Chronologie." „Sie haben die Natur der Ereignisse, welche sich beim Ablauf der Perioden zutragen sollen, gänzlich mißverstanden. Dies ist der Kern und die Summa ihrer Vergehen in der Auslegung.... Das der Welt bevorstehende Ereignis ist nicht ihre buchstäbliche Verbrennung, sondern ihre sittliche Wiedergeburt. Wenngleich unzweifelhaft in einem gewissen Sinne von Christus gesagt werden kann, daß er wiederkomme, im Zusammenhang mit der Auflösung des vierten Reiches und der osmanischen Macht, und daß sein Reich herrlich gegründet werde, so wird sich dies doch als ein geistliches Kommen in der Macht seines Evangeliums herausstellen, in der reichlichen Ausgießung seines Geistes und dem herrlichen Walten seiner Vorsehung." Offenbar erwartete Herr Bush, daß die Bekehrung der Welt das die Beendigung der 2300 Tage kennzeichnende Ereignis sein würde. Beide Herr Miller und Herr Bush hatten recht, soweit die Zeitfrage in Betracht kommt; doch irrten sich beide beireffs des Ereignisses, das am Schluß der großen Perioden stattfinden sollte.

Die durch Miller verbreitete Lehre hatte ihren Ursprung nicht bei ihm; ein jeglicher von ihm vorgetragene Punkt in seiner Auslegung der Prophezeiung wurde einzeln genommen von dem einen oder anderen seiner Gegner zugestanden. Es war daher keiner, der alle seine Ansichten verwarf, und diejenigen, welche es unternahmen, sie zu widerlegen, fanden, daß ebensogroße Verschiedenheit unter ihnen selbst herrschte, als zwischen ihm und ihnen. Sie hatten nicht nur Millers Theorie umzustoßen, sondern ein jeder hatte auch etwas an derjenigen der anderen auszusetzen. Da dies der Fall war, konnten ihre Beweisführungen natürlich für diejenigen, welche seine Ansichten angenommen hatten, nur wenig Gewicht haben.

Um Miller entgegenzutreten, waren Männer, welche als Leiter in der Christenheit angesehen worden waren, bereit, längst feststehende Grundsätze protestantischer Auslegung fahren zu lassen. Der Boston Recorder (orthodox kongregationalistisch), sagte: „Es muß halt zugestanden werden, daß unser Vertrauen in die Auslegungen, auf welche wir uns in Gemeinschaft mit den meisten unserer Brüder bis dahin verließen, ganz bedeutend erschüttert wurde, welche Auslegungen das Fundament der unbegründeten Theorien Millers bilden!

In ihrer Entschlossenheit, die Stellungen Millers zu widerlegen, standen etliche sogar bereit, sich mit den Universalisten zu vereinigen, indem sie unbestimmte geistige Methoden der Auslegung anwandten, anstatt jener Grundsätze wörtlicher Auslegung, welche ein wesentlicher Zug des protestantischen Glaubens sind. Ueber die seitens der Professoren Stuart und Bush vorgebrachten Beweisführungen äußerte sich der New-York Evangelist wie folgt: „Die Tendenz dieser Ansichten ist die Zerstörung der biblischen Belege von der Lehre

eines wirklichen Endes der Welt, irgend eines Tages des endlichen Gerichtes, oder der allgemeinen Auferstehung des Leibes. Wir behaupten, daß dieser Stil der Auslegung sich bedenklich zum Universalismus hinneigt. Diese Tendenz stehen wir bereit nachzuweisen." Desgleichen sagte der Hartford Universalist von Professor Stuart: „Er stimmt auf unvertragbare Weise gegen die volkstümlichen Auslegungen von Daniel und der Offenbarung, und vereint sich mit den Universalisten in der Behauptung, daß ihr Inhalt meistenteils insonders Bezug nehme auf Scenen und Ereignisse, welche nur wenige Jahre nach der Verfassung jener Bücher sich zugetragen, und ihre Erfüllung darin gefunden haben." Auf diese Weise bereiteten volkstümliche Prediger die Gemüter von Tausenden vor, die Zeugnisse der Hl. Schrift gering zu schätzen.

Anmerkung VI. Zu Seite 441. Daß die Erde das Heiligtum sei, wurde aus jenen Bibelstellen geschlossen, welche lehren, daß dieselbe gereinigt und nach der ursprünglichen Absicht des Schöpfers zur ewigen Wohnstätte der Heiligen hergerichtet werden solle. Die Adventisten faßten dies auf, gerade wie es von Wesley und anderen gelehrt wurde. Und ihre Gedanken verweilten bei keiner anderen Wohnstätte, oder irgend etwas anderem, was der Reinigung oder Rechtfertigung bedürfte. Die einzigen Bibelstellen, welche unseres Wissens je zu Gunsten der Ansicht, daß die Erde oder irgend ein anderer Wohnort der Menschen das Heiligtum genannt werde, angeführt wurden, beweisen deutlich die Unhaltbarkeit dieser Behauptung. Es sind ihrer nur drei an Zahl, nämlich:

2 Mose 15, 17: „Bringe sie hinein, und pflanze sie auf dem Berge deines Erbteils, den du, Herr, dir zur Wohnung gemacht hast; zu deinem Heiligtum, Herr, das deine Hand bereitet hat."

Ohne die Zeit oder den Raum zu nehmen, eine Erklärung dieser Stelle zu geben, genügt für den gegenwärtigen Zweck die Bemerkung, daß sie den Gedanken, die Erde sei das Heiligtum, widerlegt. Man mag die Stelle auffassen wie man will, so lehrt sie, daß das Volk damals nicht im Heiligtum, sondern auf der Erde war. Dann wird behauptet, daß es sich auf jenen Teil der Erde beziehe, in welchen Israel gebracht werden sollte, nämlich Palästina. Dies wird widerlegt durch die zweite Stelle·

Jos. 24, 26: „Und Josua schrieb dies alles ins Gesetzbuch Gottes; und nahm einen großen Stein, und richtete ihn auf daselbst unter einer Eiche, die bei dem Heiligtum des Herrn war." Der Stein und die Eiche waren in Palästina; aber sie waren nur bei dem Heiligtum des Herrn — nicht aber in demselben. Und die andere Stelle ist noch einschränkender, und ebenso entschieden gegen den Schluß, zu welchem sie verwendet wurde.

Ps. 78, 54: „Und brachte sie (sein Volk) in seine heilige Grenze, zu diesem Berge, den seine Rechte erworben hat." Der Berg war der Berg Morija, auf welchem der Tempel Salomos gebaut wurde; das Hinzugebrachtwerden aber wird genannt ein Gebrachtwerden „in seine heilige Grenze." Diese Stellen beweisen somit nicht, daß die Erde das Heiligtum ist, sondern eher das Gegenteil.

Josaphats Gebet gibt die richtige Vorstellung von dem Verhältnis jenes Landes zum Heiligtum: „Hast du, unser Gott, nicht die Einwohner dieses Landes vertrieben vor deinem Volk Israel, und hast es gegeben dem Samen Abrahams, deines Liebhabers, ewiglich? Daß sie darinnen gewohnet, und dir ein Heiligtum zu deinem Namen darinnen gebauet haben."[1]) Dies entspricht

[1]) 2 Chron 20, 7. 8.

dem Auftrag in 2 Mose 25, 8: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne." In demselben Buche wird auch eine bis ins Einzelne gehende Beschreibung des Heiligtums, seiner Erbauung und seiner Annahme von Gott, gegeben. Der Vorgang der Reinigung oder Rechtfertigung des Heiligtums wird in 3 Mose 16 beschrieben. Als die Kinder Israel Kanaan besaßen, baute Salomo einen Tempel, in welchem ein Heiliges und Allerheiligstes war; auch wurden die Gefäße des beweglichen Heiligtums, welches in der Wüste Arabiens gemacht worden war, in den Tempel gebracht. Das war damals das Heiligtum, die Wohnstätte der Herrlichkeit Gottes auf Erden. Etliche folgerten, daß das irdische Heiligtum, auf Grund jener Schriftstellen, in welchen die Gemeinde der Tempel Gottes genannt wird, ein Symbol der Gemeinde sein müsse. Es kommt jedoch in der Hl. Schrift nicht selten vor, daß dieselbe Redefigur in verschiedenem Zusammenhang auch auf verschiedene Gegenstände angewandt wird. Die Bibel lehrt deutlich, daß die heiligen Stätten des irdischen Heiligtums „der himmlischen Dinge Vorbilder" sind. Ebr. 9, 23. Der Ausdruck: „Tempel Gottes," wird manchmal angewandt, um das Heiligtum im Himmel, manchmal aber die Gemeine zu bezeichnen. Seine Bedeutung muß in jedem Fall durch den Zusammenhang festgestellt werden.

Anmerkung VII. Zu Seite 461. Beinahe alle Adventisten, Miller nicht ausgeschlossen, glaubten eine Zeitlang nach der Enttäuschung vom Jahre 1844, daß die Welt ihre letzte Warnung erhalten habe. Sie konnten bei ihrem Glauben an die Botschaft, die sie erteilt hatten — „die Zeit des Gerichtes ist gekommen" (Offenb. 14, 6. 7) — kaum etwas anderes glauben. Sie nahmen natürlicherweise an, daß diese Verkündigung die Gnadenzeit zum Abschluß bringen müsse. Aber der Gedanke, daß das Werk des Evangeliums beendigt sei, wurde bald aufgegeben, ausgenommen von einigen Schwärmern, welche weder Rat noch Unterweisung annehmen wollten. Es gab eine Klasse, welche den Gedanken, daß die „Gnadenthüre" geschlossen sei, bald aufgab, weil sie entdeckten, daß nach jener Erklärung: „Die Zeit des Gerichtes ist gekommen," andere Botschaften verkündigt werden sollten; und daß jene des dritten Engels, die letzte, zu allen „Heiden, und Sprachen und vielen Königen" gehen sollte. Sie erfuhren, daß vor dem Kommen des Herrn das Gericht im Himmel Sitzung hält, daß das Gericht der Gerechten ganz vollendet wird, während Christus noch ihr Fürsprecher vor des Vaters Thron ist; daß das ewige Leben den Heiligen augenblicklich gegeben wird, wenn ihr Heiland kommt, was ein Beweis ist, daß sie gerichtet und freigesprochen wurden. Mit dem Lichte über die dritte Engelsbotschaft empfingen sie auch Licht über das Heiligtum und seine Reinigung, wodurch sie verstanden, daß das große Werk des vorbildlichen Versöhnungstages, welches im Allerheiligsten vollzogen wurde, das war, was durch die Botschaft, welche sie erteilt hatten, bezeichnet worden war. Sie sahen, daß im Tempel Gottes zwei Thüren oder Vorhänge waren (Ebr. 9, 3); und daß zu jener Zeit die eine geschlossen und die andere geöffnet wurde. Mit ernstem Eifer und neuer Hoffnung predigten sie diese Wahrheiten, und drangen auf ihre Mitmenschen ein, durch den Glauben Eingang zu suchen in das Allerheiligste, in das Inwendige des zweiten Vorhangs, wo unser großer Hoherpriester hingegangen ist um die Sünden aller seiner Getreuen auszutilgen, von Abel bis auf die gegenwärtige Zeit.

Anmerkung VIII. Zu Seite 466. Offenb. 14, 6. 7 sagt die Verkündigung der ersten Engelsbotschaft vorher. Dann fährt der Prophet fort:

„Ein anderer Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt ... und der dritte folgte diesem nach." Das hier mit „folgte nach" verdeutschte Wort im griechischen Grundtext hat in Zusammenstellungen wie die vorliegende den Sinn von „mitgehen, begleiten," wie dies auch die Wörterbücher als erste Bedeutung des Wortes gelten lassen. So z. B. Pape: 1) „Mit jemandem einen Weg machen; ihn begleiten." Desgleichen andere. Es ist das nämliche Wort, welches in Mark. 5, 24 gebraucht wird: „Und er ging hin mit ihm, und es folgte ihm viel Volks nach und sie drängten ihn." Es wird auch angewandt wo von den 144,000 Erlösten die Rede ist, und es heißt: „Diese ... folgen dem Lamm nach, wo es hingehet." Offenb. 14, 4. In diesen beiden Stellen gibt sich der Sinn des Wortes deutlich als „begleiten, mitgehen," zu erkennen. Desgleichen in 1 Kor. 10, 4., wo wir von den Kindern Israel lesen, daß sie „tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte," welches im Grundtext das nämliche Wort ist. Hieraus ersehen wir, daß der Sinn in Offenb. 14, 8. 9 nicht einfach der ist, daß der zweite und dritte Engel dem ersten in Reihenfolge der Zeit folgten, sondern daß sie mit ihm gingen. Die drei Botschaften sind nur eine dreifache Botschaft. Sie sind verschieden nur in der Reihenfolge ihres Anfangs. Doch nachdem sie angefangen, gehen sie mit einander und sind unzertrennlich.

Anmerkung IX. Zu Seite 478. Der Bischof von Rom begann sehr frühe schon von allen Kirchen Unterwürfigkeit zu verlangen. Hievon ist der Streit zwischen der orientalischen und der westlichen Kirche ein schlagendes Beispiel. Dieser Streit erhob sich im zweiten Jahrhundert. Mosheim sagt: „Die Christen dieser Zeiten widmeten ihre jährlichen Festtage dem Andenken des Todes und der Auferstehung unseres Heilandes... Der Festtag des Versöhnungstodes Jesu hieß Passah." Wie die Juden, so feierten auch die Christen „eine heilige Mahlzeit, oder sie aßen das Passahlamm, zum Andenken des letzten Abendmahls unseres Erlösers." Die asiatischen Christen hielten ihre Ostern am vierzehnten Tage des ersten jüdischen Monats, zur nämlichen Zeit mit den Juden, zu welcher auch Christus das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen haben soll. Drei Tage später feierten sie das Andenken an die Auferstehung Jesu von den Toten. Die abendländischen Kirchen, hingegen, feierten den Auferstehungstag Christi am Sonntag nach dem jüdischen Osterfest, und beobachteten das Passah in der Nacht vor Sonntag, wodurch sie das Andenken an den Tod Christi mit demjenigen an seine Auferstehung vereinten.

„Gegen Ende des [zweiten] Jahrhunderts hielt Victor, Bischof zu Rom, es für nötig, die asiatischen Christen durch Gesetze und Verordnungen zur Befolgung der Regel, nach welcher sich der größte Teil der Christenheit richtete, zu zwingen..... So gebot er den asiatischen Bischöfen durch einen befehlshaberischen Brief, daß sie bei der Feier des Osterfestes den übrigen Christen folgen sollten. Diese antworteten,.... sie würden von der heiligen Gewohnheit ihrer Vorfahren nicht abgehen. Victor, welcher durch diesen Schluß erbittert wurde, schloß sie von seiner und seiner Kirche Gemeinschaft ... aus, das ist, er erklärte sie unwürdig, von ihm Brüder genannt zu werden."[1] „Dies," sagt Bower, „war der erste Versuch päpstlicher Usurpation."

Eine Zeitlang jedoch konnten die Anstrengungen Victors nur wenig erzielen. Seine Briefe ließ man unbeachtet und die asiatischen Christen fuhren in der Beobachtung ihrer herkömmlichen Weise fort. Doch indem es die Stütze des

[1]) Mosheim: Kirchengeschichte, zweites Jahrhundert, zweiter Teil, 4. Hauptstück, § 9. 11.

kaiserlichen Armes für sich gewann, den die Kirche so lange für ihre Zwecke beherrschte, trug Rom endlich den Sieg davon. Das Konzil von Nicäa, „um Konstantin dem Großen zu gefallen, bestimmte, daß die Osterfestlichkeiten überall an ein und demselben Tage gefeiert werden sollten, nach römischem Brauch."[1]) Dieser Erlaß, „unterstützt durch die Autorität eines so großen Kaisers," war entscheidend; „nur etliche hier und da zerstreute Schismatiker, welche gelegentlich auftraten, wagten es dem Beschluß jener berühmten Synode entgegenzutreten."[2])

Anmerkung X. Zu Seite 605. Es gibt keine bemerkenswertere Bewegung in der gegenwärtigen Zeit, und keine so reich an wesentlichen Folgen für einzelne und Völker, als der schnell zunehmende Einfluß des Papsttums in nationalen Angelegenheiten. Das Papsttum geht mit schnellen Schritten einer Stellung des größten Einflusses vor irgend einer irdischen Organisation entgegen. In Europa, katholischer Länder, welche so wie so schon dem Papste unterthan sind, gar nicht zu erwähnen, hat in Deutschland der Reichskanzler um die Hülfe des Papstes in der Septenatfrage ansuchen müssen, und der katholische Einfluß wird immer stärker; England hat in seinen Mißhelligkeiten mit Irland die Einmischung des Papstes in seine politischen Angelegenheiten erbeten; und sogar der Zar von Rußland hat sich willig gezeigt, dem Papst Zugeständnisse zu machen. Bei Anlaß der goldenen Jubiläumsfeier des Priesteramtes Leo XIII. brachten, wie wohl bekannt ist, mit Ausnahme des Königreichs Italien und der vereinten Königreiche von Schweden und Norwegen, alle Länder, sowohl protestantische wie auch katholische, dem Papste schmeichelhafte Huldigungen dar.

Falls von irgend einer Nation gerechterweise erwartet werden könnte, daß sie sich von römischen Einflüssen frei halte, so müßten es vor allen anderen die Ver. Staaten von Amerika sein, da sie sich durch ihre Bundesverfassung verpflichtet halten, in keiner einzigen Hinsicht etwas „zur Einführung einer Religion, oder zur Verhinderung der freien Ausübung einer solchen beitragen zu wollen. Doch ist diese Nation in keiner Hinsicht hinter anderen zurück, Rom eifrigst den Hof zu machen. Als die päpstlichen Würdenträger nach Amerika kamen, um dem Kardinal Gibbons die Auszeichnungen seiner römischen Würde zu überbringen, wurde ihnen ein Staatsschiff entgegengesandt, mit der päpstlichen Flagge, anstatt der amerikanischen Bundesflagge, vom Ehrenmast wehend. Und als der Kardinal Gibbons mit dem Scharlach eines päpstlichen Fürsten bedeckt wurde, sandte ihm Präsident Cleveland ein Beglückwünschungsschreiben. Der Converted Catholic sagt, daß eine große Anzahl der Senatoren und Landesvertreter ihre Söhne eher in die jesuitische Hochschule in Georgtown — einer der Vorstädte der Landeshauptstadt — schicken als an alle anderen Erziehungsanstalten in Washington, was entweder beweist, daß die größere Anzahl der Senatoren und Vertreter Katholiken sind, oder daß Rom mehr Einfluß auf die Senatoren und Vertretern hat, als alle anderen Schulen Washingtons zusammengenommen. In Anbetracht dieser Thatsache dürfen wir uns nicht verwundern, daß Rom seine nationale Universität in der Hauptstadt der Nation errichtet hat.

L. Q. C. Lamar, Sekretär des Inneren unter Präsident Cleveland, war beauftragt, den Katholiken in seinem Departement mehr Vertrauensposten zu

[1]) Bower: Geschichte der Päpste; Bd. I, Seite 18, 19.

[2]) Heylyn: "History of the Sabbath," part 2, chap. 2, sect. 4, 5.

geben, als irgend einer anderen Benennung. Seine Erwiderung lautete dahin, daß „falls Römisch-Katholische zu einem größeren Grade anerkannt würden als andere christliche Gemeinschaften, es nur darum wäre, weil sie mehr Bittgesuche eingereicht" hätten, und erklärte sich zur Rechtfertigung dahin, daß die römisch-katholische Kirche „einen energischen und unermüdlichen Direktor habe, der thätig ist Gelegenheiten wahrzunehmen, das Missions- und Erziehungswerk unter den Indianern auszudehnen." Die Christian Union sagt, daß Vierfünftel der Indianer-Schulen der Regierung, die unter religiöser Aufsicht stehen, den Römisch-Katholischen anvertraut wurden. Der Assistent des General-Anwaltes für das Departement des Inneren, unter der Präsidentschaft Clevelands — Herr Zach. Montgomery — war ein Römischer, und hegte all die römische Feindschaft gegen die öffentlichen Schulen, und zögerte nicht, sich seiner amtlichen Stellung und seines Einflusses zu bedienen, um dies öffentlich zu zeigen. Während seiner Amtszeit, verwarf er in einer Ansprache vor dem Karrol-Institut, öffentlich das bestehende System des Volksschulwesens als gottlos und den Eltern feind und als ein Zerstörer des wahren Glücks. Und der Senat der Ver. Staaten kannte seinen feindlichen Sinn gegen die öffentlichen Schulen sehr wohl, als er dessen Ernennung zur Stelle des General-Anwalts-Assistenten bestätigte. Der New York Observer sagt, daß das einzige öffentliche Spital, welches von der Regierung unterstützt wird, ein römisch-katholisches ist.

In einem veröffentlichten Schreiben an Warner Miller, einem der allgemeinen Delegierten von Neu-York an die Nationale Republikanische Konvention, 1888, äußert sich Joh. Jay, f. Z. Minister in Oesterreich, daß die Römisch-Katholischen sogar jetzt „gelassen die Verfügungen besprechen, welche sie mit den Ver. Staaten, als mit einem dem Vatikan bereits durch die irischen Stimmen unterworfenen Volke treffen wollen. Erzbischof Lynch von Kanada, schrieb an Lord Randolph Churchhill (im Churchman, Neu-York, 2. April 1887): „Das irische Stimmrecht ist ein großer Faktor in Amerika." „Die Macht ihrer Organisationen nimmt täglich zu." „Sie halten jetzt schon das Gleichgewicht der Macht in den Präsidenten- und anderen Wahlen." Ferner sagt Herr Jay: „Der Anzeige von der Ernennung des Herrn Chamberlain als Kommissionär der Fischereien folgte prompt die Andeutung, daß kein Vertrag, den er schließen würde, irgend welche Aussicht auf Bestätigung haben dürfte. Die Vermutung, daß Herr Phelps, unser Minister in England, als Oberrichter ernannt werden könnte, brachte die schnelle Anzeige, daß die Ernennung vereitelt werden würde. . . . Es wurde am 16. Febr. 1888 in einer Debatte über die Vorlage, zur „nationalen Hülfe in der Gründung und Unterhaltung der öffentlichen Schulen," im Senat der Ver. Staaten bemerkt, . . . daß ein Senator das Original eines Briefes von einem Jesuiten-Priester dem Sprecher, der ihn selbst las, zeigte. In diesem Briefe bat er ein Mitglied des Kongresses, sich der Vorlage entgegenzustellen, und sie zu vereiteln, und sagte, sie hätten sich über das ganze Land hin organisiert, um sie zu unterdrücken, daß sie bei dem Komitee des Hauses erfolgreich gewesen seien, und die Vorlage unausbleiblich verderben würden. Und es ist eine Thatsache, daß die Vorlage, welche dreimal von dem Senat gebilligt wurde, in drei verschiedenen Kongressen, und jedesmal mit einem größeren Stimmenmehr zu seinen Gunsten in dem Komitee des Hauses von denjenigen, welche wußten, daß eine Mehrheit im Hause zu Gunsten desselben sei, wiederholt unterdrückt wurde; und sechs Jahre lang ist die Gesetzgebung des Kongresses auf diese Weise aufgehalten worden."

Die römische Kirche beherrscht großenteils die weltliche Presse der Ver. Staaten; und die leitenden „protestantischen" religiösen Blätter, wie z. B. der New York Evangelist, der Christian at Work, die Christian Union, und der Independent, zollen alle dem Papsttum ihre schmeichelnde Huldigung. Der Evangelist vom 29. März 1888 anerkennt Kardinal Gibbons als seinen „einzigen Kardinal;" der Independent wünscht dem Papst Leo XIII. „eine lange Regierung und Gottes Förderung in seiner liberalen Politik;" Christian at Work begrüßt ihn als den „Heiligen Vater," und verherrlicht ihn, „im Namen der gesamten Christenwelt," als „diesen ehrwürdigen Mann, dessen Treue gegen Gott und Eifer für das Wohl der Menschheit ebenso hervorragend sei wie seine Reinheit von vielen Irrtümern und Bigotterie seiner Vorgänger bemerkenswert sei;" und die Christian Union, vom 26. Januar 1888 anerkennt ihn als einen „zeitlichen Fürsten" und „allerhöchsten Pontifex."

Anmerkung XI. Zu Seite 613. Diese Bewegungen treten unter verschiedenen Formen und auf verschiedene Weise auf, aber die Organisation, welche beinahe jede Form enthält, und auf allerlei Art wirkt, um ihr Ziel zu erreichen, ist die sog. nationale Reform-Association. Sie hatte ihren Ursprung in einer Konferenz, welche „elf verschiedene christliche Gemeinschaften aus sieben Staaten der Union" vertrat. Sie hat gegenwärtig die Unterstützung hervorragender Männer aus „allen Zweigen" der Kirche, aus der nationalen christlichen Mäßigkeits-Union der Frauen, und der Prohibitions-Partei. Sie schlägt vor, unsere nationale Bundesverfassung zu verbessern, „um eine christliche Regierung zu gründen," welche „den allmächtigen Gott als die Quelle aller Autorität und Macht in der bürgerlichen Regierung ansieht, den Herrn Jesum Christum als den Herrscher unter den Völkern, seinen offenbarten Willen als das allerhöchste Landesgesetz;" und dadurch werden „alle christlichen Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche unserer Regierung auf eine unleugbare gesetzliche Grundlage in dem Fundamental-Gesetze des Landes" gebracht. Einer seiner Vorschläge erklärt von David Gregg, theol. Dr., Pfarrer an der Park-Straße Gemeinde, Boston, „daß der Staat das Recht habe, die Gewissen der Menschen zu beherrschen." Ein anderer, durch den Christian Statesman angezeigt, ist, daß die Regierung „allen, die unter uns kommen, die Gesetze christlicher Sittlichkeit aufzwingen müsse." Noch ein anderer ist, daß, wie veröffentlicht durch den Prediger E. B. Graham, „falls die Gegner der Bibel unsere Regierung nicht leiden mögen, noch *ihre christlichen Eigenschaften* lieben, sie in ein wildes, ödes Land gehen, und im Namen des Teufels, und um des Teufels willen, es sich unterthan machen sollen, dort eine Regierung nach ihren eigenen ungläubigen und atheistischen Ansichten einzuführen, und dann, wenn sie es aushalten können, dort zu bleiben, bis sie sterben." Noch einer, vorgetragen durch Jonathan Edwards, theol. Dr., lautet dahin, daß Juden und alle Christen, welche den siebenten Tag halten, unter die Atheisten gerechnet werden sollen, und seien „zu behandeln, was diese [National-Reform-]Frage anbelangt, als eins mit Atheisten, welche „nicht zusammen auf demselben Festlande leben können" mit der National-Reform Christenheit.

Irgend jemand kann mit *einem* Blicke sehen, daß die Einrichtung einer Regierung nach der National-Reform Theorie einfach die Gründung einer Theokratie sein würde. Und dies ist in der That was sie einzuführen wünschen. Sie sagen, daß „eine so regierte Republik von Ihm [Gott] sei, durch das Volk und sei ebenso wirklich und wahrhaftig eine Theokratie wie die Regierung Israels."

Eine monatliche Vorlesung, über Gott in der Regierung, welche als Beitrag zur nationalen F. C. M. U. von Frl. Frances Willard geschrieben wurde, sagt: „Eine wahre Theokratie wird noch kommen; [und] die Erhebung Christi auf den Thron, unter Gesetzgebern und Gesetzen, daher bete ich brünstig, als eine christliche Patriotin, daß das Stimmrecht auch den Frauen erteilt werde." Und in ihrer jährlichen Ansprache vor der Konvention der F. C. M. U., in 1887, sagte Frl. Willard: „Die Regierung muß das Gebiet des Gesetzes durch das Thor der Politik betreten. . . . Es gibt genügende für die Mäßigkeit gesinnte Männer in beiden, der demokratischen und der republikanischen Partei, um von der Regierung Besitz zu ergreifen, und uns, in der Partei der nahen Zukunft, welche die Partei Gottes sein wird, nationale Prohibition zu stellen. . . Wir bitten den Himmel, ihnen keine Ruhe zu geben, . . . bis sie . . . Christo den Eid der Unterthänigkeit in politischen Dingen schwören, und in einem großen Heer zu den Stimmkästen kommen, um Gott zu dienen." . . . Ich hege die feste Ueberzeugung, daß das geduldige, standhafte Werk christlicher Frauen innerhalb des nächsten Geschlechtes so auf die Politik einwirken möge, daß die Partei Gottes die erste sein wird." Aber eine von Menschen gemachte Theokratie ist nur ein Regierungsversuch, welcher den Menschen an die Stelle von Gott setzt. Das ist genau die Theorie, nach welcher das Papsttum aufgebaut wurde, und es ist genau was das Papsttum ist. Die National-Reform Theorie ist identisch mit derjenigen des Papsttums; es wird deshalb die Einführung der Theorie der National-Reform in dieser Regierung nichts anderes sein, als die Aufrichtung eines lebenden Bildes des Papsttums. Da diese Parteien die päpstliche Theorie befürworten, so läßt es sich nicht Wunder nehmen, daß sie darauf aus sind, die Mitwirkung des Papsttums zu der erfolgreichen Ausführung ihres Unternehmens zu gewinnen. Der Christian Statesman ist das offizielle Organ der National-Reform-Association, und in einem Leitartikel vom 11. Dezember 1884 sagt jenes Blatt: „Herzlich und mit Freuden anerkennen wir die Thatsache, daß in den südamerikanischen Republiken wie auch in Frankreich und anderen europäischen Ländern, die Römisch-Katholischen die anerkannten Befürworter nationalen Christentums sind, und stellen sich allen Vorschlägen der Weltlichen entgegen. . . . Wenn immer sie bereit stehen, mitzuwirken, um dem Fortschritt des politischen Atheismus entgegenzutreten, werden wir ihnen froh die Hand reichen. In einer Welt-Konferenz zur Förderung nationalen Christentums, — welche in der nicht fernen Zukunft stattfinden sollte — könnten viele Länder nur durch Römisch-Katholische vertreten werden." Und in der nämlichen Zeitschrift, vom 31. Aug. 1881, sagte der Prediger Sylvester Scovill: „Dieses gemeinsame Interesse [„aller religiösen Völker für den Sabbath" — Sonntag] sollte beides unsere Entschlossenheit zur Arbeit und unsere Bereitschaft auf jegliche Weise mit unseren römisch-katholischen Mitbürgern vereint zu wirken, befestigen. Wir mögen wohl etliche Rückschläge erfahren, in unseren ersten Anerbieten, und die Zeit ist noch nicht gekommen, wenn die römische Kirche anderen Gemeinschaften die Hand reichen wird, als solche; aber die Zeit ist gekommen wiederholte Fortschritte zu machen, und freudig die Mitwirkung, in irgend einer Gestalt, in welcher sie bereit sein mögen dieselbe zu bieten, anzunehmen. Es ist dies eine der Notwendigkeiten der Lage. Der Zusammenhang zwischen den zwei großen Teilen des Christentums in Fragen sittlicher Gesetzgebung, ist eine der besten Erwägung unserer fähigsten Denker werte Sache, welche die Aufmerksamkeit von Männern

mit der ausgedehntesten Erfahrung in solchen Dingen verdient." In vollkommener Uebereinstimmung hiermit ist das Rundschreiben Papst Leo XIII., von 1885, welches vorschreibt, „daß alle Katholiken alles, das in ihrer Macht steht, aufbieten sollen, die Verfassungen von Staaten und Legislationen nach den Grundsätzen der wahren Kirche umzugestalten, und alle katholischen Schreiber und Journalisten sollten nie aus den Augen verlieren, auch nicht einen Augenblick, was die obigen Vorschriften anstreben." Da aber der Zweck der nationalen Reform-Association identisch ist mit demjenigen Roms, so kann es nur erwartet werden, daß sie eine Bereitwilligkeit, ihnen „die Hand zu reichen," an den Tag legen würden. Und wenn immer der Protestantismus die bürgerliche Macht beherrscht, sei es mit oder ohne die Hülfe Roms, so wird dies einfach die Herstellung eines Bildes des Papsttums sein.

Anmerkung XII. Zu Seite 618. Noch immer gibt es Beobachter des biblischen Sabbaths in Abessinien. Joseph Wolff gibt, in seinem Tagebuch für 1838, einen Bericht von seinem Besuch in jenem Lande, und sagt darin, daß „der Sabbath der Juden, d. h. der Samstag, unter den Abessiniern in der Provinz Hamazien noch streng beobachtet" wird.

Anmerkung XIII. Zu Seite 647. Das Wort „Siegel" wird in der Heiligen Schrift in verschiedenem Sinne gebraucht, gerade wie auch im gewöhnlichen Leben. Die beste Begriffsbestimmung dafür, von dem weltberühmten Lexikographen Noah Webster, lautet wie folgt: „Das, was bestätigt, bekräftigt, oder fest macht; Versicherung; das, was authentisch macht; was versichert, zuverlässig oder bestehend macht." Die Ausdrücke „Malzeichen" und „Zeichen," die er ebenfalls angibt, werden in der Heiligen Schrift als gleichbedeutend mit Siegel benützt. Siehe Röm. 4, 11.

In dem Bunde mit Noah wird es im Sinne von Versicherung oder Beweis der Zuverlässigkeit gebraucht. Der Bogen in den Wolken wurde als ein Siegel oder Zeichen gegeben, daß Gott die Erde nicht wieder durch eine Flut zerstören werde. 1 Mose 9, 13. In dem Bunde mit Abraham war die Beschneidung das Zeichen oder Siegel. Dieses bestätigte oder machte sicher; denn diejenigen, welche dieses Zeichen nicht hatten, wurden ausgerottet. 1 Mose 17, 11. 14. Dieses Siegel oder Zeichen war eine Einrichtung, ein Ritus. Gesenius bezeichnet „Gedächtnis" als eine Begriffsbestimmung des im Urtexte dieser Stelle gefundenen Wortes. Aber ein Gedächtnis, oder etwas, das erinnert oder an etwas ermahnt, ist ein Zeichen oder Siegel.

In 2 Mose 31, 17 und Hes. 20, 12. 20 wird der Sabbath des Herrn ein Zeichen genannt. Er dient zur Erinnerung an das Werk des Schöpfers, und ist somit ein Zeichen seiner Macht und Gottheit. Röm. 1, 20. Er ist ebensowohl eine Einrichtung Gottes wie dies die Beschneidung war; aber es besteht folgender Unterschied: die Beschneidung war ein Zeichen im Fleische, während der Sabbath ein Zeichen im Geiste ist. „Und meine Sabbathe sollt ihr heiligen, daß sie zum Zeichen seien zwischen mir und euch, damit ihr lernet, daß ich der Herr, euer Gott bin." Hes. 20, 20.

In Hes. 9, 4 ist das im Urtext gebrauchte Wort mit „Zeichen" übersetzt. Gesenius verdeutscht es mit „ein Malzeichen, Zeichen." Die Septuaginta hat an dieser Stelle dasselbe Wort, welches im Griechischen in Röm. 4, 11 steht und mit „Zeichen" übersetzt ist. Somit werden die Wörter Zeichen, Malzeichen, und Siegel in der Heiligen Schrift auf dieselben Dinge angewandt, oder als gleichbedeutend benutzt.

In Hes. 9, 4 und Offenb. 7, 2. 3 heißt es, daß das Malzeichen an der Stirne der Knechte Gottes angebracht werde. Diese Bibelstellen beziehen sich aber auf eine Zeit, wo völliges Verderben über die Gottlosen kommt. Das Siegel wird als Schutzmittel am Volke Gottes angebracht, um dasselbe vor dem drohenden Uebel zu bewahren. Aber „die Stirne" ist offenbar sinnbildlich benutzt, um den Verstand oder die Einsicht zu bedeuten, wie das „Herz" gebraucht wird, um die Neigungen und Stimmungen zu bezeichnen. An der Stirne zu kennzeichnen oder versiegeln ist dasselbe wie „in die Sinne zu schreiben." Ebr. 10, 16.

Der Sabbath ist das Zeichen Gottes; er ist das Siegel seines Gesetzes. Jes. 8, 16. Er ist das Zeichen seines Ansehens und seiner Macht. Er ist ein Zeichen, wodurch wir erkennen können, daß er Gott ist, und deshalb heißt es passend, es sei an der Stirne angebracht. Die Anbeter des Tieres (Offenb. 13) nehmen, heißt es, sein Malzeichen an ihre Stirne oder an ihre Hand. Wie die Stirne den Verstand bezeichnet, so die Hand die Macht, wie Ps. 89, 49: „Wo ist ein Mann, der seine Seele errette aus der Hölle Hand?" Erzwungene Verehrung ist Gott nicht angenehm; seine Knechte sind nur an ihren Stirnen versiegelt. Aber sie ist gottlosen Mächten angenehm; darnach trug die römische Priesterherrschaft stets ein Verlangen. Siehe das 25. Kapitel, zum Beweise für die Natur dieses Malzeichens. Das Zeichen oder Siegel Gottes ist sein Sabbath, und das Siegel oder Malzeichen des Tieres steht in direktem Gegensatz dazu; es ist ein nachgemachter Sabbath am „Tage der Sonne." In Offenb. 14, 9-12 halten diejenigen, welche das Malzeichen des Tieres nicht annehmen, die Gebote Gottes; und der Sabbath ist im vierten Gebot; sie halten den Sabbath des Herrn; sie haben das Zeichen oder Siegel. Die Wichtigkeit dieses Zeichens wird daraus ersichtlich, daß das vierte Gebot das einzige in dem Gesetze ist, welches den Schöpfer von falschen Göttern unterscheidet. Vergl. Jer. 10, 10-12; Apg. 17, 23. 24; Offenb. 14, 6. 7 u. s. w. Und es ist wegen der Beobachtung jenes Teils seines Gesetzes, daß sein Volk Verfolgung leiden wird. Wenn aber der Zorn Gottes auf die Verfolger kommt, welche erfunden werden, daß sie das Malzeichen des Tieres einschärfen, dann werden sie die Wichtigkeit des Sabbaths — des Siegels des lebendigen Gottes — einsehen. Diejenigen, welche sich von dem abwenden, was der Herr gesprochen hat, als seine Stimme die Erde erschütterte, werden ihren verderblichen Irrtum bekennen, wenn seine Stimme Himmel und Erde erschüttern wird. Ebr. 12, 25. 26; Joel 3, 9-16. Siehe auch Seite 682, 683 dieses Buches.



Biographische Anmerkungen.

Columba, der Aeltere, eigentlich Crimthan. Im zweiten Jahrhundert wurde das Evangelium nach Großbritannien getragen, und im vierten Jahrhundert durch Patrick auch nach Irland. Durch den Einfall heidnischer Sachsen in Großbritannien im Jahre 449 beinahe ausgerottet, wurde es wieder von neuem belebt durch die Bemühungen Columbas, eines geborenen Irländers. Columba wirkte zuerst eifrig in seinem eigenen Lande, als aber seine Aufmerksamkeit auf die heidnischen Picten gerichtet wurde, ließ er sich mit etlichen Gefährten auf der kleinen Hebrideninsel Jona (Ikolmkill) an der Westküste von Schottland nieder und wurde der Begründer des Klosters Jowa oder Jona, und von da aus der gesamten kaledonischen Kirche. Von seiner Schule trugen Evangelisten das Evangelium in einen beträchtlichen Teil Europas.

Columba war „von fürstlicher Abstammung, erhabener Gestalt und edler Haltung. Begabt und charakterfest war er einer jener gebieterischen Geister, welche andere formen und beherrschen." Er besaß eine glühende Liebe für das Wort Gottes, oblag fleißig dessen Studium, schrieb viel davon ab, betete viel und suchte die ihm anvertrauten Gemeinden, sowohl in nützlichen Künsten, als auch in christlicher Erkenntnis zu erziehen.

Columba wirkte mit großem Erfolge in Schottland und England, und besuchte wiederholt Irland. Die letzten Tage brachte er auf Jona, „der Insel seines Herzens," wie er sie gewöhnlich nannte, zu. Sein Ende war überaus rührend. Als er am Tage vor seinem Tode auf den Hügel gebracht wurde, von wo aus er das Missionshaus und sein kleines Landgut überblicken konnte, stand er eine Weile in stummer Betrachtung da, worauf er seine Hände aufhob und den Segen Gottes darauf herabflehte. In seine Hütte zurückgekehrt, nahm er wiederum seine tägliche Aufgabe, den Psalter abzuschreiben, auf und gelangte zu der Stelle, wo es heißt: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel."[1] „Hier," sagte er am Schluß der Seite, „muß ich innehalten." Als die Glocke zur Morgenandacht läutete, eilte er nach der Kirche, und ehe die Brüder ihm nachkommen konnten, war er vor dem Altar ohnmächtig niedergesunken. „Nicht imstande zu sprechen, machte er noch einmal eine schwache Anstrengung, seine Hand zu erheben um sie zu segnen, und mit vor Freude strahlendem Gesicht ging er in seine Ruhe ein."

Columba war im Jahre 521 zu Gartan, in der Grafschaft Donegal, in Irland geboren worden, und starb zu Jona, in Schottland, im Jahre 597.

Die Waldenser. Ueber die Entstehung dieses Namens herrschen verschiedene Meinungen. Nach etlichen soll er von Peter Waldo kommen. Dieser, „ein reicher Kaufmann von Lyon, Frankreich, entsagte im Jahre 1170 seinen weltlichen Beschäftigungen und widmete sich ganz der Neubelebung des biblischen Christen-

[1] Ps. 34, 10.

tums. Er veranstaltete eine Uebersetzung des Neuen Testamentes in die romanische Sprache, und verbrachte sein Leben mit beschwerlichen Reisen unter dem Volk, auf welchen er Teile der Hl. Schrift verbreitete, predigte und auch auf andere Weise wahre Gottesfurcht zu fördern suchte."

Nach andern bedeutet das Wort Waldenser soviel als Thalleute, und es läßt sich auch nicht leugnen, daß Christen dieses Namens schon vor Valdos Zeiten existierten. Von den frühesten Zeiten an gab es Leute, welche sich treu an dem apostolischen Glauben hielten und gegen die römische Gewaltherrschaft und das Verderben der Kirche zeugten. Neander bemerkt: „Es lag etwas Wahres dabei zu Grunde, wenn die Waldenser dieser Zeit das hohe Alter ihrer Sekte behaupteten, daß seit der Verweltlichung der Kirche, wie sie meinten, seit der Schenkung Konstantins an den römischen Bischof Sylvester, ein solcher Gegensatz, wie er in ihnen zuletzt hervortrat, immer vorhanden gewesen sei." Mosheim sagt: „Die sind nicht ohne Gründe, welche behaupten, daß die Waldenser schon in diesen Zeiten (im 7. Jahrhundert) ihren Wohnplatz in den piemontesischen Thälern aufgeschlagen und frei gegen die römische Herrschaft losgezogen haben." Schön und richtig sind die Worte Flathes, wenn er vom neunten Jahrhundert sagt: „Die Leuchte des Herrn war nicht verloschen; der Wahn der Menschen hatte nur um sie herum eine finstere Wolke zusammengezaubert. Der Engel des Lichts ging noch durch die Welt, aber die Augen der Menschen waren mit Blindheit geschlagen, wie Claudius von Turin gesagt. Die Evangelischen standen da, eine kleine Herde, die, wie die Verhältnisse der Welt nun einmal seit sechshundert Jahren geworden, nur langsam und allmählich in dem vom jüdischen und heidnischen Geiste umdüsterten Boden sich auszubreiten vermochte."

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert traten diese Christen mehr ins Licht, und man findet sie unter verschiedenen Namen beinahe in allen Teilen Europas. Außer den Waldensern in ihren sichern Thälern gediehen auch noch vor allem die Albigenser im südlichen Frankreich. Aber Rom sah diesem Wachstum nicht lange ruhig zu. Erst versuchte es List, dann Flüche und schließlich Verfolgung. Das allgemeine Konzil, das im Jahre 1179 zu Rom abgehalten wurde, gab das Signal zur Verfolgung. „Die Bluthunde in Menschengestalt waren nach allen Richtungen hin thätig." „Dies Jahr," berichtet ein Schriftsteller jener Zeit, als er vom Jahre 1233 spricht, „wurden in allen Teilen Deutschlands Ketzer ohne Zahl verbrannt." Aber alle Unmenschlichkeit kam in Innocenz III. zur vollendeten Erscheinung. Die Albigenser wurden beinahe ausgerottet, und die Waldenser Jahrhunderte lang aufs grausamste verfolgt. Um des Friedens willen bequemten manche sich äußerlich Rom an. Aber mit der Reformation beseelte neues Leben diese Thalleute. Wiederum zeugten sie für ihren Glauben, und die Feuer der Verfolgung wurden von neuem angezündet. Ein Heer über das andere wurde gegen sie gesandt. Gemetzel folgte auf Gemetzel. Menschliche Ungeheuer marterten Greise, hülflose Frauen und kleine Kinder auf die grausamste Weise. Mancher heiße Kampf wurde gefochten, bis sich im Jahre 1686 die Thalleute auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. „Von 14,000, welche in die Gefängnisse gelegt wurden, kamen 11,000 ums Leben. Der Ueberrest wurde gezwungen das Vaterland zu verlassen und sich nach der Schweiz zu flüchten. Ein Teil von ihnen ließ sich in mehreren deutschen Staaten nieder; ein anderer faßte den heldenmütigen Entschluß, mit bewaffneter Hand in ihr Vaterland zurückzukehren." „Nur dem unerschütterlichen, festen, glaubensvollen Vertrauen, wie es die Herzen dieser Männer beseelte, und bei einem so augenscheinlichen Beistand Gottes war ein

solches Unternehmen möglich. Es waren nur 8-900 Mann, die sich gegen die größte Uebermacht zwei Jahre lang behaupteten, bis schließlich der Krieg Savoyens mit Frankreich ihnen Frieden brachte. Aber kaum war dieser vorüber, so mußten 3000, die nicht in den Thälern geboren waren, unter den unsäglichsten Beschwerden nach Genf entfliehen.

Im achtzehnten Jahrhundert ließ die Verfolgung im allgemeinen nach. Doch hatten sie noch unter manchen harten Verfügungen zu leiden. Erst im Jahre 1848 erhielten die Waldenser dauernde Gleichberechtigung mit den übrigen; nur im Kirchenstaate, wo der Papst herrschte, war noch keine Religionsfreiheit. Aber im Jahre 1870 fiel dieser Hort des Papsttums. Bald wurde in Rom, unter den Fenstern des Vatikans, durch einen jungen Waldenser das Neue Testament gedruckt. Eines der Gefängnisse wurde zum Verlagshaus, und in der Marterkammer, die einst von dem Schmerzensgeschrei der Zeugen Jesu widerhallte, wurde eine Druckerpresse aufgerichtet, von welcher das Evangelium des Friedens über das ganze Land verbreitet wurde.

Johann Wiclif, der größte Vorläufer oder „der Morgenstern der Reformation," wurde ums Jahre 1324 in dem Dorfe des gleichen Namens, in Yorkshire, England, geboren. Er starb im Jahre 1384. Von seinem früheren Leben ist wenig bekannt. Seine Ausbildung erhielt er an der Universität zu Oxford, welche sogar schon damals nicht weniger als 30,000 Studenten zählte. Da er im Jahre 1366 die Befreiung Englands von der schimpflichen Lehensabgabe an den Papst so gründlich befürwortete, daß dieser die Zinsforderung nie mehr geltend machte, waren ihm die Machthaber günstig. Von der katholischen Kirche wurde er auf alle Art angefeindet und verlor schließlich seine Stelle als Lehrer an der Universität. Doch wirkte er um so mehr auf seiner Pfarrei zu Lutterworth und erstellte die erste Uebersetzung der ganzen Heiligen Schrift in die Sprache des englischen Volkes. Wiclif ragte hervor als Gelehrter, Staatsmann und Prediger. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit und großen Gaben verschafften ihm einen gebietenden Einfluß an der Universität. Doch die Bibel war ihm die Hauptsache, und in seinen Werken, die man noch hat, legt er für die Zeit, in der er lebte, eine ungemeine Erkenntnis der Heiligen Schrift an den Tag. Sein Hauptzweck war immer, die Wahrheit Christi zu verteidigen.

Johannes Hus wurde im Jahre 1369 zu Hussinetz, im südlichen Böhmen, geboren. Seine Ausbildung erhielt er an der Universität zu Prag, wo er auch später zum Professor der Philosophie ernannt wurde und als Prediger der Bethlehemskirche thätig war. Den größten Teil seiner reformatorischen Gedanken bekam Hus durch des Hieronymus Vermittlung von Wiclif. Die Hussiten haben dies auch in einem entsprechenden Bilde anerkannt, „das Johann Wiclif darstellt, der Feuer schlägt; unter ihm steht Hus, der an jenem Feuer seine Fackel anzündet, und endlich unter beiden Luther, der die entzündete Fackel zur Erleuchtung der Kirche hoch emporhält." Hus erfaßte die Wahrheit nicht so deutlich wie Wiclif, er behielt päpstliche Lehren bei, welche die englischen Reformatoren verworfen hatten; aber er behauptete die große Grundwahrheit, daß die Hl. Schrift allein die untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens ist; er tadelte treu die Laster der Kirche und legte sein Leben als Zeuge für seine Treue nieder. Er wurde im Jahre 1415 zu Konstanz verbrannt.

Hus zeichnete sich weniger durch die Menge seiner Geistesgaben und Errungenschaften, als durch die Aufrichtigkeit aus, mit welcher er seine Ueberzeugungen bildete, die Zähigkeit, mit welcher er an denselben festhielt, und die selbstlose

Begeisterung, mit der er sie verkündigte. Es läßt sich vielleicht nicht sagen, daß er zu dem geistigen Reichtum der Welt sehr wesentlich beigetragen; aber sein Beitrag zu ihrem sittlichen Kapital war ungeheuer. Mit Recht wird er für einen der bravsten Märtyrer erklärt, welche in der Sache des Rechts und der Freiheit, des Fortschrittes und der Annäherung an das Licht gestorben sind.

Hieronymus von Prag, der ergebene Freund Hussens, war der Sprößling einer edeln böhmischen Familie. Nachdem er mehrere Jahre an der Universität zu Prag zugebracht hatte, setzte er seine Studien an den ersten Universitäten Frankreichs, Deutschlands und Englands fort, und erhielt auf allen die Doktorwürde der Gottesgelehrsamkeit. Zu Oxford wurde er mit den Schriften Wiclifs bekannt und studierte sie mit großer Begeisterung. „Bis jetzt," sagte er, „hatten wir nichts als die Schale der Wissenschaft; Wiclif hat zum erstenmal den Kern bloß gelegt." Er befaßte sich mit der Uebersetzung der Schriften Wiclifs in die bömische Sprache, und vereinigte sich bei seiner Rückkehr nach Böhmen mit Hus in der Verbreitung der Lehren der Reformation. Hieronymus wurde ums Jahr 1365 geboren und im Jahr 1416 zu Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Martin Luther. Eisleben, eine kleine Stadt im Thüringerwalde, war der Geburtsort Luthers, des größten Reformators. Im Jahre 1483 geboren, als die Wiederbelebung der Wissenschaften bereits begonnen hatte, und die Menschen von der Betäubung des Mittelalters aufwachten, war Luther von Gott berufen, sie von den Fesseln des Aberglaubens zu befreien. Zuerst besuchte Luther die Schule zu Mansfeld, dann mit vierzehn Jahren die zu Magdeburg.. „Allda hat dieser Knabe wie manches ehrlichen Mannes Kind: ‚Brot um Gotteswillen!' in den Straßen geschrieen; denn ‚was groß werden will, muß klein anfangen.'" Ein Jahr später ging er nach Eisenach, wo er auch den Brotreigen vor den Thüren singen mußte. „Seine kümmerliche Lage machte ihn mutlos, daß er schon daran dachte, das Studium aufzugeben; da nahm ihn die Bürgersfrau Cotta, gerührt von seinem schönen und frommen Gesange, in Haus und Kost auf." Jetzt konnte er mit Herzenslust lernen; und er überflügelte alle seine Mitschüler. Im Sommer 1501 bezog er die hohe Schule zu Erfurt, wo er in der Universitätsbibliothek zum erstenmal die Bibel, in lateinischer Sprache, fand. Im Jahre 1505 wurde er Magister, aber durch den Anblick eines ermordeten Freundes ergriffen, und durch einen Blitzstrahl erschreckt, trat er noch im selben Jahre in das Augustinerkloster ein, wo er auch im Jahre 1507 zum Priester geweiht wurde.

Im Jahre 1509 wurde er an die Erfurter Universität berufen. Zwei Jahre später besuchte er Rom, wo er, während er auf seinen Knieen die achtundzwanzig Stufen der heiligen Treppe hinaufrutschte, mit Donnerstimme das Wort über sich hörte: Der Gerechte wird des Glaubens leben.[1]) Sechs Jahre später schlug er fünfundneunzig kurze Sätze gegen den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg; im Jahre 1521 legte er sein Zeugnis für die Wahrheit vor der ganzen Reichsversammlung in Worms ab. Von Freunden zu seiner Sicherheit auf die Wartburg gebracht, gab er „von seinem Patmos" dem deutschen Volke den größten Schatz, nämlich die Bibel in ihrer Muttersprache. Obwohl fünfundzwanzig Jahre lang die Acht und Aberacht über seinem Haupte hing, sollte er doch, wie Wiclif, im Frieden sterben. Wenngleich er den größten Teil seines thatenreichen Lebens in

1) Ebr. 10, 38.

Wittenberg zubrachte, starb er doch, durch die vielen Anstrengungen aufgerieben, am 18. Februar 1546 in Eisleben.

Das leibliche Leben Luthers war größtenteils mit Leiden angefüllt. Seine Gestalt war anfänglich hager, wenn er auch in späteren Jahren sich zur Beleibtheit neigte. Sein volles Gesicht auf seinen späteren Bildern soll jedoch nicht von Beleibtheit, sondern von einer Neigung zur Wassersucht herrühren, eine Folge seine früheren Selbstpeinigung. Er war enthaltsam in seinen Gewohnheiten. Seine Stimme war weder laut noch stark; das Blitzen und nicht der Donner seiner Worte verlieh seiner Rede so gewaltige Wirkungen.

Was seine Gaben anbelangt, so war er für das große Werk herrlich ausgerüstet, wie Melanchthon sagt: „Er hat öffentliche Gaben, die anderer Menschen Gaben weit übertreffen." „Er hatte eine ungewöhnliche helle und tiefe Erkenntnis der Wahrheit, eine brünstige Liebe zu dem köstlichen und ewigen Worte Gottes, einen glühenden Eifer für Gottes Ehre und der Menschen Heil, einen unerschrockenen Mut im Angesicht der gewaltigsten Feinde und größten Gefahren, einen über die Welt erhabenen Geist, den Gut, Ehre und Pracht nicht rührten, einen rastlosen Wirkensdrang, der sich nie genug that, so unglaublich viel er leistete, und eine wunderbare Gebetsgabe, die von oben zu allem guten Werk sich stärken und Segen und Gedeihen dazu herabziehen konnte. Er hatte auch seine Fehler, aber niemand demütigte sich tiefer vor dem Heiligen, als er. Namentlich war er öfters zu heftig und stark in seinen Ausdrücken, doch nicht bei Angriffen auf seine Person, wo er, nach dem Zeugnisse seines täglichen Umganges, stets Milde, Nachsicht und Geduld übte; seine Strenge und Härte galt nur den Feinden göttlicher Wahrheit, ging also, auch wo sie ausschritt, aus einem heiligen Ernst und Eifer hervor. Er war, was man von einem armen, sündigen Menschen sagen kann, „treu in Gottes ganzem Hause."

Philipp Melanchthon (Schwarzerd), „ein Schwertfegersohn und Neffe Reuchlins, aus Bretten, in Baden, geboren am 16. Febr. 1497, schon dreizehnjährig in Heidelberg Sprachwissenschaft studierend, sechzehnjährig Herausgeber einer griechischen Grammatik von grundlegender Bedeutung, siebenzehnjährig als Magister zu Tübingen lehrend, und kaum einundzwanzigjährig von da auf Reuchlins Empfehlung als Professor des Griechischen nach Wittenberg berufen." „Er war, was menschliches Wissen betrifft, der größte Gelehrte seiner Zeit. Er hieß der Lehrer Deutschlands. Es liefen ihm aber auch Schüler aus andern Ländern, bis aus Griechenland, zu. Er hat neben Luther das meiste für die Reformation gethan." Er war dessen Bundesgenosse in gewaltigem, schriftstellerischem Schaffen, „der schwäbische Waffenschmiedssohn, welcher das vom sächsischen Bergmannssohne Luther aus tiefem Schachte hervorgeholte Metall des Glaubens zu Schutz- und Trutzwaffen für die evangelische Christenheit verarbeitete." Melanchthon sagte bei der Kunde von Luthers Tod: „Ach, dahin ist Israels Wagen und Reiter, der die Kirche Christi geleitet hat in dieser altersschwachen Weltzeit!" Luther zeichnet aber sich und Melanchthon also: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß zu Felde liegen, darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, und bin der große Waldbrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber mein Philipp fährt säuberlich und stille daher, baut und pflanzt, säet und begießt mit Lust, nachdem ihm Gott hat gegeben seine Gaben reichlich." Melanchthon mit seinem logischen Sinne und seiner gelehrten Feder arbeitete das wichtigste Schriftstück der Reformation, die Augsburger Konfession,

aus, „so glimpflich und behutsam, wie es allermeist hat sein können." Er starb im Jahre 1560 in Wittenberg und wurde neben Luther in der Schloßkirche beigesetzt.

Ulrich Zwingli wurde am Neujahrstage 1484 in dem kleinen Dorfe Wildhaus, in einem engen Thale der deutschen Schweiz, geboren. Er war der erste der schweizerischen Reformatoren, und sein Werk hatte einen weitverbreiteten Einfluß. Zürich war der Schauplatz seiner wichtigsten Arbeiten; im Jahre 1519 wurde er nach dieser Stadt berufen, und im Jahre 1525 war die Reformation daselbst ohne Gewalt und beinahe ohne Schwierigkeiten eingeführt. Als andere Städte und Kantone den reformierten Glauben annahmen, griffen die katholischen Urkantone zu den Waffen, um sich dem Rechte der religiösen Freiheit zu widersetzen. In dem Kampfe, welcher folgte, fand Zwingli, der als Feldprediger der reformierten Streitkräfte wirkte, auf dem Schlachtfelde von Kappel am 11. Oktober 1531 den Heldentod.

„Zwingli war ein kühner Reformator, ein tüchtiger Gelehrter, ein beredter Prediger, ein patriotischer Republikaner, und ein weitsehender Staatsmann. Es fehlte ihm das Talent und die Tiefe Luthers und Calvins, die Gelehrsamkeit Melanchthons und Oekolampadius', aber er war ihnen ebenbürtig an Aufrichtigkeit der Absicht, Rechtschaffenheit des Charakters, heroischem Mut und Hingebung an die Sache der Reformation, und übertraf sie an Weitherzigkeit."

Johannes Oekolampadius. Oekolampadius wird der „Reformator Basels" genannt, aber die weite Ausdehnung seines Einflusses berechtigt ihn zu einer umfassenderen Bezeichnung. In seinen geistigen und sittlichen Eigenschaften hatte er eine überraschende Aehnlichkeit mit Melanchthon. „Es gibt verschiedene Beispiele in der Reformationsgeschichte, daß der Herr seine Jünger gerne paarweise aussendet, wenn ein großes Werk zu vollbringen ist. Luther stand Melanchthon zur Seite, neben Calvin war Beza, und Oekolampadius bei Zwingli."

Oekolampadius wurde im Jahre 1482 zu Weinsberg, Württemberg, geboren. Schon früh wurde er von Luthers Lehren eingenommen, und als er im Jahre 1522 nach Basel berufen wurde, trat er sein Werk als Reformator an. Diese Stadt war zu dieser Zeit der wichtigste geistige Mittelpunkt der Schweiz, der Sitz seiner einzigen Universität und der Sitz seiner bedeutendsten Buchdrucker. Bald wurde Oekolampadius zu einem Lehrstuhl an der Universität berufen, und im Jahre 1529 wurde die Reformation in Basel eingeführt. Hier starb Oekolampadius im Jahre 1531.

Jakob Lefévre oder **Faber,** ein hervorragender Gelehrter und einer der ersten französischen Reformatoren, wurde ums Jahre 1450 geboren und starb im Jahre 1536. Lefévre war Professor an der Universität zu Paris, als er im Jahre 1507 anfing die Bibel zu studieren. Er veröffentlichte Auslegungen über verschiedene Teile der Heiligen Schrift, und im Jahre 1521 wurde eines seiner Werke als ketzerisch verdammt. Aber durch die Gunst Franz I. und der Fürstin Margaretha wurde der Prozeß gegen ihn niedergeschlagen. Im Jahre 1523 wurde seine französische Uebersetzung des Neuen Testamentes herausgegeben. Nach der Schlacht von Pavia und der Gefangennahme Franz I. zu Madrid schritt die päpstliche Partei jedoch zu den strengsten Maßregeln gegen die Reformatoren, und Lefévre, der damals fünfundsiebenzig Jahre alt war, floh nach Straßburg. Bald nach der Befreiung des Königs wurde er zurückgerufen, und nachdem er seine Uebersetzung des Alten Testamentes veröffentlicht, zog er

sich nach Nerac, der Residenz Margarethas von Navarra, zurück, wo er starb. Lefèvre hatte die Grundwahrheiten der Reformation angenommen, und behauptete sie in seinen Schriften; doch hielt er seine Gemeinschaft mit der römischen Kirche bei, indem er hoffte, daß eine Reformation in der Kirche selbst stattfinden könnte. Dem Studium ergeben und den Frieden liebend, schreckte er vor offenem Kampfe zurück. Aber sein Mangel an Kühnheit, die Wahrheit zu bekennen, verursachte ihm in seinen letzten Stunden bittere Gewissensbisse. Mit Thränen und herzzerreißender Angst rief er aus: „Ich bin verdammt! Ich habe die Wahrheit, welche ich öffentlich bekennen und bezeugen sollte, verborgen." Tag und Nacht fuhr er fort diesen Schrei auszustoßen, schließlich aber konnte er seine Last auf Christum werfen und starb im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

Wilhelm Farel, einer der kühnsten Bahnbrecher der Reformation in der Schweiz und in Frankreich, wurde im Jahre 1489 in der Dauphiné, einer Provinz des östlichen Frankreich, geboren. Er war ein eifriger und erfolgreicher Gelehrter, und wurde Professor an einem der Kollegien zu Paris. Als er die Grundsätze des reformierten Glaubens annahm, widmete er sich mit der ganzen Kraft seiner feurigen Natur dem Werk des Evangeliums. Gezwungen aus Frankreich zu fliehen, wandte er sich nach Basel und schloß warme Freundschaft mit Zwingli und Oekolampadius, welche durch seine Thatkraft und Selbstaufopferung nur angezogen werden konnten, obgleich sie seinen Mangel an Verschwiegenheit wahrnahmen, welcher ihn bisweilen zur Unvorsichtigkeit und selbst zur Voreiligkeit verleitete. Aber Erasmus, der verschlagene und konservative Gelehrte, mochte den geraden, offenherzigen Reformator nicht leiden, und durch seinen Einfluß wurde Farel genötigt, Basel zu verlassen. Immerhin brachte er einen großen Teil seines langen und thätigen Lebens in Arbeiten, die gleichzeitig umfassend und gefährlich waren, in der Schweiz zu, und sie führten zur Einführung des reformierten Glaubens in einem beträchtlichen Teil dieses Landes.

Im Jahre 1532 ging Farel als Gesandter der Reformatoren zu der waldensischen Synode in dem Thale von Angrogna. Stets nachher wurde er von den Waldensern in hoher Achtung gehalten und übte einen starken Einfluß auf sie aus. Durch viele Drangsale, Gefahren und Leiden fuhr er selbst bis zu dem Tage, da er starb, fort, für die Reformation zu wirken. Er verschied in Neuenburg, im Jahre 1565. Farel war ein feuriger, leidenschaftlicher Mann, eher bestimmt Bahn zu brechen als aufzubauen; eher ein Bilderstürmer, als ein Theologe, der, wie Beza sagt, „eine Donnerstimme mit heldenmütigen Gesinnungen verband, und seine seltsame, neue Lehre bei seinem einfachen Unterricht verbreitete."

Johannes Calvin. Zu Noyon in der Picardie, ungefähr siebenzig engl. Meilen nordöstlich von Paris, wurde im Jahre 1509 Calvin geboren; er starb zu Genf, im Jahre 1564. Schon frühe entsagte Calvin dem Katholizismus und wurde im Jahre 1534 gezwungen, Frankreich zu verlassen. Im Jahre 1536 veröffentlichte er zu Basel das berühmteste aller seiner Werke: "Institutio religionis christianæ" (Einrichtung der christlichen Religion). In demselben Jahre trat er seine Arbeiten in Genf an, wo er beinahe sein ganzes nachfolgendes Leben zubrachte. Hier wurde seine Art, zu regieren und zu reformieren, strenge befolgt, da er allein unter dieser Bedingung sich zum Bleiben verstehen konnte. Unter seiner Herrschaft wurde die Unsittlichkeit jeder Art scharf unterdrückt. Außer den Flüchtlingen, welche aus beinahe allen Teilen Europas nach Genf strömten

begaben sich, angezogen durch den Ruf seiner und Bezas Vorlesungen, Tausende von Studenten dahin.

„In seinem täglichen Leben war Calvin mäßig und unauffällig. Er hatte einen klaren Verstand, ein außerordentliches Gedächtnis, und eine Festigkeit und Unbeugsamkeit der Absicht, welche kein Widerstand zu überwinden. keine Verschiedenheit des Zieles zu vereiteln, keine Schwierigkeit zu erschüttern vermochte. Er war fromm und aufrichtig." Etliche unduldsame Handlungen haben einen Schatten auf seine öffentliche Laufbahn geworfen, aber im Privatleben war sein Charakter fleckenlos. Als Prediger, Schriftsteller, Seelenhirte und Leiter der Reformation in ganz Europa, ist die Ausdehnung seiner Arbeiten beinahe unglaublich. Seine Gesundheit war schwach, doch setzte er seine Arbeit bis beinahe zum Tage seines Todes fort. Er zog es vor, arm zu sein, indem er Aufbesserungen seines mäßigen Gehaltes ausschlug und Geschenke abwies, ausgenommen zum Zwecke, sie den Armen zu geben. Obwohl oft beschuldigt, Reichtum anzuhäufen, hinterließ er doch bei seinem Tode wenig mehr als tausend Franken. Nach seiner eigenen Bitte wurde er ohne Aufwand beerdigt, und kein Grabmal bezeichnet seine Ruhestätte.

Menno Simons war „ein Reformator, dessen apostolischer Geist und Arbeit bisher nicht der Anerkennung gewürdigt worden sind, die sie verdienen." Er wurde im Jahre 1496 in Friesland, Nordholland, geboren und starb 1561 in Holstein.

Im Jahre 1524 zum katholischen Priester geweiht, sagte er sich zwölf Jahre später von der Kirche los. Durch die Verwerfung der Kindertaufe, welche er als menschliche Satzung bezeichnete, war er von der lutherischen und reformierten Kirche geschieden, und sein Leben ist eine ununterbrochene Kette von Gefahren und Leiden. Sein Wirkungskreis erstreckt sich von Holland nach den Ostseeprovinzen; „allenthalben stiftete er kleine Gemeinden und predigte ihnen in Scheunen, in Wäldern, oder auf dem Felde." Er wirkte entschieden gegen das wilde Treiben der münsterschen Wiedertäufer, und suchte in der Gemeinde die apostolische Reinheit und Einfachheit wieder herzustellen. Er lehrte, daß wahrhaftige Buße und Glauben an Jesum Christum der Taufe vorangehen müssen, und hielt auf heiligen Wandel in der Gemeinde. „Gleich wie eine Stadt ohne Pforten und Mauern, oder ein Acker ohne Gräben und Zaun, und ein Haus ohne Wand und Thüren, so ist eine Gemeinde ohne den rechten apostolischen Ausschluß."

Hans Tausen wurde im Jahre 1494 zu Dänemark geboren und starb im Jahre 1561. Im Jahre 1524 fing er an die reformierten Lehren zu predigen. Er war der erste, der in Dänemark die Reformation verkündigte, und mit Bugenhagen war er das Hauptwerkzeug bei der Einführung derselben in jenem Lande.

Olaf und **Laurentius Petri** wurden zu Örebro in Schweden geboren, der erstere im Jahre 1497, letzterer im Jahre 1499. Olaf starb im Jahre 1552 zu Stockholm, Laurentius in Upsala, im Jahre 1573. Sie waren vorzugsweise die Werkzeuge zur Begründung der Reformation in Schweden unter dem Schutz des Königs Gustav Vasa.

Wilhelm Tyndale, einer der hervorragendsten englischen Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, wurde ums Jahr 1484 geboren. Bald nach Annahme des reformierten Glaubens faßte er den Plan, die Hl. Schrift ins Englische zu übersetzen, sah sich indessen gezwungen nach dem Festlande zu fliehen, um der

Verfolgung zu entrinnen. Das Neue Testament wurde im Jahre 1525 zu Köln und Worms gedruckt. Seine spätere Geschichte ist in Dunkel gehüllt. Er war mit der Uebersetzung und dem Druck des Alten Testamentes beschäftigt, sowie mit der Veröffentlichung verschiedener die Lehren der Reformation auseinandersetzender Werke. Um den Sendboten des Königs und der Prälaten Englands zu entgehen, verfolgte er seine Arbeit im Geheimen und hielt seine Zufluchtsorte so sorgfältig verborgen, daß sie auch jetzt noch unbekannt sind. Im Jahre 1534 wagte er es, sich in Antwerpen niederzulassen, wo er gefänglich eingezogen wurde. Auf dem Schloß Vilvorden, wenige engl. Meilen von Brüssel, wurde er am 6. Okt. 1536 erdrosselt und verbrannt. Es läßt sich nicht beweisen, daß Heinrich VIII. irgend welchen direkten Anteil an seiner Hinrichtung hatte; er machte jedoch keinerlei Versuch ihn zu retten. Das letzte Gebet des Märtyrers war: „Herr, öffne dem Könige von England die Augen."

Der Wert der Arbeiten Tyndales, als Uebersetzer der Hl. Schrift und Förderer der Reformation in England, hat nie die ihnen gebührende Schätzung gefunden. Die Millionen, welchen in allen Teilen der Erde sich der Segnungen der englischen Bibel erfreuen, schulden ihm große Dankbarkeit, denn die gewöhnliche englische Uebersetzung hat sich enge an der seinigen gehalten. In seiner eigenen Zeit beeinflußten seine Lehren die Ansichten vieler Leiter in der englischen Reformation, welche ihr Zeugnis ebenfalls mit dem Blute besiegelten.

Hugo Latimer, zuweilen der „Johannes Knox Englands" genannt, wurde ums Jahre 1480 geboren. Sein Vater war ein gewöhnlicher Landmann, „der," wie Latimer selbst sagt, „seine Kinder in Gottseligkeit und der Furcht Gottes erzog." Latimer wurde zu Cambridge erzogen und war ein eifriger Anhänger des Papstes, aber durch die Anstrengungen des Märtyrers Bilney nahm er die Lehren der Reformation an. Seine furchtlose Darlegung der Wahrheit gewann ihm die Gunst Heinrich VIII., der ihn zum Bischof von Worcester ernannte; aber auf Grund des sogenannten „blutigen Statuts" der sechs streng katholischen Artikel, welche den Glauben an die Verwandlung im Abendmahle und andere päpstliche Irrtümer einschärften, legte Latimer seine Stelle bald nieder. Später wurde er verhaftet und sechs Jahre lang im Tower gefangen gehalten. Bei der Thronbesteigung Eduard VI. befreit, wurde ihm sein Bischofssitz angeboten, aber er wies die Ehre entschieden von sich und fuhr treulich fort, die Laster der Zeit zu tadeln. Als Maria auf den Thron kam, wurde er abermals dem Tower übergeben. Obwohl er damals achtzig Jahre alt war, nahm man doch keine Rücksicht. Standhaft behauptete er seinen Glauben und wurde im Jahre 1555 zu Oxford verbrannt. Latimer war kein sehr gelehrter Mann; seine Rede war einfach; aber er war brav, ehrlich und fromm, und rügte die Sünden der Vornehmen wie auch der Geringen.

Nikolaus Ridley, ein englischer Bischof und Märtyrer, der sich durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit auszeichnete, wurde ums Jahr 1500 geboren. Er studierte zu Cambridge und auch an den berühmtesten Universitäten Frankreichs und der Niederlande. Durch die Gunst Cranmers wurde er zum Kaplan des Königs Heinrich ernannt, und unter der Regierung Eduards wurde er Bischof von London. Nach der Thronbesteigung Marias wurde er mit Latimer im Jahre 1555 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Da ihm die Erlaubnis zu reden nur unter der Bedingung, daß er widerrufe, gewährt wurde, sagte er: „So lange als der Atem in meinem Leibe ist, werde ich meinen Herrn Christum und seine erkannte Wahrheit nicht verleugnen. Gottes Wille geschehe an mir."

In seinem Privatleben wurde Bischof Ridley ein „Vorbild der Frömmigkeit, Demut, Mäßigkeit und Ordnung" genannt. Fox spricht von ihm als einem Manne, der mit vorzüglichen Eigenschaften begabt, göttlich gelehrt war, und nun ohne Zweifel in dem Buch des Lebens geschrieben steht.

Johannes Knox, der Reformator Schottlands, wurde im Jahre 1505 geboren. Er wurde an der Universität Glasgow erzogen und zum katholischen Priester eingesegnet. Die Schriften des Hieronymus und Augustinus und der Einfluß des Märtyrers Wishart befreiten ihn von den Fesseln Roms, und er wurde ein Prediger des Evangeliums. Als das Schloß St. Andreas von den Franzosen eingenommen wurde, wurde Knox zum Gefangenen gemacht und nach Rouen geschleppt, wo er neunzehn Monate als Galeerensklave diente. Nach seiner Befreiung verbot der Zustand der Angelegenheiten in Schottland seine Rückkehr, und er brachte etliche Zeit in England zu, wo er als Kaplan Eduard VI. thätig war. Als Maria auf den Thron kam, ging er nach Frankfurt und Genf, und wurde an beiden Orten Prediger der englischen Verbannten. Er wurde von Calvin, dessen Lehren er befürwortete, sehr geachtet. Bei seiner Rückkehr nach Schottland, im Jahre 1559, wurde er durch den Einfluß der Katholiken geächtet und als Empörer erklärt; aber ohne sich einschüchtern zu lassen, verfolgte er seine Arbeiten und beteiligte sich in hervorragender Weise bei der Einführung der Reformation in jenem Lande, bis zu seinem Tode, im Jahre 1572.

Johann Bunyan, weit bekannt als Verfasser von „Des Christen Pilgerreise," wurde im Jahre 1628 in England geboren. Er war der Sohn eines Kesselflickers in Elston und wurde selbst zu dem nämlichen Handwerk erzogen. Immerhin erwarb er sich etliche Anfangsgründe der Bildung und war, wenn auch wenig zu Religion geneigt, den meisten seines Standes an Sittlichkeit weit überlegen. Er diente eine Zeit lang in der Parlamentsarmee, und hier wurde einer seiner Kameraden, während er auf seinem Posten stand, getötet. Bunyan fühlte, daß eine göttliche Hand eingegriffen hatte, um sein Leben zu retten, und wurde so veranlaßt, seine Aufmerksamkeit religiösen Dingen zu widmen. Nach einem langen und harten Kampfe fand er Frieden in Christo. Er schloß sich den Baptisten an und wurde Ermahner, und nach etlicher Zeit einer ihrer hervorragendsten Prediger.

Unter den von der sog. Restauration eingeführten Gewaltsmaßregeln wurde er in den Kerker zu Bedford geworfen, wo er zwölf Jahre lang blieb. Um seine Familie zu unterhalten, fing er an, geflochtene Schuhbänder zu machen, weigerte sich aber standhaft seinen Glauben zu opfern, oder durch List aus seinem Gefängnis zu entkommen, was er leicht hätte thun können. Man bot ihm die Freiheit an, wenn er das Predigen aufgebe, und sagte ihm, daß wenn er darauf beharre, dem Gesetze zu trotzen, er zur Verbannung, und falls er nach England zurückkehre, zum Tode verurteilt würde. Er antwortete: „Wenn ihr mich heute frei laßt, werde ich morgen predigen." Aber es mißglückte seinen Verfolgern; denn „Des Christen Pilgerreise," welches Werk er in seinem Gefängnisse schrieb, hat die Heilswahrheiten überall gelehrt, wo die englische Sprache geredet wird, und ist in alle Sprachen der Christenheit übersetzt worden. Es ist eines der Lieblingsbücher, welches der Heidenmissionar nächst der Bibel für seine Bekehrten übersetzt.

Nach seiner Freilassung predigte Bunyan mit großem Eifer und Erfolg und erwarb sich den Namen „Bischof Bunyan." Die Bibel war sein beständiger

Begleiter, die Quelle seiner Weisheit und die Begeisterung seines Genies. Selbstaufopferung um der Wahrheit willen und zum Besten anderer war die Regel seines Lebens. Er starb im Alter von sechzig Jahren, indem er bei seiner Rückkehr von einem erfolgreichen Versuche, einen Vater mit seinem Sohn zu versöhnen, von einem Sturme überrascht wurde. Es gibt wenig auffälligere Beispiele, welche zeigen, wie die Heilige Schrift die Macht hat, den Verstand und das Herz zu bilden und umzugestalten, wie Johannes Bunyan.

Johannes Wesley, der Gründer des Methodismus, wurde im Jahr 1703 zu Epworth, in England, geboren. Sein Vater war Geistlicher der englischen Kirche. Seine Mutter, von der er seine erste Erziehung und Bildung erhielt, war eine Frau von großem Verstande und tiefer Frömmigkeit, fest, doch weise in der Zucht, und eine geschickte Lehrerin. Er studierte zu Oxford und erwarb sich einen hohen Ruf wegen seiner Gelehrsamkeit. Hier wurde der berühmte „heilige Club" gebildet, indem Johannes und Karl Wesley, Whitefield und andere sich zu gottesdienstlichen Uebungen, Armen- und Krankenpflege, Gefängnisbesuchen u. s. w. vereinigten.

Im Jahre 1727 empfing Wesley die Ordination als Prediger. Als eine Mission nach Georgia zur Bekehrung der Indianer in Aussicht genommen, und ein Geistlicher gesucht wurde, „der an Verschmähung des Schmuckes und der Bequemlichkeiten des Lebens, an körperliche Abhärtung und ernste Gedanken gewöhnt" sei, meldete sich Wesley. Er blieb zwölf Jahre in der Kolonie, aber ohne die Gelegenheit, den Zweck seiner Mission zu erreichen. Er kehrte im Jahre 1738 nach England zurück, nahm in demselben Jahre die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben völlig an, und fing an sie zu predigen. Besonders widmete er sich dem Werke, das Evangelium unter die armen und vernachlässigten Volksklassen zu bringen. Als ihm die Kirchen verschlossen wurden, nahm er schließlich zur Predigt unter freiem Himmel Zuflucht. Er sagt: „Ich konnte mich zuerst kaum mit dieser seltsamen Methode, auf freiem Felde zu predigen, versöhnen, da ich lange Zeit hindurch in jeder Hinsicht streng auf Anstand und Ordnung gehalten habe, daß ich es fast für eine Sünde ansah, die Seele eines Sünders zu erretten, wofern es nicht in einer Kirche geschehen konnte." Bis zu seinem Tode im Jahre 1791 setzte er seine Arbeiten in England, Schottland und Irland fort. In seinem Leben reiste er über zweihundertfünfzigtausend Meilen und predigte vierzigtausendmal, außer seiner Uebersicht über die Gemeinden und Versammlungen, einer ungeheuren Korrespondenz und der Vorbereitung seiner umfangreichen Schriften.

Georg Whitefield, einer der gefeiertsten Evangelisten der Neuzeit, war von Gloucester in England gebürtig. Erzogen zu Oxford und Mitglied des methodistischen Vereins, war er das erste seiner Mitglieder, welches das Bekenntnis der Bekehrung ablegte. Er wurde im Jahre 1736 ordiniert und wirkte besonders zu Gunsten jener Volksklassen, welche von den gewöhnlichen Anstalten der Kirche nicht erreicht wurden. Siebenmal besuchte er Amerika und predigte in allen großen Städten. Auch arbeitete er in ausgedehntem Maße in England, Irland und Schottland, und besuchte Holland. Whitefield wich ab von Wesley in der Lehre von der Vorherbestimmung; und die Trennung, welche folgte, gab Anlaß zu zwei Zweigen, den calvinistischen und den wesleyanischen Methodisten. Er starb im Jahre 1770, im Alter von sechsundfünfzig Jahren, als er sich auf eine siebente Missionsreise durch die Ver. Staaten vorbereitete.

Die Macht der Predigt Whitefields wurde von allen Klassen anerkannt. Tausende strömten herzu, ihn zu hören, und große Erweckungen folgten seinen Arbeiten. Nicht selten predigte er drei- oder viermal am Tage. Am Tage vor seinem Tode sprach er zu Exeter, Mass., und hielt eine zahlreiche Zuhörerschaft zwei Stunden lang in sprachloser Aufmerksamkeit. Er begab sich nach Newbury-port, in der Absicht am nächsten Tage dort zu predigen. Als er sich nachts auf sein Zimmer zurückzog und das Volk in dem Saal unten versammelt sah, stand er still und sprach zu ihnen vom Treppenhause herunter, bis die Kerze in dem Lichtstock ausgebrannt war. Am nächsten Morgen war er tot.

Johannes Robinson, der Prediger der Pilgerväter, wurde im Jahre 1575 in England geboren. Zu Cambridge erzogen, wurde er Geistlicher der Staatskirche; als er aber zur Ueberzeugung kam, daß die dem König zugestandene kirchliche Oberherrschaft den Lehren Christi zuwider war, sann er auf eine Trennung. Der Entschluß war ein schmerzlicher, und mit Bezug darauf sagt er: „Wäre die Wahrheit in meinem Herzen nicht geworden ‚wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen,' so hätte ich jene Bande nie zerissen . . . sondern das Licht Gottes in meinem eigenen undankbaren Herzen durch die Finsternis anderer Menschen ausgehen lassen." Robinson war unter den Verbannten, welche in Holland Zuflucht fanden, und wurde Prediger der Pilgergemeinde zu Leyden, wo er sowohl wegen seiner Frömmigkeit als auch wegen seiner Gelehrsamkeit hoch geehrt wurde. Als die Pilgerväter sich entschlossen, in Amerika eine Heimat zu suchen, fand man es für nötig, die Schar zu teilen, und da die Mehrzahl zu Leyden blieb, um ihren Brüdern später zu folgen, beanspruchten sie den Dienst ihres Predigers für sich. Aber Robinson sollte seine Herde nicht nach der neuen Welt begleiten. Er starb zu Leyden im Jahre 1625. Seine Familie schloß sich den Verbannten schließlich an, und seine Nachkommen waren unter den Ansiedlern Neu-Englands.

Robinsons Charakter spricht sich in seiner Abschiedsrede an die Pilgerväter aus. Er war einer der wenigen Männer, welche in jedem Zeitalter die Hoffnung auf Reform gewesen sind — Männer, welche, statt ihren Glauben auf das Bekenntnis oder die Lehren der Kirche zu stützen, nur auf den ewigen Grund des Wortes Gottes bauen.

Roger Williams, vor allem der Verteidiger religiöser Freiheit, wurde ums Jahr 1600 in Wales geboren. Er starb im Jahre 1683 in Rhode Island. Williams trat in den Dienst der englischen Kirche; „aber bald," sagt er, „sträubte sich mein Gewissen gegen die Staatskirche und die Ceremonien der Bischöfe." Im Jahre 1631 ging er nach Amerika, wurde jedoch, da er selbst für die puritanischen Ansiedlungen zu durchgreifend und zu offenherzig war, zur Verbannung verurteilt. Eine von jenen Gesetzgebern aufgestellte Verordnung lautete: „Wenn irgend jemand innerhalb dieser Gerichtsbarkeit . . . das gesetzmäßige Recht oder die Autorität der Magistraten . . . den äußerlichen Bruch der ersten Tafel der zehn Gebote zu bestrafen, verneint . . . der soll zur Verbannung verurteilt werden." Da Roger Williams die Gerichtsbarkeit des Magistrats in religiösen Angelegenheiten verneinte, wurde er verurteilt.

Man hatte ihn beschuldigt, daß er Ansichten vorbringe, welche dem Frieden und der Ordnung der Gemeinde gefährlich seien; als er sich aber nach Rhode Island begab, gründete er daselbst eine Gemeinde, in welcher vollkommene religiöse Freiheit herrschte, und wo gerade diese Lehren offen zugestanden wurden: und doch waren Leben, Eigentum und die bürgerliche Regierung hier ebenso

sicher als in Massachusetts. Somit war erwiesen, daß die Lehren Williams dem Frieden und der Ordnung des Staates nicht gefährlich waren, daß die Anschuldigungen gegen ihn unbegründet und seine Verbannung aus Massachusetts ungerecht war.

Williams Charakter als Mann und Christ war über jeden Tadel erhaben. Sogar seine bittersten Gegner sprachen von ihm persönlich in Ausdrücken hoher Achtung. Er war ein besonderer Freund der Indianer. Er studierte ihre Sprache, achtete und verteidigte ihre Ansprüche auf das Land, und als die Kolonie von Massachusetts und andere Ansiedlungen der Weißen von den Feindseligkeiten der Indianer bedroht wurden, war er durch seine Bekanntschaft und Freundschaft mit den obersten Häuptlingen imstande, die drohenden Gefahren abzuwenden. So vergalt Williams die Ungerechtigkeit, welche er erlitten hatte.

Wilhelm Miller, der besonders in Amerika wohlbekannte Ausleger der Prophezeiungen, wurde im Jahre 1782 in Pittsfield, Massachusetts, geboren. Den größten Teil seines Lebens hingegen brachte er zu Low-Hampton, New York, zu, wo er im Jahre 1849 starb. Als Sohn eines Offiziers in der Revolutionsarmee, diente Miller selbst in dem Krieg von 1812, wobei er die Stellung eines Hauptmanns der Linie bekleidete. Ehe er in die Armee eintrat, hatte er deistische Ansichten eingesogen, aber die Rechtschaffenheit seines Charakters machte ihm das wüste Treiben im Lager so zum Ekel, daß er nach Beendigung des Krieges das Soldatenleben gerne aufgab.

Die Thatsache, daß der Deismus ein zukünftiges Dasein leugnet, hinderte ihn daran, der Lehre von Herzen beizustimmen, obwohl er die Bibel nicht als vom Geiste Gottes eingegeben ansah. Als er jedoch dazu gelangte, die Bibel für ihren eigenen Ausleger anzusehen, statt die landläufigen theologischen Lehren als Auslegung der Offenbarung anzunehmen, schwanden alle Schwierigkeiten. Vom Jahre 1818 an, als er zu dem Schluß gelangte, daß die Wiederkunft Christi nahe sei, setzte er die Untersuchung dieses Gegenstandes dreizehn Jahre lang unter Gebet fort, erwähnte jedoch seine Anschauungen nur im Privatverkehr. Erst im Jahre 1831 trat er öffentlich damit auf, und von dieser Zeit bis zum Jahre 1844 hielt er in fünfhundert verschiedenen Städten viertausend Vorträge. Ungefähr zweihundert Prediger nahmen seine Ansichten an, und etwa fünfhundert öffentliche Redner befaßten sich mit der Verbreitung derselben. An nahezu tausend Orten entstanden Gemeinden von Gläubigen, mit beinahe fünfzigtausend Seelen. Unter Millers Arbeiten allein wurden nicht weniger als sechstausend Seelen zu Christo bekehrt, und die Zahl ist wahrscheinlich viel größer. Von diesen Bekehrten waren volle siebenhundert erklärte Ungläubige, ehe sie seine Vorträge besuchten.

Obwohl hinsichtlich der genauen Zeit der Wiederkunft Christi im Irrtum, blieb sein Glaube doch unverändert in betreff der Art und Weise und der Nähe dieses Ereignisses. Im Jahre 1845 schrieb er: „Ich habe die gegen diese Anschauungen vorgebrachten Einwände aufrichtig erwogen, aber ich habe keine Beweise gesehen, welche von der Heiligen Schrift unterstützt werden, die nach meiner Ansicht meine Behauptung schwächen. Mein Gewissen läßt es deshalb nicht zu, daß ich aufhöre den Herrn zu erwarten, oder meine Mitmenschen zu ermahnen, auf dieses große Ereignis vorbereitet zu sein, wo auch immer ich Gelegenheit habe." Doch fühlte er, daß seine eigene Aufgabe bald zu Ende sei. „Ich werde die Aufgabe, für die Wahrheit zu streiten, meinen jüngern Brüdern überlassen," sagte er. „Viele Jahre lang habe ich mich allein durchgekämpft; nun

hat Gott andere erweckt, welche meine Stelle ausfüllen werden." Immerhin fuhr er fort, von Zeit zu Zeit zu predigen, wie es ihm die zunehmende Gebrechlichkeit des Alters erlaubte, und starb im vollen Glauben an die Lehren, welche er verkündigt hatte.

Joseph Wolff, der berühmte hebräische Missionar und Reisende, wurde im Jahre 1795 in Baiern geboren. Mit beinahe unerhörtem Sprachtalent, raschem Auffassungsvermögen, lebhaftem Temperament und großer Vorsicht begabt, wurde er schon sehr frühe mit den hervorragendsten Männern in verschiedenen Ländern Europas bekannt. Im Jahre 1812 wurde er zu Prag von einem Benediktinermönch getauft. Zu Rom, wohin er ging, um sich zum Missionar ausbilden zu lassen, widmete er sich dem Studium der orientalischen Sprachen, in der Absicht, das Evangelium sowohl den Juden als auch den Muhamedanern zu bringen. Er erfreute sich der Gunst der hervorragendsten Männer, Papst Pius VII. nicht ausgeschlossen; aber die freisinnigen Ansichten, welche er bei verschiedenen Anlässen aussprach, machten ihn in den Augen der Inquisition verdächtig, und er mußte das Kollegium der ewigen Stadt verlassen. In England fand er bald neue Freunde. Die Gründer der Londoner Gesellschaft für die Juden bewirkten, da sie sahen daß er für das Missionswerk besonders taugte, seinen Eintritt in die Universität zu Cambridge, wo er seine orientalischen Studien fortsetzte.

Während seines abenteuerlichen Lebens als Reisender — in Europa, Asien, Amerika und einem Teil von Afrika — wurde er sowohl mit Königen und Fürsten als auch mit den gelehrtesten Männern aller kirchlichen Richtungen bekannt. In den größten Gefahren zeigte er einen unerschütterlichen Mut und große Geistesgegenwart. Er predigte überall — bald in dieser, bald in einer andern Sprache, und wohin er auch ging, verstand er es, die hervorragendsten Männer und Frauen für seine Mission zu interessieren. Erschöpft von den Arbeiten und Entbehrungen seiner langen Reisen, brachte er seine letzten Jahre als Prediger einer englischen Landpfarrei zu, wo er im Jahre 1862 starb.

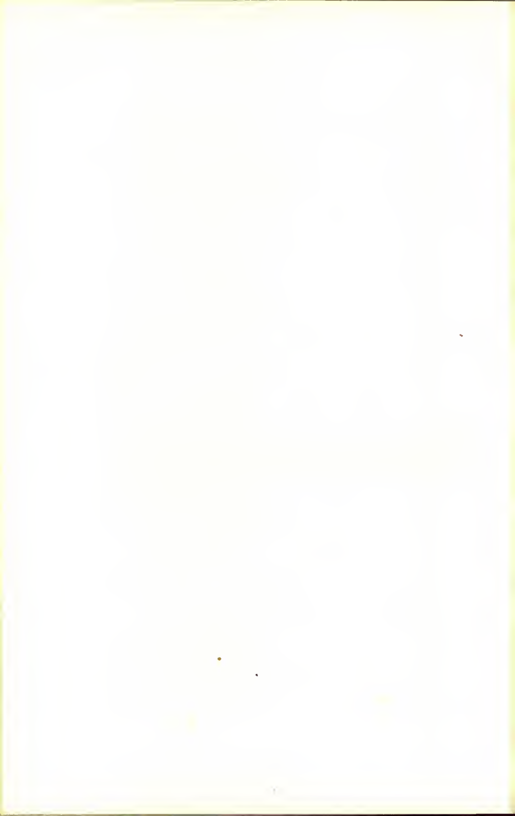
Johann Albrecht Bengel wurde am 24. Juni 1687 in Winnenden, Württemberg, geboren, und starb im Jahre 1752. Im Jahre 1713 trat er sein Amt als lutherischer Prediger an, und im Jahre 1749 wurde er zum Prälaten und Konsistorialrat ernannt. Er war ein Mann von kritischem Urteil, großem Wissen und echter Frömmigkeit. „Württemberg hat keinen besseren Mann gesehen als diesen." Als Schriftsteller war er unermüdlich thätig, und er ist der Verfasser mehrerer wertvoller biblischer Werke, von denen besonders sein Gnomon nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland bei vielen Liebhabern des göttlichen Wortes freudige Aufnahme fand. Wodurch er aber am meisten bekannt wurde, ist seine Betonung und Auffassung der Weissagung; er wies nach, wie die in der Offenbarung dem Johannes gezeigten Gesichte im Laufe der Kirchen- und Weltgeschichte großenteils bereits ihre Erfüllung gefunden haben, und glaubte feststellen zu können, daß die Wiederkunft Jesu Christi und der Anbruch des tausendjährigen Reiches im Jahre 1836 erfolgen werde. Er brach neue Bahn für die Auslegung der Propheten überhaupt, und für die tiefere und klarere Erkenntnis des göttlichen Reichsplanes im ganzen. Sein Grundsatz der Bibelerklärung war: „Die Heilige Schrift erklärt und bestätigt sich am besten durch sich selbst; daher geht derjenige Erklärer am sichersten, der sich am genausten an sie hält. Welcher Erklärer die historische Grundlage dieser Schrift vernichtet, um überall geistige Wahrheiten zu finden, der bringt

der richtigen Schrifterklärung den Tod." „Trage nichts in die Schrift hinein, aber schöpfe alles (was du schöpfest) aus ihr, und lasse nichts von dem zurück, was in ihr liegt."

Ludwig Gaussen wurde im Jahre 1790 geboren, war Bürger von Genf und Prediger der reformierten Kirche. Er war in der ganzen Schweiz bekannt als ein Verteidiger des evangelischen Christentums und bestrebte sich, im Verein mit D. Merle d'Aubigné und anderen, den biblischen Glauben an Stelle der rationalistischen Philosophie zu stellen, welche in Genf vorherrschte. Er stieß auf entschlossenen Widerstand und wurde schließlich von dem Konsistorium entlassen. Im Jahre 1834 nahm er einen Lehrstuhl der Theologie an der erst kurz vorher gegründeten evangelischen Schule zu Genf an und wurde der Verfasser verschiedener Werke über die Heilige Schrift. Sein Tod fiel in das Jahr 1863.

Pius IX. und das Dekret der Unfehlbarkeit. Gladstones Abhandlung: The Vatican Decrees entnehmen wir folgenden kurzen Bericht über die Verkündigung der Unfehlbarkeitserklärung unter Pius IX.: Das vatikanische Konzil wurde unter dem Klange unzähliger Glocken und der Kanonen St. Angelos am 8. Dezember 1869 in der Basilika des Vatikans feierlich eröffnet. Auf der vierten öffentlichen Sitzung am 18. Juli 1870 wurde das Dekret der päpstlichen Unfehlbarkeit verkündigt. Dieses Dekret macht nicht nur die Macht des römischen Priesters über alle anderen Kirchen geltend, sondern verleiht ihm „eine unmittelbare Gerichtsbarkeit, welcher sich alle Katholiken, sowohl die Geistlichen als das Volk, nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit, sondern auch der Zucht und Regierung, unterwerfen müssen." Es erklärt, daß der Papst, wenn er „in seiner amtlichen Eigenschaft zu der christlichen Welt über Sachen des Glaubens und der Sitten redet, unfehlbar ist," und daß seine Entscheide endgültig und unumstößlich sind.

Dieser höchsten That päpstlicher Lästerung folgte schnell der Fall der weltlichen Herrschaft des Papstes. Am 2. September 1870, sechs Wochen nachdem das Dekret der Unfehlbarkeit verkündigt worden war, stürzte das französische Kaiserreich, welches die Hauptstütze der weltlichen Macht des Papstes gewesen war, zusammen, als sich Napoleon III. in der alten Hugenottenfeste Sedan dem protestantischen Könige Wilhelm I. von Preußen ergab, zusammen, und am 20. September nahmen die italienischen Truppen in Namen des Königs Victor Immanuel Besitz von Rom, als der zukünftigen Hauptstadt des vereinigten Italien. Von dem Tage an, da Pius IX. vor dem Volke Roms bei der Unfehlbarkeitserklärung erschien, wurde er nie wieder öffentlich gesehen. Seiner weltlichen Macht beraubt, und es verschmähend, zuzugeben, daß er der weltlichen Obrigkeit unterworfen sei, blieb der stolze Papst bis zu seinem Tode, im Jahre 1878, ein freiwilliger Gefangener im Palaste des Vatikans.



Allgemeines Sachregister.



Verzeichnis der Schriftstellen

Sprüche.

Prediger.

Hohelied.

Jesaia.

Jeremia.

Klagelieder.

Hesekiel.

Daniel.



